Mf e 33(3,4 2
n.v.

Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England.

II
14139

Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England

seit dem

Regierungsantritte Jacob's II.

Deutsch von Wilhelm Beseler.

Zweite Stereotyp-Auflage.

KÖNIGLICHE STUDIEN-BIBLIOTHEK PASSAU

Dritter Band.

Braunschweig,
Druck und Verlag von George Westermann.
1853.

Sechstes Kapitel.

Jacob II.

Jacob befand sich jetzt auf der Höhe der Macht und des Glücks. Sowohl in England als in Schottland hatte er seine Feinde besiegt und sie mit einer Härte bestraft, welche freilich glühenden Haß in ihnen erzeugt, aber zugleich ihren Muth gedämpft hatte. Die Whig-Partei schien vernichtet zu sein; die Bezeichnung „Whig" ward nur noch als Ausdruck des Vorwurfs gebraucht. Das Parlament war dem König ergeben, und in seiner Macht stand es, dieses Parlament bis an das Ende seiner Regierung zu erhalten. Die Kirche hatte niemals lauter ihre Anhänglichkeit an ihn bekannt, und während des letzten Aufstandes in Uebereinstimmung mit diesem Bekenntnisse gehandelt. Die Richter waren seine Sclaven, und wenn sie jemals aufhörten, es zu sein, stand es in seiner Macht, sie zu beseitigen. Die Corporationen waren mit seinen Geschöpfen angefüllt; seine Einnahmen überstiegen die seiner Vorgänger. Sein Stolz kannte keine Grenzen. Er war nicht mehr derselbe Mann, welcher vor wenigen Monaten in Zweifel darüber sein mußte, ob sein Thron nicht in einer Stunde umgestürzt werden würde, welcher fremde Hülfe mit unköniglichen Bitten erflehte, und mit Thränen der Dankbarkeit entgegennahm. Traumgebilde von Herrschaft und Ruhm gaukelten vor seiner Seele. Schon sah er sich im ahnenden Geiste als den Schiedsrichter von Europa, als den Beschützer vieler Staaten, welche Eine zu gewaltige Monarchie unterdrückt hatte. Bereits im Juni hatte er die Vereinigten Niederlande versichert, daß, sobald die englischen Angelegenheiten geordnet sein würden, er der Welt zeigen

werde, wie wenig er Frankreich fürchte; in Uebereinstimmung mit diesen Versicherungen schloß er, ehe ein Monat nach der Schlacht von Sedgemoor verflossen war, mit den General-Staaten ein Vertheidigungs-Bündniß, welches in der That abgefaßt war im Geist der Triple-Alliance. Sowohl im Haag als in Versailles ward es als ein höchst bedeutungsvolles Ereigniß betrachtet, daß Halifax, der beständige und tödtliche Feind des französischen Uebergewichts, welcher seit dem Beginn seiner Regierung kaum jemals über irgend eine wichtige Angelegenheit um Rath gefragt war, bei dieser Gelegenheit an der Spitze der Geschäfte stand, das Ohr des Königs zu haben schien, und ebenso war es ein nicht weniger bedeutungsvoller Umstand, daß keine vorhergehende Mittheilung an Barillon gemacht war. Sowohl dieser als sein Herr wurden von Erstaunen ergriffen; Ludwig ward in hohem Grade beunruhigt und äußerte große und nicht unbegründete Sorge wegen der ferneren Pläne des Fürsten, welcher jüngst sein Söldner und Vasall gewesen war. Das Gerücht fand Glauben, daß Wilhelm von Oranien damit beschäftigt wäre, einen großen Bund zu organisiren, welcher beide Zweige des Hauses Oesterreich, die Vereinigten Niederlande, das Königreich Schweden und das Kurfürstenthum Brandenburg in sich schließen sollte; jetzt schien es, als wenn der König und das Parlament von England an der Spitze dieses Bundes stehen würden*).

In der That waren wirklich Verhandlungen eröffnet worden, welche auf ein solches Resultat hinzielten; Spanien bot die Bildung einer engen Alliance mit Jacob an, und dieser folgte dem Vorschlage mit Freude, obgleich es augenscheinlich war, daß ein solches Bündniß gleichbedeutend sein werde mit einer Kriegserklärung gegen Frankreich. Jede schließliche Entscheidung verschob er jedoch, bis das Parlament wieder zusammengetreten wäre, da das Schicksal der Christenheit von der Stimmung abhing, in welcher er die Gemeinen finden würde.

*) Avaux, Neg. 6/16. August 1685; Depesche von Citters an seine Collegen, enthaltend den Vertrag, 14/24. August; Ludwig an Barillon, 14/24. und 20/30. August.

Wenn diese geneigt gefunden wurden, sich mit seinen Plänen über die innere Verwaltung einverstanden zu erklären, so konnte nichts ihn hindern, mit Ansehen und Kraft sich in den großen Streit zu mischen, welcher auf dem Festlande bald zu einem Austrage gebracht werden mußte. Wenn sie jedoch widerspenstig waren, mußte er jeden Gedanken fallen lassen, als Schiedsrichter zwischen streitende Nationen zu treten, mußte wieder um französischen Beistand bitten, sich wieder französischen Machtsprüchen fügen, auf den Standpunkt eines Potentaten dritten und vierten Ranges hinabsteigen, und sich wegen der Verachtung, mit welcher er draußen betrachtet werden würde, durch Triumphe über das Gesetz und die öffentliche Meinung im eigenen Lande entschädigen.

Es schien in der That nicht wohl möglich, mehr zu verlangen, als die Gemeinen zu geben geneigt waren. Schon hatten sie bis zum Ueberfluß bewiesen, daß sie eifrig wünschten, die Prärogative unverletzt zu erhalten und keine Neigung hätten, seine Uebergriffe in die Rechte des Volks zu bemerken; elf Zwölftel der Mitglieder waren entweder vom Hofe abhängig oder eifrige Cavaliere vom Lande. Es gab wenige Dinge, welche eine solche Versammlung hartnäckig dem Souverän verweigern konnte; doch zum Glück für die Nation waren diese wenigen Dinge gerade diejenigen, auf welche Jacob seinen Kopf gesetzt hatte.

Zu diesen gehörte es, die Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte zu erlangen, welche er haßte, wie es natürlich war für einen Tyrannen, den stärksten Zügel zu hassen, den die Gesetzgebung jemals der Tyrannei aufgelegt hatte; dieses Gefühl war mit seiner innersten Natur verwachsen, dauerte bis zuletzt, und macht sich noch in den Unterweisungen geltend, welche er im Exil als Leitfaden für seinen Sohn verfaßte *). Doch die Habeas-Corpus-Acte, obgleich während der Herrschaft der Whigs erlassen, war den Whigs nicht theurer als den Tories. Man darf sich in der That nicht darüber verwundern, daß dieses große

*) Instructionen mit dem Titel: „Für meinen Sohn, den Prinzen von Wales, 1692," in den Stuarts-Papieren.

Gesetz von allen Engländern ohne Unterschied der Partei hoch gehalten ward, da dasselbe ein Gesetz ist, welches nicht durch Umschweife, sondern auf geradem Wege die Sicherheit und das Glück jedes Bewohners des Königreichs erhöht*).

Jacob hatte jedoch noch einen anderen Plan, welcher derjenigen Partei verhaßt war, die ihn auf den Thron gesetzt und auf demselben erhalten hatte: er wünschte eine große stehende Armee zu bilden. Er hatte aus dem letzten Aufstande den Vortheil gezogen, die Streitkräfte, welche sein Bruder hinterlassen hatte, bedeutend zu vermehren; die Truppentheile, welche jetzt bezeichnet werden als die sechs ersten Regimenter der Dragoner-Garde, das dritte und vierte Dragoner-Regiment und die neun Regimenter Linien-Infanterie, vom siebenten bis zum funfzehnten einschließlich, waren soeben errichtet worden**). Die Folge dieser Vermehrung und der Zurückberufung der Besatzung von Tanger war so erheblich, daß die Zahlung der regulären Truppen in England in wenigen Monaten von sechs tausend auf beinahe zwanzig tausend Mann gestiegen war. Kein englischer König hatte jemals in Friedenszeiten eine solche Streitmacht zu seiner Verfügung, aber selbst mit dieser war Jacob nicht zufrieden. Er wiederholte oft, daß man sich auf die Treue der Miliz-Compagnien nicht verlassen könne, daß sie mit allen Leidenschaften derjenigen Classe sympathisirten, zu welcher sie gehörten, daß bei Sedgemoor mehr Miliz-Männer in der Rebellen-Armee als in dem königlichen Lager gewesen wären, und daß, wenn der Thron allein durch das Aufgebot der Grafschaften vertheidigt wäre, Monmouth im Triumph von Lyme nach London marschirt sein würde.

Die Einnahme, so groß sie im Vergleich mit derjenigen früherer Könige war, reichte jedoch kaum hin, diese neue Last zu tragen. Ein

*) „Die Habeas-Corpus-Acte," sagt Johnson, der bigotteste Tory, zu Boswell, „ist der einzige Vortheil, den unsere Regierung vor andern Ländern voraus hat."

**) Man sehe die historischen Urkunden der Regimenter, veröffentlicht unter Aufsicht des General-Adjutanten.

großer Theil des Belaufs der neuen Auflage ward durch die Kosten der Flotte absorbirt. Am Schlusse der letzten Regierung hatte der ganze Aufwand für die Armee, mit Einschluß der zu Tanger stationirten Regimenter noch nicht drei hundert tausend Pfund jährlich betragen; jetzt reichten sechs hundert tausend jährlich nicht aus*). Wenn eine fernere Vermehrung eintreten sollte, so war es nothwendig, eine Unterstützung des Parlaments zu verlangen, und es war nicht wahrscheinlich, daß das Parlament sich in einer willfährigen Stimmung befinden würde; selbst der Name einer stehenden Armee war der Nation verhaßt, und bei keinem Theile mehr als bei den Cavalieren, von denen das Unterhaus angefüllt war. In ihrer Vorstellung war eine stehende Armee unzertrennlich verbunden mit dem Rumpf, mit dem Protector, mit der Beraubung der Kirche, mit der Säuberung der Universitäten, mit der Aufhebung der Pairswürde, mit der Ermordung des Königs, mit der finstern Herrschaft der Heiligen, mit Scheinheiligkeit und Ascetik, mit Geldstrafen und Sequestrationen, mit den Beleidigungen, welche die Generalmajors, die aus der Hefe des Volks hervorgegangen waren, den ältesten und achtbarsten Familien des Königreichs geboten hatten. Es gab außerdem kaum einen Baronet oder Squire in dem Parlament, welcher nicht einen Theil seines Ansehens in seiner Grafschaft seiner Stellung in der Miliz verdankte; wenn diese nationale Wehrkraft ihre Bedeutung verlor, mußte die englische Gentry viel von ihrer Würde und ihrem Einflusse verlieren, und deshalb war es wahrscheinlich, daß der König größere Schwierigkeit finden würde, die Mittel zur Unterhaltung seiner Armee zu erlangen, als selbst die Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte.

Aber die beiden erwähnten Pläne waren Einem großen Plane untergeordnet, an welchem des Königs ganzes Herz hing, welcher aber

---

*) Barillon, 3/13. Decbr. 1685. Er hatte den Gegenstand gut studirt. „Es ist ein Detail," sagte er, „welches ich sehr gut kenne." Aus dem Schatzamt-Buch geht hervor, daß der Kostenaufwand für die Armee im Jahre 1687 am 1. Januar veranschlagt war zu 623,104 Pfund 9 S. 11 P.

von den Tories verabscheut ward, die bereit waren, ihr Blut für seine Rechte zu vergießen, verabscheut ward von der Kirche, welche während dreier Menschenalter von Bürgerkriegen niemals in der Treue gegen sein Haus gewankt hatte, verabscheut ward selbst von der Armee, auf die er in der äußersten Noth bauen mußte.

Seine Religion war noch immer geächtet, viele harte Gesetze gegen die Katholiken fanden sich in der Gesetz-Sammlung, und waren noch vor nicht langer Zeit mit Härte zur Anwendung gebracht. Die Test-Acte schloß alle von bürgerlichen und militärischen Aemtern aus, welche nicht zur englischen Kirche gehörten, und durch eine spätere Acte, welche angenommen ward, als die Lügen des Oates die Nation in Wuth gesetzt hatten, war vorgeschrieben worden, daß Niemand in einem Hause des Parlaments sitzen sollte, welcher nicht feierlich die Lehre von der Transsubstantiation abgeschworen hätte. Daß der König für die Kirche, welcher er angehörte, vollständige Duldung zu erhalten wünschte, war natürlich und recht, und es ist kein Grund vorhanden, zu bezweifeln, daß mit einiger Geduld, Klugheit und Gerechtigkeit eine solche Duldung hätte erlangt werden können.

Das Uebermaaß von Haß und Furcht, mit welchem das englische Volk seine Religion betrachtete, darf nicht allein oder auch nur hauptsächlich der aus andern Glaubenssätzen hervorgehenden Feindschaft zugeschrieben werden. Alle Geistlichen der anglicanischen Kirche und die hervorragendsten Nonconformisten räumten es ein, daß man auch in der römischen Kirche selig werden könne, ja daß einige Mitglieder dieser Kirche zu den glänzendsten Mustern christlicher Tugend gehört hätten; es ist außer Zweifel, daß die Strafgesetze gegen das Papstthum mit Eifer von vielen Männern vertheidigt wurden, welche mit Rücksicht auf das Heil der Seele, das Arianerthum, Quäkerthum und Judenthum für gefährlicher hielten, als das Papstthum, und welche dennoch keine Geneigtheit zeigten, ähnliche Gesetze gegen die Arianer, Quäker und Juden zu erlassen.

Es ist leicht, die Gründe anzugeben, weshalb die Katholiken mit

geringerer Nachsicht behandelt wurden, als man denjenigen zeigte, welche von den Lehrsätzen der Väter von Nicäa abgefallen, und selbst denjenigen, welche nicht durch die Taufe in den Schooß der christlichen Kirche aufgenommen waren.

Die Engländer hegten die feste Ueberzeugung, daß der Katholik sich für befreit von allen Regeln der Sittlichkeit betrachte, wenn es sich um die Interessen seiner Religion handle, ja daß er es für verdienstlich halte, diese Regeln zu verletzen, wenn er dadurch Schaden oder Schimpf von der Kirche fern halten könne, deren Mitglied er sei. Diese Ansicht war denn auch nicht ohne den Schein eines Grundes. Es war unmöglich, es in Abrede zu stellen, daß katholische Casuisten von großer Bedeutung Bücher geschrieben hatten zur Vertheidigung der Zweideutigkeit, der geistlichen Vorbehalte,* des Meineides und selbst des Mordes. Man behauptete auch, daß die Anschauungen dieser hassenswerthen Schule von Sophisten nicht ohne Folgen geblieben wären; das Blutbad der St. Bartholomäus-Nacht, der Mord des ersten Wilhelm's von Oranien, der Mord Heinrich's III. von Frankreich, die zahlreichen Verschwörungen, welche gegen das Leben der Elisabeth angestiftet waren, und vor allen die Pulver-Verschwörung wurden stets als Beweise der nahen Verbindung zwischen einer verruchten Doctrin und einer verruchten Praxis hervorgehoben. Man machte es geltend, daß jedes dieser Verbrechen von katholischen Geistlichen in's Werk gesetzt oder gebilligt wäre. Die Briefe, welche Everard Digby mit Citronensaft an seine Gattin geschrieben, waren jüngst veröffentlicht und wurden häufig angeführt; er war Gelehrter und Gentleman, in allen gewöhnlichen Verrichtungen zuverlässig, und hatte ein starkes Gefühl seiner Pflichten gegen Gott; dennoch war er tief betheiligt bei der Verschwörung, um König, Lords und Gemeine in die Luft zu sprengen, und hatte an der Grenze der Ewigkeit erklärt, daß es ihm unbegreiflich sei, wie ein Katholik einen solchen Plan für sündig halten könnte. Im Volke zog man aus solchen Dingen die Folgerung, daß, wie sehr auch im Allgemeinen der Charakter eines Papisten ohne Falsch sein möge, keine

* soll dies die Übersetzung von restrictio mentalis sein? mentalis ist doch nicht mit geistlich zu übersetzen; unter geistlichem Vorbeh. (reservatum ecclesiasticum) versteht man bekanntlich etwas ganz Anderes. –

Hinterlist oder Grausamkeit groß genug gedacht werden könne, deren er nicht fähig sei, wenn die Sicherheit oder Ehre seiner Kirche auf dem Spiele stehe.

Der außerordentliche Erfolg der Mährchen des Oates ist hauptsächlich dem Vorwalten dieser Ansicht zuzuschreiben. Vergeblich berief der angeklagte Katholik sich auf die Unbescholtenheit, Menschenfreundlichkeit und Loyalität, welche er während seines ganzen Lebens bewiesen habe; vergeblich berief er sich auf achtbare Zeugen in großer Zahl von seiner eigenen religiösen Ueberzeugung, um die ungeheuren Lügen zu widerlegen, welche von den ehrlosesten Menschen erfunden wurden; vergeblich rief er mit dem Strick um den Hals die ganze Rache Gottes auf sich herab, vor dem er in wenigen Augenblicken erscheinen sollte, wenn er schuldig wäre, irgend etwas Böses gegen seinen Fürsten oder seine protestantischen Mitbürger beabsichtigt zu haben. Die Zeugen, welche er zu seinen Gunsten aufstellte, bewiesen nur, wie wenig Werth der Eid eines Papisten habe. Selbst die Tugenden des Angeklagten erregten den Verdacht seiner Schuld; daß er den Tod und das jüngste Gericht unmittelbar vor sich sah, machte es nur noch wahrscheinlicher, daß er leugnen würde, was er ohne Bruch der heiligsten Eide nicht bekennen konnte. Unter den unglücklichen Menschen, welche des an Godfrey verübten Mordes schuldig erkannt wurden, war ein Protestant von nicht besonders achtbarer Persönlichkeit, Namens Henry Berry; es ist ein bemerkenswerther und vollständig beglaubigter Umstand, daß Berry's letzte Worte mehr dazu beitrugen, den Glauben an die Verschwörung zu erschüttern, als die in der Todesstunde abgegebenen Versicherungen aller frommen und achtbaren Katholiken, welche dasselbe Schicksal erlitten *).

Nicht allein von der unwissenden Masse des Volks, nicht allein von Eiferern, in denen Fanatismus alle Vernunft und alle christliche Liebe ausgelöscht hatte, ward der Katholik als ein Mann betrachtet,

---

*) Burnet, I. 447.

den gerade die Zartheit seines Gewissens zum falschen Zeugen, zum Brandstifter oder Mörder machte, als ein Mann, welcher vor keiner Abscheulichkeit zurückbebte und durch keinen Eid gebunden werden könnte, wenn es sich um seine Kirche handle. Wenn es in jener Zeit zwei Personen gab, welche nach ihrer Urtheilskraft und nach ihrem Gemüthe zur Duldung sich neigten, so waren es Tillotson und Locke; aber Tillotson, dessen Nachsicht gegen verschiedene Arten von Schismatikern und Ketzern ihm den Vorwurf der Irrlehre zuzogen, erklärte dem Hause der Gemeinen von der Kanzel, daß es ihre Pflicht sei, ernste Vorkehrungen gegen die Verbreitung einer Religion zu treffen, welche mehr Unheil stifte, als der Unglaube selbst, eine Religion, welche von ihren Gläubigen Dienste verlange, die im geraden Widerspruch stünden mit den Grundsätzen der Sittlichkeit. Sein Gemüth, das konnte er mit Wahrheit sagen, neige sich zur Milde, aber seine Pflicht gegen das Gemeinwesen zwinge ihn, in diesem Einen Falle streng zu sein. Er erklärte, daß nach seinem Urtheil Heiden, welche niemals den Namen Christi gehört hätten, und allein durch das Licht der Natur geleitet würden, zuverlässigere Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft wären, als Menschen, welche ihre Bildung in den Schulen papistischer Casuisten erhalten hätten*). Locke in seiner berühmten Abhandlung, in welcher er nachzuweisen versuchte, daß selbst die rohesten Formen des Götzendienstes nicht durch Strafgesetze ausgeschlossen werden dürften, behauptete, daß die Kirche, welche die Menschen lehre, Ketzern keine Treue zu halten, keinen Anspruch auf Duldung habe**).

Es ist augenscheinlich, daß unter solchen Umständen ein englischer Katholik seinen Glaubensbrüdern keinen größern Dienst erweisen konnte, als wenn er die Menschen überzeugte, daß, was auch einige Unbesonnene in Zeiten heftiger Aufregung geschrieben oder gethan haben möchten, seine Kirche nicht die Ueberzeugung hege, daß der Zweck jedes, auch mit der

---

*) Tillotson's Predigt, gehalten vor dem Hause der Gemeinen am 5. Novbr. 1678.

**) Locke, 1. Brief über Duldung.

Sittlichkeit unvereinbare Mittel heilige. In Jacob's Macht stand es, diesen großen Dienst zu leisten; er war König, er war mächtiger, als irgend ein englischer König in der Erinnerung der ältesten Menschen gewesen war; von ihm hing es ab, ob der Vorwurf, welcher seine Religion traf, beseitigt oder verewigt werden sollte.

Hätte er sich den Gesetzen gefügt, hätte er seine Versprechungen erfüllt, wäre er davon abgestanden, für die Verbreitung seiner eigenen Glaubenssätze krumme Wege einzuschlagen, hätte er die Wirksamkeit der Strafgesetze durch einen ausgedehnten Gebrauch des ihm unzweifelhaft zustehenden Begnadigungsrechts außer Kraft gesetzt, aber gleichzeitig sorgsam jede Verletzung der bürgerlichen oder kirchlichen Verfassung des Königreichs vermieden: in der Stimmung seines Volks würde ein schneller Wechsel eingetreten sein. Ein so hervorragendes Beispiel von Ehrlichkeit, gewissenhaft von einem papistischen Fürsten gegen eine protestantische Nation geübt, würde die allgemeinen Befürchtungen beschwichtigt haben. Wenn die Menschen gesehen hätten, daß man ohne Gefahr es einem Katholiken gestatten könne, die ganze Verwaltung zu leiten, Armee und Flotte zu befehligen, das Parlament zu berufen und aufzulösen, Bischöfe und Decane der englischen Kirche zu ernennen, so würden sie bald von der Furcht befreit sein, daß ein großes Uebel daraus entstehen könne, wenn man einen Katholiken ermächtige, Hauptmann einer Compagnie, oder Alderman eines Fleckens zu sein. Es ist wahrscheinlich, daß in wenigen Jahren die so lange von der Nation verabscheute Secte mit allgemeiner Zustimmung zu Aemtern und in's Parlament zugelassen sein würde.

Wenn auf der andern Seite Jacob das Interesse seiner Kirche durch Verletzung der Grundgesetze des Königreichs und der feierlichen Versprechungen, welche er wiederholt Angesichts der ganzen Welt gemacht hatte, zu fördern versuchte, konnte es kaum bezweifelt werden, daß die Vorwürfe, welche gegen die katholische Religion zu erheben Mode geworden war, von allen Protestanten als vollständig begründet angesehen werden würden. Denn wenn jemals von einem Katholiken

erwartet werden konnte, daß er Ketzern sein Wort halten werde, so durfte man von Jacob erwarten, daß er dies gegen die anglicanische Geistlichkeit thun werde. Ihr verdankte er seine Krone, ohne ihren einmüthigen Widerstand gegen die Ausschließungs-Bill wäre er ein Verbannter gewesen; er hatte zu verschiedenen Zeiten und mit Nachdruck seine Verpflichtung gegen dieselbe anerkannt und gelobt, sie in allen ihren gesetzlichen Rechten zu schützen. Konnte er durch solche Bande nicht gefesselt werden, dann war es offenbar, daß kein Band der Dankbarkeit und Ehre ihn fesseln konnte, wenn sein Aberglaube in Betracht kam; ihm fernerhin Vertrauen zu schenken, war unmöglich, und wenn sein Volk ihm nicht vertrauen konnte, welchem Mitglied seiner Kirche sollte es dann vertrauen? Man nahm nicht an, daß er von Natur oder gewohnheitsmäßig ein Heuchler sei; seiner schwerfälligen Manier und seinem Mangel an Beachtung der Gefühle Anderer verdankte er einen viel höheren Ruf seiner Aufrichtigkeit, als er überall verdiente. Seine Lobredner liebten es, ihn Jacob den Gerechten zu nennen; wenn es sich dann herausstellte, daß in dem Augenblick, in welchem er Papist ward, er zugleich ein Heuchler und wortbrüchig geworden, welche Folgerung mußte eine Nation daraus ziehen, welche schon zu dem Glauben geneigt war, daß das Papstthum einen verderblichen Einfluß auf die Sittlichkeit des Charakters ausübe?

Aus diesen Gründen waren viele der ausgezeichnetsten Katholiken jener Zeit, und unter diesen der Papst selbst der Meinung, daß das Interesse ihrer Kirche auf unserer Insel am wirksamsten gefördert werden würde durch eine gemäßigte und mit der Verfassung übereinstimmende Politik. Aber eine solche Auffassung ging an dem trägen Verstande und dem herrschsüchtigen Gemüthe Jacob's spurlos vorüber. In seinem Eifer, die Rechtsungleichheit zu beseitigen, unter welcher die Bekenner seiner Religion litten, schlug er eine Bahn ein, welche die erleuchtetsten und duldsamsten Protestanten seiner Zeit überzeugen mußte, daß diese Rechtsungleichheit für die Sicherheit des Staates nothwendig sei. Seiner Politik verdankten die englischen Katholiken drei Jahre eines gesetz-

widrigen und frechen Triumphes, und hundert vierzig Jahre der Unterjochung und Erniedrigung.

Viele Mitglieder seiner Kirche waren Officiere in den neu errichteten Regimentern; dieser Bruch des Gesetzes blieb eine Zeit lang ungerügt, da die Menschen nicht geneigt waren, jede Regelwidrigkeit zu beachten, welche von einem König begangen wurde, der plötzlich genöthigt war, seine Krone und sein Leben gegen Rebellen zu vertheidigen. Aber die Gefahr war jetzt vorüber, die Insurgenten waren besiegt und bestraft, ihr erfolgloser Versuch hatte neue Kraft der Regierung gegeben, welche sie umstürzen zu können gehofft hatten: und dennoch fuhr Jacob fort, ungeeignete Personen zu Officieren zu ernennen, und bald verlautete es, daß er entschlossen sei, sich nicht länger durch die Test-Acte binden zu lassen, daß er die Hoffnung hege, das Parlament verleiten zu können, diese Acte aufzuheben, daß er aber, wenn das Parlament sich widerspenstig erweise, dennoch seinen eigenen Weg gehen werde.

Sobald dies bekannt ward, warnte ihn ein dumpfes Murren, der Vorbote des Sturmes, daß der Geist, vor dem sein Großvater, sein Vater und sein Bruder sich zu beugen genöthigt waren, zwar schlafe aber nicht todt sei. Zuerst machte sich der Widerstand im Cabinette bemerkbar. Halifax versuchte nicht, seinen Unmuth und seine Besorgniß zu verhehlen; im Geheimen-Rathe äußerte er muthig diejenigen Gefühle, welche, wie es bald einleuchtend ward, die ganze Nation durchdrangen. Keiner seiner Collegen trat auf seine Seite, man ließ den Gegenstand fallen. Er ward in das königliche Cabinet gerufen und hatte zwei lange Unterredungen mit seinem Herrn; Jacob versuchte es mit Höflichkeit und Schmeichelei, aber vergeblich. Halifax weigerte sich auf das Bestimmteste, sich zu verpflichten, im Hause der Lords für die Aufhebung der Test-Acte oder der Habeas-Corpus-Acte zu stimmen.

Einige aus der Umgebung des Königs riethen ihm, nicht am Abend vor dem Zusammentritt des Parlaments den beredtsten und

geschicktesten Staatsmann seiner Zeit in die Opposition zu treiben; sie stellten vor, daß Halifax die Ehre und die Einnahme des Amtes liebe, daß, so lange er Lord-Präsident wäre, es für ihn kaum möglich sei, seine ganze Kraft gegen die Regierung geltend zu machen, und daß die Entlassung von seinem hohen Posten so viel bedeute, als ihn aller Rücksichten zu entheben. Der König blieb entschieden; Halifax ward benachrichtigt, daß man seiner Dienste nicht ferner bedürfe, sein Name ward in dem Geheimen-Raths-Buche gestrichen *).

Seine Entlassung erregte großes Aufsehen, nicht allein in England, sondern auch in Paris, in Wien und im Haag, da es wohl bekannt war, daß er stets sich bemüht hatte, den von dem Hof von Versailles auf die englischen Angelegenheiten ausgeübten Einfluß zu beseitigen. Ludwig äußerte bei dieser Nachricht großes Wohlgefallen; die Minister der Vereinigten Niederlande und des Hauses Oesterreich erhoben auf der anderen Seite die Weisheit und Tugend des verabschiedeten Staatsmannes in einer Weise, welche zu Whitehall großen Verdruß erregte. Jacob war insbesondere verstimmt gegen den Secretär der kaiserlichen Gesandtschaft, welcher kein Bedenken trug, zu erklären, daß die ausgezeichneten Dienste, welche Halifax bei der Debatte über die Ausschließungs-Bill geleistet, mit grobem Undank vergolten wären **).

Es ward bald offenbar, daß Viele Halifax folgen würden. Manche Tories, mit ihrem alten Führer Danby an der Spitze, begannen zu reden, als wenn sie Whigs wären; selbst die Prälaten deuteten an, daß es Einen Punkt gebe, auf welchem die dem Fürsten schuldige Loyalität höheren Rücksichten weichen müsse. Die Unzufriedenheit der hohen Officiere in der Armee war noch außerordentlicher und furchtbarer; schon begannen die ersten Symptome jener Stimmung sich zu zeigen, welche drei Jahre später viele Officiere von hohem Rang veranlaßte, die könig-

*) Geheime-Raths-Buch. Sein Name ward gestrichen am 21. Octbr. 1685. Halifax an Chesterfield; Barillon, 19/29. Octbr.

**) Barillon, 26. Octbr. — 5. Novbr. 1685; Ludwig an Barillon, 27. Octbr. — 6. Novbr., 6/16. Novbr.

liche Standarte zu verlassen. Männer, welche niemals früher ein Bedenken gehabt hatten, wurden plötzlich in einer befremdenden Weise bedenklich; Churchill flüsterte höflich, daß der König zu weit ginge; Kirke, welcher jüngst von seiner Metzelei im Westen zurückgekehrt war, schwur, daß er bei der protestantischen Religion aushalten werde. Selbst wenn er den Glauben abschwören sollte, in welchem er erzogen sei, so würde er doch niemals, sagte er, ein Papist werden; er sei bereits engagirt; wenn er jemals ein Apostat werden wollte, so sei er durch ein feierliches Versprechen, welches er dem Kaiser von Marokko gegeben, verpflichtet, Muselmann zu werden*).

Während die Nation durch viele starke Gemüthsbewegungen aufgeregt war und mit Spannung dem Wiederzusammentritt der Häuser entgegensah, langten Nachrichten aus Frankreich an, welche die herrschende Aufregung vergrößerten.

Der lange und heldenmüthige Kampf, welchen die Hugenotten gegen die französische Regierung geführt hatten, war durch die Geschicklichkeit und Kraft Richelieu's vollständig beendigt. Dieser große Staatsmann besiegte sie, bestätigte ihnen aber die Gewissensfreiheit, welche ihnen durch das Edict von Nantes eingeräumt war; man gestattete ihnen unter einigen nicht kränkenden Beschränkungen, Gott nach ihrer Liturgie zu verehren und zur Vertheidigung ihres Glaubens Schriften zu veröffentlichen. Sie wurden zu bürgerlichen und militärischen Posten zugelassen, und während einer langen Zeit hinderte sie ihre Ketzerei thatsächlich nicht daran, ihr Fortkommen in der Welt zu finden; Einige von ihnen befehligten die Heere des Staates und Andere nahmen die erste Stelle in wichtigen Zweigen der bürgerlichen Verwaltung ein. Am Ende ward ihre Lage eine andere; Ludwig XIV. hatte von seiner Jugend an die Calvinisten sowohl mit religiöser als mit politischer Abneigung betrachtet. Als eifriger Katholik verabscheute er ihre theologischen Glau-

*) Es findet sich eine bemerkenswerthe Nachricht über das erste Erscheinen der Symptome der Unzufriedenheit unter den Tories in einem Briefe von Halifax an Chesterfield, geschrieben im Octbr. 1685. Burnet. I. 684.

bensſätze; als ein willkürliche Gewalt liebender Fürst verabscheute er die republikanischen Grundsätze, welche sich mit der Gottesverehrung von Genf verbunden hatten. Allmälig vernichtete er alle Privilegien, welche die Schismatiker sich erworben, mischte sich in die Erziehung protestantischer Kinder, confiscirte das Vermögen, welches protestantischen Consistorien hinterlassen war, und schloß unter leichtfertigen Vorwänden die protestantischen Kirchen. Die protestantischen Geistlichen wurden durch die Einsammler der Abgaben gequält; die protestantischen Obrigkeiten wurden der Adelswürde beraubt; die protestantischen Beamten in dem königlichen Hofstaat wurden davon in Kenntniß gesetzt, daß Se. Majestät sie von ihren Dienstleistungen befreie; es wurden Befehle gegeben, daß kein Protestant zur Advocatur zugelassen werden sollte. Die unterdrückte Secte zeigte einige schwache Spuren jenes Geistes, welcher in dem verflossenen Jahrhundert der ganzen Macht des Hauses Valois Trotz geboten hatte. Metzeleien und Hinrichtungen folgten. Dragoner wurden in die Städte, wo die Ketzer zahlreich waren, und auf die Landsitze der ketzerischen Gentry gelegt; die Grausamkeit und Zügellosigkeit der rohen Missionäre wurden von der Regierung gebilligt oder nur in der nachsichtigsten Weise getadelt. Doch war das Edict von Nantes, obgleich es praktisch in den wesentlichen Bestimmungen verletzt war, formell nicht aufgehoben, und der König erklärte wiederholt und feierlich in öffentlichen Acten, daß er entschlossen sei, es aufrecht zu erhalten. Aber die Frömmler und Schmeichler, welchen er sein Ohr lieh, ertheilten ihm einen Rath, dem er nur zu gern folgte. Sie stellten ihm vor, daß seine strengen Maßnahmen von dem besten Erfolge begleitet wären, daß nur ein geringer oder gar kein Widerstand gegen seinen Willen erhoben werde, daß Tausende von Hugenotten sich schon bekehrt hätten, daß, wenn er einen entscheidenden Schritt thue, welcher noch vorzunehmen sei, auch diejenigen sich schnell unterwerfen würden, welche bisher sich widerspenstig gezeigt hätten. Frankreich würde von dem Flecken der Ketzerei gesäubert werden, und sein Fürst würde eine himmlische Krone gewinnen, nicht weniger ruhmvoll als die des heiligen Ludwig.

Diese Beweisgründe waren unwiderstehlich; der letzte Streich ward geführt. Das Edict von Nantes ward widerrufen, und eine Menge von Decreten gegen die Sectirer erschien in rascher Folge. Knaben und Mädchen wurden ihren Eltern entrissen und in Klöstern erzogen; allen calvinistischen Geistlichen ward der Befehl ertheilt, entweder ihre Religion abzuschwören oder das Land zu verlassen. Den anderen Bekennern des reformirten Glaubens ward es untersagt, das Königreich zu verlassen, und um ihr Entweichen zu verhindern, wurden die Seehäfen und Grenzen streng bewacht. Man war der Meinung, daß die Heerden, wenn sie von ihren schlechten Hirten getrennt würden, bald in die wahre Hürde zurückkehren würden; aber trotz aller Wachsamkeit der militärischen Polizei fand eine Auswanderung im großen Maßstabe statt. Man berechnete, daß in wenigen Monaten fünfzig tausend Familien Frankreich für immer verlassen hätten. Auch waren die Auswanderer nicht von der Art, deren ein Land entbehren kann; sie waren meistens Menschen von gebildetem Geiste, an Fleiß gewöhnt und von strenger Sittlichkeit. Man findet in der Liste Namen, welche im Kriege, in der Wissenschaft, in der Literatur und in der Kunst hervorragten. Einige von den Exilirten boten Wilhelm von Oranien ihren Degen an, und zeichneten sich durch die Wuth aus, mit welcher sie gegen ihren Verfolger kämpften; andere rächten sich durch noch furchtbarere Waffen, und setzten durch die Mittel der Pressen von Holland, England und Deutschland während dreißig Jahre die öffentliche Meinung Europas gegen die französische Regierung in Flammen. Eine friedliche Classe errichtete Seidenmanufacturen in der östlichen Vorstadt von London; eine Abtheilung der Auswanderer lehrte die Sachsen, die Zeuge und Hüte zu verfertigen, rücksichtlich deren Frankreich sich bisher eines Monopols zu erfreuen gehabt hatte, und eine andere pflanzte die ersten Reben in der Nachbarschaft des Caps der guten Hoffnung*).

*) Die gleichzeitigen Abhandlungen in verschiedenen Sprachen über diese Verfolgung sind unzählbar. Eine außerordentlich klare, glatte und lebhafte Uebersicht findet sich in Voltaire's Siècle de Louis XIV.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen würden die Höfe von Madrid und Rom einem Fürsten auf das Entschiedenste Beifall gezollt haben, welcher energisch gegen Ketzerei Krieg führte. Aber so groß war der durch die Ungerechtigkeit und den Hochmuth Ludwig's hervorgerufene Haß, daß die Höfe von Madrid und Rom, als er zur Verfolgung schritt, sich auf die Seite der religiösen Freiheit stellten, und laut die Grausamkeit mißbilligten, eine wilde und zügellose Soldateska gegen friedliche Menschen loszulassen *). Ein Schrei des Entsetzens und der Wuth erhob sich im ganzen protestantischen Europa. Die Nachrichten von der Zurücknahme des Edicts von Nantes erreichten England ungefähr eine Woche vor dem Tage, bis zu welchem das Parlament vertagt war; es war offenbar, daß der Geist Gardiner's und Alva's noch immer der Geist der römisch-katholischen Kirche sei. Ludwig stand Jacob an Edelmuth und Menschenfreundlichkeit nicht nach, und übertraf ihn ohne Zweifel bei weitem an Fähigkeiten und Fertigkeiten eines Staatsmanns; Ludwig hatte ebenso wie Jacob wiederholt versprochen, die Privilegien seiner protestantischen Unterthanen zu achten, und dennoch war Ludwig jetzt ohne allen Rückhalt ein Verfolger der reformirten Religion geworden. Wie konnte man jetzt noch zweifeln, daß Jacob nur noch auf die Gelegenheit wartete, dem Beispiele zu folgen? Er war schon im Begriff, im Widerspruch mit dem Gesetze eine militärische Macht zu bilden, welche zum großen Theil von katholischen Officieren befehligt ward: war es unvernünftig, die Besorgniß zu hegen, daß diese Streitmacht verwandt werden würde, um dasselbe zu vollbringen, was die französischen Dragoner vollbracht hatten?

Jacob ward fast eben so sehr als seine Unterthanen durch die Handlungsweise des Hofes von Versailles beunruhigt. In Wahrheit, jener

*) „Gestiefelte Missionäre," sagt Ronquillo. „Bewaffnete Apostel," sagt Innocenz. Es giebt in der Mackintosh-Sammlung einen merkwürdigen Brief über diesen Gegenstand von Ronquillo vom 26. März — 5. April 1686. Man sehe Venier, Relazione di Francia, 1686, angeführt vom Professor Ranke in seinen Römischen Päpsten, Buch 8.

Hof hatte gehandelt, als wenn er beabsichtigt hätte, ihn in Verlegenheit zu setzen und ihm Schaden zuzufügen. Er war im Begriff, von einem protestantischen Parlament volle Duldung für die Katholiken zu verlangen; nichts konnte ihm deshalb unwillkommener sein, als die Nachricht, daß in einem benachbarten Lande eine katholische Regierung soeben den Protestanten die bisherige Duldung entzogen habe. Sein Verdruß ward vergrößert durch eine Rede, welche der Bischof von Valence im Namen der anglikanischen Geistlichkeit in jener Zeit an Ludwig richtete; der fromme Souverän von England, sagte der Redner, erwarte von dem Allerchristlichsten König Hülfe gegen eine ketzerische Nation. Es blieb nicht unbemerkt, daß die Mitglieder des Hauses der Gemeinen mit besonderem Eifer sich Abschriften von jener Anrede zu verschaffen suchten, und daß dieselbe von allen Engländern mit Unwillen und Besorgniß gelesen ward*). Jacob war eifrig bemüht, den Eindruck zu verwischen, welchen diese Dinge gemacht hatten, und war außerdem in dem damaligen Augenblicke keineswegs abgeneigt, ganz Europa zu zeigen, daß er nicht der Sklave Frankreichs sei. Er erklärte deshalb öffentlich, daß er die Art und Weise mißbillige, in welcher die Hugenotten behandelt wären, gewährte den Verbannten einige Unterstützung aus seinem Privatvermögen, und lud durch Briefe, welche mit dem großen Siegel versehen waren, seine Unterthanen ein, seine Freigebigkeit nachzuahmen. In wenigen Monaten ward es klar, daß dieses Mitgefühl gänzlich erheuchelt sei, um sein Parlament zu betrügen, daß er die Flüchtlinge mit tödtlichem Hasse betrachtete, und daß er nichts so sehr bedauerte, als seine Unfähigkeit, ebenso zu handeln, wie Ludwig es gethan hatte.

Am neunten November versammelten sich die Häuser; die Gemeinen wurden vor die Schranken der Lords gerufen, und der König hielt

*) „Man sagt mir, daß alle Mitglieder des Parlaments eine Abschrift haben wollten und daß dieselbe einen außerordentlich schlechten Eindruck gemacht hat." — Adda, 9/19. Novbr. 1685. Man sehe Evelyn's Tagebuch, 3. Novbr.

eine Thronrede, welche von ihm selbst verfaßt war. Er wünschte seinen geliebten Unterthanen Glück zu der Unterdrückung des Aufruhrs im Westen, fügte aber hinzu, daß die Schnelligkeit, mit welcher der Aufruhr eine so furchtbare Höhe erreicht, und die Länge der Zeit, während deren derselbe gewüthet hätte, Jeden überzeugen müsse, wie wenig man sich auf die Miliz verlassen könne; er habe deshalb die reguläre Armee vermehrt, deren Kosten künftig doppelt so groß sein würden als früher, und gäbe sich gern der Erwartung hin, daß die Gemeinen ihm die Mittel bewilligen würden, den größeren Kostenaufwand zu decken. Er benachrichtigte dann seine Zuhörer, daß er einige Officiere angestellt habe, welche nicht den vorgeschriebenen Eid geleistet hätten, daß er dieselben aber kenne als des öffentlichen Zutrauens würdige Männer. Er fürchte, daß arglistige Menschen diese Regelwidrigkeit als Vorwand benutzen würden, um die Einigkeit zu stören, welche zwischen ihm und seinem Parlamente vorhanden sei; er wolle es aber ohne Umschweife gerade heraussagen, daß er entschlossen sei, sich nicht von Dienern zu trennen, auf deren Treue er sich verlassen und deren Hülfe er vielleicht bald nicht entbehren könne*).

Diese verständliche Erklärung, daß er die Gesetze gebrochen habe, welche von der Nation als die stärksten Bollwerke der Staatsreligion betrachtet wurden, und daß er auch fortfahren werde, diese Gesetze zu brechen, konnte die aufgeregte Stimmung seiner Unterthanen allerdings nicht beruhigen. Die Lords, welche selten geneigt sind, die Führung der Opposition gegen die Regierung zu übernehmen, beschlossen, ihm der Form nach einen Dank für dasjenige auszusprechen, was er gesagt habe; aber die Gemeinen waren nicht in einer so nachgiebigen Gemüthsverfassung. Als sie in ihr Haus zurückgekehrt waren, herrschte lange Schweigen, und auf den Gesichtern vieler der achtbarsten Mitglieder drückte sich tiefe Bekümmerniß aus. Am Ende erhob sich Middleton

*) Tagebuch der Lords, 9. Novbr. 1685. „Man hält sich versichert," sagt Adda, „daß Se. Majestät selbst die Rede verfaßt hat." — Depesche vom 16/26. Novbr. 1685.

und beantragte, daß das Haus sofort über die Rede des Königs einen Ausschuß bilden möge; aber Sir Edmund Jennings, ein eifriger Tory von Yorkshire, von dem man annahm, daß er die Ansichten Danby's ausspreche, protestirte gegen dieses Verfahren und verlangte Zeit zur Ueberlegung; Sir Thomas Clarges, von mütterlicher Seite ein Oheim des Herzogs von Albemarle und seit langer Zeit im Parlament, hervorragend als Geschäftsmann und ein wachsamer Verwalter der Staatsgelder, schloß sich derselben Ansicht an. Die Stimmung des Hauses war nicht zu verkennen. Sir John Ernley, Kanzler der Schatzkammer, drang darauf, daß der Aufschub nicht länger als acht und vierzig Stunden dauern sollte; er ward aber überstimmt und es ward beschlossen, daß die Verhandlungen drei Tage ausgesetzt werden sollten*).

Der Zwischenraum ward von denjenigen wohl benutzt, welche die Führung gegen den Hof übernommen hatten. Ihre Aufgabe war jedoch keine leichte; in drei Tagen war eine Vaterlands-Partei zu organisiren. In unserer Zeit macht man sich nicht leicht eine Vorstellung von der Schwierigkeit eines solchen Unternehmens, da man sagen kann, daß jetzt die ganze Nation jede Berathung der Lords und der Gemeinen unterstützt. Was von den Leitern des Ministeriums und der Opposition nach Mitternacht gesagt worden, wird von der ganzen Hauptstadt bei Tagesanbruch gelesen, von den Bewohnern von Northumberland und Cornwall am Nachmittage, von Irland und den Hochlanden Schottlands am folgenden Morgen. In unserer Zeit sind deshalb die verschiedenen Stadien der Gesetzgebung die Regeln der Debatte, die Kriegskunst der Parteien, die Ansichten, das Temperament und die Ausdrucksweise jedes thätigen Mitgliedes beider Häuser Hunderttausenden wohl bekannt. Jeder, welcher jetzt in das Parlament tritt, besitzt, was man im siebzehnten Jahrhundert ein großes Capital von parlamentarischer Einsicht

*) Tagebuch der Gemeinen; Bramston's Denkwürdigkeiten; Jacob van Leeuwen an die General-Staaten, 10/20. Novbr. 1685. Leeuwen war Secretär der holländischen Gesandtschaft und besorgte die Correspondenz in der Abwesenheit von Citters. Was Clarges anlangt, so sehe man Burnet, I. 98.

genannt haben würde. Solche Einsicht konnte damals nur durch thätige Theilnahme an den Geschäften des Parlaments erlangt werden; der Unterschied zwischen einem alten und einem neuen Mitgliede war so groß, als der Unterschied zwischen einem alten Soldaten und einem Recruten, welcher gerade vom Pflug genommen ist, und Jacob's Parlament enthielt eine ganz ungewöhnlich große Anzahl von neuen Mitgliedern, welche von ihren Landsitzen nach Westminster keine politische Einsicht und viele heftige Vorurtheile gebracht hatten. Diese Herren haßten die Papisten, aber haßten die Whigs nicht weniger gründlich, und betrachteten den König mit abergläubischer Verehrung; aus solchem Material eine Opposition zu bilden, erforderte eine sehr geschickte und zarte Behandlung. Einige Männer von großem Gewicht machten sich jedoch an das Werk und vollbrachten es vortrefflich; verschiedene erfahrene Whig-Staatsmänner, welche nicht im Parlament saßen, gaben mit Nutzen Rath und Belehrung. An dem Tage vor der Eröffnung der Debatte wurden viele Versammlungen gehalten, in welchen die Leiter die Neulinge belehrten, und bald zeigte es sich, daß diese Bemühungen nicht vergeblich gewesen waren *).

Die fremden Gesandtschaften waren alle in großer Thätigkeit. Man begriff es vollständig, daß wenige Tage jetzt die große Frage entscheiden würden, ob der König von England der Vasall des Königs von Frankreich sein oder nicht sein würde. Die Minister des Hauses Oesterreich sprachen den dringenden Wunsch aus, daß Jacob sein Parlament zufrieden stellen möge; Innocenz hatte zwei Personen nach London mit dem Auftrage geschickt, sowohl durch Ermahnung als durch Beispiel Mäßigung einzuschärfen. Einer derselben, John Leyburn, ein englischer Dominikaner, welcher Geheimschreiber des Cardinals Howard gewesen war, einige Gelehrsamkeit und eine reiche Ader von natürlichem Mutterwitz besaß, war der vorsichtigste, gewandteste und schweigsamste Mann; er war jüngst zum Bischof von Adrumet geweiht und zum apostolischen

*) Barillon, 16/26. Novbr. 1685.

Vicar in Großbritannien ernannt. Ferdinand, Graf von Adda, ein Italiener von keinen großen Fähigkeiten, aber von sanftem Gemüth und feinen Sitten, war zum Nuntius bestellt. Diese Geschäftsträger wurden von Jacob mit großer Freude willkommen geheißen; kein katholischer Bischof hatte seit mehr als einem halben Jahrhundert geistliche Obliegenheiten auf der Insel verrichtet, und kein Nuntius war hier empfangen seit den hundert sieben und zwanzig Jahren, welche seit dem Tode der Maria verflossen waren. Leyburn erhielt eine Wohnung in Whitehall und empfing ein Jahrgehalt von tausend Pfund jährlich; Adda nahm noch keinen öffentlichen Charakter an, galt für einen Fremden von Rang, den Wißbegierde nach London geführt hätte, erschien täglich am Hofe und ward mit großer Auszeichnung behandelt. Beide Abgeordnete des Papstes waren eifrig bemüht, das Gehässige, welches von ihrer Stellung unzertrennlich war, zu mildern und den unvorsichtigen Eifer Jacob's zu zügeln. Der Nuntius insbesondere erklärte, daß nichts für die Interessen der katholischen Kirche nachtheiliger sei, als ein Bruch zwischen dem König und dem Parlament *).

Barillon war in entgegengesetzter Richtung thätig; die Instructionen, welche er bei dieser Gelegenheit von Versailles erhielt, verdienen wohl studirt zu werden, da sie den Schlüssel enthalten zu der Politik, welche von seinem Herrn während der zwanzig Jahre, welche der Revolution vorausgingen, systematisch gegen England beobachtet ist. Die Nachrichten von Madrid, schrieb Ludwig, wären beunruhigend; man hege dort die sichere Hoffnung, daß Jacob sich eng mit dem Hause

*) Dodd's Kirchengeschichte; Leeuwen, 17/27. Novbr. 1685; Barillon, 24. Decbr. 1685. Barillon sagt von Adda: „man hat ihn davon überzeugt, daß die Sicherheit und der Vortheil der Katholiken auf einer vollständigen Versöhnung Sr. brittischen Majestät und seines Parlaments beruht." Briefe von Innocenz an Jacob vom 27. Juli — 6. August und 23. Septbr. — 3. Octbr. 1685; Depeschen Adda's vom 9/19. Novbr, und 16/26. Novbr. 1685. Die sehr interessante Correspondenz Adda's findet sich in einer Abschrift nach den päpstlichen Archiven in dem brittischen Museum; Nachträgliche M. S. S. Nro. 15395.

Oesterreich verbinden werde, sobald er sich versichert halten könne, daß sein Parlament ihm keine Verlegenheit bereiten werde; unter diesen Umständen liege es offenbar im Interesse Frankreichs, daß das Parlament sich widerspenstig zeige. Barillon ward deshalb angewiesen, mit aller möglichen Vorsicht gegen Entdeckung den Friedensstörer zu machen; am Hofe sollte er keine Gelegenheit vorübergehen lassen, den religiösen Eifer und den königlichen Stolz Jacob's zu stacheln; aber zugleich erscheine es wünschenswerth, geheime Verbindungen mit den Unzufriedenen anzuknüpfen. Solche Verbindungen würden allerdings nicht ohne Gefahr und mit der äußersten Gewandtheit zu behandeln sein; aber es möchte doch in der Gewalt des Gesandten liegen, ohne sich selbst und seine Regierung bloßzustellen, den Eifer der Opposition für die Gesetze und Freiheiten England's zu beleben und es derselben zu verstehen zu geben, daß diese Gesetze und Freiheiten von seinem Herrn nicht mit Ungunst betrachtet würden*). Ludwig sah, als er diese Instruction ertheilte, nicht voraus, wie schnell und vollständig seine Besorgniß durch die Hartherzigkeit und Dummheit Jacob's beseitigt werden würde. Am zwölften November bildete das Haus der Gemeinen einen Ausschuß über die Thronrede; der General-Anwalt Heneage Finch befand sich im Stuhl. Die Debatte ward von den Häuptern der neuen Vaterlandspartei mit seltenem Takt und großer Geschicklichkeit geführt; man duldete keinen Ausdruck, welcher Mißachtung gegen den Souverän oder Sympathie für die Aufrührer hätte durchblicken lassen. Des Aufstandes im Westen ward durchaus mit Abscheu gedacht; nichts ward gesagt über die Grausamkeiten Kirke's und Jeffreys'; es ward eingeräumt, daß die bedeutenden Ausgaben, welche die letzten Unruhen veranlaßt hätten, den König berechtigten, eine fernere Unterstützung zu verlangen; aber der Vermehrung der Armee und dem Bruch der Test-Acte widersetzte man sich auf das Ernstlichste.

---

*) Diese höchst merkwürdige Depesche trägt das Datum vom 9/19. November 1685, und findet sich in dem Anhang zu Herrn Fox' Geschichte.

Die Anhänger des Hofes vermieden es offenbar sorgfältig, über die Test-Acte zu sprechen, hoben jedoch mit einiger Kraft das große Uebergewicht einer regulären Armee über eine Miliz hervor. Einer von ihnen fragte höhnisch, ob die Vertheidigung des Königreichs den Rindfleischessern anvertraut werden solle; ein Anderer sagte, daß er sich freuen würde, zu erfahren, wie die Milizcompagnieen von Devonshire, welche vor den Sensenmännern Monmouth's in Verwirrung geflohen wären, gegen die Haustruppen Ludwig's Stand gehalten haben würden. Aber solche Beweisgründe machten nur geringen Eindruck auf Cavaliere, welche noch stets mit bitterm Verdruß des strengen Regiments des Protectors sich erinnerten. Die allgemeine Stimmung ward energisch ausgedrückt von dem ersten unter den Tory-Gentlemen England's, Edward Seymour; er gab zu, daß die Miliz nicht in einem befriedigenden Zustande sich befände, aber bestand darauf, daß sie eine neue Organisation erhalte; diese würde Geld erfordern; aber für seinen Theil würde er lieber eine Million geben für eine Streitmacht, von welcher er nichts zu fürchten hätte, als eine halbe Million für eine Streitmacht, vor welcher er in steter Furcht sich befände. Man solle die Milizcompagnieen discipliniren, die Flotte verstärken, und das Vaterland würde sicher sein. Eine stehende Armee sei im besten Fall nichts als ein Abzugsgraben für die Hülfsquellen des Staats; der Soldat werde jeder nützlichen Arbeit entzogen, erzeuge nichts, verzehre die Früchte des Fleißes anderer Menschen, und maße sich eine Gewalt an über diejenigen, welche ihn unterhielten. Aber jetzt sei die Nation in Furcht nicht allein vor einer stehenden Armee, sondern vor einer papistischen stehenden Armee, vor einer stehenden Armee, welche durch Männer befehligt werde, die sehr liebenswürdig und sehr achtbar sein möchten, aber grundsätzlich Feinde der Verfassung des Königreichs wären. Sir William Twisden, Mitglied für die Grafschaft Kent, sprach in derselben Richtung mit großer Schärfe und unter lautem Beifall. Sir Richard Temple, einer der wenigen Whigs, welche im Parlamente saßen, paßte mit Geschick seine Rede der Stimmung seiner Zuhörer an und erinnerte das Haus, daß

erfahrungsmäßig eine stehende Armee sich als eben so gefährlich für die rechtmäßige Gewalt der Fürsten, als für die Freiheit der Nationen erwiesen habe. Sir John Maynard, der gelehrteste Jurist seiner Zeit, nahm Theil an der Verhandlung; er zählte jetzt mehr als achtzig Jahre und erinnerte sich sehr wohl der politischen Streitigkeiten während der Regierung Jacob's I.; er hatte in dem Langen Parlament gesessen, hatte zu den Rundköpfen gehört, war aber stets für milde Rathschläge gewesen und hatte sich bemüht, eine allgemeine Versöhnung zu Stande zu bringen. Seine Fähigkeiten, welche das Alter nicht geschwächt, und die große Kunde in seinem Beruf, welche lange die ganze Westminster-Halle in Furcht erhalten hatte, fesselten die Aufmerksamkeit des Hauses der Gemeinen. Auch er erklärte sich gegen eine Vermehrung der regulären Streitkräfte.

Nach einer langen Debatte ward der Beschluß gefaßt, daß der Krone eine Unterstützung bewilligt, aber zugleich beschlossen, daß eine Bill eingebracht werden solle, um die Miliz in wehrhafteren Stand zu setzen. Dieser letzte Beschluß bedeutete so viel als eine Erklärung gegen die stehende Armee; der König nahm denselben sehr ungnädig auf, und man raunte sich in's Ohr, daß, wenn die Sache so fortginge, die Sitzung nicht von langer Dauer sein würde*).

---

*) Tagebuch der Gemeinen, 12. Novbr. 1685; Leeuwen, 12/22. Novbr.; Barillon, 16/26. Novbr.; Sir John Bramston's Denkwürdigkeiten. Der beste Bericht über die Verhandlungen der Gemeinen vom Novbr. 1685 hat eine etwas merkwürdige Geschichte. Es finden sich zwei geschriebene Copien desselben in dem brittischen Museum, Harl. 7187, Lansd. 253. In diesen beiden Abschriften sind die Namen der Sprecher vollständig ausgeschrieben. Der Verfasser des Lebens Jacob's, welches im Jahre 1702 veröffentlicht ward, schrieb diesen Bericht ab, gab aber nur die Anfangsbuchstaben der Sprecher. Die Herausgeber von Chandler's Debatten und der Parlaments-Geschichte muthmaßten von den Anfangsbuchstaben auf die Namen und griffen zuweilen fehl; Waller schreiben sie eine sehr merkwürdige Rede zu, deren später erwähnt werden wird, und welche wirklich von Windham, Mitglied für Salisbury, gehalten ward. Mit einigem Kummer fand ich mich genöthigt, den Glauben aufzugeben, daß die letzten von Waller öffentlich gesprochenen Worte so ehrenvoll für ihn waren.

Am folgenden Morgen ward der Kampf erneuert; die Sprache der Vaterlandspartei war offenbar kühner und schärfer als am verwichenen Tage. Der Paragraph in der Rede des Königs, welcher sich auf die Geldbewilligung bezog, ging demjenigen Paragraphen vorher, welcher den Eid behandelte; mit Rücksicht darauf machte Middleton den Vorschlag, daß der Paragraph über die Geldbewilligung in dem Ausschuß zuerst in Erwägung gezogen werden möge. Die Opposition verlangte eine andere Reihenfolge; sie berief sich darauf, daß es die vernünftige und verfassungsmäßige Sitte des Hauses sei, kein Geld zu bewilligen, bis den Beschwerden abgeholfen worden, und daß diese Sitte aufgegeben werden würde, wenn das Haus sich verpflichtet hielte, knechtisch der Ordnung zu folgen, in welcher der Gegenstände von dem König in der Thronrede erwähnt wäre.

Es ward abgestimmt über die Frage, ob Middleton's Vorschlag angenommen werden solle; die mit „Nein" Stimmenden wurden durch den Sprecher aufgefordert, sich in das Vorzimmer zu begeben. Sie waren darüber sehr erbittert und klagten laut über seine Servilität und Parteilichkeit, da sie der Meinung waren, daß nach der verwickelten und spitzfindigen, damals geltenden Regel, welche in unserer Zeit durch eine vernünftigere und angemessenere Praxis außer Kraft gesetzt ist, sie berechtigt wären, ihre Sitze zu behalten. Es ward auch von allen parlamentarischen Taktikern jenes Zeitalters dafür gehalten, daß die Partei, welche im Hause blieb, einen Vortheil hätte vor der Partei, welche sich entfernte, da die Einrichtung der Bänke damals so mangelhaft war, daß Jeder, welcher so glücklich gewesen war, einen guten Platz zu bekommen, denselben ungern wieder aufgab. Nichtsdestoweniger sah man zum großen Verdruß der Minister, daß viele Personen, auf deren Stimmen der Hof mit Sicherheit gerechnet hatte, sich nach der Thür hin in Bewegung setzten. Zu diesen gehörte Charles Fox, Kriegszahlmeister und Sohn des Sir Stephen Fox, Schreibers in dem Hofmarschall-Gericht. Der Zahlmeister war von seinen Freunden verleitet, sich während eines Theils der Verhandlung zu entfernen; aber seine Unruhe

war unerträglich geworden; er begab sich in das Zimmer des Sprechers, hörte einen Theil der Debatte, zog sich zurück, und nachdem er eine Stunde oder zwei zwischen seinem Gewissen und fünf tausend Pfund jährlich geschwankt hatte, faßte er einen männlichen Entschluß und eilte in das Haus, als gerade abgestimmt ward. Zwei Officiere der Armee, Obrist John Darcy, Sohn des Lords Conyers, und Capitän James Kendall, begaben sich in das Vorzimmer. Middleton eilte an die Schranken und zankte heftig mit ihnen; er wandte sich hauptsächlich an Kendall, einen armen Anhänger des Hofs, welcher auf Befehl des Königs von einer von der Regierung abhängigen Corporation in Cornwall in's Parlament geschickt war, und jüngst eine Verleihung von hundert zur Transportation verurtheilten Rebellen erhalten hatte. „Sir," sagte Middleton, „befehligt Ihr nicht eine Abtheilung Reiterei im Dienst Sr. Majestät?" „Ja, Mylord," antwortete Kendall; „aber mein Bruder ist eben gestorben und hat mir sieben hundert jährlich hinterlassen."

Als die Zähler ihr Amt verrichtet hatten, ergaben sich hundert und zwei und achtzig „Ja" und hundert drei und achtzig „Nein." In dem Hause der Gemeinen, welches durch den gewissenlosen Gebrauch von Chicane, Bestechung und Gewaltthat zusammengebracht war, in diesem Hause der Gemeinen, von dem Jacob gesagt hatte, daß mehr als eilf Zwölftel der Mitglieder so beschaffen wären, wie er sie selbst ernannt haben würde, erlitt der Hof eine Niederlage in einer Lebensfrage*).

In Folge dieser Abstimmung wurden die Ausdrücke, deren der König sich rücksichtlich des Eides bedient hatte, am dreizehnten November in Erwägung gezogen. Es ward nach langen Verhandlungen beschlossen,

---

*) Tagebuch der Gemeinen vom 13. Novbr. 1685. Bramston's Denkwürdigkeiten; Reresby's Denkwürdigkeiten; Barillon, 16/26. Novbr.; Leeuwen, 13/23. Novbr.; Denkwürdigkeiten des Sir Stephen Fox, 1717; Der Fall der Kirche von England, genau dargestellt; Burnet, I. 666, und des Sprechers Onslow Note.

daß ihm eine Adresse überreicht werden sollte, welche ihn daran erinnerte, daß er nicht auf dem gesetzlichen Wege sich befinde, wenn er fortführe, Officiere anzustellen, die den Eid zu leisten sich weigerten, und welche ihn drängte, solche Maßregeln zu ergreifen, die das Mißtrauen und die Besorgnisse seines Volkes zu beseitigen geeignet wären*). Es ward darauf angetragen, die Lords aufzufordern, sich der Adresse anzuschließen; ob dieser Antrag von der Opposition ehrlich gestellt war, in der Hoffnung, daß die Theilnahme der Pairs das Gewicht der Vorstellung vermehren würde, oder listig von den Hofleuten, in der Hoffnung, daß ein Bruch zwischen den Häusern die Folge sein würde, kann jetzt nicht aufgeklärt werden. Der Vorschlag ward verworfen**).

Das Haus beschloß dann, sich zum Ausschuß zu bilden, um den Betrag der zu bewilligenden Summen in Erwägung zu ziehen. Der König gebrauchte vierzehn hundert tausend Pfund; aber die Minister sahen, daß es vergeblich sein würde, eine so große Summe zu fordern; der Kanzler der Schatzkammer sprach von zwölf hundert tausend Pfund.

*) Tagebuch der Gemeinen vom Novbr. 1685; Harl. M. S. 7187; Lansd. M. S. 253.

**) Der Widerspruch zwischen den Beweisthümern über diesen Gegenstand ist sehr außerordentlich, und nach langer Erwägung muß ich bekennen, daß die Wage im Gleichgewicht zu sein scheint. In dem Leben Jacob's (1702) wird des Antrags, als vom Hofe ausgehend, gedacht. Diese Nachricht wird bestätigt durch eine merkwürdige Stelle in den Stuart-Papieren, welche von dem Prätendenten selbst corrigirt ward. (Clarke's Leben Jacob's II., II. 55.) Auf der andern Seite stellen Reresby, welcher gegenwärtig war, und Barillon, welcher gut unterrichtet sein mußte, den Antrag als von der Opposition ausgehend dar. Die Harl.- und Lansd.-M. S. weichen in dem einzigen Wort von einander ab, auf welches Alles ankommt. Zum Unglück war Bramston an jenem Tage nicht in dem Hause. Jacob van Leeuwen erwähnt des Antrags und der Abstimmung, aber fügt nicht Ein Wort hinzu, welches das geringste Licht auf die Stellung der Parteien würfe. Ich muß mich für unfähig erklären, mit Sicherheit einen Schluß aus den Namen der Zähler zu ziehen, des Sir Joseph Williamson und des Sir Francis Russell für die Majorität, des Lords Ancram und des Sir Henry Goodricke für die Minorität. Ich möchte es für wahrscheinlich halten, daß Lord Ancram mit dem Hofe, und Sir Henry Goodricke mit der Opposition gegangen ist.

Die Häupter der Opposition erwiderten, daß die Bewilligung einer solchen Summe einer Genehmigung der Fortdauer des gegenwärtigen Militär-Etats gleich kommen würde; sie waren geneigt, nur so viel zu geben, als ausreichen würde, die regulären Truppen zu erhalten, bis die Miliz neu organisirt wäre, und schlugen deshalb vier hundert tausend Pfund vor. Die Anhänger des Hofes erregten großen Lärm gegen diesen Antrag, als unwürdig des Hauses und achtungswidrig gegen den König; aber man trat ihnen männlich entgegen. Ein Mitglied aus dem Westen, John Windham, welcher Salisbury vertrat, zeichnete sich besonders aus. Er habe immer, sagte er, mit Furcht und Widerwillen auf stehende Armeen geblickt, und neuerdings gemachte Erfahrungen hätten diese Gefühle verstärkt. Er wagte dann, einen Gegenstand zu berühren, welcher bisher umsichtig vermieden war; er beschrieb die Verödung der westlichen Grafschaften. Das Volk, sagte er, wäre überdrüssig der Unterdrückung durch die Truppen, überdrüssig der freien Quartiere, der Plünderungen, der Verbrechen, welche viel scheußlicher wären, als diejenigen, welche das Gesetz Felonie nenne, aber derentwegen, wenn sie von dieser Classe von Felons verübt würden, keine Abhülfe erlangt werden könne. Die Diener des Königs hätten freilich dem Hause erzählt, daß vortreffliche Grundsätze angenommen wären rücksichtlich der Zucht in der Armee; aber Keiner könne zu behaupten wagen, daß diese Grundsätze zur Ausführung gebracht würden. Welcher Schluß ergebe sich daraus mit Nothwendigkeit? Beweise nicht der Widerspruch zwischen den väterlichen Ermahnungen, welche vom Throne ausgegangen wären, und der unerträglichen Tyrannei der Soldaten, daß das Heer selbst jetzt zu stark sei, für den Fürsten sowohl als für das Volk? Die Gemeinen könnten sicherlich mit vollkommener Folgerichtigkeit, während sie festes Vertrauen zu den Absichten Sr. Majestät hegten, sich weigern, eine Streitmacht zu vermehren, welche Se. Majestät offenbar nicht zügeln könnten.

Der Antrag, daß die zu bewilligende Summe vier hundert tausend Pfund nicht überschreiten solle, ward mit einer Majorität von

zwölf Stimmen verworfen. Dieser Sieg der Minister war wenig besser als eine Niederlage; die Leiter der Vaterlandspartei, keineswegs entmuthigt, zogen sich ein wenig zurück, faßten dann auf's Neue Posto und schlugen die Summe von sieben hundert tausend Pfund vor. Im Ausschuß ward wieder abgestimmt, und die Anhänger des Hofs wurden geschlagen mit zwei hundert und zwölf Stimmen gegen hundert und siebenzig*).

Am folgenden Tage begaben sich die Gemeinen mit ihrer Adresse über den Eid in Procession nach Whitehall. Die Adresse war in achtungsvoller und herzlicher Sprache abgefaßt; denn die große Mehrzahl derjenigen, welche für dieselbe gestimmt hatten, war eifrig und selbst bis zum Aberglauben loyal, und hatte bereitwillig ihre Genehmigung ertheilt, einige Höflichkeitsphrasen hineinzuflechten und jedes Wort zu vermeiden, welches die Anhänger des Hofes für beleidigend hielten. Die Antwort Jacob's war ein kalter und mürrischer Verweis; er erklärte, daß er im hohen Grade betrübt und erstaunt darüber sei, daß die Gemeinen so wenig Nutzen aus seiner Ermahnung gezogen hätten. „Aber," sagte er, „wie Ihr auch an Euerm Theil handeln werdet, Ich werde Euch unverbrüchlich alle Versprechungen halten, welche Ich Euch gemacht habe."

Die Gemeinen versammelten sich wieder in ihrer Kammer, keineswegs befriedigt und einigermaßen in Schrecken gesetzt. Den Meisten war der König noch ein Gegenstand kindlicher Verehrung; drei fernere Jahre, angefüllt mit Ungerechtigkeiten und mit Beleidigungen, welche tiefer kränkten als Ungerechtigkeiten, waren kaum hinreichend, die Bande zu zerreißen, welche die Cavaliere mit dem Throne vereinigten.

Der Sprecher wiederholte das Wesentliche aus des Königs Antwort; eine Weile herrschte feierliche Stille, dann ward die Tagesordnung in regelmäßiger Weise verlesen, und das Haus bildete sich zu einem Ausschuß über die Bill wegen Umgestaltung der Miliz.

---

*) Tagebuch der Gemeinen, 16. Novbr. 1685. Harl. M S. 7187; Lansd. M. S. 235.

In wenigen Stunden jedoch war der Geist der Opposition wieder erwacht. Als am Schlusse der Sitzung der Sprecher seinen Stuhl wieder eingenommen, machte Wharton, der kühnste und thätigste unter den Whigs, den Vorschlag, einen Tag zu bestimmen, um die Antwort Sr. Majestät in Erwägung zu ziehen. John Coke, Mitglied für Derby, obgleich als Tory bekannt, unterstützte Wharton. „Ich hoffe," sagte er, „daß wir Alle Engländer sind, und daß wir uns nicht durch einige Worte von hoher Stelle so weit einschüchtern lassen, daß wir unsere Pflicht vergessen."

Das war männlich, aber nicht weise gesprochen. Das ganze Haus gerieth in Aufruhr. „Schreibt die Worte nieder!" „An die Schranken!" „In den Tower!" ertönte es von allen Seiten. Diejenigen, welche am mildesten waren, machten den Vorschlag, daß dem Beleidiger ein Verweis ertheilt, aber die Minister bestanden mit Heftigkeit darauf, daß er in's Gefängniß geworfen werden solle. Das Haus möchte, sagten sie, Beleidigungen vergeben, welche gegen das Haus selbst begangen wären, hätte aber kein Recht, wegen einer Beleidigung gegen die Krone Gnade walten zu lassen. Coke ward in den Tower geschickt. Die Unvorsichtigkeit Eines Mannes hatte das ganze taktische System in Unordnung gebracht, welches mit so vielem Geschick von den Häuptern der Opposition zusammengefügt war. Vergeblich versuchte Edward Seymour in diesem Augenblick seine Anhänger um sich zu sammeln; vergeblich ermahnte er sie, einen Tag zur Verhandlung über die Antwort des Königs anzuberaumen; vergeblich sprach er sein Vertrauen aus, daß die Verhandlung geführt werden würde mit der Achtung, welche Unterthanen ihrem Souverän schuldig wären. Die Mitglieder waren so sehr durch die königliche Ungnade eingeschüchtert und über die Rohheit Coke's aufgebracht, daß man nicht mit Sicherheit es zu einer Abstimmung kommen lassen konnte*).

*) Tagebuch der Gemeinen, 18. Novbr. 1685; Harl. M. S. 7187; Lansd. M. S. 253; Burnet, I. 667.

Das Haus vertagte sich und die Minister schmeichelten sich, daß der Geist der Opposition erstickt sei; aber am Morgen des neunzehnten Novembers zeigten sich neue und beunruhigende Symptome. Die Zeit war gekommen, die Petitionen in Erwägung zu ziehen, welche aus allen Theilen England's gegen die letzten Wahlen eingegangen waren. Als bei dem ersten Zusammentritt des Parlaments Seymour sich über die Gewalt und List beklagt hatte, wodurch die Regierung die Wahlkörper verhindert hätte, offen ihre Meinung auszusprechen, hatte er nicht einen Einzigen gefunden, welcher ihn unterstützte; aber Vielen, welche sich damals von ihm zurückgezogen hatten, war später der Muth gewachsen. Sie hatten, mit Sir John Lowther, Mitglied für Cumberland, an der Spitze, vor ihrem Auseinandergehen den Vorschlag gemacht, daß eine Untersuchung der Mißbräuche angestellt werden möchte, welche die öffentliche Meinung so sehr aufgeregt hätten. Das Haus war jetzt in einer viel gereizteren Stimmung, und Viele redeten kühn in drohendem und anklagendem Tone. Man sagte den Ministern, daß die Nation eine glänzende Genugthuung erwarte und bekommen werde. Gleichzeitig ward es geschickt geltend gemacht, daß die beste Sühne, welche ein Mitglied, das durch regelwidrige Mittel in das Haus gebracht sei, dem Oeffentlichen machen könne, darin bestehe, seine in schlechter Weise erworbene Gewalt zur Vertheidigung der Religion und der Freiheiten seines Vaterlandes zu benutzen. Kein Mitglied, welches in dieser Krisis seine Pflicht thue, habe etwas zu fürchten; es könne nothwendig sein, ihn seines Sitzes zu berauben; aber der ganze Einfluß der Opposition würde verwandt werden, um seine Wiedererwählung durchzusetzen*).

An demselben Tage ward es klar, daß der Oppositionsgeist sich

*) Lonsdale's Denkwürdigkeiten. Burnet erzählt uns (I. 667), daß eine scharfe Debatte über die Wahlen in dem Hause der Gemeinen nach der Verhaftung Coke's stattfand. Dies muß am 19. Novbr. gewesen sein, da Coke am 18. spät verhaftet und das Parlament am 20. prorogirt ward. Burnet's Erzählung wird bestätigt durch das Tagebuch, nach welchem es den Anschein hat, daß über mehre Wahlen am 19. eine Verhandlung stattfand.

von den Gemeinen über die Lords und selbst über die Bank der Bischöfe verbreitet hatte. William Cavendish, Earl von Devonshire, übernahm die Führung des Oberhauses und war durchaus dazu geeignet. An Reichthum und Einfluß stand er keinem unter den englischen Edelleuten nach, und die allgemeine Stimme bezeichnete ihn als den vollendetsten Gentleman seiner Zeit; seine Herrlichkeit, sein Geschmack, seine Talente, seine classische Bildung, sein hoher Muth, die Feinheit und Urbanität seines Wesens wurden ihm von seinen Feinden nicht bestritten; seine Lobredner konnten leider nicht behaupten, daß seine Sittlichkeit sich frei erhalten habe von der weit verbreiteten Seuche jenes Zeitalters. Obgleich ein Feind des Papstthums und der willkürlichen Gewalt, war er äußersten Maßregeln abgeneigt und zu einem Vergleich bereit gewesen, als die Ausschließungs-Bill verworfen war, hatte sich auch niemals bei den ungesetzlichen und unklugen Plänen betheiligt, welche der Whig-Partei Mißachtung zugezogen hatten. Aber obgleich er einen Theil des Verhaltens seiner Freunde bedauerte, so hatte er es deshalb doch nicht unterlassen, mit Eifer die schwersten und gefährlichsten Pflichten der Freundschaft zu erfüllen; er hatte neben Russell vor den Schranken des Gerichts gestanden, hatte an dem traurigen Morgen der Hinrichtung unter zärtlichen Umarmungen und bitteren Thränen von ihm Abschied genommen, ja hatte sich erboten, mit Gefahr seines Lebens ihm zur Flucht zu verhelfen*). Dieser hervorragende Edelmann machte jetzt den Vorschlag, einen Tag anzuberaumen, um die Rede des Königs in Erwägung zu ziehen. Von der anderen Seite ward behauptet, daß die Lords, indem sie für die Rede einen Dank votirt, sich die Möglichkeit abgeschnitten hätten, über dieselbe sich zu beklagen. Doch dieser Einwurf ward von Halifax mit Verachtung behandelt. „Solche Danksagungen,“ sagte er mit dem beißenden Witz, durch welchen er sich auszeichnete, „enthalten keine Billigung; wir sind dankbar, wenn unser gnädiger Souverän uns einer Anrede würdigt; ganz besonders dankbar

*) Burnet, I. 560; Leichenrede auf den Herzog von Devonshire, gehalten von Kennet, 1708. Reisen Cosmus' III. in England.

sind wir aber, wenn er, wie in dem gegenwärtigen Falle, gerade herausspricht, und uns eine unumwundene Mittheilung macht über das, was wir zu ertragen haben werden."*) Doctor Henry Compton, Bischof von London, sprach mit Kraft für den Antrag; obgleich ohne hervorragende Gaben und ohne tiefe Gelehrsamkeit in seinem Beruf, ward er stets von dem Hause mit Achtung gehört, da er einer der wenigen Geistlichen war, welche sich in jenem Zeitalter edlen Blutes rühmen konnten. Seine eigene Loyalität und die seiner Familie hatten sich glänzend gezeigt; sein Vater, der zweite Earl von Northampton, hatte tapfer für König Carl I. gefochten, und war, umringt von Soldaten des Parlaments, mit dem Schwert in der Hand gefallen, da er sich weigerte, Quartier zu geben oder zu nehmen. Der Bischof selbst hatte, ehe er die Weihe empfangen, in der Garde gedient, und obgleich er im Allgemeinen sich bemühte, die Würde und Gelassenheit zu bewahren, welche sich für einen Prälaten ziemen, so sprühten doch gelegentlich einige Funken seines kriegerischen Geistes. Ihm war die religiöse Erziehung der beiden Prinzessinnen anvertraut gewesen, welcher wichtigen Aufgabe er sich in einer Weise entledigt hatte, die alle guten Protestanten zufrieden gestellt und ihm einen erheblichen Einfluß über die Gemüther seiner Schülerinnen und insbesondere der Prinzessin Anna gesichert hatte**). Er erklärte jetzt, daß er ermächtigt sei, die Ansicht seiner Amtsbrüder auszusprechen, und daß nach ihrer und seiner Meinung die ganze bürgerliche und kirchliche Verfassung des Reichs in Gefahr sei.

Eine der merkwürdigsten Reden jenes Tages ward von einem jungen Manne gehalten, dessen ungewöhnliche Laufbahn bestimmt war, Europa in Staunen zu setzen. Dies war Charles Mordaunt, Viscount Mordaunt, viele Jahre später als Earl von Peterborough in weiten

*) Bramston's Denkwürdigkeiten. Burnet ist ungenau, sowohl rücksichtlich der Zeit, in welcher diese Bemerkung gemacht ward, als rücksichtlich der Person, welche sie machte. In Halifax' Brief an einen Dissenter findet sich eine bemerkenswerthe Anspielung auf diese Verhandlung.

**) Wood, Ath. Ox.; Gooch's Leichenrede auf den Bischof Compton.

Kreisen bekannt. Schon hatte er hinreichende Proben seines Muthes gegeben, seiner Fähigkeit und jener auffallenden Ungesundheit des Herzens, welche seinen Muth und seine Fähigkeiten für sein Vaterland fast nutzlos machte; schon hatte er sich ausgezeichnet als Schöngeist und als Gelehrter, als Soldat und Seemann; er hatte sogar seinen Kopf darauf gesetzt, es Bourdaloue und Bossuet gleich zu thun. Obgleich ein ausgemachter Freidenker, hatte er auf der See ganze Nächte dazu verwandt, Predigten zu verfassen, und war nur mit großer Mühe davon zurückgehalten, das Volk eines Kriegsschiffes durch fromme Reden zu erbauen*). Er redete jetzt zum ersten Male im Hause der Pairs mit eigenthümlicher Beredtsamkeit, Lebendigkeit und Unerschrockenheit; er tadelte die Gemeinen, daß sie nicht einen kühneren Weg eingeschlagen hätten. „Sie haben sich gefürchtet," sagte er, „es gerade heraus zu sagen; sie haben geredet von Besorgniß und Argwohn; was haben Besorgniß und Argwohn hier zu schaffen? Besorgniß und Argwohn sind Gefühle, mit welchen wir künftige und ungewisse Uebel betrachten; das Uebel, welches wir in Berathung ziehen, ist weder künftig noch ungewiß. Ein stehendes Heer ist vorhanden, es wird befehligt von Papisten; wir haben keinen auswärtigen Feind, es giebt keinen Aufruhr im Lande. Wofür denn anders wird diese Streitmacht unterhalten, als um unsere Gesetze über den Haufen zu stoßen und jene willkürliche Gewalt herzustellen, welche von den Engländern mit so gerechtem Abscheu betrachtet wird?" **)

Jeffreys sprach gegen den Antrag in der ungeschlachten und rohen Weise, deren Meister er war, fand aber bald, daß es nicht so leicht sei,

---

*) Teonge's Tagebuch.

**) Barillon hat die beste Nachricht über diese Debatte gegeben. Ich will aus seinem Bericht über Mordaunt's Rede einen Auszug machen:

„Mylord Mordaunt, obgleich noch jung, sprach mit Beredtsamkeit und Kraft. Er sagte, daß die Frage nicht, wie das Haus der Gemeinen behauptet hätte, darauf zu beschränken sei, Argwohn und Mißtrauen zu heilen, welche sich auf ungewisse Gegenstände bezögen, sondern daß das, warum es sich handle, eine stehende Armee sei, welche wirklich existire, und welche angefüllt sei mit ka=

die stolzen und mächtigen Barone England's in ihrer eigenen Halle niederzudonnern, als Advocaten Furcht einzuflößen, welche rücksichtlich ihres Lebensunterhaltes von seiner Gunst abhingen, oder Gefangenen, deren Leben in seiner Hand war. Ein Mann, dessen Leben verflossen ist im Angriff und in der Herrschaft, spielt gewöhnlich, wie groß auch seine Talente und sein Muth sein mögen, eine schlechte Rolle, wenn man mit Kraft über ihn herfällt; denn da er nicht daran gewöhnt ist, eine defensive Stellung zu behaupten, so wird er verwirrt, und das Bewußtsein, daß alle diejenigen, welche er beleidigt hat, sich seiner Verwirrung freuen, verwirrt ihn immer mehr. Jeffreys ward jetzt zum ersten Male, seitdem er ein großer Mann geworden, mit gleichen Waffen von Widersachern begegnet, welche ihn nicht fürchteten; zum allgemeinen Entzücken sank er von der höchsten Unverschämtheit auf einmal in die tiefste Gemeinheit, und konnte sich nicht enthalten, vor Aerger und Wuth zu weinen*). Nichts fehlte in der That seiner Demüthigung; im Hause waren ungefähr hundert Pairs anwesend, eine größere Zahl, als selbst an dem großen Tage der Ausschließungs-Bill gestimmt hatte. Auch der König war anwesend; sein Bruder hatte die Gewohnheit, zum Vergnügen den Sitzungen der Lords beizuwohnen, und pflegte zu sagen, daß eine Debatte eben so unterhaltend sei als ein Lustspiel. Jacob kam, nicht um sich zu zerstreuen, sondern in der Hoffnung, daß seine Gegenwart die Verhandlung in gewissen Schranken halten würde. Er

---

tholischen Officieren, welche nur unterhalten werden könnte, um die Gesetze umzustoßen; daß die Existenz der Armee, da man keinen Krieg weder im eigenen Lande noch auswärts zu führen habe, so viel bedeute, als die Errichtung willkürlicher Regierung, gegen welche die Engländer eine so wohl begründete Abneigung hätten."

*) Er weinte sehr leicht. „Er konnte sich nicht," sagt der Verfasser der Lobrede, „bei starken Beleidigungen des Weinens enthalten." Und an einer anderen Stelle: „Sie sprechen von seinem trotzigen und stolzen Benehmen; was konnte für einen Mann auf seinem hohen Posten demüthigender sein, als zu weinen und zu schluchzen?" In der Antwort auf die Lobrede wird gesagt: „Der Umstand, daß er seine Thränen nicht beherrschte, machte ihn unfähig, ein Heuchler zu sein."

täuschte sich; der Wille des Hauses hatte sich so unzweifelhaft offenbart, daß nach einer Schlußrede Halifax' von großer Schärfe die Anhänger des Hofes nicht wagten, Abstimmung zu verlangen. Ein naher Tag ward festgesetzt, um die Thronrede in Erwägung zu ziehen, und die Anordnung getroffen, daß jeder Pair, welcher nicht von Westminster entfernt wäre, auf seinem Platze sein sollte*).

Am folgenden Morgen erschien der König im Ornat im Hause der Lords; der Thürsteher mit dem schwarzen Stabe rief die Gemeinen vor die Schranken, und der Kanzler verkündigte, daß das Parlament bis zum 10. Februar prorogirt sei**). Die Mitglieder, welche gegen den Hof gestimmt hatten, wurden aus dem öffentlichen Dienst entlassen; Charles Fox verlor das Kriegs-Zahlamt; der Bischof von London hörte auf, Decan der königlichen Capelle zu sein, und ward in der Liste der Geheimen-Räthe gestrichen.

Diese Prorogation beendigte ein gerichtliches Verfahren von der höchsten Bedeutung. Thomas Grey, Earl von Stamford, Sprößling eines der erlauchtesten Häuser England's, war jüngst verhaftet und wegen Hochverraths nach dem Tower in engen Verwahrsam abgeführt. Er war angeklagt, bei der Roggenhaus-Verschwörung betheiligt gewesen zu sein; eine Anklage-Bill war von der großen Jury der City von London begründet gefunden und an das Haus der Lords abgegeben, als den einzigen Gerichtshof, vor welchem ein weltlicher Pair während der Sitzung des Parlaments wegen eines Verbrechens angeklagt werden

---

*) Tagebuch der Lords, 19. Novbr. 1685; Barillon, 23. Novbr. — 3. Decbr.; Holländische Depesche, 20/30. Novbr.; Luttrell's Tagebuch, 19. Novbr.; Burnet, I. 665. Der Schlußrede von Halifax wird erwähnt von dem Nuntius in seiner Depesche vom 16/20. Novbr. Adda legte ungefähr einen Monat später ein starkes Zeugniß für Halifax ab:

„Von diesem Manne, welcher großen Einfluß im Parlament und große Beredtsamkeit hat, kann man nichts Anderes als starken Widerspruch erwarten, und in der königlichen Partei ist kein Mann, den man ihm entgegensetzen könnte.“ 21/31. Decbr.

**) Tagebücher der Lords und der Gemeinen, 20. Novbr. 1685.

kann, welches schwerer ist als ein Misdemeanour. Der erste December war für die Verhandlung der Sache festgesetzt, und Befehle waren erlassen, daß die Westminster-Halle mit Sitzen und Tapeten ausgestattet werden sollte. In Folge der Prorogation ward die Verhandlung auf unbestimmte Zeit ausgesetzt und Stamford erhielt bald seine Freiheit wieder *).

Drei andere Whigs von großer Bedeutung befanden sich in gefänglicher Haft, als die Sitzung geschlossen ward, Charles Gerard, Lord Gerard von Brandon, ältester Sohn des Earls von Macclesfield, John Hampden, Enkel des berühmten Leiters des Langen Parlaments, und Henry Booth, Lord Delamere. Gerard und Hampden waren angeklagt, an der Roggenhaus-Verschwörung Theil genommen, Delamere, dem Aufstand in Westen Vorschub geleistet zu haben.

Es war nicht die Absicht der Regierung, Gerard oder Hampden mit dem Tode bestrafen zu lassen; Grey hatte sich das Leben derselben ausbedungen, bevor er seine Einwilligung gegeben hatte, gegen sie als Zeuge aufzutreten **). Es gab aber noch einen viel stärkeren Beweggrund, beide Männer zu schonen; jeder von ihnen war der Erbe eines großen Vermögens, und der Hof konnte deshalb wenig dadurch erhalten, daß ihre Güter durch gerichtliches Erkenntniß dem Staate verfielen, aber viel, wenn man sie zwang, sich loszukaufen. Gerard ward processirt und scheint, nach den wenigen Nachrichten, welche auf uns gekommen sind, sich mit großer Kühnheit und Kraft vertheidigt zu haben. Er rühmte sich der großen Anstrengungen und Opfer seiner Familie in der Sache Carl's I. und bewies, daß Rumsey und Cornish, welche Russell dadurch ermordet hatten, daß jeder von ihnen eine besondere Geschichte erzählte, durchaus keinen Glauben verdienten. Die Jury sprach nach einigem Zögern das „Schuldig" aus; nach langer Haft ward es Gerard gestattet, sich loszukaufen ***). Hampden hatte die

*) Tagebuch der Lords, 11., 17. und 18. Novbr. 1685.

**) Burnet, I. 646.

***) Bramston's Denkwürdigkeiten; Luttrell's Tagebuch.

politischen Ansichten und einen großen Theil der Fähigkeiten seines Großvaters geerbt, war aber entartet und hatte nichts von der Gradheit und dem Muthe, wodurch sein Großvater sich ausgezeichnet hatte. Es scheint, daß der Gefangene mit grausamer List in tödtlicher Ungewißheit gehalten ward, um seine Familie zu bestimmen, für seine Begnadigung eine große Summe zu zahlen. Angesichts der Schrecknisse des Todes entsank ihm der Muth; als er vor die Schranken von Old-Bailey gestellt ward, bekannte er sich nicht allein für schuldig, sondern entehrte auch seinen erlauchten Namen durch Unterwürfigkeit und Flehen der verächtlichsten Art. Er behauptete, daß er nicht um den Plan des Meuchelmordes gewußt, räumte aber ein, daß er an Rebellion gedacht habe, bekannte tiefe Reue wegen seines Verbrechens, bat um die Verwendung der Richter und gelobte, daß, wenn die königliche Gnade ihm zu Theil würde, sein ganzes Leben seine Dankbarkeit für solche Güte beweisen sollte. Die Whigs waren wüthend über diesen Kleinmuth und erklärten laut, daß er viel mehr Tadel verdiene als Grey, welcher, obgleich er sich als Zeugen des Königs hätte gebrauchen lassen, einen gewissen Anstand bewahrt habe. Man ließ Hampden das Leben; aber seine Familie zahlte mehre tausend Pfund an den Kanzler, und einige Anhänger des Hofs von geringerer Bedeutung erpreßten kleinere Summen. Der unglückliche Mann hatte Ehrgefühl genug, um die Erniedrigung, zu der er sich herabgelassen, in aller Bitterkeit zu empfinden. Er überlebte den Tag seiner Schande mehre Jahre. Er lebte, den Triumph seiner Partei zu sehen, noch einmal ein einflußreiches Mitglied derselben zu werden, eine hohe Stellung im Staate einzunehmen und seine Verfolger wieder vor sich zittern zu sehen: aber sein Glück war durch Eine unerträgliche Erinnerung vergiftet. Seelenruhe erlangte er niemals wieder und gab sich am Ende selber den Tod *).

Daß Delamere, wenn er der königlichen Gnade bedurft hätte, dieselbe erlangt haben würde, ist nicht sehr wahrscheinlich; es ist gewiß,

---

*) Der Proceß in der Sammlung von Staatsprocessen; Bramston's Denkwürdigkeiten; Burnet, I. 647. Tagebuch der Lords, 20. Octbr. 1689.

daß jeder Vortheil, welchen der Buchstabe des Gesetzes der Regierung gab, ohne Bedenken und ohne Scham gegen ihn zur Anwendung gebracht ward. Er befand sich in einer anderen Lage, als Stamford; die Anklage gegen diesen war während der Sitzung des Parlaments an das Haus der Lords gelangt und konnte deshalb nicht verfolgt werden, so lange nicht das Parlament wieder versammelt war; alle Pairs hatten ihre Stimmen abzugeben und waren Richter sowohl über die Thatsache, als über das Recht. Aber die Anklage gegen Delamere ward erst nach der Prorogation für begründet erachtet *); er war deshalb der Jurisdiction des Gerichtshofes des Lords High Steward (vorsitzenden Lords) unterworfen. Dieser Gerichtshof, welcher, so lange das Parlament nicht zusammengetreten war, über Hochverrath und Felonie, welche von weltlichen Pairs begangen waren, zu erkennen hatte, war damals so zusammengesetzt, daß kein wegen eines politischen Verbrechens Verhafteter eine unparteiische Entscheidung erwarten konnte. Der König ernannte den Lord High Steward, dieser ernannte nach seinem Gutdünken gewisse Pairs, um über den angeklagten Collegen zu richten. Die Zahl derselben war unbestimmt; es war dem Angeklagten nicht gestattet, dieselben zu verwerfen; die einfache Majorität, vorausgesetzt, daß diese aus zwölf Personen bestand, reichte zur Verurtheilung aus. Der High Steward hatte als alleiniger Richter die Strafe zu verhängen, und die Lords Triers (Prüfer) bildeten ausschließlich eine Jury, um über die Thatfrage zu erkennen. Jeffreys ward zum High Steward ernannt; er erwählte dreißig Triers, und die Wahl machte dem Manne und seiner Zeit alle Ehre. Jeder von den dreißig war ein heftiger politischer Feind des Angeklagten; funfzehn waren Obersten von Regimentern, und konnten von ihren einträglichen Posten nach dem Gefallen des Königs entfernt werden. Unter den übrigen funfzehn waren der Lord-Schatzmeister, der erste Staatssecretär, der Oberhofmeister, der Haushofmeister, der Capitän der königlichen Ehrenwache, der

*) Tagebuch der Lords, 9., 10., 16. Octbr.

Kammerherr der Königin und andere Personen, welche durch die stärksten Bande an das Interesse des Hofs geknüpft waren. Nichtsdestoweniger hatte Delamere große Vortheile über die Angeklagten von geringerer Stellung, welche vor dem Old-Bailey processirt wurden; dort waren die Geschwornen heftige Parteimänner, welche von höfischen Sheriffs aus der Masse des Volks genommen und schnell wieder in diese Masse zurückgeschickt wurden, standen nicht unter dem Einfluß der Scham und folgten, indem sie wenig daran gewöhnt waren, Beweismittel zu würdigen, ohne Gewissensbedenken den Anweisungen der Richterbank. Aber in dem Gerichtshof des High Stewards war jeder Trier ein Mann von einiger Erfahrung in ernsten Geschäften; auf jedem Trier ruhete das Auge der öffentlichen Meinung; jeder Trier, der zu unterst sitzende zuerst, mußte vor einer großen Versammlung sich erheben und auf sein Ehrenwort seine Stimme über „Schuldig" oder „Nichtschuldig" abgeben. Er wußte, daß sein Verdict, mit seinem Namen versehen, in alle Welt gehen und in der Geschichte fortleben werde. Dazu kam, daß, wenn gleich die auserwählten Pairs alle Tories waren und fast alle in öffentlichen Aemtern standen, viele von ihnen begonnen hatten, mit Mißbehagen die Schritte des Königs zu betrachten und darüber in Ungewißheit zu sein, ob nicht der Fall Delamere's bald der ihrige sein werde.

Jeffreys benahm sich, wie gewöhnlich, mit Frechheit und Ungerechtigkeit; ihn stachelte außerdem noch ein alter Groll. Er war Oberrichter von Chester gewesen, als Delamere, damals Herr Booth, diese Grafschaft im Parlament vertrat; Booth hatte gegen die Gemeinen bittere Klage geführt, daß die theuersten Interessen seiner Wähler einem trunkenen Hanswurst anvertraut wären*). Der rachsüchtige Richter schämte sich jetzt nicht, zu Kunstgriffen seine Zuflucht zu nehmen, welche selbst bei einem Advocaten Tadel verdient haben würden; er erinnerte die Lords Triers in sehr verständlicher Rede, daß Delamere

*) Rede über die Bestechlichkeit der Richter in Lord Delamere's Werken, 1694.

sich im Parlament der Bill wegen Verurtheilung Monmouth's widersetzt habe, an eine Thatsache, welche nicht als Beweismittel galt und gelten konnte. Aber es stand nicht in der Macht Jeffreys', eine Versammlung von Pairs einzuschüchtern, wie er die gewöhnlichen Juries einzuschüchtern pflegte; die Beweise für die Krone würden wahrscheinlich vor den Geschwornen-Gerichten des Westens oder vor den Sessionen der City für vollständig genügend angesehen worden sein, konnten aber nicht für einen Augenblick solche Männer, als Rochester, Godolphin und Churchill, täuschen; auch waren diese, trotz aller ihrer Fehler, nicht so tief gesunken, um gegen die klarsten Regeln der Gerechtigkeit einen Nebenmenschen zum Tode zu verurtheilen. Grey, Wade und Goodenough wurden als Zeugen vorgeführt, konnten aber nur wiederholen, was sie von Monmouth und den Helfershelfern Wildman's gehört hatten; der Hauptzeuge gegen den Angeklagten, ein Elender, mit Namen Saxton, welcher bei dem Aufruhr betheiligt gewesen war und jetzt seine Begnadigung dadurch zu verdienen sich bemühete, daß er gegen Alle, welche der Regierung mißliebig waren, eidlich Zeugniß ablegte, ward durch überwältigende Beweisthümer überführt, eine Reihe von Lügen vorgetragen zu haben. Alle Triers, von Churchill, welcher, als der jüngste Baron, zuerst sprach, bis zu dem Schatzmeister hinauf, erklärten bei ihrer Ehre, daß Delamere nicht schuldig sei. Die ernste Würde und der Pomp des ganzen Verfahrens machten einen tiefen Eindruck selbst auf den Nuntius, obgleich er an die Ceremonien Rom's gewöhnt war, welche an Feierlichkeit und Pracht Alles übertreffen, was die übrige Welt zur Schau stellen kann*). Der König, welcher gegenwärtig und außer Stande war, sich über eine offenbar gerechte Entscheidung zu beklagen, gerieth gegen Saxton in Wuth und gelobte, daß der Bösewicht zuerst vor der Westminsterhalle wegen falschen Eides an den Pranger gestellt und dann nach dem Westen ge-

*) Es war ein Act voll Ernst, Ordnung und großer Pracht. Adda, 15/25. Januar 1686.

schickt werden sollte, um wegen Hochverraths gehängt, geschleift und geviertheilt zu werden *).

Die öffentliche Freude über die Freisprechung Delamere's war groß, die Schreckensherrschaft war vorüber, der Unschuldige begann frei zu athmen und der falsche Ankläger zu zittern. Einen Brief, welcher bei dieser Gelegenheit geschrieben ist, kann man kaum ohne Thränen lesen; die Wittwe Russell's erfuhr in ihrer Zurückgezogenheit die gute Nachricht mit gemischten Gefühlen. „Ich preise Gott," schrieb sie, „daß er dem Blutvergießen in diesem armen Lande ein Ende gemacht hat. Doch wenn ich mich freue mit den Fröhlichen, suche ich einen Winkel, um zu weinen. Ich fühle, daß ich keiner Fröhlichkeit mehr fähig bin; jeder neue Umstand, selbst wenn ich meine Nacht der Sorge nach einem solchen Tage mit dem ihrigen der Freude vergleiche, schmerzt in einem Betracht oder dem anderen mein zerrissenes Gemüth. Obgleich ich weit davon entfernt bin, das Ende ihres Tages zu wünschen, wie das meinige, so kann ich mich dennoch zuweilen nicht enthalten, darüber zu klagen, daß mein Tag nicht gewesen wie der ihrige" **).

Von jetzt folgte der Ebbe die Fluth. Der Tod Stafford's, dessen Zeuge die Masse des Volks, deren Wuth er geopfert, mit Beweisen der Liebe und Reue gewesen war, bezeichnet das Ende Einer Zeit der Aechtung, die Freisprechung Delamere's bezeichnet das Ende einer anderen. Die Verbrechen, welche das stürmische Tribunat Shaftesbury's entehrt hatten, waren furchtbar gesühnt; das Blut unschuldiger Papisten war mehr als zehnfach gerächt durch das Blut eifriger Protestanten. Eine andere große Reaction hatte begonnen; die Factionen nahmen schnell neue Formen an, alte Verbündete trennten sich und alte Feinde vereinigten sich. Unzufriedenheit verbreitete sich schnell über alle Classen der jüngst herrschenden Partei; eine freilich noch schwache und unbestimmte Hoffnung auf Sieg und Rache belebte die Partei, welche jüngst

*) Der Proceß findet sich in der Sammlung von Staatsprocessen. Leeuwen, 15/25., 19/29. Januar 1686.

**) Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 15. Januar 1686.

vernichtet schien. Unter solchen Umständen ging das ereignißvolle und unruhige Jahr 1685 zu Ende, und das Jahr 1686 begann.

Die Prorogation hatte den König von den höflichen Vorstellungen der Häuser befreit; aber er mußte doch sein Ohr Vorstellungen leihen, welche denselben Zweck verfolgten, wenn sie gleich in einem noch vorsichtigeren und unterwürfigeren Tone geäußert wurden. Einige Männer, welche ihm für ihren Ruf und für die öffentliche Wohlfahrt nur zu eifrig gedient, hatten angefangen, von peinlichen Ahnungen gequält zu werden, und gelegentlich gewagt, einen kleinen Theil desjenigen anzudeuten, was sie fühlten.

Während vieler Jahre waren der Eifer eines englischen Tory's für die Erbmonarchie und sein Eifer für die Staatskirche mit einander groß geworden und hatten sich gegenseitig gekräftigt; es war ihnen niemals in den Sinn gekommen, daß diese beiden Richtungen seines Gemüths, welche unzertrennlich und selbst gleichbedeutend zu sein schienen, einst nicht allein als verschieden, sondern als unvereinbar sich erweisen könnten. Seit dem Anfang des Streits zwischen den Stuarts und den Gemeinen waren die Sache der Krone und die Sache der Hierarchie allem Anschein nach eine und dieselbe gewesen; Carl I. war von der Kirche als ihr Märtyrer betrachtet, und wenn Carl II. gegen sie sich verschworen hatte, so war dies im Geheimen geschehen. Oeffentlich hatte er sich immer bekannt als ihren dankbaren und hingebenden Sohn, hatte an ihren Altären gekniet und trotz seiner leichtfertigen Sitten es möglich gemacht, die große Masse ihrer Anhänger davon zu überzeugen, daß er mit Aufrichtigkeit ihr vor anderen Kirchen den Vorzug gebe. Welche Kämpfe deshalb auch der achtbare Cavalier gegen Whigs und Rundköpfe zu bestehen gehabt hatte, er war bisher nicht durch Kämpfe in seinem eigenen Inneren beunruhigt worden; er hatte den Pfad der Pflicht offen vor sich liegen sehen, in guten und bösen Tagen war er der Kirche und dem König treu geblieben. Aber wenn diese beiden erhabenen und ehrwürdigen Gewalten, welche bisher so eng mit einander verknüpft geschienen hatten, daß diejenigen, welche treu

zu der einen hielten, nicht falsch gegen die andere sein konnten, durch tödtliche Feindschaft von einander getrennt wurden, welchen Weg sollte dann der rechtgläubige Royalist einschlagen? Welche Lage konnte eine schwerere Prüfung auflegen als diejenige, in welcher er sich dann befand, hin und hergezerrt zwischen zwei gleich heiligen Pflichten, zwischen zwei gleich feurigen Neigungen? Wie konnte er Cäsar Alles geben, was Cäsar's war, und doch Gott nichts verweigern, was Gottes war? Keiner, welcher solche Gefühle hegte, konnte ohne tiefe Bekümmerniß und dunkle Ahnungen den Streit zwischen dem Könige und dem Parlament über den Eid betrachtet haben. Wenn Jacob jetzt noch bestimmt werden konnte, eine andere Bahn einzuschlagen, die Häuser wieder zu berufen, und sich ihren Wünschen zu fügen, dann konnte noch Alles einen guten Ausgang nehmen.

So waren die Gefühle der beiden Schwäger des Königs, der Earls von Clarendon und Rochester. Die Macht und die Gunst dieser Edelleute schien allerdings groß zu sein; der jüngere Bruder war Lord-Schatzmeister und erster Minister, und der ältere, nachdem er einige Monate im Besitz des Geheim-Siegels gewesen, war zum Lord-Lieutenant von Irland ernannt. Der ehrwürdige Ormond stand auf derselben Seite; Middleton und Preston, welche als Leiter des Hauses der Gemeinen neuerdings durch Erfahrung gelernt hatten, wie theuer die Staatsreligion der loyalen Gentry von England sei, waren ebenfalls für maaßvolle Entschließungen.

Gerade beim Beginn des neuen Jahres hatten diese Staatsmänner, und die große Partei, welche sie vertraten, eine grausame Kränkung zu erdulden. Daß der verstorbene König im Herzen Katholik gewesen sei, war seit einigen Monaten geargwöhnt und geflüstert, aber nicht in förmlicher Weise verkündet. Die Enthüllung konnte in der That nicht ohne großes Aergerniß geschehen; Carl hatte sich unzählige Male für einen Protestanten erklärt, und empfing regelmäßig das Abendmahl von den Bischöfen der Staatskirche. Diejenigen Protestanten, welche in Zeiten der Noth ihm zur Seite gestanden und sich seiner noch in

Liebe erinnerten, mußten mit Scham und Unwillen erfüllt werden, wenn sie erfuhren, daß sein ganzes Leben eine Lüge gewesen sei, daß, während er zu ihrer Gemeinschaft zu gehören bekannt, er sie in der That als Ketzer betrachtet hätte, und daß die Demagogen, welche ihn als einen geheimen Papisten dargestellt, die einzigen gewesen wären, welche seinen Charakter richtig beurtheilt hätten. Selbst Ludwig wußte genug von dem Stand der öffentlichen Stimmung in England, um davon überzeugt zu sein, daß die Enthüllung der Wahrheit schaden würde, und hatte aus eigenem Antrieb versprochen, die Bekehrung Carl's als ein strenges Geheimniß zu bewahren*). Jacob, als seine Gewalt noch jung war, hatte geglaubt, daß es rathsam wäre, in diesem Punkte vorsichtig zu sein, und hatte nicht gewagt, seinen Bruder nach den Gebräuchen der römischen Kirche begraben zu lassen. Für eine Zeit lang hatte deshalb Jeder die Freiheit, zu glauben, was er wünschte; die Papisten nahmen ihren verstorbenen Fürsten als ihren Proselyten in Anspruch; die Whigs verfluchten ihn als einen Heuchler und Abtrünnigen; die Tories betrachteten das Gerücht über seine Abtrünnigkeit als eine Verleumdung, welche im Umlauf zu setzen Papisten und Whigs aus verschiedenen Gründen ein gemeinschaftliches Interesse hätten. Jacob that jetzt einen Schritt, welcher die ganze anglikanische Partei vollständig aus der Fassung brachte. Zwei Aufsätze, in welchen sehr kurz die gewöhnlichen, von den Katholiken in ihrem Streit gegen die Protestanten geltend gemachten Gründe entwickelt waren, hatten sich in dem Geldkasten Carl's gefunden und waren offenbar von seiner Hand geschrieben. Diese Papiere zeigte Jacob triumphirend verschiedenen Protestanten, und erklärte, daß sein Bruder, wie er es wüßte, als Katholik gelebt habe und gestorben sei**). Eine dieser Personen, welcher die Manuscripte mitgetheilt wurden, war der Erzbischof Sancroft; er las dieselben mit großer Bewegung und sagte kein Wort

*) Ludwig an Barillon, 18/28. Februar 1685/6

**) Evelyn's Tagebuch, 2. Octbr. 1685.

dazu. Dieses Schweigen war allein die natürliche Folge eines Kampfs zwischen Achtung und Kummer. Aber Jacob nahm an, daß der Primas vor der unwiderstehlichen Gewalt der Vernunft verstummt sei, und forderte mit Eifer Seine Gnaden auf, mit Hülfe der ganzen Bank der Bischöfe eine genügende Antwort zu entwerfen. „Lasset mich eine gründliche Antwort und in einem anständigen Style erhalten, und sie wird vielleicht den Erfolg haben, den ihr so sehnlich wünscht, mich zu Eurer Kirche hinüber zu führen." Der Erzbischof erwiderte mit Milde, daß nach seiner Meinung eine Antwort ohne Schwierigkeit geschrieben werden könne, lehnte aber aus Achtung vor dem Andenken gegen seinen verstorbenen Herrn jeden Streit ab. Diese Entschuldigung betrachtete der König als die Ausflucht eines besiegten Disputanten*). Wäre er vertraut gewesen mit der polemischen Literatur der letzten anderthalb Jahrhunderte, so würde er gewußt haben, daß die Urkunden, auf welche er so großen Werth legte, von jedem Knaben von fünfzehn Jahren in dem Collegium von Douay hätten verfaßt werden können, und nichts enthielten, welches nicht nach der Meinung aller protestantischen Geistlichen zehn tausend Mal widerlegt worden. In seiner unwissenden Freude befahl er, daß diese Abhandlungen gedruckt und mit dem äußersten Pomp ausgestattet werden sollten, und fügte ihnen eine Erklärung, welche durch sein Handzeichen beglaubigt war, hinzu, welche bescheinigte, daß die Originale von seines Bruders eigener Hand wären. Jacob selbst vertheilte die ganze Auflage zwischen seinen Hofleuten und zwischen dem Volk der untersten Classen, welches sich um seinen Wagen drängte. Einen Abdruck gab er an ein junges Frauenzimmer von schlechtem Aussehen, von welchem er annahm, daß es seiner eigenen religiösen Ueberzeugung wäre, und versicherte dasselbe, daß es in hohem Grade erbauet und getröstet werden würde, wenn es die Abhandlungen lese. Zur Vergeltung dieser Freundlichkeit überreichte dasselbe ihm nach wenigen Tagen einen Brief, worin es ihn beschwor, das

*) Clarke's Leben Jacob's II., II. 9, Orig.-Mem.

mystische Babylon zu verlassen, und von seinen Lippen den Becher des Götzendienstes zu schleudern*).

Diese Dinge erregten bei den der Staatskirche angehörigen Tories große Verstimmung, und eben so wenig waren die achtbaren katholischen Edelleute damit zufrieden. Man hätte sie in der That entschuldigen müssen, wenn die Leidenschaft sie bei dieser Gelegenheit taub gemacht hätte gegen die Stimme der Klugheit und Gerechtigkeit. Denn sie hatten viel gelitten; der Argwohn der Protestanten hatte sie des Einflusses beraubt, für den sie geboren waren; hatte die Thüren des Parlaments-Hauses vor den Erben von Baronen geschlossen, von welchen die Magna-Charta unterzeichnet war; hatte erklärt, daß der Befehl über eine Compagnie Fußvolk ein zu hohes Commando sei für die Nachkommen der Generäle, welche die Siege von Flodden und Saint-Quentin erfochten hatten. Es war kaum Ein Pair von Auszeichnung dem alten Glauben zugethan, dessen Ehre, dessen Gut, dessen Leben nicht in Gefahr gewesen wäre, welcher nicht Monate lang im Tower zugebracht, welcher nicht das Schicksal Stafford's als auch ihm bevorstehend erblickt hätte. Man hätte es Menschen, welche so lange und so grausam unterdrückt gewesen waren, verzeihen müssen, wenn sie begierig die erste Gelegenheit ergriffen hätten, um zugleich Ansehen zu erlangen und Rache zu üben. Aber weder Fanatismus noch Ehrgeiz, weder Unmuth über frühere Leiden, noch Verblendung, entsprungen aus dem plötzlichen günstigen Wechsel des Schicksals, konnte den ausgezeichnetsten Katholiken die Einsicht nehmen, daß die Wohlfahrt, deren sie jetzt endlich genössen, nur ihre Zeit dauern, und wenn sie nicht mit Weisheit genossen würde, für sie verhängnißvoll werden könnte. Sie hatten durch grausame Erfahrungen gelernt, daß der Widerwille des Volkes gegen ihre Religion keine Grille sei, welche dem Befehle eines Fürsten weichen werde, sondern ein tiefes Gefühl, herangewachsen im Laufe von fünf

*) Leeuwen, 1/11. und 12/22. Januar 1686. Ihr Brief, obgleich sehr lang und sehr abgeschmackt, ward für würdig gehalten, als ein Zeichen der Zeit an die General-Staaten gesandt zu werden.

Menschenaltern, ausgebreitet über alle Stände und Parteien, und nicht weniger eng verknüpft mit den Grundsätzen der Tories als mit denen der Whigs. Es stand allerdings in der Gewalt des Königs, durch Uebung seines Begnadigungsrechts die Wirkung der Strafgesetze zu suspendiren; es war möglich, daß es später in seiner Macht stand, durch besonnenes Handeln von dem Parlament den Widerruf der Acte zu erlangen, welche die Bekenner seiner Religion durch bürgerliche Rechtsunfähigkeit bestraft hatte; aber wenn er versuchte, den protestantischen Geist England's durch Anwendung roher Mittel zu unterdrücken, so war leicht vorauszusehen, daß dem heftigen Druck einer so mächtigen und elastischen Springfeder ein ebenso heftiger Rückschlag folgen werde. Die katholischen Pairs würden, wenn sie voreilig einen Versuch machten, den Weg in den Geheimen-Rath und in das Haus der Lords zu erzwingen, ihre Schlösser und ihre großen Besitzungen verlieren, und ihr Leben entweder als Hochverräther auf Tower-Hill oder als Bettler in den Bogengängen italienischer Klöster endigen.

So war die Auffassung William Herbert's, Earls von Powis, welcher gewöhnlich als das Haupt der katholischen Aristokratie betrachtet ward, und nach Oates erster Minister geworden sein würde, wenn die papistische Verschwörung einen glücklichen Ausgang gehabt hätte. Lord John Bellasyse sah die Sache aus demselben Gesichtspunkte an; in seiner Jugend hatte er tapfer für Carl I. gefochten, ward nach der Restauration mit hohen Ehren und Commandos belohnt, und hatte diese nach Erlassung der Test-Acte verloren. Mit diesen ausgezeichneten Führern stimmten die vornehmsten und reichsten Mitglieder ihrer Kirche überein, mit Ausnahme des Lords Arundell von Wardour, eines alten Mannes, welcher mit raschen Schritten der zweiten Kindheit entgegeneilte.

Aber es gab am Hofe eine kleine Anzahl von Katholiken, deren Herzen durch altes Unrecht verwundet, deren Köpfe durch die jüngst eingetretene Verbesserung ihrer Lage verdreht waren, welche in Ungeduld darnach trachteten, die höchsten Ehrenstellen im Staate zu erklimmen, und welche, da sie wenig zu verlieren hatten, sich keine Sorge machten

wegen des Tages der Abrechnung. Zu diesen gehörte Roger Palmer, Earl von Castelmaine in Irland, Gemahl der Herzogin von Cleveland. Es war allgemein bekannt, daß sein Titel erkauft war durch die Schande seines Weibes und durch seine eigene; sein Vermögen war unbedeutend; seine Gemüthsart, von Natur unedel, war verbittert durch häuslichen Verdruß, durch öffentliche Vorwürfe und durch seine Leiden in den Tagen der papistischen Verschwörung. Er hatte lange im Kerker gesessen und war endlich auf Tod und Leben angeklagt; zum Glück für ihn war er erst vor die Schranken des Gerichts gestellt, als die erste Wuth des Volkes verraucht und der Glaube an die falschen Zeugen erschüttert war. Er war deshalb dem Tode entgangen, aber nur mit genauer Noth *). Mit Castelmaine war verbrüdert einer von den hundert begünstigten Liebhabern seiner Gattin, Henry Jermyn, den Jacob kürzlich unter dem Titel eines Lord Dover zum Pair erhoben hatte. Jermyn hatte sich vor mehr als zwanzig Jahren durch Liebesabenteuer und verzweifelte Duelle ausgezeichnet; er war jetzt durch das Spiel ruinirt und eifrig bemüht, seine Glücksumstände durch einträgliche Aemter, von denen das Gesetz ihn ausschloß, zu verbessern **). Zu derselben Partei gehörte ein ränkesüchtiger irischer Glücksritter, Namens White, welcher sich draußen viel herumgetrieben, dem Hause Oesterreich halb als Geschäftsträger und halb als Spion gedient hatte, und wegen seiner Verdienste mit dem Titel eines Marquis von Albeville belohnt war ***).

Bald nach der Prorogation erhielt diese verwegene Partei eine bedeutende Verstärkung. Richard Talbot, Earl von Tyrconnel, der wildeste und unnachgiebigste von Allen, welche die Freiheiten und die Religion England's haßten, langte aus Dublin bei Hofe an.

Talbot war der Sprößling einer alten normannischen Familie,

*) Man sehe seinen Proceß in der Sammlung von Staatsprocessen, und sein sonderbares Manifest, gedruckt im Jahre 1681.

**) Mémoires de Grammont; Pepys' Tagebuch, 19. August 1662. Bonrepaux an Seignelay, 1/11. Febr. 1686.

***) Bonrepaux an Seignelay, 1/11. Febr. 1686.

welche, seit lange in Leicester angesessen, dort entartet war, die Sitten der Celten angenommen hatte, gleich den Celten der alten Religion anhing und mit den Celten Theil genommen hatte an dem Aufstande von 1641. In seiner Jugend war er einer der bekanntesten Gauner und Raufbolde von London gewesen; er hatte sich bei Carl und Jacob eingeführt, während diese in Flandern im Exil lebten, als ein Mann, welcher geschickt und bereit sei zu dem schimpflichen Dienst, den Protector durch Meuchelmord zu beseitigen; bald nach der Restauration hatte er versucht, die Gunst der königlichen Familie durch einen noch schimpflicheren Dienst zu erlangen. Man bedurfte eines Vorwandes, um den Herzog von York berechtigt erscheinen zu lassen, das Eheversprechen zu brechen, durch welches er von Anna Hyde den letzten Beweis weiblicher Liebe erlangt hatte; Talbot unternahm es, im Verein mit einigen ausschweifenden Genossen für einen solchen Vorwand zu sorgen. Sie verabredeten sich, die arme junge Dame als ein Wesen ohne Tugend, ohne Scham und ohne Zartgefühl darzustellen, und erdichteten lange Geschichten über zärtliche Zusammenkünfte und geraubte Gunstbezeigungen. Talbot insbesondere erzählte, wie er bei einem ihr gemachten Besuche so unglücklich gewesen sei, das Dintenfaß des Kanzlers über einen Haufen von Papieren zu stoßen, und wie geschickt sie die Sache dadurch verborgen gehalten habe, daß sie ihrem Affen das Unglück Schuld gegeben. Diese Geschichten, wenn sie sich wirklich zugetragen hätten, würden nur dem verworfensten Menschen über die Lippen gekommen sein, waren aber in der That reine Erfindungen. Talbot war bald gezwungen, es zu gestehen, daß sie es wären, und gestand es ohne Erröthen. Die gemißhandelte Dame wurde Herzogin von York. Wäre ihr Gemahl wirklich ein gerader und achtbarer Mann gewesen, so würde er mit Unwillen und Verachtung die Elenden aus seiner Nähe vertrieben haben, welche sie verläumdet hatten. Aber eine der Eigenthümlichkeiten von Jacob's Charakter bestand darin, daß keine Handlung, wie gemein und schändlich sie auch sein mochte, ihm jemals seine Mißbilligung zu verdienen schien, wenn sie untergenommen war, um seine

Gunst zu erwerben. Talbot fuhr fort, den Hof zu besuchen, erschien täglich mit eherner Stirne vor der Prinzessin, zu deren Untergang er ein Complott gebildet hatte, und erhielt bei ihrem Gemahl den einträglichen Posten eines ersten Kupplers. Nach nicht langer Zeit ward Whitehall durch die Nachricht in Aufruhr gebracht, daß Dick Talbot, wie man ihn gewöhnlich nannte, beabsichtigt habe, den Herzog von Ormond zu ermorden. Der Bravo ward in den Tower geschickt; aber nach wenigen Tagen prahlte er wieder, wie sonst, auf den Gallerieen, und trug Billete hin und zurück zwischen seinem Schutzherrn und den garstigsten Hofdamen. Vergeblich beschworen die ältesten und besonnensten Rathgeber die königlichen Brüder, sich nicht mit diesem abscheulichen Menschen zu befassen, welcher zu seiner Empfehlung nichts aufzuweisen hätte, als seine schöne Gestalt und seinen geschmackvollen Anzug. Talbot war nicht allein willkommen in dem Palaste, wenn die Flasche oder der Würfelbecher kreisten, sondern ward auch über Geschäfte mit Aufmerksamkeit angehört. Er nahm die Miene eines irischen Patrioten an, und vertheidigte mit großer Kühnheit und zuweilen mit Erfolg die Sache seiner Landsleute, deren Güter confiscirt waren; er trug jedoch Sorge, daß seine Dienste gut bezahlt wurden, und brachte es dahin, daß er theils durch den Handel mit seinem Einfluß, theils durch Spiel und Kuppelei ein Gut von drei tausend Pfund Einkünften erwarb. Denn unter dem äußeren Scheine des Leichtsinnes, der Verschwendung, der Sorglosigkeit und einer außerordentlichen Unverschämtheit war er in der That der feilste und verschmitzteste Mensch. Er war jetzt nicht mehr jung und büßte durch schwere Leiden die Ausschweifungen seiner Jugend; aber Alter und Krankheit hatten keine wesentliche Aenderung in seinem Charakter und in seinen Sitten hervorgebracht. Noch immer, sobald er seinen Mund öffnete, prahlte, fluchte und schwur er mit solcher rasenden Heftigkeit, daß oberflächliche Beobachter ihn für den wildesten Wüstling hielten. Die Menge vermochte nicht zu begreifen, daß ein Mensch, welcher selbst in der Nüchternheit tobender und ruhmrediger war, als Andere, wenn sie trunken waren, und welcher ganz unfähig

schien, irgend eine Bewegung in seinem Inneren zu verheimlichen oder ein Geheimniß zu bewahren, in Wahrheit ein kaltherziger, weitsehender, ränkevoller Schmarotzer sein könnte. Denn solch ein Mann war Talbot. In der That war seine Heuchelei von einer viel höheren und selteneren Art, als die Heuchelei, welche in Barebone's Parlament ihre Blüthen getrieben hatte; denn nicht derjenige ist der vollendete Heuchler, welcher das Laster mit dem Mantel der Tugend bedeckt, sondern derjenige, welcher das Laster, welches er zu verbergen keine Veranlassung hat, zum Schleier macht, um ein dunkleres und gewinnbringenderes Laster zu verdecken, welches zu verbergen seinem Interesse entspricht.

Nachdem Talbot von Jacob zum Earlthum von Tyrconnel erhoben war, hatte er die Truppen in Irland während der neun Monate befehligt, welche zwischen dem Tode Carl's und dem Anfange des Vicekönigthums von Clarendon verflossen. Als der neue Lord-Lieutenant im Begriff war, von London nach Dublin zu gehen, ward der General von Dublin nach London gerufen. Dick Talbot war seit lange wohlbekannt auf der Landstraße, auf welcher er jetzt reiste; zwischen Chester und der Hauptstadt gab es kein Gasthaus, in welchem er nicht Händel gehabt hätte. Wohin er kam, preßte er Pferde im Widerspruch mit dem Gesetz, fluchte auf die Köche und Postknechte, und regte fast den Pöbel auf durch seine unverschämten Großprahlereien. Die Reformation, erzählte er dem Volke, hätte Alles ruinirt; aber schöne Zeiten würden kommen; die Katholiken würden die Oberhand erhalten und die Ketzer die Zeche bezahlen. Unaufhörlich wie ein vom bösen Geist Besessener rasend und lästernd, kam er an den Hof*). Sobald er da war, verband er sich auf das Engste mit Castelmaine, Dover und Albeville. Diese Menschen riefen mit Einer Stimme nach Krieg gegen die Verfassung der Kirche und des Staates; sie erklärten ihrem Herrn,

*) Mémoires de Grammont; Leben Edward's, Earl's von Clarendon; Briefwechsel Henry's, Earl's von Clarendon, an verschiedenen Stellen, besonders der Brief vom 29. Decbr. 1685; Sheridan M. S. unter den Stuart-Papieren; Ellis' Briefwechsel, 12. Januar 1686.

daß er es seiner Religion und der Würde seiner Krone schuldig sei, gegen das Geschrei ketzerischer Demagogen fest zu bleiben, dem Parlament vom ersten Augenblicke an zu zeigen, daß er trotz der Opposition Herr wäre, und daß der alleinige Erfolg der Opposition der sein werde, ihn zu einem gestrengen Herrn zu machen.

Jede der beiden Parteien, in welche der Hof zerfiel, hatte eifrige auswärtige Bundesgenossen. Die Gesandten Spaniens, des deutschen Reichs und der General-Staaten waren jetzt so ängstlich bemüht, Rochester zu unterstützen, als sie früher Halifax unterstützt hatten. Der ganze Einfluß Barillon's arbeitete in entgegengesetzter Richtung, und Barillon ward durch einen anderen französischen Geschäftsträger unterstützt, welcher eine niedrigere Stellung einnahm, ihn aber an Fähigkeiten weit übertraf, durch Bonrepaux. Barillon war nicht ohne Anlagen und besaß im hohen Grade den Anstand und die Feinheit, welche damals die französischen Herren auszeichneten; aber sein geistiges Vermögen reichte kaum so weit, als sein hoher Posten es verlangte. Er war träge und selbstsüchtig geworden, liebte die Freuden der Geselligkeit und der Tafel mehr als Geschäfte, und erwartete bei großen Ereignissen die Ermahnungen und selbst die Verweise von Versailles, bevor er eine erhebliche Thätigkeit entwickelte*). Bonrepaux hatte sich durch seine Kunde und durch seinen Fleiß, welche er als Secretär in der Marineverwaltung entwickelt hatte, aus der Dunkelheit erhoben, und ward als ein Jünger des Geheimnisses der Handelspolitik betrachtet. Am Schluß des Jahres 1685 ward er mit einigen besonderen Aufträgen von großer Bedeutung nach London geschickt; er sollte den Grund legen zu einem Handelsvertrage, sollte Nachrichten einsammeln über den Zustand der englischen Flotten und Schiffswerfte und darüber berichten, er sollte endlich den flüchtigen Hugenotten, von denen man annahm,

---

*) Man sehe seinen späteren Briefwechsel an verschiedenen Stellen; St. Evremond, an verschiedenen Stellen; Madame de Sévigné's Briefe aus dem Anfang des Jahres 1680. Man sehe ferner die Instructionen an Tallard nach dem Frieden von Ryswyck in den französischen Archiven.

daß sie durch Armuth und Verbannung hinreichend zahm geworden, um fast jede Bedingung der Aussöhnung mit Dank anzunehmen, einige Eröffnungen machen. Der neue Geschäftsträger war von plebejischer Herkunft, seine Gestalt zwergartig, sein Gesicht bis zum Komischen garstig und seine Aussprache erinnerte an seine Heimath, die Gascogne; aber sein klarer Verstand, sein durchdringender Scharfblick und seine witzige Lebendigkeit machten ihn im hohen Grade für seinen Posten geeignet. Trotz aller Ungunst seiner Geburt und äußeren Erscheinung war er bald bekannt als der unterhaltendste Gesellschafter und der geschickteste Diplomat. Während er bei der Herzogin von Mazarin lose Reden führte, mit Waller und Saint Evremond wissenschaftliche Fragen erörterte und mit La Fontaine Briefe wechselte, wußte er eine bedeutende Kunde der englischen Politik zu erwerben. Seine Geschicklichkeit in Marine-Angelegenheiten empfahl ihn Jacob, welcher seit vielen Jahren den Geschäften der Admiralität große Aufmerksamkeit schenkte, und von diesen so viel verstand, als er von irgend einer Sache verstehen zu lernen fähig war. Sie unterhielten sich jeden Tag lange und zwanglos über den Zustand der Schiffe und Werfte; das Resultat dieser Vertrautheit war, wie man erwarten konnte, daß bei dem scharfsinnigen und lauernden Franzosen sich eine große Verachtung gegen die Fähigkeiten und den Charakter des Königs bildete. Die Welt, sagte er, hätte Se. brittannische Majestät weit überschätzt, welche geringere Fähigkeit und nicht mehr Tugend als Carl hätte*).

Die beiden Geschäftsträger Ludwig's schlugen, obgleich sie dasselbe Ziel verfolgten, mit vielem Verstande verschiedene Wege ein. Sie theilten sich in den Hof; Bonrepaux lebte hauptsächlich mit Rochester und den Anhängern desselben, Barillon knüpfte vorzüglich mit der entgegengesetzten Faction Verbindungen an. Die Folge davon war, daß sie zuweilen dieselbe Begebenheit aus verschiedenen Gesichtspunkten

*) St. Simon, Mémoires, 1697, 1719; St. Evremont; La Fontaine; Bonrepaux an Seignelay, 28. Januar — 7. Febr., 8/18. Februar 1686.

betrachteten; die besten Nachrichten, welche wir über den Streit haben, der in jener Zeit Whitehall aufregte, finden sich in ihren Depeschen.

So wie jede der beiden Parteien am Hofe Jacob's sich der Unterstützung fremder Fürsten erfreute, so fand jede derselben auch Hülfe bei einer kirchlichen Gewalt, welcher der König große Achtung bewies. Der Papst war für gesetzliche und gemäßigte Maaßregeln, und seine Ansichten wurden vertreten durch den Nuntius und den apostolischen Vicar*). Auf der anderen Seite stand eine Körperschaft, deren Gewicht sogar das Gewicht des Papstes balancirte, der mächtige Orden Jesu.

Daß bei dieser Gelegenheit diese beiden großen geistlichen Gewalten, welche einst, wie es schien, unzertrennlich mit einander verbunden waren feindlich einander gegenübertraten, ist ein höchst wichtiger und merkwürdiger Umstand. Während eines Zeitraums von fast tausend Jahren war die Ordens-Geistlichkeit die Hauptstütze des heiligen Stuhls gewesen; durch die Ordens-Geistlichkeit war dieser gegen die Einmischung der Bischöfe geschützt, und der Schutz, welchen er empfangen hatte, war im reichen Maaße zurückgegeben. Es ist wahrscheinlich, daß der Bischof von Rom ohne ihre Anstrengungen nur der Ehren-Präsident einer ausgedehnten Aristokratie von Prälaten gewesen sein würde. Durch die Hülfe der Benedictiner ward Gregor VII. in den Stand gesetzt, gleichzeitig gegen die fränkischen Kaiser und gegen die Welt-Priester zu streiten; mit Hülfe der Dominicaner und Franciscaner vernichtete Innocenz III. die albigensischen Sectirer. Als im sechszehnten Jahrhundert das Pontificat neuen und furchtbareren Gefahren ausgesetzt war, als

*) Adda, 16/26. Novbr., 7/17. und 21/31. Decbr. 1685. In diesen Depeschen giebt Adda starke Gründe für ein durch Aufhebung der Strafgesetze und Beibehaltung des Eides zu bewerkstelligendes Compromiß. Er nennt den Streit mit dem Parlament einen großen Schimpf. Er deutet wiederholt darauf hin, daß der König durch eine mit der Verfassung übereinstimmende Politik viel für die Katholiken hätte erreichen können, und daß der Versuch, ihre Lage durch ungesetzliche Mittel zu verbessern, ihnen wahrscheinlich große Drangsale bereiten werde.

jemals früher, ward es durch einen neuen religiösen Orden gerettet, welcher von glühendem Eifer beseelt und mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit organisirt war. Als die Jesuiten dem Papstthum zu Hülfe eilten, fanden sie es in der äußersten Gefahr, aber von diesem Augenblick an wandte sich das Schicksal der Schlacht; der Protestantismus, welcher während eines ganzen Menschenalters alles vor sich niedergeworfen hatte, ward in seinem Fortschritt aufgehalten, und mit reißender Schnelligkeit von dem Fuße der Alpen bis an die Gestade der Ostsee zurückgeschlagen. Ehe noch der Orden hundert Jahre bestanden, hatte er die Welt mit Denkmälern großer Thaten und großer Leiden für den Glauben erfüllt; keine religiöse Gesellschaft konnte eine Reihe von Männern aufweisen, welche sich in so verschiedener Weise hervorgethan hatten; keine hatte ihre Wirksamkeit in solche Ferne ausgedehnt, und in keiner hatte jemals eine so vollkommene Einheit des Gedankens und der That geherrscht. Es gab keine Gegend auf dem Erdenrund, keinen Pfad des speculativen oder praktischen Lebens, wo die Jesuiten nicht gefunden wären. Sie leiteten die Rathschlüsse der Könige, sie entzifferten lateinische Inschriften, sie beobachteten die Bewegungen der Trabanten des Jupiter, sie veröffentlichten ganze Bibliotheken von Streitschriften, Casuistik, Geschichte, Abhandlungen über Optik, alcäischen Oden, Ausgaben der Kirchenväter, Madrigalen, Katechismen und Spottgedichten. Die höhere Erziehung der Jugend ging fast gänzlich in ihre Hände über, und ward von ihnen mit hervorragender Geschicklichkeit geleitet. Sie haben offenbar genau den Punkt entdeckt, bis wohin die geistige Entwickelung geführt werden kann ohne Gefahr der Befreiung des Geistes; ihre Feinde selbst müssen es einräumen, daß sie in der Kunst, das zarte Gemüth zu leiten und zu bilden, ohne Gleichen geblieben sind. Zugleich legten sie sich mit Ausdauer und Erfolg auf die Kanzel-Beredtsamkeit. Mit viel größerer Ausdauer und viel größerem Erfolg bemächtigten sie sich des Beichtstuhls; in dem katholischen Europa waren sie im Besitz der Geheimnisse jeder Regierung und fast jeder bekannten Familie. Sie schlichen aus einem pro-

testantischen Lande in das andere unter unzähligen Verhüllungen, als lebensfrohe Cavaliere, als einfache Landleute, als puritanische Prediger. Sie besuchten Länder, welche zu erforschen weder kaufmännische Gewinnsucht, noch edle Wißbegierde jemals den Fremden angetrieben hatten. Sie ließen sich finden in der Kleidung von Mandarinen, welche die Aufsicht über die Sternwarte von Peking führten, und wiederum mit den Spaten in der Hand, den Wilden von Paraguay die ersten Anfänge der Landwirthschaft lehrend. Doch, wo sie sich auch aufhielten, von welcher Art auch ihre Beschäftigung war, ihr Geist blieb derselbe, vollständige Hingebung an die gemeinschaftliche Sache, unbedingter Gehorsam gegen die Vorgesetzten des Ordens. Keiner von ihnen wählte selbst seinen Wohnsitz oder seinen Beruf; ob der Jesuit wirken sollte unter dem Polarkreise oder dem Aequator, ob er sein Leben verbringen sollte in dem Ordnen von Gemmen, oder in der Vergleichung von Handschriften des Vaticans, oder in dem Versuch, die nackten Wilden der südlichen Halbkugel davon abzuhalten, sich gegenseitig aufzufressen, waren Dinge, welche er in tiefer Unterwürfigkeit der Entscheidung Anderer anheim stellte. Wenn man seiner in Lima bedurfte, so befand er sich in dem nächsten Schiff auf dem atlantischen Weltmeer; wenn man seiner in Bagdad bedurfte, so arbeitete er sich mit der nächsten Caravane durch die Wüste. Gebrauchte man seinen Dienst in einem Lande, wo sein Leben unsicherer war als das eines Wolfes, wo es ein Verbrechen war, ihn zu beherbergen, wo die an öffentlichen Orten zur Schau gestellten Köpfe und Viertheile seiner Brüder ihm zeigten, was er zu erwarten habe, so ging er lautlos und ohne Zaudern seinem Schicksal entgegen. Und dieser Heldengeist ist keineswegs erloschen. Als in unserer Zeit eine neue und furchtbare Seuche die Runde um den Erdball machte, als in mehren großen Städten die Furcht alle Bande gelöst hatte, welche die bürgerliche Gesellschaft zusammenhält; als die Welt-Geistlichen ihre Heerden verlassen hatten, als ärztliche Hülfe nicht mit Gold aufzuwiegen war, als die stärksten natürlichen Bande zärtlicher Liebe durch die Liebe zum Leben zerrissen waren:

auch damals ward der Jesuit an dem Krankenbette gefunden, welches Bischof und Pfarrer, Arzt und Amme, Vater und Mutter verlassen hatten, sich beugend über verpestete Lippen, um die schwachen Laute des Bekenntnisses entgegen zu nehmen, und bis zum letzten Augenblick vor dem sterbenden Bußfertigen das Bild des sterbenden Erlösers zu erhöhen.

Doch mit der bewunderungswürdigen, der Gesellschaft eigenthümlichen Kraft, Uneigennützigkeit und Selbstentäußerung waren große Laster verbunden. Es ward behauptet, und nicht ohne Grund, daß der glühende Gemeingeist, welcher den Jesuiten unbekümmert mache um seine Ruhe, seine Freiheit und sein Leben, ihn ebenfalls rücksichtslos mache gegen die Wahrheit und das Erbarmen; daß keine Mittel, welche das Interesse seiner Religion fördern könnten, ihm ungesetzlich erschienen, und daß er unter dem Interesse seiner Religion nur zu häufig das Interesse seiner Gesellschaft verstünde. Es ward behauptet, daß bei den grausamsten Verschwörungen, deren die Geschichte gedenkt, die Spur seiner Thätigkeit genau verfolgt werden könne; daß er, unwandelbar allein in der Anhänglichkeit an seine Brüderschaft, in einigen Ländern der gefährlichste Feind der Freiheit und in anderen der gefährlichste Feind der Ordnung sei. Die gewaltigen Siege, welche in der Sache der Kirche errungen zu haben er sich rühmte, waren nach dem Urtheil vieler hervorragender Mitglieder dieser Kirche mehr scheinbar, als wirklich vorhanden. Er hatte freilich mit einem bewunderungswürdigen äußeren Scheine des Erfolgs dahin gestrebt, die Welt unter ihre Gesetze zurückzuführen; aber indem er dies gethan, hatte er ihre Gesetze schlaff gemacht, um sie dem Sinne der Welt anzupassen. Anstatt sich zu bemühen, die menschliche Natur zu dem edlen Muster zu erheben, welches durch göttliche Lehre und Beispiel zum Gesetze erhoben worden, hatte er dieses Muster erniedrigt, bis es unter den Durchschnittswerth der menschlichen Natur gesunken war. Er rühmte sich zahlloser Bekehrter, welche in den entfernten Gegenden des Ostens getauft worden; aber es wird berichtet, daß einigen dieser Bekehrten die Thatsachen,

auf welche die ganze Gotesverehrung des Evangeliums beruht, sorgfältig verheimlicht, und daß anderen gestattet worden, sich zum Schutz gegen Verfolgung vor den Bildern falscher Götter zu beugen, während sie im Inneren Pater-Nosters und Ave-Marias beteten. Auch war es nicht allein in heidnischen Ländern, wo solche Künste ausgeführt sein sollen. Es war nicht zu verwundern, daß Menschen von allen Ständen, und besonders von den höchsten, sich um die Beichtstühle in den Jesuitentempeln drängten; denn von diesen Beichtstühlen ging keiner ungetröstet hinweg. Dort war der Priester allen Menschen Alles. Er zeigte gerade so viel Strenge, als er anwenden konnte, um diejenigen, welche vor seinem geistlichen Richterstuhle knieeten, nicht in die Kirchen der Dominikaner oder Franziskaner zu treiben. Wenn er es mit einem wahrhaft frommen Gemüthe zu thun hatte, so redete er in den Tönen der ersten Kirchenväter; aber dem großen Theil des menschlichen Geschlechts gegenüber, welcher Religion genug hat, um sich beunruhigt zu fühlen, wenn er Böses thut, aber nicht Religion genug, um ihn abzuhalten, Böses zu thun, verfolgte er einen ganz anderen Weg. Wenn er die Menschen nicht von der Sünde zurückrufen konnte, so war es sein Geschäft, sie vor Gewissensbissen zu retten. Zu seinem Befehl stand eine ungeheure Anzahl von schmerzstillenden Mitteln für verwundete Gewissen; in den casuistischen Büchern, welche von seinen Brüdern geschrieben und mit Genehmigung seiner Oberen gedruckt waren, fanden sich Lehren, welche den Sündern jeglicher Art Trost bereiteten. Dort lehrte man dem zahlungsunfähigen Schuldner, wie er ohne Sünde seine Güter von denen seiner Gläubiger trennen könne; den Diener lehrte man, wie er ohne Sünde mit dem Silbergeschirr seines Herrn davon laufen könne; den Kuppler versicherte man, daß ein christlicher Mann in Unschuld seinen Lebensunterhalt dadurch erwerben könne, daß er Briefe und Botschaften zwischen verheiratheten Frauen und ihren Liebhabern befördere; französische Ritter von hohem Muth und engem Gewissen wurden durch eine Entscheidung zu Gunsten des Zweikampfs beschwichtigt; die Italiener, welche an eine finsterere

und verworfenere Art der Rache gewöhnt waren, lernten zu ihrer Freude, daß sie, ohne ein Verbrechen zu begehen, ihre Feinde aus dem Versteck erschießen könnten; der Hinterlist ward so viel Freiheit eingeräumt, als erforderlich ist, um den ganzen Werth aller zwischen Menschen geschlossener Verträge und jedes Zeugnisses zu vernichten. In Wahrheit, wenn die bürgerliche Gesellschaft fortfuhr, zusammenzuhalten, wenn Leben und Eigenthum sich einiger Sicherheit erfreuten, so war es deshalb, weil der gemeine Verstand und die gemeine Menschenliebe die Menschen davon zurückhielten, das zu thun, was sie nach der Versicherung der Gesellschaft Jesu mit ruhigem Gewissen thun konnten.

So merkwürdig waren Gutes und Böses in dem Charakter dieser gefeierten Brüder gemischt, und die Mischung war das Geheimniß ihrer riesenhaften Gewalt. Diese Gewalt konnte niemals Menschen angehören, die nur Heuchler waren, und niemals herben Sittenpredigern. Sie konnte nur erworben werden von Männern, welche aufrichtig enthusiasmirt waren für die Erreichung eines großen Zwecks, und zu gleicher Zeit ohne alles Gewissen waren in der Wahl ihrer Mittel.

Anfänglich waren die Jesuiten durch ausnehmenden Gehorsam mit dem Papste verbunden. Ihre Sendung war nicht weniger dahin gerichtet, alle Unbotmäßigkeit innerhalb der Kirche zu vernichten, als gegen die Feindschaft ihrer anerkannten Widersacher zu kämpfen. Ihre Lehre war im höchsten Grade, was wir auf dieser Seite der Alpen ultramontan nennen, und unterschied sich eben so sehr von der Lehre Bossuet's als von derjenigen Luther's; sie verurtheilten die gallicanischen Freiheiten, den Anspruch auf öcumenische Concilien, um den heiligen Stuhl zu beaufsichtigen, und den Anspruch der Bischöfe auf einen unabhängigen Auftrag vom Himmel. Lainez verkündete im Namen der ganzen Brüderschaft zu Trient, unter dem lauten Beifall der Geschöpfe Pius' IV., und unter dem Murren der französischen und spanischen Prälaten, daß die Regierung der Gläubigen durch Christus dem Papste allein übergeben sei, daß in dem Papste allein die ganze

priesterliche Gewalt sich vereinige, und daß von dem Papste allein Priester und Bischöfe herleiteten, was sie an göttlicher Autorität besäßen*). Während vieler Jahre dauerte die Verbindung zwischen den Päpsten und dem Orden in ungeschwächter Kraft; hätte diese Verbindung noch ungeschwächt bestanden, als Jacob II. den englischen Thron bestieg, wären sowohl der Einfluß der Jesuiten als der des Papstes zu Gunsten einer gemäßigten und verfassungsgetreuen Politik verwandt worden, so würde wahrscheinlich die große Revolution, welche in kurzer Zeit die ganze Lage der europäischen Angelegenheiten veränderte, niemals eingetreten sein. Aber schon vor der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts hatte die Gesellschaft, stolz auf ihre geleisteten Dienste und im Vertrauen auf ihre Kraft, begonnen, das Joch unwillig zu tragen; eine Generation von Jesuiten hatte sich gebildet, welche lieber von dem Pariser, als von dem römischen Hofe Schutz und Beistand erwartete, und diese Neigung gewann nicht wenig an Stärke, als Innocenz XI. auf den päpstlichen Thron erhoben ward.

Die Jesuiten waren um diese Zeit in tödtliche Fehde mit einem Feinde gerathen, welchen sie anfänglich verachtet hatten, den sie aber auf die Länge mit Achtung und Furcht zu betrachten gezwungen wurden. Gerade, als sie sich auf der Höhe ihres Glücks befanden, wurden sie von einer kleinen Zahl Widersacher angegriffen, welche freilich keinen Einfluß ausübten auf die Beherrscher dieser Welt, welche aber stark waren in ihrem religiösen Glauben, und mächtig durch ihre geistigen Kräfte. Es folgte ein langer, denkwürdiger und ruhmreicher Streit des Genies gegen die Gewalt. Die Jesuiten riefen die Cabinette, Gerichtshöfe und Universitäten zu Hülfe, und man entsprach ihrem Rufe; Port Royal appellirte nicht vergeblich an die Herzen und die Einsicht von Millionen. Die Beherrscher der Christenheit befanden sich plötzlich in der Stellung von Angeklagten; man klagte sie an, daß sie systematisch das Muster der evangelischen Sittlichkeit herabgewür-

*) Fra Paolo, Lib. VII. Pallavicino, Lib. XVII. Cap. 15.

digt hätten, um ihren Einfluß zu vermehren. Diese Anklage ward in einer Weise erhoben, welche sofort die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregte: denn das Haupt der Ankläger war Blaise Pascal. Die Gewalt seines Geistes war von der Art, wie sie selten einem von Menschen Gebornen verliehen worden ist, und die Gluth seines Eifers, welcher ihn beseelte, ward nur zu sehr geprüft durch die grausamen Büßungen und Nachtwachen, unter welchen sein casteiter Körper in ein frühes Grab sank. Sein Muth war der Muth des heiligen Bernhard; aber die Feinheit seines Verstandes, die Reinheit, Kraft und Einfachheit seiner Rede haben nur unter den großen Meistern attischer Beredtsamkeit ihres Gleichen gehabt. Ganz Europa las und bewunderte, lachte und weinte. Die Jesuiten versuchten zu antworten, aber ihre schwachen Erwiderungen wurden vom Volke mit lautem Hohne aufgenommen. Es fehlte ihnen allerdings nicht an Talenten oder an Fertigkeiten, welche durch die vollendetste Zucht anerzogen werden können; aber diese Zucht, obgleich sie die Gaben gewöhnlicher Geister ausbilden mag, hat die Neigung, den selbstständigen Genius eher zu ersticken, als zu entwickeln. Es ward allgemein anerkannt, daß in dem literarischen Streite die Jansenisten vollständig Sieger geblieben waren; den Jesuiten blieb nichts Anderes übrig, als die Secte zu unterdrücken, welche sie nicht widerlegen konnten. Ludwig XIV. war jetzt ihre Hauptstütze; sein Gewissen war von seiner Kindheit an in ihrer Gewalt gewesen, und er hatte von ihnen gelernt, den Jansenismus eben so sehr zu verabscheuen als den Protestantismus, und viel mehr, als er den Atheismus verabscheute. Innocenz XI. neigte sich auf der anderen Seite zu jansenistischen Ansichten. Die Folge davon war, daß die Gesellschaft sich in einer Lage befand, welche ihr Gründer nicht für möglich gehalten haben konnte; die Jesuiten wurden dem Papste fremd und verbanden sich auf das Innigste mit einem Fürsten, welcher sich als den Vorkämpfer der gallicanischen Freiheiten und als den Feind ultramontaner Ansprüche der Welt darstellte. So ward der Orden in England ein Werkzeug der Pläne Ludwig's, und arbeitete mit einem

Erfolge, welchen die Katholiken später lange und bitter beklagt haben, den Bruch zwischen dem König und dem Parlamente weiter und weiter zu machen, die Thätigkeit des Nuntius zu durchkreuzen, die Macht des Lord-Schatzmeisters zu untergraben und die verzweifeltsten Pläne Tyrconnel's zu unterstützen.

So standen auf der einen Seite die Hydes und alle zur Staatskirche gehörigen Tories, Powis und alle die achtbarsten Edelleute und Gentlemen von des Königs eigenem Glauben, die General-Staaten, das Haus Oesterreich und der Papst; auf der anderen Seite befanden sich einige wenige katholische Abenteurer von zerrütteten Glücksumständen und beflecktem Ruf, gedeckt von Frankreich und den Jesuiten.

Der Hauptvertreter der Jesuiten zu Whitehall war ein englischer Ordensbruder, welcher einige Zeit als Viceprovincial fungirt hatte, von Jacob mit besonderer Gunst behandelt und jüngst zum Cabinetssecretär ernannt war. Dieser Mann, mit Namen Edward Petre, stammte aus einer achtbaren Familie; sein Aeußeres war gewinnend, seine Sprache fließend und angenehm, aber er war schwach und eitel, habsüchtig und ehrgeizig. Von allen schlechten Rathgebern, welchen der König das Ohr lieh, hat er vielleicht am meisten zum Fall des Hauses Stuart beigetragen.

Die verstockte und herrschsüchtige Natur des Königs gab denjenigen große Vortheile, welche ihm den Rath ertheilten, fest zu bleiben, nicht nachzugeben und sich gefürchtet zu machen. Eine Staatsmaxime beherrschte seinen engen Verstand und war durch Vernunftgründe nicht zu beseitigen; der Vernunft zu folgen, war in der That nicht seine Sitte. Seine Art zu räsonniren, wenn man es so nennen will, war die unter einfältigen und halsstarrigen Personen, welche gewohnt sind, von ihren Untergebenen umringt zu sein, nicht ungewöhnliche: er stellte eine Behauptung auf, und sobald klügere Männer es wagten, in achtungsvoller Weise zu zeigen, daß dieselbe eine irrthümliche sei, wiederholte er die Behauptung genau mit denselben Worten, und war

überzeugt, daß er dadurch alle Einwürfe widerlegt habe *). „Ich will keine Zugeständnisse machen," wiederholte er oft, „mein Vater machte Zugeständnisse und ward enthauptet **)." Wenn es wahr wäre, daß Nachgiebigkeit für Carl I. verhängnißvoll geworden, so würde ein Mann von Verstand erkannt haben, daß eine einzelne Erfahrung nicht ausreicht, selbst auf Gebieten der Erkenntniß, welche viel weniger schwierig sind, als die Regierungskunst, eine allgemeine Regel zu bilden; daß seit Beginn der Welt niemals zwei politische Erfahrungen gemacht sind, welche genau auf denselben Voraussetzungen beruhen, und daß das einzige Mittel, Staatsweisheit aus der Geschichte zu lernen, darin besteht, eine große Anzahl von Fällen zu prüfen und mit einander zu vergleichen. Wenn jedoch das einzelne Beispiel, worauf der König sich berief, irgend etwas bewies, so bewies es gerade, daß er Unrecht hatte. Man kann es kaum bezweifeln, daß, wenn Carl offen und ehrlich dem Kurzen Parlamente, welches sich im Frühling 1640 versammelte, nur die Hälfte der Concessionen gemacht hätte, welche er einige Monate später dem Langen Parlamente machte, er als ein mächtiger König gelebt haben und gestorben sein würde. Andererseits ist es nicht dem geringsten Zweifel unterworfen, daß, wenn er sich geweigert, dem Langen Parlament irgend ein Zugeständniß zu machen, und zur Vertheidigung der Schiffs-Gelder und der Stern-Kammer zu den Waffen gegriffen hätte, er in den feindlichen Reihen Hyde und Falkland neben Hollis und Hampden gesehen haben würde. Doch er würde in der That gar nicht im Stande gewesen sein, sein Heil in den Waffen zu versuchen, da nicht zwanzig Cavaliere sich um seine Standarte gesammelt haben würden; seinen großen Zugeständ-

---

*) Dies war die Sitte seiner Tochter Anna, und Marlborough sagte, daß sie dies von ihrem Vater gelernt habe. Vertheidigung der Herzogin von Marlborough.

**) „Bis zur Zeit des Processes der Bischöfe pflegte Jacob Adda zu sagen, daß alles Unglück Jacob's I. durch seine zu große Nachgiebigkeit entstanden sei." Depesche vom 29. Juni — 9. Juli 1688.

nissen allein verdankte er die Unterstützung jener großen Anzahl von Edelleuten und Gentlemen, welche so lange und so tapfer für seine Sache fochten. Aber es würde nutzlos gewesen sein, diese Dinge Jacob vorzustellen.

Eine andere verhängnißvolle Täuschung beherrschte ihn, bis sie ihn in's Unglück gestürzt hatte. Er glaubte steif und fest, daß, was er auch thun möge, die Mitglieder der englischen Kirche ihren Grundsätzen treu bleiben würden. Ihm war es bekannt, daß es von zehntausend Kanzeln verkündet und von der Universität Oxford feierlich erklärt war, daß selbst eine so furchtbare Tyrannei, als die der ruchlosesten Caesaren, Unterthanen nicht berechtigten, der königlichen Gewalt Widerstand zu leisten, und er war schwach genug, hieraus den Schluß zu ziehen, daß die Tory-Gentlemen und die Mitglieder der Staatskirche sich von ihm beleidigen, plündern und unterdrücken lassen würden, ohne eine Hand gegen ihn zu erheben. Es scheint befremdend, daß ein Mann das funfzigste Jahr zurückgelegt haben konnte, ohne zu entdecken, daß die Menschen häufig etwas thun, was sie für unrecht halten, und Jacob hatte nur in sein eigenes Herz zu blicken, um sich hinreichend davon zu überzeugen, daß selbst ein starkes religiöses Pflichtgefühl nicht immer schwache menschliche Wesen davon zurückhält, im Widerspruch mit den göttlichen Gesetzen und auf die Gefahr hin, furchtbaren Strafen zu verfallen, ihren Leidenschaften zu fröhnen. Er mußte sich sagen, daß, obgleich er den Ehebruch für eine Sünde hielt, er ein Ehebrecher sei; aber nichts konnte ihn überzeugen, daß Jemand, welcher einräumte, daß Aufruhr eine Sünde sei, jemals, und wenn es auch in der äußersten Noth sei, ein Rebell werden könne. Die Kirche von England war nach seiner Auffassung ein geduldiges Opferlamm, welches er ohne Gefahr nach seinem Belieben beleidigen und quälen konnte, und nicht eher sah er seinen Irrthum ein, als bis die Universitäten ihr Silbergeschirr in die Münze schickten, um die Kriegscasse seiner Feinde zu füllen, und bis ein seit lange wegen seiner Loyalität bekannter Bischof sein

geistliches Gewand bei Seite warf, sich mit einem Schwerte umgürtete und den Befehl über ein Regiment Rebellen übernahm.

In diesen verhängnißvollen Thorheiten ward er arglistig bestärkt durch einen Minister, welcher ein Ausschließer gewesen war und sich noch einen Protestanten nannte, den Earl von Sunderland. Die Beweggründe und das Verhalten dieses grundsatzlosen Staatsmannes sind oft verkehrt dargestellt; er ward bei seinen eigenen Lebzeiten von den Jacobiten angeklagt, daß er schon vor dem Anfang der Regierung Jacob's die Absicht gehabt habe, zu Gunsten des Prinzen von Oranien eine Revolution zu bewerkstelligen, und daß er aus diesem Gesichtspunkte eine Reihe von Verletzungen der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung des Königreichs anempfohlen habe. Diese einfältige Geschichte ist von unwissenden Schriftstellern bis auf unsere Tage nacherzählt worden. Aber kein gut unterrichteter Historiker, von welcher Art auch seine Vorurtheile sein mögen, hat sich herabgelassen, dieser Geschichte zu folgen, da dieselbe auf gar keinem Beweise beruht, und da kaum irgend ein Beweis vernünftige Männer überzeugen würde, daß Sunderland absichtlich Schuld und Schande auf sich geladen hätte, um eine Veränderung hervorzurufen, von welcher er offenbar keinen Gewinn haben konnte, und durch welche er in der That seine Quelle des Reichthums und großen Einfluß verlor. Auch ist nicht der geringste Grund vorhanden, eine so sonderbare Vermuthung aufzustellen, da die Wahrheit auf der Oberfläche liegt. So krumm auch die Wege dieses Mannes waren, das Gesetz, welches ihn leitete, war leicht verständlich. Sein Verhalten ist dem wechselnden Einfluß von Habsucht und Furcht auf einen im hohen Grade diesen beiden Gemüthsstimmungen zugängigen Menschen beizumessen, und war eher scharfsichtig, als weitsichtig. Er bedurfte größerer Gewalt und mehr Geld; größere Gewalt konnte er allein auf Kosten Rochester's erlangen, und das vor den Füßen liegende Mittel, auf Kosten Rochester's Gewalt zu erlangen, bestand darin, die Abneigung zu stärken, welche der König gegen die gemäßigtsten Rathschläge Rochester's empfand; Geld konnte er sehr leicht und in

großen Summen von dem Hofe von Versailles erlangen. Heitere Laster kannte er nicht, er kümmerte sich wenig um Wein und Frauenschönheit, aber ihn beherrschte eine unregierliche und unersättliche Begierde nach Reichthum. Die Leidenschaft des Spiels wüthete in ihm ohne alles Maaß und war nicht durch Verluste gebändigt, welche ihn dem Untergange entgegenführten. Sein ererbtes Vermögen war sehr bedeutend, er hatte lange einträgliche Aemter bekleidet und hatte keine Kunststücke unterlassen, um sie noch einträglicher zu machen; aber sein Unglück am Spieltische war so groß, daß seine Güter täglich mehr und mehr verschuldet wurden. In der Hoffnung, sich aus seinen Verlegenheiten zu ziehen, verrieth er an Barillon alle Frankreich feindseligen Pläne, welche im englischen Cabinet erwogen waren, und deutete darauf hin, daß ein Staatssecretär in solchen Zeiten Dienste leisten könnte, für welche Ludwig, wenn er weise wäre, große Summen zahlen müßte. Der Gesandte berichtete seinem Herrn, daß sechs tausend Guineen die geringste Vergütung wären, welche man einem so einflußreichen Minister anbieten dürfte. Ludwig gab seine Einwilligung, bis zu fünf und zwanzig tausend Kronen zu gehen, welche ungefähr fünf tausend sechs hundert Pfund Sterling gleich waren; man kam überein, daß Sunderland diese Summe jährlich erhalten und dagegen seinen ganzen Einfluß geltend machen solle, um die Wiederberufung des Parlaments zu verhindern *).

Er vereinigte sich demnach mit dem jesuitischen Cabal und benutzte so geschickt den Einfluß desselben, daß er zum Nachfolger von Halifax in der hohen Würde eines Lord-Präsidenten ernannt ward, ohne daß man von ihm verlangte, seinen einflußreicheren und gewinn-

---

*) Barillon, 16/26. Novbr. 1685; Ludwig an Barillon, 26. Novbr. — 6. Decbr. Ein höchst merkwürdiges Actenstück, welches im Jahre 1687 fast ohne Zweifel von Bonrepaux verfaßt ward, und welches sich jetzt in den französischen Archiven befindet, beschreibt Sunderland folgendergestalt: „Seine Leidenschaft für das Spiel, und die erheblichen Verluste, welche er erlitten hat, stören seine Verhältnisse sehr. Den Wein liebt er nicht und haßt die Weiber.“

bringenderen Posten als Staatssecretär aufzugeben *). Er fühlte jedoch, daß er nicht hoffen durfte, einen überwiegenden Einfluß am Hofe zu erhalten, so lange man annahm, daß er zur Staatskirche gehöre. Alle Confessionen waren ihm gleichgültig; in vertrauten Kreisen pflegte er mit gottloser Verachtung über die heiligsten Dinge zu sprechen. Er beschloß daher, dem Könige die Freude und den Ruhm zu gönnen, ihn bekehrt zu haben; einige Vorsicht in der Behandlung der Sache war jedoch nothwendig. Keiner ist ohne alle Rücksichtsnahme auf die Ansicht seiner Mitmenschen, und selbst Sunderland, obgleich dem Schamgefühl nicht besonders zugänglich, fürchtete sich vor dem Schimpf eines öffentlichen Abfalls von seinem Glauben. Er spielte seine Rolle mit seltener Feinheit. Der Welt zeigte er sich als einen Protestanten; in dem königlichen Cabinet nahm er die Miene eines Mannes an, der mit Ernst die Wahrheit zu erforschen strebe, der fast so weit gediehen sei, sich für einen Katholiken zu erklären, und der, während er auf vollständigere Erleuchtung warte, geneigt sei, den Bekennern des alten Glaubens jeden nur in seiner Macht stehenden Dienst zu erweisen. Jacob, welcher niemals viel Urtheil hatte und in religiösen Dingen vollständig blind war, ließ sich, trotz aller seiner Erfahrungen über die Büberei der Menschen im Allgemeinen, über die Büberei der Höflinge als solcher, über die Büberei Sunderland's im Besonderen, bis zu dem Grade täuschen, daß er wirklich glaubte, die göttliche Gnade habe das falscheste und unempfindlichste menschliche Herz erweicht. Während vieler Monate wurde der niederträchtige Minister bei Hofe als ein vielversprechender Glaubenslehrling betrachtet, ohne daß er sich öffentlich als Renegaten zeigte**).

**) Es geht aus dem Geheimen-Raths-Buch hervor, daß er seinen Platz am 4. Decbr. 1685 einnahm.

*) Bonrepaux ward nicht so leicht getäuscht als Jacob. „In seinem Cabinet bekennt er (Sunderland) gar keine Religion und spricht darüber sehr frei. Diese Arten von Unterredungen würden in Frankreich verabscheut werden. Hier sind sie unter einer gewissen Zahl von Einheimischen ganz gewöhnlich." Bonrepaux an Seignelay.

Frühzeitig stellte er dem König vor, daß es angemessen sei, einen geheimen katholischen Ausschuß zu erwählen, um über alle Gegenstände, welche die Interessen der katholischen Religion beträfen, Rath zu ertheilen. Dieser Ausschuß versammelte sich zuweilen in Chiffinch's Zimmern und zuweilen in der Amtswohnung Sunderland's, welcher, obgleich dem Namen nach ein Protestant, zu allen Berathungen zugelassen ward und bald ein entschiedenes Uebergewicht über die anderen Mitglieder erlangte. Jeden Freitag aß das jesuitische Cabal bei dem Staatssecretär zu Mittag; die Unterhaltung bei Tisch war ungebunden, und die Schwächen des Fürsten, welchen die Verbündeten zu leiten hofften, wurden nicht geschont. Sunderland versprach Petre den Cardinalshut, Castelmaine eine glänzende Gesandtschaft nach Rom, Dover ein einträgliches Commando in der Garde und Tyrconnel ein hohes Amt in Irland. So mit einander durch die stärksten Bande des Interesse verknüpft, schickten sich diese Menschen dazu an, den Einfluß des Schatzmeisters zu vernichten *).

Es gab zwei protestantische Mitglieder des Cabinets, welche an diesem Kampfe keinen entschiedenen Antheil nahmen. Jeffreys ward in dieser Zeit von einer heftigen inneren Krankheit gequält, welche durch Unmäßigkeit verschlimmert war. Bei einem Mittagsmahl, welches ein reicher Alderman einigen leitenden Mitgliedern der Regierung gab, hatten der Lord-Schatzmeister und der Lord-Kanzler sich dergestalt betrunken, daß sie sich fast nackt auszogen, und nur mit Mühe davon zurückgehalten werden konnten, einen Pfahl, welcher ein Schild trug, zu erklimmen, um die Gesundheit Sr. Majestät zu trinken. Der fromme Schatzmeister kam mit dem Aergerniß, welches er durch seine Völlerei gegeben hatte, davon; aber der Kanzler ward von einem heftigen Anfall seiner Krankheit heimgesucht. Eine Zeit lang ward sein Leben für sehr gefährdet gehalten; Jacob äußerte große Bekümmerniß

---

*) Clarke's Leben Jacob's II., II. 74, 77, Orig.-Mem.; Sheridan-M. S.; Barillon, 19/29. März 1686.

bei dem Gedanken, einen Minister zu verlieren, welcher sich so gut für ihn schickte, und sagte mit einiger Wahrheit, daß der Verlust eines solchen Mannes nicht leicht zu ersetzen wäre. Als Jeffreys sich wieder in der Genesung befand, versprach er beiden streitenden Parteien seine Unterstützung und erwartete, welche von ihnen die siegreiche sein werde. Einige merkwürdige Beweise seiner Doppelzüngigkeit sind noch vorhanden. Es ist schon bemerkt worden, daß die beiden französischen Geschäftsträger, welche sich damals in London aufhielten, den englischen Hof zwischen sich getheilt hatten; Bonrepaux hielt sich stets zu Rochester, und Barillon lebte mit Sunderland. In derselben Woche erhielt Ludwig von Bonrepaux die Nachricht, daß der Kanzler sich ganz dem Schatzmeister angeschlossen habe, und von Barillon, daß der Kanzler mit dem Staatssecretär verbündet sei *).

Godolphin, vorsichtig und schweigsam, strebte mit allen Kräften, seine Neutralität zu erhalten. Seine Ansichten und Wünsche standen ohne Zweifel auf Seiten Rochester's, aber sein Amt machte es ihm zur Pflicht, stets in der Umgebung der Königin zu sein, und er wünschte natürlich, zu ihr in einem guten Verhältniß zu bleiben. Es ist in der That Grund zu der Annahme vorhanden, daß er sie mit einer romantischeren Anhänglichkeit betrachtete, als man in den Herzen alter Staatsmänner zu finden gewohnt ist, und Umstände, deren Erwähnung jetzt nothwendig wird, hatten sie gänzlich in die Hände des jesuitischen Cabal gegeben **).

Der König, so hart auch sein Gemüth und so herbe auch sein Benehmen war, stand kaum weniger unter dem Einfluß weiblicher Reize, als dies rücksichtlich seines lebendigeren und liebenswürdigeren Bruders

*) Reresby's Denkwürdigkeiten; Luttrell's Tagebuch, 2. Februar 1685/6; Barillon, 4/14. Februar, 28. Januar — 7. Februar; Bonrepaux, 25. Januar — 4. Februar.

**) Dartmouth's Note zu Burnet, I. 621. In einer gleichzeitigen Satyre wird bemerkt, daß Godolphin „den Takt mit politischem Verstand schlägt, und alles billigt, zufrieden mit der Aufsicht über den Muff und die Handschuhe der Königin."

der Fall gewesen war. Die Schönheit jedoch, welche die Lieblingsdamen Carl's ausgezeichnet hatte, verlangte Jacob nicht; Barbara Palmer, Eleanor Gwynn und Louise von Querouaille gehörten zu den schönsten Frauen ihrer Zeit. Jacob hatte noch als junger Mann seine Freiheit aufgegeben, war unter seinen Rang hinabgestiegen und hatte durch die garstigen Gesichtszüge der Anna Hyde das Mißfallen seiner Familie erregt. Zum großen Ergötzen des ganzen Hofs war er seiner häßlichen Lebensgefährtin durch eine noch häßlichere Maitresse, Arabella Churchill, abspenstig gemacht. Seine zweite Gemahlin, obgleich zwanzig Jahre jünger als er, und nicht ungefällig von Gesicht und Statur, hatte häufig Veranlassung, sich über seine Unbeständigkeit zu beklagen; aber von allen seinen unerlaubten Neigungen war die stärkste diejenige, welche ihn an Catharine Sedley knüpfte.

Diese Dame war die Tochter Sir Charles Sedley's, eines der glänzendsten und vornehmsten Schöngeister der Restauration. Wegen der Zügellosigkeit seiner Schriften wird man nicht durch ausgezeichnete Feinheit oder Lebendigkeit entschädigt; aber die Reize seiner Unterhaltung wurden selbst von ernsten Männern anerkannt, welche seinen Charakter nicht achteten. Es ward für ein Vorrecht gehalten, neben ihm im Theater zu sitzen, und ihn ein neues Schauspiel beurtheilen zu hören *). Dryden hatte ihm die Ehre angethan, ihm in seinen Dialogen über dramatische Poesie eine Hauptrolle einzuräumen. Die Sittlichkeit Sedley's war von der Art, daß sie selbst in jenem Zeitalter großen Anstoß erregte. Bei einer Gelegenheit zeigte er sich nach einem wilden Gelage ohne Kleidungsstücke auf dem Balkon einer Schenke in der Nähe von Covent-Garden, und redete zu den vorbeigehenden Leuten in einer so unzüchtigen und gottlosen Sprache, daß er durch einen Hagel von Ziegelstücken in's Haus getrieben, wegen Misdemeanour verfolgt und zu einer schweren Geldstrafe verurtheilt ward, auch von dem Gerichtshof des Kings-Bench in schneidenden Ausdrücken einen

*) Pepys, 4. Octbr. 1664.

Verweis erhielt*). Seine Tochter hatte seine Fähigkeiten und seine Unverschämtheit geerbt; persönliche Reize besaß sie nicht, mit Ausnahme zweier strahlender Augen, deren Feuer Männer von feinem Geschmack wild und unweiblich erschien; ihre Statur war hager, ihr Gesicht garstig. Carl, obgleich er ihre Unterhaltung liebte, lachte über ihre Häßlichkeit, und sagte, daß die Priester sie ihrem Bruder empfohlen haben müßten, damit er Buße thue. Sie wußte sehr gut, daß sie nicht schön sei, und scherzte selbst über ihre Garstigkeit; aber trotzdem liebte sie es, sich prachtvoll zu schmücken, und machte sich manchmal zum Gegenstand des Spottes, wenn sie im Theater oder beim Tanz erschien, bepflastert, geschminkt, gekleidet in Brüsseler Spitzen, glänzend von Edelsteinen, und allen Liebreiz eines Mädchens von achtzehn Jahren für sich in Anspruch nehmend**).

Es ist nicht leicht, die Natur ihres Einflusses über Jacob zu erklären. Er war nicht mehr jung, war ein religiöser Mann, war wenigstens geneigt, für seine Religion Anstrengungen zu machen und derselben Opfer zu bringen, vor welchen die große Mehrzahl derjenigen zurückschreckte, welche religiös genannt wurden; es erscheint fremdartig, daß irgend eine Anziehungskraft ihn auf einen Lebensweg führte, welchen er für höchst verbrecherisch halten mußte, und selbst wenn dies möglich war, wußte Keiner, worin diese Anziehungskraft bestand. Catharine selbst war über die Heftigkeit seiner Leidenschaft erstaunt. „Es kann nicht meine Schönheit sein," sagte sie, „denn er muß sehen, daß ich keine habe; und es kann nicht mein Geist sein, denn er selbst hat davon zu wenig, um zu wissen, daß ich solchen besitze."

In dem Augenblick der Thronbesteigung des Königs machte die neue ihn drückende Verantwortlichkeit eine Zeit lang sein Gemüth besonders empfänglich für religiöse Eindrücke; er faßte und verkündigte viele gute Entschlüsse, sprach öffentlich mit großer Strenge über die

---

*) Pepys, 4. Juli 1665.

**) Man sehe Dorset's satyrische Verse auf sie.

gottlosen und ausschweifenden Sitten des Zeitalters, und versicherte unter vier Augen die Königin und seinen Beichtvater, daß er Catharine Sedley nicht mehr sehen werde. Er schrieb an seine Geliebte, indem er sie dringend bat, die Gemächer zu verlassen, welche sie zu Whitehall bewohnte, und ein Haus in Saint James Square zu beziehen, welches er auf seine Kosten glänzend für sie hatte einrichten lassen. Zugleich versprach er ihr ein großes Jahrgehalt aus seiner Privatcasse. Catharine, klug, von starkem Willen, unverzagt und ihrer Gewalt sich bewußt, weigerte sich zu gehen, und in einigen Monaten raunte man sich in's Ohr, daß Chiffinch wieder in Thätigkeit sei, und daß die Maitresse häufig durch die geheime Thür geführt werde, durch welche Vater Huddleston die Hostie an Carl's Krankenbett getragen hatte. Die protestantischen Minister des Königs hatten, wie es scheint, sich der Hoffnung hingegeben, daß die Bethörung ihres Herrn für dieses Weib ihn von der viel verderblicheren Bethörung heilen würde, welche ihn veranlaßte, ihre Religion anzugreifen. Sie hatte alle erforderlichen Talente, um mit seinen Gefühlen zu spielen, mit seinen Gewissensbedenken Scherz zu treiben, die Schwierigkeiten und Gefahren, in welche er sich kopfüber stürzte, in das hellste Licht zu stellen. Rochester, der Vorkämpfer der Kirche, bemühte sich, ihren Einfluß zu stärken; Ormond, welcher vom Volke als die Personification alles dessen betrachtet ward, was in dem englischen Cavalier rein und hochherzig ist, unterstützte den Plan. Selbst Lady Rochester schämte sich nicht, gemeinschaftliche Sache zu machen, und zwar in der abscheulichsten Weise; ihre Aufgabe bestand darin, die Eifersucht der gekränkten Gemahlin auf eine völlig unschuldige junge Dame zu leiten. Der ganze Hof bemerkte die Kälte und Heftigkeit, mit welcher die Königin das arme Mädchen, gegen welches ihr Verdacht geleitet war, behandelte; aber der Grund der schlechten Laune Ihrer Majestät war ein Geheimniß. Eine Zeit lang ging die Intrigue vortrefflich von Statten und blieb unentdeckt; Catharine erzählte dem König oft ohne Rückhalt, was die protestantischen Lords des Geheimen-Raths nur in den

verblümtesten Redewendungen anzudeuten wagten. Seine Krone, sagte sie, sei in Gefahr, der alte Narr Arundell und der Großprahler Tyrconnel würden ihn in's Verderben führen. Es ist möglich, daß ihre Liebkosungen bewirkt haben würden, was die vereinigten Ermahnungen der Lords und der Gemeinen, des Hauses Oesterreich und des Heiligen Stuhls nicht hatten bewirken können, wenn nicht ein unerwartetes Unglück eingetreten wäre, was die ganze Lage der Sache veränderte. Jacob hatte in einem Anfall von Zärtlichkeit beschlossen, seine Geliebte zur Gräfin von Dorchester zu machen. Catharine begriff die ganze Gefahr eines solchen Schrittes, und lehnte die gehässige Ehre ab; ihr Liebhaber blieb aber beharrlich und legte selbst mit Gewalt das Patent in ihre Hände. Sie nahm es am Ende unter einer Bedingung an, welche das Vertrauen zu ihrer Gewalt und seiner Schwäche zeigt; sie ließ sich von ihm das feierliche Versprechen geben, nicht, daß er sie niemals verlassen werde, sondern daß, wenn er es thäte, er selbst ihr seinen Entschluß anzeigen, und ihr zum Abschied eine Zusammenkunft gewähren wolle.

Sobald die Neuigkeit von ihrer Erhöhung bekannt geworden, gerieth der ganze Palast in Aufruhr. Das heiße Blut Italiens kochte in den Adern der Königin; stolz auf ihre Jugend und auf ihre Reize, auf ihren Rang und ihre fleckenlose Tugend, konnte sie nicht ohne den äußersten Schmerz und Zorn sich verlassen und von einer solchen Nebenbuhlerin vor den Augen der Welt beleidigt sehen. Rochester hatte vielleicht in der Erinnerung, wie geduldig nach einem kurzen Kampfe Catharine von Braganza ihre Einwilligung ertheilt hatte, die Geliebten Carl's mit Höflichkeit zu behandeln, erwartet, daß Marie von Modena nach ein wenig Klagen und Schmollen ebenso gefügig sein würde. Dem war aber nicht so. Sie suchte nicht einmal vor den Augen der Welt die Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegung zu unterdrücken; täglich bemerkten die Hofleute, welche sie beim Mittagessen sahen, daß die Schüsseln unangerührt von ihrer Tafel getragen wurden; in Gegenwart des ganzen Kreises von Ministern und Gesandten ließ sie

ihren Thränen freien Lauf. Zum König sprach sie mit wilder Heftigkeit. „Laßt mich gehen," rief sie aus, „Ihr habt Eure Maitresse zur Gräfin gemacht, macht sie zur Königin. Gestattet mir nur, mich in einem Kloster zu begraben, wo ich nichts mehr von ihr sehe." Dann fragte sie ihn mit mehr Gelassenheit, wie er sein Benehmen mit seinen religiösen Bekenntnissen in Einklang brächte. „Ihr seid bereit," sagte sie, „Euer Königreich wegen des Heils Eurer Seele in Gefahr zu setzen, und Ihr werft Eure Seele weg um eines solchen Geschöpfes willen!" Pater Petre unterstützte auf den Knien diese Vorstellungen; seine Pflicht gebot ihm dies, und seine Pflicht ward nicht weniger eifrig erfüllt, weil sie seinem Interesse entsprach. Der König fuhr eine Zeit lang fort, zu sündigen und Buße zu thun; in den Stunden der Gewissensbisse legte er sich die härtesten Peinigungen auf; Marie bewahrte bis an das Ende ihres Lebens und hinterließ bei ihrem Tode dem Kloster Chaillot als einen Schatz die Ruthe, mit welcher er das gegen sie verübte Unrecht kräftig an seinem Rücken gerächt hatte. Nichts als die Entfernung der Catharine konnte dem Kampf zwischen einer unedlen Liebe und einem unedlen Aberglauben ein Ende machen. Jacob schrieb an sie, flehte sie an und befahl ihr, sich zu entfernen; er räumte ein, daß er in Person von ihr Abschied zu nehmen versprochen habe, „aber ich kenne zu gut," fügte er hinzu, „die Gewalt, welche Ihr über mich habt. Ich habe nicht Willenskraft genug, meinen Entschluß festzuhalten, wenn ich Euch sehe." Er stellte ihr eine Jacht zur Verfügung, um sie mit aller Ehre und bequem nach Flandern zu bringen, und drohte, daß, wenn sie nicht gutwillig ginge, er sie mit Gewalt entfernen werde. Sie bearbeitete zu Einer Zeit seine Gefühle, indem sie vorgab, krank zu sein; dann nahm sie die Miene eines Märtyrers an und behauptete mit großer Unverschämtheit, daß sie für die protestantische Religion leide; dann redete sie wieder in dem Styl John Hampden's. Sie forderte den König heraus, sie zu entfernen; sie würde ihr Recht gegen ihn behaupten; so lange die Magna-Charta und die Habeas-Corpus-Acte Gesetz im Lande wären, könne sie leben, wo es

ihr gefiele. „Und Flandern," rief sie aus, „niemals! Ich habe es von meiner Freundin, der Herzogin von Mazarin, gelernt, mich niemals einem Lande anzuvertrauen, wo Klöster sind." Am Ende wählte sie Irland als Verbannungsort; wahrscheinlich weil der Bruder ihres Beschützers Rochester dort Vicekönig war. Nach vielen Zögerungen reiste sie ab und ließ der Königin den Sieg*).

Die Geschichte dieser merkwürdigen Intrigue würde unvollkommen bleiben, wenn nicht hinzugefügt würde, daß noch eine religiöse Betrachtung vorhanden ist, welche von dem Schatzmeister mit eigener Hand an dem Tage geschrieben ward, an welchem die Nachricht von seinem Versuch, seinen Herrn mit Hülfe einer Concubine zu leiten, von Bonrepaux nach Versailles berichtet ward. Kein Werk Ken's oder Leighton's athmet eine inbrünstigere und erhabenere Frömmigkeit, als diese Ergießung. An Heuchelei darf man dabei nicht denken; denn die Schrift war offenbar nur für das Auge des Verfassers bestimmt und ward erst veröffentlicht, als er mehr denn ein Jahrhundert im Grabe gelegen hatte. Um so viel ist die Geschichte wunderbarer als die Dichtung, und so wahr ist es, daß die Natur Launen hat, welche die Kunst nicht nachahmen darf. Ein dramatischer Dichter würde schwerlich wagen, einen ernsten Fürsten auf die Bühne zu bringen, welcher am Abend seines Lebens bereit wäre, seine Krone zu opfern, um die Interessen seiner Religion zu fördern, welcher unermüdlich wäre, Proselyten zu machen, und dennoch seine Gemahlin, welche Jugend und Schönheit hätte, verließe und auf das Gröblichste beleidigte, lediglich einer ver-

*) Die hauptsächlichen Materialien für die Geschichte dieser Intriguen sind die Depeschen von Barillon und Bonrepaux aus dem Anfange des Jahres 1686. Man sehe Barillon, 25. Januar — 4. Februar, 28. Januar — 7. Februar, 1/11., 8/18., 19/29. Februar, und Bonrepaux unter den ersten vier Daten; Evelyn's Tagebuch, 19. Januar; Reresby's Denkwürdigkeiten; Burnet, I. 682; Sheridan M. S.; Chaillot M. S.; Adda's Depeschen, 22. Januar — 1. Februar und 29. Januar — 8. Februar 1686. Adda schreibt wie ein frommer aber schwacher und unwissender Mann. Er hat offenbar nichts von dem früheren Leben Jacob's gewußt.

worfenen Maitresse willen, welche nichts von beiden besäße. Noch weniger, wenn es möglich wäre, würde ein dramatischer Dichter es wagen, einen Staatsmann handelnd einzuführen, welcher sich zu der niederträchtigen und schimpflichen Rolle eines Kupplers herabließe, und seine Gattin aufforderte, ihm bei diesem entehrenden Geschäfte Beistand zu leisten, aber im Augenblicke der Muße, wenn er sich in sein Cabinet zurückgezogen, und dort ganz im Geheimen, sein Herz gegen Gott ausschüttete in reuigen Thränen und frommen Stoßgebeten*).

Der Schatzmeister überzeugte sich bald, daß, während er anstößige Mittel angewandt habe zur Erreichung eines löblichen Zweckes, er nicht allein ein Verbrechen, sondern auch einen Fehler begangen habe. Die Königin war jetzt seine Feindin. Sie nahm freilich die Miene an, freundlich zuzuhören, wenn die Hydes, so gut es gehen wollte, ihr Verhalten entschuldigten, und ließ gelegentlich durchblicken, daß sie ihren Einfluß zu Gunsten dieser Familie verwende; aber sie hätte mehr oder weniger als ein Weib sein müssen, wenn sie in der That die Verschwörung vergeben hätte, welche von der Familie der ersten Gemahlin des Königs gegen ihre Würde und ihr häusliches Glück angestiftet war. Die Jesuiten stellten dem König auf das Ernstlichste die Gefahr vor, welcher er mit genauer Noth entgangen sei; seine Ehre, sagten sie, sein

*) Die Betrachtung trägt das Datum vom 25. Januar — 4. Februar 1685/6. Bonrepaux sagt in seiner Depesche vom selbigen Tage: „Die Intrigue wurde geleitet von Mylord Rochester und seiner Gattin...... Ihre Absicht war, den König von England durch die neue Gräfin leiten zu lassen. Sie hatten sich derselben versichert.“ Während Bonrepaux in jener Weise schrieb, schrieb Rochester in folgender: „O Gott, lehre mich, so meine Tage zählen, daß ich mein Herz der Weisheit zuwende. Lehre mich die Tage zählen, welche ich in Eitelkeit und Thorheit verbracht habe, und lehre mich jene Tage zählen, welche ich in Sünde und Verworfenheit verbracht habe. O Gott, lehre mich auch die Tage meiner Trübsal zählen, und zu danken für alles das, welches von Deiner Hand über mich gekommen ist. Lehre mich ebenfalls zählen die Tage der Größe dieser Welt, an welcher ich einen so großen Theil habe, und lehre mich auf sie zu blicken als Tage der Eitelkeit und Verderbniß der Seele.“

Friede, seine Seele wären durch die Ränke seines ersten Ministers auf's Spiel gesetzt. Dem Nuntius, welcher gern dem Einflusse der heftigen Partei entgegengehandelt und mit den gemäßigten Mitgliedern des Cabinets gemeinschaftliche Sache gemacht haben würde, gestatteten die Ehrbarkeit und der Anstand nicht, sich bei dieser Gelegenheit von Petre zu sondern. Jacob selbst konnte, als er durch das Meer von den Reizen getrennt war, welche ihn so vollständig bethört hatten, nur mit Groll und Verachtung diejenigen betrachten, welche sich seiner Laster bedient hatten, um ihn zu leiten. Das Vorgefallene hatte dazu dienen müssen, in seiner Achtung seine eigene Kirche zu erhöhen und die englische Kirche zu erniedrigen. Die Jesuiten, welche als die gefährlichsten geistlichen Leiter darzustellen Mode war, als Sophisten, welche das ganze System der evangelischen Sittenlehre hinweg klügelten, als Schmeichler, welche ihren Einfluß hauptsächlich der Nachsicht verdankten, mit welcher sie die Sünden der Großen behandelten, hatten ihn von einem Leben voll Schuld durch Vorwürfe zurückgerufen, welche eben so scharf und kühn waren, als diejenigen, die David von Nathan und Herodius von dem Täufer gehört hatten. Auf der anderen Seite hatten eifrige Protestanten, deren Lieblingsgegenstand die Schlaffheit der papistischen Casuisten und die Verworfenheit des Grundsatzes waren, Böses zu thun, damit Gutes daraus hervorgehe, den Versuch gemacht, in einer Art und Weise, welche von allen Christen als in hohem Grade verbrecherisch betrachtet ward, Vortheile für ihre Kirche zu erlangen. Der Sieg des Cabal schlechter Rathgeber war deshalb vollständig. Der König behandelte Rochester mit Kälte; die Hofleute und fremden Minister gewahrten bald, daß der Lord-Schatzmeister nur noch dem Namen nach erster Minister sei. Täglich bot er auch noch ferner seinen Rath an, und täglich gewahrte er zu seiner Kränkung, daß derselbe nicht befolgt ward; dennoch vermochte er es nicht über sich, den äußeren Schein der Macht und die Einnahmen, welche er unmittelbar und mittelbar aus seinem hohen Amte zog, aufzugeben. Er that daher, was er konnte, dem Auge des Publicums seinen Kummer zu verbergen; aber seine hef-

tigen Leidenschaften und seine ausschweifenden Gewohnheiten machten ihn unfähig, die Rolle eines Heuchlers zu spielen. Das finstere Gesicht, welches er zeigte, wenn er aus dem Zimmer des Geheimen-Raths sich entfernte, ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, wie wenig er mit dem zufrieden sei, was sich drinnen zugetragen; und wenn die Flasche gekreist hatte, entfiel ihm manches Wort, welches seinen Kummer verrieth *).

Er mochte in der That wohl bekümmert sein. Unbesonnene und unpopuläre Maßregeln folgten rasch auf einander; jeder Gedanke, zur Politik der Triple-Alliance zurückzukehren, war aufgegeben. Der König versicherte in ausdrücklichen Worten die Gesandten derjenigen Continentalmächte, welche mit sich zu verbünden er jüngst beabsichtigt hatte, daß alle seine Gesichtspunkte sich verändert hätten, und daß England auch ferner von keiner Bedeutung in Europa sein würde, ebenso wie unter seinem Großvater, seinem Vater und seinem Bruder. „Ich bin nicht in der Lage," sagte er zum spanischen Gesandten, „mich mit dem zu befassen, was draußen vorgeht. Ich habe mich entschlossen, die auswärtigen Angelegenheiten ihren Lauf nehmen zu lassen, meine Gewalt im eigenen Lande fest zu begründen und etwas für meinen Glauben zu thun **)." Wenige Tage später machte er die General-Staaten mit diesen Absichten bekannt. Von dieser Zeit an bis zum Schluß seiner schimpflichen Regierung machte er keine ernsthafte Anstrengung mehr, aus dem Vasallenthum sich zu erheben, obgleich er bis zuletzt niemals ohne Anfälle von Wuth es hören konnte, wenn man ihn einen Vasallen nannte.

Die beiden Ereignisse, welche es aller Welt klar machten, daß Sunderland und seine Partei gesiegt hätten, waren die Prorogation des Parlaments vom Februar bis zum Mai, und die Abreise Castelmaine's nach Rom mit der Besoldung eines Gesandten erster Classe ***).

*) „Ich sah Mylord Rochester sehr mürrisch, als er aus dem Geheimen-Rath kam, und am Schluß des Abendessens entschlüpfte ihm Manches." Bonrepaux, 18/28. Februar 1686. Man sehe ebenfalls Barillon, 1/11., 4/14. März.

**) Barillon, 22. März, — 1. April, 12/22. April 1686.

***) Londoner Zeitung vom 6. Februar 1685/6; Luttrell's Tagebuch,

Bisher waren alle Geschäfte der englischen Regierung bei dem päpstlichen Hofe von John Caryl besorgt. Dieser Herr war seinen Zeitgenossen bekannt als ein Mann von Vermögen und gutem Geschmack und als der Verfasser zweier günstig aufgenommener Bühnenstücke, eines Trauerspiels in gereimten Versen, welches durch das Spiel und die Declamation Betterton's volksthümlich ward, und eines Lustspiels, welches seinen ganzen Werth Scenen verdankte, welche Molière entlehnt waren. Diese Dichtungen sind längst vergessen; aber was Caryl nicht selbst für sich zu thun vermochte, bewirkte ein begabteres Genie für ihn; ein halber Vers in dem „Raub der Locke" hat seinen Namen unsterblich gemacht.

Caryl, welcher, wie alle übrigen achtbaren Katholiken, ein Feind von heftigen Maßregeln war, hatte sich seines schwierigen Auftrags in Rom mit vielem Verstand und richtigem Gefühl entledigt. Die ihm anvertrauten Geschäfte wurden vortrefflich besorgt; einen öffentlichen Charakter nahm er aber nicht an und vermied sorgfältig allen Prunk. Seine Sendung verursachte der Regierung daher fast gar keine Kosten und erregte fast gar kein Murren. Es war sehr unklug, daß man seinen Posten durch eine kostspielige und prahlende Gesandtschaft ersetzte, welche dem englischen Volke im höchsten Grade anstößig und dem römischen Hofe keineswegs willkommen war. Castelmaine ward beauftragt, für seinen Verbündeten Petre einen Cardinalshut zu fordern.

Um dieselbe Zeit begann der König in unzweifelhafter Weise die Gefühle zu offenbaren, welche er wirklich gegen die verbannten Hugenotten hegte. Während er noch hoffte, sein Parlament in Unterwürfigkeit hinein zu schmeicheln und das Haupt eines europäischen Bündnisses gegen Frankreich zu werden, hatte er die Miene angenommen, als wenn er den Widerruf des Edicts von Nantes tadelte und gegen die unglücklichen Menschen, welche Verfolgung aus ihrem Vaterlande vertrieben hätte, Mitleid hege. Er hatte veranlaßt, daß in jeder Kirche des Königreichs bekannt gemacht ward, es werde zu ihren Gunsten mit

8. Februar; Leeuwen, 9/19. Februar; Clarke's Leben Jacob's II., II. 75, Orig.-Mem.

seiner Genehmigung eine Sammlung angestellt werden. Eine Proclamation über diesen Gegenstand war in Ausdrücken abgefaßt, welche auch den Stolz eines Souveräns verwundet haben würden, der weniger empfindlich und hochfahrend gewesen wäre als Ludwig. Doch jetzt änderte sich Alles. Die Grundsätze des Vertrags von Dover wurden wieder die Grundsätze der auswärtigen Politik England's; zufrieden stellende Entschuldigungen wurden deshalb wegen der Rücksichtslosigkeit gemacht, mit welcher die englische Regierung durch die den exilirten Franzosen bewiesene Gunst gegen Frankreich gehandelt habe. Die Proclamation, welche Ludwig's Mißfallen erregt, ward widerrufen*); die hugenottischen Geistlichen wurden ermahnt, in ihren öffentlichen Vorträgen von ihrem Unterdrücker mit Ehrerbietung zu sprechen, da man sie deshalb verantwortlich machen müsse. Jacob hörte nicht allein auf, Mitleid mit den Unglücklichen zur Schau zu tragen, sondern erklärte, wie er von ihnen glaube, daß sie die schlechtesten Absichten hätten, und räumte es ein, daß er sich durch ihre Unterstützung eines Fehlers schuldig gemacht habe. Einer der hervorragendsten Männer unter den Flüchtlingen, Jean Claude, hatte auf dem Festlande ein kleines Werk veröffentlicht, in welchem er mit großer Kraft die Leiden seiner Brüder beschrieb; Barillon verlangte, daß diesem Buche ein öffentlicher Schimpf angethan werde. Jacob fand sich dazu bereit, und erklärte im vollen Geheimen-Rath seinen Willen, daß die Schmähschrift Claude's von dem Henker vor der königlichen Börse verbrannt werden solle. Selbst Jeffreys erschrak und wagte dagegen vorzustellen, daß ein solches Verfahren ohne Beispiel, daß das Buch in einer fremden Sprache geschrieben und auf einer fremden Presse gedruckt sei, daß es sich ausschließlich auf Begebenheiten beziehe, welche in einem fremden Lande sich zugetragen, und daß die englische Regierung niemals gegen solche Werke unangenehme Verfügungen erlassen habe. Jacob wollte keine Erörterung der Frage zulassen. „Mein Entschluß," sagte er, „ist ge-

*) Leeuwen, 23. Februar — 5. März 1686.

faßt. Es ist Mode geworden, Könige achtungswidrig zu behandeln; sie müssen fest zu einander halten. Ein König muß die Partei des anderen ergreifen, und ich habe besondere Gründe, diese Rücksicht gegen den König von Frankreich zu nehmen." Der Geheime-Rath schwieg, der Befehl ward sofort ausgefertigt und Claude's Flugschrift den Flammen übergeben, nicht ohne dumpfes Murren vieler Männer, welche stets für besonders loyal gegolten hatten*).

Die versprochene Collecte ward unter verschiedenen Vorwänden lange aufgeschoben; der König würde gerne sein Wort gebrochen haben, aber es war so feierlich gegeben, daß doch das Schamgefühl ihn abhielt, es zurückzunehmen**). Nichts jedoch ward unterlassen, was den Eifer der Gemeinden abkühlen konnte. Man hatte erwartet, daß nach dem bei solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Verfahren das Volk von den Kanzeln zur Freigebigkeit aufgefordert werden würde; aber Jacob war entschlossen, keine Declamationen gegen seine Religion und seinen Verbündeten zu dulden. Der Erzbischof von Canterbury erhielt deshalb den Befehl, die Geistlichkeit anzuweisen, daß sie den offenen Brief nur zu verlesen hätte und sich nicht herausnehmen dürfte, über die Leiden der französischen Protestanten zu predigen***). Nichtsdestoweniger wurde so reichlich beigesteuert, daß nach allen Abzügen die Summe von vierzig tausend Pfund in der Stadtkämmerei von London niedergelegt ward; vielleicht hat keine der reichsten Subscriptionen unserer Zeit einen so großen Theil des Nationalvermögens umfaßt†).

---

*) Barillon, 26. April — 6. Mai, 3/13. Mai 1686; Citters, 7/17. Mai; Evelyn's Tagebuch, 5. Mai; Luttrell's Tagebuch vom selbigen Datum; Geheime-Raths-Buch, 2. Mai.

**) Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 22 Januar 1686; Barillon, 15/25. Februar, 22. Februar — 4. März 1686. „Der Fürst bezeugt," sagt Barillon, „eine große Abneigung gegen sie, und würde gern sich von der Collecte befreit haben, welche zu ihren Gunsten angeordnet ist, aber er hat es nicht für möglich gehalten."

***) Barillon, 22. Februar — 4. März 1686.

†) Bericht der Commissaire vom 15. März 1688.

Der König ward durch den reichlichen Ertrag der Sammlung, welche in Uebereinstimmung mit seiner Aufforderung vorgenommen war, bitter gekränkt. „Er wüßte," sagte er, „was alle diese Freigebigkeit bedeute, nichts als whiggistischen Groll gegen ihn und seine Religion *)." Er hatte schon beschlossen, daß das Geld denjenigen nicht zu Gute kommen sollte, denen die Geber eine Wohlthat erzeigen wollten; mehre Wochen lang hatte er mit der französischen Gesandtschaft über diesen Gegenstand in der engsten Beziehung sich befunden und mit Genehmigung des Hofs von Versailles ein Verfahren beschlossen, welches nicht leicht mit denjenigen Grundsätzen über Duldung in Einklang zu bringen ist, deren Anhänger gewesen zu sein er später behauptete. Die Flüchtlinge waren eifrig der calvinistischen Kirchenordnung und Gottesverehrung ergeben; Jacob erließ deshalb Befehl, daß Keiner einen Bissen Brod oder einen Korb mit Kohlen erhalten solle, welcher nicht vorher das Abendmahl nach den Gebräuchen der anglicanischen Kirche genommen hätte **). Es ist sehr arg, daß diese ungastliche Bestimmung von einem Fürsten erdacht ward, welcher dafür gelten wollte, daß er die Test-Acte als eine Kränkung der Gewissensfreiheit betrachte; denn wie wenig es gerechtfertigt sein mag, eine sacramentale Prüfung vorzuschreiben, um sich darüber zu vergewissern, ob die Menschen zu bürgerlichen und militärischen Aemtern fähig sind, so ist es doch gewiß noch viel weniger zu rechtfertigen, durch eine sacramentale Prüfung sich darüber zu vergewissern, ob sie in ihrer äußersten Bedrängniß geeignete Gegenstände der christlichen Liebe sind. Auch konnte Jacob für sich nicht anführen, was zur Verringerung der Schuld von fast allen anderen Ver-

*) „Der König von England weiß sehr wohl, daß die mit ihm Unzufriedenen am bereitwilligsten und geneigtesten sind, erheblich zu geben.... Se. brittannische Majestät weiß sehr wohl, daß es richtig gewesen wäre, die Sammlung nicht anzuordnen, und daß diejenigen, welche gegen die katholische Religion und gegen ihn schlecht gesinnt sind, diese Gelegenheit benutzten, um ihren Eifer zu bezeigen." Barillon, 19/29. April 1686.

**) Barillon, 15/25. Februar, 22. Februar — 1. März, 19/29. April 1686; Ludwig an Barillon, 5/15. März.

folgern geltend gemacht werden kann; denn die Religion, welche er die Flüchtlinge zu bekennen zwingen wollte, wenn sie es nicht vorzögen, vor Hunger zu sterben, war nicht seine eigene Religion. Sein Verfahren gegen dieselben war deshalb weniger entschuldbar, als dasjenige Ludwig's; denn dieser quälte sie in der Hoffnung, sie aus fluchwürdiger Ketzerei in den Schooß der wahren Kirche zu führen, während Jacob sie allein deshalb quälte, um sie zu zwingen, einer fluchwürdigen Ketzerei abtrünnig zu werden, um sich einer anderen in die Arme zu werfen.

Verschiedene Commissäre, zu denen der Canzler gehörte, waren behufs Vertheilung der öffentlichen Almosen ernannt; als sie zum ersten Mal zusammentraten, verkündete Jeffreys den königlichen Willen. Die Flüchtlinge, sagte er, wären meistens Feinde der Monarchie und des Episkopats; wenn sie Unterstützung zu erhalten wünschten, so müßten sie Mitglieder der englischen Kirche werden und das Abendmahl aus den Händen des königlichen Caplans entgegennehmen. Viele Verbannte, welche voll von Dankbarkeit und Hoffnung sich eingestellt hatten, um eine Hülfe zu erlangen, hörten ihr Urtheil und gingen mit gebrochenem Herzen von dannen *).

Der Mai war jetzt nahe; dieser Monat war für den Zusammentritt der Häuser bestimmt, aber sie wurden wiederum bis zum November prorogirt **). Es war nicht befremdend, daß der König ihnen nicht zu begegnen wünschte; denn er hatte eine Politik anzunehmen beschlossen, von der er wußte, daß sie von denselben im höchsten Grade gehaßt ward. Von seinem Vorgänger hatte er zwei Prärogative geerbt, deren Grenzen niemals genau bestimmt waren und welche, bei schrankenloser Geltendmachung derselben, schon allein hingereicht haben würden, die ganze Verfassung des Staats und der Kirche umzustoßen. Diese waren die dispensirende Gewalt und das kirchliche Supremat. Durch das Mittel der dispensirenden Gewalt beabsichtigte der König,

*) Barillon, 19/29. April 1686; Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 14. April. „Er ließ Viele gehen," sagt sie, „mit traurigem Herzen."

**) Londoner Zeitung vom 13. Mai 1686.

Katholiken nicht allein zu bürgerlichen und militärischen, sondern auch zu kirchlichen Aemtern Zugang zu verschaffen; durch das Mittel des kirchlichen Supremats hoffte er, die anglicanische Geistlichkeit zu seinem Werkzeuge bei der Zerstörung ihrer eignen Religion zu machen.

Dieser Plan kam allmälig zum Vorschein. Es ward nicht für gerathen gehalten, damit zu beginnen, allen Katholiken Dispensation von allen Gesetzen zu gewähren, welche Strafen auferlegten und Test-Eide verlangten, da nichts ausgemachter war, als daß eine solche Dispensation gesetzwidrig sei. Das Cabal-Cabinet hatte im Jahre 1672 eine allgemeine Indulgenz-Erklärung erlassen; die Gemeinen hatten, sobald sie versammelt waren, gegen dieselbe protestirt, und Carl II. hatte den Befehl gegeben, daß sie in seiner Gegenwart vernichtet werde, auch sowohl mit eigenem Munde, als durch eine schriftliche Botschaft die Häuser versichert, daß der Schritt, welcher so viele Klagen verursacht hätte, niemals zur Folge gezogen werden sollte. Es würde seine Schwierigkeit gehabt haben, unter allen Corporationen von Rechtsgelehrten einen angesehenen Advocaten zu finden, welcher sich zur Vertheidigung einer Prärogative verstanden hätte, auf welche der Souverän im vollen Parlamente vom Throne aus vor wenigen Jahren feierlich verzichtet hatte. Aber es war nicht ebenso klar, daß der König nicht aus besonderen Gründen einzelnen namentlich zu nennenden Personen Befreiung von den Vorschriften jener Gesetze gewähren könne. Jacob machte sich daher vorerst zur Aufgabe, von den Gerichtshöfen des Gemeinen Rechts einen Ausspruch zu erhalten, daß er wenigstens bis zu dieser Ausdehnung das Dispensationsrecht besitze.

Aber obgleich seine Forderungen gemäßigt waren im Vergleich mit denjenigen, welche er wenige Monate später stellte, so überzeugte er sich doch bald, daß er die Ansicht der ganzen Westminster-Halle gegen sich habe. Vier von den Richtern gaben ihm zu verstehen, daß sie sich bei dieser Gelegenheit seinen Absichten nicht gefällig erweisen könnten, und es ist merkwürdig, daß alle vier heftige Tories waren, daß unter denselben Männer sich befanden, welche Jeffreys bei den Blutigen Assisen

Beistand geleistet und für den Tod des Cornish und der Elisabeth Gaunt ihre Stimme gegeben hatten. Jones, der Oberrichter der Common Pleas, ein Mann, welcher früher niemals vor irgend einer Arbeit zurückgeschreckt war, wie grausam und knechtisch sie auch sein mochte, redete jetzt in dem königlichen Cabinet eine Sprache, welche den reinsten Richtern, die unsere Geschichte aufzuweisen hat, zur Ehre gereicht haben würde. Es ward ihm einfach erklärt, daß er entweder seine Meinung oder seine amtliche Stellung aufgeben müßte. „Was meine Stellung anlangt," antwortete er, „so kümmere ich mich wenig darum. Ich bin ein alter und im Dienst der Krone abgenutzter Mann; aber es kränkt mich, die Erfahrung zu machen, daß Ew. Majestät mich fähig halten, ein Urtheil abzugeben, welches nur ein unwissender oder unehrlicher Mann abgeben kann." „Ich bin entschlossen," sagte der König, „zwölf Richter zur Verfügung zu haben, welche in dieser Angelegenheit ganz nach meinem Sinne sind." „Ew. Majestät," antwortete Jones, „werden zwölf Richter nach Ihrem Sinne finden können, aber schwerlich zwölf Rechtsgelehrte *)." Er ward zugleich mit Montague, erstem Richter des Schatzkammergerichts, und zwei jüngeren Richtern, Neville und Charlton, entlassen. Einer der neuen Richter war Christopher Milton, ein jüngerer Bruder des großen Dichters; von Christopher ist wenig bekannt, nur daß er zur Zeit des Bürgerkriegs Royalist war und jetzt in seinen alten Tagen sich zum Papstthum neigte. Es scheint nicht, daß er sich jemals in aller Form mit der römischen Kirche versöhnt habe; aber gewiß ist, daß er Bedenken trug, mit der englischen Kirche in Verbindung zu stehen, und daß er deshalb ein großes Interesse hatte, das Dispensationsrecht zu unterstützen **).

Der König fand seine Rechtsbeistände eben so ungefügig als seine Richter. Der erste Advocat, welcher erfuhr, daß man von ihm er-

---

*) Reresby's Denkwürdigkeiten; Eachard, III. 797; Kennet, III. 451.

**) Londoner Zeitung vom 22. und 29. April 1686; Barillon, 19/29. April; Evelyn's Tagebuch, 2. Juni; Luttrell, 8. Juli; Dodd's Kirchengeschichte.

warte, er werde das Dispensationsrecht vertheidigen, war der General-Procurator Heneage Finch. Er lehnte es entschieden ab, und ward am folgenden Tage aus dem Amte entlassen *). Der General-Fiscal Sawyer ward beordert, Befehle auszufertigen, welche Mitglieder der römischen Kirche ermächtigten, Pfründen der englischen Kirche zu besitzen. Sawyer hatte sich stark betheiligt bei einigen der härtesten und ungerechtfertigtsten Verfolgungen jener Zeit, und die Whigs verabscheuten ihn als einen Mann, der befleckt sei mit dem Blute Russell's und Sidney's; aber bei dieser Gelegenheit zeigte er keinen Mangel an Ehrenhaftigkeit oder Entschlossenheit. „Sire," sagte er, „dies heißt nicht allein vom Gesetze dispensiren, es bedeutet die Vernichtung des ganzen statutarischen Rechts, von der Thronbesteigung der Elisabeth bis auf diesen Tag. Ich erdreiste mich nicht, es zu thun, und beschwöre Ew. Majestät, es zu erwägen, ob ein solcher Angriff auf die Rechte der Kirche mit Ihrer letzten gnädigen Versicherung übereinstimmt **)". Sawyer würde sofort wie Finch entlassen worden sein, wenn die Regierung einen Nachfolger gefunden hätte; dies war aber keine leichte Sache. Es war für den Schutz der Rechte der Krone nothwendig, daß wenigstens Einer von ihren Rechtsbeiständen ein Mann von Gelehrsamkeit, Fähigkeit und Erfahrung war, und kein solcher Mann verstand sich dazu, das Dispensationsrecht zu vertheidigen. Es ward daher dem General-Fiscal gestattet, seinen Platz einige Monate zu behalten. Thomas Powis, ein unbedeutender Mann, welcher außer Knechtssinn keine Fähigkeiten hatte, ward zum General-Procurator bestellt.

Die vorläufigen Anordnungen waren jetzt vollständig getroffen; es gab einen General-Procurator, um für das Dispensationsrecht zu streiten, und zwölf Richter, um zu Gunsten desselben zu entscheiden. Die Frage ward deshalb schleunig zur gerichtlichen Verhandlung ge-

*) North's Leben Guildford's, 288.

**) Reresby's Denkwürdigkeiten.

bracht. Sir Edward Hales, ein Herr aus Kent, war zum Papstthum übergegangen zu einer Zeit, als es für einen einigermaßen bekannten Mann nicht gerathen war, sich öffentlich für einen Papisten zu erklären; er hatte die Sache geheim gehalten und auf Befragen versichert, daß er Protestant sei, und zwar mit einer Feierlichkeit, welche wenig Vertrauen zu seinen Grundsätzen einflößte. Als Jacob den Thron bestiegen hatte, war Geheimhaltung nicht länger nothwendig; Sir Edward fiel öffentlich von seinem Glauben ab und ward mit dem Befehl über ein Regiment Fußvolk belohnt. Er hatte sein Commando länger als drei Monate gehabt, ohne den Eid zu leisten, und war deshalb in eine Strafe von fünf hundert Pfund verfallen, welche ein Ankläger durch eine Schuldklage gewinnen konnte. Ein Bedienter ward veranlaßt, eine Klage auf diese Summe bei dem Gerichtshof des Kings-Bench anzubringen; Sir Edward bestritt nicht die gegen ihn angeführten Thatsachen, sondern berief sich zu seiner Vertheidigung auf den Umstand, daß er einen offenen Brief besitze, welcher ihn ermächtige, trotz der Test-Acte seine Stellung einzunehmen. Der Kläger räumte ein, daß die Einrede thatsächlich begründet sei, läugnete aber, daß sie einen rechtlichen Erfolg haben könne. Solchergestalt war von dem Gerichtshof eine reine Rechtsfrage zu entscheiden. Ein Advocat, welcher allgemein als ein Knecht der Regierung bekannt war, erschien für den vorgeschobenen Kläger und machte einige schwache Einwürfe gegen die Einrede des Beklagten; der neue General-Procurator erwiederte darauf. Der General-Fiscal nahm keinen Theil an den Verhandlungen. Das Urtheil ward abgeben von dem Lord-Oberrichter, Sir Edward Herbert; er verkündigte, daß er die Frage allen zwölf Richtern vorgelegt, und daß nach der Meinung von elf unter denselben der König in Uebereinstimmung mit dem Gesetz handle, wenn er von Strafbestimmungen in einzelnen Fällen und aus besonderen Gründen von großer Bedeutung dispensire. Der Richter Street, welcher allein anderer Meinung gewesen war, ward von seinem Amte nicht entfernt; er war ein so sittenloser Mann, daß seine eignen Verwandten

sich von ihm zurückzogen, und daß man dem Prinzen von Oranien zur Zeit der Revolution rieth, ihn nicht zu sehen. Der Charakter Street's machte es unmöglich, zu glauben, daß er gewissenhafter gewesen sei, als seine Collegen; der Charakter Jacob's machte es unmöglich, zu glauben, daß er einem auffätzigen Richter des Schatzkammer-Gerichts gestattet haben sollte, auf seinem Posten zu bleiben. Vernünftiger Weise kann man nicht daran zweifeln, daß der abstimmende Richter, wie der Kläger und der Rechtsbeistand desselben im Einverständniß mit der Regierung handelte. Es war von Wichtigkeit, daß sich ein großes Uebergewicht an Autorität zu Gunsten des Dispensationsrechts zeigte, aber es war gleichzeitig wichtig, daß die Richterbank, welche für diesen Fall sorgfältig corrumpirt war, als unabhängig erschien; einem Richter, und zwar dem am wenigsten achtbaren unter den zwölfen, gestattete man, oder, was wahrscheinlicher ist, befahl ihm, seine Stimme gegen die Prärogative abzugeben *).

Die Gewalt, welche die Gerichtshöfe auf diese Weise anerkannt hatten, ließ man nicht nutzlos ruhen. Innerhalb eines Monats, nachdem die Entscheidung des Kings-Bench gefällt war, wurden vier katholische Lords als Geheime-Räthe beeidigt; zwei von diesen, Powis und Bellasyse, gehörten zu der gemäßigten Partei, und nahmen wahrscheinlich ihren Sitz mit Widerstreben und vielen bösen Ahnungen ein; die beiden anderen, Arundell und Dover, hatten keine solche Besorgnisse **).

Das Dispensationsrecht ward zu gleicher Zeit angewandt, um es den Katholiken möglich zu machen, zu kirchlichen Aemtern befördert zu werden. Der neue Procurator entwarf bereitwillig die Befehle, bei welchen sich zu betheiligen Sawyer abgelehnt hatte. Ein solcher Befehl ward zu Gunsten eines Elenden, Namens Edward Sclater,

---

*) Man sehe die Nachricht über den Rechtsfall in der Sammlung von Staats-Processen; Citters, 4/14. Mai, 22. Juni — 2. Juli 1686; Evelyn's Tagebuch, 27. Juni; Luttrell's Tagebuch, 21. Juni. Ueber Street sehe man Clarendon's Tagebuch, 27. Decbr. 1688.

**) Londoner Zeitung vom 19. Juli 1686.

ausgefertigt, welcher sich im Besitz zweier Pfründen befand, die er, was es auch koste, und unter allen Veränderungen zu behaupten entschlossen war. Er ertheilte seinen Pfarrkindern das Abendmahl nach den Gebräucheu der englischen Kirche am Palmsonntage 1686; am Ostersonntage, nur sieben Tage später, war er in der Messe. Die königliche Dispensation ertheilte ihm das Recht, die Einnahmen seiner Pfründen auch ferner zu beziehen. Auf die Vorstellungen der Patrone, welche ihn angestellt hatten, erwiderte er in Ausdrücken unverschämter Herausforderung, und veröffentlichte, während die katholische Sache im Glück war, eine ungereimte Abhandlung zur Vertheidigung seines Abfalls. Aber wenige Wochen nach der Revolution versammelte sich in der St. Marienkirche in dem Savoy eine große Gesellschaft, um zu sehen, wie er auf's Neue in den Schooß der Kirche aufgenommen ward, welche er verlassen hatte. Mit Thränen in den Augen verlas er seinen Widerruf und sprach öffentlich bittere Vorwürfe gegen die papistischen Priester aus, deren Künste ihn verführt hätten *).

Kaum weniger ehrlos war das Verhalten des Obadiah Walker. Er war ein bejahrter Priester der englischen Kirche und auf der Universität Oxford als ein gelehrter Mann wohl bekannt. Während der letzten Regierung hatte man ihn in Verdacht gehabt, daß er sich zum Papstthum hinneige. Er hatte aber äußerlich seine Uebereinstimmung mit der Staatsreligion gezeigt, und war am Ende zum Vorsteher des Universitäts-Collegiums ernannt. Bald nach der Thronbesteigung Jacob's entschloß sich Walker, die bisher getragene Hülle abzuwerfen; er hielt sich von dem öffentlichen Gottesdienste der englischen Kirche fern, und hörte mit einigen Collegen und Studenten, welche er verführt hatte, täglich in seinen Privatzimmern die Messe. Eine der ersten von dem

*) Man sehe die offenen Briefe in Gutch's Collectanea Curiosa. Das Datum ist vom 3. Mai 1686. Sclater's Consensus Veterum; Gee's Antwort mit dem Titel: Veteres Vindicati; Dr. Antony Harneck's Nachricht über Herrn Sclater's Widerruf der Irrthümer des Papstthums vom 5. Mai 1689; Dodd's Kirchengeschichte, Thl. VIII. Buch 2. Art. 3.

neuen General-Procurator ausgeführten Handlungen bestand darin, daß er eine Urkunde verfaßte, welche Walker und seinen Proselyten gestattete, trotz ihres Abfalles ihre Pfründen zu behalten. Bauleute wurden sofort verwandt, um zwei Reihen von Zimmern in ein Oratorium zu verwandeln, und nach wenigen Wochen wurden die katholischen Gebräuche öffentlich in dem Universitäts-Collegium verrichtet. Ein Jesuit erhielt dort als Caplan eine Wohnung, und eine Presse ward eingerichtet, um mit königlicher Genehmigung katholische Tractate zu drucken. Zwei Jahre und ein halbes führte Walker unausgesetzt mit aller Verbissenheit eines Renegaten Krieg gegen den Protestantismus; als aber das Glück sich wandte, zeigte es sich, daß ihm der Muth eines Märtyrers fehle. Er ward vor die Schranken des Hauses der Gemeinen gestellt, um sein Betragen zu verantworten, und war verworfen genug, zu behaupten, daß er niemals seine Religion verändert habe, daß er im Herzen niemals die Lehren der römischen Kirche gebilligt und es niemals versucht habe, irgend einen Menschen dieser Kirche zuzuführen. Es war schwerlich der Mühe werth, die heiligsten Verpflichtungen des Gesetzes und des gegebenen Wortes zu verletzen, um solche Convertiten wie diese zu machen*).

Bald ging der König einen Schritt weiter. Sclater und Walker wurde nur gestattet, nachdem sie Papisten geworden waren, die Pfründen zu behalten, welche ihnen übertragen waren, während sie für Protestanten galten; ein hohes Amt in der Staatskirche einem erklärten Feind dieser Kirche zu übertragen, war eine viel kühnere Verletzung der Gesetze und des königlichen Wortes. Aber keine Maaßregel war für Jacob zu kühn. Die Decanei der Christkirche ward vacant; dies Amt war sowohl mit Rücksicht auf die mit demselben verbundene Ehre als dessen Einkünfte eins der höchsten an der Universität Oxford. Der Decan hatte die Leitung einer erheblicheren Anzahl von Jünglingen

*) Gutch's Collectanea Curiosa; Dodd, VIII. II. 3; Wood, Ath. Ox.; Ellis, Briefwechsel, 27. Februar 1686; Tagebuch der Gemeinen, 26. October 1689.

von hohen Verbindungen und großen Hoffnungen, als in irgend einem anderen Collegium gefunden ward; er war ebenfalls das Haupt der Geistlichkeit an der Cathedrale; beide Eigenschaften machten es nothwendig, daß er ein Mitglied der englischen Kirche sei. Nichts desto weniger ward John Massey, welcher offenkundig ein Mitglied der römischen Kirche war, und keine andere Empfehlung als diese für sich aufzuweisen hatte, kraft des Dispensationsrechts zu diesem Amte befördert, und bald erhob sich innerhalb der Mauern der Christkirche ein Altar, an welchem täglich Messe gelesen ward *). Zu dem Nuntius sagte der König, daß bald in Cambridge geschehen solle, was er in Oxford ausgeführt habe **).

Aber selbst dies war ein geringes Uebel im Vergleich mit demjenigen, welches die Protestanten zu fürchten allen Grund hatten. Es schien nur zu wahrscheinlich, daß die ganze Regierung der anglicanischen Kirche bald in die Hände ihrer tödtlichen Feinde übergehen würde. Drei bedeutende Bischofssitze waren kürzlich erledigt, die von York, Chester und Oxford; das Bisthum Oxford ward an Samuel Parker vergeben, einen Schmarotzer, dessen Religion, wenn er überhaupt irgend eine hatte, die römische war, und welcher sich allein aus dem Grunde einen Protestanten nannte, weil er mit einer Ehefrau belastet war. „Ich wünschte," sagte der König zu Adda, „einen erklärten Katholiken zu ernennen, aber die Zeit ist noch nicht gekommen. Parker ist uns ganz ergeben, er gehört zu uns nach seiner Gesinnung, und wird allmälig seine Geistlichkeit zu uns herüberführen ***)." Das Bisthum Chester, welches durch den Tod des John Pearson, eines großen Mannes sowohl in der Philologie als der Gottesgelehrsamkeit erledigt war, ward Thomas Cartwright verliehen, einem noch gemeineren Schmarotzer als Parker. Das Erzbisthum York blieb mehre

*) Gutch's Collectanea Curiosa; Wood's Unterredung zwischen einem Mitglied der Kirche und einem Dissenter, 1689

**) Adda, 9/19. Juli 1686.

***) Adda, 30. Juli — 9. August 1686.

Jahre vacant; da es keinen ausreichenden Grund gab, um einen so wichtigen Platz leer zu lassen, so argwöhnte man, daß die Ernennung nur verschoben würde, bis der König es wagen könnte, die Mitra auf das Haupt eines erklärten Papisten zu setzen. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß der englischen Kirche diese Beleidigung durch den guten Verstand und die gute Gesinnung des Papstes erspart ward, da ohne besondere Dispensation von Rom kein Jesuit zum Bischof ernannt werden konnte, und Innocenz nicht zu bewegen war, Petre Dispensation zu ertheilen.

Jacob machte nicht einmal ein Geheimniß aus seiner Absicht, behufs Zerstörung der Staatskirche mit Kraft und systematisch alle Macht aufzubieten, welche er als deren Haupt besaß. Er erklärte offen, daß durch eine weise Fügung der Vorsehung die Acte über das Supremat das Mittel sein würde, den verhängnißvollen Bruch zu heilen, welchen sie hervorgebracht hätte; Heinrich und Elisabeth hätten eine Herrschaft sich angemaßt, welche rechtmäßig dem heiligen Stuhle gehöre; diese Herrschaft wäre durch den Gang des Erbfolgerechts auf einen rechtgläubigen Fürsten gekommen, und sei von diesem für den Heiligen Stuhl auszuüben. Er sei durch das Gesetz ermächtigt, kirchliche Mißbräuche abzuschaffen, und der erste kirchliche Mißbrauch, den er abschaffen werde, sei die Freiheit, welche die anglicanische Geistlichkeit sich herausgenommen hätte, ihre Religion zu vertheidigen, und die Lehren Roms anzufeinden *).

---

*) „Dieser Fürst hat mir gesagt, daß Gott es zugelassen habe, daß alle Gesetze, welche erlassen wären, um die protestantische Religion zu begründen und die katholische Religion zu vernichten, gegenwärtig von Grund aus dazu dienten, dasjenige zu unterstützen, was er für die Begründung der wahren Religion ausführen wolle, und ihm das Recht gäben, eine viel größere Gewalt als diejenige zu üben, welche die katholischen Könige über die kirchlichen Angelegenheiten in den andern Ländern hätten." — Barillon, 12/22. Juli 1686. Gegen Adda äußerten Se. Majestät wenige Tage später: „Daß die Autorität, welche ihm vom Parlamente über die kirchlichen Angelegenheiten ohne Gränze zum entgegengesetzten Zweck übertragen worden, jetzt zum Vortheile der Katholiken selbst dienen würde." 22. Juli — 2. August.

Er war jedoch bei großen Schwierigkeiten angelangt. Das auf ihn vererbte kirchliche Supremat war keineswegs dieselbe große und furchtbare Prärogative, welche Elisabeth, Jacob I. und Carl I. besessen hatten. Die Verordnung, welche ein fast schrankenloses Visitationsrecht über die Kirche mit der Krone verknüpfte, hatte, wenn dieselbe freilich niemals formell aufgehoben war, einen großen Theil ihrer Kraft verloren; dem Wesen nach bestand das Gesetz noch, aber ohne irgend eine feierliche Sanction sowie ohne ein kräftiges System des anzuwendenden Verfahrens, und war deshalb wenig mehr als ein todter Buchstabe.

Das Statut, welches der Elisabeth die Herrschaft über die Kirche wiedergab, die ihr Vater sich angemaßt und auf die ihre Schwester verzichtet hatte, enthielt eine Clausel, welche den Souverän ermächtigte, ein Tribunal zu errichten, welches Verbrechen gegen die Kirche zu untersuchen, abzustellen und zu bestrafen hätte. Unter der Autorität dieser Clausel war der Gerichtshof der Hohen Commission eingesetzt; dieser Gerichtshof war während vieler Jahre der Schrecken der Nonconformisten gewesen, und unter der strengen Verwaltung Laud's ein Gegenstand der Furcht und des Hasses selbst derjenigen geworden, welche die Staatskirche am meisten liebten. Als das Lange Parlament zusammentrat, ward die Hohe Commission allgemein als die kränkendste von allen Beschwerden betrachtet, unter welchen die Nation seufzte; eine Parlamentsacte ward deshalb etwas voreilig erlassen, welche nicht allein der Krone die Gewalt raubte, Visitatoren zur Beaufsichtigung der Kirche zu bestellen, sondern auch alle geistlichen Gerichtshöfe ohne Unterschied aufhob.

Nach der Restauration erinnerten sich die Cavaliere, von denen das Haus angefüllt war, trotz ihres Eifers für die Prärogative, stets mit bitteren Empfindungen der Tyrannei der Hohen Commission, und waren keineswegs geneigt, ein mit solchem Haß beladenes Institut wiederum aufleben zu lassen. Sie waren zu gleicher Zeit und nicht ohne Grund der Meinung, daß das Gesetz, welches alle kirchlichen Ge-

richtshöfe des Königreichs beseitigt hatte, ohne auch nur für irgend einen Stellvertreter Sorge zu tragen, gewichtigen Bedenken unterworfen sei; sie hoben daher das Gesetz auf, mit Ausnahme des Theils, welcher sich auf die Hohe Commission bezog. Auf diese Weise wurden die Gerichtshöfe der Archidiaconen, die Consistorialgerichte, das Obergericht des Erzbischofs von Canterbury, der Gerichtshof für Privilegirte, und das Oberappellationsgericht für kirchliche Angelegenheiten wiederhergestellt; aber die Verordnung, durch welche Elisabeth und ihre Nachfolger ermächtigt waren, Commissäre mit der Befugniß zur Visitation der Kirche zu ernennen, wurde nicht wieder in Kraft gesetzt, sondern in der entschiedensten Sprache für vollständig abgeschafft erklärt. Es ist deshalb so klar, als irgend ein Punkt der Verfassung es sein kann, daß Jacob II. nicht befugt war, eine Commission mit der Gewalt zu ernennen, die Kirche von England zu visitiren und zu regieren *). Aber wenn die Sache sich so verhielt, so nutzte es wenig, daß die Parlamentsacte über das Supremat in hochtönenden Worten den König ermächtigte, zu verbessern, was in der Kirche verkehrt wäre. Nur eine so kräftig wirkende Maschine als diejenige, welche von dem Langen Parlamente zerstört war, konnte die anglicanischen Geistlichen zwingen, Jacob's Helfershelfer bei der Zerstörung der anglicanischen Lehre und Verfassung zu werden. Früh im Monat April 1686 beschloß er daher, einen neuen Gerichtshof der Hohen Commission zu errichten. Dieser Plan ward jedoch nicht sofort zur Ausführung gebracht; derselbe stieß auf den Widerstand jedes Kirchendieners, welcher sich nicht Frankreich und den Jesuiten ergeben hatte, ward von den Rechtsgelehrten als eine schmähliche Verletzung des Gesetzes, und von den Mitgliedern der Staatskirche als ein unverhohlener Angriff auf dieselbe betrachtet.

---

*) Die ganze Frage ist lichtvoll und unwiderleglich in einer kleinen gleichzeitigen Abhandlung entwickelt, welche den Titel führt: „Die Gewalt des Königs in kirchlichen Dingen offen dargelegt.“ Man sehe ferner eine kurze aber kräftige Beweisführung von dem Bischof Sancroft. Doyly's Leben Sancroft's, I. 229.

Vielleicht würde der Streit länger gedauert haben, wenn nicht ein Ereigniß eingetreten wäre, welches den Stolz des Königs verwundet und seinen Zorn in Flammen gesetzt hätte. Er hatte als oberster Bischof Befehle erlassen, welche es der Geistlichkeit der Staatskirche zur Pflicht machten, sich in ihren Vorträgen der Berührung streitiger Punkte der Kirchenlehre zu enthalten. So geschah es, daß, während an allen Sonn- und Festtagen in den königlichen Schlössern zur Vertheidigung der katholischen Religion gepredigt ward, es der Kirche des Staats, der Kirche der großen Mehrzahl der Nation, untersagt war, ihre eigenen Grundsätze zu erklären und zu vertheidigen. Der Geist des ganzen geistlichen Standes erhob sich gegen diese Ungerechtigkeit. William Sherlock, ein Geistlicher von hervorragenden Fähigkeiten, welcher mit Schärfe gegen Whigs und Dissenters geschrieben hatte, und von der Regierung mit der Vorsteherschaft des Tempels und einem Jahrgehalt belohnt war, gehörte zu den Ersten, welche die königliche Ungnade auf sich zogen. Sein Jahrgehalt ward nicht länger gezahlt und er erhielt eine strenge Rüge*). John Sharp, Decan von Norwich und Rector von St. Giles' in den Feldern, gab bald noch größeren Anstoß. Er war ein gelehrter und äußerst frommer Mann, ein Kanzelredner von großem Ruf und ein exemplarischer Pfarrgeistlicher; in der Politik, wie die mehrsten seiner Collegen, Tory, war er gerade zu einem der königlichen Caplane ernannt. Ein Brief ohne Namensunterschrift, den er erhielt, ging, seinem Inhalte nach, von einem seiner Pfarrkinder aus, welches durch die katholischen Gottesgelehrten schwankend geworden sei und dringend wünsche, davon überzeugt zu werden, daß die englische Kirche ein Zweig der wahren Kirche Christi sei. Kein Geistlicher, welcher nicht gänzlich von jeglichem Gefühl für seine religiöse Pflicht und seine Berufsehre verlassen war, konnte sich weigern, einer solchen Aufforderung zu entsprechen. Am nächsten Sonntage hielt Sharp einen belebten Vortrag gegen die hohen Anmaßungen des römischen Stuhles; einige von

*) Brief Jacob's an Clarendon, 8. Februar 1685/6.

seinen Ausdrücken wurden übertrieben und entstellt von Ohrenbläsern nach Whitehall gebracht. Es ward fälschlich berichtet, daß er mit Verachtung von den theologischen Untersuchungen gesprochen habe, welche in dem Geldkasten des seligen Königs gefunden und von dem regierenden König veröffentlicht wären. Compton, der Bischof von London, erhielt den Befehl von Sunderland, Sharp bis auf weitere Verfügung des Königs zu suspendiren. Der Bischof war in großer Verlegenheit; sein jüngstes Verhalten im Hause der Lords hatte den Hof schwer verletzt; schon war sein Name auf der Liste der Geheimen Räthe gestrichen, schon hatte er sein Amt in der königlichen Capelle verloren. Er wünschte neuen Anstoß zu vermeiden; aber die Handlung, deren Vornahme man ihm anbefohlen hatte, war eine gerichtliche Handlung. Er sah ein, daß dieselbe ungerecht sei, und ward von den besten Rathgebern versichert, daß es ebenfalls ungesetzlich sei, Strafe zu verhängen, ohne Gelegenheit zur Vertheidigung zu geben; er stellte deshalb in den demüthigsten Ausdrücken die Schwierigkeit seiner Lage dem König vor, und forderte Sharp vertraulich auf, für den Augenblick nicht auf der Kanzel zu erscheinen. So vernünftig auch die Bedenken Compton's und so unterwürfig auch seine Entschuldigungen vorgetragen waren, so gerieth Jacob doch in den größten Zorn. Welche Unverschämtheit, sich auf natürliches Recht oder positives Gesetz im Widerspruch mit dem ausdrücklichen Befehl des Souveräns zu berufen! Sharp ward vergessen, aber der Bischof ward die Zielscheibe der ganzen Rache der Regierung*). Der König fühlte schmerzlicher als jemals den Mangel jenes furchtbaren Werkzeuges, welches einst unbotmäßige Kirchendiener gezüchtigt hatte; er wußte wahrscheinlich, daß Bischof Williams wegen einiger zorniger Worte gegen die Regierung seines Vaters durch die Hohe Commission von allen kirchlichen Würden und Obliegenheiten suspendirt worden war. Der Plan, jenes furchtbare Tribunal zu er-

*) Die beste Nachricht über diese Verhandlungen findet sich in dem Leben Sharp's von seinem Sohn. Citters, 29. Juni — 9. Juli 1686.

neuern, ward eifriger verfolgt als jemals. Im Juli ward London durch die Nachricht aufgeregt, daß der König, in geradem Widerspruch mit zwei in den stärksten Ausdrücken abgefaßten Parlamentsacten, das ganze Kirchenregiment sieben Commissaren übergeben habe*). Die Worte, in welchen die Gerichtsbarkeit dieser Beamten näher beschrieben ward, waren ungenau und konnten fast nach Belieben gedeutet werden; alle Collegien und lateinischen Schulen, selbst diejenigen, welche durch die Freigebigkeit von Privatpersonen gegründet waren, wurden unter die Aufsicht dieser neuen Behörde gestellt; alle Personen, die aus ihrer Verwendung in der Kirche oder in akademischen Instituten ihren Lebensunterhalt erwarben, von dem Primas bis hinab auf den jüngsten Pfarramts-Verweser, von den Vice-Kanzlern von Oxford und Cambridge bis zu den bescheidensten Schulmeistern, welche den Corderius lehrten, hingen von der königlichen Gnade ab. Wenn einer von diesen Tausenden verdächtigt ward, etwas der Regierung Mißfälliges gethan oder gesagt zu haben, konnten ihn die Commissare vor sich fordern. Rücksichtlich der Art und Weise seiner Behandlung waren sie an keine Regeln gebunden, sie waren zugleich Ankläger und Richter. Der Angeklagte erhielt keine Abschrift der Klage, ward hin und her examinirt, und wenn seine Antworten nicht genügend erschienen, mußte er es sich gefallen lassen, von seinem Amte suspendirt, von demselben entfernt und für unfähig erklärt zu werden, in der Zukunft eine Stelle zu bekleiden. Wenn er nicht erschien, konnte er excommunicirt oder mit anderen Worten aller seiner bürgerlichen Rechte beraubt und auf Lebenszeit in's Gefängniß geworfen werden. Er konnte ferner nach dem Belieben des Gerichtshofes mit allen Kosten des Processes bebürdet werden, welche ihn zum Bettler machten. Appellation war nicht zulässig; die Commissare waren angewiesen, ihr Amt zu verrichten, trotz aller Gesetze, welche mit diesen Bestimmungen unvereinbar waren oder

---

*) Barillon, 21. Juli — 1. August 1686; Citters, 16/26. Juli; Geheime-Raths-Buch, 17. Juli; Ellis' Correspondenz, 17. Juli; Evelyn's Tagebuch, 14. Juli; Luttrell's Tagebuch, 5/6. August.

scheinen mochten. Und schließlich, damit Niemand darüber in Zweifel bliebe, daß es die Absicht sei, jenen furchtbaren Gerichtshof wieder aufleben zu lassen, von welchem das Lange Parlament die Nation befreit hatte, ward das neue Tribunal angewiesen, sich eines Siegels zu bedienen, welches genau dasselbe Sinnbild und dieselbe Ueberschrift trug, wie das Siegel der alten Hohen Commission*).

Der erste Commissar war der Kanzler. Seine Gegenwart und seine Zustimmung waren für alle Schritte erforderlich; Jeder wußte, wie ungerecht, schamlos und barbarisch er in den Gerichten gehandelt hatte, wo er doch bis zu einem bestimmten Punkt durch die bekannten Gesetze Englands beschränkt war. Es war deshalb nicht schwierig, vorauszusehen, wie er sich in einer Stellung benehmen würde, in welcher er volle Freiheit hatte, nach seinem Belieben die Formen des Verfahrens und die Regeln der Beweisführung festzustellen.

Von den übrigen sechs Commissaren waren drei Prälaten und drei Laien, der Name des Erzbischofs Sancroft stand oben an. Da dieser jedoch vollständig davon überzeugt war, daß das Gericht ungesetzlich, alle Urtheile desselben nichtig, und jede Theilnahme an denselben mit schwerer Verantwortlichkeit verbunden wären, so entschloß er sich, dem königlichen Auftrag sich nicht zu fügen. Er handelte jedoch bei dieser Gelegenheit nicht mit dem Muth und der Lauterkeit des Herzens, welche er zwei Jahre später zeigte, als er in die äußerste Bedrängniß getrieben war; er bat, seiner Geschäfte und seiner geschwächten Gesundheit wegen ihn zu entschuldigen, und fügte hinzu, daß die anderen Mitglieder des Collegiums Männer von zu großer Tüchtigkeit wären, um seines Beistandes zu bedürfen. Diese unredlichen Entschuldigungen ziemten sich wenig für den Primas von ganz England in einer solchen

---

*) Das Sinnbild war eine Rose und eine Krone. Vor demselben befand sich der Anfangsbuchstabe des Namens des Souveräns, hinter diesem der Buchstabe R. Um das Siegel stand die Inschrift: „Sigillum Commissariorum regiae majestatis ad causas ecclesiasticas.“ (Siegel der Commissare der königl. Majestät für die kirchlichen Angelegenheiten).

Krisis, und vermochten eben so wenig die Ungnade des Königs abzuwenden. Sancroft's Name ward freilich nicht auf der Liste der Geheimen Räthe gestrichen, aber zur schweren Kränkung der Freunde der Kirche ward er nicht länger aufgefordert, den Sitzungen des Geheimen-Raths beizuwohnen. „Wenn," sagte der König, „er zu schwach oder zu beschäftigt ist, Mitglied der Commission zu sein, thue ich ein Liebeswerk, wenn ich ihn von dem Besuche des Geheimen Raths entbinde."*)

Die Regierung fand keine ähnlichen Schwierigkeiten bei Nathaniel Crewe, Bischof in dem großen und reichen Sprengel Durham, einem Mann von edler Geburt, welcher so hoch in seinem Berufe gestiegen, daß er kaum wünschen konnte, noch höher zu steigen, aber gemein, eitel und feige war. Er ward zum Decan der königlichen Capelle ernannt, als der Bischof von London aus dem Palaste vertrieben war. Die Ehre, zu den kirchlichen Commissaren zu gehören, verdrehte Crewe den Kopf. Vergeblich stellten ihm einige Freunde die Gefahr vor, deren er sich durch Annahme eines Platzes in dem ungesetzlichen Tribunale aussetzte; er schämte sich nicht, die Antwort zu ertheilen, daß er das Lächeln des Königs nicht entbehren könne und drückte frohlockend die Hoffnung aus, daß sein Name in der Geschichte leben werde, eine Hoffnung, welche freilich nicht gänzlich getäuscht ward**).

Thomas Sprat, Bischof von Rochester, war das dritte geistliche Mitglied der Commission. Er war ein Mann, dessen Talenten die Nachwelt kaum Gerechtigkeit hat widerfahren lassen. Zum Unglück für seinen Ruhm sind seine Verse gewöhnlich in den Sammlungen brittischer Dichter abgedruckt, und diejenigen, welche ihn nach seinen Versen beurtheilen, müssen ihn für einen sklavischen Nachahmer halten, welcher ohne einen Funken von Cowley's bewunderungswürdigem Genie, dasjenige sich aneignete, was gerade an Cowley's Art am wenigsten zu loben war; aber diejenigen, welche mit Sprat's prosaischen Schriften

---

*) Anhang zu Clarendon's Tagebuch; Citters, 8/18. Octbr. 1686; Barillon, 11/21. Octbr.; Doyly's Leben Sancroft's.

**) Burnet, I. 676.

bekannt sind, werden sich eine ganz andere Ansicht von seinen Gaben bilden. Er war in der That ein großer Meister unserer Sprache und besaß zugleich die Beredtsamkeit des Redners, des Polemikers und des Geschichtsschreibers. Sein sittlicher Charakter würde wenig Tadel erfahren haben, wenn er einen weniger heiligen Beruf gehabt hätte, da das Schlechteste, was man über ihn sagen kann, nicht weiter geht, als daß er träge, prachtliebend und den Freuden der Welt nicht abgeneigt war; aber solche Eigenschaften, obgleich sie für Männer, welche sich nicht in einer kirchlichen Stellung befinden, meistens nicht als sehr tadelnswerth betrachtet werden, sind für einen Prälaten anstößig. Das Erzbisthum York war erledigt; Sprat hoffte es zu erhalten, und nahm deshalb einen Sitz in dem kirchlichen Gerichtshofe ein; aber er war ein zu gutmüthiger Mann, um hart zu verfahren, und hatte zu viel Verstand, um nicht zu wissen, daß er dermaleinst von dem Parlament in der ernstesten Weise zur Rechenschaft gezogen werden würde. Deshalb bemühte er sich, obgleich er die Stelle annahm, so wenig Unglück als möglich zu schaffen, und sich so wenig Feinde als möglich zu erwecken*).

Die drei übrigen Commissare waren der Lord-Schatzmeister, der Lord-Präsident und der Oberrichter der Kings-Bench. Rochester fügte sich mißmüthig und murrend darein, zu dienen; so viel er auch am Hofe zu ertragen hatte, er konnte es nicht ertragen, denselben zu verlassen, und so sehr er auch die Kirche liebte, er konnte ihrer Sache nicht das Opfer seines Weißen Stabes bringen, seines Einflusses, seines Gehalts von acht tausend Pfund jährlich und der viel größeren mittelbaren Einnahmen seines Amtes. Er entschuldigte sein Verhalten vor Anderen und vielleicht vor sich selbst, indem er geltend machte, daß er als Commissar im Stande sein werde, viel Unglück zu verhüten, und daß, wenn er den Auftrag nicht annähme, irgend ein der protestantischen Religion weniger ergebener Mann seinen Platz ausfüllen werde.

*) Burnet, I. 675, II. 629; Sprat's Briefe an Dorset.

Sunderland war der Vertreter des jesuitischen Cabal; Herbert's jüngste Entscheidung über die Frage in Betreff des Dispensationsrechts schien zu beweisen, daß er sich durchaus keinem Dienste, welchen der König von ihm verlangen möchte, entziehen werde.

Sobald die Commission ihre Thätigkeit begonnen hatte, ward der Bischof von London vor das neue Tribunal geladen. Er erschien. „Ich verlange von Euch," sagte Jeffreys, „eine directe und bestimmte Antwort. Weshalb habt Ihr nicht Dr. Sharp suspendirt?"

Der Bischof verlangte eine Abschrift der Vollmacht der Commissare, um zu erfahren, kraft welcher Gewalt er so gefragt werde. „Wenn Ihr beabsichtigt," sagte Jeffreys, „unsere Autorität in Frage zu stellen, werde ich einen anderen Weg mit Euch einschlagen. Was die Vollmacht anlangt, so bezweifle ich nicht, daß Ihr dieselbe gesehen habt; auf allen Fall könnt Ihr dieselbe in jedem Kaffeehause für einen Penny lesen." Die Unverschämtheit der Antwort des Kanzlers scheint den Unwillen der anderen Commissare erregt zu haben, und er ward gezwungen, einige ungeschickte Entschuldigungen zu machen. Er kehrte dann auf den Punkt zurück, von welchem er ausgegangen war. „Dies ist," sagte er, „kein Gerichtshof, bei welchem schriftliche Anklagen überreicht werden; unser Verfahren ist summarisch und rein mündlich. Die Frage ist ganz einfach die, warum gehorchtet Ihr nicht dem König?" Mit einiger Schwierigkeit erhielt Compton einen kurzen Aufschub und den Beistand eines Advocaten. Nach Verhandlung der Sache war es allen Menschen einleuchtend, daß der Bischof nur seine Pflicht gethan habe. Der Schatzmeister, der Oberrichter und Sprat waren für Freisprechung. Der König ward zornig, es schien, daß die Kirchliche Commission ihn im Stich lassen werde, wie das Tory-Parlament ihn im Stich gelassen hatte. Er ließ Rochester einfach die Wahl, entweder den Bischof schuldig zu erkennen, oder das Schatzamt zu verlassen. Rochester war verworfen genug, nachzugeben. Compton ward von allen kirchlichen Obliegenheiten suspendirt und die Verwaltung seines großen Sprengels seinen Richtern Sprat und Crewe übergeben, doch

fuhr er fort, in seinem Palaste zu wohnen und seine Einnahmen zu genießen, da es bekannt war, daß, wenn irgend ein Versuch gemacht wäre, ihn seiner Emolumente zu berauben, er sich unter den Schutz des Gemeinen Rechts gestellt haben würde, und Herbert selbst erklärt hatte, daß nach diesem das Urtheil gegen die Krone ausfallen müßte. Diese Betrachtung bewog den König, inne zu halten. Erst wenige Wochen waren verflossen, daß er die Gerichtshöfe der Westminsterhalle von sich abhängig gemacht hatte, um eine Entscheidung zu Gunsten seines Dispensationsrechts zu erhalten; er überzeugte sich jetzt, daß, wenn er sie nicht von Neuem corrumpirte, er nicht im Stande sein würde, eine Entscheidung zu Gunsten der Maaßregeln seiner kirchlichen Commission zu erhalten. Deshalb entschloß er sich, für eine kurze Zeit die Confiscation des freien Vermögens auffätziger Priester aufzuschieben.

Die Stimmung der Nation war denn auch von der Art, daß sie ihn wohl bestimmen konnte, zu zögern. Während mehrer Monate war die Unzufriedenheit im stetigen und schnellen Wachsthum begriffen. Die Feier des katholischen Gottesdienstes war seit lange durch eine Parlaments-Acte verboten, während verschiedener Menschenalter hatte kein katholischer Priester es gewagt, sich an einem öffentlichen Orte mit den Abzeichen seines Amtes blicken zu lassen. Gegen die Ordensgeistlichkeit, und namentlich die ruhelosen und verschmitzten Jesuiten, war eine Reihe von strengen Gesetzen erlassen. Jeder Jesuit, welcher seinen Fuß auf den Boden dieses Landes setzte, sollte gehängt, geschleift und geviertheilt werden, eine Belohnung war auf seine Entdeckung gesetzt; ihm ward nicht gestattet, sich auf die allgemeine Regel zu berufen, daß Niemand verpflichtet ist, sich selber anzuklagen, da derjenige, welcher, als Jesuit verdächtig, befragt ward und zu antworten sich weigerte, auf Lebenszeit in's Gefängniß geworfen werden sollte *). Diese Ge-

*) Stat. 27 der Elisabeth, Cap. 2; Stat. 2 Jacob's I., Cap. 4; Stat. 3 Jacob's I., Cap. 5.

setze, obgleich sie nicht strenge zur Ausführung gebracht waren, es sei denn, daß man eine besondere Gefahr argwöhnte, und obgleich sie niemals die Jesuiten davon abgehalten hatten, nach England zu kommen, hatten doch Verhüllung nothwendig gemacht. Aber diese ward jetzt gänzlich bei Seite geworfen. Unverständige Mitglieder der Kirche des Königs setzten, von diesem ermuthigt, ihren Stolz darin, Gesetzen Trotz zu bieten, welche noch in zweifelhafter Kraft bestanden, und Gefühlen, welche jetzt einen stärkeren Halt in dem Herzen des Volks hatten, als zu irgend einer früheren Zeit. Katholische Capellen erhoben sich im ganzen Lande; Capuzen, Gürtelstricke und Rosenkränze zeigten sich allenthalben in den Straßen und setzten eine Bevölkerung in Erstaunen, deren älteste Mitglieder die klösterliche Kleidung nur auf der Bühne gesehen hatten; ein Kloster entstand zu Clerkenwell an der Stelle des alten Klosters von St. Johann; die Franziskaner nahmen Besitz von einem Gebäude in Lincoln's Inn-Feldern; die Carmeliter setzten sich in der City fest; einer Gesellschaft von Benedictiner-Mönchen ward eine Wohnung im St. James-Palaste eingeräumt; in dem Savoy ward ein geräumiges Haus mit einer Kirche und einer Schule für die Jesuiten gebaut *). Die Geschicklichkeit und Sorgfalt, mit welcher diese Väter während mehrer Menschenalter die Erziehung der Jugend geleitet, hatte den weisesten Protestanten ein ungern gespendetes Lob abgenöthigt; Bacon hatte die Unterrichts-Methode, welche von den Jesuiten befolgt ward, für die beste in der Welt unter den bisher bekannten erklärt und in warmen Ausdrücken bedauert, daß ein so bewunderungswürdiges System der geistigen und sittlichen Unterweisung den Interessen einer so verderbten Religion diente **). Es war nicht unwahrscheinlich, daß die neue Akademie in dem Savoy unter dem Schutz des Königs sich als einen furchtbaren Nebenbuhler der großen Stiftungen von Eton, Westminster und Winchester erweisen würde. In der

---

*) Clarke's Leben Jacob's II., II. 79, 80. Orig.-Mem.

**) De Augmentis, I., VI. 4.

That wurden bald nach Eröffnung der Schule die Classen von vier hundert Knaben besucht, von denen die Hälfte aus Protestanten bestand; von diesen verlangte man nicht, daß sie die Messe besuchten, aber es war keinem Zweifel unterworfen, daß der Einfluß fähiger Lehrer, welche der römischen Kirche ergeben und in allen Künsten, die das Zutrauen und die Liebe der Jugend gewinnen, wohl erfahren waren, viele bekehren würde.

Diese Dinge erzeugten große Aufregung unter der Masse des Volks, welches stets mehr den Eindrücken auf die Sinne als den Einwirkungen auf die Vernunft unterworfen ist. Tausende von rohen und unwissenden Menschen, welchen das Dispensationsrecht und die kirchliche Commission Worte ohne Bedeutung waren, sahen mit Furcht und Widerwillen ein Jesuiten-Collegium sich an den Ufern der Themse erheben, Mönche mit Capuze und Ordenskleid am Strande gehen und Haufen von Gläubigen sich in die Thüren von Tempeln drängen, in welchen man Götzenbilder verehrte. Volksaufläufe fanden in verschiedenen Theilen des Landes statt; in Coventry und Worcester ward der katholische Gottesdienst gewaltsam unterbrochen *); in Bristol hielt der Pöbel, wie man sagte, unter Begünstigung des Magistrats, einen gottlosen und unzüchtigen Umzug, in welchem die Jungfrau Maria durch einen Possenreißer dargestellt und eine Hostie zum Schimpf in Procession getragen ward. Die Garnison ward aufgeboten, den Pöbel zu zerstreuen; dieser, damals und noch jetzt einer der wildesten des Königreichs, leistete Widerstand, so daß Schläge ausgetauscht und schwere Wunden zugefügt wurden **). Die Aufregung in der Hauptstadt war groß und größer in der eigentlichen City als in Westminster, da die Bevölkerung von Westminster an den Anblick der Privatcapellen der katholischen Gesandten gewöhnt, die City aber seit Menschengedenken nicht durch irgend eine götzendienerische Schaustellung befleckt war. Jetzt richtete jedoch der Geschäftsträger des Kurfürsten von der Pfalz, auf-

*) Citters, 14/24. Mai 1686.

**) Citters, 15/28. Mai 1686; Adda, 19/29. Mai.

gemuntert vom Könige, eine Capelle in Lime-Street ein. Die Vorsteher der Corporation, wenn sie gleich wegen ihres bekannten Toryismus gewählt waren, protestirten gegen diesen Vorgang, welchen, wie sie sagten, die fähigsten Herren von der langen Robe für gesetzwidrig erklärten. Der Lord-Mayor erhielt den Befehl, vor dem Geheimen-Rath zu erscheinen. „Seht Euch wohl vor, was Ihr thut," sagte der König. „Gehorcht mir, und kümmert Euch weder um Herren von der langen Robe, noch um Herren von der kurzen Robe." Der Kanzler nahm das Wort und ertheilte der unglücklichen Magistratsperson mit der vollendeten Beredtsamkeit der Schranken von Old-Bailey einen Verweis. Die Capelle ward eröffnet. Die ganze Nachbarschaft kam bald in Bewegung, große Massen versammelten sich in Cheapside, um das neue Haus, worin die Messe gelesen ward, anzugreifen; die Priester wurden thätlich beleidigt, ein Crucifix ward aus dem Gebäude gerissen und auf die Kirchspielspumpe gestellt. Der Lord-Major erschien, um den Tumult zu unterdrücken, ward aber mit dem Rufe empfangen: „Keine hölzernen Götter." Die Milizcompagnien wurden befehligt, die Menge zu zerstreuen, theilten aber die Gefühle des Volks, und aus den Reihen derselben hörte man die unwilligen Worte: „Wir können nach unserm Gewissen nicht für das Papstthum kämpfen *)."

Der Kurfürst von der Pfalz war, wie Jacob, ein aufrichtiger und eifriger Katholik und herrschte, wie Jacob, über ein protestantisches Volk; aber beide Fürsten glichen sich wenig rücksichtlich ihrer Gemüthsart und ihres Verstandes. Der Kurfürst hatte versprochen, die Rechte der Kirche anzuerkennen, welche er in seinen Besitzungen als eine anerkannte vorfand; er hatte genau sein Wort gehalten und sich nicht zu irgend einer Gewaltthätigkeit verleiten lassen durch die Unvorsichtigkeit von Predigern, welche in ihrer Abneigung gegen seinen Glauben gele-

*) Ellis' Briefwechsel, 27. April 1686; Barillon, 19/29. April; Citters, 20/30. April; Geheime-Raths-Buch, 20. März; Luttrell's Tagebuch; Adda, 26. Februar — 8. März, 26. März — 5. April, 2/12. April, 23. April — 3. Mai.

gentlich die Achtung vergaßen, welche sie seiner Person schuldig waren *). Er erfuhr zu seiner Betrübniß, daß durch die unverständige Handlungsweise seines Vertreters der Londoner Bevölkerung großes Aergerniß bereitet sei, und erklärte zu seiner Ehre, daß er lieber auf das Vorrecht verzichten, auf welches er als ein souveräner Fürst einen Anspruch hätte, als den Frieden einer großen Stadt gefährden wollte. „Ich habe ebenfalls," schrieb er an Jacob, „protestantische Unterthanen und ich weiß, mit welcher Vorsicht und mit welchem Zartgefühl ein katholischer Fürst in solcher Lage handeln muß." Jacob, anstatt für dieses menschenfreundliche und besonnene Verfahren seinen Dank auszusprechen, machte den Brief vor den fremden Gesandten lächerlich; es ward beschlossen, daß der Kurfürst eine Capelle in der City haben solle, er möge wollen oder nicht, und daß, wenn die Milizcompagnien sich weigerten, ihre Pflicht zu thun, statt ihrer die Garde zu verwenden sei **).

Der Einfluß dieser Störungen auf den Handel war von ernster Bedeutung. Der holländische Minister schrieb an die General-Staaten, daß das Geschäft an der Börse in's Stocken gerathe; die Commissäre der Zölle berichteten dem König, daß während des Monats nach der Eröffnung der Capelle in Lime-Street die Einnahme des Themse-Hafens um einige tausend Pfund sich verringert habe; ***) mehre Aldermen, welche, obgleich als eifrige Royalisten zur Zeit der neuen Stadtverfassung ernannt, bei der Handelsblüthe ihrer Stadt auf das Stärkste betheiligt waren und weder Papstthum noch Kriegsgesetze liebten, baten um ihre Entlassung. Der König beschloß aber, nicht nachzugeben, bildete auf der Hounslow-Haide ein Lager und versammelte dort innerhalb eines Umkreises von ungefähr dritthalb Meilen vierzehn Bataillone Fußvolk und zwei und dreißig Schwadronen Reiterei, welche ungefähr dreizehn tausend kampffähige Männer ausmachten; sechs und zwanzig Geschütze und viele Wagen mit Waffen und Munition wurden aus dem

*) Burnet's Reisen.

**) Barillon, 27. Mai — 6. Juni 1686.

***) Citters, 25. Mai — 4. Juni 1686.

Tower durch die City nach Hounslow gebracht*). Die Londoner sahen diese große Streitmacht sich versammeln mit einer Furcht, welche die nähere Bekanntschaft mit derselben bald verringerte; ein Besuch in Hounslow ward ein Lieblingsvergnügen an Festtagen. Das Lager gewährte den Anblick einer großen Messe; zwischen den Musketieren und Dragonern bewegten sich eine Menge von eleganten Herren und Damen von Soho-Square, Gauner und geschminkte Frauen von Whitefriars, Invaliden in Tragsesseln, Mönche in Kapuze und Ordenskleid, Lakaien in reichen Livreen, Tabuletkrämer, Citronenmädchen, muthwillige Lehrburschen und gaffende Bauern stets hin und her zwischen den langen Reihen von Zelten. Aus einigen derselben hörte man den Lärm von Betrunkenen, aus anderen die Flüche von Spielern. In der That, der Platz war nichts als eine lustige Vorstadt Londons. Der König, wie sich zwei Jahre später zur Genüge erwies, hatte sich vollständig verrechnet, hatte vergessen, daß Nachbarschaft in mehr als Einer Weise sich wirksam erweist, und gehofft, daß seine Armee London in Schrecken setzen werde; aber der Erfolg seiner Staatsklugheit bestand darin, daß die Gefühle und Ansichten Londons seine Armee gänzlich in Besitz nahmen**).

Kaum war jedoch das Lager gebildet, als man von Streitigkeiten zwischen den protestantischen und papistischen Soldaten hörte***). Eine kleine Flugschrift mit dem Titel: „Eine einfache und herzliche Anrede an alle Protestanten in der Armee," ward unter den Reihen der Soldaten geschäftig verbreitet; der Verfasser ermahnte in heftigen Ausdrücken die Truppen, ihre Waffen nicht zu gebrauchen zur Vertheidi-

---

*) Ellis' Briefwechsel, 26. Juni 1686; Citters, 2/12. Juli; Luttrell's Tagebuch, 19. Juli.

**) Man sehe die gleichzeitigen Gedichte, „die Hounslow-Haide" und „Cäsar's Geist;" Evelyn's Tagebuch, 2. Juni 1686. Eine Ballade in der Pepysischen Sammlung enthält folgende Verse: „Mir gefiel der Platz über alle Beschreibung wohl, ich sah nie ein so schönes Lager; jedes Mädchen in schlichter Kleidung mußte ein Glas Wein trinken."

***) Luttrell's Tagebuch, 8. Juni 1686.

gung des Messe-Buchs, sondern der Bibel, der Magna-Charta und der Petition of Right. Er war ein Mann, welcher schon den Unwillen der Gewalt erregt hatte; sein Charakter war merkwürdig und seine Geschichte lehrreich.

Samuel Johnson war sein Name. Er war Priester der englischen Kirche und Caplan des Lords Russell gewesen; er gehörte zu denjenigen Personen, welche von ihren Gegnern tödtlich gehaßt, von ihren Verbündeten weniger geliebt als geachtet werden. Seine Sitten waren rein, seine religiösen Gefühle glühend, seine Gelehrsamkeit und seine Fähigkeiten nicht zu verachten, sein Urtheil schwach, seine Gemüthsart beißend, ungestüm und durchaus unbiegsam. Sein Beruf machte ihn den eifrigen Unterstützern der Monarchie besonders verhaßt, da ein Republikaner, welcher die Weihe empfangen, ein fremdartiges und fast naturwidriges Wesen war. Während der letzten Regierung hatte Johnson ein Buch mit dem Titel: „Julian der Apostat“ publicirt; der Zweck dieses Werks war, den Beweis zu liefern, daß die Christen des vierten Jahrhunderts nicht an die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes glaubten. Es war ein Leichtes, Stellen aus Chrysostomus und Hieronymus für sich anzuführen, die in einem Geiste geschrieben waren, welcher von dem der anglicanischen Geistlichen, die gegen die Ausschließungs-Bill predigten, gänzlich abwich. Johnson ging jedoch weiter; er versuchte dem gehässigen Vorwurf wiederum Leben zu geben, welcher aus nahe liegenden Gründen von Libanius gegen die christlichen Soldaten Julian's erhoben war, und machte geltend, daß der Wurfspieß, welcher den kaiserlichen Renegaten tödtete, nicht von einem Feinde, sondern von einem Rumbold oder Ferguson aus den Reihen der Römer geschleudert sei. Es folgte ein heißer Wortkampf. Whiggistische und toryistische Streiter zankten sich mit Wuth über eine dunkle Stelle, in welcher Gregor von Nacianz einen frommen Bischof preist, welcher sich nicht gescheut hatte, sich thätlich an Jemanden zu vergreifen. Die Whigs behaupteten, daß der heilige Mann sich an dem Kaiser vergriffen habe, die Tories, daß er im schlimmsten

Fall nur einen Hauptmann der Garde geschlagen. Johnson verfaßte eine Antwort an seine Gegner, in welcher er eine genau ausgeführte Parallele zwischen Julian und Jacob, dem Herzog von York, zog; Julian hätte während vieler Jahre behauptet, Götzendienerei zu verabscheuen, während er im Herzen ein Götzendiener gewesen sei; Julian hätte in seinem Interesse gelegentlich die Miene angenommen, Gewissensfreiheit zu achten; Julian hätte Städte, welche von Eifer für die wahre Religion erfüllt gewesen wären, dadurch bestraft, daß er denselben ihre municipalen Rechte genommen; Julian wäre von seinen Schmeichlern „der Gerechte" genannt. Die Herausforderung war für Jacob mehr als er ertragen konnte. Johnson ward als Verfasser einer Schmähschrift angeklagt, schuldig erkannt und zu einer Geldstrafe verurtheilt, welche seine Kräfte überstieg. Er ward deshalb im Gefängniß festgehalten, und es schien wahrscheinlich, daß seine Haft erst mit seinem Leben endigen werde*).

Ueber der Zelle, welche er in dem Gefängnisse des Kings-Bench bewohnte, saß ein anderer Verbrecher, dessen Charakter wohl verdient, daß man sich näher mit demselben beschäftigt. Dieser war Hugh Speke, ein junger Mann von guter Familie, aber von einem in seltener Weise verworfenen und entarteten Naturell. Seine Freude am Unheilstiften und an dunkeln und krummen Wegen grenzte fast an Verrücktheit; Verwirrung hervorzubringen, ohne daß man ihn als den Thäter entdeckte, war sein Geschäft und sein Zeitvertreib, und dabei besaß er eine seltene Geschicklichkeit, achtbare Enthusiasten als Werkzeuge seiner kalt berechneten Bosheit zu benutzen. Durch eine seiner Puppen hatte er versucht, Carl und Jacob mit dem Verbrechen zu belasten, Essex im Tower ermordet zu haben. Bei dieser Gelegenheit war man der Thätigkeit Speke's auf die Spur gekommen, und obgleich es ihm gelang, den größeren Theil der Schuld auf den von ihm Betrogenen zu wälzen, so

*) Man sehe die Denkwürdigkeiten Johnson's, welche in der Folio-Ausgabe seines Lebens zu Anfang gedruckt sind; sein Julian und seine Antworten an seine Gegner. Man sehe ebenfalls Hickes' Jovian.

kam er doch nicht ohne Strafe davon. Er saß jetzt im Gefängniß, aber sein Vermögen gestattete ihm, behaglich zu leben, und er war so wenig unter strenger Aufsicht, daß er sich in der Lage befand, eine regelmäßige Verbindung mit einem seiner Genossen zu unterhalten, welcher einer geheimen Presse vorstand.

Für Speke's Pläne war Johnson der rechte Mann, eifrig und unverzagt, ein Gelehrter und erfahren im Streit, aber unschuldig wie ein Kind. Eine enge Vertraulichkeit bildete sich unter den beiden Mitgefangenen; Johnson schrieb eine Reihe von galligen und heftigen Abhandlungen, welche Speke an den Drucker beförderte. Als das Lager zu Hounslow gebildet war, drängte Speke Johnson, eine Adresse zu verfassen, um die Truppen zur Meuterei zu verführen. Die Schrift ward sofort verfaßt, viele tausend Abzüge wurden gemacht und in Speke's Zelle gebracht, von wo aus sie im ganzen Lande und besonders unter den Soldaten verbreitet wurden. Auch eine mildere Regierung als diejenige welche damals über England herrschte, würde durch eine solche Beleidigung im hohen Grade aufgebracht worden sein. Eine genaue Nachforschung ward angestellt; ein untergeordneter Helfershelfer, welcher bei der Verbreitung der Adresse gebraucht war, rettete sich dadurch, daß er Johnson opferte, und dieser war nicht der Mann, um sich dadurch zu retten, daß er Speke opferte. Man erhob eine Anklage und erhielt ohne Schwierigkeit eine Verurtheilung. Julian Johnson, wie sein volksthümlicher Name war, ward verurtheilt, drei Mal am Pranger zu stehen und von Newgate nach Tyburn gepeitscht zu werden. Der Richter, Sir Francis Withins, forderte den Verbrecher auf, wegen der großen Milde des General-Fiscals dankbar zu zu sein, welcher den Fall als Hochverrath hätte behandeln können. „Ich schuldige ihm keinen Dank," antwortete Johnson kühn. „Sollte ich, dessen einziges Verbrechen darin besteht, daß ich die Kirche und die Gesetze vertheidigt habe, dankbar dafür sein, wie ein Hund gepeitscht zu werden, während man papistischen Scriblern gestattet, ungestraft die Kirche zu beleidigen und die Gesetze zu verletzen?" So

groß war die Kraft, mit welcher er sprach, daß sowohl die Richter als die Kron-Juristen es für nothwendig hielten, sich zu vertheidigen, und behaupteten, daß sie keine papistischen Schriften von der Art kennten, auf welche der Verurtheilte hindeute. Sofort zog er aus seiner Tasche einige katholische Bücher und einigen katholischen Tand hervor, welches Alles damals unter königlichem Schutz öffentlich zum Verkauf ausgestellt war, las einige Titel dieser Büchern laut vor, und warf dem Advocaten des Königs einen Rosenkranz über den Tisch zu. „Und jetzt," rief er mit erhobener Stimme, „lege ich diese Anklage vor Gott, vor diesen Gerichtshof und vor das englische Volk. Wir werden bald sehen, ob der Herr Fiscal seine Pflicht thun wird."

Es ward beschlossen, daß Johnson vor der Vollziehung der Strafe seine priesterliche Würde durch einen feierlichen Act genommen werden sollte. Die Prälaten, welche von der Kirchlichen Commission mit der Verwaltung des Londoner Sprengels beauftragt waren, forderten ihn vor sich in das Capitelhaus der St. Pauls Cathedrale. Die Art und Weise, in welcher er diese Ceremonie ertrug, machte auf viele Gemüther einen tiefen Eindruck. Als ihm sein heiliges Gewand ausgezogen ward, rief er aus: „Ihr nehmt mir meinen Rock, weil ich mich bemüht habe, Euch den Eurigen zu erhalten." Was allein von den Formalitäten ihn zu betrüben schien, war, daß man ihm die Bibel aus der Hand riß. Er machte eine schwache Anstrengung, das heilige Buch zu behalten, küßte es und brach in Thränen aus. „Ihr könnt," sagte er, „mich nicht der Hoffnungen berauben, welche ich der Bibel verdanke." Einige Versuche wurden gemacht, um eine Milderung der über ihn verhängten Strafe zu erlangen; ein katholischer Priester ließ sich durch das Versprechen von zwei hundert Pfund bewegen, für ihn sich zu verwenden; das Geld ward aufgebracht, und der Priester that, was er konnte, aber vergeblich. „Herr Johnson," sagte der König, „hat den Muth eines Märtyrers, und es ist recht, daß er ein solcher wird." Wilhelm III. sagte wenige Jahre später von einem der heftigsten und furchtlosesten Jacobiten: „Er hat seinen Kopf darauf gesetzt,

ein Märtyrer zu werden, und ich den meinigen, ihn daran zu verhindern." Diese beiden Aussprüche würden allein hinreichen, die so außerordentlich verschiedenen Schicksale dieser beiden Fürsten zu erklären.

Der für das Auspeitschen bestimmte Tag war gekommen, man bediente sich einer Peitsche mit neun Riemen; drei hundert und siebzehn Hiebe wurden ausgetheilt, aber der Unglückliche krümmte sich nicht ein einziges Mal. Er sagte später, daß der Schmerz furchtbar gewesen, daß er aber, als er an der Karre fortgeschleppt worden, sich erinnert habe, wie geduldig das Kreuz auf den Calvarienberg getragen sei, und in diesem Gedanken eine so feste Stütze gefunden habe, daß, wenn er nicht gefürchtet, den Verdacht eitler Prahlerei auf sich zu laden, er mit eben so fester und fröhlicher Stimme einen Psalm gesungen haben würde, als wenn er Gott in seiner Gemeinde verehrt hätte. Es ist unmöglich, sich des Wunsches zu enthalten, daß ein solcher Heldenmuth eine geringere Beimischung von Maaßlosigkeit und Unduldsamkeit gehabt hätte *).

Unter der Geistlichkeit der englischen Kirche fand Johnson keine Sympathie. Er hatte versucht, Aufruhr zu rechtfertigen, und sogar angedeutet, daß er den Königsmord billige; die Geistlichkeit klammerte sich trotz aller ihr widerfahrenden Beleidigungen an die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes. Aber sie sah mit Unruhe und Sorge den Fortschritt dessen, was sie als einen verderblichen Aberglauben betrachtete, und während sie jedem Gedanken, ihre Religion mit dem Schwerte zu vertheidigen, feierlich entsagte, griff sie mit männlichem Muthe nach Waffen einer anderen Art; gegen die Irrthümer des Papstthums zu predigen, galt jetzt für eine Sache der Pflicht und der

---

*) Leben Johnson's, seinen Werken voran gedruckt; Geheime Geschichte der glücklichen Revolution von Hugh Speke; Staatsprocesse; Citters, 23. Novbr. — 3. Decbr. 1686. Citters giebt die beste Nachricht von dem Processe. Ich habe einen gedruckten Bogen gesehen, welcher seine Erzählung bestätigt.

Ehre. Die Londoner Geistlichen, welche damals nach ihren Fähigkeiten und ihrem Einfluß an der Spitze ihres Standes sich befanden, gaben ein Beispiel, dem die weniger gebildeten Collegen überall im Lande muthig folgten. Hätten nur wenige kühne Männer sich diese Freiheit genommen, sie würden wahrscheinlich auf Einmal vor die Kirchliche Commission gefordert sein; aber es war kaum möglich, ein Verbrechen zu bestrafen, welches an jedem Sonntage von Tausenden von Geistlichen, von Berwick bis nach Penzance, begangen ward. Die Pressen der Hauptstadt, von Oxford und Cambridge waren in beständiger Thätigkeit; die Parlaments-Acte, welche die Presse einer Censur unterwarf, hinderte nicht ernstlich die Anstrengungen protestantischer Verfasser von Streitschriften, da sie einen Vorbehalt zu Gunsten der beiden Universitäten enthielt, und es gestattete, daß die Veröffentlichung theologischer Werke von dem Erzbischof von Canterbury erlaubt werden könnte. Es lag daher außerhalb der Macht der Regierung, die Vertheidiger der Staatskirche zum Schweigen zu bringen. Diese bildeten eine zahlreiche, unverzagte und wohl ausgerüstete Schaar von Streitern; unter denselben befanden sich beredte Redner, erfahrne Dialektiker, Gelehrte, welche die tiefste Kunde hatten von den Schriften der Kirchenväter und von allen Theilen der Kirchengeschichte. Einige von ihnen bekämpften sich in einer späteren Zeit unter einander mit den furchtbaren Waffen, welche sie gegen den gemeinschaftlichen Feind geführt hatten, und setzten durch die Wildheit ihres Streits und durch den Uebermuth ihrer Triumphe die von ihnen gerettete Kirche manchem Tadel aus. Aber gegenwärtig bildeten sie vereinigt einen Phalanx; in erster Linie stand eine Reihe von festen und wohl geübten Veteranen, Tillotson, Stillingfleet, Sherlock, Prideaux, Whitby, Patrick, Tenison und Wake. Das Hintertreffen ward geführt von den ausgezeichnetsten Baccalaureen der Künste, welche die Weihe der Diaconen zu erkämpfen trachteten. Hervorragend unter den Rekruten, welche Cambridge in's Feld schickte, war ein ausgezeichneter Schüler des großen Newton, Henry Wharton, welcher vor wenigen Monaten das beste Examens-Zeugniß in jenem

Jahre erhalten hatte, und dessen früher Tod bald nachher von Männern aller Parteien als ein unersetzlicher Verlust für die Wissenschaft beklagt ward *). Oxford war nicht weniger stolz auf einen Jüngling, dessen große Gaben zum ersten Male in diesem Kampfe versucht wurden und später die Kirche und den Staat während vierzig verhängnißvoller Jahre beunruhigten, auf Francis Atterbury. Durch solche Männer, wie diese, wurden alle zwischen den Papisten und Protestanten schwebenden Fragen erörtert, zuweilen in einem volksthümlichen Styl, welcher Kindern und Frauen verständlich war, zuweilen mit der schärfsten Logik und zuweilen mit einem unermeßlichen Aufwand von Gelehrsamkeit. Die Anmaßung des heiligen Stuhls, der Werth der Ueberlieferung, des Fegefeuers, der Transsubstantiation, das Opfer der Messe, die Anbetung der Hostie, die Verweigerung des Bechers, die Beichte, die Buße, der Ablaß, die letzte Oelung, das Anrufen der Heiligen, die Verehrung von Bildern, die Ehelosigkeit der Geistlichkeit, die klösterlichen Gelübde, die Sitte, den öffentlichen Gottesdienst in einer der Menge unbekannten Sprache zu feiern, das Verderbniß des römischen Hofs, die Geschichte der Reformation, die Charaktere der hauptsächlichsten Reformatoren wurden bis zum Ueberfluß erörtert. Eine große Anzahl von abgeschmackten Legenden über Wunder, welche von Heiligen und Reliquien vollbracht sein sollten, wurden aus dem Italienischen übersetzt, und als Belege des Pfaffenbetrugs veröffentlicht, durch welchen der größere Theil der Christenheit geäfft worden sei. Von den durch anglicanische Geistliche während der kurzen Regierung Jacob's II. über diese Gegenstände veröffentlichen Abhandlungen sind wahrscheinlich viele spurlos verschwunden; diejenigen, welche noch in unseren großen Bibliotheken gefunden werden, machen nahe an zwanzig tausend Seiten aus **).

---

*) Man sehe die Vorrede zu Henry Wharton's nachgelassenen Reden.

*) Dies kann ich bezeugen nach den von mir selbst angestellten Untersuchungen. Eine ausgezeichnete Sammlung findet sich im brittischen Museum. Birch erzählt uns in seinem Leben Tillotson's, daß der Erzbischof Wake nicht

Die Katholiken räumten das Feld nicht ohne Kampf. Einer von denselben, Namens Henry Hills, war zum Drucker des Hofs und der Kapelle des Königs ernannt, und von dem König an die Spitze der großen Druckerei in London gestellt, aus welcher theologische Abhandlungen zu Hunderten hervorgingen. Die Presse des Obadiah Walker zu Oxford war nicht weniger thätig; aber mit Ausnahme einiger schlechter Uebersetzungen von Bossuet's bewunderungswürdigen Werken erschien in diesen Druckereien nichts von dem geringsten Werth. Es war in der That für jeden einsichtigen und ehrlichen Katholiken unmöglich, es in Abrede zu stellen, daß die Streiter für seine Kirche hinsichtlich aller und jeder Talente und Fertigkeiten vollständig unterlagen. Die Fähigsten von ihnen würden auf der entgegengesetzten Seite nur als Männer dritten Rangs betrachtet sein; viele von ihnen, selbst wenn sie etwas zu sagen hatten, wußten nicht, wie es zu sagen war. Sie waren durch ihre Religion von englischen Schulen und Universitäten ausgeschlossen gewesen, und hatten vor der Thronbesteigung Jacob's England niemals als einen angenehmen oder auch nur als einen sicheren Aufenthaltsort betrachtet; sie hatten deshalb den größeren Theil ihres Lebens auf dem Festlande zugebracht und ihre Muttersprache fast verlernt. Wenn sie predigten, erregte ihr ausländischer Accent das Lächeln der Zuhörer, ihre Aussprache glich der von Waschfrauen. Ihr Vortrag war durch fremde Redewendungen entstellt, und wenn sie Beredtsamkeit entwickeln wollten, ahmten sie, so gut sie konnten, nach, was als schöne Schreib- und Redeweise von denjenigen italienischen Akademien betrachtet ward, auf welchen die Rhetorik bei dem letzten Stadium des Verfalls angelangt war. Streiter, welche mit solchen Nachtheilen zu kämpfen hatten, würden selbst dann, wenn die Wahrheit auf ihrer Seite gewesen wäre, kaum im Stande gewesen sein,

---

im Stande gewesen sei, einen vollständigen Katalog aller derjenigen Abhandlungen anzufertigen, welche in diesem Streite erschienen.

gegen Männer Stand zu halten, deren Styl in so hohem Grade durch einfache Reinheit und Schönheit ausgezeichnet ist *).

Die Lage Englands im Jahre 1686 kann nicht besser beschrieben werden, als in den Worten des französischen Gesandten. „Die Un-

*) Cardinal Howard äußerte sich in Rom sehr stark gegen Burnet über diesen Gegenstand. Burnet, I. 662. Es giebt eine merkwürdige Stelle in derselben Richtung in einer Depesche Barillon's, aber ich habe die Hinweisung verlegt.

Einer der katholischen Geistlichen, welche sich bei diesem Streite betheiligten, ein Jesuit, Namens Andrew Pulton, den Herr Oliver in seiner Geschichte des Ordens für einen Mann von ausgezeichneten Fähigkeiten erklärt, räumt ganz offenherzig seine Mängel ein. „A. P., nachdem er achtzehn Jahre aus seinem Vaterlande entfernt gewesen, macht keinen Anspruch auf Meisterschaft in dem englischen Ausdruck und der englischen Rechtschreibung." Seine Orthographie ist in der That äußerst schlecht; in einem seiner Briefe steht „wright„ statt „write," „woed" statt „would." Er fordert Tenison heraus, mit ihm in lateinischer Sprache zu disputiren, damit ihre Waffen gleich wären. In einer gleichzeitigen Satyre mit dem Titel: „Der Rath," findet sich folgende Strophe: „Schickt Pulton in Busby's Schule, um gegeißelt zu werden, damit er nicht länger in der Presse den Narren macht." Ein anderer Katholik, mit Namen William Clench, schrieb eine Abhandlung über das Supremat des Papstes in italienischer Sprache und widmete dasselbe der Königin. Die folgende Probe seines Styls wird genügen: „O glückliche Gemahlin des heiligen Gatten! O süße Erholung von hohen Geschäften! O süße Labung von widerwärtigen Gedanken, in deren weißen Busen glänzenden Spiegel unbefleckte weibliche Schamhaftigkeit, in deren duftenden Schooß wie in einen Hafen der Liebe sich Jacob zurückzieht! O heiliges königliches Paar! O glücklich geborgen zwischen unbezwinglichen Löwen und weißen Adlern!"

Clench's Englisch ist von derselben Art wie das Tuscanische. Zum Beispiel: „Peter bedeutet einen unüberwindlichen Fels, welcher im Stande ist, alle Complotte des höllischen Divans auszuleeren, und alle finsteren Pläne der vergifteten Ketzer Schiffbruch leiden zu lassen."

Eine andere katholische Streitschrift mit dem Titel: „Die Kirche von England, wahrheitsgemäß dargestellt," beginnt damit, daß sie uns belehrt: „das Irrlicht der Reformation, welches durch viele Handlungen von Raub und Plünderung zum Cometen herangewachsen war, ist in England verkündigt, gereinigt von dem Unflath, den es zwischen den Alpen-Seen sich angeeignet hatte."

zufriedenheit," schrieb er, „ist groß und allgemein; aber die Furcht, in noch größere Uebel zu gerathen, hält Alle zurück, welche etwas zu verlieren haben. Der König drückt ohne Rückhalt seine Freude aus, daß er sich in der Lage befindet, einen kühnen Streich zu führen. Er hört es gern, wenn man ihm deshalb etwas Angenehmes sagt. Er hat mit mir über diesen Gegenstand gesprochen und mich versichert, daß er nicht zurückschrecken werde."

Mittlerweile hatten in den übrigen Theilen des Reichs Ereignisse von der größten Bedeutung sich zugetragen. Die Lage der zur bischöflichen Kirche gehörigen Protestanten von Schottland war von derjenigen sehr verschieden, in welcher sich ihre englischen Brüder befanden. In dem Süden der Insel war die Staatsreligion die Religion des Volkes und besaß eine Kraft, welche vollständig unabhängig war von derjenigen Stärke, welche aus der Unterstützung von Seiten der Regierung hergeleitet werden konnte. Die aufrichtigen Conformisten waren weit zahlreicher als die Papisten und die protestantischen Dissenters zusammengenommen. Die Staatskirche von Schottland war die Kirche einer kleinen Minderzahl, die Mehrzahl der Bevölkerung des Niederlandes hing mit ganzer Seele an den presbyterianischen Einrichtungen. Das Prälatenthum ward von der großen Mehrzahl der schottischen Protestanten verabscheuet, weil es im Widerspruch mit der heiligen Schrift stehe und eine fremde Einrichtung sei; es ward von den Schülern Knox' als ein Ueberbleibsel der Gräuel des großen Babylons betrachtet, und erinnerte ein Volk, welches stolz war auf das Andenken von Wallace und Bruce, auf das Schmerzlichste daran, daß Schottland, seitdem seine Souveräne eine schönere Erbschaft in Besitz genommen, nur noch dem Namen nach unabhängig sei. Die Verfassung der bischöflichen Kirche stand ferner nach der öffentlichen Meinung mit allen den Uebeln in der engsten Verbindung, welche während fünf und zwanzig Jahren eine verderbte und grausame Mißregierung hervorgebracht hatte. Nichts desto weniger ward diese Verfassung, wenngleich auf einem schwachen Fundamente stehend und unter gefahrvollen Stürmen wankend, doch

durch die bürgerliche Gewalt aufrecht erhalten, und lehnte sich, wenn ernsthafte Gefahren im Anzuge waren, an die Macht Englands. Die Archive des schottischen Parlaments sind angefüllt mit Gesetzen, welche Rache gegen alle diejenigen verkünden, welche in irgend einer Richtung von den vorgeschriebenen Bahnen abirrten. Nach einer zur Zeit Knox' erlassenen und seinen Geist athmenden Acte war es ein schweres Verbrechen, die Messe zu hören, und wer zum dritten Male sündigte, ward als Capital-Verbrecher behandelt*). Eine jüngst auf Vorschlag Jacob's angenommene Acte drohete den Tod Jedem, welcher in irgend einem presbyterianischen Conventikel predigte, oder auch nur einem solchen unter freiem Himmel beiwohnte**). Das Abendmahl war nicht wie in England zu einem bürgerlichen Prüfstein herabgesunken; aber Niemand konnte ein Amt bekleiden, im Parlament sitzen oder selbst nur seine Stimme für die Wahl eines Parlamentsgliedes abgeben, ohne unter eidlicher Bekräftigung eine Erklärung zu unterschreiben, welche in den stärksten Ausdrücken die Grundsätze sowohl der Papisten als der Covenanters verdammte***).

In dem schottischen Geheimen-Rath gab es zwei Parteien, welche den beiden Parteien entsprachen, die sich zu Whitehall einander bekämpften. William Douglas, Herzog von Queensberry, war Lord-Schatzmeister und seit einigen Jahren als erster Minister betrachtet worden; er war durch Schwägerschaft mit dem Schatzmeister von England nahe verbunden, und hatte die größte Aehnlichkeit mit ihm, sowohl was ihre Ansichten als ihre Gemüthsart betraf. Beide waren Tories, Beide Männer von heißem Temperament und starken Vorurtheilen, Beide bereit, ihren Herrn bei jedem Angriff auf die bürgerlichen Freiheiten seines Volks zu unterstützen, aber Beide waren aufrichtige Anhänger der Staatskirche. Queensberry hatte frühzeitig den Hof davon in Kenntniß gesetzt, daß, wenn irgend eine Veränderung rücksicht-

*) Parlaments-Acte vom 23. August 1560; vom 15. Decbr. 1567.

**) Parlaments-Acte vom 8. Mai 1685.

***) Parlaments-Acte vom 31. August 1681.

lich der Kirche beabsichtigt werde, er daran keinen Antheil nehmen könnte; aber unter seinen Collegen gab es einige Männer, welche nicht weniger grundsatzlos waren, als Sunderland. In der That war der Geheime-Rath zu Edinburg während eines Vierteljahrhunderts eine Pflanzschule aller Laster des öffentlichen und Privatlebens gewesen, und einige von den Staatsmännern, welche in derselben gebildet waren, hatten ein so hartes Herz und eine so eherne Stirn, daß Westminster selbst in jener bösen Zeit kaum ihres Gleichen aufweisen konnte. Der Kanzler James Drummond, Earl von Perth, und sein Bruder, der Staatssecretär John, Lord Melfort, suchten Queensberry zu verdrängen. Der Kanzler hatte schon einen unbestreitbaren Anspruch auf die königliche Gunst, da er eine kleine Daumschraube von Stahl eingeführt hatte, welche so ausgesuchte Qualen bereitete, daß sie Geständnisse selbst von Männern erzwungen hatte, an denen Sr. Majestät Liebling, der spanische Stiefel, vergeblich versucht war*). Doch war es wohl bekannt, daß selbst Barbarei nicht so sicher den Weg zum Herzen Jacob's ebnete als Abfall vom Glauben; zu diesem nahmen daher Perth und Melfort ihre Zuflucht mit einer so kühnen Ruchlosigkeit, daß kein englischer Staatsmann hoffen durfte, es ihnen gleich zu thun. Sie erklärten, daß die in dem Geldkasten Carl's II. gefundenen Papiere sie Beide zum wahren Glauben bekehrt hätten, und begannen zu beichten und die Messe zu hören**). Wie wenig das Gewissen mit dem Religionswechsel Perth's zu thun habe, bewies er hinlänglich, als er einige Wochen später im geraden Widerspruch mit den Gesetzen der Kirche, deren Mitglied er neuerdings geworden war, eine Dame, welche seine leibliche Cousine war, heirathete, ohne die Dispensation abzuwarten. Als der gute Papst dies erfuhr, sagte er mit Spott und Unwillen, welcher sich wohl für ihn ziemte, daß dies eine sonderbare Art von Bekehrung wäre***). Doch Jacob war leichter zufrieden gestellt; die Apostaten

*) Burnet, I. 584.

**) Daselbst, I, 652, 653.

***) Daselbst, I. 678.

stellten sich in Whitehall vor, und wurden dort mit solchen Beweisen der Gunst empfangen, daß sie es wagten, gradeswegs gegen den Schatzmeister eine Anklage zu erheben, welche jedoch so offenbar aus der Luft gegriffen war, daß Jacob gezwungen ward, den angeklagten Minister freizusprechen und Viele die Ansicht hegten, der Kanzler habe sich durch seinen boshaften Eifer, seinen Nebenbuhler zu stürzen, selbst eine Grube gegraben. Einige gab es aber, welche die Sache richtiger beurtheilten; Halifax, dem Perth seine Besorgniß äußerte, antwortete lachend, daß keine Gefahr vorhanden sei. „Seid guten Muths, Mylord, Euer Glaube hat Euch fest gemacht." Diese Weissagung bewährte sich als richtig; Perth und Melfort gingen nach Edinburg zurück, als die wirklichen Häupter der Regierung ihres Vaterlandes *). Ein anderes Mitglied des schottischen Geheimen-Raths, Alexander Stuart, Earl von Murray, der Nachkomme und Erbe des Regenten, schwor die Religion ab, für welche sein erlauchter Ahn in den ersten Reihen gekämpft hatte, und erklärte sich für ein Mitglied der Kirche von Rom. So ergeben Queensberry auch stets der Sache der Prärogative gewesen war, so konnte er doch nicht seine Stellung behaupten gegen Mitbewerber, welche kein Bedenken trugen, einen solchen Preis für die Gunst des Hofes zu zahlen; er hatte eine Reihe von Kränkungen und Erniedrigungen zu ertragen, welche denjenigen ähnlich waren, die ungefähr um dieselbe Zeit das Leben seines Freundes Rochester verbitterten. Königliche Briefe gelangten nach Edinburg, welche Papisten ermächtigten, Aemter zu bekleiden, ohne den Eid geleistet zu haben; die Geistlichkeit ward ernstlich angewiesen, in ihren Vorträgen keine Betrachtungen über die katholische Religion anzustellen. Der Kanzler nahm es auf sich, die Boten des Geheimen-Raths zu den wenigen Druckern und Buchhändlern, welche damals sich in Edinburg fanden, mit dem Befehl zu schicken, kein Werk ohne vorhergegangene Genehmigung zu veröffentlichen. Man war darüber nicht in Zweifel, daß dieser Befehl erlassen sei, um den Vertrieb

*) Daselbst, I. 653.

protestantischer Streitschriften zu verhüten. Ein achtbarer Buchhändler sagte den Boten, daß er in seinem Laden ein Buch habe, welches sich in rauhen Worten über das Papstthum äußere, und wünschte zu erfahren, ob er dasselbe verkaufen dürfe; sie verlangten es zu sehen, worauf er ihnen eine Bibel zeigte. Eine Schiffsladung von Bildern, Rosenkränzen, Kreuzen und Rauchfässern langte aus Leith an Lord Perth an; die Einführung solcher Artikel war lange als ungesetzlich betrachtet worden, aber jetzt ließen die Zollbeamten die abergläubischen Kleidungsstücke und Kleinigkeiten passiren*). In kurzer Zeit ward es bekannt, daß eine papistische Kapelle in dem Hause des Kanzlers eingerichtet sei, und daß daselbst regelmäßig Messe gelesen werde. Das gemeine Volk erhob sich, das Gebäude, worin die abgöttischen Gebräuche gefeiert wurden, ward mit Wuth angegriffen; die Eisenstäbe, welche die Fenster schützten, wurden herausgebrochen, Lady Perth und einige ihrer Freundinnen mit Koth beworfen. Ein Tumultuant ward ergriffen und sollte auf Befehl des Geheimen-Raths gepeitscht werden; seine Genossen befreiten ihn und schlugen den Henker. Die Stadt befand sich die ganze Nacht in Verwirrung; die Studenten der Universität mischten sich in die Volksmenge und feuerten zum Tumultuiren an; eifrige Bürger tranken auf die Gesundheit der Studenten und auf die Vernichtung der Papisten, ermuthigten sich gegenseitig, den Truppen die Spitze zu bieten. Diese waren schon unter den Waffen; Claverhouse's Dragoner, der Schrecken und der Abscheu Schottlands, thaten sich unter denselben hervor; sie wurden jetzt mit einem Hagel von Steinen empfangen, welcher einen Officier verwundete. Es ward Befehl zum Feuern gegeben und mehre Bürger wurden getödtet. Die Verwirrung war ernsthafter Art, aber die Drummonds, von Groll und Ehrgeiz angefeuert, übertrieben dieselbe auf das Aergste. Queensberry bemerkte, daß ihre Berichte jeden, welcher nicht Zeuge des Tumults gewesen wäre, zu dem Glauben verleiten müßten, daß ein Aufstand in

*) Fountainhall, 28. Januar 1685/6.

Edinburg gewüthet habe, so furchtbar als der des Massaniello. Die Drummonds klagten wieder den Schatzmeister an, daß er nicht allein das Verbrechen der Aufrührer verkleinert, sondern sogar dasselbe gefördert habe, und thaten alles, was in ihren Kräften stand, um Beweise für seine Schuld zu erhalten. Einem von den ergriffenen Rädelsführern ward Begnadigung angeboten, wenn er bekennen wollte, daß Queensberry ihn aufgewiegelt hätte; aber derselbe religiöse Enthusiasmus, welcher den unglücklichen Gefangenen zu verbrecherischer Gewaltthat verführt hatte, hielt ihn davon ab, sein Leben durch eine Verläumdung zu erkaufen. Er und einige von seinen Mitschuldigen wurden gehängt. Ein Soldat, den man beschuldigte, während des Kampfes ausgerufen zu haben, daß es ihm Freude machen werde, mit seinem Schwert einen Papisten zu durchstoßen, ward erschossen, und Edinburg war wiederum ruhig; aber die Unglücklichen wurden als Märtyrer betrachtet, und der papistische Kanzler ward der Gegenstand tödtlichen Hasses, welcher nach nicht langer Zeit vollständige Befriedigung fand*).

Der König ward im hohen Grade erzürnt. Die Nachricht über den Tumult gelangte in dem Augenblicke an ihn, als die Königin mit Hülfe der Jesuiten über Lady Dorchester und ihre protestantischen Verbündeten triumphirt hatte; die Unzufriedenen sollten erfahren, erklärte er, daß der einzige Erfolg des Widerstandes gegen seinen Willen darin bestehe, ihn nur noch entschlossener zu machen**). Er sandte Befehle an den schottischen Geheimen-Rath, die Schuldigen mit der äußersten Härte zu bestrafen und schonungslos die spanischen Stiefel anzuwenden***). Er nahm die Miene an, von der Unschuld des Schatz-

*) Fountainhall, 31. Januar und 1. Februar 1685/6: Burnet, I. 678; Processe David Mowbray's und Alexander Keith's, in der Sammlung von Staatsprocessen; Bourepaux, 11/21. Februar.

**) Ludwig an Barillon, 18/28. Februar 1186.

***) Fountainhall, 16. Februar; Wodrow, Buch III. Cap. X. Sect. 3. „Wir verlangen," sagen Se. Majestät sehr gnädig, „daß Ihr keinen gesetzlichen Weg durch Anwendung der Folter oder auf andere Weise unversucht laßt."

meisters vollständig überzeugt zu sein, und schrieb an denselben in gnädigen Ausdrücken, welche aber von ungnädigen Handlungen begleitet waren; das schottische Schatzamt ward in Commission gegeben, trotz der ernstesten Vorstellungen Rochester's, welcher wahrscheinlich in dem Schicksale seines Angehörigen sein eigenes Schicksal voraussah *). Queensberry ward freilich zum ersten Commissär und zum Präsidenten des Geheimen-Raths ernannt; aber sein Sturz, wenngleich aufgehalten war nichtsdestoweniger ein Sturz. Er ward ebenfalls als Gouverneur des Schlosses von Edinburg entfernt; ihm folgte auf diesen Vertrauensposten der Herzog von Gordon, ein Katholik **).

Jetzt langte ein Brief aus London an, welcher dem schottischen Geheimen-Rathe die Absichten des Königs vollständig auseinandersetzte. Er verlangte, daß die Katholiken von allen Gesetzen eximirt würden, welche mit Rücksicht darauf, daß sie nicht zur bischöflichen Kirche gehörten, Strafen und Rechtsunfähigkeit irgend einer Art festsetzten, daß aber die Verfolgung der Covenanters ohne Milderung ihren ferneren Lauf nehmen sollte ***). Dieser Plan stieß auf heftigen Widerstand im Rathe. Einige Mitglieder sahen mit großem Unwillen eine Milderung der bestehenden Gesetze; andere, welche einiger Milderung keineswegs abgeneigt waren, fühlten dennoch, daß es an das Ungeheure streifte, Katholiken zu den höchsten Würden im Staate zuzulassen und dennoch die Parlamentsacte aufrecht zu erhalten, welche es zu einem todeswürdigen Verbrechen machte, einer presbyterianischen Betversammlung beizuwohnen. Die Antwort der Behörde war deshalb weniger unterwürfig, als gewöhnlich. Der König ertheilte in seiner Erwiderung den pflichtvergessenen Geheimen-Räthen einen scharfen Verweis und befahl dreien von denselben, dem Herzog von Hamilton, Sir George Lockhart und General Drummond, ihm in Westminster aufzuwarten. Hamilton's Fähigkeiten und Kenntnisse, obgleich sie keineswegs ausge-

*) Bonrepaux, 18/28. Februar 1686.

**) Fountainhall, 11. März 1686; Adda, 1/11. März.

***) Dieser Brief ist vom 4. März 1686.

reicht haben würden, um einen Mann von niedrigerer Herkunft in eine hohe Stellung zu bringen, waren offenbar für den ersten Pair von Schottland sehr achtbar. Lockhart war lange als einer der ersten Juristen, Dialektiker und Redner seines Vaterlandes betrachtet und erfreute sich ebenfalls einer Art von Achtung, welche mit großen Besitzthümern verbunden ist; seine Güter waren nämlich so bedeutend, daß wenige schottische Edelleute jener Zeit sich mit ihm messen konnten *). Er war kürzlich zum Präsidenten des obersten bürgerlichen Gerichtshofs ernannt. Drummond, ein jüngerer Bruder von Perth und Melfort, war Befehlshaber der Streitkräfte in Schottland. Er war ein leichtfertiger und gottloser Mensch, aber ein Gefühl für Ehre, welches seinen beiden Brüdern fehlte, hielt ihn von einem öffentlichen Wechsel seines Glaubens zurück. Er lebte und starb, nach den bezeichnenden Worten eines seiner Landsleute, als ein schlechter Christ, aber als ein guter Protestant **).

Jacob fühlte sich durch die unterwürfige Sprache, in welcher die drei Geheimen-Räthe sich vernehmen ließen, als sie zuerst vor ihm erschienen, angenehm berührt. Er äußerte sich gegen Barillon nur zu ihrem Lobe und erhob besonders Lockhart als den fähigsten und beredtesten unter den damals lebenden Schotten. Bald jedoch zeigten sie sich weniger willfährig, als erwartet war, und am Hofe erzählte man sich, daß sie durch die Gesellschaft, in welche sie in London gerathen, verderbt wären. Hamilton lebte viel mit eifrigen Anhängern der Kirche, und man mußte fürchten, daß Lockhart, welcher mit der Familie Wharton verwandt war, in noch schlechtere Gesellschaft gerathen sei. Es war in der That natürlich, daß Staatsmänner, welche ganz frisch aus einem Lande kamen, wo Opposition in einer anderen Form, als in der des Aufruhrs und des Meuchelmords, seit lange unbekannt, und wo alles, was nicht gesetzlose Wuth war, der niedrigsten Unter-

*) Barillon, 19/29. April 1686; Burnet, I. 370.

**) Diese Worte finden sich in einem Briefe Johnstone's von Waristoun.

würfigkeit verfiel, von der ernsten und unbeugsamen, aber nüchternen Unzufriedenheit, welche in England herrschte, ergriffen und zu einem Versuch verfassungsmäßigen Widerstandes gegen den königlichen Willen ermuthigt wurden. Sie erklärten sich freilich bereit, die Lage der Katholiken bedeutend zu erleichtern, aber unter zwei Bedingungen: erstens, daß eine ähnliche Vergünstigung den calvinistischen Sectirern zu Theil werde, und zweitens, daß der König sich durch ein feierliches Versprechen binde, keinen Angriff irgend einer Art auf die protestantische Religion zu machen.

Beide Bedingungen wurden von Jacob mit höchstem Unwillen aufgenommen. Er verstand sich freilich nach einer lebhaften Erörterung, welche mehre Tage dauerte, dazu, daß den Presbyterianern einige Nachsicht gewährt werde, war aber nicht zu bewegen, seine Einwilligung zu geben, ihnen die volle Freiheit zu gestatten, welche er für die Mitglieder seiner eigenen Kirche verlangte *). Von der zweiten, durch die schottischen Geheimen-Räthe gestellten Bedingung wollte er durchaus nichts hören; die protestantische Religion sei eine falsche, und er wolle keine Zusicherung geben, daß er zum Nachtheil einer solchen nicht von seiner Gewalt Gebrauch machen werde. Der Wortwechsel dauerte lange, führte aber zu keinem Resultat, welches für eine der beiden Parteien zufrieden stellend gewesen wäre **).

Die für das Zusammentreten der schottischen Stände festgesetzte Zeit rückte näher, und die drei Geheimen-Räthe mußten London verlassen, um ihre parlamentarische Pflicht in Edinburg zu erfüllen. Bei dieser Gelegenheit ward Queensberry eine neue Beleidigung angethan;

*) Einige Worte Barillon's verdienen abgeschrieben zu werden; sie allein werden hinreichen, eine Frage zu entscheiden, zu deren Verwirrung Unwissenheit und Parteigeist so viel beigetragen haben. „Diese den Nonconformisten eingeräumte Freiheit hat große Schwierigkeit gemacht, und ist mehre Tage erörtert worden. Der König von England bestand darauf, daß den Katholiken allein die freie Uebung ihrer Religion gestattet werde." 19/29. April 1686.

**) Barillon, 19/29. April 1686; Citters, 13/23., 20/30. April, 9/19. Mai.

während der letzten Sitzung war er Lord-Obercommissär gewesen und hatte in dieser Eigenschaft die Majestät des abwesenden Königs vertreten. Diese Würde, die höchste, welche ein schottischer Edelmann erstreben konnte, ward jetzt dem Renegaten Murray übertragen.

Am neun und zwanzigsten April versammelte sich das Parlament zu Edinburg. Ein Brief des Königs ward verlesen; er ermahnte die Stände, seinen katholischen Unterthanen Hülfe zu gewähren, und bot ihnen dafür freien Handel mit England und Amnestie für politische Verbrecher an. Ein Ausschuß ward ernannt, um eine Antwort zu entwerfen; dieser, obgleich von Murray ernannt und aus Geheimen-Räthen und Anhängern des Hofs zusammengesetzt, entwarf eine Erwiederung, welche freilich angefüllt war mit Versicherungen von Pflichttreue und Ehrerbietung, aber zugleich den Willen aussprach, dasjenige zu verweigern, was der König verlangte. Die Stände, hieß es, würden so weit gehen, als ihr Gewissen es ihnen gestatten werde, den Wünschen Sr. Majestät rücksichtlich der Religion seiner katholischen Unterthanen entgegen zu kommen. Diese Ausdrücke waren weit davon entfernt, den Kanzler zufrieden zu stellen; er war aber gezwungen, sich an denselben, sowie sie nun einmal waren, genügen zu lassen, und fand selbst einige Schwierigkeit, das Parlament zur Annahme derselben zu bewegen. Eifrige Protestanten erklärten sich dagegen, daß der römisch-katholischen Religion Erwähnung geschehe. Es gäbe keine solche Religion, es gäbe einen götzendienerischen Abfall von der wahren Religion, welchen die Gesetze mit dem Strick bestraften, und welchem schmeichelhafte Titel zu geben, sich für Christen nicht zieme. Einen solchen Aberglauben katholisch zu nennen, heiße soviel, als die ganze Streitfrage zwischen Rom und den reformirten Kirchen aufzugeben. Das Anerbieten freien Handels mit England ward als eine Beleidigung aufgefaßt. „Unsere Väter,“ sagte ein Redner, „verkauften ihren König für Gold, welches aus dem Süden kam, und uns trifft noch immer der Vorwurf dieses abscheulichen Handels. Daß man nicht von uns sagen könne, daß wir unseren Gott verkauft haben!“ Sir John Lauder von

Fountainhall, einer der Senatoren des Justizcollegiums, schlug die Worte vor: „die Personen, welche gewöhnlich römisch-katholische genannt werden.“ „Wollt Ihr mit dem Namen Sr. Majestät Spott treiben?“ rief der Kanzler aus. Die von dem Ausschuß entworfene Antwort ward angenommen, aber eine große und achtbare Minderheit stimmte gegen die gebrauchten Worte als zu höfisch *). Es ward bemerkt, daß die Vertreter der Städte wie Ein Mann gegen die Regierung auftraten. Bisher waren diese Mitglieder von geringer Bedeutung im Parlament, und wurden meistens als das Gefolge einflußreicher Edelleute betrachtet; jetzt zeigten sie zum ersten Mal eine Unabhängigkeit, eine Entschlossenheit und eine Combinationsgabe, welche den Hof beunruhigte **).

Die Antwort war Jacob so mißfällig, daß er den Abdruck derselben in der Zeitung nicht gestattete. Bald erfuhr er, daß ein Gesetz, dessen Erlassung er wünschte, nicht einmal zur Verhandlung gekommen wäre. Die Artikel-Lords, deren Geschäft es war, die Gesetze zu entwerfen, über welche die Stände demnächst zu verhandeln hatten, wurden in der Wirklichkeit von ihm ernannt; aber selbst die Artikel-Lords zeigten sich widerspenstig. Als sie zusammenkamen, übernahmen die drei Geheimen-Räthe, welche jüngst von London zurückgekehrt waren, die Leitung der Opposition gegen den königlichen Willen. Hamilton erklärte offen, daß er sich nicht dazu verstehen könne, zu thun, was man von ihm verlange; er sei ein getreuer und loyaler Unterthan, aber sein Gewissen setze ihm gewisse Grenzen. „Gewissen,“ sagte der Kanzler, „Gewissen ist ein vieldeutiges Wort, welches Alles oder Nichts bezeichnet.“ Lockhart, welcher im Parlament als Vertreter der großen Grafschaft Lanark saß, ergriff das Wort. „Wenn Gewissen,“ sagte er, „ein Wort ohne Sinn ist, „so wollen wir es mit anderen Worten vertauschen, welche, wie ich hoffe, einen Sinn haben. Lasset uns statt Gewissen sagen: Die Grundgesetze von Schottland.“ Diese Rede veran-

*) Fountainhall, 6. Mai 1686.
**) Daselbst, 15. Juni 1686.

laßte eine heftige Debatte. General Drummond, welcher Perthshire vertrat, erklärte, daß er derselben Meinung sei, wie Hamilton und Lockhart; die meisten der anwesenden Bischöfe schlugen sich auf dieselbe Seite*).

Es war offenbar, daß selbst in dem Ausschuß der Artikel-Lords Jacob nicht über eine Mehrzahl verfügen konnte. Er war durch diese Nachricht gekränkt und erzürnt, redete in heftigen und drohenden Worten und bestrafte Einige von seinen meuterischen Dienern in der Hoffnung, daß die Anderen sich dies zur Warnung gereichen lassen würden. Mehre Personen wurden aus dem Geheimen-Rathe entlassen, mehre ihrer Jahrgehalte beraubt, welche einen erheblichen Theil ihres Einkommens bildeten. Sir George Mackenzie von Rosehaugh war das ausgezeichnetste Opfer; er war lange Lord-Advocat gewesen und hatte in solcher Weise Theil genommen an der Verfolgung der Covenanters,

*) Citter's, 11/21. Mai 1686. Citters theilt den General-Staaten mit, daß er seine Kunde von sicherer Hand habe. Ich will einen Theil seiner Erzählung abschreiben, sie ist eine ergötzliche Probe von dem Style, in welchem die holländischen Diplomaten jenes Zeitalters correspondirten.

„Des konigs missive, boven en behalven den Hoog Commissaris aensprake, aen het parlement afgesonden, gelyck dat altoos gebruyckelyck is, waerby Syne Majesteyt nu in genere versocht hieft de mitigatie der rigoureuse ofte sanglante wetten van het Ryck jegens het Pausdom, in het Generale Comitée des Articles (soo men het oaer naemt) na ordre gestelt en gelesen synde in't voteren, den Hertog van Hamilton onder anderen klaer uyt seyde dat hy daertoe niet soude verstaen, dat hy anders genegen was den konig in allen voorval getrouw te dienen volgens het dictamen syner sonscientie: 't gene reden gaf aen de Lord Cancelier de Grave Perts te seggen dat het woort conscientie niets en beduyde, en alleen een individuum vagum was, waerop der Chevalier Locquard dan verder gingh; wil man niet verstaen oe betyckenis van het woordt conscientie, soo sal ik in fortioribus seggen, dat wy meynen volgens de fondamentale wetten van het ryck.“

In der Schrift „Das losgelassene Thier“ findet sich eine merkwürdige Stelle, welcher ich keinen Glauben schenken würde, wenn nicht die obige Depesche von Citters vorhanden wäre. „Sie können es nicht ertragen, das Wort „Gewissen“ nennen zu hören. Jemand, welcher mit der Stimmung des Geheimen-Rathes über diesen Punkt wohl bekannt war, sagte zu einem Herrn, welcher vor den Mitgliedern desselben ging: Ich bitte Euch, was Ihr auch thut, sprecht Nichts vom Gewissen vor den Lords, denn sie können es nicht ertragen, dieses Wort zu hören.“

daß er bis auf diesen Tag in der Meinung der ernsten und gottesfürchtigen Landbewohner von Schottland einen Platz einnimmt, welcher nicht weit entfernt ist von der nicht beneidenswerthen Höhe, auf welcher Claverhouse sich befindet. Mackenzie war kein praktischer Jurist vom ersten Rang; aber als Gelehrter, als Schöngeist und Redner stand er in der Meinung seiner Landsleute sehr hoch, und sein Ruhm hatte sich selbst verbreitet nach den Kaffeehäusern von London und den Kreuzgängen von Oxford. Die Ueberbleibsel seiner gerichtlichen Reden lassen ihn als einen Mann von Anlagen erscheinen, sind aber nicht wenig entstellt durch das, was er ohne Frage für ciceronianische Schönheiten hielt, durch Ausrufungen, welche mehr Kunst als Gefühl zeigen, und durch ausstudirte Uebertreibungen, in welchen auf einander gethürmte Epitheta sich zu einem ermüdenden Klimax erheben. Jetzt zum ersten Mal war er bedenklich geworden. Er ward deshalb trotz aller seiner Ansprüche auf die Dankbarkeit der Regierung seines Amtes entsetzt, zog sich auf's Land zurück und begab sich bald darauf nach London, um sich zu reinigen, ohne jedoch eine Audienz bei dem Könige erlangen zu können*). Während der König in solcher Weise durch Schreckmittel die Artikel-Lords zur Unterwürfigkeit zu treiben versuchte, wurden sie durch die Volksstimme zum Verharren auf der eingeschlagenen Bahn ermuthigt. Die äußersten Anstrengungen des Kanzlers konnten die Stimmung der Nation nicht daran verhindern, sich auf der Kanzel und durch die Presse hörbar zu machen. Eine Abhandlung, welche mit solcher Kühnheit und Bitterkeit geschrieben war, daß Keiner sie zu drucken wagte, ward im Manuscript in weiten Kreisen verbreitet; die Schriften, welche die Frage in entgegengesetzter Richtung behandelten, machten wenig Eindruck, obgleich sie auf öffentliche Kosten ausgestreuet und obgleich die schottischen Vertheidiger der Regierung durch einen englischen Bundesgenossen von großem Ruf, Lestrange, unterstützt wurden, welcher von London nach Edinburg gesandt war und eine Wohnung im Holyrood-House bezogen hatte**).

*) Fountainhall, 17. Mai 1686.

**) Wodrow, III., X. 3.

Am Ende kamen die Artikel-Lords nach einer dreiwöchigen Debatte zu einer Entscheidung. Ihr Vorschlag ging lediglich dahin, den Katholiken zu gestatten, ihren Gottesdienst in Privathäusern zu halten, ohne dadurch einer Strafe zu verfallen, und bald zeigte es sich, daß, wie weit diese Maaßregel auch unter den Forderungen und Erwartungen des Königs blieb, die Stände sie entweder gänzlich verwerfen, oder nur mit großen Beschränkungen und Veränderungen annehmen würden.

Während der Dauer des Streites war die Besorgniß in London sehr groß; jeder Bericht, jede Zeile von Edinburg ward verschlungen. An Einem Tage ging das Gerücht, daß Hamilton nachgegeben habe, und daß die Regierung jeden Punkt durchsetzen werde; dann kam die Nachricht, daß die Opposition fest geschlossen und hartnäckiger als jemals sei. In dem kritischen Augenblick ward dem Post-Amt der Befehl gegeben, daß die von Schottland kommenden Postsäcke nach Whitehall geschickt werden sollten; während einer ganzen Woche ward nicht ein einziger Privatbrief von jenseits des Tweed in London ausgegeben. In unserem Zeitalter würde eine Unterbrechung des Verkehrs die ganze Insel in Verwirrung bringen; aber damals fand ein so geringer Handel und Briefwechsel zwischen England und Schottland statt, daß solche Unzuträglichkeiten wahrscheinlich viel geringer waren, als diejenigen, welche in unserer Zeit häufig durch eine kurze Verzögerung der indischen Post veranlaßt wurden. Während die gewöhnlichen Wege, auf welchen man Nachrichten erhalten konnte, auf solche Weise abgeschnitten waren, beobachtete die Menge auf den Gallerieen von Whitehall die Mienen des Königs und seiner Minister; man bemerkte mit großer Befriedigung, daß nach jedem Expressen vom Norden die Feinde der protestantischen Religion immer düsterer aussahen. Am Ende ward es zur allgemeinen Freude verkündet, daß es mit dem Kampfe vorbei, daß die Regierung nicht im Stande gewesen sei, ihre Maßregeln durchzusetzen, und daß der Lord-Obercommissär das Parlament vertagt habe*).

*) Citters, 28. Mai — 7. Juni, 1/11. Juni, 4/14. Juni 1686; Fountainhall, 15. Juni; Luttrell's Tagebuch, 2/16. Juni.

Wenn Jacob nicht taub gewesen wäre gegen alle warnenden Stimmen, so würden diese Ereignisse deutlich genug gesprochen haben. Wenige Monate vor dieser Zeit hatte das gefügigste unter den englischen Parlamenten sich geweigert, seinem Belieben sich zu unterwerfen; aber das gefügigste unter den englischen Parlamenten konnte im Vergleich mit jedem Parlament, welches jemals in Schottland gesessen hatte, als eine unabhängige Versammlung von hohem Muthe betrachtet werden, und der knechtische Geist der schottischen Parlamente ward stets in der höchsten Vollkommenheit, im Extract und verdichtet unter den Artikel-Lords gefunden. Und selbst diese waren widerspenstig gewesen. Es war klar, daß alle jene Classen und alle jene Einrichtungen, welche bis zu diesem Jahr als die stärksten Stützen der monarchischen Gewalt betrachtet worden waren, als Stützen der Opposition betrachtet werden mußten, wenn der König bei seiner wahnsinnigen Politik verharrte. Doch alle diese Zeichen waren für ihn nicht vorhanden; auf jede Beschwerde hatte er nur Eine Antwort: er würde niemals nachgeben, da Concessionen seinen Vater in's Unglück gestürzt hätten; und seine unbesiegbare Festigkeit ward laut gepriesen von der französischen Gesandtschaft und dem jesuitischen Cabal.

Er verkündigte jetzt, daß er nur zu gnädig gewesen sei, als er sich herabgelassen hätte, die Zustimmung der schottischen Stände zu seinen Wünschen zu verlangen; seine Prärogative setzten ihn in den Stand, nicht allein diejenigen zu beschützen, welche sich seiner Gunst erfreuten, sondern auch diejenigen zu bestrafen, welche ihm entgegen getreten wären; er vertraue, daß in Schottland seine dispensirende Gewalt durch keinen Gerichtshof werde in Frage gestellt werden. Es gab eine schottische Parlaments-Acte über das Supremat, welche dem Souverän eine Aufsicht über die Kirche einräumte, welche selbst Heinrich VIII. zufrieden gestellt haben würde. Demnach wurden Papisten in großer Menge zu Aemtern und Ehren gelassen; der Bischof von Dunkeld, welcher als Lord des Parlaments sich gegen die Regierung erklärt hatte, ward willkürlich von seinem Sitze vertrieben; sein Nachfolger ward ernannt.

Queensberry ward aller seiner Aemter entsetzt, und erhielt den Befehl, in Edinburg zu bleiben, bis die Rechnungen des Schatzamtes für die Zeit seiner Verwaltung geprüft und genehmigt wären*). Da die Vertreter der Städte sich als den unlenksamsten Theil des Parlaments erwiesen hatten, so ward beschlossen, in jedem Burgflecken des ganzen Königreichs Alles zu revolutioniren; eine ähnliche Veränderung war jüngst in England durch gerichtliche Erkenntnisse erwirkt, aber in Schottland glaubte man mit einem einfachen Mandate des Fürsten auszureichen. Alle Wahlen von Magistraten und Stadträthen wurden untersagt, und der König nahm für sich das Recht in Anspruch, die ersten Municipalbeamten zu ernennen**). In einem in aller Form ausgefertigten Schreiben an den Geheimen-Rath verkündigte er seine Absicht, in dem Schloß von Holyrood eine katholische Kapelle zu errichten, und gab Befehle, die Richter anzuweisen, bei Strafe seiner höchsten Ungnade alle Gesetze gegen Papisten als nichtig zu behandeln. Er tröstete jedoch die protestantischen Episcopalen durch die Versicherung, daß, obgleich er entschlossen sei, die römische Kirche gegen sie zu vertheidigen, es eben so sehr in seiner Absicht liege, sie gegen Uebergriffe von Seiten der Fanatiker zu schützen. Auf diese Mittheilung brachte Perth eine Antwort in Vorschlag, welche in den servilsten Ausdrücken kroch. Der Geheime-Rath enthielt jetzt viele Papisten; die protestantischen Mitglieder, welche noch ihre Sitze behalten hatten, waren durch die Hartnäckigkeit und Strenge des Königs eingeschüchtert; nur von wenigen Seiten ließ sich ein schwaches Murren hören. Hamilton vermaß sich, einige schwache Andeutungen gegen das Dispensationsrecht zu machen, beeilte sich aber, sie für nicht gesagt zu erklären; Lockhart sagte, daß er lieber seinen Kopf verlieren wolle, als ein Schreiben unterzeichnen, wie es der Kanzler entworfen hätte, sorgte aber dafür, daß seine Worte ein leises Geflüster blieben, welches nur von seinen Freunden gehört ward. Perth's Worte wurden mit unerheblichen Veränderungen angenommen; den kö-

*) Fountainhall, 21. Juni 1686.

**) Fountainhall, 16. Septbr. 1686.

niglichen Befehlen ward Gehorsam geleistet; aber eine dumpfe Unzufriedenheit bemächtigte sich der Minderzahl des schottischen Volkes, durch deren Hülfe die Regierung bisher die Mehrzahl niedergehalten hatte.

Wenn der Geschichtsschreiber dieser unruhigen Regierung sich nach Irland wendet, wird seine Aufgabe besonders zart und schwierig. Er wandelt — um mich des schönen Bildes zu bedienen, welches ein römischer Dichter bei einer ähnlichen Gelegenheit gebrauchte — auf der dünnen Kruste der Asche, unter welcher die Lava noch glüht. Das siebzehnte Jahrhundert hat in diesem unglücklichen Lande dem neunzehnten eine verhängnißvolle Erbschaft böser Leidenschaften hinterlassen. Keine Amnestie für die wechselseitig von den sächsischen Vertheidigern von Londonderry und den celtischen Vertheidigern von Limerick zugefügten Uebel ist jemals in dem Herzen eines der beiden Volksstämme entsprungen. Bis auf diesen Tag ist ein mehr als spartanischer Hochmuth der Bundesgenosse der vielen edlen Eigenschaften, welche die Kinder der Sieger auszeichnen, und ein helotisches, aus Furcht und Haß zusammengesetztes Gefühl ist nur zu leicht erkennbar in den Kindern der Besiegten. Keine von den beiden feindlichen Kasten kann ein gerechter Mann von aller Schuld freisprechen; aber die Hauptschuld trifft jenen kurzsichtigen und halsstarrigen Fürsten, welcher, obgleich er sich in einer Lage befand, in welcher er beide hätte versöhnen können, alle seine Macht dazu verwandte, ihre Feindseligkeit zu entflammen, und am Ende sie zwang, sich auf Leben und Tod zu bekämpfen.

Die Beschwerden, unter welchen die Mitglieder seiner Kirche in Irland duldeten, waren sehr verschieden von denjenigen, welche er in England und Schottland zu beseitigen suchte. Das irische Gesetzbuch, welches später durch eine Unduldsamkeit befleckt ward, welche eben so barbarisch war, als die der dunkelen Zeitalter, enthielt damals kaum Eine Verordnung und nicht eine einzige strenge Verordnung, welche die Papisten als solche irgend einer Strafe unterwarf. Auf unserer Seite des St. Georgs-Canals sollte jeder Priester, welcher einen Neubekehrten

*) Fountainhall, 16. Septbr.; Wodrow, III., X. 3.

in den Schooß der römischen Kirche führte, gehängt, geschleift und geviertheilt werden; auf der anderen Seite war er keiner Gefahr ausgesetzt; ein Jesuit, welcher in Dover landete, gab sein Leben Preis, aber durch die Straßen von Dublin schritt er in Sicherheit. Hier konnte Keiner ein Amt verwalten, oder auch nur als Advocat oder Schullehrer sein Brod erwerben, ohne vorher den Supremat-Eid geleistet zu haben; aber in Irland glaubte man nicht, daß ein öffentlicher Beamter sich in der Nothwendigkeit befinde, einen Eid zu leisten, wenn dieser nicht ausdrücklich von ihm verlangt werde *). Es war deshalb keine Person von einer Anstellung ausgeschlossen, welche die Regierung zu befördern wünschte. Der auf das Abendmahl geleistete Eid und die Erklärung gegen die Transsubstantiation waren unbekannt, und kein Haus des Parlaments war irgend einer religiösen Secte verschlossen.

Es könnte hiernach scheinen, daß der irische Katholik sich in einem Zustande befand, um welchen ihn seine englischen und schottischen Glaubensbrüder beneiden konnten. In der That aber war seine Lage bedauernswürdiger und erbitternder, als die ihrige; denn wenn er gleich nicht als Katholik verfolgt ward, so ward er doch als Ire unterdrückt. In seinem Vaterlande trennte dieselbe Grenzlinie, welche die Confessionen von einander schied, auch die Volksstämme, und er gehörte zu der besiegten, unterjochten und herabgewürdigten Race. Auf demselben Boden lebten zwei Bevölkerungen, welche örtlich mit einander vermischt, sittlich und politisch gesondert waren. Der Unterschied der Religion war keineswegs der einzige und vielleicht nicht einmal der

*) Die Bestimmungen der irischen Supremat-Acte, Stat. 2 der Elisabeth, Cap. 1, sind wesentlich dieselben, wie die in der englischen Supremat-Acte, Stat. 1 der Elisabeth, Cap. 1; aber die englische Acte ward bald für mangelhaft gehalten, und dem Mangel ward abgeholfen durch eine schärfere Acte, Stat. 5 der Elisabeth, Cap. 1. Ein solches nachhelfendes Gesetz ward für Irland nicht erlassen. Daß die im Text erwähnte Auslegung rücksichtlich der irischen Supremat-Acte gemacht ward, lernen wir von dem Erzbischof King: Zustand von Irland, Cap. II. S. 9. Er nennt diese Auslegung jesuitisch, aber ich kann sie nicht in diesem Lichte erblicken.

hauptsächlichste Unterschied. Sie gehörten verschiedenen Stämmen an, redeten verschiedene Sprachen, hatten verschiedene National-Charaktere, welche sich in solcher Stärke einander gegenüberstanden, als dies rücksichtlich zweier anderer Nationen Europas nur irgend der Fall sein kann; die Stadien der Civilisation, bei welchen sie angelangt waren, lagen weit auseinander. Zwischen zweien Bevölkerungen von solcher Art konnte nur ein geringes Gemeingefühl vorhanden sein, und Jahrhunderte von Trübsal und Leiden hatten einen heftigen Widerwillen hervorgebracht. Das Verhältniß, worin die Minderzahl zu der Mehrzahl stand, glich demjenigen, in welchem die Begleiter Wilhelm's des Eroberers zu den sächsischen Tölpeln, oder demjenigen, in welchem die Begleiter des Cortez zu den Indianern von Mexico sich befanden.

Iren wurden damals ausschließlich die Celten und diejenigen Familien genannt, welche, obgleich nicht von celtischer Herkunft, im Laufe der Jahrhunderte sich zu celtischen Sitten und Gebräuchen herabgelassen hatten. Diese Menschen, welche wahrscheinlich etwas weniger als eine Million ausmachten, hingen mit geringen Ausnahmen der römischen Kirche an; unter denselben wohnten ungefähr zwei hundert tausend Colonisten, die stolz waren auf ihr sächsisches Blut und ihren protestantischen Glauben *).

Das große numerische Uebergewicht auf der einen Seite ward mehr als aufgewogen durch eine große Ueberlegenheit an Bildung, Kraft und Organisation auf der anderen; die englischen Ansiedler scheinen an Kenntnissen, Thätigkeit und Ausdauer eher über als unter dem Durchschnittswerthe der Bevölkerung des Mutterlandes gestanden zu haben. Die ursprüngliche bäuerliche Bevölkerung befand sich dagegen in einem fast wilden Zustande; die Menschen arbeiteten nicht, bis sie den Stachel des Hungers fühlten, und waren mit Bequemlichkeiten zufrieden, welche geringer waren, als diejenigen, welche man in glücklicheren Ländern den Hausthieren gewährt. Schon war die Kartoffel, eine Wurzel, welche fast ohne alle Kunst, ohne allen Fleiß und ohne

*) Politische Anatomie von Irland.

alles Capital gebaut und nicht lange aufbewahrt werden kann, das Nahrungsmittel des gemeinen Volks geworden *); von einem Volke, welches sich auf solche Weise nährt, konnte nicht erwartet werden, daß es fleißig war und einen Blick in die Zukunft warf. Selbst wenige Meilen von Dublin sah der Reisende auf dem reichsten und grünsten Boden der Welt mit Widerwillen die elenden Höhlen, aus welchen schmutzige und halb nackte Barbaren ihn wild anstarrten **).

Die eingeborne Aristokratie bewahrte in nicht gewöhnlichem Grade ihren Geburtsstolz, hatte aber den Einfluß verloren, welcher mit Reichthum und Macht verknüpft ist. Ihre Ländereien waren von Cromwell unter seine Mannschaften vertheilt worden. Freilich war ein Theil des umfänglichen Territoriums, welches derselbe eingezogen hatte, nach der Restauration des Hauses Stuart den alten Eigenthümern zurückgegeben; aber der bei weitem größere Theil befand sich noch in den Händen englischer Einwanderer unter der Gewähr einer Parlamentsacte. Diese Acte war ein Vierteljahrhundert in Wirksamkeit gewesen und unter derselben waren Verpfändungen, Niederlassungen, Verkäufe und Verpachtungen ohne Zahl vorgenommen. Die alte irische Gentry war über die ganze Welt zerstreut; von Nachkommen mylesischer Häuptlinge wimmelte es an allen Höfen und in allen Lägern des Festlandes, und diejenigen aus dem Besitz gesetzten Eigenthümer, welche in ihrer Heimath geblieben waren, brüteten finster über ihren Verlusten, sehnten sich nach dem Reichthume oder der Würde, deren sie beraubt waren, und schmeichelten sich mit der Hoffnung auf eine neue Umwälzung. Eine zu dieser Classe gehörige Person ward von ihren Landsleuten beschrieben als ein Herr, welcher reich sein würde, wenn Gerechtigkeit geübt würde, welcher ein schönes Landgut hätte, wenn er nur zu demselben gelangen könnte ***). Er befaßte sich selten mit einem friedlichen Be-

*) Politische Anatomie von Irland, 1672; Irischer Hudibras, 1689; John Dunton's Nachrichten über Irland, 1699.

**) Clarendon an Rochester, 4. Mai 1686.

***) Bischof Malony's Brief an Bischof Tyrrel, 8. März 1689.

rufe, den Handel betrachtete er als eine schimpflichere Erwerbsquelle denn Rauben; zuweilen ward er ein Freibeuter, zuweilen verstand er es, trotz des Gesetzes, durch Einkehr bei seinen Vasallen sich den Lebensunterhalt zu erwerben, mit anderen Worten dadurch, daß er sich bei den alten Pächtern seiner Familie einquartirte, welche, so elend auch ihre eigene Lage war, sich nicht weigern konnten, einen Theil ihrer kümmerlichen Habe dem zu überlassen, welchen sie stets noch als ihren rechtmäßigen Grundherrn betrachteten *). Der eingeborene Gentleman, welcher so glücklich gewesen war, etwas von seinem Lande zu erhalten oder wieder zu erlangen, lebte zu häufig wie ein kleiner Fürst eines wilden Stammes und entschädigte sich für die Demüthigungen, welche die herrschende Race ihn ertragen ließ, dadurch, daß er seine Vasallen despotisch behandelte, einen wüsten Harem hielt und sich täglich durch starke Getränke berauschte und verdummte **). Politisch hatte er gar keine Bedeutung; kein Gesetz schloß ihn freilich vom Hause der Gemeinen aus, aber er hatte fast eben so wenig Aussicht, einen Platz in demselben zu erlangen, als ein Farbiger Aussicht hat, zum Senator der Vereinigten Staaten gewählt zu werden. Es ist Thatsache, daß seit der Restauration nur ein einziger Papist in das irische Parlament gewählt war; die ganze Gesetzgebung und Verwaltung waren in den Händen der Colonisten, und das Uebergewicht der herrschenden Kaste ward durch eine Armee von sieben tausend Mann aufrecht erhalten, auf deren Eifer für das, was englisches Interesse genannt ward, man sich vollständig verlassen konnte ***).

Bei einer genauen Untersuchung würde sich gefunden haben, daß weder das Irenthum noch das Engländerthum einen vollständig gleich-

*) Stat. 10 und 11 Carl's I., Cap. 16; King's Zustand der Protestanten von Irland, Cap. II. Sect. 8.

**) King, Cap. II. Sect. 8. Miß Edgeworth's König Corny gehörte einer späteren und gebildeteren Generation an; aber wer jenes bewunderungswürdige Bild aus dem Leben studirt hat, kann sich eine Vorstellung davon machen, von welcher Art König Corny's Urgroßvater gewesen sein muß.

***) King, Cap. III. Sect. 2.

artigen Körper umfaßten. Die Unterscheidung zwischen denjenigen Iren, welche von celtischer Abkunft waren, und denjenigen, welche die Nachkommen der Begleiter Strongbow's und De Burgh's waren, hatte sich nicht gänzlich verwischt; die Fitzes vermaßen sich zuweilen, mit Verachtung von den Os und Macs zu sprechen, und diese vergalten die Verachtung mit Haß. In dem unmittelbar vorhergehenden Menschenalter weigerte sich einer der mächtigsten von den O'Neills, einem katholischen Gentleman von alter normannischer Abkunft in irgend einer Weise seine Achtung zu bezeigen. „Man sagt, daß die Familie hier vier hundert Jahre gesessen habe. Das ist gleichgültig. Ich hasse den Tölpel, als wenn er gestern in's Land gekommen wäre *)." Es scheint jedoch, daß solche Gefühle selten waren, und daß die Fehde, welche lange zwischen den eingeborenen Celten und den entarteten Engländern gewüthet hatte, vor der grimmigeren Fehde gewichen war, welche beide Racen von der neueren und protestantischen Colonie getrennt hatte.

Die Colonie hatte ihre eigenen inneren Verschiedenheiten, sowohl nationale als religiöse. Die Mehrzahl bestand aus Engländern, aber eine große Minderzahl kam aus dem Süden von Schottland; die eine Hälfte der Ansiedler gehörte zur Staatskirche, die andere Hälfte bestand aus Dissenters. Aber in Irland wurden Schotten und Engländer eng mit einander verbunden durch ihre gemeinschaftliche sächsische Herkunft, und die Mitglieder der Kirche und Presbyterianer durch ihren gemeinschaftlichen Protestantismus. Alle Colonisten hatten eine gemeinschaftliche Sprache und ein gemeinschaftliches Vermögensinteresse, waren von gemeinschaftlichen Feinden umgeben, und konnten sich allein durch gemeinschaftliche Sicherheitsmaaßregeln und Anstrengungen retten. Die wenigen Strafgesetze, welche man in Irland gegen protestantische Nonconformisten erlassen hatte, waren daher nichts als ein todter Buch-

---

*) Sheridan M. S.; Vorrede zu dem ersten Theil der Hibernia Anglicana, 1690; Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland, 1689.

stabe *). Die Frömmelei des störrigsten Anhängers der Kirche verstand sich nicht leicht dazu, den St. Georg's Canal zu überschreiten; sobald aber der Cavalier in Irland angelangt war, und sich davon überzeugt hatte, daß er ohne den herzlichen und muthigen Beistand seiner puritanischen Nachbaren mit seiner Familie die größte Gefahr laufen würde, von papistischen Räubern ermordet zu werden, begann sein Haß gegen den Puritanismus selbst wider seinen Willen schwächer zu werden und allmälig zu verschwinden. Es ward von ausgezeichneten Männern beider Parteien bemerkt, daß ein Protestant, welcher in Irland ein Hoch-Tory genannt wurde, in England für einen gemäßigten Whig gehalten sein würde **).

Die protestantischen Nonconformisten ertrugen auf ihrer Seite mit mehr Geduld, als man hätte erwarten sollen, den Anblick der abgeschmacktesten Kirchenverfassung, welche die Welt jemals gesehen hat. Vier Erzbischöfe und achtzehn Bischöfe waren als geistliche Hirten bestellt über ungefähr den fünften Theil von Angehörigen der Kirche, welche jetzt allein den Sprengel von London bewohnen. Viele Pfarrgeistliche besaßen mehre Pfründen und wohnten fern von den ihrer Seelsorge Anvertrauten; einige bezogen Einkünfte von fast tausend Pfund jährlich, ohne jemals eine kirchliche Handlung zu verrichten. Dennoch ward diese ungeheuerliche Einrichtung weniger von den Puritanern gehaßt, welche sich in Irland niedergelassen hatten, als die englische

*) „Die Gewissensfreiheit bestand durch Nachsicht aber nicht durch das Gesetz.“ King, Cap. III. Sect. 1.

**) In einem Briefe an Jacob vom 14. August 1686, welcher unter den Papieren des Bischofs Tyrrel gefunden ward, sind einige Ausdrücke bemerkenswerth: „Es giebt in jenem Lande keine oder wenige Protestanten, welche sich nicht mit den Whigs gegen den gemeinschaftlichen Feind verbunden hätten.“ Und an einer andern Stelle: „Diejenigen, welche hier (England) für Tories gelten, haben sich auf der andern Seite des Wassers öffentlich des Whig-Streites angenommen.“ Swift äußerte dasselbe einige Jahre später gegen König Wilhelm: „Ich erinnere, es dem König, als ich zuletzt in England war, gesagt zu haben, daß die strengsten Tories, welche wir bei uns haben, in England leidliche Whigs sein würden.“ — Brief über den Amtseid.

Kirche von den englischen Sectirern, da in Irland religiöse Spaltungen den nationalen untergeordnet waren, und der Presbyterianer, während er nach seinen theologischen Ansichten die Hierarchie der Staatskirche nur verdammen konnte, doch mit einer Art von Wohlgefallen auf dieselbe blickte, wenn er sie als eine prächtige und prahlende Trophäe des Sieges betrachtete, welche von dem großen Volksstamme, dem auch er angehörte, erkämpft war*).

So geschah es, daß die Beschwerden der irischen Katholiken kaum irgend etwas gemein hatten mit den Beschwerden der englischen Katholiken. Der Katholik von Lancashire oder Staffordshire brauchte nur Protestant zu werden, um auf einmal in allen Rücksichten auf Eine Linie mit seinen Nachbaren gestellt zu werden; aber wenn der Katholik von Munster oder Connaught Protestant ward, fuhr er dennoch fort, einem unterthänigen Volke anzugehören. Alle Leiden, welche die Katholiken in England erduldeten, waren die Folge einer harten Gesetzgebung und hätten durch eine liberale Gesetzgebung geheilt werden können; aber zwischen den beiden Völkern, welche Irland bewohnten, fand eine Ungleichheit statt, welche die Gesetzgebung weder hervorgebracht hatte noch beseitigen konnte. Die Herrschaft, welche eins dieser Völker über das andere ausübte, war die Herrschaft des Reichthums über die Armuth, der Kenntnisse über die Unwissenheit, civilisirter Menschen über uncivilisirte.

Jacob schien zu Anfang seiner Regierung diese Wahrheiten vollständig zu beachten. Die Leiden Irlands, sagte er, wurzelten nicht in dem Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten, sondern in dem Unterschied zwischen Iren und Engländern**). Die Folgerung,

---

*) Des Reichthums und der Nachlässigkeit der zur Staatskirche von Irland gehörenden Geistlichkeit wird in den stärksten Ausdrücken von dem Lord-Lieutenant Clarendon, einem höchst unverwerflichen Zeugen, gedacht.

**) Clarendon erinnert den König hieran in einem Brief vom 14. März 1685/6. „Es ist gewiß," fügt Clarendon hinzu, „eine durchaus richtige Auffassung."

welche er aus diesen richtigen Vordersätzen hätte ziehen sollten, lag nahe genug, aber zum Unglück für ihn und für Irland begriff er sie nicht.

Es war fast nicht daran zu zweifeln, daß, wenn nur die nationale Feindseligkeit gemildert werden konnte, die religiöse Feindseligkeit, welche nicht, wie in England, durch grausame Strafgesetze und strenge Test-Acte lebendig erhalten ward, von selbst verschwunden sein würde. Eine solche nationale Feindseligkeit zu mildern, wie diejenige war, welche die beiden in Irland wohnenden Racen gegen einander hegten, konnte nicht das Werk weniger Jahre sein; aber es war doch ein Werk, zu dessen Förderung ein weiser und guter Fürst viel hätte beitragen können, und Jacob würde das Werk unter so günstigen Umständen unternommen haben, wie sie keinem seiner Vorgänger oder Nachfolger zu Theil wurden. Zugleich Engländer und Katholik, gehörte er zur Hälfte der herrschenden und zur Hälfte der unterthänigen Kaste an, und war deshalb ganz besonders geeignet, den Vermittler zwischen beiden zu machen. Auch ist es nicht schwierig, den Weg zu zeichnen, welchen er hätte einschlagen müssen. Er hätte bestimmen müssen, daß die bestehenden Verhältnisse des Grundeigenthums unverletzlich wären, und hätte diese Bestimmung in einer Weise verkünden müssen, welche des Erfolgs sicher gewesen wäre, die Besorgnisse der neuen Eigenthümer zu verscheuchen, und die wilden Hoffnungen, welche die alten Eigenthümer unterhalten mochten, auszulöschen. Ob bei der großen Uebertragung von Landgütern Unrecht geübt war oder nicht, kam nicht in Betracht; diese Uebertragung, mochte sie gerecht oder ungerecht gewesen sein, hatte vor so langer Zeit Platz gegriffen, daß dieselbe umzustoßen, so viel bedeutet haben würde, als die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft zu erschüttern. Es muß eine Zeit geben, innerhalb welcher unter Umständen alle Rechte erlöschen; nach fünf und dreißig Jahren eines thatsächlichen Besitzes, nach fünf und zwanzig Jahren eines Besitzes, welcher feierlich durch das Gesetz gewährleistet war, nach zahllosen Verpachtungen und Wiederverpachtungen, Verpfän-

dungen und letztwilligen Verfügungen war es zu spät, nach Mängeln in den Besitztiteln zu forschen. Nichts desto weniger hätte etwas geschehen können, um die verwundeten Gefühle zu heilen, und die herabgekommenen Vermögensverhältnisse der irischen Gentry wieder zu heben. Die Colonisten waren in glücklichen Umständen, sie hatten ihre Grundbesitzungen durch Gebäude, Pflanzungen und Befriedigungen wesentlich verbessert; die Renten hatten sich in wenigen Jahren fast verdoppelt, der Handel war blühend, und die Einnahme der Krone, welche sich auf dreihundert tausend Pfund jährlich belief, deckte nicht allein die Kosten der örtlichen Regierung, sondern lieferte auch einen Ueberschuß, welcher nach England geschickt ward. Es konnte nicht bezweifelt werden, daß das nächste Parlament, welches sich in Dublin versammelte, obgleich es fast ausschließlich das englische Interesse vertrat, in Anerkennung des königlichen Versprechens, dieses Interesse in allen seinen gesetzlichen Rechten zu schützen, bereit sein würde, ihm eine erhebliche Summe zu bewilligen, um wenigstens theilweise eingeborne Familien zu entschädigen, welche mit Unrecht ihrer Besitzungen beraubt waren. Auf diese Weise hat in unserer Zeit die französische Regierung den Streitigkeiten ein Ende gemacht, die aus der umfänglichsten Confiscation, welche jemals in Europa Platz gegriffen hat, hervorgegangen waren; und ebenso würde Jacob, wenn er sich durch seinen loyalsten protestantischen Rathgeber hätte leiten lassen, eins der größten Uebel, welche Irland niederdrücken, mindestens um ein Bedeutendes verringert haben*).

Wenn er dieses vollbracht, hätte er bemüht sein müssen, die feindlichen Racen dadurch mit einander zu versöhnen, daß er unparteiisch die Rechte beider schützte und die Excesse beider in Schranken hielt. Er hätte mit gleicher Strenge den Eingebornen bestrafen müssen, welcher sich der Ungebundenheit barbarischer Zustände hingab, und den Colonisten, welcher das Uebergewicht der Civilisation mißbrauchte. So weit

*) Clarendon empfahl diesen Weg mit allem Ernst und war der Meinung, daß das irische Parlament es an sich nicht fehlen lassen würde. Man sehe seinen Brief an Ormond vom 28. August 1686.

die gesetzmäßige Gewalt der Krone sich erstreckte — und in Irland erstreckte sie sich weit — hätte Niemand, welcher für den Staatsdienst durch Unbescholtenheit und Fähigkeit sich eignete, als ungeeignet wegen seiner Herkunft oder seines Glaubens für irgend eine öffentliche Verwendung angesehen werden müssen. Es ist wahrscheinlich, daß ein katholischer König, mit einer großen Einnahme der Krone zu seiner unbedingten Verfügung, sich ohne Schwierigkeit bei dem großen Werke der Versöhnung der katholischen Prälaten und Priester hätte versichern können. Viel hätte allerdings dem heilenden Einflusse der Zeit überlassen werden müssen; die eingeborene Race würde noch immer von den Colonisten Fleiß und den Blick in die Zukunft, die Künste des Lebens und die Sprache von England haben erlernen müssen. Völlige Gleichheit konnte nicht eintreten zwischen Menschen, welche in Häusern, und Menschen, welche in Schweineställen lebten, zwischen Menschen, welche sich von Brod, und Menschen, welche sich von Kartoffeln nährten, zwischen Menschen, welche die edle Sprache von großen Philosophen und Dichtern redeten, und Menschen, welche mit verschrobenem Stolz sich rühmten, daß sie ihren Mund nicht verzerren könnten, um den Jargon zu plappern, in welchem „das Emporkommen der Wissenschaft" und „das verlorene Paradies" geschrieben waren*). Es ist nicht unvernünftig, sich überzeugt zu halten, daß, wenn eine edelmüthige Politik, wie sie dargestellt worden, mit Festigkeit von der Regierung verfolgt wäre, alle Unterschiede allmälig verschwunden sein würden, und daß man gegenwärtig keine weiteren Spuren der Feindschaft, welche der Fluch von Irland gewesen ist, aufzufinden im Stande sein würde, als von der tödtlichen Feindschaft, welche einst zwischen den Sachsen und Normannen in England wüthete.

Es war ein Unglück, daß Jacob, anstatt zu vermitteln, der wildeste und rücksichtsloseste Parteigänger war, anstatt die Feindseligkeit

*) Es war ein O'Neill von großem Ansehn, welcher erklärte, daß es sich nicht für ihn zieme, den Mund zu verzerren, um englisch zu plappern. Vorrede zu dem ersten Bande der Hibernia Anglicana.

der beiden Volksstämme zu mildern, dieselbe bis zu einer bisher unbekannten Gewalt entflammte. Er entschloß sich, ihre bisherige Stellung zu einander umzukehren, und die protestantischen Colonisten der Herrschaft der papistischen Celten zu unterwerfen. Ein Angehöriger der Staatskirche, von englischem Blute zu sein, machte nach seiner Auffassung unfähig, irgend ein bürgerliches oder militärisches Amt zu bekleiden. Er ersann einen Plan, auf's Neue den Grund und Boden der halben Insel zu confisciren und zu vertheilen, und zeigte seine Absicht so deutlich, daß die eine Partei bald durch Befürchtungen in Bewegung gebracht ward, welche er später vergeblich zu besänftigen suchte, und die andere durch Hoffnungen, welche er später herabzustimmen vergeblich sich bemühte. Doch war dies der kleinste Theil seiner Schuld und seines Wahnsinnes. Er faßte mit Vorbedacht den Beschluß, nicht allein den ursprünglichen Bewohnern Irlands den vollständigen Besitz ihres Landes zu geben, sondern auch, sie als Werkzeuge zu gebrauchen, um in England willkürliche Gewalt zu befestigen. Der Erfolg war von der Art, wie es sich voraussehen ließ. Die Colonisten widersetzten sich mit der unbeugsamen Kühnheit ihres Stammes; das Mutterland betrachtete mit Recht ihre Sache als die seinige. Dann entspann sich ein verzweifelter Kampf in einem furchtbaren Wagniß; Alles, was Nationen theuer ist, stand auf dem Spiele, und wir können mit Recht weder die Engländer noch die Irländer tadeln, wenn sie in jener äußersten Gefahr dem Gesetze der Selbsterhaltung gehorchten. Der Kampf war schrecklich, aber von kurzer Dauer; der Schwächere ward zu Boden geworfen. Sein Schicksal war grausam, und doch gab es für die Grausamkeit, mit welcher er behandelt ward, freilich keine Vertheidigung, aber eine Entschuldigung, da, obgleich er jede Härte erduldete, welche Tyrannei zufügen kann, er nichts duldete, welches er nicht selbst zugefügt haben würde. Der Erfolg des wahnsinnigen Versuchs, England durch Irland zu unterjochen, war der, daß die Iren die Holzhauer und Wasserträger der Engländer wurden. Die alten Eigenthümer verloren durch die Anstrengung, welche sie machten,

das wieder zu erlangen, was sie verloren hatten, den größeren Theil desjenigen, was noch in ihrem Besitze war und das augenblickliche Uebergewicht des Papstthums rief eine solche Reihe von barbarischen Gesetzen gegen das Papstthum hervor, daß das Statuten-Buch von Irland in der ganzen Christenheit gleichbedeutend mit Ehrlosigkeit ist. Das waren die bitteren Früchte von Jacob's Politik.

Wir haben gesehen, daß eine seiner ersten Handlungen, welche er als König vornahm, die Zurückberufung Ormond's von Irland war. Ormond stand an der Spitze der englischen Interessen in jenem Königreiche und hing fest an der protestantischen Religion; sein Einfluß ging weit über den eines gewöhnlichen Lord-Lieutenants hinaus, weil er erstens an Rang und Reichthum allen anderen Colonisten überlegen, und weil er zweitens nicht allein das Haupt der bürgerlichen Verwaltung, sondern auch der Befehlshaber der militärischen Streitkräfte war. Der König war um jene Zeit nicht geneigt, die Regierung gänzlich irischen Händen zu übergeben; man hatte ihn in der That sagen hörten, daß ein eingeborner Vicekönig bald ein unabhängiger Souverän sein würde*). Für den Augenblick entschloß er sich daher, die Gewalt, welche Ormond besessen hatte, zu theilen, die bürgerliche Verwaltung einem englischen und protestantischen Lord-Lieutenant anzuvertrauen, und den Befehl über die Armee einem irischen und katholischen General zu geben. Der Lord-Lieutenant war Clarendon, der General Tyrconnel.

Tyrconnel entsprang, wie schon angeführt worden, aus einer jener entarteten normannischen Familien, welche nach der gewöhnlichen Auffassung der ursprünglichen Bevölkerung von Irland gleich gestellt wurden. Zuweilen

---

*) Sheridan-M. S. unter den Stuart-Papieren. Ich muß die Freundlichkeit anerkennen, mit welcher Herr Glover mir bei dem Aufsuchen dieses werthvollen Manuscripts Beistand geleistet hat. Jacob hatte, wie aus den Instructionen, welche er im Jahre 1692 für seinen Sohn entwarf, hervorgeht, bis zuletzt die Ueberzeugung, daß Irland nicht ohne Gefahr einem irischen Lord-Lieutenant anvertraut werden könne.

sprach er freilich, wenn er großprahlte, mit normannischem Hochmuth über die celtischen Barbaren*); aber alle seine Sympathien gehörten den Eingebornen. Die protestantischen Colonisten haßte er, und diese erwiederten seinen Haß. Clarendon's Neigungen waren ganz anderer Art; er war nach Gemüthsart, Interesse und Grundsatz ein unterwürfiger Hofmann. Sein Muth war gering, seine Umstände waren verwickelt, und sein Geist erfüllt von den politischen Lehrsätzen, welche die Kirche von England in jenem Zeitalter nur zu eifrig gepredigt hatte; seine Fähigkeiten waren jedoch nicht zu verachten, und unter einem guten König würde er wahrscheinlich ein vortrefflicher Vicekönig gewesen sein.

Ungefähr drei Vierteljahre verflossen zwischen der Zurückberufung Ormond's und der Ankunft Clarendon's in Dublin; in dieser Zwischenzeit ward der König durch eine Behörde von Oberrichtern vertreten, aber die militärische Verwaltung befand sich in den Händen Tyrconnel's. Schon begannen die Ansichten des Hofs sich allmälig zu enthüllen; ein königlicher Befehl kam von Whitehall, die Bevölkerung zu entwaffnen. Dieser Befehl ward von Tyrconnel mit Rücksicht auf die Engländer genau ausgeführt; obgleich das Land durch Räuberbanden beunruhigt ward, konnte ein protestantischer Herr kaum die Erlaubniß bewirken, ein Paar Pistolen zu besitzen, während dem eingebornen Landvolk auf der anderen Seite gestattet ward, seine Waffen zu behalten**). Die Freude der Colonisten war deshalb groß, als im December 1685 Tyrconnel nach London berufen ward und Clarendon nach Dublin abreiste. Aber bald ward es offenbar, daß die Regierung in Wirklichkeit nicht in Dublin, sondern in London geführt ward; jede Post, welche über den St. Georgs-Canal setzte, brachte Nachricht von dem unbegrenzten Einfluß, den Tyrconnel auf die irischen Angelegenheiten ausübte; man sagte, daß er Marquis, daß er Herzog werden, daß er den Befehl über die Streitkräfte erhalten, daß ihm das

*) Sheridan-M. S.

**) Clarendon an Rochester, 19. Januar 1685/6; Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland, 1690.

Geschäft anvertraut werden solle, das Heer und die Gerichtshöfe neu zu gestalten*). Clarendon fühlte sich bitter dadurch gekränkt, sich als ein untergeordnetes Mitglied der Verwaltung betrachten zu müssen, deren Haupt zu sein er erwartet hatte; er beklagte sich, daß Alles, was er thue, von seinen Verläumdern verkehrt dargestellt werde, und daß die folgenschwersten Entschließungen über das von ihm regierte Land zu Westminster gefaßt, öffentlich bekannt gemacht, in den Kaffeehäusern erörtert und in hunderten von Privatbriefen einige Wochen früher mitgetheilt würden, ehe auch nur eine Andeutung davon dem Lord-Lieutenant gemacht worden sei. Seine persönliche Ehre, sagte er, käme dabei wenig in Betracht, aber es sei keine Kleinigkeit, daß der Vertreter der Majestät des Throns zum Gegenstand der Verachtung des Volks gemacht werde**). Panischer Schrecken ergriff die Engländer, als sie sahen, daß der Vicekönig, ihr Landsmann und Mitprotestant, unfähig sei, ihnen den Schutz zu gewähren, welchen sie von ihm erwartet hatten; sie begannen durch bittere Erfahrung es kennen zu lernen, was es heißt, einer unterthänigen Kaste anzugehören. Sie wurden von den Eingebornen mit Anklagen wegen Hochverrath und Aufruhr belästigt; dieser Protestant hatte mit Monmouth in Briefwechsel gestanden, jener hatte vor vier oder fünf Jahren etwas Unehrerbietiges über den König gesagt, als über die Ausschließungs-Bill verhandelt ward, und Zeugnisse der ehrlosesten Menschen waren zur Hand, um jede Anklage zu beweisen. Der Lord-Lieutenant drückte seine Besorgniß aus, daß, wenn diesen Ränken nicht Einhalt gethan werde, in Dublin bald eine Schreckensherrschaft ihren Sitz aufgeschlagen haben würde, ähnlich derjenigen, welche er in London erlebt hätte, als Jeder sein Leben und seine Ehre der Gnade von Oates und Bedloe verdankte***).

Clarendon ward bald durch eine kurze Depesche Sunderland's

*) Clarendon an Rochester, 27. Februar 1685/6.

**) Clarendon an Rochester und Sunderland, 2. März 1685/6, und an Rochester, 14. März.

***) Clarendon an Sunderland, 26. Februar 1685/6.

davon unterrichtet, daß beschlossen worden, ohne Verzug eine vollständige Veränderung, sowohl in der bürgerlichen als der militärischen Verwaltung von Irland eintreten zu lassen, und sofort einer großen Anzahl von Katholiken Aemter zu verleihen. Se. Majestät, ward sehr ungnädig hinzugefügt, hätten über diese Sachen den Rath von Personen eingezogen, welche mehr dazu berufen wären, Rath zu ertheilen, als sein unerfahrener Lord-Lieutenant es sein könnte*).

Bevor dieser Brief den Vicekönig erreichte, war die Nachricht, welche derselbe enthielt, auf vielen Wegen nach Irland gelangt. Der Schrecken der Colonisten kannte keine Grenzen. An Zahl von der eingebornen Bevölkerung übertroffen, wie sie es waren, mußte ihre Lage in der That erbarmenswerth werden, wenn die eingeborne Bevölkerung mit der ganzen Gewalt des Staats bewaffnet ward, und nichts Geringeres drohte. Die englischen Einwohner von Dublin begegneten sich in den Straßen mit niedergeschlagenen Blicken, an der Börse wurden die Geschäfte eingestellt; Londoner beeilten sich, ihre Besitzungen um jeden Preis zu verkaufen und den Erlös nach England zu schicken; Kaufleute begannen ihre Ausstände einzufordern und Vorkehrungen zu treffen, um sich von Geschäften zurückzuziehen. Die Bestürzung hatte bald einen Einfluß auf die Einnahme der Krone**). Clarendon machte den Versuch, den in Schrecken gesetzten Ansiedlern ein Vertrauen einzuflößen, welches zu hegen er selbst weit entfernt war; er versicherte sie, daß ihr Eigenthum heilig gehalten werden würde, und daß, wie er bestimmt wüßte, der König fest entschlossen sei, die Ansiedlungs-Acte, welche ihr Recht an dem Grund und Boden gewährleistete, aufrecht zu erhalten. Aber seine nach England gesandten Briefe waren von ganz anderer Art; er wagte sogar, mit dem König zu rechten, und drückte, ohne die Absicht Sr. Majestät, Katholiken anzustellen, tadeln

---

*) Sunderland an Clarendon, 11. März 1685/6.

**) Daselbst, 14. März 1685/6.

zu wollen, seine feste Ueberzeugung aus, daß die Katholiken, welche angestellt würden, Engländer sein müßten*).

Die Antwort von Jacob war trocken und kalt. Er erklärte, daß er nicht die Absicht habe, die englischen Colonisten ihrer Güter zu berauben, daß er aber einen großen Theil derselben als seine Feinde betrachte, und daß, wenn er seine Einwilligung gäbe, ein so bedeutendes Grundeigenthum in den Händen seiner Feinde zu lassen, es um so nothwendiger sei, daß die bürgerliche und militärische Verwaltung sich in den Händen seiner Freunde befinde**).

In Uebereinstimmung hiermit wurden mehre Katholiken als Mitglieder des Geheimen-Raths beeidigt, und Befehle an die Corporationen geschickt, Katholiken zu den municipalen Aemtern zuzulassen***); viele Officiere der Armee wurden willkürlich ihrer Stellen und ihres Lebensunterhalts beraubt. Es half nichts, daß der Lord-Lieutenant die Sache Einiger vertrat, welche er als gute Soldaten und loyale Unterthanen kannte; unter diesen waren alte Cavaliere, welche tapfer für die Monarchie gekämpft hatten, und ehrenvolle Wunden trugen. An ihre Stelle rückten Männer, welche weiter keine Empfehlung hatten, als ihre Religion; von den neuen Capitänen und Lieutenants waren einige, wie man sagte, Kuhhirten, andere Bediente und noch andere Räuber gewesen; einige hatten sich so sehr an den Gebrauch der Holzschuhe gewöhnt, daß sie in ihren militärischen Stulpstiefeln fremdartig einherstolperten und watschelten. Nicht wenige von den entlassenen Officieren traten in holländische Dienste, und genossen einige Jahre später das Vergnügen, ihre Nachfolger vor sich her in schimpflicher Flucht durch die Gewässer des Boyne zu treiben†).

---

*) Clarendon an Jacob, 4. Mai 1685/6.

**) Jacob an Clarendon, 6. April 1686.

***) Sunderland an Clarendon, 22. Mai 1686; Clarendon an Ormond, 30. Mai; Clarendon an Sunderland, 6/11. Juli.

†) Clarendon an Rochester und Sunderland, 1. Juni 1686; an Rochester, 12. Juni; King's Zustand der Protestanten von Irland, Cap. II. Sect. 6. 7; Vertheidigung der Protestanten von Irland, 1689.

Die Verlegenheit und die Unruhe Clarendon's wurden vermehrt durch Nachrichten, welche er auf Privatwegen erhielt. Ohne seine Zustimmung, ohne daß er auch nur das Geringste davon wußte, wurden Vorkehrungen getroffen, die ganze celtische Bevölkerung des Landes, welches er dem Namen nach regierte, zu bewaffnen und in den Waffen zu üben. Tyrconnel leitete von London aus die Sache, und die Prälaten seiner Kirche waren seine Agenten; jeder Priester war angewiesen worden, eine genaue Liste der ganzen männlichen Bevölkerung seines Kirchspiels anzufertigen, welche im Stande wäre, die Waffen zu tragen, und die Liste an den Bischof zu senden*).

Es war schon das Gerücht verbreitet, daß Tyrconnel, ausgestattet mit außerordentlicher und unabhängiger Gewalt, bald nach Dublin zurückkehren werde, und dies Gerücht gewann täglich an Stärke. Der Lord-Lieutenant, den keine Kränkung dazu vermochte, auf den Glanz und die Einnahmen seiner Stellung zu verzichten, erklärte, daß er sich freudig dem Belieben des Königs unterwerfen und sich in allen Dingen als einen getreuen und gehorsamen Unterthan bewähren werde; er habe niemals, sagte er, irgend eine Zwistigkeit mit Tyrconnel gehabt und habe das Vertrauen, daß eine solche auch jetzt nicht sich erheben werde**). Offenbar erinnerte Clarendon sich nicht daran, daß einst eine Verschwörung zur Vernichtung des guten Rufes seiner unschuldigen Schwester bestanden hatte, und daß Tyrconnel ein Haupturheber derselben gewesen war. Dies ist gerade keine von den Beleidigungen, welche Männer von hohem Gemüthe leicht verzeihen; aber an dem verworfenen Hofe, an welchem die Hydes lange ihr Glück gemacht hatten, wurden solche Beleidigungen leicht vergeben und vergessen, nicht aus Hochherzigkeit oder christlicher Liebe, sondern allein aus Gemeinheit und sittlichem Stumpfsinn. Im Juni 1686 langte Tyrconnel an. Nicht allein, daß seine Bestallung ihn ermächtigte, die Truppen zu commandiren, sondern er führte auch Instructionen des Königs rücksichtlich aller Theile der Verwal-

*) Clarendon an Rochester, 15. Mai 1686.

**) Clarendon an Rochester, 11. Mai 1686.

tung mit sich und nahm auf einmal die wirkliche Regierung der Insel in seine Hand. An dem Tage nach seiner Ankunft erklärte er mit ausdrücklichen Worten, daß man eine große Zahl von Katholiken als Officiere anstellen und durch Entlassung von Protestanten denselben Platz machen müsse. Die Umformung der Armee betrieb er eifrig und unermüdlich, und dieser Theil der Obliegenheiten eines Oberbefehlshabers entsprach allein seinen Kräften, da er, obgleich muthig bei Schlägereien und Duellen, nichts vom Kriegswesen verstand. Bei der ersten Musterung, welche er abhielt, ward es Allen, welche in seiner Nähe waren, klar, daß er es nicht verstand, ein Regiment aufzustellen *). Engländer zu entlassen und Irländer wiederum anzustellen, war nach seiner Meinung der Anfang und das Ende der Militärverwaltung; er hatte die Unverschämtheit, den Capitän der Leibwache des Lord-Lieutenants zu entlassen, wovon Clarendon nichts erfuhr, bis er einen Katholiken, dessen Gesicht ihm gänzlich unbekannt war, seinen Wagen begleiten sah **). Die Veränderung beschränkte sich nicht auf die Officiere, die Reihen wurden gänzlich aufgelöst und anders zusammengesetzt; vier bis fünf hundert Mann wurden aus einem einzigen Regimente ausgeschossen, hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie nicht das gehörige Maaß hätten, obgleich das ungeübteste Auge es sofort gewahrte, daß sie höher und besser gewachsene Männer waren, als ihre Nachfolger, deren wilde und schmutzige Erscheinung das Auge verletzte ***). Es ward den neuen Officieren Befehl gegeben, keinen Protestanten enrolliren zu lassen; die Werbecommandos, anstatt ihre Trommeln auf Messen und Märkten zu rühren, wie es alter Gebrauch gewesen war, begaben sich nach Orten, wohin die Katholiken für gottesdienstliche Zwecke Pilgerfahrten zu machen pflegten. In wenigen Wochen hatte der General mehr als zwei tausend Eingeborne in die Reihen aufgenommen, und Leute aus

*) Daselbst. 8. Juni 1686.

**) Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland.

***) Clarendon an Rochester, 26. Juni und 4. Juli 1686; Vertheidigung der Protestanten von Irland, 1689.

seiner Umgebung versicherten, daß am Weihnachtstage kein Mann von englischer Race in der ganzen Armee mehr gefunden werden würde *).

Bei allen Fragen, welche im Geheimen-Rathe erörtert wurden, zeigte Tyrconnel dieselbe Gewaltthätigkeit und Parteilichkeit. John Keating, Oberrichter der Common Pleas, ein durch Fähigkeit, Rechtschaffenheit und Loyalität ausgezeichneter Mann, stellte mit großer Milde vor, daß völlige Gleichheit alles sei, was der General vernünftiger Weise für seine Kirche verlangen könne. „Der König," sagte er, „wolle offenbar, daß kein des öffentlichen Vertrauens würdiger Mann ausgeschlossen werden solle, weil er ein Katholik sei, und daß kein des öffentlichen Vertrauens unwürdiger Mann zugelassen werden solle, weil er ein Protestant sei." Tyrconnel begann sofort zu fluchen und zu schwören. „Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, ich will lauter Katholiken haben" **). Die verständigsten Irländer seiner eigenen religiösen Ueberzeugung erschraken über seine Unbesonnenheit und wagten, ihm Gegenvorstellungen zu machen ***); aber er trieb sie mit Verwünschungen von sich. Seine aufgeblasene Rohheit war von der Art, daß Viele ihn für verrückt hielten, aber dennoch weniger befremdend, als die schamlose Geläufigkeit der Zunge, mit welcher er Lügen vorbrachte. Schon lange vorher hatte er den Spottnamen des Lügners Dick Talbot erhalten, und in Whitehall wurde jede unsinnige Lüge als eine von den Wahrheiten Dick Talbot's bezeichnet; jetzt bewies er täglich, daß er auf diesen nicht beneidenswerthen Ruhm einen gerechten Anspruch habe. Die Lügenhaftigkeit war in der That bei ihm zur Krankheit geworden; wenn er einen Befehl zur Entlassung englischer Officiere gegeben hatte, war er im Stande, dieselben in sein Cabinet zu rufen, sie seines Vertrauens und seiner Freundschaft zu versichern und den Himmel anzuflehen, ihn zu vernichten, ihn zu versenken, ihn zu ver-

---

*) Clarendon an Rochester, 4. Juli 1686; an Sunderland, 6. Juli; an den König, 14. August.

**) Clarendon an Rochester, 19. Juni 1686.

***) Clarendon an Rochester, 22. Juli 1686.

brennen, wenn er sich ihrer Interessen nicht mit Wärme annehme. Zuweilen erfuhren diejenigen, gegen welche er sich in solcher Weise meineidig bewiesen, noch vor dem Ablaufe des Tags, daß er sie entlassen habe *).

Bei seiner Ankunft versicherte er, obgleich er auf die Ansiedlungs-Acte wüthend fluchte und das englische Interesse ein abscheuliches, ein spitzbübisches und ein verdammtes Ding nannte, daß er davon überzeugt wäre, die Vertheilung des Eigenthums könne nach Ablauf so vieler Jahre nicht mehr geändert werden **). Als er aber wenige Wochen in Dublin gewesen war, änderte sich seine Sprache. Im Geheimen-Rath begann er über die Nothwendigkeit, das Land den alten Eigenthümern zurückzugeben, heftige Reden zu halten. Er hatte jedoch noch nicht die Genehmigung seines Herrn für diesen folgenschweren Plan erhalten; in dem Gemüthe Jacob's führte das Nationalgefühl noch einen schwachen Kampf gegen den Aberglauben. Er war ein Engländer, ein englischer König und konnte nicht ohne einige böse Ahnungen in die Zerstörung der größten Colonie willigen, welche England jemals gegründet hatte; die englischen Katholiken, deren Rath er zu hören pflegte, erklärten sich fast einstimmig zu Gunsten der Ansiedlungs-Acte, und nicht nur der achtbare und gemäßigte Powis, sondern auch der ausschweifende und halsstarrige Dover ertheilten vernünftige patriotische Rathschläge. Tyrconnel konnte kaum hoffen, aus der Ferne die Wirkung zu vernichten, welche dieselben auf das Gemüth des Königs ausüben mußten; er entschloß sich, das Interesse seiner Kaste in Person zu vertreten, und begab sich deshalb Ende August nach England.

Seine Gegenwart und seine Abwesenheit wurden von dem Lord-Lieutenant gleich sehr gefürchtet. Es war freilich peinlich, von einem

---

*) Sheridan-M. S.; King's Zustand der Protestanten von Irland, Cap. III. Sect. 3 und 8. Ein höchst schlagendes Beispiel von Tyrconnel's unverschämter Lügenhaftigkeit findet sich in dem Briefe Clarendon's an Rochester vom 22. Juli 1686.

**) Clarendon an Rochester, 8. Juni 1686.

Feinde niedergedonnert zu werden, aber es war nicht weniger peinlich, zu wissen, daß ein Feind täglich Verläumdungen und bösen Rath dem Könige in's Ohr sagte. Clarendon ward durch vielfältigen Kummer gebeugt. Er unternahm eine Reise durch das Land und machte die Erfahrung, daß er allenthalben von der irischen Bevölkerung mit Verachtung behandelt ward; die katholischen Priester ermahnten ihre Gemeinden, ihm keine Ehrenbezeigungen zu erweisen; die eingeborne Gentry, anstatt sich ihm zu nähern und ihm ihre Achtung zu bezeigen, blieb in ihren Häusern, und das eingeborne Landvolk sang allenthalben irische Lieder zum Ruhme Tyrconnel's, welcher, wie sie nicht zweifelten, bald wieder erscheinen würde, um die Demüthigung ihrer Unterdrücker zu vollenden *).

Der Vicekönig war kaum von seiner wenig befriedigenden Reise nach Dublin zurückgekehrt, als er Briefe empfing, welche ihm die Kunde brachten, daß er die ernste Ungnade des Königs auf sich gezogen habe. Se. Majestät — so war der Inhalt dieser Briefe — müßten erwarten, daß seine Diener nicht allein thäten, was ihnen befohlen würde, sondern daß sie es auch mit ganzer Seele thäten, und mit freudiger Miene. Der Lord-Lieutenant hatte freilich sich nicht geweigert, bei der Umgestaltung der Armee und der bürgerlichen Verwaltung mitzuwirken, aber seine Mitwirkung war eine halb erzwungene und lässige gewesen; seine Blicke hatten seine Gefühle verrathen, und Jedermann sah, daß er die Politik tadelte, welche zur Ausführung zu bringen er bemüht war **). In großer Seelenangst suchte er sich schriftlich zu vertheidigen, erhielt aber die ernste Antwort, daß seine Vertheidigung nicht genügend sei. Dann erklärte er in den gemeinsten Ausdrücken, daß er nicht versuchen wolle, sich zu rechtfertigen, daß er sich bei dem Urtheil des Königs, von welcher Art dasselbe auch sein möge, vollkommen beruhige, daß er sich in den Staub werfe, daß er um Gnade flehe, daß von

*) Clarendon an Rochester, 23. Septbr. und 2. Octbr. 1686; Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland, 1690.

**) Clarendon an Rochester, 6. Octbr. 1686.

allen reuigen Sündern er der aufrichtigste sei, daß er es für ruhmvoll halten würde, für seinen Souverän zu sterben, daß es ihm aber unmöglich sei, unter der Ungnade seines Königs zu leben. Dies war denn auch nicht nur Heuchelei, sondern wenigstens zum Theil ungekünstelte Kriecherei und Mangel an Muth; denn in vertraulichen Briefen, welche nicht für das Auge des Königs bestimmt waren, jammerte er gegen seine Familie in derselben Weise. Er sei unglücklich, sei zermalmt; der Zorn des Königs sei unerträglich; wenn dieser Zorn nicht gemildert werden könne, habe das Leben keinen Werth mehr *). Der Schrecken des armen Mannes wuchs noch, als er erfuhr, daß es in Whitehall beschlossen sei, ihn zurückzuberufen, und seinen Nebenbuhler und Verläumder, Tyrconnel, zu seinem Nachfolger zu ernennen **). Dann schien es eine Zeit lang, daß der Himmel heiterer werde, der König war in besserer Stimmung, und wenige Tage lang schmeichelte sich Clarendon, daß der Einfluß seines Bruders gesiegt habe, und die Krisis vorüber sei ***).

In der That aber fing die Krisis erst an, sich zu entwickeln. Während Clarendon versuchte, sich an Rochester zu lehnen, war Rochester außer Stande, sich selbst länger zu halten. Sowie in Irland der ältere Bruder, umgeben von einer Ehrengarde, mit dem Schwerte des Staats in der Hand und mit dem Titel Excellenz von dem Befehlshaber der Streitkräfte bei Seite geschoben ward, so sank in England der jüngere Bruder, obgleich im Besitz des Weißen Stabes und kraft seines hohen Amtes den vornehmsten Erbadel überragend, schnell zu einem Schreiber in der Finanzverwaltung herab. Das Parlament war wiederum im Widerspruch mit den bekannten Wünschen des Schatzmeisters auf lange Zeit prorogirt; man hatte ihm nicht einmal gesagt, daß eine neue Prorogation stattfinden solle, sondern es ihm überlassen, diese Neuigkeit aus der Zeitung zu erfahren. Die wirkliche

---

*) Clarendon an den König und an Rochester, 23. Octbr. 1686.

**) Clarendon an Rochester, 29/30. Octbr. 1686.

***) Daselbst, 27. Novbr. 1686.

Leitung der Geschäfte war an das Cabal übergegangen, welches jeden Freitag bei Sunderland zu Mittag speiste; das Cabinet versammelte sich nur, um die von fremden Höfen eingelaufenen Depeschen zu hören, und diese enthielten nichts, was nicht an der königlichen Börse bekannt war, da alle englische Geschäftsträger den Befehl erhalten hatten, in den amtlichen Briefen nur das gewöhnliche Geschwätz der Vorzimmer mitzutheilen, wichtige Geheimnisse aber Privatdepeschen vorzubehalten, welche an Jacob selbst, an Sunderland oder an Petre zu richten wären *). Dennoch war die siegreiche Faction nicht zufrieden. Diejenigen, welchen der König am mehrsten vertraute, versicherten ihn, daß die Hartnäckigkeit, mit welcher die Nation seinen Absichten entgegentrete, in Wirklichkeit Rochester beizumessen sei. Wie könne das Volk glauben, daß sein Souverän fest entschlossen sei, auf der von ihm eingeschlagenen Bahn zu verharren, wenn es an seiner rechten Seite als den unzweifelhaft Ersten an Macht und Vertrauen unter seinen Rathgebern einen Mann erblickte, welcher, wie es allgemein bekannt wäre, diese Bahn als eine zum Unglück führende betrachte? Jeder Schritt, welcher vorgenommen sei, um die Kirche von England zu erniedrigen und die Kirche von Rom zu erhöhen, sei auf den Widerstand des Schatzmeisters gestoßen. Es sei richtig, daß, als er diesen Widerstand vergeblich gefunden, er sich grollend unterworfen habe; ja daß er zuweilen bei Ausführung derselben Pläne, gegen welche er auf das Heftigste gekämpft, Beistand geleistet habe; es sei richtig, daß er, obgleich er ein Feind der Kirchlichen Commission sei, sich dennoch zum Commissar habe machen lassen; es sei richtig, daß, während er erklärt, in dem Verfahren des Bischofs von London nichts Tadelnswerthes erblicken zu können, er verstimmt und ungern sich für dessen Absetzung ausgesprochen habe; aber dies Alles sei nicht genug. Ein Fürst, welcher eine so wichtige und schwierige Aufgabe zu lösen habe, wie Jacob, könne mit Recht von seinem ersten Minister erwarten, daß er sich nicht ungern und mit

*) Barillon, 13/23. Septbr. 1686; Clarke's Leben Jacob's II., II. 99.

Widerwillen füge, sondern mit Eifer und Kraft thätig sei. Während täglich in dieser Weise auf Jacob von denjenigen eingewirkt ward, auf welche er Vertrauen setzte, erhielt er durch die Penny-Post anonyme Briefe, welche angefüllt waren mit Verleumdungen gegen den Lord-Schatzmeister. Diese Art des Angriffs war von Tyrconnel erfunden und stand im vollkommenen Einklang mit jedem Theile seines ehrlosen Lebens *).

Der König zögerte. Er scheint in der That seinen Schwager wirklich mit persönlicher Zuneigung, einer Folge naher Familienverbindung, langen und vertraulichen Verkehrs und vieler gegenseitigen Dienstleistungen, betrachtet zu haben; es schien wahrscheinlich, daß, so lange Rochester fortfuhr, sich, wenn auch zögernd und murrend, dem königlichen Belieben zu unterwerfen, er auch fortfahren werde, dem Namen nach erster Minister zu sein. Sunderland gab deshalb mit seltener Schlauheit seinem Herrn zu verstehen, daß es angemessen sei, den Beweis von Gehorsam zu verlangen, welchen allein, wie es außer Zweifel war, Rochester niemals geben würde. Gegenwärtig — so sprach der ränkevolle Staatsminister — sei es unmöglich, mit dem ersten Diener des Königs über den Gegenstand Rath zu pflegen, welcher dem Herzen des Königs am nächsten liege; es sei beklagenswerth, sich dem Gedanken hingeben zu müssen, daß unter solchen Umständen religiöse Vorurtheile die Regierung eines so werthvollen Beistandes berauben könnten. Vielleicht würden diese Vorurtheile sich nicht als unüberwindlich erweisen. Dann flüsterte der Verführer, daß Rochester, so viel er wisse, neuerdings einige Zweifel über die zwischen den Protestanten und den Katholiken streitigen Punkte gehabt habe **). Dies war genug. Der König faßte diesen Wink mit Begierde auf, und begann sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß es möglich sei, der unangenehmen Nothwendigkeit enthoben zu werden, einen Freund zu entlassen, und zugleich sich einen fähigen Mitarbeiter bei dem großen von ihm unternommenen

*) Sheridan-M. S.

**) Clarke's Leben Jacob's II., II. 100.

Werke zu erhalten. Ihn erhob ferner die Hoffnung, sich das Verdienst und den Ruhm zu erwerben, einen Nebenmenschen vom Verderben gerettet zu haben. Er scheint in der That um diese Zeit von einem ungewöhnlich heftigen Eifer für seine Religion befallen gewesen zu sein, was um so bemerkenswerther ist, da er gerade nach einem kurzen Zwischenraume von Selbstbeherrschung in eine Liederlichkeit zurückgefallen war, welche alle christlichen Geistlichen als sündig verdammen und welche bei einem verheiratheten Manne, der mit einer liebenswürdigen, jungen Frau verheirathet ist, selbst von weltlich gesinnten Menschen für unehrenhaft gehalten wird. Lady Dorchester war von Dublin zurückgekehrt und wieder des Königs Maitresse geworden. Ihre Rückkehr war politisch ohne Bedeutung; sie wußte aus Erfahrungen, wie thöricht der Versuch sei, ihren Liebhaber von dem Verderben zu erretten, in welches er sich kopfüber stürzte, und hatte deshalb den Jesuiten die Leitung seines politischen Verhaltens überlassen, wogegen denn diese es ihr gestatteten, ihm Geld abzuschmeicheln. Sie war aber auch nur eine von den vielen gesunkenen Weibern, welche um diese Zeit mit seiner geliebten Kirche die Herrschaft über sein Gemüth theilten*). Er scheint entschlossen gewesen zu sein, für die Vernachlässigung des Heils seiner eigenen Seele einen Ersatz dadurch zu geben, daß er sich der Seelen Anderer annahm. Er begann daher mit wirklich gutem Willen, aber mit dem guten Willen eines rohen, finsteren und despotischen Gemüthes für die Bekehrung seines Schwagers thätig zu sein. Jede Audienz, welche der Schatzmeister erhielt, ward zu Betrachtungen über die Autorität der Kirche und über die Verehrung von Bildern verwandt. Rochester war fest entschlossen, seine Religion nicht abzuschwören, aber trug kein Bedenken, zu seiner Selbstvertheidigung von Kunstgriffen Gebrauch zu machen, welche eben so schimpflich waren, als diejenigen, welche man gegen ihn in Anwendung brachte. Er sprach absichtlich wie ein Mann, welcher noch nicht mit sich abgeschlossen, bekannte, daß

*) Barillon, 13/23. Septbr. 1686; Bonrepaux, 4. Juni 1687.

er ein lebhaftes Verlangen habe, erleuchtet zu werden, wenn er sich im Irrthume befinde, lieh papistische Bücher und hörte mit Freundlichkeit papistischen Geistlichen zu. Er hatte verschiedene Unterredungen mit Leyburn, dem apostolischen Vicar, mit Godden, dem Caplan und Almosenier der Königin-Wittwe, und mit Bonaventura Giffard, einem Theologen, welcher in den Schulen von Douay für die Polemik gebildet war. Man kam überein, daß eine förmliche Disputation zwischen diesen Doctoren und einigen protestantischen Geistlichen stattfinden solle. Der König gestattete Rochester, jedoch mit zweien Ausnahmen, beliebige Diener der Staatskirche zu wählen; die geächteten Personen waren Tillotson und Stillingfleet. Tillotson, der beliebteste Kanzelredner seines Zeitalters, ein Mann von den gefälligsten Manieren, hatte mit einigen leitenden Whigs in näherer Verbindung gestanden, und Stillingfleet, welcher als ein vollendeter Meister in der Handhabung aller Waffen der Controverse berühmt war, hatte in einer viel empfindlicheren Weise dadurch Anstoß gegeben, daß er eine Antwort auf die Schriften veröffentlicht hatte, welche in dem Geldkasten Carl's II. gefunden waren. Rochester wählte die beiden königlichen Caplane, welche damals gerade den Dienst hatten; der eine von ihnen war Simon Patrick, dessen Erklärungen der Bibel noch jetzt einen Theil theologischer Bibliotheken ausmachen; der andere war Jane, ein heftiger Tory, welcher bei Entwerfung des Decretes geholfen, durch welche die Universität Oxford feierlich die ärgsten Thorheiten Filmer's angenommen hatte. Die Disputation fand zu Whitehall am dreizehnten November statt. Rochester, welcher nicht wünschte, daß es bekannt werde, daß er seine Einwilligung dazu gegeben habe, die Beweisgründe papistischer Priester auch nur zu hören, hatte Geheimhaltung ausbedungen; außer dem Könige ward kein Zuhörer zugelassen. Der Gegenstand des Streites betraf die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahle; die katholischen Geistlichen übernahmen die Beweisführung. Patrick und Jane sagten wenig, und es war auch nicht nöthig, daß sie viel sagten, da der Earl selbst es auf sich nahm, die Lehre seiner Kirche zu vertheidigen, und, wie es bei ihm geschah, durch

den Streit erhitzt, sein Gleichgewicht verlor und mit großer Heftigkeit fragte, ob man erwarte, daß er auf solche seichte Gründe hin seine Religion ändern werde. Dann erinnerte er sich, wie viel für ihn auf dem Spiele stünde, begann auf's Neue zu heucheln, sagte den Disputanten wegen ihrer Kunst und Gelehrsamkeit etwas Angenehmes, und verlangte Zeit, um das, was er gehört habe, zu überlegen*).

So schwer von Begriffen Jacob auch war, so mußte er doch begreifen, daß dies nichts als Spielerei sei. Er erzählte Barillon, daß Rochester nicht wie ein Mann rede, welcher aufrichtig wünschte, hinter die Wahrheit zu kommen. Der König war noch nicht geneigt, seinem Schwager geradezu die einfache Wahl zwischen Abfall von seinem Glauben und Verabschiedung zu lassen; aber drei Tage nach der Disputation machte Barillon dem Schatzmeister seine Aufwartung, und kam nach vielen Umschweifen und mit vielen Versicherungen freundschaftlicher Theilnahme mit der unangenehmen Wahrheit heraus. „Seid Ihr der Meinung," sagte Rochester, durch die umwundenen und feierlichen Redensarten, in welchen die Zumuthung gemacht ward, aus der Fassung gebracht, „daß, wenn ich nicht Katholik werde, die Folge davon sein wird, daß ich meine Stellung verliere?" „Ich sage nichts über die Folgen," antwortete der vorsichtige Diplomat. „Ich komme nur als Freund, um die Hoffnung auszusprechen, daß Ihr Sorge tragen werdet, Eure Stellung zu behalten." „Aber gewiß ist," sagte Rochester, „der einfache Sinn von allen diesem, daß ich Katholik werden oder aus dem Amte scheiden muß." Er stellte viele Fragen, um sich darüber zu vergewissern, ob die Mittheilung in Auftrag gemacht sei, konnte aber nur unbestimmte und geheimnißvolle Antworten erlangen. Am Ende

---

*) Barillon, 2/12. Decbr. 1686; Burnet, I. 684; Clarke's Leben Jacob's II., 100; Dodd's Kirchengeschichte. Ich habe versucht, aus diesen sich widerstreitenden Materialien eine einfache Erzählung zu bilden. Es scheint mir nach Rochester's eigenen Papieren klar zu sein, daß er bei dieser Gelegenheit keineswegs so unbeugsam war, wie er von Burnet und dem Lebensbeschreiber Jacob's dargestellt wird.

erklärte er mit der Miene des Vertrauens, welches zu hegen er weit entfernt war, daß Barillon durch leere und boshafte Gerüchte getäuscht sein müsse. „Ich versichere Euch," sagte er, „daß der König mich nicht entlassen und ich nicht meinen Abschied nehmen werde. Ich kenne ihn, er kennt mich, und ich fürchte nichts." Der Franzose antwortete, daß er erfreuet, daß er entzückt sei, dies zu hören, und daß der einzige Beweggrund, sich in die Sache zu mischen, die aufrichtige Theilnahme für das Wohlergehen und die Ehre seines vortrefflichen Freundes, des Schatzmeisters, sei. So schieden die beiden Staatsmänner, von denen Jeder sich schmeichelte, den Anderen überlistet zu haben *).

Mittlerweile hatte, trotz aller Einschärfungen, die Sache geheim zu halten, die Nachricht, daß der Lord-Schatzmeister eingewilligt habe, in den Lehren des Papstthums Unterricht zu nehmen, sich schnell in London verbreitet. Man hatte Patrick und Jane in die geheimnißvolle Thür gehen sehen, welche in Chiffinch's Zimmer führte; einige Katholiken am Hofe hatten unvorsichtig oder absichtlich Alles und mehr als Alles erzählt, was sie wußten. Die toryistischen Mitglieder der Staatskirche warteten mit Spannung auf genauere Nachricht; sie fühlten sich durch den Gedanken beleidigt, daß ihr Führer auch nur vorgegeben habe, in seiner Meinung zu wanken, konnten aber nicht glauben, daß er sich bis zum Renegaten erniedrigen werde. Der unglückliche Minister, zugleich gequält durch seine heftigen Leidenschaften und niedrigen Begierden, geängstigt durch die Stimme der öffentlichen Rüge, geängstigt durch die Winke, welche er von Barillon empfangen hatte, besorgt, seinen guten Namen und sein Amt zu verlieren, begab sich in das Cabinet des Königs mit dem Entschlusse, seinen Platz zu behaupten, wenn es nicht anders sein könne, durch jegliche Niederträchtigkeit, mit Ausnahme einer einzigen. Er wollte vorgeben, in seinen religiösen Ansichten erschüttert und zur Hälfte bekehrt zu sein; er wollte versprechen, die Politik, welcher er bisher entgegengetreten, kräftig zu

*) Aus Rochester's Minuten vom 3. Decbr 1686.

unterstützen, aber, wenn er bis zum Aeußersten getrieben werden sollte, wollte er sich weigern, seine Religion zu wechseln. Er begann also damit, dem König auseinanderzusetzen, daß die Angelegenheit, an welcher Se. Majestät so viel Antheil nähmen, nicht ruhe, daß Jane und Giffard damit beschäftigt wären, über die zwischen den Kirchen streitigen Punkte Bücher zu Rathe zu ziehen, und daß, wenn diese Nachforschungen beendigt wären, es wünschenswerth sein würde, eine zweite Conferenz zu halten. Dann beklagte er sich bitter darüber, daß die ganze Stadt erfahren habe, was sorgfältig hätte verborgen gehalten werden sollen, und daß einige Personen, von denen man nach ihrer Stellung annehmen müsse, daß sie gut unterrichtet wären, befremdende Dinge über die Absichten des Königs erzählten. „Man hat sich in's Ohr geraunt," sagte er, „daß, wenn ich nicht so handelte, wie Ew. Majestät es wollten, mir nicht gestattet sein würde, auf meinem gegenwärtigen Posten zu bleiben." Der König sagte mit einigen allgemeinen freundlichen Versicherungen, daß es schwierig sei, die Leute vom Schwatzen abzuhalten, und daß man lose Gerüchte nicht beachten müsse. Diese nichtssagenden Phrasen beruhigten wahrscheinlich das zerrissene Gemüth des Ministers nicht; seine Aufregung wurde heftig, und er begann für sein Amt zu reden, als wenn er für sein Leben redete. „Ew. Majestät sehen, daß ich Alles thue, was in meiner Macht steht, um Euch gehorsam zu sein. In der That, ich werde Alles thun, was ich kann, um Euch in allen Dingen gehorsam zu sein, ich werde Euch dienen, ganz, wie Ihr es befehlt. Ja," rief er in der äußersten Verworfenheit aus, „ich will thun, was ich kann, zu glauben, wie Ihr es von mir wünscht. Aber gestattet es nicht, mir zu sagen, daß, während ich mich bestrebe, mein Inneres dahin zu bringen, ich Alles verlieren würde, wenn ich es unmöglich finden sollte, mich zu fügen. Denn ich muß Ew. Majestät durchaus erklären, daß es noch andere Erwägungen giebt." „Oh, Ihr müßt durchaus," rief der König mit einem Fluche aus. Denn ein einziges achtbar und männlich tönendes Wort, welches Rochester mitten in diesem niederträchti-

gen Flehen entschlüpfte, war ausreichend, um seinen Zorn zu erregen. „Ich hoffe, Sire," sagte der arme Rochester, „daß ich Euch nicht beleidige. Gewiß, Ew. Majestät könnten nicht gut von mir denken, wenn ich anders gesprochen hätte." Der König sammelte sich, erklärte, daß er nicht beleidigt sei, und rieth dem Schatzmeister, lose Gerüchte unbeachtet zu lassen, und sich wiederholt mit Jane und Giffard zu berathen*).

Nach dieser Unterredung verflossen vierzehn Tage, ehe der entscheidende Schlag geführt ward. Diese vierzehn Tage verwandte Rochester, um Ränke zu schmieden und zu betteln; er versuchte, einige Katholiken, welche großen Einfluß bei Hofe hatten, für sich zu interessiren. Er könne nicht, sagte er, auf seine Religion verzichten, aber mit diesem alleinigen Vorbehalt wolle er Alles thun, was sie nur verlangen könnten; in der That, wenn er nur seinen Platz behielte, würden sie finden, daß er ihnen als Protestant nützlicher sein würde, als wenn er ihrer Kirche angehörte **). Seine Gattin, welche auf dem Krankenbette lag, hatte schon, wie erzählt ward, um die Ehre eines Besuchs von der schwer beleidigten Königin sich bemüht, und versucht, auf das Mitleid Ihrer Majestät einzuwirken ***). Aber die Hydes warfen sich vergeblich in den Staub. Petre betrachtete sie mit besonderer Abneigung und arbeitete auf ihren Sturz †). Am Abend des siebzehnten December ward der Earl in das königliche Cabinet gerufen. Jacob war ungewöhnlich erschüttert, vergoß selbst Thränen. Allerdings mußte diese Gelegenheit einige Erinnerungen in ihm erwecken, welche auch ein hartes Herz zu erweichen im Stande waren. Er drückte sein Bedauern aus, daß seine Pflicht es ihm unmöglich mache, seinen Privatneigungen zu folgen; es sei durchaus nothwendig, daß diejenigen, welche die oberste Leitung der Geschäfte hätten, seine Ansichten und Gefühle theilten. Er räumte ein, daß er sehr große persönliche Ver-

*) Aus Rochester's Minuten, 4. Decbr. 1686.

**) Barillon, 20/30. Decbr. 1686.

***) Burnet, I. 684.

†) Bonrepaux, 25. Mai — 4. Juni 1687.

pflichtungen gegen Rochester habe, und daß die Art und Weise, in welcher die Finanzen in neuester Zeit verwaltet wären, kein Vorwurf treffe; aber das Amt des Lord-Schatzmeisters sei von so großer Bedeutung, daß es überall einer einzelnen Person nicht anvertraut werden dürfe, und von einem katholischen Könige nicht einem Manne mit Sicherheit anvertraut werden könne, welcher ein Eiferer für die englische Kirche sei. „Denkt besser darüber nach, Mylord," fuhr er fort. „Les't auf's Neue die Schriften aus dem Kasten meines Bruders; ich will Euch noch eine kleine Frist zum Nachdenken gewähren, wenn Ihr es wünscht." Rochester sah, daß Alles verloren sei, und daß der klügste Weg, welcher ihm noch übrig geblieben, der sei, seinen Rückzug mit so viel Geld und so viel Ehre als möglich zu machen. In beiden Beziehungen erreichte er, was er wollte. Er erhielt einen Jahrgehalt von vier tausend Pfund für sich und seine Ehefrau, zahlbar auf dem Post-Amt. Er hatte viele große Summen aus den Gütern der Hochverräther erworben, und nahm insbesondere mit sich Grey's Verschreibung auf vierzig tausend Pfund und eine Zusicherung alles desjenigen, was die Krone auf den ausgedehnten Gütern Grey's besaß *). Niemals war Jemand unter so günstigen Bedingungen aus dem Amte geschieden. Auf den Beifall der aufrichtigen Freunde der Staatskirche hatte Rochester indessen sehr geringe Ansprüche. Um seinen Platz zu behaupten, hatte er in dem Tribunale gesessen, welches gesetzwidrig errichtet war, um die Kirche zu verfolgen; um seinen Platz zu behaupten, hatte er ein schimpfliches Votum für die Erniedrigung eines ihrer hervorragendsten Diener abgegeben, hatte die Miene angenommen, ihre Rechtgläubigkeit zu bezweifeln, mit dem äußeren Schein der Gelehrigkeit Lehrmeistern sein Ohr geliehen, welche sie schismatisch und ketzerisch nannten, und sich erboten, gemeinschaftlich mit ihren tödtlichen Feinden deren Absichten gegen sie mit Kraft zu unterstützen. Der

*) Rochester's Minuten, 19. Decbr. 1686; Barillon, 30. Decbr. — 9. Januar 1686/7; Burnet, I. 685; Clarke's Leben Jacob's II., II. 102; Schatz-Amt-Buch, 29. Decbr. 1686.

höchste Ruhm, den er beanspruchen konnte, bestand darin, daß er vor dem Uebermaaß von Verworfenheit und Gemeinheit zurückgeschreckt war, um des Gewinnes willen öffentlich den Glauben abzuschwören, in dem er erzogen war, den er für den wahren hielt und den er lange öffentlich bekannt hatte. Dennoch ward er von der großen Mehrzahl der Anhänger der Staatskirche in einer Weise gepriesen, als wenn er der unerschrockenste und reinste Märtyrer gewesen wäre. Das alte und neue Testament, die Geschichte der Märtyrer von Eusebius und Fox wurden geplündert, um für seine heldenmüthige Frömmigkeit Parallelen zu finden; er war Daniel in der Löwenhöhle, Schardrach in dem feurigen Ofen, Peter in dem Kerker des Herodius, Paul vor den Schranken des Nero, Ignatius im Amphiteater, Latimer am Pfahle. Unter den vielen Thatsachen, welche beweisen, wie niedrig der Maaßstab der Ehre und Tugend unter den öffentlichen Männern jenes Zeitalters war, ist die Bewunderung, welche durch Rochester's Standhaftigkeit hervorgerufen ward, vielleicht die entscheidendste.

In seinem Sturz riß er Clarendon mit an den Boden. Am siebenten Januar 1687 verkündigte die Zeitung den Bewohnern von London, daß das Schatz-Amt in Commission gegeben sei; am achten langte zu Dublin eine Depesche an, welche in aller Form bekannt machte, daß nach einem Monat Tyrconnel die Regierung von Irland übernehmen werde. Nur mit großer Schwierigkeit hatte dieser Mann die zahlreichen Hindernisse beseitigen können, welche auf dem Wege seines Ehrgeizes lagen; es war genau bekannt, daß die Ausrottung der englischen Colonie in Irland der Gegenstand war, auf welchen er seinen Kopf gesetzt hatte. Er hatte deshalb einige Bedenken in dem Gemüthe des Königs zu verscheuchen, und den Widerstand zu überwinden, nicht allein aller protestantischen Mitglieder der Regierung, nicht allein der gemäßigten und achtbaren Häupter der Katholiken, sondern selbst verschiedener Mitglieder des jesuitischen Cabal*). Sunder-

*) Bischof Malony sagt in einem Briefe an Bischof Turrel: „Niemals wird ein katholischer oder nichtkatholischer Engländer daran denken, oder einen

land erschrak vor dem Gedanken an eine religiöse, politische und gesellschaftliche Revolution; für die Königin war Tyrconnel persönlich ein Gegenstand der Abneigung, so daß Powis als der für das Vicekönigthum am mehrsten geeignete Mann erschien. Er war von hoher Geburt und ein aufrichtiger Katholik, aber galt doch allgemein in den Augen aufrichtiger Protestanten für einen achtbaren Mann und einen guten Engländer. Aller Widerstand beruhte jedoch auf der Thatkraft und der Schlauheit Tyrconnel's. Er war unermüdlich im Kriechen, Bramarbasiren und Bestechen. Petre's Hülfe versicherte er sich durch Schmeichelei; Sunderland ward zugleich durch Versprechungen und Drohungen bearbeitet. Ein ungeheurer Kaufpreis ward für seine Unterstützung geboten, nicht weniger als eine jährliche Rente von fünf tausend Pfund aus Irland, ablösbar durch eine Zahlung von fünfzig tausend Pfund; falls dieser Vorschlag verworfen werden sollte, drohte Tyrconnel, den König davon in Kenntniß zu setzen, daß der Lord-Präsident bei seinen Freitagsdiners Se. Majestät als einen Narren dargestellt hätte, welcher entweder durch ein Weib oder einen Priester regiert werden müßte. Sunderland, bleich und zitternd, erklärte sich bereit, Tyrconnel den Oberbefehl über die Armee, überaus große Einnahmen, alles, nur nicht das Vicekönigthum zu verschaffen; aber jeder Vergleich ward verworfen; es war nothwendig, sich zu fügen. Selbst Marie von Modena blieb nicht frei von dem Verdacht der Bestechung. Es gab in London eine berühmte Perlenschnur, deren Werth auf zehn tausend Pfund geschätzt ward; dieselbe hatte dem Prinzen Rupert gehört, und war von ihm der Margaret Hughes, einer Buhlerin, hinterlassen, welche gegen das Ende

---

Schritt thun oder gestatten, daß der König einen Schritt thue zu Eurer Wiederherstellung, sondern er wird Euch in Eurer bisherigen Lage unter der Herrschaft Eurer Feinde lassen; auch giebt es keinen Engländer, Katholiken oder Nichtkatholiken, von welchem Stand und Rang er auch sein mag, welcher sich bedenken wird, ganz Irland zu opfern, um das geringste ihn betreffende Interesse in England zu retten, und welcher eben so gern ganz Irland von Engländern, welcher Religion sie auch angehören mögen, als von Iren bewohnt sehen möchte."

seines Lebens unbegrenzten Einfluß über ihn ausgeübt hatte. Tyrconnel rühmte sich laut, daß er mit dieser Schnur den Beistand der Königin erkauft habe; doch gab es Manche, welche den Verdacht hegten, daß diese Geschichte eine von Dick Talbot's Wahrheiten sei, und daß sie nicht mehr Grund habe als die Verläumdungen, welche er vor sechs und zwanzig Jahren erfunden hätte, um den guten Ruf der Anne Hyde zu vergiften. Die katholischen Hofleute unterhielt er im Allgemeinen von der Unsicherheit, in der sie sich rücksichtlich ihrer Aemter, Würden und Einnahmen befänden; der König könne am morgenden Tage sterben, und sie der Gnade einer feindseligen Regierung und eines feindseligen Pöbels überlassen; wenn man aber dem alten Glauben die Herrschaft in Irland zu verschaffen, das protestantische Interesse in jenem Lande zu vernichten vermöchte, so würde es noch im schlimmsten Falle ein Asyl geben, wohin sie sich zurückziehen und wo sie mit Vortheil entweder unterhandeln oder sich vertheidigen könnten. Ein papistischer Priester ward durch das Versprechen des Bischofshuts von Waterford erkauft, zu Saint James gegen die Ansiedelungs-Acte zu predigen, und seine Rede, wenn sie gleich mit großem Widerwillen von dem englischen Theil des Auditoriums gehört ward, blieb nicht ohne Erfolg. Der Kampf, welchen eine Zeit lang Vaterlandsliebe gegen blinden kirchlichen Eifer in dem Gemüth des Königs geführt hatte, war ausgekämpft. „In Irland giebt es ein Werk zu verrichten," sagte Jacob, „bei welchem Engländer nicht zu gebrauchen sind*)."

Aller Widerstand ward am Ende beseitigt, und im Februar 1687 begann Tyrconnel sein Heimathland mit der Gewalt und den Einnahmen eines Lord-Lieutenants, aber unter dem bescheideneren Titel eines Lord-Deputirten zu regieren.

Seine Ankunft verbreitete Schrecken über die ganze englische Bevölkerung. Ein großer Theil der achtbarsten Einwohner von Dublin, Gentlemen, Kaufleute und Handwerker begleitete Clarendon über den

*) Die beste Nachricht über diese Verhandlungen finden sich in dem Sheridan-M. S.

St. Georg's Canal oder folgte ihm schnell; man sagte, daß fünfzehn hundert Familien in wenigen Tagen ausgewandert wären. Der Schrecken war nicht ohne Grund. Das Werk, die Colonisten von den Eingebornen mit Füßen treten zu lassen, schritt mit reißender Schnelligkeit vorwärts; binnen kurzer Zeit war fast jeder Geheime-Rath, Richter, Sheriff, Mayor, Alderman und Friedensrichter ein Celte und Katholik; es schien, daß die Sachen bald für eine allgemeine Wahl reif sein würden, und daß man mit Leichtigkeit ein Haus der Gemeinen würde versammeln können, welches geneigt wäre, die Ansiedlungs-Acte aufzuheben*). Diejenigen, welche jüngst die Grundherren der Insel gewesen waren, schrieen jetzt in ihrer Seelenangst, daß sie eine Beute und ein Gegenstand des Gelächters ihrer Sklaven und ihres Gesindes geworden, daß ungestraft Vieh gestohlen und Häuser verbrannt würden, daß die neuen Soldaten durch das Land streiften, plündernd, verhöhnend, schändend, verstümmelnd, den Einen Protestanten prellend, den anderen bei den Haaren ziehend und geißelnd; daß eine Berufung auf das Gesetz vergeblich sei, daß irische Richter, Sheriffs, Geschworne und Zeugen alle sich verbündet hätten, um die irischen Verbrecher zu schützen, und daß ohne eine Parlaments-Acte selbst der Grund und Boden bald in anderen Händen sein würde, da bei jeder unter der Verwaltung Tyrconnel's angestellten Klage auf Besitzentsetzung das Urtheil für den Eingebornen und gegen den Engländer gefällt würde**).

Während Clarendon in Dublin war, hatte sich das Geheim-Siegel in den Händen von Commissaren befunden; seine Freunde hofften, daß es bei seiner Rückkehr nach London ihm wiederum würde überliefert werden. Aber der König und das jesuitische Cabal hatten beschlossen, daß die Ungnade, in welche die Hydes gefallen, vollständig sein sollte; Lord Arundell von Wardour, ein Katholik, erhielt das Geheim-Siegel,

*) Sheridan-M. S.; Oldmixon's Denkwürdigkeiten über Irland; King's Zustand der Protestanten von Irland, besonders Cap. III. Vertheidigung der Protestanten von Irland, 1689.

**) Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland, 1690.

Bellasyse, ein Katholik, ward zum Ersten Lord des Schatzes ernannt, und Dover, ein anderer Katholik, erhielt einen Sitz im Schatz-Amt. Die Ernennung eines ruinirten Spielers zu einem solchen Vertrauensposten würde schon allein genügt haben, um das Publikum mit Unwillen zu erfüllen; der ausschweifende Etherege, welcher damals als englischer Geschäftsträger sich in Regensburg aufhielt, konnte es nicht unterlassen, mit einem Lächeln seine Hoffnung auszudrücken, daß sein alter guter Freund Dover das Geld des Königs besser zu Rathe halten werde, als sein eigenes. Damit nicht die Finanzen durch unfähige und unerfahrne Papisten zerrüttet würden, ward der unterwürfige, fleißige und schweigsame Godolphin zum Commissar des Schatzamtes ernannt, behielt aber seinen Posten als Kammerherr der Königin*).

Die Entlassung der beiden Brüder bildete einen großen Abschnitt in der Regierung Jacob's. Von dieser Zeit an war es klar, daß dasjenige, was man wollte, nicht Gewissensfreiheit für die Mitglieder der eigenen Kirche war, sondern die Freiheit, die Mitglieder anderer Kirchen zu verfolgen. Indem Jacob vorgab, religiöse Amtsprüfungen zu verabscheuen, hatte er selbst eine solche eingeführt; er hielt es für hart, für sinnlos, daß fähige und loyale Männer von dem öffentlichen Dienste aus keinem anderen Grunde ausgeschlossen werden sollten, als weil sie Katholiken wären, hatte aber selbst einen Schatzmeister, den er für loyal und fähig zu halten nicht in Abrede stellte, allein deshalb aus dem Amte entfernt, weil er Protestant war. Man äußerte sich ohne Rückhalt, daß eine allgemeine Aechtung bevorstehe, und daß jeder öffentliche Beamte sich gefaßt halten müßte, entweder seinen Seelenfrieden oder seine Stelle zu verlieren**). Wer konnte noch hoffen stehen zu bleiben, wo

*) Londoner Zeitung, 6. Januar und 4. März 1686/7; Evelyn's Tagebuch, 10. März; Etherege's Brief an Dover befindet sich im brittischen Museum.

**) „Es scheint, daß die Gemüther ergrimmt sind durch das im Volke umlaufende Gerücht, der genannte Minister sei verjagt worden, weil er nicht katholisch wäre, indem es auf eine Verfolgung der Protestanten abgesehen sei.“ Adda, 31. Decbr. — 10. Januar 1687.

die Hydes gefallen waren? Sie waren die Schwäger des Königs, die Oheime und natürlichen Vormünder seiner Kinder, seine Freunde von früher Jugend an, seine festen Anhänger in Unglück und Gefahr, seine gefügigen Diener, seitdem er den Thron bestiegen; ihr alleiniges Verbrechen war ihre Religion, und wegen dieses Verbrechens waren sie entlassen. In großer und heftiger Gemüthsbewegung begann man sich nach Hülfe umzuschauen, und bald waren alle Augen auf Einen gerichtet, auf welchen als den Befreier ein seltenes Zusammentreffen sowohl von persönlichen Eigenschaften als zufälligen Umständen hinwies.

Siebentes Kapitel.

Jacob II.

Die Stellung, welche Wilhelm Heinrich, Prinz von Nassau-Oranien, in der Geschichte Englands und des menschlichen Geschlechtes einnimmt, ist so bedeutend, daß es nothwendig erscheint, die starken Züge seines Charakters genau zu zeichnen *).

Er war jetzt in seinem sieben und dreißigsten Jahre. Aber sowohl an Körper als an Geist war er älter, als andere Menschen in demselben Lebensalter; man konnte in der That sagen, daß er niemals jung gewesen war. Seine äußere Erscheinung ist uns fast eben so bekannt, als sie seinen Hauptleuten und Räthen war; Bildhauer, Maler und Medailleure haben ihre äußerste Geschicklichkeit darauf verwandt, seine Züge der Nachwelt zu überliefern, und diese Züge waren von der Art, daß jeder Künstler sie treffen mußte, und Keiner, welcher sie einmal gesehen hatte, sie vergessen konnte. Sein Name ruft vor unsere Seele eine hagere und schwache Gestalt, eine hohe und breite Stirn, eine Nase, gebogen wie der Schnabel des Adlers, ein Auge, wetteifernd an

*) Das hauptsächlichste Material, aus welchem ich meine Beschreibung des Prinzen von Oranien genommen habe, findet sich in Burnet's Geschichte, in Temple's und Gourville's Denkwürdigkeiten, in den Unterhandlungen der Grafen von Estrades und Avaux, in den Briefen Sir George Downing's an den Lord-Kanzler Clarendon, in der ausführlichen Geschichte Wagenaar's, in van Kamper's Charakteristik der vaterländischen Geschichte, und vor Allem in Wilhelm's eignem vertraulichen Briefwechsel, von welchem eine Abschrift zu nehmen der Herzog von Portland Sir James Mackintosh gestattete.

Glanz und Schärfe mit dem Auge des Adlers, eine gedankenvolle und etwas finstere Augenbraue, einen entschlossenen und etwas grämlichen Mund, blasse, eingefallene, von Krankheit und Sorge tief gefurchte Wangen. Dieser Ausdruck von Nachdenken, Ernst und Feierlichkeit konnte kaum einem glücklichen oder heitern Manne gehören, deutet aber in der verständlichsten Weise auf Fähigkeit, welche den schwierigsten Aufgaben gewachsen ist, und auf Muth, welcher durch Widerwärtigkeiten und Gefahren nicht erschüttert wird.

Die Natur hatte Wilhelm mit den Eigenschaften eines großen Regenten ausgestattet, und Erziehung hatte diese Eigenschaften in nicht gewöhnlichem Grade entwickelt. Mit durchdringendem Verstande und seltener Willenskraft fand er sich, als sein Gemüth zuerst sich zu erschließen begann, als ein vater- und mutterloses Kind, als das Haupt einer großen, aber unterdrückten und entmuthigten Partei, als den Erben bedeutender und unbestimmter Ansprüche, welche die Furcht und Abneigung einer Oligarchie erregten, die damals die Vereinigten Niederlande regierte. Die große Masse des Volks, welche seit einem Jahrhunderte seinem Hause mit Liebe anhing, gab, wo sie ihn sah, auf das Unzweideutigste zu erkennen, daß sie ihn als ihr rechtmäßiges Haupt betrachtete. Die fähigen und erfahrnen Minister der Republik waren die tödtlichen Feinde seines Namens und kamen täglich, um ihm die hergebrachten Höflichkeiten zu erweisen und die Fortschritte seines Geistes zu beobachten. Die ersten Regungen seines Ehrgeizes wurden sorgsam überwacht, jedes von ihm geäußerte unvorsichtige Wort ward genau bemerkt, und er hatte neben sich keinen Rathgeber, auf dessen Urtheil er sich verlassen konnte. Kaum funfzehn Jahre war er alt, als alle Diener seines Hauses, welche seinem Interesse ergeben waren oder sich im Geringsten seines Vertrauens erfreuten, von der eifersüchtigen Regierung aus seiner Nähe entfernt wurden. Mit einer über seine Jahre hinausgehenden Kraft wehrte er sich dagegen, aber vergebens; wachsame Beobachter sahen mehr als Einmal Thränen aus den Augen des jungen Staatsgefangenen dringen. Seine von Natur zarte Gesundheit litt

eine Zeit lang unter den Gemüthsbewegungen, welche seine vereinsamte Stellung hervorbrachte. Solche Stellungen führen den Schwachen auf Irrwege und entnerven ihn, aber in dem Starken stählen sie die Kraft. Umgeben von Fallstricken, in welchen ein Jüngling von gewöhnlicher Art zu Grunde gegangen sein würde, lernte Wilhelm zugleich vorsichtig und fest aufzutreten. Lange bevor er das Mannesalter erreicht hatte, wußte er Geheimnisse zu bewahren, der Neugierde durch trockne und vorsichtige Antworten auszuweichen, alle Leidenschaften unter demselben Schein ernster Gelassenheit zu verbergen. Mittlerweile machte er nur geringe Fortschritte in den Fertigkeiten der großen Welt und in wissenschaftlicher Bildung. Das Benehmen des holländischen Adels jener Zeit entbehrte der Feinheit, welche in höchster Vollkommenheit unter den französischen Herren gefunden ward, und in geringerem Grade den englischen Hof zierte; sein Benehmen war vollständig holländisch. Selbst seine Landsleute hielten ihn für einfältig, und Fremden erschien er häufig bäuerisch. In seinem Verkehr mit der Welt kannte oder beachtete er offenbar nicht diejenigen Künste, welche den Werth einer Gunst verdoppeln und einer Zurückweisung ihren Stachel rauben. Für die Literatur und die Wissenschaft hatte er wenig Interesse; die Entdeckungen von Newton und Leibnitz, die Dichtungen von Dryden und Boileau waren ihm unbekannt, dramatische Vorstellungen langweilten ihn und er liebte es, sein Auge von der Bühne wegzuwenden und über öffentliche Geschäfte zu sprechen, während Orestes ras'te und Tartuffe die Hand Elmiren's drückte. Er hatte allerdings einiges Talent für Sarkasmen und entwickelte nicht selten ganz unbewußt eine feine, aber kräftige und originelle Beredtsamkeit; doch nahm er durchaus nicht die Miene eines Schöngeistes oder Redners an. Seine Aufmerksamkeit war auf diejenigen Studien beschränkt, welche thätige und kluge Geschäftsmänner bilden; von früher Jugend an horchte er mit Theilnahme, wenn Fragen über Bündnisse, Finanzen und Krieg erörtert wurden. Von der Geometrie lernte er so viel, als erforderlich war, um einen Halbmond oder ein Hornwerk zu bauen; von Sprachen lernte

er mit Hülfe eines besonders starken Gedächtnisses so viel, als erforderlich war, um ihn in den Stand zu setzen, ohne Hülfe Alles, was man ihm sagte, und jeden Brief, welchen er empfing, zu verstehen und zu beantworten. Das Holländische war seine Muttersprache; er verstand Lateinisch, Italienisch und Spanisch, er sprach und schrieb Französisch, Englisch und Deutsch, nicht schön und genau, das ist wahr, aber fließend und verständlich. Keine Fähigkeit konnte wichtiger sein für einen Mann, dessen Leben verwandt ward auf die Bildung großer Bündnisse und auf den Befehl über Armeen, welche aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt waren.

Eine Classe von philosophischen Fragen war durch die Umstände seiner Aufmerksamkeit aufgedrungen und scheint ihn mehr interessirt zu haben, als man nach seinem Charakter im Ganzen annehmen sollte. Unter den Protestanten der Vereinigten Niederlande gab es, wie unter den Protestanten unserer Insel, zwei große religiöse Parteien, welche fast genau zusammenfielen mit zwei großen politischen Parteien. Die Häupter der municipalen Oligarchie waren Arminianer und wurden von der Menge für wenig besser als Papisten gehalten; die Prinzen von Oranien waren regelmäßig die Schutzherren der calvinistischen Gottesverehrung gewesen, und verdankten einen nicht geringen Theil ihrer Volksthümlichkeit ihrem Eifer für die Lehren von der Gnadenwahl und dem Verharren in dem Gnadenstande, einem Eifer, welcher nicht immer durch Einsicht erleuchtet und durch Menschenliebe gemäßigt ward. Wilhelm war von seiner Kindheit an sorgfältig in der theologischen Richtung unterwiesen worden, welche seine Familie verfolgt hatte, und betrachtete diese Richtung mit einer größeren Parteilichkeit, als Menschen gewöhnlich für einen ererbten Glauben empfinden. Er hatte über die großen Räthsel nachgedacht, welche auf der Synode von Dortrecht erörtert waren, und in der strengen und unbeugsamen Logik der Genfer Schule etwas gefunden, welches seinem Verstande und seinem Temperament zusagte. Das Beispiel von Unduldsamkeit jedoch, welches einige seiner Vorfahren gegeben hatten, ahmte er niemals nach;

gegen jede Verfolgung hatte er eine entschiedene Abneigung, welche er bekannte, nicht allein, wo ein solches Bekenntniß offenbar politisch klug war, sondern auch bei Gelegenheiten, wo es den Anschein hatte, daß sein Interesse durch Verstellung oder Schweigen gefördert werden würde. Seine theologischen Ansichten waren jedoch noch entschiedener, als die seiner Vorfahren; der Lehrsatz von der Prädestination war der Schlußstein seines Glaubens, und er erklärte oft, daß, wenn er diesen Lehrsatz aufgeben müßte, er mit demselben allen Glauben an eine göttliche Vorsehung verlieren und ein reiner Epikuräer werden würde. Mit Ausnahme dieses einzigen Punktes wandte sich die ganze Kraft seines starken Geistes frühzeitig von der Speculation dem Praktischen zu. Die Fähigkeiten, welche für die Leitung wichtiger Geschäfte erforderlich sind, reiften in ihm zu einer Zeit, wann sie in gewöhnlichen Menschen kaum Blüthen zu treiben begonnen haben. Seit Octavius hat die Welt kein Beispiel eines so frühzeitig entwickelten Staatsmannes gesehen; geschickte Diplomaten waren erstaunt, die gewichtigen Bemerkungen zu hören, welche er in einem Alter von siebzehn Jahren über öffentliche Geschäfte machte, und noch mehr erstaunt bei dem Anblick eines Jünglings, welcher in Lagen, in denen man hätte erwarten sollen, daß er starke Leidenschaften zeigen werde, eine eben so unerschütterliche Haltung als sie selbst bewahrte. Mit achtzehn Jahren saß er unter den Vätern der Republik, ernst, besonnen und voll Urtheil gleich den ältesten unter ihnen; mit ein und zwanzig Jahren, an einem Tage der Trauer und des Schreckens, ward er an die Spitze der Verwaltung gestellt; mit drei und zwanzig Jahren war er in ganz Europa als Soldat und Staatsmann berühmt. Den inneren Factionen hatte er den Fuß auf den Nacken gesetzt, war die Seele eines mächtigen Bündnisses und hatte im Felde mit Ehren gegen mehre der größten Generäle jenes Zeitalters gefochten.

Seine persönlichen Neigungen waren mehr die eines Kriegers als eines Staatsmannes; aber wie sein Urgroßvater, der Schweiger, welcher die batavische Republik gründete, nimmt er einen viel

höheren Platz unter den Staatslenkern ein, als unter den Kriegern. Der Erfolg der Schlachten ist in der That kein sicherer Maaßstab für die Fähigkeiten des Feldherrn, und es würde ganz besonders unrecht sein, diesen Maaßstab an Wilhelm zu legen, da es sein Schicksal war, fast allenthalben Feldherren gegenüber zu stehen, welche vollendete Meister waren in ihrer Kunst, und Truppen, welche die seinigen an Disciplin weit überragten. Es ist sogar Grund zu der Annahme vorhanden, daß er als General im Felde keineswegs einigen Männern gleichstand, welche an Geisteskräften weit unter ihm standen. Mit denjenigen, denen er Vertrauen schenkte, sprach er über diesen Gegenstand mit der hochherzigen Unbefangenheit eines Mannes, welcher große Dinge vollbracht hat, und es ertragen kann, einige Mängel einzuräumen. Er hätte niemals, sagte er, in der Kriegskunst seine Lehrjahre abgehalten; er sei, während er noch ein Knabe gewesen, an die Spitze einer Armee gestellt; unter seinen Officieren hätte keiner den Beruf gehabt, ihn in die Schule zu nehmen, seine eignen Fehler und deren Folgen wären seine Lehrmeister gewesen. „Ich würde," rief er einst aus, „einen großen Theil meiner Güter hingeben, wenn ich in einigen Feldzügen unter dem Prinzen von Condé gedient hätte, bevor ich gegen ihn den Oberbefehl zu führen hatte." Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Umstände, welche Wilhelm daran verhinderten, eine große Geschicklichkeit in der Strategie zu erwerben, im Allgemeinen der Entwickelung seiner Verstandeskräfte günstig gewesen sind. Wenn seine Schlachten nicht die eines großen Taktikers waren, so gaben sie ihm den Anspruch auf den Namen eines großen Mannes. Kein Unfall war im Stande, ihm auch nur für Einen Augenblick die sichere Anwendung oder den vollständigen Besitz irgend einer seiner Fähigkeiten zu rauben; seine Niederlagen wurden mit einer so bewunderswürdigen Schnelligkeit wiederhergestellt, daß, bevor der Feind das Te Deum gesungen hatte, er wiederum zum Kampf bereit war, und niemals beraubte sein Unglück ihn der Achtung und des Vertrauens seiner Soldaten. Diese Achtung und dieses Vertrauen verdankte er in

nicht geringem Maaße seinem persönlichen Muth. Muth in dem Grade, wie er erforderlich ist, um einen Soldaten ohne Schimpf durch einen Feldzug zu geleiten, wird von den meisten Menschen besessen, oder doch bei geeigneter Dressur erworben werden; aber der Muth Wilhelm's ist in der That selten. Er ward auf jegliche Weise geprüft, durch Krieg, durch Wunden, durch schmerzhafte und niederdrückende Krankheiten, durch die Wuth des Meeres, durch die nahe und beständige Gefahr des Meuchelmordes, eine Gefahr, welche schon die stärksten Nerven erschüttert hat, und selbst den felsenfesten Muth Cromwell's auf die Probe stellte. Aber Keiner hat jemals etwas entdecken können, was der Prinz von Oranien fürchtete. Seine Rathgeber konnten nur mit Mühe ihn bewegen, die geringste Vorkehrung gegen die Pistolen und Dolche von Verschwörern zu treffen*). Alte Seeleute waren erstaunt über die ruhige Haltung, welche er in einer tobenden Brandung an einer gefährlichen Küste bewahrte. In der Schlacht zeichnete seine Kühnheit ihn unter Zehntausenden von tapferen Kriegern aus, erzwang großherzigen Beifallsruf von feindlichen Armeen, und ward selbst durch die Ungerechtigkeit feindlicher Factionen niemals in Frage gestellt. Während seiner ersten Feldzüge setzte er sich der Gefahr aus wie ein Mann, welcher den Tod suchte, war stets beim Angriff der Erste und beim Rückzug der Letzte; focht mit dem Schwerte in der Hand im dichtesten Getümmel, behauptete, mit einer Musketen-Kugel im Arm und während das Blut über seinen Küraß strömte, seinen Platz und schwenkte seinen Hut im stärksten Feuer. Seine Freunde beschworen ihn, sein

*) Wilhelm ward inständig von seinen Freunden gebeten, nach dem Frieden von Ryswick mit dem französischen Gesandten über die Mordpläne zu sprechen, welche die Jacobiten von St. Germains unablässig schmiedeten. Die kalte Hochherzigkeit, mit welcher diese Hindeutungen auf Gefahr aufgenommen wurden, ist sehr charakteristisch. Bentinck, welcher von Paris sehr beunruhigende Nachrichten geschickt hatte, antwortete Wilhelm am Schluß eines langen Geschäftsbriefes nur Folgendes: „Pour les assasains je ne luy en ay pas voulu parler, croiant que c'étoit au desous de moy." 2/12. Mai 1698. Ich gebe die ursprüngliche Orthographie, wenn man es so nennen will.

für das Vaterland unschätzbares Leben mehr zu schonen, und sein erlauchtester Gegner, der große Condé, bemerkte nach dem blutigen Tage von Seneff, daß der Prinz von Oranien sich in allen Stücken wie ein alter General betragen haben würde, wenn er sich nicht wie ein junger Soldat der Gefahr ausgesetzt hätte. Wilhelm leugnete, daß er sich des Leichtsinnes schuldig mache; aus Pflichtgefühl, sagte er, und aus kalter Berechnung dessen, was das öffentliche Interesse verlange, ließe er sich immer auf dem gefährlichsten Posten finden. Die von ihm befehligten Truppen hätten keine Kriegserfahrung und schreckten vor einem Handgemenge mit den alten Soldaten Frankreichs zurück; es sei nothwendig, daß ihr Führer ihnen zeige, wie man Schlachten gewinne. Und in Wahrheit, mehr als Ein Tag, welcher hoffnungslos verloren schien, ward durch die Kühnheit wieder hergestellt, mit welcher er seine geschlagenen Bataillone sammelte, mit eigener Hand die Feigen niederstreckte, welche das Beispiel der Flucht gaben. Zuweilen jedoch schien es, daß er ein eigenthümliches Vergnügen daran finde, sein Leben auf's Spiel zu setzen; es ward bemerkt, daß seine Lebensgeister niemals in höherer Stimmung und seine Manieren niemals so liebenswürdig und leicht wären, als mitten in dem Tumult und dem Blutbade einer Schlacht. Selbst in seinen Zerstreuungen liebte er die Erregung der Gefahr; Karten, Schach und Billard gewährten ihm kein Vergnügen. Die Jagd war seine Lieblingserholung, und je gefahrbringender sie war, je mehr liebte er sie. Seine Sprünge waren zuweilen von der Art, daß seine kühnsten Gefährten ihm ungern folgten; er scheint selbst die beschwerlichsten Jagden Englands für weibisch gehalten und in dem großen Park von Windsor sich nach dem Wild gesehnt zu haben, welches er in den Wäldern von Geldern zu jagen gewohnt war, nach Wölfen, wilden Schweinen und gewaltigen Hirschen von sechszehn Enden *).

---

*) Aus Windsor schrieb er an Bentinck, den Gesandten in Paris: „J'ai pris avant hier un cerf dans la forest avec les chains du Pr. de Denm. et ay fait un assez jolie chasse, autant que ce vilain paiis le permest.“ 20. März — 6. April 1698. Die Rechtschreibung ist schlecht, aber nicht

Die Kühnheit seines Geistes war um so bemerkenswerther, da seine körperliche Organisation ungewöhnlich zart war. Von seiner Kindheit an war er schwach und kränklich; in der Blüthe seines Mannesalters wurden seine Leiden erhöht durch einen heftigen Blattern-Anfall; er war engbrüstig und schwindsüchtig; seine schmächtige Gestalt ward durch einen beständigen heftigen Husten erschüttert; er konnte nicht schlafen, wenn nicht der Kopf durch verschiedene Kissen gestützt war, und nur in der reinsten Luft ohne Beschwerde athmen; heftiges Kopfweh quälte ihn fortwährend; Anstrengung ermüdete ihn bald. Die Aerzte unterhielten stets die Hoffnungen seiner Feinde, indem sie einen bestimmten Tag festsetzten, über welchen hinaus, — wenn irgend etwas in der medicinischen Wissenschaft sich mit Sicherheit bestimmen lasse, seine zerrüttete Constitution nicht aushalten könnte. Aber durch ein Leben, welches Eine lange Krankheit war, fehlte es seinem Geiste niemals an der Stärke, bei jeder großen Gelegenheit seine Leiden und seinen siechen Körper zu tragen.

Er ward geboren mit heftigen Leidenschaften und lebendigen Gefühlen, aber die Stärke seiner Gemüthsbewegungen ward von der Welt nicht geahnt. Vor der Menge wurden seine Freude und sein Schmerz, seine Liebe und sein Zorn durch eine phlegmatische Ruhe verdeckt, welche ihn als den kaltblütigsten Mann erscheinen ließ. Diejenigen, welche ihm gute Nachrichten brachten, entdeckten selten ein Zeichen der Freude, und diejenigen, welche ihn nach einer Niederlage sahen, suchten vergeblich eine Spur von Bekümmerniß. Er lobte und tadelte, belohnte und strafte mit der ernsten Gelassenheit eines Mohawks-Häuptlings; aber diejenigen, welche ihn genau kannten und ihn in der Nähe sahen, gewahrten, daß unter diesem Eise stets ein ungestümes Feuer brannte. Es war selten, daß der Zorn ihn der Gewalt

---

schlechter als die Napoleon's. In besserer Stimmung schrieb er aus Loo: „Nous avons pris deux gros cerfs, le premier dans Dorewaert, qui est un des plus gros, que je sache avoir jamais pris. Il porte seize. 26. Octbr. — 4. Novbr 1697.

über sich selbst beraubte; aber wenn er wirklich in Zorn gerieth, war das erste Aufbrausen seiner Leidenschaft furchtbar; es war in der That kaum gerathen, sich ihm zu nahen. In diesen seltenen Fällen gab er jedoch, sobald er seine Selbstbeherrschung wieder erlangt hatte, denjenigen, welche er beleidigt hatte, so vollständige Genugthuung, daß sie in Versuchung kamen, zu wünschen, daß er einmal wieder in Wuth gerathen möge. Seine Liebe war so heftig, als sein Zorn; wenn er liebte, liebte er mit der ganzen Kraft seines starken Gemüths. Wenn der Tod ihn von dem trennte, was er liebte, fürchteten die Wenigen, welche Zeugen seiner Kämpfe waren, für seinen Verstand und sein Leben. Einem kleinen Kreise vertrauter Freunde, auf deren Treue und Verschwiegenheit er sich unbedingt verlassen konnte, war er ein ganz anderer Mann, als der verschlossene und stoische Wilhelm, von dem die Menge annahm, daß er von menschlichen Gefühlen verlassen sei. Er war freundlich, herzlich, offen, selbst aufgeräumt und munter, konnte an der Tafel viele Stunden sitzen und an einer fröhlichen Unterhaltung lebhaften Antheil nehmen. Am höchsten in seiner Gunst stand ein Herr seines Hofstaats, Namens Bentinck, welcher, der Sprosse eines edeln batavischen Stammes, bestimmt war, der Gründer eines der größten patricischen Häuser von England zu werden. Die Treue Bentinck's war durch nicht gewöhnliche Mittel erprobt. Zur Zeit, als die Vereinigten Niederlande um ihr Dasein gegen die französische Gewalt kämpften, ward der junge Prinz, auf den alle Hoffnungen gesetzt waren, von den Blattern befallen. Diese Krankheit war für viele Mitglieder seiner Familie tödtlich geworden, und zeigte auch bei ihm einen besonders bösartigen Charakter. Die öffentliche Bestürzung war groß; die Straßen des Haag waren von Tagesanbruch bis zum Untergang der Sonne mit Menschen angefüllt, welche sich eifrig nach dem Befinden Sr. Hoheit erkundigten. Am Ende nahm seine Krankheit eine bessere Wendung; seine Genesung ward zum Theil seinem eigenen Gleichmuth und zum Theil der furchtlosen und unermüdlichen Freundschaft Bentinck's zugeschrieben. Nur aus den Händen Bentinck's nahm

Wilhelm Speisen und Medicin, von Bentinck allein ward Wilhelm aus dem Bett gehoben und in dasselbe gelegt. „Ob Bentinck schlief oder nicht schlief, während ich krank war," sagte Wilhelm zu Temple mit großer Zärtlichkeit, „weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß ich während sechszehn Tage und Nächte niemals nach etwas verlangte, ohne daß Bentinck sofort an meiner Seite war." Ehe der treue Diener vollständig sein Werk vollendet hatte, ward er selbst von der Krankheit befallen; aber er wehrte sich so lange gegen Müdigkeit und Fieber, bis sein Herr für genesen erklärt ward. Dann bat Bentnick endlich, nach Hause entlassen zu werden; es war hohe Zeit, denn seine Glieder vermochten nur noch kaum, ihn zu tragen. Er war in großer Gefahr, ward aber wieder hergestellt und eilte, sobald er das Bett verlassen hatte, zur Armee, wo er während vieler gefährlicher Feldzüge immer dicht an der Seite Wilhelm's gefunden ward, wie er es während einer Gefahr anderer Art stets gewesen war

Von der Art war der Ursprung einer so warmen und reinen Freundschaft, wie sie nur in den Jahrbüchern der alten und neueren Geschichte gefunden wird. Die Abkömmlinge Bentinck's bewahren noch viele Briefe auf, welche von Wilhelm an ihren Vorfahren geschrieben sind, und man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß Keiner, welcher diese Briefe nicht studirt hat, sich eine richtige Vorstellung von dem Charakter des Prinzen bilden kann. Er, den selbst seine Bewunderer meistens als den zurückhaltendsten und kältesten Menschen betrachten, vergißt hier alle Unterschiede des Ranges und schüttet alle seine Gedanken mit der Offenherzigkeit eines Schulknaben aus, enthüllt ohne Rückhalt Geheimnisse von der größten Bedeutung, und entwickelt mit höchster Einfachheit umfassende Pläne, welche alle Regierungen Europas berühren. Gemischt mit seinen Mittheilungen über solche Gegenstände finden sich Mittheilungen von einer ganz anderen, aber vielleicht nicht weniger interessanten Art. Alle seine Erlebnisse, alle seine persönlichen Gefühle, seine langen Verfolgungen ungeheurer Hirsche, sein Ringreiten am St. Hubertstage, das Wachsthum seiner

Pflanzungen, das Fehlschlagen seiner Melonen, der Zustand seines Marstalls, sein Wunsch, einen sanften Paßgänger seiner Gemahlin zu verschaffen, sein Verdruß, als er erfährt, daß ein Mann aus seinem Hofstaat sich weigert, ein von ihm entehrtes Mädchen zu heirathen, seine Anfälle von Seekrankheit, Husten und Kopfweh, seine frommen Stimmungen, seine Dankbarkeit für den göttlichen Schutz nach der Errettung aus einer großen Gefahr, seine Anstrengungen, sich nach einem Unglück dem göttlichen Willen zu unterwerfen, sind in liebenswürdiger Breite beschrieben, wie man sie kaum von dem zurückhaltendsten und gefaßtesten Staatsmann seines Zeitalters erwarten sollte. Viel merkwürdiger ist noch der rücksichtslose Erguß seiner Zärtlichkeit und die brüderliche Theilnahme, welche er dem häuslichen Glücke seines Freundes widmet. Als Bentinck ein Erbe geboren war, sagte Wilhelm: „Er wird leben, hoffe ich, um ein so guter Gefährte als Ihr zu werden, und wenn ich einen Sohn hätte, würden unsere Kinder sich lieben, wie wir es gethan haben"*). So lange er lebt, fährt er fort, die kleinen Bentincks mit väterlicher Liebe zu betrachten; er giebt ihnen zärtliche Kindernamen, übernimmt in der Abwesenheit des Vaters die Sorge für sie, und obgleich es ihn schmerzt, ihnen irgend ein Vergnügen versagen zu müssen, will er es doch nicht zugeben, daß sie an einer Jagdpartie Theil nehmen, bei der sie Gefahr laufen würden, von dem Geweihe eines Hirsches gestoßen zu werden, oder daß sie spät bei einem lärmenden Abendessen sitzen bleiben**). Wenn ihre Mutter während der Abwesenheit ihres Gatten krank darnieder liegt, weiß Wilhelm mitten in Geschäften von der höchsten Wichtigkeit Zeit zu gewinnen, um an Einem Tage verschiedene Expressen mit kurzen

*) 3. März 1679.

**) Voilà en peu de mot le detail de nostre St. Hubert. Et j'ai eu soin que M. Woodstoc (Bentinck's ältester Sohn) n'a point esté à la chasse, bien moin au soupé, quoyqu'il fut icy. Vous pouvez pourtant croire que de n'avoir pas chassé l'a un peu mortiflé, mais je ne l'ay pay ausé prendre sur moy, puisque vous m'aviez dit que vous ne le souhaitiez pas." Aus Loo, 4. Novbr. 1697.

Nachrichten über ihren Zustand abzusenden.*) Bei einer Gelegenheit ergießt sich der Prinz, nachdem sie nach einer schweren Krankheit die Gefahr überstanden hat, in warmen Ausdrücken der Dankbarkeit gegen Gott. „Ich schreibe," sagt er, „mit Thränen der Freude in den Augen"**). Es liegt ein eigener Zauber in solchen Briefen, welche von einem Manne geschrieben sind, dessen unwiderstehliche Thatkraft und unbeugsame Festigkeit Achtung von seinen Feinden erzwangen, dessen kaltes und unfreundliches Benehmen die Zuneigung fast aller seiner Anhänger verscheuchte, und dessen Seele erfüllt war von riesenhaften Plänen, welche die Lage der Welt verändert haben.

Seine Zärtlichkeit ward nicht an den unrechten Mann verschwendet. Bentinck ward frühzeitig von Temple für den besten und treuesten Diener erklärt, den zu besitzen ein Fürst jemals das Glück gehabt hätte, und fuhr sein ganzes Leben hindurch fort, dieses ehrende Lob zu verdienen. Die Freunde waren in der That für einander geschaffen. Wilhelm bedurfte weder eines Führers noch eines Schmeichlers; da er auf sein eignes Urtheil ein festes und gerechtfertigtes Vertrauen setzen konnte, hatte er keine Vorliebe für Rathgeber, welche sich viel mit Vorschlägen und Einwürfen befaßten, und zugleich hatte er zu viel Verstand und zu viele Seelengröße, um sich durch Schmeichelei angenehm berührt zu fühlen. Der Vertraute eines solchen Fürsten mußte ein Mann sein, nicht von erfinderischem Genie und gebietendem Geiste, sondern tapfer und zuverlässig, fähig, Befehle genau auszuführen, Geheimnisse unverletzt zu bewahren, Thatsachen aufmerksam zu beobachten und treu über dieselben zu berichten: und ein solcher Mann war Bentinck.

Wilhelm war nicht weniger glücklich in der Ehe als in der Freundschaft. Doch hatte seine Ehe zu Anfang nicht viel häusliches Glück versprochen. Seine Wahl war hauptsächlich durch politische Erwägungen geleitet, und es schien nicht wahrscheinlich, daß eine starke Zuneigung sich bilden werde zwischen einem liebenswürdigen Mädchen von sechszehn Jahren, welches allerdings von guter Gemüthsart und natür-

*) Am 15. Juni 1688. **) 6. Septbr. 1679.

lichem Verstande, aber unwissend und einfach war, und einem Bräutigam, der, wenn er gleich noch nicht das acht und zwanzigste Jahr zurückgelegt hatte, seiner ganzen Natur nach älter war als ihr Vater, dessen Aeußeres erkältend und dessen Kopf stets angefüllt war mit öffentlichen Geschäften oder Jagden. Eine Zeit lang war Wilhelm ein nachlässiger Ehemann; er ward in der That durch andere Frauen von seiner Gemahlin entfernt, besonders durch eine ihrer Hofdamen, Elisabeth Villiers, welche, obgleich ohne persönlichen Liebreiz und durch abscheuliches Schielen verunstaltet, Talente besaß, welche sie sehr geschickt machten, seine Sorgen zu theilen*). Er schämte sich freilich seiner Fehler und gab sich alle Mühe, sie zu verbergen; aber trotz aller Vorsichtsmaßregeln von seiner Seite wußte Marie, daß er ihr nicht treu sei. Spione und Ohrenbläser, von ihrem Vater ermuthigt, thaten, was sie konnten, um ihren Unmuth zu stacheln. Ein Mann von ganz verschiedenem Charakter, welcher während einiger Monate im Haag ihr Caplan war, ward in einem solchen Grade durch das ihr widerfahrene Unrecht erzürnt, daß er mit mehr Eifer als Besonnenheit drohte, ihren Gemahl ernstlich zur Rede zu stellen**). Sie jedoch ertrug die ihr angethanen Beleidigungen mit Sanftmuth und Geduld, welche Wilhelm's Achtung und Dankbarkeit verdienten und allmälig erwarben. Doch blieb noch immer Eine Ursache der Entfremdung. Eine Zeit würde wahrscheinlich kommen, in der die Prinzessin, welche nur zum Sticken, Spinettspielen und zum Lesen der Bibel sowie der „Ganzen Pflicht des Menschen" erzogen war, das Haupt einer großen Monarchie sein und das Gleichgewicht Europas in ihrer Hand halten würde, während ihr Gemahl, ehrgeizig, erfahren in Geschäften und großen Unternehmungen zugewandt, in der brittischen Regierung keinen für ihn bestimmten Platz finden, und allein durch ihre Güte, und so lange es ihr gefiele, Einfluß auszuüben im Stande sein würde. Es ist nicht befremdend, daß ein

---

*) Man sehe Swift's Nachricht über sie in dem Tagebuch an Stella.

**) Henry Sidney's Tagebuch vom 31. März 1680, in Herrn Blencowe's interessanter Sammlung.

Mann, welcher die Gewalt in solchem Grade liebte und sich seines Herrschergenies so sehr bewußt war als Wilhelm, im hohen Grade jene Eifersucht empfand, welche während weniger Stunden des Königthums Unfrieden stiftete zwischen Guildford Dudley und der Lady Jane, und einen viel tragischeren Bruch hervorbrachte zwischen Darnley und der Königin der Schotten. Die Prinzessin von Oranien hatte nicht die leiseste Ahnung von den Gefühlen ihres Gemahls. Ihr Lehrer, der Bischof Compton, hatte sie sorgfältig in der Religion unterrichtet und besonders ihr Gemüth bewahrt vor den Künsten katholischer Priester, hatte sie aber gänzlich unwissend gelassen über die englische Verfassung und ihre eigne Stellung. Sie wußte, daß ihr Ehegelübde sie verpflichte, ihrem Gemahl gehorsam zu sein, und es war ihr niemals in den Sinn gekommen, daß das Verhältniß, in welchem sie zu einander standen, einst umgekehrt werden könnte. Sie war neun Jahre verheirathet gewesen, ehe sie den Grund von Wilhelm's Verstimmung kennen lernte, und würde denselben niemals selbst entdeckt haben. Im Allgemeinen neigte sein Temperament mehr dahin, über seinem Kummer zu brüten, als denselben zu äußern, und in diesem besonderen Falle ward sein Mund durch ein sehr natürliches Zartgefühl geschlossen. Am Ende ward eine vollständige Verständigung und Versöhnung durch die Dazwischenkunft Gilbert Burnet's zu Stande gebracht.

Der Ruf Burnet's ist mit besonderer Bosheit und Hartnäckigkeit angegriffen worden. Der Angriff ward schon in seinen jungen Jahren gemacht, und wird noch immer mit unvermindertem Eifer fortgesetzt, obgleich er jetzt länger als ein Jahrhundert im Grabe liegt. Er bildete allerdings eine so vortreffliche Zielscheibe, als factiöse Gehässigkeit und ausgelassener Spott es nur wünschen mögen, da die Mängel seines Verstandes und Temperamentes auf der Oberfläche liegen und nicht verfehlt werden können. Sie sind nicht die Mängel, welche man gewöhnlich als seinem Vaterlande angehörig betrachtet; allein unter allen Schotten, welche sich zu Ansehen und Glück in England emporgearbeitet, besaß er den Charakter, den Satyriker, Novellenschreiber und Schau-

spieldichter einstimmig irischen Abenteurern zuschreiben. Seine starken Lebensgeister, seine Ruhmredigkeit, seine unverhüllte Eitelkeit, sein Hang zu Mißgriffen, seine herausfordernde Unklugheit, seine unverschämte Kühnheit gaben den Tories unerschöpflichen Stoff zum Lachen. Auch ermangelten seine Feinde nicht, ihm etwas Angenehmes zu sagen, häufig mit mehr Witz als Feinheit, über die Breite seiner Schultern, über die Dicke seiner Waden und über den Erfolg seiner Heirathspläne auf verliebte und reiche Wittwen. Aber Burnet, wenngleich in vielen Rücksichten ein Gegenstand des Spottes und selbst ernsten Tadels, war kein verächtlicher Mann. Seine natürlichen Anlagen waren vortrefflich, sein Fleiß unermüdlich, seine Belesenheit mannigfach und höchst ausgedehnt. Er war zugleich Geschichtschreiber, Alterthumsforscher, Theologe, Kanzelredner, Verfasser von Flugschriften, öffentlicher Redner, ein thätiger politischer Führer, und erwarb sich in jeder dieser Eigenschaften eine hervorragende Stellung unter fähigen Mitbewerbern. Die vielen geistreichen Abhandlungen, welche er über die Tagsereignisse schrieb, werden jetzt nur noch von Neugierigen gekannt; aber seine Geschichte seiner Zeit, seine Geschichte der Reformation, seine Auslegung der Artikel, seine Abhandlung über die Seelsorge des Predigers, sein Leben Hale's, sein Leben Wilmot's werden noch immer auf's Neue gedruckt und finden sich in jeder guten Privatbibliothek. Gegen eine solche Thatsache als diese sind alle Anstrengungen seiner Verleumder nutzlos; ein Schriftsteller, dessen umfängliche Werke in verschiedenen Zweigen der Literatur hundert und dreißig Jahre nach seinem Tode zahlreiche Leser finden, mag große Fehler, muß aber ebenfalls große Vorzüge gehabt haben. Und Burnet hatte große Vorzüge, einen fruchtbaren und starken Geist und einen Styl, welcher freilich weit von fleckenloser Reinheit entfernt, aber stets klar ist, oft lebendig, und sich zuweilen zu feierlicher und glühender Beredtsamkeit erhebt. Auf der Kanzel ward der Eindruck seiner Reden, welche ohne alles Concept gehalten wurden, durch eine edle Gestalt und durch ergreifende Handlung erhöht. Er ward oft durch den lauten Beifall seiner Zuhörer unterbrochen, und wenn er

das Stundenglas, welches in jenen Tagen einen Theil der Ausstattung der Kanzel bildete, zu Ende gepredigt hatte und mit der Hand emporhob, forderte ihn die Gemeinde durch Zuruf auf, fortzufahren, bis der Sand noch einmal durchgelaufen wäre*). In seinem sittlichen Charakter nicht weniger als in seiner geistigen Verfassung wurden große Gebrechen mehr als aufgewogen durch große Vorzüge; obgleich oft durch Vorurtheile und Leidenschaft irre geleitet, war er im ganzen Sinne des Wortes ein achtbarer Mann. Wenn er auch nicht gestählt war gegen die Verlockungen der Eitelkeit, so erhob seine Seele sich doch weit über den Einfluß sowohl der Habgier als der Furcht; er war von Natur liebevoll, edelmüthig, dankbar und versöhnlich**). Sein religiöser Eifer, obgleich derselbe unwandelbar dasselbe Ziel verfolgte und heißblütig war, ward im Allgemeinen durch Menschenliebe und durch Achtung vor der Gewissensfreiheit in Schranken gehalten. Voll starker Anhänglichkeit an das, welches er als den Geist des Christenthums be-

*) Des Sprechers Onslow's Worte zu Burnet, I. 596; Johnson's Leben Sprat's.

**) Niemand hat Burnet häufiger oder mit größerer Heftigkeit widersprochen, als Dartmouth. Aber Dartmouth schrieb: „Ich glaube nicht, daß er absichtlich etwas veröffentlicht, was er für falsch hält." In einer spätern Zeit nahm Dartmouth, als er durch einige Bemerkungen über ihn in dem zweiten Theil der Bischofs-Geschichte herausgefordert war, sein Lob zurück; einer solchen Zurücknahme kann aber wenig Bedeutung beigelegt werden. Selbst Swift hat die Gerechtigkeit, zu sagen: „Ueberhaupt war er ein Mann von Edelmuth und Gutmüthigkeit." — Kurze Bemerkungen über Bischof Burnet's Geschichte.

Es ist Mode, Burnet als einen besonders ungenauen Geschichtsschreiber zu tadeln; ich glaube aber, daß dieser Vorwurf durchaus ungerecht ist. Er erscheint als besonders ungenau allein deshalb, weil seine Erzählung einer ganz besonders strengen und unfreundlichen Untersuchung unterworfen worden ist. Wenn irgend ein Whig es der Mühe werth hielte, Reresby's Denkwürdigkeiten, North's Prüfung, Mulgrave's Nachricht über die Revolution, oder das Leben Jacob's II., herausgegeben von Clarke, einer ähnlichen Untersuchung zu unterwerfen, so würde sich bald herausstellen, daß Burnet in der That weit davon entfernt war, der unzuverlässigste Schriftsteller seiner Zeit zu sein.

trachtete, blickte er mit Gleichgültigkeit auf Gebräuche, Namen und Formen der Kirchenverfassung, und war keineswegs zur Strenge selbst gegen Ungläubige und Ketzer geneigt, deren Leben rein war, und deren Irrthümer eher als die Frucht einer gewissen Verschrobenheit des Verstandes, denn eines lasterhaften Herzens erschienen. Aber gleich vielen anderen guten Menschen jenes Zeitalters betrachtete er die römische Kirche als von allen gewöhnlichen Regeln ausgenommen.

Burnet hatte einige Jahre hindurch einen europäischen Ruf genossen. Seine Geschichte der Reformation war von allen Protestanten mit lautem Beifall aufgenommen und von den Katholiken als ein schwerer Schlag empfunden worden; der größte Doctor, den die römische Kirche seit dem Schisma des sechzehnten Jahrhunderts hervorgebracht, Bossuet, Bischof von Meaux, war damit beschäftigt, eine Antwort auszuarbeiten. Burnet war geehrt durch den öffentlichen Dank eines der eifrigen Parlamente, welche während der durch die papistische Verschwörung hervorgerufenen Aufregung gesessen hatten, und im Namen der Gemeinen von England aufgefordert, seine geschichtlichen Untersuchungen fortzusetzen. Er war zur vertraulichen Unterhaltung sowohl mit Carl als mit Jacob zugelassen, hatte in engster Verbindung mit einigen ausgezeichneten Staatsmännern, besonders mit Halifax gestanden, und war der geistliche Beistand einiger Personen vom höchsten Ansehen gewesen. Er hatte vom Atheismus und von einem Leben voll Ausschweifung einen der glänzendsten Wüstlinge jener Zeit, John Wilmot, Earl von Rochester, zurückgerufen; Lord Stafford, das Opfer des Oates, war, obgleich ein Katholik, in seinen letzten Stunden durch die Reden Burnet's über diejenigen Gegenstände, rücksichtlich deren alle Christen übereinstimmen, erbaut worden. Wenige Jahre später war ein erlauchteres Opfer, Lord Russel, von Burnet aus dem Tower nach dem Schaffot in Lincoln's-Inn-Feldern begleitet. Der Hof hatte keine Mittel vernachlässigt, um einen so thätigen und fähigen Geistlichen zu fangen, weder königliche Schmeichelworte noch Versprechungen gewinnbringender Beförderung waren gespart; aber Burnet, obgleich in

früher Jugend von jenen knechtischen Lehren, welche von der Geistlichkeit dieses Zeitalters gewöhnlich vertheidigt wurden, angesteckt, war aus Ueberzeugung ein Whig geworden und hielt unter allen Wechselfällen fest an seinen Grundsätzen. Er nahm jedoch keinen Antheil an jener Verschwörung, welche so viele Ungunst und so viel Unglück auf die Whig-Partei brachte, und verabscheute nicht allein die Mordpläne Goodenough's und Ferguson's, sondern war auch der Meinung, daß selbst sein geliebter und geehrter Freund Russel unverantwortlich weit gegen die Regierung gegangen sei. Am Ende kam eine Zeit, in welcher die Unschuld keinen hinreichenden Schutz gewährte. Burnet, obgleich er sich keine Beleidigung des Gesetzes hatte zu Schulden kommen lassen, ward durch die Rache des Hofs verfolgt; er zog sich nach dem Festlande zurück, und nachdem er ungefähr ein Jahr auf seinen Wanderungen durch die Schweiz, Italien und Deutschland zugebracht hatte, wovon er uns in einem interessanten Buche eine Beschreibung hinterlassen, erreichte er im Sommer 1686 den Haag, wo man ihn mit Freundlichkeit und Achtung empfing. Er hatte mit der Prinzessin viele ungezwungene Unterredungen über Politik und Religion, und ward bald ihr geistlicher Leiter und vertrauter Rathgeber. Wilhelm zeigte sich als einen viel liebenswürdigeren Wirth, als man hätte erwarten sollen; denn unter allen Fehlern waren Geschäftigkeit und Unbedachtsamkeit ihm am mehrsten verhaßt, und selbst die Freunde und Bewunderer Burnet's mußten einräumen, daß er der geschäftigste und unbedachtsamste Mann sei. Aber der kluge Prinz überzeugte sich davon, daß der zudringliche und geschwätzige Geistliche, welcher stets Geheimnisse ausplauderte, unverschämte Fragen that, unaufgefordert seinen Rath ertheilte, nichts destoweniger ein rechtschaffener, muthiger und fähiger Mann sei, wohl bekannt mit der Stimmung und den Ansichten brittischer Secten und Factionen. Auch war der Ruf von Burnet's Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit weit verbreitet. Wilhelm selbst war kein belesener Mann, hatte aber jetzt mehre Jahre an der Spitze der holländischen Verwaltung gestanden, in einer Zeit, in welcher die holländische

Presse eine der furchtbarsten Werkzeuge war, durch welche die öffentliche Meinung Europas in Bewegung gesetzt ward, und war, obgleich er keinen Sinn für literarische Freuden hatte, ein zu weiser Mann und ein zu guter Beobachter, um nicht den Werth literarischen Beistandes zu würdigen. Er wußte, daß eine volksthümliche Flugschrift zuweilen von eben so großem Nutzen wäre, als ein Sieg im Felde; er begriff ferner die Wichtigkeit, stets eine Person in seiner Nähe zu haben, welche über die bürgerliche und kirchliche Verfassung unserer Insel gut unterrichtet wäre; und Burnet war im hohen Grade dazu gemacht, um als ein lebendiges Handbuch der brittischen Angelegenheiten benutzt zu werden. Denn seine Kunde, wenn sie gleich nicht immer genau war, umfaßte ein ungeheures Gebiet; es gab in England und Schottland wenige ausgezeichnete Männer von irgend einer politischen oder religiösen Partei, mit denen er nicht in Verbindung gestanden hätte. Er ward deshalb zu einem so großen Theil von Gunst und Vertrauen zugelassen, als irgend einem gewährt ward, welcher nicht zu dem sehr kleinen vertrautesten Kreise von des Prinzen Privatfreunden gehörte. Wenn der Doctor sich Freiheiten herausnahm, was nicht selten der Fall war, ward sein Patron kälter und mürrischer als gewöhnlich, und warf einen kurzen und trocknen Sarkasmus hin, welcher jeden Menschen von gewöhnlichem Selbstvertrauen zum Verstummen gebracht haben würde. Trotz solcher Vorkommnisse dauerte jedoch das gute Vernehmen zwischen diesem eigenthümlichen Paar mit einigen Unterbrechungen, bis der Tod es löste. Es war denn freilich auch nicht leicht, Burnet's Gefühle zu verwunden; seine Selbstgefälligkeit, sein Lebensmuth und sein Mangel an Tact waren von der Art, daß, wenn er gleich häufig Anstoß gab, er niemals solchen nahm.

Alle Eigenthümlichkeiten seines Charakters machten ihn dazu geschickt, der Friedensstifter zwischen Wilhelm und Marie zu werden. Wenn Personen, welche sich gegenseitig achten und lieben sollen, von einander, wie es häufig geschieht, durch irgend eine Ursache getrennt worden sind, welche drei Worte einer offenen Erklärung beseitigen

würden, so sind sie glücklich zu schätzen, wenn sie einen rücksichtslosen Freund besitzen, welcher mit der ganzen Wahrheit herausplatzt. Burnet erzählte ganz offen der Prinzessin, welches Gefühl an dem Herzen ihres Gemahls nage; sie erfuhr zum ersten Mal zu ihrem nicht geringen Erstaunen, daß, wenn sie Königin von England geworden, Wilhelm auf dem Trone keinen Platz haben würde. Sie erklärte mit Wärme, daß kein Beweis ehelichen Gehorsams und ehelicher Zärtlichkeit gedacht werden könne, welchen sie nicht zu geben bereit sei. Burnet, mit vielen Entschuldigungen und feierlichen Versicherungen, daß kein Mensch ihm Worte in den Mund gelegt hätte, belehrte sie jetzt, daß das Heilmittel sich in ihrer Hand befinde; sie würde leicht, wenn die Krone auf sie vererbt wäre, das Parlament dazu vermögen, ihrem Gemahl nicht allein den königlichen Titel zu geben, sondern selbst durch einen Act der Gesetzgebung die Leitung der Regierung zu übertragen. „Aber," fügte er hinzu, „Ew. königl. Hoheit müssen die Sache wohl bedenken, ehe Ihr eine solche Entschließung verkündigt; denn es ist eine Entschließung, welche, wenn Ihr sie einmal verkündigt habt, nicht mit Sicherheit oder Leichtigkeit zurückgezogen werden kann." „Ich bedarf keiner Zeit zur Erwägung," antwortete Marie, „es ist genug, daß ich eine Gelegenheit habe, meine Achtung vor dem Prinzen zu bezeigen. Erzählt ihm, was ich sage, und bringt ihn zu mir, damit er es aus meinem eigenen Munde höre." Burnet ging, um Wilhelm zu suchen, aber Wilhelm war viele Meilen entfernt auf der Hirschjagd; erst am nächsten Tage fand die entscheidende Unterredung statt. „Ich wußte bis gestern nicht," sagte Marie, „daß ein so großer Unterschied zwischen den englischen und den göttlichen Gesetzen stattfindet. Aber jetzt verspreche ich Euch, daß Ihr stets herrschen sollt, und verlange dagegen von Euch nur, daß, sowie ich die Vorschrift befolge, welche den Frauen befiehlt, ihren Männern zu gehorchen, Ihr die Vorschrift befolget, welche den Männern befiehlt, ihre Frauen zu lieben." Ihre großherzige Zärtlichkeit gewann das Herz Wilhelm's vollständig, von jener Zeit an bis zu dem traurigen Tage, als er ohnmächtig von

ihrem Sterbebett getragen ward, walteten Freundschaft und Vertrauen zwischen ihnen in vollem Maße. Viele ihrer Briefe an ihn sind noch vorhanden und legen ausreichendes Zeugniß ab, daß dieser Mann, so unliebenswürdig er in den Augen der Menge erschien, es vermocht hatte, einem schönen und tugendhaften Weibe, welches von höherer Geburt war als er selbst, eine leidenschaftliche Zärtlichkeit einzuflößen, welche bis zur Abgötterei sich erhob.

Dieser Dienst, welchen Burnet seinem Vaterlande erwiesen hatte, war von großer Bedeutung. Eine Zeit war gekommen, in welcher es für die öffentliche Sicherheit von höchster Wichtigkeit war, daß zwischen dem Prinzen und der Prinzessin vollkommene Harmonie herrschte.

Bis nach der Unterdrückung des Aufruhrs in Westen hatten gewichtige Ursachen der Verstimmung Wilhelm sowohl von den Whigs als von den Tories getrennt. Er hatte mit Mißvergnügen die Versuche der Whigs betrachtet, die ausführende Regierung einiger Gewalten zu berauben, welche er zu ihrer Wirksamkeit und Würde für unerläßlich hielt; er hatte mit viel tieferem Mißvergnügen die Unterstützung betrachtet, welche von einem Theil jener Partei den Ansprüchen Monmuth's gewährt war; die Opposition, so schien es, wünschte zuerst die Krone von England nicht des Tragens werth zu machen, und sie dann auf das Haupt eines Bastards und Betrügers zu setzen. Gleichzeitig war die religiöse Richtung des Prinzen sehr verschieden von derjenigen, welche das Kennzeichen der Tories war. Sie waren Arminianer und Anhänger des Prälatenthums, sie blickten herab auf die protestantischen Kirchen des Festlandes und betrachteten jede Zeile ihrer Liturgie und Gesetzgebung kaum als weniger heilig denn die Evangelien. Seine Ansichten über die Metaphysik in der Religion waren die calvinistischen, seine Ansichten über die Kirchenverfassung und die Art der Gottesverehrung waren die eines Freigeistes; er räumte ein, daß das Episkopat eine gesetzmäßige und geeignete Form der Kirchenregierung sei, sprach aber mit Bitterkeit und Spott über die Frömmelei derjenigen, welche die bischöfliche Weihe für etwas Wesentliches

in einer christlichen Gesellschaft hielten. Er machte sich keine Gewissensbedenken rücksichtlich der Gewänder und Gebehrden, welche in dem Allgemeinen Gebetbuch vorgeschrieben waren, ja er verhehlte nicht, daß ihm die Gebräuche der englischen Kirche besser gefallen würden, wenn sie ihn weniger an die Gebräuche der römischen Kirche erinnerten. Man hatte ihn bedeutungsvolle Worte des Unwillens ausstoßen hören, als er zuerst in der Privat-Capelle seiner Gemahlin einen Altar sah, welcher nach anglicanischer Sitte geschmückt war, und es schien ihm keine Freude zu gewähren, sie mit Hooker's Kirchenverfassung in der Hand zu finden *).

Er beobachtete daher lange den Streit der englischen Parteien mit Aufmerksamkeit, aber ohne eine besondere Vorliebe für eine von beiden zu empfinden. Auch ward er in der That bis an das Ende seines Lebens niemals ein Whig oder Tory. Ihm fehlte das, welches der gemeinschaftliche Grundstein beider Charaktere ist, denn er ward niemals ein Engländer. Er rettete England, das ist wahr, aber er liebte es niemals und gewann niemals dessen Liebe. Ihm war es ein Land des Exils, welches er mit Widerstreben besuchte und mit Entzücken verließ. Selbst, als er England diejenigen Dienste erwies, deren glückliche Folgen wir bis auf diesen Tag empfinden, war dessen Wohlfahrt nicht der hauptsächlichste Gegenstand seines Strebens. Jedes patriotische Gefühl in ihm gehörte Holland. Dort war das prächtige Grabgewölbe, in welchem der große Staatsmann schlief, dessen Blut, dessen Name, dessen Gemüthsart und dessen Genie er geerbt hatte; dort war jeder Laut seines Titels ein Zauberspruch, welcher drei Menschenalter hindurch den tiefsten Enthusiasmus der Bauern und Bürger wach gerufen hatte. Die holländische Sprache war die Sprache seiner Kinderstube, unter der holländischen Gentry hatte er die Freunde seiner Jugend gewählt. Die Vergnügungen, die Bauart, die Landschaft seines Heimathlandes hatten sein Herz in

*) Dr. Hooper's M. S. Erzählung, veröffentlicht in dem Anhang zu Lord Dungannon's Leben Wilhelm's.

Besitz genommen. Nach diesem Lande wandte er sich mit unwandelbarer Zärtlichkeit von einem stolzeren und schöneren Nebenbuhler; in der Gallerie von Whitehall sehnte er sich nach dem traulichen Hause in dem Haager Busch, und niemals war er so glücklich, als wenn er die Pracht Windsor's mit seinem viel bescheideneren Sitze in Loo vertauschen konnte. Während seiner glänzenden Verbannung fand er einen Trost darin, durch Gebäude, Pflanzungen und Gräben rings um sich her eine Gegend zu schaffen, welche ihn an die unschönen Schnörkeleien von rothen Klinkern, an die langen Canäle, die abgezirkelten Blumenbeete erinnerte, zwischen denen er seine Jugend verlebt hatte. Doch selbst seine zärtliche Liebe für das Land seiner Geburt war einem anderen Gefühle untergeordnet, welches frühzeitig die Herrschaft über seine Seele gewann, welches sich mit allen seinen Leidenschaften vermischte, welches ihn zu bewunderungswürdigen Unternehmungen antrieb, welches ihn aufrecht hielt, wenn er im Begriff war, Kränkungen, Schmerz, Krankheit und Sorgen zu erliegen, welches gegen das Ende seiner Laufbahn eine kurze Zeit zu ermatten schien, welches aber bald gewaltiger als jemals hervorbrach, und welches fortfuhr, ihn selbst dann noch zu beseelen, als das Gebet für die scheidende Seele an seinem Krankenbette gelesen ward. Dies Gefühl war Feindschaft gegen Frankreich und gegen den glänzenden König, welcher in mehr als Einem Sinne Frankreich vertrat, welcher mit Tugenden und ausgezeichneten Eigenschaften, die hervorragend französisch waren, im großen Maaßstabe jenen unruhigen, gewissenlosen und aufgeblasenen Ehrgeiz verband, der zu verschiedenen Zeiten Frankreich den Haß Europas zugezogen hat.

Es ist nicht schwierig, den Fortschritt jenes Gefühls zu verfolgen, welches allmälig sich des ganzen Wesens des Prinzen bemächtigte. Als er kaum dem Knabenalter entwachsen, war sein Vaterland von Ludwig in offenbarer Verhöhnung der Gerechtigkeit und des Völkerrechts angegriffen, war überschwemmt, verwüstet und jeder Ausschweifung der Raubgier, der Wollust und Grausamkeit preisgegeben. Die Holländer

hatten sich in ihrer Angst vor dem Sieger gedemüthigt und um Gnade gefleht; man hatte ihnen zur Antwort gegeben, daß, wenn sie Frieden wünschten, sie auf ihre Unabhängigkeit verzichten und jährlich dem Hause Bourbon huldigen müßten. Die gemißhandelte Nation war zur Verzweiflung getrieben, hatte die Deiche durchstochen und das Meer gegen französische Tyrannei zur Hülfe gerufen. Es war in diesem Todeskampfe, als die Bewohner des flachen Landes in ihrem Schrecken vor den Siegern flohen, als Hunderte von schönen Gärten und Lusthäusern unter den Wellen begraben lagen, als die Berathungen der General-Staaten unterbrochen wurden, weil alte Senatoren, welche den Gedanken, die Freiheit und den Ruhm ihres Vaterlandes zu überleben, nicht ertragen konnten, in Ohnmacht fielen und laut weinten: in diesem Augenblicke war es, als Wilhelm an die Spitze der Geschäfte gestellt ward. Eine Zeit lang schien ihm Widerstand hoffnungslos zu sein; er blickte um sich nach Hülfe, aber gewahrte keine. Spanien war entnervt, Deutschland zerrissen, England faul. Nichts schien dem jungen Statthalter übrig zu bleiben, als mit dem Schwerte in der Hand zu sterben, oder der Aeneas einer großen Auswanderung zu werden und ein neues Holland in Ländern zu gründen, welche außerhalb des Bereichs der Tyrannei Frankreichs gelegen wären. Kein Hinderniß würde dann übrig bleiben, um den Fortschritt des Hauses Bourbon aufzuhalten; noch wenige Jahre, und jenes Haus würde seinen Besitzungen Lothringen und Flandern hinzufügen, Castilien und Aragonien, Neapel und Mailand, Mexico und Peru. Ludwig würde die kaiserliche Krone tragen, einen Prinzen seines Hauses auf den Thron von Polen setzen, der alleinige Herr Europas sein von den scythischen Wüsten bis zum atlantischen Weltmeer, und Amerikas von den Regionen nördlich des Wendekreises des Krebses bis zu den Regionen südlich des Wendekreises des Steinbocks. Von der Art war die Aussicht, welche sich Wilhelm eröffnete, als er zuerst in das öffentliche Leben trat, und welche ihm vor der Seele stand bis an das Ende seiner Tage. Die französische Monarchie war ihm, was die römische Republik Hannibal, die osmanische

Macht Scanderbeg, die Herrschaft Englands Wallace gewesen war. Die Religion heiligte diese gewaltige und unauslöschliche Feindschaft. Hunderte von calvinistischen Predigern verkündigten, daß dieselbe Gewalt, welche Simson in die Welt gesetzt, um die Geißel der Philister zu werden, und welche Gideon von der Dreschtenne gerufen hätte, um die Medianiter zu vernichten, Wilhelm von Oranien erhoben habe zum Ritter aller freien Nationen und aller gereinigten Kirchen. Diese Vorstellungen waren nicht ohne Einfluß auf sein Gemüth. Dem Vertrauen, welches der heldenmüthige Mann des Schicksals in seine hohe Bestimmung und seine heilige Sache setzte, ist zum Theil seine besondere Gleichgültigkeit gegen die Gefahr beizumessen. Er hatte ein großes Werk zu vollbringen, und so lange dieses nicht vollbracht war, konnte ihm kein Leid geschehen; daher kam es, daß er trotz der Voraussagungen der Aerzte von Krankheiten genas, welche keine Hoffnung zu lassen schienen; daß Banden von Meuchelmördern sich vergeblich gegen sein Leben verschworen, daß das offene Boot, welchem er sich in einer sternenleeren Nacht auf dem tobenden Ocean und in der Nähe einer verrätherischen Küste anvertraute, ihn sicher an's Land brachte, und daß in zwanzig Feldschlachten die Kanonenkugeln zur Rechten und zur Linken an ihm vorbei fuhren. Die Gluth und die Ausdauer, mit welcher er sich seiner Sendung weihte, hat kaum ihres Gleichen in der Geschichte. Im Vergleich mit seinem großen Werke hielt er das Leben anderer Menschen für so wohlfeil als das seinige; es war nur zu sehr die Sitte selbst der menschenfreundlichsten und edelsten Krieger jener Zeit, sehr leicht zu denken über Blutvergießen und Verwüstung, welche von großen kriegerischen Unternehmungen unzertrennlich sind, und das Herz Wilhelm's war nicht allein durch die Gefühllosigkeit des Soldatenberufs, sondern auch durch jene starrere Gefühllosigkeit gestählt, welche die Folge des Pflichtgefühls ist. Drei große Bündnisse, drei lange und blutige Kriege, in welchen ganz Europa von der Weichsel bis zum atlantischen Ocean unter den Waffen war, sind seiner unbesieglichen Thatkraft beizumessen. Als im Jahre 1678 die General-Staaten,

erschöpft und entmuthigt, sich nach Ruhe sehnten, erhob er noch immer seine Stimme dagegen, das Schwert in die Scheide zu stecken. Wenn der Friede geschlossen ward, so geschah es allein, weil es ihm nicht gelang, anderen Menschen einen eben so feurigen und entschlossenen Geist einzuflößen, als er selbst besaß; noch in dem letzten Augenblicke schlug er in der Hoffnung, die Verhandlungen, von denen er wußte, daß sie so gut wie abgeschlossen waren, dadurch zu stören, eine der blutigsten und hartnäckigsten Schlachten jenes Zeitalters. An dem Tage, an welchem der Friede von Nymwegen unterzeichnet ward, begann er über ein zweites Bündniß nachzudenken; sein Kampf mit Ludwig, aus dem Felde in das Cabinet verlegt, ward bald durch eine Privat-Fehde noch erbitterter. An Talenten, Gemüthsart, Sitten und Ansichten waren die Nebenbuhler vollkommene Gegensätze. Ludwig, fein und voll Würde, verschwenderisch und üppig, den Prunk liebend und der Gefahr abgeneigt, ein großmüthiger Beschützer der Künste und Wissenschaften und ein grausamer Verfolger der Calvinisten, bildete einen merkwürdigen Contrast gegen Wilhelm, einfach in seinen Neigungen, unschön in seinem Benehmen, unermüdlich und unverzagt im Kriege, unbekümmert um die zierenden Zweige der menschlichen Erkenntniß und mit Festigkeit zugethan der Gottesverehrung von Genf. Die Feinde erwiesen sich nicht lange die Höflichkeiten, welche Männer von ihrem Rang, selbst wenn sie an der Spitze feindlicher Armeen sich befinden, selten vernachlässigen. Wilhelm freilich beobachtete die Form, Ludwig seine besten Dienste anzubieten; aber diese Höflichkeit ward nach ihrem wahren Werthe geschätzt und durch eine trockene Ablehnung vergolten. Der große König nahm die Miene an, den kleinen Prinzen zu verachten, welcher der Diener eines Bündnisses von Handelsstädten sei, und auf jeden Beweis der Verachtung antwortete der furchtlose Statthalter durch eine neue Herausforderung. Wilhelm führte diesen Titel, den die Begebenheiten des letzten Jahrhunderts zu einem der erlauchtesten in Europa gemacht hatten, von einer Stadt, welche an den Ufern des Rhone nicht weit von Avignon liegt und welche, wie Avignon, obgleich auf allen

Seiten vom französischen Gebiete eingeschlossen, eigentlich ein Lehen nicht der französischen, sondern der kaiserlichen Krone war. Ludwig bemächtigte sich mit der zur Schau getragenen Verachtung des Völkerrechts, welche ihm eigenthümlich war, der Stadt Orange, schleifte deren Befestigungswerke und eignete sich die Einnahme aus derselben an. Wilhelm erklärte laut vor vielen Personen an seiner Tafel, daß der Allerchristlichste König diese Beleidigung bereuen solle, und weigerte sich, als er von dem Grafen von Avaux wegen dieser Worte zur Rede gestellt ward, auf das Bestimmteste, dieselben zurückzunehmen, oder durch eine Erklärung zu beseitigen. Der Streit ward so weit geführt, daß der französische Gesandte nicht wagen durfte, in dem Empfangszimmer der Prinzessin zu erscheinen, aus Furcht, beleidigt zu werden*).

Das Gefühl, mit welchem Wilhelm Frankreich betrachtete, erklärt seine ganze Politik in Betreff Englands. Sein öffentliches Bewußtsein war ein europäisches, der Hauptgegenstand seiner Sorge war nicht unsere Insel, selbst nicht sein Vaterland Holland, sondern das große Gemeinwesen von Nationen, welches durch Ein zu mächtiges Mitglied mit Unterjochung bedroht ward. Diejenigen, welche den Irrthum begehen, ihn als einen englischen Staatsmann zu betrachten, müssen nothwendig sein ganzes Leben in einem falschen Lichte erblicken, und werden unfähig sein, irgend einen Grundsatz, guten oder schlechten, whiggistischen oder toryistischen zu entdecken, auf welchen seine wichtigsten Thaten zurückgeführt werden können. Aber, wenn wir ihn als einen Mann betrachten, dessen besondere Aufgabe darin bestand, eine Menge von schwachen, getheilten und entmuthigten Staaten zu einer festen und thatkräftigen Verbindung gegen einen gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen, wenn wir ihn als einen Mann betrachten, in dessen Augen England hauptsächlich deshalb von Bedeutung war, weil ohne dasselbe der große von ihm beabsichtigte Bund unvollständig gewesen sein würde, so werden wir zu dem Bekenntniß gezwungen, daß kein von der Ge-

---

*) Avaux's Unterhandlungen, 10/20. August, 13/24. Septbr., 28. Septbr. — 8. Octbr, 7/17. Decbr. 1682

schichte berichteter Lebenslauf irgend eines Mannes von Anfang bis zu Ende gleichförmiger war, als der dieses großen Fürsten *).

Der Faden, in dessen Besitz wir uns jetzt befinden, wird uns in den Stand setzen, ohne Schwierigkeit die in der That ununterbrochene, wenn gleich dem Anscheine nach zuweilen verschlungene Bahn zu verfolgen, welche er rücksichtlich unserer inneren Factionen einschlug. Er erkannte mit Bestimmtheit, was auch Personen nicht entgangen war, welche ihm an Klugheit weit nachstanden, daß das Unternehmen, welches er mit ganzer Seele verfolgte, wahrscheinlich mit einem glücklichen Ende gekrönt, wenn England auf seiner Seite stünde, in seinem Erfolge unsicher, wenn England neutral bliebe, und hoffnungslos sein würde, wenn England handelte wie in den Tagen des Cabal. Er erkannte nicht weniger klar, daß zwischen der auswärtigen und der inneren Politik der englischen Regierung eine enge Verbindung vorhanden sei; daß der Souverän dieses Landes, wenn er in Uebereinstimmung mit der gesetzgebenden Gewalt handelte, stets einen großen Einfluß auf die Angelegenheiten der Christenheit ausüben und ein unabweisliches Interesse haben müßte, der ungebührlichen Vergrößerung jedes festländischen Fürsten entgegenzutreten; daß aber auf der anderen Seite der Souverän, dessen Pläne von der Gesetzgebung mit Mißtrauen durchkreuzt würden, nur ein geringes Gewicht in der europäischen Politik haben, und daß dieses geringe Gewicht, so viel es denn bedeute, in die verkehrte Schaale geworfen werden würde. Des Prinzen erster Wunsch

*) Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, Massillon's unfreundliche aber scharfsinnige und schöne Charakterschilderung Wilhelm's anzuführen: „Ein Fürst, tief in seinen Plänen; fähig, Bündnisse zu stiften und die Geister zu vereinigen; glücklicher in der Anstiftung von Kriegen, als im Schlagen von Schlachten; noch mehr zu fürchten im Geheimniß des Cabinets, als an der Spitze von Armeen; ein Feind, den der Haß des französischen Namens fähig gemacht hatte, große Dinge zu denken und sie auszuführen; eins derjenigen Genies, welche geboren zu sein scheinen, nach ihrem Willen die Völker und die Souveräne zu bewegen; ein großer Mann, wenn er niemals hätte König sein wollen." — Leichenrede auf Mr. le Dauphin.

war deshalb, daß Einigkeit zwischen dem Throne und dem Parlament herrschen möge; auf welche Weise diese Einigkeit zu bewerkstelligen wäre, und von welcher Seite man Zugeständnisse zu machen hätte, waren nach seiner Auffassung Fragen von untergeordneter Wichtigkeit. Ihm würde es ohne Zweifel am meisten gefallen haben, eine vollständige Aussöhnung ohne das Opfer eines Jota der Prärogative bewirkt zu sehen; für die Unverletztheit dieser Prärogative hatte er als Anwarter ein Interesse, und von Natur liebte er wenigstens eben so sehr die Gewalt und war eben so wenig in der Verfassung, mit Geduld Beschränkungen zu ertragen, als irgend einer der Stuarts. Aber es gab kein Blatt in der Krone, welches er, selbst nachdem die Krone auf sein Haupt gesetzt war, nicht bereitwillig zum Opfer gebracht hätte, wenn er nur überzeugt werden konnte, daß ein solches Opfer zur Erreichung seines großen Zieles erforderlich war. Deshalb ermahnte er in den Tagen der papistischen Verschwörung, obgleich er die Heftigkeit mißbilligte, mit welcher die Opposition die königliche Gewalt angriff, die Regierung doch zur Nachgiebigkeit; das Verhalten der Gemeinen, sagte er, sei rücksichtlich der inneren Angelegenheiten unvernünftig; aber so lange die Gemeinen unzufrieden wären, könnten die Freiheiten Europas nicht gesichert werden, und dieser überwiegenden Betrachtung müßte jede andere weichen. Nach diesen Grundsätzen handelte er, als die Ausschließungs-Bill die Nation in die heftigste Aufregung gesetzt hatte. Es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß er die Opposition ermuthigte, die Bill einzubringen, oder die Vergleichs-Anerbietungen zu verwerfen, welche wiederholt vom Throne gemacht wurden; als es sich aber klar herausgestellt hatte, daß, wenn die Bill nicht angenommen würde, ein ernsthafter Bruch eintreten müßte zwischen den Gemeinen und dem Hofe, gab er sehr verständlich, wenn gleich mit anständiger Zurückhaltung seine Meinung zu erkennen, daß die Vertreter des Volkes um jeden Preis versöhnt werden müßten. Als ein heftiger Rückschlag der öffentlichen Meinung eine Zeit lang die Whig-Partei im äußersten Maße hülflos gelassen hatte, versuchte er sein großes Ziel auf einem

neuen Wege, welcher vielleicht seiner Gemüthsart mehr zusagte, als derjenige, welchen er früher betreten hatte. Bei der veränderten Stimmung der Nation war wenig Aussicht vorhanden, daß ein Parlament gewählt werden würde, welches zur Durchkreuzung der Wünsche des Souveräns bereit wäre. Carl war für's Erste Herr und Meister; Carl zu gewinnen, war deshalb des Prinzen erster Wunsch. Im Sommer 1683, fast in demselben Augenblicke, in welchem die Entdeckung der Roggenhaus-Verschwörung die Niederlage der Whigs und den Sieg des Königs vollständig machte, traten andere Ereignisse ein, welche Wilhelm nicht ohne die äußerste Besorgniß und Unruhe betrachten konnte. Die türkischen Armeen standen vor den Vorstädten Wiens; die große österreichische Monarchie, auf deren Beistand der Prinz gerechnet hatte, schien dem Untergange nahe zu sein. Bentinck ward deshalb in aller Eile aus dem Haag nach London geschickt, ward beauftragt, nichts zu unterlassen, was erforderlich sein möchte, um ein gutes Vernehmen zum englischen Hofe herzustellen, und erhielt insbesondere die Weisung, in den stärksten Worten den Abscheu auszudrücken, mit welchem sein Herr die Whig-Verschwörung betrachtete.

Während der nächsten achtzehn Monate war einige Hoffnung vorhanden, daß der Einfluß Halifax' überwiegen und der Hof von Whitehall zur Politik der Triple-Alliance zurückkehren werde. Wilhelm gab sich mit Vorliebe dieser Hoffnung hin, und sparte keine Anstrengung, um Carl günstig zu stimmen. Die Gastfreundschaft, welche Monmouth im Haag fand, ist hauptsächlich dem Verlangen des Prinzen beizumessen, die wirklichen Wünsche von Monmouth's Vater zu erfüllen. Sobald Carl starb, schlug Wilhelm, welcher unveränderlich sein Ziel verfolgte, einen anderen Weg ein; er hatte Monmouth aufgenommen, um dem verstorbenen Könige gefällig zu sein, und damit der gegenwärtige König keinen Grund zur Beschwerde habe, ward Monmouth entfernt. Wir haben gesehen, daß nach dem Ausbruche des Aufstandes im Westen die brittischen Regimenter im holländischen Dienst durch die thatkräftigen Bemühungen des Prinzen auf die erste Aufforderung in

ihr Vaterland zurückgeschickt wurden; Wilhelm erbot sich sogar, in Person gegen die Rebellen zu commandiren, und daß dieses Anerbieten aufrichtig gemeint war, kann von denen nicht bezweifelt werden, welche die vertraulichen Briefe an Bentinck gelesen haben*).

Der Prinz gab sich offenbar in dieser Zeit der Hoffnung hin, daß der große Plan, welchem in seiner Seele alles übrige untergeordnet war, die Billigung und den Beistand seines Schwiegervaters erhalten würde. Der hohe Ton, welchen Jacob damals gegen Frankreich anstimmte, die Bereitwilligkeit, mit welcher er in ein Vertheidigungs-Bündniß mit den Vereinigten Niederlanden willigte, die Neigung, welche er zeigte, sich mit dem Hause Oesterreich zu alliiren, ermuthigten seine Hoffnungen. Aber in kurzer Zeit verfinsterte sich der Himmel. Die Ungnade, in welche Halifax gefallen war, der Bruch zwischen Jacob und dem Parlamente, die Prorogation, die von dem Könige den auswärtigen Ministern bestimmt gemachte Ankündigung, daß die festländische Politik seine Aufmerksamkeit nicht länger abziehen sollte von den Maßnahmen, welche seine Prärogative zu stärken und das Interesse seiner Kirche zu fördern geeignet wären, machte der Täuschung ein Ende. Es lag zu Tage, daß, wenn die europäische Krisis käme, England, falls Jacob Herr in demselben wäre, entweder unthätig sich verhalten, oder in Verbindung mit Frankreich handeln werde. Und die europäische Krisis war vor der Thür. Das Haus Oesterreich war durch eine Reihe von Siegen gegen die Gefahr von Seiten der Türkei gesichert, und befand sich nicht länger in der Nothwendigkeit, geduldig

*) Zum Beispiel: „Ich glaube, daß Feversham ein sehr tapferer und achtbarer Mann ist, aber ich bezweifle es, daß er Erfahrung genug hat, um eine so große Angelegenheit, wie sie ihm anvertraut ist, zu leiten. Gott gebe ihm einen schnellen und glücklichen Erfolg. Aber ich bin nicht ohne Unruhe.“ 7/17. Juli 1685. Und wiederum, nachdem er die Nachricht über die Schlacht von Sedgemoor erhalten hat: „Gott sei gepriesen wegen des glücklichen Erfolgs, den die Truppen des Königs gegen die Rebellen gehabt haben. Ich zweifle nicht, daß diese Geschichte vollständig gedämpft ist, und daß die Regierung des Königs glücklich sein wird, was Gott geben wolle.“ 10/20. Juli.

die Uebergriffe und Beleidigungen Ludwig's zu ertragen. Es ward daher im Juli 1686 zu Augsburg ein Vertrag unterzeichnet, durch welchen die Reichsfürsten behufs gegenseitiger Vertheidigung sich enge mit einander verbanden; die Könige von Spanien und Schweden nahmen Theil an diesem Bündniß, ersterer als Souverän der in dem Burgundischen Kreise liegenden Provinzen und letzterer als Herzog von Pommern. Die Verbündeten erklärten, daß sie nicht die Absicht hätten, irgend eine Macht anzugreifen, und nicht wünschten, irgend eine Macht zu beleidigen, daß sie aber entschlossen wären, keine Kränkung derjenigen Rechte zu dulden, welche das deutsche Reich unter der Sanction des Völkerrechts und der öffentlichen Treue besitze; sie verpflichteten sich, im Fall der Noth einander beizustehen, und bestimmten genau die Truppenzahl, welche jedes Mitglied der Ligue zu stellen hätte, wenn es nothwendig werden sollte, einen Angriff zurückzuweisen *). Der Name Wilhelm's war nicht in der Urkunde zu finden, aber jedermann wußte, daß diese sein Werk war, und sah voraus, daß er nach nicht langer Zeit wieder der Heerführer eines Bündnisses gegen Frankreich sein würde. Zwischen ihm und dem Vasallen von Frankreich konnte unter solchen Umständen kein aufrichtiges gutes Einvernehmen stattfinden; ein offener Bruch trat nicht ein, auch tauschte man nicht Drohungen und Vorwürfe gegen einander aus, aber der Schwiegervater und der Schwiegersohn waren vollständig von einander getrennt und für immer.

Um dieselbe Zeit, zu welcher der Prinz in solcher Weise dem englischen Hofe entfremdet ward, verschwanden die Ursachen, welche bisher eine Kälte zwischen ihm und den beiden großen Abtheilungen des englischen Volkes hervorgebracht hatten. Ein bedeutender Theil der Whigs, der Zahl nach vielleicht der größere, war Monmouth's Ansprüchen gewogen gewesen; aber Monmouth war jetzt nicht mehr. Die Tories auf der anderen Seite hatten Besorgnisse gehegt, daß die Interessen der

*) Der Vertrag findet sich in dem Recueil des Traités, IV. Nro. 209.

anglicanischen Kirche nicht sicher sein würden unter der Herrschaft eines Mannes, welcher unter holländischen Presbyterianern erzogen und dafür bekannt war, daß er freigeistige Ansichten über Gewänder, Gebräuche und Bischöfe habe; aber seitdem jene geliebte Kirche durch viel furchtbarere Gefahren von einer ganz andern Seite her bedroht ward, hatten diese Besorgnisse fast gänzlich ihre Bedeutung verloren. So begannen fast in demselben Augenblicke beide großen Parteien ihre Hoffnung und ihre Zuneigung demselben Führer zuzuwenden. Alte Republikaner konnten ihr Vertrauen einem Manne nicht vorenthalten, welcher viele Jahre hindurch auf das Würdigste die höchste Stelle in einer Republik bekleidet hatte, und alte Royalisten begriffen, daß sie in Uebereinstimmung mit ihren Grundsätzen handelten, wenn sie einem dem Throne so nahe stehenden Prinzen tiefe Ehrerbietung bezeigten. Bei dieser Lage der Sache war es von der höchsten Bedeutung, daß vollständige Einigkeit zwischen Wilhelm und Marie stattfand; Mißverständnisse zwischen der muthmaßlichen Thronerbin und ihrem Gemahl hätten eine Spaltung in der großen Masse hervorbringen müssen, welche sich von allen Seiten her um Einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt sammelte. Zum Glück war alle Gefahr solcher Mißverständnisse in dem kritischen Augenblick durch die Dazwischenkunft Burnet's beseitigt, und der Prinz ward das unbestrittene Haupt der ganzen Partei, welche gegen die Regierung Opposition machte, einer Partei, welche fast gleichbedeutend war mit der Nation.

Es ist nicht der geringste Grund zu dem Glauben vorhanden, daß er um diese Zeit die große Unternehmung bereits erwog, zu welcher eine unerbittliche Nothwendigkeit ihn später trieb. Er überzeugte sich davon, daß die öffentliche Stimmung Englands, obgleich durch Kränkungen erbittert, keineswegs reif für eine Revolution sei, und würde ohne Zweifel mit Freude das Aergerniß vermieden haben, welches die Folge eines tödtlichen Kampfes zwischen Personen sein mußte, die durch die engsten Bande der Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft mit einander verknüpft waren. Selbst sein Ehrgeiz ließ es ihm nicht

wünschenswerth erscheinen, der Gewaltthat eine Größe zu verdanken, welche ihm auf dem gewöhnlichen Wege der Natur und des Gesetzes werden mußte; denn er begriff vollständig, daß, wenn die Krone im regelmäßigen Verlauf an seine Gemahlin vererbte, alle mit derselben verbundenen Prärogative unverletzt ihr zufallen würden, daß aber, wenn die Krone durch Wahl erlangt würde, dieselbe unter solchen Bedingungen angenommen werden müßte, welche die Wähler für geeignet halten möchten. Er beabsichtigte deshalb, wie es den Anschein hat, mit Ruhe den Tag zu erwarten, an welchem er nach einem unzweifelhaften Rechtstitel die Regierung antreten könnte, und sich mittlerweile damit zu begnügen, großen Einfluß auf die englischen Angelegenheiten auszuüben, als erster Prinz von Geblüt und als Haupt der Partei, welche entschieden das Uebergewicht in der Nation hatte, und die mit Sicherheit darauf rechnen konnte, nach dem Zusammentritt eines Parlaments entschieden das Uebergewicht in beiden Häusern zu haben.

Schon ward er, das ist wahr, durch einen Rathgeber, welcher weniger klug und ungestümer als er selbst war, gedrängt, einen kühneren Weg einzuschlagen. Dieser Rathgeber war der junge Lord Mordaunt. Jenes Zeitalter hatte kein erfinderischeres Genie und keinen kühneren Geist hervorgebracht; aber wenn ein Plan glänzend war, fragte Mordaunt selten, ob er ausführbar sei. Sein Leben war ein wilder Roman, zusammengesetzt aus geheimnißvollen politischen und Liebes-Intriguen, aus heftigen und schnellen Veränderungen der Schaubühne und des Glückes, aus Siegen, welche mehr denen des Amadis und Lancelot als denen des Luxemburg und Eugen glichen. Die Zwischenhandlungen, welche in diese eigenthümliche Geschichte eingeflochten waren, unterschieden sich nicht von der Hauptverwicklung; unter denselben fanden sich mitternächtliche Kämpfe mit hochherzigen Räubern, und Errettung edler und schöner Damen aus den Händen von Entführern. Mordaunt, welcher sich durch die Beredtsamkeit und Kühnheit ausgezeichnet hatte, mit welcher er im Hause der Lords gegen den Hof aufgetreten war, begab sich bald nach der Prorogation nach

dem Haag, und empfahl auf das Eifrigste eine sofortige Landung in England; er hatte sich überredet, daß es ebenso leicht sein würde, drei große Königreiche zu überrumpeln, als er es später fand, Barcellona zu überrumpeln. Wilhelm hörte aufmerksam zu, überlegte die Sache und antwortete in allgemeinen Ausdrücken, daß er großen Antheil nehme an den englischen Angelegenheiten und dieselben fest im Auge behalten werde*). Was er auch für eine Absicht gehabt haben mag, es ist nicht wahrscheinlich, daß er einen unbesonnenen und großsprecherischen irrenden Ritter zu seinem Vertrauten gewählt haben würde; beide Männer hatten nichts mit einander gemein, als persönliche Unerschrockenheit, welche sich in beiden bis zu der Höhe fabelhaften Heldenmuths steigerte. Mordaunt wünschte nur, sich der Erregung des Kampfes zu erfreuen und die Menschen in Erstaunen zu setzen; Wilhelm hatte stets ein großes Ziel vor Augen. Nach diesem Ziele hin ward er durch eine starke Leidenschaft getrieben, welche ihm in dem Gewande einer heiligen Pflicht erschien; diesem Ziel entgegen strebte er mit einer Geduld, welche, wie er einst sagte, zu vergleichen wäre der Geduld, mit welcher er auf einem Canal gegen die Strömung einen Bootführer hätte kämpfen sehen, der, obgleich oft zurückgeworfen, niemals vorwärts zu streben nachgelassen hätte, und zufrieden gewesen wäre, wenn er nach der Arbeit von Stunden einige Yards gewonnen hätte**). Heldenthaten, welche den Prinzen dem Ziele nicht näher brachten, wie ruhmwürdig sie auch nach der Meinung der großen Menge sein mochten, waren nach seinem Urtheile kindischer Tand und kein Theil der ernsten Arbeit des Lebens.

Er entschloß sich, den Rath Mordaunt's zu verwerfen, und es kann nicht bezweifelt werden, daß diese Entschließung eine weise war. Hätte Wilhelm im Jahre 1686 oder selbst 1687 den Versuch gemacht, dasjenige auszuführen, was er im Jahre 1688 mit so glänzendem Erfolge verrichtete, so würden freilich aller Wahrscheinlichkeit nach viele

*) Burnet, I. 762.

**) Temple's Denkwürdigkeiten.

Whigs auf seinen Ruf zu den Waffen geeilt sein, aber er würde gefunden haben, daß die Nation noch unvorbereitet war, einen bewaffneten Befreier aus einem fremden Lande willkommen zu heißen, und daß die Kirche noch nicht genugsam gekränkt und beleidigt war, um den Lehrsatz zu vergessen, welchen sie so lange als den ihr besonders gehörigen Ruhm betrachtet hatte. Die alten Cavaliere würden sich um die königliche Standarte geschaart haben, in allen drei Königreichen würde wahrscheinlich ein Bürgerkrieg ausgebrochen sein, so lange und so grimmig, als der in dem verwichenen Menschenalter. Während dieser Krieg auf den brittischen Inseln gewüthet hätte, was hätte nicht Ludwig auf dem Festlande versuchen können! Und welche Hoffnung wäre Holland geblieben, seiner Truppen beraubt und von seinem Statthalter verlassen?

Wilhelm begnügte sich deshalb für den Augenblick damit, Maßregeln zu ergreifen, um die mächtige Opposition, deren Haupt er geworden war, zu einigen und zu beleben. Dies war nicht schwer. Der Sturz der Hydes hatte in ganz England Unruhe und Unwillen im hohen Grade hervorgebracht; die Menschen fühlten, daß jetzt nicht die Frage sei, ob der Protestantismus herrschen, sondern ob er geduldet werden würde. Dem Schatzmeister war eine Behörde gefolgt, an deren Spitze ein Papist stand; das Geheim-Siegel war einem Papisten anvertraut; dem Lord-Lieutenant von Irland war ein Mann gefolgt, welcher durchaus keinen anderen Anspruch auf einen so hohen Platz hatte, als daß er ein Papist war. Der letzte Mann, den eine Regierung, welche die allgemeinen Interessen des Reichs in's Auge faßte, als Deputirten nach Dublin gesandt haben würde, war Tyrconnel. Seine brutalen Manieren machten ihn unfähig, die Majestät der Krone zu vertreten; die Schwäche seines Verstandes und die Heftigkeit seiner Gemüthsart machten ihn unfähig, ernste Staatsgeschäfte zu leiten; die tödtliche Feindschaft, welche er gegen die Besitzer des größern Theils des Grund und Bodens von Irland hegte, machten ihn insbesondere unfähig, dieses Königreich zu regieren. Aber die Unmäßigkeit seiner

Frömmelei galt für eine mehr als ausreichende Entschädigung für die Unmäßigkeit aller seiner übrigen Leidenschaften, und in Betracht seines Hasses gegen den reformirten Glauben gestattete man ihm, zügellos seinem Hasse gegen den englischen Namen zu fröhnen. Das also war der wirkliche Sinn der Achtung Sr. Majestät für die Rechte des Gewissens! Er wünschte, daß das Parlament jede Rechtsungleichheit, welcher die Papisten unterworfen waren, beseitige, lediglich zu dem Zweck, damit er selbst die Protestanten einer gleich kränkenden Rechtsungleichheit unterwerfen könne. Es war offenbar, daß unter einem solchen Fürsten Abfall vom Glauben der einzige Weg war, welcher zu Macht und Ansehen führte. Diesen Weg wagten jedoch nur Wenige zu betreten, da der Geist der Nation erwacht war, und jeder Renegat ein Maß von Spott und Verwünschung des Volks zu ertragen hatte, gegen welches die verhärtetsten Naturen nicht unempfindlich blieben.

Es ist wahr, daß verschiedene merkwürdige Bekehrungen jüngst stattgefunden hatten, aber sie waren von der Art, daß sie der römischen Kirche wenig Ehre brachten. Zwei Männer von hohem Rang waren zu ihr übergetreten, Henry Mordaunt, Earl von Peterborough, und James Cecil, Earl von Salisbury. Aber Peterborough, früher ein rüstiger Soldat, Hofmann und Unterhändler, war jetzt durch Alter und Gebrechlichkeit gebeugt, und diejenigen, welche ihn auf den Gallerien von Whitehall einherwanken sahen, sich stützend auf einen Stock und eingewickelt in Flanell und Pflaster, trösteten sich über seinen Abfall, indem sie bemerkten, daß er seine Religion erst verändert, nachdem er seine Kräfte überlebt hätte*). Salisbury war wegen seiner Narrheit sprüchwörtlich geworden; seine Figur war durch sinnliche Freuden so aufgeschwollen, daß er sich kaum rühren konnte, und sein träger Körper war der Wohnsitz eines gleich trägen Geistes. In volksthümlichen Spottgedichten ward er dargestellt als ein Mann, welcher geboren sei, um sich betrügen zu lassen, als ein Mann, welcher bisher die

*) Man sehe die Gedichte: „Die Bekehrten," und „Die Täuschung."

Beute von Spielern gewesen sei, und jetzt die Beute von Mönchen werden würde. Ein Pasquill, welches um die Zeit von Rochester's Entlassung an der Thür von Salisbury=Haus am Strand befestigt war, beschrieb in rohen Ausdrücken den Schrecken, mit welchem der weise Robert Cecil, wenn er sich aus seinem Grabe erheben könnte, gewahren würde, auf welch ein Geschöpf seine Würden vererbt wären *).

Diese beiden Männer standen unter den Proselyten Jacob's ihrer bürgerlichen Stellung nach am höchsten. Es gab andere Renegaten von einer ganz verschiedenen Art, arme Schlucker von Anlagen, welche verlassen waren von Grundsätzen und von jedem Gefühle für persönliche Würde. Man hat Grund zu der Annahme, daß William Wycherley zu denselben gehörte, der zügelloseste und hartherzigste Schriftsteller einer ganz besonders zügellosen und hartherzigen Schule **). Es ist gewiß, daß Matthew Tindal, welcher in einer späteren Zeit durch seine Schriften gegen das Christenthum sehr bekannt ward, um diese Zeit aufgenommen ward in den Schooß der unfehlbaren Kirche, eine Thatsache, welche, wie man sich leicht denken kann, die Geistlichen, mit welchen er später in Fehde gerieth, nicht in Vergessenheit sinken ließen ***). Ein noch ehrloserer Apostat war Joseph Haines, dessen Name jetzt fast vergessen ist, welcher aber in seiner Zeit als ein Abenteurer in den verschiedensten Rollen bekannt war, als Gauner, Falschmünzer, falscher Zeuge, falscher Bürge, Tanzmeister, Gaukler, Dichter und Schauspieler. Einige von seinen Prologen und Epilogen wurden von seinen Zeitgenossen außerordentlich bewundert, und als tüchtiger Schauspieler ward er allgemein anerkannt. Dieser Mann bekannte sich zum katholischen Glauben und ging im Gefolge

---

*) Die Verse finden sich in der Sammlung von Staatsgedichten.

**) Unsere Kunde über Wycherley ist sehr dürftig; nur zwei Dinge sind gewiß, daß er nämlich sich in seinen spätern Jahren einen Papisten nannte, und daß er Geld von Jacob empfing. Ich hege nur geringen Zweifel, daß er ein bezahlter Convertit war.

***) Man sehe den Artikel über ihn in der Biographia Britannica.

Castelmaine's nach Italien, ward aber bald wegen schlechter Aufführung entlassen. Wenn man einer Ueberlieferung, welche lange in der Theater-Garderobe aufbewahrt ward, Glauben schenken darf, so hatte Haines die Unverschämtheit, zu behaupten, daß die Jungfrau Maria ihm erschienen wäre und zur Buße aufgefordert hätte. Nach der Revolution versuchte er durch eine Buße, welche anstößiger war, als seine Sünde, mit der Stadt seinen Frieden zu machen; eines Abends, ehe er in einer Posse auftrat, erschien er auf der Bühne in einem weißen Betttuch mit einer Fackel in der Hand, und sagte einige gottlose und unzüchtige Knittelverse her, welche er seinen Widerruf nannte*).

Mit dem Namen Haines ward in vielen Schmähschriften der Name eines berühmteren Renegaten in Verbindung gebracht, des John Dryden. Dryden näherte sich jetzt dem Abend seines Lebens; nach vielen glücklichen Erfolgen und nach vielen Unfällen hatte er am Ende mit allgemeiner Zustimmung den ersten Platz unter den lebenden englischen Dichtern erhalten; seine Ansprüche auf die Dankbarkeit Jacob's waren größer als die irgend eines anderen Literaten im Königreiche. Aber Jacob kümmerte sich wenig um Verse und um viel Geld; von dem Tage seiner Thronbesteigung an bemühte er sich, kleine öconomische Reformen eintreten zu lassen, welche einer Regierung den Vorwurf der Gemeinheit zuziehen, ohne den Finanzen eine bemerkbare Erleichterung zu gewähren. Zu den Opfern dieser unverständigen Sparsamkeit gehörte der gekrönte Dichter; es ward der Befehl gegeben, daß in dem neuen Patente, welches durch den Thronwechsel erforderlich geworden, das jährlich verabfolgte Stückfaß Sect, welches ursprünglich Jonson bewilligt und dessen Nachfolgern ferner zugestanden war, weggelassen werden sollte**). Dies war die alleinige Beachtung, welche der

*) Man sehe James Quin's Nachricht über Haines in Davies' Miscellaneen; Tom Brown's Werke; Leben von Gaunern; Dryden's Epilog zu der Weltlichen Maske.

**) Diese Thatsache, welche den genauen Untersuchungen Malone's entgangen ist, geht hervor aus dem Briefbuch des Schatzamts von 1685.

König während des ersten Jahres seiner Regierung dem mächtigen Satyriker angedeihen zu lassen geruhte, welcher selbst in der Krisis des großen Kampfs über die Ausschließungs-Bill Schrecken über die Reihen der Whigs verbreitet hatte. Dryden war arm und trug seine Armuth nicht mit Gelassenheit, er wußte wenig von Religion und kümmerte sich wenig darum; wenn irgend ein Gefühl ihn tief durchdrang, so war es Abneigung gegen Priester aller Ueberzeugungen, Leviten, Auguren, Muftis, katholische Geistliche, presbyterianische Geistliche, Geistliche der englischen Kirche. Er war von Natur kein Mann von hohem Muth, und seine Strebungen waren keineswegs von der Art gewesen, daß sie seinem Geiste Erhabenheit und Zartgefühl geben mußten. Viele Jahre hindurch hatte er sein tägliches Brot dadurch verdient, daß er bei dem entarteten Geschmack des Parterres den Kuppler machte, und reichen und vornehmen Patronen in der gröbsten Weise schmeichelte; Selbstachtung und ein schöner Sinn für das Schickliche konnte man bei einem Manne nicht erwarten, welcher ein Leben voll Bettelei und Schmeichelei geführt hatte. Da er sich überzeugte, daß, wenn er fortführe, sich einen Protestanten zu nennen, seine Dienste übersehen werden würden, so erklärte er sich für einen Papisten. Des Königs Sparsamkeit ließ augenblicklich nach, Dryden ward mit einem Jahrgehalt von hundert Pfund begnadigt, und erhielt den Auftrag, seine neue Religion sowohl in Prosa als in Versen zu vertheidigen.

Zwei ausgezeichnete Männer, Samuel Johnson und Walter Scott haben sich auf das Eifrigste bemüht, sich und Andere davon zu überzeugen, daß diese denkwürdige Bekehrung aus lauterem Herzen gekommen sei. Es war natürlich, daß sie den Wunsch hegten, einen so schimpflichen Flecken an dem Gedächtniß eines Mannes auszulöschen, dessen Genius sie mit Recht bewunderten, und mit dessen politischen Ansichten sie vollständig übereinstimmten; aber der unparteiische Geschichtsschreiber muß mit Bedauern ein ganz anderes Urtheil verkünden. Stets wird eine starke Vermuthung gegen die Lauterkeit einer Bekehrung sprechen, von welcher der Bekehrte sofort einen Gewinn

zieht, und in dem Falle Dryden's ist nichts vorhanden, welches diese Vermuthung schwächen könnte. Seine theologischen Schriften weisen es zur Genüge nach, daß er niemals mit Fleiß und Eifer die Wahrheit zu erforschen gesucht hat, und daß seine Kenntniß, sowohl von der Kirche, welche er verließ, als von der Kirche, welcher er sich zuwandte, von der alleroberflächlichsten Natur waren. Auch war sein späteres Betragen nicht das eines Mannes, den ein starkes Pflichtgefühl zu einem Schritte von erschütternder Wichtigkeit getrieben hatte; wäre er ein solcher Mann gewesen, dieselbe Ueberzeugung, welche ihn dahin leitete, sich mit der römischen Kirche zu vereinigen, würde ihn sicher davon zurückgehalten haben, auf das Aergste und gewohnheitsmäßig Gesetze zu verletzen, welche diese Kirche wie jede andere christliche Gesellschaft als bindend anerkennt. Es würde ein erkennbarer Unterschied zwischen seinen früheren und späteren Werken gewesen sein, er würde mit Reue auf ein literarisches Leben von fast dreißig Jahren zurückgeblickt haben, während welcher seine seltenen Gaben der Darstellung und des Versbaues systematisch zur Verbreitung sittlicher Verderbniß verwandt waren; nicht eine Zeile würde später aus seiner Feder geflossen sein, um die Tugend verächtlich zu machen, und wilde Begierden zu entflammen. Die Wahrheit ist leider, daß die Bühnenstücke, welche er nach seiner angeblichen Bekehrung schrieb, in keiner Beziehung weniger unrein und unheilig sind, als die seiner Jugend. Selbst wenn er zu übersetzen vorgab, entfernte er sich stets von seinen Originalen, um Bilder zu suchen, welche er vermieden haben müßte, wenn er sie in den Originalen gefunden hätte. Was verwerflich war, ward in seinen Uebersetzungen noch verwerflicher, was unschuldig war, ward besudelt auf dem Wege durch seinen Geist. Er machte die schmutzigsten Satyren Juvenal's noch schmutziger, schaltete schlüpfrige Beschreibungen in die Erzählungen des Boccaccio ein, und verunreinigte die liebliche und durchsichtige Poesie der Georgica durch Unrath, welcher den Ekel Virgil's erregt haben würde.

Die Hülfe Dryden's war denjenigen katholischen Geistlichen will-

kommen, welche mit Mühe den Kampf unterhielten gegen Alles, was in der Staatskirche am mehrsten hervorragte. Sie konnten sich die Thatsache nicht verhehlen, daß ihr Styl, verunstaltet durch die Eigenthümlichkeiten fremder Sprachen, welche sie in Rom und Douay aufgelesen hatten, in einem nachtheiligen Lichte erschien, wenn derselbe mit Tillotson's und Sherlock's Beredtsamkeit verglichen ward; es schien von großer Wichtigkeit zu sein, sich der Mitwirkung des größten lebenden Meisters der englischen Sprache versichert zu haben. Der erste Dienst, welcher von ihm für das Jahrgehalt verlangt ward, bestand in einer in Prosa zu schreibenden Vertheidigung seiner Kirche gegen Stillingfleet. Doch die Kunst, die Dinge gut zu sagen, ist nutzlos für einen Mann, welcher nichts zu sagen hat, und dies war Dryden's Fall. Er fand bald, daß er in einen ungleichen Kampf gerathen sei mit einem Widersacher, dessen ganzes Leben eine lange Schule des Streits gewesen war; der alte Gladiator entwaffnete den Neuling, versetzte ihm einige verächtliche Schrammen, und wandte sich von ihm, um achtbareren Kämpfern zu begegnen. Dryden widmete sich dann einer Fechtart, in der er schwerlich seines Gleichen finden würde; er zog sich eine Zeit lang aus dem Lärm der Kaffeehäuser und Theater auf einen ruhigen Sitz in Huntingdonshire zurück, und verfaßte dort mit ungewohnter Sorgfalt und Anstrengung sein berühmtes Gedicht über die Streitpunkte zwischen den Kirchen von Rom und England. Die Kirche von Rom wird unter dem Bilde einer milchweißen Hindin dargestellt, welche stets in Todesgefahr schwebt, aber von der Vorsehung zum Leben bestimmt ist. Die Thiere des Feldes trachten sie zu vernichten; der zitternde Hase beobachtet freilich eine furchtsame Neutralität, aber der socinianische Fuchs, der presbyterianische Wolf, der independentische Bär, der anabaptistische Eber glotzen das fleckenlose Geschöpf grimmig an. Doch konnte sie es wagen, an dem gemeinschaftlichen Badeplatz unter dem Schutz ihres Freundes, des königlichen Löwen, mit ihnen zu trinken. Die Kirche von England wird als ein Panther dargestellt, gefleckt allerdings, aber schön, zu schön für ein Raubthier. Die Hindin und

der Panther, welche gleich sehr von der wüthenden Bevölkerung des Waldes gehaßt werden, unterhalten sich seitwärts über ihre gemeinschaftliche Gefahr; sie gehen dann zu einer Erörterung der Punkte über, rücksichtlich deren sie von einander abweichen und halten, mit den Schwänzen wedelnd und das Maul leckend, ein langes Zwiegespräch über Transsubstantiation, die Autorität von päpstlichen Concilien, über Strafgesetze, Testacte, Oates' falsche Eide, Buttler's unvergoltene, der Cavalier-Partei geleistete Dienste, über Stillingfleet's Flugschriften und Burnet's breite Schultern und glückliche Heirathsspeculationen.

Die Ungereimtheit dieses Plans liegt zu Tage; in der That konnte die Allegorie nicht durch zehn Verse durchgeführt werden, keine Kunst in der Ausführung konnte die Fehler einer solchen Anlage aufwiegen. Dennoch ist die Fabel von der Hindin und dem Panther unzweifelhaft die werthvollste Gabe, welche die englische Literatur während der kurzen und unruhigen Regierung Jacob's II. erhalten hat; in keinem von Dryden's Werken finden sich ergreifendere und prächtigere Stellen, größere Biegsamkeit und Kraft der Sprache, oder eine lieblichere und verschiedenartigere Musik derselben.

Das Gedicht erschien unter so vortheilhaften Verhältnissen, wie sie die königliche Gunst nur gewähren konnte; eine prachtvolle Ausgabe für Schottland ward von der in Holyrood-Haus errichteten Presse geliefert. Aber die Menschen waren nicht in der Stimmung, sich durch den klaren Styl und durch das melodische Versmaaß des Apostaten entzücken zu lassen; der durch seine Käuflichkeit erregte Widerwille, die durch die Politik, deren Lobredner er war, hervorgerufene Aufregung ließen sich nicht in den Schlaf singen. Die gerechte Entrüstung des Volks wurde durch Viele entflammt, welche unter dem Spotte Dryden's litten, und durch Viele, welche seinen Ruhm beneideten. Trotz aller Beschränkungen, welche der Presse auferlegt waren, erschienen täglich Angriffe gegen sein Leben und seine Schriften; zuweilen war er Bayes, zuweilen Dichter Squab; er ward daran erinnert, daß er in seiner Jugend in derselben knechtischen Weise dem Hause Cromwell

den Hof gemacht habe, wie jetzt dem Hause Stuart. Ein Theil seiner Verfolger druckte boshaft die beißenden Verse wiederum ab, welche er in den Tagen geschrieben hatte, als er nichts dadurch hätte gewinnen können, Papist zu werden. Von den vielen satyrischen Schriften, welche in dieser Veranlassung erschienen, hatte das gemeinschaftliche Werk zweier junger Männer den größten Erfolg, welche vor kurzem ihre Studien in Cambridge vollendet hatten, und als viel versprechende Novizen in den literarischen Kaffeehäusern begrüßt wurden, nämlich Charles Montague und Matthew Prior. Montague war von edler Abstammung, die Herkunft Prior's war so dunkel, daß kein Lebensbeschreiber sie hat ausfindig machen können; aber Beide waren arm und hochstrebend, Beide hatten einen scharfen und durchdringenden Verstand, Beide erklommen später eine hohe Stellung, Beide vereinigten in einem bemerkenswerthen Grade Liebe zu den schönen Wissenschaften mit Geschicklichkeit in denjenigen Zweigen der Geschäfte, vor welchen Schöngeister gewöhnlich eine große Abneigung haben. Unter den funfzig Dichtern, deren Leben Johnson beschrieben hat, waren Montague und Prior die beiden einzigen, welche sich durch genaue Kunde des Handels und der Finanzen auszeichneten. Bald aber gingen ihre Wege weit aus einander, die Jugendfreunde trennten sich; der eine ward das Haupt der Whig-Partei und von den Tories angeklagt; der andere ward in alle Geheimnisse der Tory-Diplomatie eingeweiht und von den Whigs lange in enger Gefangenschaft gehalten. Nach vielen ereignißvollen Jahren wurden die so lange getrennten Freunde in der Westminster-Abtei wieder vereinigt.

Wer die Erzählung von der Hindin und dem Panther mit Aufmerksamkeit gelesen hat, muß gewahrt haben, daß, während dieses Werk entstand, eine große Veränderung in den Absichten derjenigen eintrat, welche sich Dryden's als ihres Auslegers bedienten. Zuerst wird der Kirche von England mit Zärtlichkeit und Achtung gedacht, sie wird aufgefordert, sich mit den Katholiken gegen die puritanischen Secten zu verbinden; aber am Schluß des Gedichts, und in der Vor-

rede, welche nach Beendigung desselben geschrieben ward, werden die protestantischen Dissenters eingeladen, gemeinschaftliche Sache mit den Katholiken gegen die englische Kirche zu machen.

Diese Veränderung in der Sprache des Hofdichters war bezeichnend für eine große Veränderung in der Politik des Hofes. Die ursprüngliche Absicht Jacob's war dahin gegangen, für die Kirche, deren Mitglied er war, nicht allein vollständige Befreiung von allen Strafen und jeder bürgerlichen Rechtsungleichheit, sondern auch einen großen Antheil an den kirchlichen und akademischen Stiftungen zu erlangen, zu gleicher Zeit aber die Gesetze wider die puritanischen Secten mit Strenge zur Anwendung zu bringen. Alle von ihm gewährten besondern Dispensationen waren Katholiken zu statten gekommen, und alle Gesetze, welche die Presbyterianer, Independenten und Baptisten am schwersten drückten, waren eine Zeitlang mit Strenge von ihm ausgeführt. Während Hales ein Regiment befehligte, Powis im Geheimen-Rath saß, Massey im Besitz einer Decanei war; während Breviarien und Meßbücher unter königlicher Genehmigung in Oxford gedruckt wurden; während die Hostie öffentlich in London unter dem Schutz der Piken und Musketen der Fußgarden ausgestellt ward, während Mönche aller Art in ihren verschiedenen Trachten durch die Straßen von London schritten: saß Baxter im Gefängniß, war Howe in der Verbannung, waren die Fünf-Meilen-Acte und die Conventikel-Acte in voller Kraft, wurden puritanische Schriftsteller gezwungen, sich an ausländische oder geheime Pressen zu wenden, konnten puritanische Gemeinden sich nur bei Nacht oder in Einöden versammeln, und wurden puritanische Geistliche genöthigt, in der Verkleidung von Kohlengräbern oder Seeleuten zu predigen. In Schottland hatte der König, während er keine Anstrengung sparte, um von den Ständen jede Erleichterung für die Katholiken zu erzwingen, neue Gesetze von nie dagewesener Strenge gegen die Presbyterianer verlangt und erhalten. Sein Verfahren gegen die verbannten Hugenotten hatte seine Gefühle nicht weniger verständlich offenbart. Wir haben gesehen, daß

er, als die öffentliche Freigebigkeit eine bedeutende Summe zur Unterstützung jener unglücklichen Menschen in seine Hände gelegt hatte, er in Verletzung aller Gesetze der Gastfreundschaft und des guten Glaubens sie aufforderte, den calvinistischen Gebräuchen, welchen sie mit Liebe anhingen, zu entsagen, und sich der englischen Kirche anzuschließen, ehe er auch nur das Geringste von den Almosen, welche seiner Fürsorge anvertraut waren, an sie vertheilte.

Von der Art war seine Politik gewesen, so lange er sich mit der Hoffnung schmeicheln konnte, daß die Kirche von England darein willigen werde, ihre gebietende Stellung mit der Kirche von Rom zu theilen. Diese Hoffnung hatte sich zu Einer Zeit bis zum Vertrauen gesteigert. Der Enthusiasmus, mit welchem die Tories seine Thronbesteigung begrüßt hatten, die Wahlen, die unterwürfige Sprache und die umfänglichen Bewilligungen seines Parlaments, die Unterdrückung des Aufstandes im Westen, die vollständige Vernichtung der Partei, welche ihn vom Throne auszuschließen versucht hatte, trieben seinen Hochmuth weit über die Grenzen der Vernunft hinaus. Er glaubte in seinem Selbstvertrauen, daß seiner Macht und seiner Entschlossenheit jedes Hinderniß weichen werde. Sein Parlament widerstand ihm, er versuchte es mit Beweisen seiner Ungnade und mit Drohungen; als diese nicht fruchteten, versuchte er es mit der Prorogation. Von dem Tage der Prorogation an war der Widerstand gegen seine Pläne immer stärker und stärker geworden. Es schien klar zu sein, daß wenn er seine Absicht durchsetzen wollte, er dieselbe durchsetzen mußte im Widerspruch gegen jene große Partei, welche so offenkundige Beweise ihrer Treue gegen sein Amt, seine Familie und seine Person gegeben hatte. Die ganze anglicanische Geistlichkeit, alle Cavalier-Gentlemen waren gegen ihn. Vergeblich hatte er kraft seines kirchlichen Supremats den Priestern anbefohlen, sich der Erörterung von Streitpunkten zu enthalten; jedes Kirchspiel im Lande ward an jedem Sonntage vor den Irrlehren Roms gewarnt, und diese Warnungen waren nur um so wirksamer, da sie begleitet waren von

Versicherungen der Ehrerbietung gegen den Souverän, und von der Entschließung, mit Ruhe zu ertragen, was zu verhängen ihm gefallen möchte. Die royalistischen Ritter und Squires, welche während fünf und vierzig Jahren des Kriegs und der Parteiwuth mannhaft den Thron gestützt hatten, erklärten jetzt in keineswegs gemäßigten Ausdrücken ihren Entschluß, ebenso mannhaft die Kirche zu stützen. So stumpf auch der Verstand Jacob's und so despotisch auch seine Gemüthsart war, er fühlte doch, daß er einen anderen Weg einschlagen müßte. Er konnte es nicht mit Sicherheit wagen, alle seine protestantischen Unterthanen auf Einmal zu kränken; wenn er es über sich gewinnen konnte, der in beiden Häusern herrschenden Partei Zugeständnisse zu machen, wenn er es über sich gewinnen konnte, der Staatskirche alle ihre Würden, Einnahmen und Vorrechte ungeschmälert zu lassen, dann konnte er fortfahren, presbyterianische Versammlungen auseinander zu treiben, und die Gefängnisse mit baptistischen Predigern anzufüllen. Wenn er aber entschlossen war, die Hierarchie zu plündern, dann mußte er sich darauf gefaßt machen, sich das Vergnügen zu versagen, die Dissenters zu verfolgen; wenn er künftig mit seinen alten Freunden Fehde führen wollte, dann mußte er mit seinen alten Feinden einen Waffenstillstand schließen. Er konnte die anglicanische Kirche allein dadurch überwältigen, daß er gegen dieselbe ein weitgreifendes Bündniß schloß, welches Secten umfaßte, die, wenn sie gleich in Lehre und Regierung von einander sich viel strenger unterschieden als von jener Kirche, doch aus gemeinschaftlicher Eifersucht gegen deren Macht und aus gemeinschaftlicher Furcht vor deren Unduldsamkeit sich würden bestimmen lassen, ihre Feindseligkeiten so lange zu suspendiren, bis die Kirche die Fähigkeit verloren hätte, sie zu unterdrücken.

Dieser Plan schien ihm aus Einem Grunde besonders empfehlenswerth. Wenn er nur so glücklich war, die protestantischen Nonconformisten zu versöhnen, dann konnte er sich schmeicheln, daß er sicher sei gegen jeden gedenkbaren Aufruhr. Nach der Lehre der anglicanischen Geistlichen berechtigte keine Kränkung irgend einer Art die Unterthanen,

dem Gesalbten des Herrn mit Gewalt Widerstand zu leisten. Die Lehre der puritanischen Sectirer war von ganz anderer Art; diese trugen kein Bedenken, Tyrannen mit dem Schwerte Gideon's niederzustrecken, und Viele von ihnen schreckten nicht davor zurück, von dem Dolche Ehud's Gebrauch zu machen. Wahrscheinlich sannen sie gerade jetzt über einen neuen Aufstand im Westen nach, über eine neue Roggenhaus-Verschwörung. Jacob gab sich deshalb dem Gedanken hin, daß er mit Sicherheit die Staatskirche verfolgen könne, wenn er nur die Dissenters gewänne; die Partei, deren Grundsätze ihm keine Bürgschaften gewährten, würde durch das Interesse an ihn gefesselt werden, und die Partei, deren Interesse er angriff, würde aus Grundsatz keinen Aufruhr erregen.

Unter dem Einflusse solcher Betrachtungen begann Jacob von der Zeit an, als er sich mit Verdruß von seinem Parlamente getrennt hatte, eine allgemeine Ligue aller Nonconformisten, Katholiken und Protestanten, gegen die Staatskirche vorzubereiten. Schon um Weihnachten 1685 berichteten die Geschäftsträger der Vereinigten Niederlande an die General-Staaten, daß der Plan einer allgemeinen Duldung im Werke sei und bald an's Licht treten werde*). Die Nachrichten der holländischen Gesandtschaft erwiesen sich als voreilig. Freilich scheinen die Separatisten im Jahre 1686 mit mehr Milde behandelt worden zu sein als im Jahre 1685; aber es geschah nur langsam, allmälig und nach vielen Kämpfen, daß der König es über sich vermochte, mit allen denjenigen ein Bündniß zu schließen, welche er am meisten verabscheute. Er hatte zu überwinden nicht eine schwächliche und aus Laune hervorgehende Erbitterung, nicht eine Erbitterung von jugendlichem Alter und schnellem Wachsthum, sondern eine erbliche Erbitterung seines Geschlechtes, welche, stark geworden durch großes, während hundert und zwanzig ereignißvoller Jahre zugefügtes und erduldetes Unrecht, mit allen seinen Gefühlen, religiösen und politischen, häuslichen und persönlichen, auf das Innigste verknüpft war. Vier Generationen von Stuarts hatten

*) Leeuwen, 25. Decbr. — 4. Januar 1685/6.

in tödtlicher Fehde gelebt mit vier Generationen von Puritanern, und während dieses langen Krieges hatte es niemals einen Stuart gegeben, welcher die Puritaner so gehaßt hätte, oder von den Puritanern so gehaßt worden wäre, als Jacob. Sie hatten versucht, seine Ehre zu vernichten und ihm sein Geburtsrecht zu rauben; sie hatten ihn einen Brandstifter, einen Gurgelabschneider, einen Giftmörder genannt; sie hatten ihn aus der Admiralität und dem Geheimen-Rath vertrieben und zu verschiedenen Malen in die Verbannung gejagt; sie hatten sich zu seiner Ermordung verschworen und sich zu Tausenden gegen ihn in Waffen erhoben. Er hatte sich an ihnen gerächt durch ein Blutbad, wie England es niemals früher gesehen hatte; ihre Häupter und Viertheile verwesten noch an den Pfählen auf allen Marktplätzen von Somersetshire und Dorsetshire; alte Frauen, welche ihre Glaubensgenossen wegen ihrer Frömmigkeit und christlichen Liebe in hohen Ehren gehalten hatten, waren wegen Vergehen, die in den Augen eines guten Fürsten keine strengere Strafe als eine ernste Rüge verdienten, enthauptet und lebendig verbrannt worden. Von der Art waren selbst in England die Beziehungen zwischen dem König und den Puritanern gewesen, und in Schottland hatten die Tyrannei des Königs und die Wuth der Puritaner eine Höhe erreicht, von der sich die Engländer schwerlich einen Begriff machen konnten. Eine so lange und so tödtliche Feindschaft zu vergessen, war keine leichte Aufgabe für eine so eigenthümlich starre und unversöhnliche Natur.

Der Kampf in der Seele des Königs entging nicht dem Auge Barillon's. Am Ende des Januars 1687 sandte er einen bemerkenswerthen Brief nach Versailles. Der König — dies war der wesentliche Inhalt jenes Berichtes — hätte sich fast davon überzeugt, daß es ihm nicht möglich sei, vollständige Freiheit für die Katholiken zu erlangen und doch die Gesetze gegen die protestantischen Dissenters aufrecht zu erhalten; er neige sich deshalb zu dem Plane allgemeiner Gewissensfreiheit; aber innerlich würde er eine viel größere Befriedigung empfinden, wenn er selbst jetzt seinen Schutz und seine Gunst zwischen der

römischen und englischen Kirche theilen könnte, um alle anderen religiösen Ueberzeugungen auszuschließen*).

Nur wenige Tage später, als diese Depesche geschrieben war, machte Jacob zögernd und in unfreundlicher Weise den Puritanern die ersten Zugeständnisse. Er hatte sich entschlossen, mit Schottland den Anfang zu machen, wo seine Gewalt, von Parlaments-Acten zu dispensiren, von den gefügigen Ständen anerkannt war. Es ward demnach am 12. Februar zu Edinburg eine Proclamation erlassen, welche zarten Gewissen Erleichterung gewähren sollte**). Diese Proclamation beweist vollständig die Richtigkeit von Barillon's Urtheil; selbst in dem Augenblicke, in welchem Jacob den Presbyterianern Zugeständnisse machte, konnte er nicht den Ekel verbergen, mit welchem er sie betrachtete. Die den Katholiken eingeräumte Duldung war vollständig; die Quäker hatten wenig Grund, sich zu beklagen; aber die Gewissensfreiheit, welche er den Presbyterianern, die den größten Theil des schottischen Volkes ausmachten, gewährte, war durch Bedingungen beengt, die jene fast werthlos machten. An die Stelle des alten Religions-Eides, welcher in gleicher Weise Katholiken und Presbyterianer vom Amte ausschloß, war ein neuer getreten, welcher die Katholiken zuließ, aber die meisten Presbyterianer ausschloß. Den Katholiken ward gestattet, Capellen zu bauen und selbst die Hostie in Procession allenthalben zu tragen, mit Ausnahme der Straßen in den königlichen Burgen; den Quäkern ward erlaubt, sich in öffentlichen Gebäuden zu versammeln; aber den Presbyterianern ward es untersagt, Gott irgendwo anders als in Privathäusern zu verehren; sie durften sich nicht herausnehmen, Versammlungshäuser zu bauen, nicht einmal eine Scheune oder ein Nebenhaus für ihre religiösen Zwecke zu benutzen, und es ward ihnen auf das Bestimmteste zu erkennen ge-

*) Barillon, 31. Januar — 10. Februar: „Ich glaube, daß der König von England, wenn man nur die anglicanische und katholische Religion als allein durch das Gesetz begründet übrig lassen könnte, im Grunde damit am mehrsten zufrieden sein würde."

**) Dieselbe findet sich in Wodrow, Anh. Bd. II. Nro. 129.

geben, daß, wenn sie sich erdreisten sollten, unter freiem Himmel Conventikel zu halten, das Gesetz, welches sowohl den Predigern als den Zuhörern den Tod drohte, ohne Erbarmen gegen sie zur Anwendung gebracht werden sollte. Jeder katholische Priester durfte die Messe lesen, jeder Quäker zu seinen Brüdern reden; aber der Geheime-Rath war angewiesen, darüber zu wachen, daß kein presbyterianischer Geistlicher sich herausnähme, ohne besondere Erlaubniß der Regierung zu predigen. Jede Zeile dieses Documentes und der dasselbe begleitenden Briefe zeigte, wie schwer es dem Könige ward, auch nur im Geringsten die Härte zu mäßigen, mit welcher er stets die alten Feinde seines Hauses behandelt hatte*).

Es ist in der That Grund zu der Annahme vorhanden, daß er bei Veröffentlichung dieser Proclamation noch keineswegs sich vollständig zu einer Verbindung mit den Puritanern entschlossen und daß er damals nur den Plan hatte, denselben gerade so viel Gunst zu gewähren, als ausreichte, um die Anhänger der Staatskirche durch Furcht zur Unterwürfigkeit zu treiben. Er wartete deshalb einen Monat, um zu sehen, welche Wirkung das in Edinburg erlassene Edict in England hervorbringen werde. Diesen Monat verwandte er nach Petre's Rath auf das, was man die Bearbeitung im Cabinet nannte. London war voll von dazu geeigneten Männern; es ward erwartet, daß das Parlament auf kurze Zeit für die Erledigung der laufenden Geschäfte zusammentreten werde, und viele Mitglieder waren in der Stadt. Der König nahm sich vor, sie Mann für Mann zu gewinnen; er schmeichelte sich, daß eifrige Tories — und aus solchen bestand mit wenigen Ausnahmen das Haus der Gemeinen — es schwierig finden würden, seinen ernsten Bitten zu widerstehen, welche nicht an das Parlament, sondern an jeden Einzelnen von ihnen, nicht vom Throne herab, sondern in vertraulicher Unterhaltung an sie gerichtet würden. Es wurden also die Parlamentsglieder, welche nach Whitehall kamen, um ihre Ehrerbietung zu

---

*) Wodrow, Anh. Bd. II. Nro. 128, 129, 132.

bezeigen, bei Seite genommen und mit langen Privatunterhaltungen beehrt. Der König drängte sie, da sie loyale Gentlemen wären, ihm in der Einen Angelegenheit, die ihm vor allen anderen am Herzen läge, zu Willen zu sein. Die Frage, sagte er, berühre seine persönliche Ehre; die Gesetze, welche während der letzten Regierung von factiösen Parlamenten gegen die Katholiken erlassen wären, zielten gegen ihn; diese Gesetze hätten ihm ein Brandmaal angeheftet, ihn aus der Admiralität und aus dem Geheimen-Rath getrieben; er hätte ein Recht, zu erwarten, daß Alle, welche ihn liebten und ehrten, sich vereinigen würden, um diese Gesetze aufzuheben. Wenn er fand, daß seine Zuhörer gegen Ermahnungen verhärtet waren, griff er zur Einschüchterung und Bestechung. Denjenigen, welche sich weigerten, ihm in dieser Angelegenheit gefällig zu sein, ward offen gesagt, daß sie keinen Beweis der Gunst zu erwarten hätten. So knauserig er auch war, öffnete und vertheilte er doch seine Schätze; mehre von denjenigen, welche eingeladen waren, sich mit ihm zu unterhalten, verließen sein Schlafzimmer mit Geld, welches sie aus der Hand des Königs empfangen hatten. Die Richter, welche sich in dieser Zeit auf der Frühjahrs-Rundreise befanden, erhielten die Weisung, sich rücksichtlich der außerhalb London gebliebenen Personen näher zu unterrichten und sich über die Absicht jedes Einzelnen zu vergewissern; das Resultat dieser Untersuchung war, daß die große Mehrzahl im Hause der Gemeinen durchaus entschlossen schien, den Maßregeln des Hofes entgegenzutreten *). Zu denjenigen, deren Festigkeit allgemeine Bewunderung erregte, gehörte Arthur Herbert, Bruder des Oberrichters, Mitglied für Dover, königlicher Kämmerer und Contre-Admiral von England. Arthur Herbert ward von den Seeleuten außerordentlich geliebt und galt für einen der besten unter den aristokratischen See-Officieren. Es war allgemein angenommen worden, daß er sich bereitwillig den königlichen Wünschen fügen würde; denn er kümmerte sich nicht um Religion, liebte die Freuden der Welt

*) Barillon, 28. Februar — 10. März 1686/7; Citters, 15/25. Februar; Reresby's Denkwürdigkeiten; Bonrepaux, 25. Mai — 4. Juni 1687.

und den Aufwand, hatte keine Privatgüter, während seine Aemter ihm vier tausend Pfund brachten, und war lange zu den ergebensten persönlichen Anhängern Jacob's gerechnet. Als jedoch der Admiral in's Cabinet genommen und aufgefordert ward, das Versprechen zu geben, für die Aufhebung der Test-Acte zu stimmen, antwortete er, daß seine Ehre und sein Gewissen es nicht zuließen, eine solche Verpflichtung zu übernehmen. „Keiner zweifelt an Eurer Ehre," sagte der König; „aber ein Mann, welcher ein Leben führt, wie Ihr es thut, sollte nicht von seinem Gewissen sprechen." Diesem Vorwurf, einem Vorwurf, welcher ungnädig von dem Liebhaber der Catherine Sedley geäußert ward, begegnete Herbert mit der männlichen Antwort: „Ich habe meine Fehler, Sire; aber ich könnte Leute namhaft machen, welche viel mehr von ihrem Gewissen sprechen, als ich es zu thun pflege, und doch ein leichtfertiges Leben führen." Er ward von allen seinen Stellen entfernt, und die Rechnung über das, was er als Kämmerer ausgegeben und eingenommen hatte, ward mit großer, und, wie er sich beklagte, mit ungerechter Strenge geprüft *).

Es war jetzt augenfällig, daß alle Hoffnung auf ein zwischen den Kirchen von England und Rom zu schließendes Bündniß, um Aemter und Einnahmen zu theilen und die puritanischen Secten zu zermalmen, aufgegeben werden mußte; nichts blieb übrig, als die Bildung eines Bündnisses zwischen der Kirche von Rom und den puritanischen Secten gegen die Kirche von England zu versuchen.

Am achtzehnten März setzte der König den Geheimen-Rath davon in Kenntniß, daß er sich entschlossen habe, das Parlament bis Ende November zu prorogiren und, Kraft seiner eigenen Gewalt, allen seinen Unterthanen vollständige Gewissensfreiheit zu gewähren **). Am vierten April erschien die denkwürdige Indulgenz-Erklärung.

*) Barillon, 14/24. März 1687: Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 1. April; Burnet, I. 671, 762. Die Unteredung ist etwas anders erzählt in Clarke's Leben Jacob's II., 204. Aber diese Stelle ist kein Theil der eigentlichen Denkwürdigkeiten des Königs.

**) Londoner Zeitung, 21. März 1686/7.

In dieser Verkündigung bekannte der König, daß er ernstlich wünsche, seine Unterthanen als Mitglieder derjenigen Kirche zu sehen, zu welcher er selbst gehöre; da dieses aber nicht der Fall sein könne, so mache er seine Absicht bekannt, sie in der freien Ausübung der Religion schützen zu wollen. Er wiederholte alle diejenigen Redewendungen, an welche vor acht Jahren, als er selbst ein unterdrückter Mann war, er sich so sehr gewöhnt, welche er aber von dem Tage an zu gebrauchen aufgehört hatte, als ein Wechsel des Glücks es in seine Macht gestellt hatte, ein Unterdrücker zu sein. Er sei lange davon überzeugt gewesen, sagte er, daß das Gewissen keinem Zwange zu unterwerfen sei, daß Verfolgung die Bevölkerung vermindere und den Handel störe und niemals die Zwecke erreiche, welche die Verfolger zu erreichen beabsichtigten. Er wiederholte sein schon oft gegebenes und oft gebrochenes Wort, daß er die Staatskirche in dem Genusse ihrer gesetzlichen Rechte schützen wolle. Dann fuhr er fort, auf seine alleinige Autorität hin eine lange Reihe von Gesetzen zu vernichten; er suspendirte alle Strafgesetze gegen alle Classen von Nonconformisten; er ermächtigte sowohl die Katholiken als die protestantischen Dissenters, öffentlichen Gottesdienst zu halten, verbot seinen Unterthanen bei Strafe seiner höchsten Ungnade, irgend eine religiöse Versammlung zu belästigen, und hob alle diejenigen Gesetze auf, welche religiöse Eide für die Erlangung von bürgerlichen und militärischen Aemtern erforderlich machten *).

Daß die Verkündigung der Gewissensfreiheit verfassungswidrig war, ist ein Punkt, über welche beide große englische Parteien stets einverstanden gewesen sind; Jeder, welcher im Stande ist, sich über politische Fragen ein Urtheil zu bilden, muß begreifen, daß ein Monarch, welcher berechtigt ist, eine solche Erklärung zu erlassen, ein unumschränkter Monarch ist. Aber es ist nicht möglich, zur Vertheidigung dieser Handlung Jacob's diejenigen Gründe geltend zu machen, durch welche man viele willkürliche Handlungen der Stuarts vertheidigt oder entschuldigt hat. Es kann nicht gesagt werden, daß er rücksichtlich der

*) Londoner Zeitung, 7. April 1687.

Grenzen seiner Prärogative im Irrthume gewesen sei, weil sie nicht genau festgestellt gewesen wären; denn die Wahrheit ist, daß er mit einer jüngst errichteten Landmarke vor den Augen sündigte. Funfzehn Jahre vor dieser Zeit war Gewissensfreiheit von seinem Bruder auf den Rath des Cabal verkündigt; diese Erklärung konnte im Vergleich mit der Jacob's bescheiden und vorsichtig genannt werden. Die Erklärung Carl's dispensirte allein von Strafgesetzen; die Erklärung Jacob's dispensirte auch von allen religiösen Amtseiden. Die Erklärung Carl's gestattete den Katholiken, ihren Gottesdienst in Privatwohnungen zu feiern; nach der Erklärung Jacob's konnten sie Tempel bauen und schmücken und selbst mit Kreuzen, Bildern und Rauchfässern in Procession durch Fleetstreet ziehn. Dennoch war die Erklärung Carl's in der formellsten Weise als ungesetzlich verworfen; die Gemeinen hatten beschlossen, daß der König nicht die Gewalt habe, in kirchlichen Angelegenheiten von den Gesetzen zu dispensiren. Carl hatte befohlen, daß die verhaßte Urkunde in seiner Gegenwart vernichtet werden sollte, hatte mit eigener Hand das Siegel abgerissen und sowohl durch eine Botschaft unter seiner Handschrift, als auch persönlich vom Throne herab im vollen Parlament beiden Häusern das feierliche Versprechen gegeben, daß aus dem Schritte, welcher so vielen Anstoß gegeben hätte, niemals Folgerungen hergeleitet werden sollten. Beide Häuser hatten sich dann, ohne daß eine einzige Stimme sich dagegen erklärt hätte, zu einem Danke dafür vereinigt, daß er ihren Wünschen nachgegeben habe. Keine constitutionelle Frage war jemals umsichtiger, klarer und mit größerer Einhelligkeit von allen Seiten erledigt worden.

Die Vertheidiger Jacob's haben häufig zu seiner Entschuldigung sich auf das Urtheil des Gerichtshofes des Kings-Bench berufen auf die im sträflichen Einverständniß gegen Sir Edward Hales erhobene Anklage; aber diese Berufung ist ohne Werth. Dieses Urtheil hatte Jacob, wie es allgemein bekannt ist, erlangt durch Bitten, durch Drohen, durch Entlassung gewissenhafter Magistratspersonen und durch die Versetzung gefügigerer Magistratspersonen auf die Bank der Richter;

und dennoch enthielt dieses Urtheil, obgleich es allgemein von den Rechtsgelehrten der Nation als verfassungswidrig betrachtet ward, nichts mehr, als daß der Souverän aus besonderen Staatsgründen einzelnen namhaft zu machenden Individuen Befreiung ertheilen könnte von Gesetzen, welche in irgend einer Beziehung rechtsunfähig machten. Daß er durch ein allgemeines Edict alle seine Unterthanen ermächtigen könnte, ganzen Bänden der Gesetzsammlung den Gehorsam zu verweigern, hatte kein Gerichtshof Angesichts der feierlichen Entscheidung des Parlaments vom Jahre 1673 auszusprechen gewagt.

Die Lage der Parteien war jedoch der Art, daß Jacob's Indulgenz-Erklärung, obgleich der kühnste von allen durch die Stuart's auf die öffentliche Freiheit gemachten Angriffe, gut berechnet war, um den Theil der bürgerlichen Gesellschaft zufrieden zu stellen, welcher allen übrigen Angriffen der Stuarts auf die bürgerliche Freiheit den kräftigsten Widerstand entgegengesetzt hatte. Es konnte kaum gehofft werden, daß die protestantischen Nonconformisten, welche von ihren Landsleuten durch einen harten und herbe durchgeführten Codex getrennt waren, geneigt sein würden, die Gültigkeit einer Verfügung in Zweifel zu stellen, welche sie von unerträglichen Bürden befreite. Ein kalter und philosophischer Beobachter würde es ohne Zweifel ausgesprochen haben, daß alles Unglück, welches aus allen unduldsamen, von den Parlamenten erlassenen Gesetzen hervorginge, nicht zu vergleichen sei mit dem Unglück, welches durch Uebertragung der gesetzgebenden Gewalt von dem Parlamente an den Souverän erzeugt werden würde. Aber eine solche kalte und philosophische Auffassung war nicht von Menschen zu erwarten, welche durch augenblickliche Leiden gepeinigt und durch das Anerbieten unmittelbarer Linderung in Versuchung geführt wurden. Ein puritanischer Geistlicher konnte freilich nicht in Abrede stellen, daß das jetzt von der Krone in Anspruch genommene Dispensationsrecht unvereinbar sei mit den Hauptgrundsätzen der Verfassung; aber man mußte ihn vielleicht entschuldigen, wenn er die Frage aufwarf, was denn für ihn die Verfassung sei? Die Acte über die Gleichförmigkeit hatte ihn trotz

der königlichen Versicherung von einer Pfründe geworfen, welche er als sein Eigenthum betrachten konnte, und hatte ihn an den Bettelstab und in Abhängigkeit gebracht. Die Fünf-Meilen-Acte hatte ihn von seinem Wohnorte verbannt, von seinen Angehörigen, von seinen Freunden, von fast allen öffentlichen Versammlungsorten. Unter der Conventikel-Acte waren seine Güter mit Beschlag belegt, und er war aus einem ekelhaften Gefängniß in das andere unter Straßenräuber und Diebe geführt. Außerhalb des Gefängnisses war er stets von den Dienern der Gerechtigkeit verfolgt; er war gezwungen worden, die Ankläger durch Geld zum Schweigen zu bringen; er war unter schimpflichen Verkleidungen durch Fenster und Fallthüren zu seiner Heerde gelangt, und hatte, während er das Taufwasser sprengte und das Brod beim Abendmahl austheilte, mit Angst auf das Zeichen gewartet, daß die Gerichtsdiener nahten. War es nicht ein Hohn, einen so geplünderten und unterdrückten Mann aufzufordern, für das Eigenthum und die Freiheit seiner Plünderer und Unterdrücker zum Märtyrer zu werden? Die Erklärung, so despotisch sie seinen glücklichen Nachbaren scheinen mochte, brachte ihm Befreiung. Er wurde aufgefordert, zu wählen, nicht zwischen Freiheit und Knechtschaft, sondern zwischen zwei Arten der Knechtschaft, und es war nicht unnatürlich, wenn er das Joch des Königs für leichter hielt, als das der Kirche.

Während Gedanken wie diese viele Dissenters beherrschten, befand sich die anglicanische Partei in Furcht und Schrecken. Diese neue Wendung der Dinge war allerdings beunruhigend. Das Haus Stuart verbunden mit republikanischen und königsmörderischen Secten gegen die alten Cavaliere von England; das Papstthum verbunden mit dem Puritanismus gegen ein kirchliches System, welchem die Puritaner nur den Vorwurf machten, daß es zu viel Papistisches beibehalten hätte: das waren Zeichen und Wunder, welche alle Berechnungen von Staatsmännern verwirrten. Die Kirche war also in der Lage, von jeder Seite angegriffen zu werden, und der Angriff geschah unter der Leitung dessen, welcher nach ihrer Verfassung ihr Haupt

war. Man konnte sich nicht verwundern, wenn sie von Bestürzung und Angst ergriffen ward. Im Gefolge dieser Bestürzung und Angst stellten sich andere bittere Gefühle ein: Groll gegen den meineidigen Fürsten, dem sie nur zu treu gedient hatte, und Gewissensbisse wegen der Grausamkeiten, bei welchen er ihr Beistand geleistet, und derentwegen er jetzt, wie es schien, sie zu bestrafen im Begriff war. Ihre Züchtigung war verdient, sie erntete, was sie gesäet hatte. Als nach der Restauration ihre Macht den Höhepunkt erreicht, athmete sie nichts als Rache; sie hatte die Stuart's ermuthigt, gedrängt, fast genöthigt, die jüngst von den Presbyterianern geleisteten Dienste mit verrätherischer Undankbarkeit zu vergelten. Hätte sie in der Zeit ihres Glücks, wie es sich für sie ziemte, für ihre Feinde gesprochen, sie würde dieselben jetzt in ihrem Unglück als Freunde gefunden haben. Vielleicht war es noch nicht zu spät, vielleicht war sie noch im Stande, die Taktik ihres treulosen Unterdrückers gegen ihn selbst zu richten. Es gab in der anglicanischen Geistlichkeit eine gemäßigte Partei, welche stets freundliche Gefühle gegen die protestantischen Dissenters gehegt hatte; diese Partei war nicht groß, aber ihre Fähigkeiten, ihre Gelehrsamkeit und ihre Tugenden machten sie achtbar. Sie war mit geringer Gunst von den höchsten kirchlichen Würdenträgern betrachtet, und von den Frömmlern aus der Schule Laud's erbarmungslos verunglimpft; aber von dem Tage, an welchem die Gewissensfreiheit verkündigt ward, bis zu dem Tage, an welchem die Macht Jacob's aufhörte, Schrecken einzuflößen, schien die ganze Kirche von dem Geiste der verläumdeten Freigeister belebt, durch ihre Rathschläge geleitet zu werden.

Jetzt folgte eine öffentliche Versteigerung, die merkwürdigste, von welcher die Geschichte berichtet. Der König auf der einen Seite und die Kirche auf der anderen begannen, sich wetteifernd zu überbieten, um die Gunst derjenigen zu erlangen, zu deren Unterdrückung sich bis zu jener Zeit König und Kirche vereinigt hatten. Die protestantischen Dissenters, welche vor wenigen Monaten eine verachtete und geächtete Classe gewesen waren, hielten jetzt die Wage der Gewalt. Die

Härte, mit welcher sie behandelt waren, wurde allgemein verdammt, der Hof versuchte den Schimpf der Hierarchie zuzuschieben, die Hierarchie schob ihn zurück auf den Hof. Der König erklärte, daß er mit Widerstreben die Separatisten allein deshalb verfolgt habe, weil seine Angelegenheiten sich in einem solchen Zustande befunden hätten, daß er es nicht hätte wagen können, den Clerus der Staatskirche zu beleidigen; dieser dagegen behauptete, daß er allein aus Ehrerbietung gegen die Autorität des Königs Theil genommen habe an Grausamkeiten, welche seinen Gefühlen fremd wären. Der König sammelte eine Menge von Geschichten von Rectoren und Vicaren, welche durch Androhung von Verfolgung Geld von protestantischen Dissenters erpreßt hätten; er sprach über diesen Gegenstand häufig und öffentlich, drohte mit einer Untersuchung, welche die Pfarrer in ihrem wahren Charakter vor der ganzen Welt bloßstellen sollte, und ertheilte in der That Vollmachten an Beamte, auf welche er sich verlassen zu können glaubte, um den Betrag der in verschiedenen Theilen des Landes durch Bekenner der herrschenden Kirche von Sectirern erpreßten Summen zu ermitteln. Die Vertheidiger der Kirche beriefen sich dagegen auf Beispiele von achtbaren Pfarrgeistlichen, welche von dem Hofe einen Verweis erhalten hätten und bedroht wären, weil sie auf der Kanzel Duldung anempfohlen und sich geweigert hätten, kleine nonconformistische Gemeinden aufzuspüren und zu Tode zu hetzen. Der König behauptete, daß einige Mitglieder der Staatskirche, welche er in sein Cabinet genommen, sich erboten hätten, den Katholiken auf die Bedingung, daß die Verfolgung gegen die Puritaner ihren Fortgang nähme, große Zugeständnisse zu machen. Die angeklagten Mitglieder der Staatskirche stellten mit Heftigkeit die Wahrheit dieser Anklage in Abrede und machten geltend, daß, wenn sie sich dem gefügt, was der König für seine Religion verlangt hätte, er mit Freuden ihnen gestattet haben würde, sich dadurch zu entschädigen, daß sie die protestantischen Dissenters plagten und plünderten*).

*) Protocoll des Schatzamts. Man sehe insbesondere die Instructionen

Der Hof hatte seine Physiognomie verändert. Schärpe und Priesterrock konnten sich kaum dort zeigen, ohne ein Lächeln und boshaftes Geflüster hervorzurufen. Die Hofdamen erlaubten sich nicht zu kichern und die Kammerherren verbeugten sich tief, wenn puritanische Gesichter und Anzüge, welche in den fashionablen Kreisen so lange die Lieblingsgegenstände des Spottes gewesen waren, sich auf den Gallerien zeigten. Taunton, welches während zweier Menschenalter die feste Burg der Partei der Rundköpfe im Westen gewesen war, welches zweimal mit Entschlossenheit die Armeen Carl's II. zurückgetrieben, sich wie Ein Mann zur Unterstützung Monmouth's erhoben hatte, und von Kirke und Jeffreys in eine Fleischerbank verwandelt war, schien plötzlich den Platz eingenommen zu haben, welchen einst Oxford in der königlichen Gunst behauptet hatte*). Der König gewann es über sich, sogar kriechende Höflichkeit ausgezeichneten Dissenters zu erweisen; einigen bot er Geld an, anderen Gemeinde-Aemter, anderen Begnadigungen für ihre Angehörigen und Freunde, welche bei der Roggenhaus-Verschwörung betheiligt gewesen waren, oder, nachdem sie unter Monmouth gefochten, jetzt auf dem Festlande umherirrten, oder unter dem Zuckerrohr von Barbados arbeiteten. Er nahm sogar die Miene an, die liebevolle Gesinnung zu theilen, welche die englischen Puritaner für ihre auswärtigen Brüder empfanden. Eine zweite und dritte Proclamation wurde zu Edinburg veröffentlicht, welche die nichtssagende Duldung, die den Presbyterianern durch das Edict vom Februar gewährt war, bedeutend erweiterte**). Die verbannten Hugenotten,

---

vom 8. März 1687/8; Burnet, I. 715; Betrachtungen über die Proclamation Sr. Majestät in Betreff einer religiösen Duldung in Schottland; Briefe, enthaltend einige Betrachtungen über die Erklärung Sr. Majestät, betreffend Gewissensfreiheit; Vertheidigung der Englischen Kirche mit Rücksicht auf den ihr vorgeworfenen Geist der Verfolgung, 1687/8. Es ist mir jedoch unmöglich, alle die Flugschriften anzuführen, aus welchen ich meine Anschauung über den Zustand der Parteien in jener Zeit gebildet habe.

*) Brief an einen Dissenter.

**) Wodrow, Anhang, Bd. II. Nro. 132, 134.

denen der König viele Monate gezürnt, und welche er um die von der Nation aufgebrachten Liebesgaben betrogen hatte, wurden jetzt unterstützt und mit Zärtlichkeit behandelt. Es erschien ein Geheim-Raths-Befehl, welcher von Neuem zu ihren Gunsten an die öffentliche Wohlthätigkeit sich wandte; die Bestimmung, welche von ihnen verlangte, daß sie sich der Gaben der christlichen Liebe durch Anschließung an den anglicanischen Gottesdienst würdig machten, scheint um diese Zeit stillschweigend aufgehoben zu sein, und die Vertheidiger der Politik des Königs hatten die Unverschämtheit, zu versichern, daß diese Bestimmung, welche, wie wir jetzt aus den besten Quellen wissen, in Wirklichkeit von ihm selbst im Einverständniß mit Barillon erfunden war auf Anrathen der Prälaten der Staatskirche getroffen worden sei*).

Während der König in solcher Weise seinen alten Widersachern den Hof machte, waren die Freunde der Kirche nicht weniger thätig. Von der Bitterkeit und dem Spott, mit welchen die Prälaten und Priester seit der Restauration die Sectirer zu behandeln pflegten, war kaum noch eine Spur zu finden; diejenigen, welche man noch jüngst als Schismatiker und Fanatiker bezeichnet hatte, waren jetzt theure Mitprotestanten, schwache Brüder vielleicht, aber jedenfalls Brüder, deren Gewissensbedenken auf zarte Rücksichtnahme Anspruch machen könnten. Wenn sie in dieser Krisis nur treu sein wollten der englischen Verfassung und dem reformirten Glauben, sollte ihr Edelmuth schnell und im großem Maßstabe belohnt werden; sie sollten statt einer Gewissensfreiheit, welche keine gesetzliche Gültigkeit hätte, eine wahre Gewissensfreiheit genießen, welche durch eine Parlaments-Acte gesichert wäre; ja, viele Mitglieder der Staatskirche, welche sich bisher durch ihre unbeugsame Vorliebe für jede Geberde und jedes Wort, welche in dem Allgemeinen Gebetbuch vorgeschrieben waren, hervorgethan hatten, erklärten sich jetzt zu Gunsten nicht allein einer Duldung, sondern sogar

*) Londoner Zeitung, 21. April 1687; Bemerkungen über eine neulich erschienene Schrift mit dem Titel: „Ein Brief an einen Dissenter,“ von H. C. (Henry Care), 1687.

einer Gleichstellung. Der Streit über Chorröcke und Stellungen des Körpers, sagten sie, hätte zu lange diejenigen getrennt, welche in den wesentlichsten Glaubenspunkten übereinstimmten; wenn der Kampf auf Leben und Tod gegen den gemeinschaftlichen Feind durchgekämpft sei, würde sich zeigen, daß die anglicanische Geistlichkeit bereit sein werde, jedes billige Zugeständniß zu machen. Falls die Dissenters nur verlangten, was vernünftig wäre, würden nicht allein bürgerliche, sondern auch kirchliche Würden für sie offen stehen, und Baxter und Howe würden im Stande sein, ohne ihre Ehre oder ihr Gewissen zu beflecken, auf der Bank der Bischöfe einen Platz einzunehmen.

Von den zahlreichen Flugschriften, in welchen die Sache des Hofs und die Sache der Kirche um diese Zeit mit Eifer und Bangigkeit vor dem Puritaner, jetzt durch eine wunderbare Wendung des Schicksals dem Schiedsrichter zwischen seinen Verfolgern, vertheidigt wurden, erinnert man sich nur noch einer einzigen, des Briefs an einen Dissenter. In dieser meisterhaften kleinen Abhandlung waren alle Gründe, welche einen Nonconformisten davon überzeugen konnten, daß seine Pflicht und sein Interesse es erheischten, das Bündniß mit der Kirche einem Bündnisse mit dem Hofe vorzuziehen, auf den kleinsten Raum zusammengedrängt, in der übersichtlichsten Ordnung dargelegt, mit geistreicher Lebendigkeit beleuchtet und mit einer Beredtsamkeit eindringlich gemacht, welche allerdings ernst war, aber niemals bei dem äußersten Aufwand von Kraft die Grenzen des guten Geschmacks und der guten Erziehung in ihrer größten Vollkommenheit überschritt. Der Erfolg dieser Schrift war unermeßlich; denn da dieselbe nur aus einem einzigen Bogen bestand, wurden mehr als zwanzig tausend Abdrücke mit der Post versandt, und es gab keinen Winkel im Königreich, in welchem der Eindruck nicht empfunden ward. Vier und zwanzig Erwiderungen wurden veröffentlicht, aber die Hauptstadt sprach das Urtheil, daß sie alle schlecht wären, und daß die schlechteste von allen die des Lestrange sei*). Die Regierung ward in die größte Unruhe versetzt

*) Lestrange's Antwort auf einen Brief an einen Dissenter; Care's Be=

und ersparte sich keine Mühe, den Verfasser des Briefs zu entdecken; aber es erwies sich als unmöglich, genügende Beweise aufzutreiben. Einige bildeten sich ein, die Gesinnungen und den Styl Temple's zu erkennen*); aber in Wahrheit, jene Weite und Schärfe des Urtheils, jene Lebendigkeit der Einbildungskraft, jene gefeilte und kräftige Schreibart, jene gelassene Würde, welche halb dem Hofe und halb der Philosophie angehörte, welche die äußerste Erregung des Kampfes nicht für einen Augenblick aus der Fassung bringen konnte, waren Halifax' unbestreitbares Eigenthum.

Die Dissenters schwankten und man darf sie deshalb nicht tadeln. Sie duldeten, und der König hatte ihnen Linderung verschafft. Einige ausgezeichnete Hirten waren aus den Gefängnissen wiederum aufgetaucht, andere hatten gewagt, aus dem Exil zurückzukehren; Gemeinden, welche bisher nur heimlich und im Dunkeln zusammentreten konnten, versammelten sich jetzt am hellen Mittag, sangen Psalmen mit lauter Stimme vor den Ohren der Magistrate, Kirchenvorsteher und Constabler. Bescheidene Gebäude, um Gott nach der puritanischen Sitte zu verehren, begannen sich allenthalben in England zu erheben; ein aufmerksamer Reisender wird auf einigen der ältesten Versammlungshäuser die Jahreszahl 1687 erblicken. Nichts destoweniger hatten die Anerbietungen der Kirche für einen klugen Dissenter eine viel größere Anziehungskraft als die des Königs. Die Verkündigung der Gewissensfreiheit war in den Augen des Gesetzes eine Nichtigkeit, sie suspendirte die Strafgesetze gegen Nonconformität nur für so lange, als die ersten Grundsätze der Verfassung und die rechtmäßige Gewalt der Gesetzgebung suspendirt bleiben würden. Was war der Werth von Privilegien, deren Besitztitel zugleich so schimpflich und so unsicher war?

---

merkungen über einen Brief an einen Dissenter; Zwiegespräch zwischen Harry und Roger, d. h., Harry Care und Roger Lestrange.

*) Der Brief war unterzeichnet T. W. Care sagt in seinen Bemerkungen: „Dieser Herr Politiker T. W. oder W. T., denn einige Kritiker halten dies für die richtigere Leseart."

Bald konnte ein Thronwechsel eintreten; man mußte sich als möglich denken, daß ein Souverän, welcher der Staatskirche anhing, den Thron bestieg, daß ein Parlament, welches aus Anhängern der Staatskirche zusammengesetzt war, sich versammelte. Wie beklagenswerth mußte dann die Lage der Dissenters werden, welche mit Jesuiten ein Bündniß gegen die Verfassung geschlossen hatten! Die Kirche bot Gewissensfreiheit an, welche sehr verschieden war von derjenigen, welche Jacob gewährt hatte, eine Freiheit, so fest begründet und so heilig, als die Magna Charta. Beide kämpfenden Parteien versprachen dem Separatisten religiöse Freiheit; aber die eine Partei verlangte von ihm, daß er dieselbe durch das Opfer der bürgerlichen Freiheit erkaufe, und die andere Partei lud ihn ein, bürgerliche und religiöse Freiheit im Verein mit einander zu genießen.

Selbst wenn man sich dem Glauben hingeben durfte, daß der Hof es ehrlich meinte, mußte ein Dissenter aus diesen Gründen sich verständiger Weise entschließen, das Loos der Staatskirche zu theilen. Welche Gewähr gab es denn für die Ehrlichkeit des Hofs? Alle Welt kannte das Verfahren Jacob's bis auf den gegenwärtigen Tag. Freilich war es nicht unmöglich, daß ein Verfolger durch Vernunftgründe und Erfahrung von den Vortheilen der Duldung überzeugt ward; aber Jacob behauptete gar nicht einmal, in jüngster Zeit eine andere Ueberzeuguug gewonnen zu haben, im Gegentheil, er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, um es laut auszusprechen, daß er seit vielen Jahren grundsätzlich ein Feind aller Duldung sei. Hatte er doch vor einigen Monaten Männer, Frauen, junge Mädchen, wegen ihres Glaubens bis zum Tode verfolgt! Hatte er denn vielleicht damals gegen das Licht und gegen die Ueberzeugung seines Gewissens gehandelt? Oder sprach er jetzt mit Vorbedacht eine Lüge aus? Diesem Dilemma war nicht auszuweichen, und nach keiner von beiden Voraussetzungen war eine ehrliche Absicht des Königs denkbar. Es war ebenfalls allgemein bekannt, daß er sich vollständig unter der Herrschaft der Jesuiten befand; erst wenige Tage vor der Veröffentlichung der Indulgenz-Erklärung war jener

Orden im Widerspruch mit den bekannten Wünschen des Heiligen Stuhls durch einen neuen Beweis des Vertrauens und der Uebereinstimmung geehrt worden. Sein Beichtvater, der Franziskaner Pater Mansuetus, dessen milde Denkungsart und vorwurfsfreies Leben allgemeine Achtung genossen, der aber lange von Tyrconnel und Petre gehaßt war, hatte seine Entlassung erhalten; der leere Platz war wieder durch einen Engländer Namens Warner besetzt worden, welcher von dem Glauben seines Vaterlandes abgefallen und Jesuit geworden war. Den gemäßigten Katholiken und dem Nuntius war diese Veränderung keineswegs angenehm, und von allen Protestanten ward sie als ein Beweis betrachtet, daß die Herrschaft der Jesuiten über das Gemüth des Königs unbeschränkt sei*). Welches Lob diese Väter auch zu beanspruchen ein Recht haben mochten, selbst Schmeichelei konnte ihnen weder große Freisinnigkeit noch strenge Wahrheitsliebe beimessen. Daß sie niemals, wenn das Interesse ihres Glaubens oder ihres Ordens auf dem Spiele stand, Bedenken getragen hatten, das Schwert der bürgerlichen Gewalten zur Hülfe zu rufen, oder die Gesetze der Wahrheit und Treue zu verletzen, war der Welt nicht allein durch protestantische Ankläger, sondern auch durch Männer bekannt geworden, deren Tugend und Genie der Ruhm der römischen Kirche waren. Es war unglaublich, daß ein gehorsamer Schüler der Jesuiten aus Grundsatz Gewissensfreiheit liebte; aber es war weder unglaublich noch unwahrscheinlich, daß er sich gerechtfertigt hielt, seine wahren Gesinnungen zu verbergen, um seiner Religion einen Dienst zu erweisen. Es war gewiß, daß der König in seinem Herzen die Mitglieder der Staatskirche den Puritanern vorzog, es war gewiß, daß, so lange er noch die geringste Hoffnung hatte, die Mitglieder der Staatskirche zu gewinnen, er niemals die geringste Zärtlichkeit für die Puritaner gezeigt hatte. Konnte es denn bezweifelt werden, daß, wenn die Mitglieder der Staatskirche selbst jetzt noch

*) Ellis' Briefwechsel, 15. März, 27. Juli 1686; Barillon, 28. Februar — 10. März, 3/13. März, 6/16. März 1687. Ronquillo, 9/19. März 1687, in der Mackintosh-Sammlung.

sich seinen Wünschen fügten, er bereitwillig die Puritaner opfern würde? Sein vielfach gegebenes Wort hatte ihn nicht davon zurückgehalten, die gesetzlichen Rechte jener Geistlichkeit zu verletzen, welche seinem Hause so offenkundige Beweise ihrer Liebe und Treue gegeben hatte; welche Sicherheit konnte sein Wort den Secten gewähren, welche von ihm getrennt waren durch tausend empfangene und erduldete, niemals zu sühnende Beleidigungen?

Als die erste durch die Indulgenz-Erklärung hervorgebrachte Aufregung sich gelegt hatte, ward es klar, daß ein Bruch in der puritanischen Partei entstanden war. Die Minderzahl, an deren Spitze sich einige geschäftige Männer befanden, deren Urtheil schwach oder durch Interesse irre geleitet war, unterstützte den König. Henry Care, welcher lange der erbittertste und thätigste Verfasser von Flugschriften unter den Nonconformisten gewesen war, und in den Tagen der papistischen Verschwörung Jacob in einem wöchentlichen Journale „der Packen mit Rath aus Rom" mit der äußersten Wuth angegriffen hatte, war jetzt eben so laut in der Schmeichelei, als er es früher in der Verhöhnung und Verläumdung gewesen war*). Der von der Regierung zur Bearbeitung der Presbyterianer verwandte Hauptagent war Vincent Alsop, ein Geistlicher von einigem Ruf als Kanzelredner und Schriftsteller. Sein Sohn, welcher wegen Hochverraths verurtheilt war, erlangte Begnadigung, und der ganze Einfluß des Vaters ward hiernach für den Hof aufgewandt**). Mit Alsop verband sich Thomas Rosewell; dieser war während der Verfolgung der Dissenters, welche der Entdeckung der Roggenhaus-Verschwörung folgte, fälschlich des Predigens gegen die Regierung angeklagt, war auf Tod und Leben von Jeffreys

*) Wood's Athenae Oxonienses; Der Beobachter; Der lachende Heraclit, an verschiedenen Stellen. Aber Care's eigene Schriften gewähren das beste Material, um seinen Charakter zu beurtheilen.

**) Calamy's Nachricht über die Geistlichen, welche nach der Restauration abgesetzt oder zum Schweigen gebracht sind, Northamptonshire; Wood's Athenae Oxonienses: Biographia Brittannica.

processirt, und trotz der klarsten Beweise von einer parteiischen Jury schuldig erkannt. Die Ungerechtigkeit dieses Erkenntnisses war so gröblich, daß selbst die Anhänger des Hofes dasselbe für schimpflich erklärten. Ein Tory-Gentleman, welcher der Verhandlung beigewohnt hatte, begab sich sofort zu Carl und sprach gegen denselben die Ueberzeugung aus, daß der Hals des loyalsten Unterthanen in England nicht mehr sicher sein würde, wenn Rosewell den Tod erlitte. Selbst die Geschwornen wurden durch Gewissensbisse gepeinigt, wenn sie bedachten, was sie gethan hatten, und bemühten sich, das Leben des Verurtheilten zu retten. Endlich ward er begnadigt, aber Rosewell hatte sehr lästige Sicherheit wegen seines künftigen Verhaltens bestellen müssen und war verpflichtet, von Zeit zu Zeit in dem Gerichtshof des Kings-Bench zu erscheinen. Auf königlichen Befehl wurden jetzt die Cautionen erlassen und auf diese Weise versicherte man sich der Dienste des Mannes*).

Das Geschäft, die Independenten zu gewinnen, war vorzugsweise einem ihrer Geistlichen Namens Steffen Lobb anvertraut. Dieser war ein schwacher, heftiger und ehrgeiziger Mann; er war so weit in seiner Opposition gegen die Regierung gegangen, daß er in verschiedenen Proclamationen unter den Geächteten namentlich hervorgehoben war, machte aber jetzt mit ihr seinen Frieden und ging so weit in der Servilität, als er früher in der factiösen Opposition gegangen war. Er verband sich mit dem jesuitischen Cabal und empfahl mit großem Eifer Maßregeln, vor welchen die weisesten und achtbarsten Katholiken zurückschreckten; man bemerkte, daß er stets im Palast und häufig im Cabinet war, daß er mit einem Glanze lebte, den man bei puritanischen Geistlichen nicht kannte, und daß er stets von Bittstellern umgeben war, welche ihn um seine Verwendung behufs Erlangung von Aemtern und Begnadigungen anriefen**).

*) Staatsprocesse; Samuel Rosewell's Leben von Thomas Rosewell, 1718; Calamy's Nachricht.

**) Londoner Zeitung, 15. März 1685/6; Nichol's Vertheidigung der englischen Kirche; Pierce's Vertheidigung der Dissenters.

Mit Lobb war William Penn auf das Engste verbunden. Penn war niemals ein starker Geist gewesen; das Leben, welches er zwei Jahre hindurch geführt, hatte sein sittliches Zartgefühl nicht wenig angefressen, und wenn sein Gewissen ihm jemals Vorwürfe machte, so tröstete er sich damit, daß er sich wiederholt sagte, er verfolge ein gutes und edles Ziel, und sei für seine Dienste nicht durch Geld bezahlt worden.

Durch den Einfluß dieser und anderer weniger bekannter Männer ward es bewerkstelligt, daß verschiedene Dissenter-Gemeinden Adressen an den König sandten. Tory-Schriftsteller sind gerecht genug gewesen, zu bemerken, daß die Sprache dieser Adressen in einer so ekelhaften Weise servil war, als sie nur in den blumenreichsten Lobreden einzelner Bischöfe auf die Stuarts gefunden ward. Aber bei näherer Untersuchung ergiebt sich, daß der Schimpf nur zum geringen Theil auf die puritanische Partei fällt. Es gab kaum einen Marktplatz in England, in welchem nicht mindestens ein kleiner Haufe von Separatisten wohnte; keine Anstrengung ward unterlassen, um dieselben zu verführen, ihre Dankbarkeit für die Duldung auszusprechen. Circulare, welche dringend zur Unterschrift aufforderten, wurden in solcher Anzahl in jeden Winkel des Königreichs gesandt, daß die Postsäcke, wie man scherzhaft behauptete, für die Postpferde zu schwer wurden; aber alle Adressen, welche von den über England zerstreuten Presbyterianern, Independenten und Baptisten erlangt werden konnten, erreichten in sechs Monaten nicht die Zahl von sechszig, und man hat keinen Grund zu der Annahme, daß diese Adressen zahlreich unterschrieben waren *).

Die große Mehrzahl der protestantischen Nonconformisten, welche fest an der bürgerlichen Freiheit hing und den Versprechungen des Königs und der Jesuiten mißtraute, weigerte sich standhaft, für eine Gunst zu danken, welche, wie man zu argwöhnen berechtigt war, einen Fallstrick verhüllte. Dies war die Stimmung aller angesehensten Häupter

*) Die Adressen finden sich in der Londoner Zeitung.

der Partei. Zu diesen gehörte Baxter. Er war, wie wir gesehen haben, bald nach der Thronbesteigung Jacob's in einen Proceß verwickelt, von Jeffreys in brutaler Weise beleidigt, und von einer Jury, wie sie die höfischen Sheriffs jener Zeit zu wählen pflegten, schuldig erkannt worden. Baxter hatte ungefähr anderthalb Jahre im Gefängniß gesessen, als der Hof ernsthaft daran zu denken begann, die Nonconformisten zu gewinnen; er ward nicht allein in Freiheit, sondern auch davon in Kenntniß gesetzt, daß, wenn er in London seinen Aufenthalt zu nehmen wünschte, ihm dieses gestattet sei, ohne daß er die Fünf-Meilen-Acte zu fürchten brauchte. Die Regierung hoffte wahrscheinlich, daß die Erinnerung an die vergangenen Leiden und die Freude über die gegenwärtige Erleichterung auf ihn denselben Eindruck machen würden, wie auf Rosewell und Lobb. Diese Hoffnung schlug fehl; Baxter war weder zu bestechen noch zu täuschen; er weigerte sich, an irgend einer Dankadresse für die Indulgenz Theil zu nehmen, und wandte seinen ganzen Einfluß auf, um ein gutes Vernehmen zwischen der Kirche und den Presbyterianern herzustellen*).

Wenn irgend ein Mann noch höher in der Achtung der protestantischen Dissenters stand, so war dies John Howe. Howe hatte, gleich Baxter, persönlichen Gewinn von der jüngsten Aenderung der Politik; dieselbe Tyrannei, welche Baxter in's Gefängniß geworfen, hatte Howe in die Verbannung getrieben, und bald, nachdem Baxter aus dem Gefängniß des Kings-Bench entlassen, war Howe von Utrecht nach England zurückgekehrt. Man erwartete in Whitehall, daß Howe den ganzen Einfluß, welchen er über seine Brüder besaß, zu Gunsten des Hofes verwenden würde; der König selbst ließ sich herab, um die Hülfe eines Unterthanen zu bitten, den er unterdrückt hatte. Howe war offenbar unschlüssig; aber der Einfluß der Hampdens, zu denen er in den engsten Verhältnissen stand, hielt ihn fest bei der Sache der Verfassung. Eine Versammlung presbyterianischer Geistlicher ward in seinem Hause ge-

---

*) Calamy's Leben Baxter's.

halten, um den Stand der Angelegenheiten in Erwägung zu ziehen und über den einzuschlagenden Weg einen Beschluß zu fassen. In größter Aufregung erwartete man im Palast den Erfolg; zwei königliche Boten wohnten der Verhandlung bei; sie kamen mit der unwillkommenen Nachricht zurück, daß Howe sich entschieden gegen das Dispensationsrecht erklärt und nach langer Debatte die Mehrheit der Versammlung mit sich fortgerissen habe*).

Den Namen Baxter's und Howe's muß der Name eines Mannes hinzugefügt werden, welcher an bürgerlicher Stellung und Gelehrsamkeit weit unter ihnen, an Tugend ihnen gleich und an Genie über ihnen steht, nämlich John Bunyan's. Dieser war von Profession ein Kesselflicker und hatte als gemeiner Soldat in der Parlaments-Armee gedient. In einem frühen Lebensalter war er durch Gewissensbisse über seine Jugendsünden furchtbar gequält, von denen jedoch die ärgste zu denen gehört zu haben scheint, welche die Welt für verzeihlich erachtet. Seine große Reizbarkeit und seine mächtige Einbildungskraft machten seine inneren Kämpfe besonders schrecklich; er bildete sich ein, daß er zu den Verdammten gehöre, daß er eine Lästerung gegen den heiligen Geist begangen, daß er Christus verkauft habe, daß er wirklich von einem Dämon besessen wäre. Zuweilen erschollen laute Stimmen vom Himmel, um ihn zu warnen; zuweilen raunten böse Geister ihm gottlose Verlockungen in's Ohr. Er hatte Erscheinungen, sah entfernte Bergeshöhen, auf welche die Sonne glänzend schien, von denen er aber durch eine Schneewüste getrennt ward. Er fühlte, wie der Teufel ihn hinten an den Kleidern zupfte; er glaubte, daß das Maal Kain's an ihm hafte; er fürchtete, daß er auseinander bersten werde gleich Judas. Sein innerer Kampf zerstörte seine Gesundheit; an Einem Tage war er wie vom Schlage gerührt, an einem andern fühlte er ein Feuer in seiner Brust brennen. Es ist schwer, sich einen Begriff davon zu machen,

*) Calamy's Leben Howe's. Ueber den Antheil der Familie Hampden an dieser Angelegenheit bin ich durch einen Brief Johnstone's von Waristoun unterrichtet, welcher vom 13. Juni 1688 datirt ist.

wie er so heftige und lang dauernde Leiden überleben konnte. Am Ende brach die Sonne durch die Wolken; aus den Tiefen der Verzweiflung erhob sich der Büßer zu der reinsten Glückseligkeit. Ein unwiderstehlicher Trieb drängte ihn jetzt, Andere der Segnung theilhaftig zu machen, deren er selbst genoß*). Er verband sich mit den Baptisten und ward Prediger und Schriftsteller. Seine Erziehung war die eines Handwerkers gewesen; er kannte keine Sprache, als die englische, wie sie von dem gemeinen Volke geredet ward. Er hatte kein großes Musterwerk studirt, mit Ausnahme, gewiß einer sehr bedeutenden Ausnahme, unserer schönen Uebersetzung der Bibel. Seine Rechtschreibung war schlecht, er verletzte häufig die Regeln der Grammatik; aber die angeborne Kraft seines Genies und seine durch Erfahrung erworbene Kunde aller religiösen Gefühle, von der Verzweiflung bis zu der Verzückung, ersetzten mehr als ausreichend den Mangel an Unterricht. Seine ungekünstelte Beredtsamkeit erweckte und rührte Zuhörer, welche ohne Interesse bei den ausgearbeiteten Vorträgen großer Dialektiker und Hebräisten blieben. Seine Werke waren in weiten Kreisen unter den niedrigen Volksclassen verbreitet. Eins derselben, „des Pilgers Lebenslauf" ward während seiner Lebzeit in verschiedene fremde Sprachen übersetzt. Doch war es kaum den Gelehrten und feinen Leuten bekannt und ist fast während eines Jahrhunderts das Entzücken frommer Hüttenbewohner und Handwerker gewesen, bevor es von irgend einem Manne von höherer wissenschaftlicher Bedeutung öffentlich empfohlen ward. Am Ende ließen Kritiker sich herab, darüber Untersuchungen anzustellen, wo das Geheimniß einer so allgemeinen und dauerhaften Popularität liege; sie mußten einräumen, daß der unwissende große Haufe richtiger geurtheilt hätte als die Gelehrten, und daß das verachtete kleine Buch wirklich ein Meisterwerk sei. Bunyan ist in der That eben so entschieden der Erste unter den Allegoristen, als Demosthenes der Erste ist unter den Rednern und Shakespeare unter den dramatischen Dichtern. Andere

*) Bunyan's überfließende Gnade.

Allegoristen haben gleiche Erfindungsgabe gezeigt, aber kein anderer hat es jemals in gleichem Maße verstanden, das Herz zu rühren und Abstractionen zu Gegenständen des Schreckens, des Mitleids und der Liebe zu machen*).

Man kann zweifeln, ob irgend ein englischer Dissenter unter den Strafgesetzen Schwereres ertragen hat, als John Bunyan. Von den sieben und zwanzig Jahren, welche seit der Restauration verflossen waren, hatte er zwölf in der Gefangenschaft zugebracht. Er fuhr stets fort zu predigen, aber damit er predigen konnte, befand er sich in der Nothwendigkeit, sich gleich einem Fuhrmann zu verkleiden; er ward oft durch Hinterthüren in Versammlungen eingeführt, im Fuhrmannskittel und mit der Peitsche in der Hand. Wenn er nur an seine eigene Ruhe und Sicherheit gedacht hätte, so würde er die Gewissensfreiheit mit Entzücken begrüßt haben. Jetzt endlich konnte er im Sonnenlichte beten und ermahnen; seine Gemeinde wuchs mit reißender Schnelligkeit, Tausende hingen an seinen Worten, und zu Bedford, wo er sich gewöhnlich aufhielt, ward hinreichendes Geld zusammengebracht, um ein Versammlungshaus zu bauen. Sein Einfluß über die unteren Volksclassen war von der Art, daß die Regierung ihm gern ein Gemeinde-Amt übertragen haben würde; aber sein scharfer Verstand und sein trotziges englisches Herz hielten Stand gegen alle Täuschung und alle Versuchung. Er hielt sich überzeugt, daß die angebotene Duldung nur ein Köder sei, um die puritanische Partei in's Verderben zu locken, und wollte die Gültigkeit des Dispensationsrechts nicht dadurch anerkennen, daß er eine Stelle annähme, für welche ihm die gesetzlichen Eigenschaften fehlten. Eine der letzten Handlungen seines tugendhaften

*) Young stellt Bunyan's Prosa auf Eine Linie mit Durfey's Poesie. Die fashionablen Leute in dem Geistlichen Quixote stellen Des Pilgers Lebenslauf Jack dem Riesentödter gleich. Spät im achtzehnten Jahrhundert wagte Cowper nicht mehr zu thun, als auf den großen Allegoristen hinzudeuten: „Ich nenne Dich nicht, damit nicht ein so verachteter Name Deinen verdienten Ruhm einem Lächeln preisgiebt.“

Lebens bestand in der Ablehnung einer Unterredung, zu welcher er durch einen Beamten der Regierung eingeladen ward *).

So groß auch das Ansehen Bunyan's bei den Baptisten war, so war doch das William Kiffin's noch größer. Er war unter denselben der bedeutendste Mann an Reichthum und bürgerlicher Stellung, pflegte seine geistlichen Gaben auf ihren Versammlungen zu versuchen, gewann aber nicht durch Predigen seinen Lebensunterhalt. Er führte einen bedeutenden Handel, stand in großem Credit an der Londoner Börse und hatte großes Vermögen erworben. Vielleicht gab es unter den damaligen Verhältnissen keinen Mann, welcher dem Hofe werthvollere Dienste hätte leisten können; aber zwischen ihn und den Hof war die Erinnerung eines furchtbaren Ereignisses getreten. Er war der Großvater der beiden Hewling's, jener muthigen Jünglinge, welche von allen Opfern der Blutigen Assisen am allgemeinsten beklagt waren. Wegen des traurigen Schicksals des Einen derselben war Jacob ganz besonders verantwortlich; Jeffreys hatte die Vollziehung des gegen den jüngeren Bruder gesprochenen Urtheils aufgeschoben, der Schwester des armen Knaben war von Churchill eine Audienz verschafft, sie hatte um Gnade gebeten, aber des Königs Herz war unerweicht geblieben. Das Unglück der ganzen Familie war groß gewesen, aber Kiffin war am mehrsten zu bemitleiden; er war siebzig Jahre alt, als er vereinsamt dastand, diejenigen überlebend, welche ihn hätten überleben sollen. Die herzlosen und käuflichen Schmeichler von Whitehall glaubten, indem sie nach sich selber urtheilten, daß der alte Mann mit Leichtigkeit günstig gestimmt werden könne durch einen Aldermans-Rock, und durch eine geringe Geldvergütung wegen des an die Krone gefallenen Vermögens seiner Enkel. Penn ward bei diesem Werke der Verführung gebraucht, aber ohne Erfolg. Der König entschloß sich nun, einen Versuch zu machen, was seine eigene Freundlichkeit würde ausrichten können; Kiffin ward befohlen, im Palast seine Aufwartung zu machen.

*) Die Fortsetzung von Bunyan's Leben im Anhang zu seiner „Ueberfließenden Gnade."

Er fand einen glänzenden Kreis von Edelleuten und Gentlemen versammelt. Der König wandte sich sofort an ihn, sprach mit ihm sehr gnädig und schloß mit den Worten: „Ich habe Euch zum Alderman von London ernannt, Herr Kiffin." Der alte Mann heftete sein Auge auf den König, brach in Thränen aus und antwortete: „Sire, ich bin abgenutzt und unfähig, Ew. Majestät oder der City zu dienen. Und, Sire, der Tod meiner armen Knaben brach mir das Herz. Diese Wunde ist so frisch, wie jemals. Ich werde sie mit mir in's Grab nehmen." Der König stand für einen Augenblick schweigend und in einiger Verwirrung, sagte aber dann: „Herr Kiffin, ich werde Balsam finden für jenes Weh." Gewiß war es nicht Jacob's Absicht, etwas Grausames oder Freches zu sagen, im Gegentheil, er scheint in einer ungewöhnlich weichen Stimmung gewesen zu sein; aber keine Rede, welche von ihm berichtet wird, giebt eine so ungünstige Vorstellung von seinem Charakter, als diese Worte. Sie sind die Worte eines hartherzigen und gemeinen Menschen, der unfähig ist, sich einen Begriff zu machen von den Gefühlen, welche durch das Zerreißen der innigsten Bande hervorgerufen werden, welche aber seiner Meinung nach durch ein Amt oder ein Jahrgehalt vollständig beschwichtigt werden konnten *).

Die Abtheilung der Dissenters, welche günstig für die neue Politik des Königs gestimmt waren, hatte von Anfang an die Minderzahl gebildet und begann bald, sich zu verkleinern. Denn die Noncorformisten erkannten nach nicht langer Zeit, daß ihre geistlichen Vorrechte durch die Indulgenz eher verringert als erweitert wären. Das hauptsächlichste unter den charakteristischen Merkmalen eines Puritaners war Abscheu gegen die Eigenthümlichkeiten der römisch-katholischen Kirche. Er hatte die englische Kirche allein deshalb verlassen, weil er gewahrte, daß sie ihrer stolzen und üppigen Schwester, der Hexe des goldenen Kelches und des Scharlachgewandes, zu sehr gliche; er fand jetzt, daß eine von den stillschweigenden Bedingungen des Bündnisses, welche einige von

*) Kiffin's Denkwürdigkeiten; Luson's Brief an Brooke. 11. Mai 1773 in dem Hughes-Briefwechsel.

seinen Hirten mit dem Hofe geschlossen hatten, darin bestand, daß die Religion des Hofes mit Achtung und Zärtlichkeit behandelt werden sollte. Er begann bald sich nach den Tagen der Verfolgung zu sehnen. Während der Herrschaft der Strafgesetze hatte er die Worte des Lebens im Verborgenen und mit persönlicher Gefahr gehört; aber er hatte sie doch gehört. Wenn die Brüder in der geheimsten Kammer versammelt, wenn die Posten ausgestellt und die Thüren verschlossen waren, wenn der Prediger in der Verkleidung eines Schlachters oder Fuhrmanns über das Dach seinen Eingang gefunden hatte, dann war wenigstens Gott in Wahrheit verehrt. Kein Theil der göttlichen Wahrheit ward aus weltlichen Rücksichten unterdrückt oder abgeschwächt, alle unterscheidenden Lehren der puritanischen Gottesverehrung wurden ganz und voll, und selbst mit plumper Ungebundenheit vorgetragen. Der römischen Kirche ward kein Quartier gegeben; das Thier, der Antichrist, der Mann der Sünde, die mystische Isabel, das mystische Babylon, waren die gewöhnlich gebrauchten Redewendungen, um jenen glänzenden und bezaubernden Aberglauben zu bezeichnen. So war einst der Styl Alsop's, Lobb's, Rosewell's und der anderen Geistlichen gewesen, welche jüngst in dem Palaste gnädig empfangen waren, aber so war jetzt nicht länger ihr Styl; Geistliche, welche nach einer hohen Stelle in der Gunst und dem Vertrauen des Königs trachteten, durften es nicht wagen, in rauhen Worten von der Religion des Königs zu sprechen. Es ward deshalb laut von Gemeinden beklagt, daß seit dem Erscheinen der Erklärung, welche ihnen völlige Freiheit des Gewissens geben sollte, sie nicht ein einziges Mal das Evangelium kühn und wahrhaftig hätten predigen hören; sonst wären sie genöthigt gewesen, ihre geistliche Nahrung heimlich zu erhaschen, aber wenn dies geschehen, hätten sie dieselbe genau nach ihrem Geschmacke gefunden. Jetzt hätten sie die Freiheit, sich zu nähren, aber ihre Nahrung hätte gänzlich aufgehört, schmackhaft zu sein; sie versammelten sich am hellen Tage und in bequemen Häusern, aber sie hörten Vorträge, welche viel weniger nach ihrem Geschmack wären, als diejenigen, welche sie von dem Rector gehört haben würden.

In der Pfarrkirche würden der sogenannte Gottesdienst und der Götzendienst Roms an jedem Sonntage mit Kraft angegriffen; aber in dem Versammlungshause enthielte sich der Pastor, welcher vor wenigen Monaten die Geistlichkeit der Staatskirche fast eben so sehr geschmäht hätte, als die Papisten, jetzt sorgfältig jeglichen Tadels des Papstthums, oder kleidete seinen Tadel in eine Sprache, welche zu zart sei, um dem Vater Petre Verdruß zu bereiten. Auch war es nicht möglich, einen stichhaltigen Grund für diese Veränderung anzuführen. Die katholischen Lehrsätze hatten keine Veränderung erlitten, seit Menschengedenken hatten katholische Priester nicht eine solche Thätigkeit entwickelt, Proselyten zu machen, niemals hatte die Presse so viele katholische Schriften veröffentlicht, niemals war die Aufmerksamkeit Aller, welche sich um religiöse Angelegenheiten kümmerten, so fest auf den Streit zwischen den Katholiken und den Protestanten gerichtet gewesen. Welches Vertrauen konnte man zu der Lauterkeit von Gottesgelehrten haben, welche niemals müde geworden waren, das Papstthum zu verfolgen, als dasselbe verhältnißmäßig harmlos und hülflos war, und welche jetzt, nachdem die Zeit wirklicher Gefahr für den reformirten Glauben gekommen, es ängstlich vermieden, irgend ein Wort zu äußern, welches einem Jesuiten anstößig sein könnte? Ihr Benehmen war in der That leicht zu erklären. Es war bekannt, daß Einige von ihnen Begnadigungen erhalten, man argwöhnte, daß Andere Geld empfangen hätten; ihr Vorbild konnte man finden in dem schwachen Apostel, welcher aus Furcht den Herrn verleugnete, zu dem er die festeste Anhänglichkeit bekannt hatte, oder in jenem verworfeneren Apostel, welcher den Herrn um dreißig Silberlinge verrieth *).

So verloren die dissentirenden Geistlichen, welche von dem Hofe gewonnen waren, reißend schnell den Einfluß, welchen sie einst über ihre Brüder besessen hatten, und auf der anderen Seite fühlten die Sectirer sich durch eine starke religiöse Sympathie zu den Prälaten und Priestern der englischen Kirche hingezogen, welche troß königlicher Befehle, Dro-

*) Man sehe unter andern gleichzeitigen Flugschriften eine mit dem Titel: Darstellung der den Protestanten drohenden Gefahren.

hungen und Versprechungen rüstig den Krieg mit der römischen Kirche fortsetzten. Die Anglicaner und die Puritaner, welche so lange durch eine tödtliche Feindschaft getrennt waren, fühlten sich täglich mehr einander verwandt, und jeder behufs einer Vereinigung gethane Schritt vermehrte den Einfluß desjenigen, welcher ihr gemeinschaftliches Haupt war. Wilhelm eignete sich in jeder Beziehung zum Vermittler zwischen diesen beiden großen Abtheilungen des englischen Volks; man konnte nicht sagen, daß er der einen oder der anderen angehörte; aber keine von beiden konnte bei einer vernünftigen Auffassung sich weigern, ihn als einen Freund zu betrachten. Sein theologisches System stimmte mit dem der Puritaner überein; zu gleicher Zeit betrachtete er das Episkopat freilich nicht als eine göttliche Einrichtung, aber als eine durchaus gesetzliche und höchst nützliche Form der Kirchenregierung. Fragen über Stellungen des Körpers, über Anzüge, Festtage und Liturgie betrachtete er nicht als Lebensfragen. Ein einfacher Gottesdienst, an welchen er von früher Jugend gewöhnt war, sagte seinen persönlichen Wünschen am mehrsten zu; er war aber bereit, sich in jegliches Ritual zu fügen, wenn es der Nation genehm war, und bestand nur darauf, daß man nicht von ihm verlange, seine Mitprotestanten zu verfolgen, deren Gewissen es ihnen nicht gestattete, sein Beispiel nachzuahmen. Vor zwei Jahren würde er von zahlreichen Frömmlern für einen bloßen Laodicäer erklärt sein, welcher nicht heiß und nicht kalt und allein dazu angethan wäre, daß man vor ihm ausspucke; aber der Eifer, welcher Mitglieder der Kirche gegen Dissenters und diese gegen jene entflammt hatte, war durch das gemeinschaftliche Unglück und die gemeinschaftliche Gefahr dergestalt gemäßigt, daß die Lauigkeit, welche man ihm einst als Verbrechen zum Vorwurf gemacht hatte, jetzt zu seinen vornehmsten Tugenden gerechnet ward.

Jeder war begierig zu erfahren, wie er über die Indulgenz-Erklärung dächte. Für eine Zeit lang hegte man in Whitehall die Hoffnung, daß seine bekannte Achtung vor den Rechten des Gewissens ihn wenigstens davon zurückhalten würde, öffentlich seine Mißbilligung einer

Politik auszusprechen, welche einen besonderen Anstrich von Freisinnigkeit hatte. Penn schickte wortreiche Abhandlungen nach dem Haag und begab sich sogar persönlich dahin, in der Hoffnung, daß seine Beredtsamkeit, von der er einen hohen Begriff hatte, sich als unwiderstehlich erweisen würde. Aber obgleich er über sein Lieblingsthema mit einem Wortschwall redete, welcher seine Zuhörer in Verzweiflung brachte, und obgleich er die Versicherung gab, daß das Herannahen eines goldenen Zeitalters religiöser Freiheit ihm von einem Manne offenbart sei, dem es vergönnt wäre, mit Engeln sich zu unterhalten, so machte er doch keinen Eindruck auf den Prinzen *). „Ihr verlangt von mir," sagte Wilhelm zu einem der Sendlinge des Königs, „daß ich einen Angriff auf meine Religion unterstütze. Ich kann das mit gutem Gewissen nicht thun, und werde es nicht thun, nein, nicht für die Krone von England, nicht für die Herrschaft der Welt." Diese Worte wurden dem König berichtet und beunruhigten ihn sehr **). Er schrieb mit eigener Hand dringende Briefe, zuweilen nahm er den Ton des Beleidigten an; er sei das Haupt der königlichen Familie, sei in dieser Eigenschaft berechtigt, Gehorsam von den jüngeren Zweigen zu erwarten, und es sei sehr hart, daß er in einer Angelegenheit, welche ihm Sache des Herzens sei, auf Widerstand stoße. Zu einer anderen Zeit ward ein Köder hingeworfen, den er für unwiderstehlich hielt; wenn Wilhelm nur in diesem Einem Punkte nachgeben wollte, so würde die englische Regierung dagegen gemeinschaftlich mit ihm gegen Frankreich auf das Kräftigste handeln. Er ließ sich durch solche Vorspiegelungen nicht

*) Burnet, I. 693, 694.

**) „Der Prinz von Oranien, welcher es bisher vermieden hatte, eine bestimmte Antwort zu geben, sagt, daß er niemals seine Einwilligung in die Aufhebung derjenigen Gesetze geben werde, welche für die Aufrechthaltung und Sicherheit der protestantischen Religion erlassen wären, und daß sein Gewissen ihm solches nicht gestatte, nicht allein für die Erbfolge im Königreich England, sondern selbst nicht für die Herrschaft der Welt; daraus möchte folgen, daß der König von England verstimmter gegen ihn ist wie jemals. Bonrepaux, 11/21. Juni 1687.

täuschen, da er wußte, daß Jacob ohne Unterstützung eines Parlaments selbst mit dem besten Willen nicht im Stande sein würde, der gemeinschaftlichen Sache Europas einen wirksamen Dienst zu erweisen, und es außer Zweifel war, daß, wenn ein Parlament sich versammelte, das erste Verlangen beider Häuser die Vernichtung der Indulgenz-Erklärung sein würde.

Die Prinzessin gab zu Allem ihre Zustimmung, was ihr Gemahl ihr in den Mund legte; die von Beiden gehegte Ansicht ward in festen aber gemäßigten Ausdrücken dem Könige mitgetheilt. Sie erklärten, daß sie über den Weg, welchen Se. Majestät eingeschlagen hätten, lebhaftes Bedauern empfänden; sie wären überzeugt, daß er sich eine Prärogative angemaßt habe, welche ihm nach dem Gesetze nicht zustehe. Gegen diese Anmaßung protestirten sie nicht allein als Freunde bürgerlicher Freiheit, sondern als Mitglieder des königlichen Hauses, welche ein großes Interesse hätten, daß die Rechte der Krone erhalten würden, welche zu tragen sie einst berufen werden könnten; denn die Erfahrung hätte gelehrt, daß willkürliche Regierung in England unfehlbar eine Reaction hervorbringe, welche noch verderblicher sei, als jede Willkür, da mit Grund zu fürchten, daß die Nation, beunruhigt und entzündet durch die Aussicht auf eine despotische Regierung, gegen die constitutionelle Monarchie selbst mit Abneigung werde erfüllt werden. Der Rath, welchen sie deshalb dem Könige zu geben hätten, bestünde darin, daß er in allen Stücken nach dem Gesetze regiere. Sie räumten es gern ein, daß eine Aenderung des Gesetzes durch die zuständige Gewalt vortheilhaft sein könnte, und daß einige Theile seiner Erklärung wohl verdienten, in eine Parlamentsacte aufgenommen zu werden; sie wären keine Verfolger und würden mit Vergnügen die Katholiken sowohl als die protestantischen Dissenters in geeigneter Weise von allen Strafgesetzen befreit, und mit Vergnügen protestantische Dissenters in geeigneter Weise zu bürgerlichen Aemtern zugelassen sehen. Weiter könnten aber Ihre Hoheiten nicht gehen; sie hegten leider schwere Besorgnisse, daß, falls Katholiken zu öffentlichen Aemtern

gelassen würden, großes Unglück daraus hervorgehen möchte, wobei verständlich angedeutet ward, daß diese Besorgnisse hauptsächlich in dem Verhalten Jacob's ihren Grund hätten*).

Die von dem Prinzen und der Prinzessin rücksichtlich der Rechtsungleichheit, welcher die Katholiken unterworfen waren, ausgesprochene Ansicht ward fast von allen Staatsmännern und Philosophen getheilt, welche politische und religiöse Freiheit liebten. In unserm Zeitalter haben dagegen erleuchtete Männer häufig mit Bedauern sich dahin ausgesprochen, daß in diesem Einen Punkte Wilhelm im Vergleich mit seinem Schwiegervater offenbar in einem nachtheiligen Lichte erscheine. Die Wahrheit ist, daß einige Erwägungen, welche für die Bildung eines richtigen Urtheils unerläßlich sind, der Beachtung vieler Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts entgangen zu sein scheinen.

Es giebt zwei entgegengesetzte Irrthümer, in welche zu gerathen diejenigen in steter Gefahr sich befinden, welche die Jahrbücher unseres Vaterlandes studiren, den Irrthum, die Gegenwart nach der Vergangenheit, und den Irrthum, die Vergangenheit nach der Gegenwart zu beurtheilen. Dem ersteren Irrthum sind die Gemüther unterworfen, welche eine Neigung empfinden, alles zu verehren, was alt ist, und dem letzteren diejenigen, welche stets bereits sind, sich durch alles anziehen zu lassen, was neu ist. Der erstere Irrthum kann stets beobachtet werden in den Erörterungen conservativer Staatsmänner über die Tagesfragen; der letztere vergiftet die Betrachtungen von Schriftstellern der liberalen Schule, wenn sie die Begebenheiten eines früheren Zeitalters erörtern. Der erstere Irrthum ist der verderblichere für den Staatsmann, der letztere für den Geschichtsschreiber.

Es ist für Niemanden, welcher in unserer Zeit von der Revolution, welche die Stuart's beseitigte, zu handeln unternimmt, eine leichte Sache, mit Festigkeit die glückliche Mitte zwischen diesen beiden äußersten Richtungen zu behaupten. Die Frage, ob

*) Burnet, I. 710; Bonrepaux, 24. Mai — 4. Juni 1687.

Mitglieder der römischen Kirche ohne Gefahr in das Parlament und zu Aemtern zugelassen werden könnten, setzte während der Regierung Jacob's II. unser Vaterland in krampfhafte Bewegung, ward durch seinen Sturz vertagt und, nachdem sie länger als ein Jahrhundert geschlafen hatte, in Folge der großen Aufregung der Gemüther, welche dem Zusammentritt der französischen Nationalversammlung folgte, wiederum aufgenommen. Dreißig Jahre dauerte der Kampf in beiden Häusern des Parlaments, in jedem Wahlkörper, in jedem Kreise der Gesellschaft; derselbe stürzte Ministerien, riß Parteien aus einander, machte in einem Theile des Reichs alles Regieren unmöglich und brachte uns am Ende an den Rand des Bürgerkriegs. Selbst nach Beendigung des Streits hörten die durch denselben aufgeregten Leidenschaften nicht auf, zu wüthen; es war für einen Mann, dessen Gemüth unter dem Einfluß jener Leidenschaften stand, kaum eine Möglichkeit, die Begebenheiten der Jahre 1687 und 1688 genau im richtigen Lichte zu erblicken.

Eine Classe von Staatsmännern, welche von dem richtigen Vordersatze ausging, daß die Revolution eine große Segnung für unser Land gewesen, gelangte zu der falschen Schlußfolgerung, daß kein Test-Eid, welchen die Staatsmänner der Revolution für nothwendig zum Schutz unserer Religion und unserer Freiheit gehalten hätten, ohne Gefahr abgeschafft werden könnte. Eine andere Classe, welche von dem richtigen Vordersatze ausging, daß die Rechtsungleichheit, welcher die Katholiken unterworfen waren, seit lange nichts als Unheil erzeugt hätte, gelangten zu der falschen Schlußfolgerung, daß es niemals eine Zeit gegeben hätte, zu welcher diese Rechtsungleichheit nützlich und nothwendig gewesen wäre. Der erste Trugschluß beherrschte die Reden des scharfsinnigen und gelehrten Eldon, der letztere war nicht ganz ohne Einfluß auf einen so ruhigen und philosophischen Verstand als den des Mackintosh.

Vielleicht wird sich jedoch bei einer Prüfung ergeben, daß wir das Verfahren in Schutz nehmen müssen, welches von allen großen

englischen Staatsmännern des siebzehnten Jahrhunderts einstimmig gebilligt ward, ohne daß wir genöthigt sind, die Weisheit des Verfahrens in Frage zu stellen, welches ebenso allgemein von allen großen englischen Staatsmännern unserer Zeit gebilligt ward.

Es ist ohne Zweifel ein Uebel, wenn irgend ein Staatsbürger mit Rücksicht auf seine religiösen Ueberzeugungen vom Staatsdienste ausgeschlossen wird; aber die Wahl zwischen verschiedenen Uebeln ist zuweilen Alles, was der menschlichen Weisheit übrig bleibt. Eine Nation kann in eine solche Lage gebracht werden, daß die Mehrzahl entweder Beschränkungen der Rechtsfähigkeit auflegen oder sich denselben unterwerfen muß, und daß dasjenige, welches unter gewöhnlichen Verhältnissen mit Recht als Verfolgung verurtheilt wird, unter den Begriff einer berechtigten Selbstvertheidigung fällt; und von der Art war die Lage Englands im Jahre 1687.

Nach der Verfassung des Königreichs besaß Jacob das Recht, fast alle öffentlichen Beamte, politische, richterliche, geistliche, alle Bediensteten in der Land- und Seemacht anzustellen. Bei der Ausübung dieses Rechts befand er sich nicht, wie unsere Souveräne jetzt, in der Nothwendigkeit, in Uebereinstimmung mit dem Rath von Ministern zu handeln, welche dem Hause der Gemeinen genehm sind. Es war deshalb klar, daß es, wenn er nicht bestimmt durch das Gesetz gebunden war, nur an Protestanten Aemter zu verleihen, in seiner Macht stand, nur an Katholiken Aemter zu verleihen. Die Zahl der Katholiken war gering, und unter denselben befand sich nicht ein einziger Mann dessen Dienste das Gemeinewesen ernstlich vermißt haben würde. Das Verhältniß, in welchem sie zu der Volkszahl von England standen, war viel geringer, als gegenwärtig; denn jetzt ergießt sich ein beständiger Strom der Auswanderung aus Irland in unsere großen Städte, während es im siebzehnten Jahrhundert nicht einmal in London eine irische Colonie gab. Neun und vierzig Fünfzigtheile der Bewohner des Königreichs, neun und vierzig Fünfzigtheile des Vermögens im Königreich, fast die ganze Masse von Fähigkeit und Kunde in der Staats-

verwaltung, der Rechtswissenschaft und im Kriegswesen, welche im Königreich gefunden ward, war protestantisch. Nichtsdestoweniger hatte der König in seiner unheilbringenden Verblendung den Beschluß gefaßt, seinen großen Einfluß auf die Vergebung von Aemtern als ein Mittel zu benutzen, Proselyten zu machen; seiner Kirche anzugehören, war nach seiner Auffassung die erste von allen Eigenschaften, welche für den Staatsdienst erforderlich war, der Nationalkirche anzugehören, machte entschieden dazu unfähig. Er mißbilligte allerdings in einer Sprache, welche von einigen leichtgläubigen Freunden religiöser Freiheit mit Jubel begrüßt ward, die ungeheure Ungerechtigkeit jenes Test-Eides, welcher eine geringe Minderzahl der Nation von dem öffentlichen Dienste ausschloß; aber gleichzeitig führte er eine Prüfung der religiösen Ueberzeugungen ein, welche die Mehrzahl ausschloß. Er hielt es für hart, daß ein guter Finanzmann und ein loyaler Unterthan lediglich deshalb von dem Posten eines Lord-Schatzmeisters ausgeschlossen werden sollte, weil er ein Papist war; aber er selbst hatte einen Lord-Schatzmeister, von dem er einräumte, daß er ein guter Finanzmann und ein loyaler Unterthan sei, lediglich deshalb seines Amtes entsetzt, weil er ein Protestant war. Er hatte häufig und mit bestimmten Worten seinen Entschluß erklärt, niemals den Weißen Stab der Hand eines Ketzers anzuvertrauen, und mit vielen anderen großen Staatsämtern hatte er es auf dieselbe Weise gemacht. Schon waren der Lord-Präsident, der Lord-Geheim-Siegelbewahrer, der Lord-Kammerherr, der Oberaufseher der Garderobe, der erste Lord des Schatzes, ein Staatssecretair, der Lord-Obercommissar von Schottland, der Kanzler von Schottland, der Secretär von Schottland, Katholiken, oder gaben wenigstens vor, es zu sein. Viele der ersten Beamten waren als Mitglieder der Staatskirche erzogen, und hatten sich offen oder im Geheimen des Abfalls von ihrem Glauben schuldig gemacht, um Aemter zu erhalten oder zu behaupten. Jeder Protestant, welcher einen wichtigen Posten in der Regierung einnahm, befand sich in beständiger Unsicherheit und Furcht. Es würde ohne Ende sein, die Stellungen von ge-

ringerem Rang herzurechnen, welche von der begünstigten Classe eingenommen wurden; es wimmelte bereits in jedem Zweige der öffentlichen Verwaltung von Katholiken; sie waren Lord-Lieutenants, Deputirte-Lieutenants, Richter, Friedensrichter, Zoll-Commissare, Geschäftsträger an fremden Höfen, Obersten von Regimentern, Commandanten von Festungen. Der Theil, welcher ihnen in wenigen Monaten an den von der Krone zu vergebenden weltlichen Stellen zugefallen, war viel mehr als zehnmal so groß, als derjenige, den sie nach einem unparteiischen System erhalten haben würden. Aber dieses war nicht das Schlimmste; man hatte sie zu Beherrschern der englischen Kirche gemacht. Männer, welche den König versicherten, daß sie seines Glaubens wären, saßen in der Hohen Commission, und übten die höchste Gerichtsbarkeit in geistlichen Dingen über alle Prälaten und Priester der Staatskirche aus. Kirchliche Pfründen von großer Bedeutung waren zum Theil an erklärte, und zum Theil an geheime Papisten vergeben, und dies Alles war geschehen, während die Gesetze gegen das Papstthum noch in voller Kraft bestanden, und während Jacob noch ein großes Interesse hatte, Achtung vor den Rechten des Gewissens zur Schau zu tragen. Was würde denn aller Wahrscheinlichkeit nach erst von ihm geschehen, wenn seine Unterthanen ihre Einwilligung gäben, ihn durch einen Act der Gesetzgebung selbst von dem Schatten jeder Beschränkung zu befreien? Ist es möglich, daran zu zweifeln, daß Protestanten durch eine streng gesetzliche Anwendung der königlichen Prärogative ebenso vollständig von aller Verwendung im Staatsdienst ausgeschlossen sein würden, als jemals Katholiken durch eine Parlamentsacte ausgeschlossen worden sind?

Wie hartnäckig Jacob entschlossen war, den Mitgliedern seiner Kirche eine Theilnahme an den öffentlichen Aemtern, welche außerhalb jedes Verhältnisses zu ihrer Anzahl und ihrer Bedeutung lag, einzuräumen, wird durch die Instruction erwiesen, welche er im Exil und in seinen alten Tagen als Leitstern für seinen Sohn entwarf. Es ist unmöglich, ohne Mitleid und zugleich ohne Lächeln diese Ergüsse eines

Mannes zu lesen, an dem die Schule der Erfahrung und des Mißgeschickes ihre Lehren vergeblich verschwendet hatte. Dem Prätendenten wird der Rath ertheilt, falls er jemals in England zur Regierung kommen sollte, eine Theilung der Aemter vorzunehmen, und sorgfältig den Mitgliedern der römischen Kirche einen Antheil vorzubehalten, welcher für sie ausgereicht haben würde, wenn sie die eine Hälfte anstatt Eines Funfzigtheils ausgemacht hätten. Ein Staatssecretär, ein Commissar des Schatzes, der Kriegssecretär, die Mehrzahl der großen Würdenträger des Hofstaats, die Mehrzahl der Officiere der Armee sollten stets Katholiken sein. Von der Art waren die Pläne Jacob's, nachdem eine eigensinnige Bigotterie ihm eine Strafe zugezogen hatte, welche die ganze Welt in Schrecken setzte. Kann man denn daran zweifeln, wie sein Verfahren gewesen sein würde, wenn sein Volk, irre geleitet durch den leeren Namen religiöser Freiheit, ihm gestattet hätte, zügellos vorwärts zu gehen?

Selbst Penn, so maßlos und kurzsichtig sein Eifer für die Indulgenz-Erklärung war, scheint gefühlt zu haben, daß die Parteilichkeit, mit welcher Ehrenstellen und Besoldungen auf Katholiken gehäuft wurden, nach dem Laufe der Natur die Eifersucht der Nation erregen müsse. Er räumte ein, daß, wenn die Test-Acte aufgehoben würde, den Protestanten das Recht zustünde, ein Aequivalent zu verlangen, und ging so weit, einige Aequivalente in Vorschlag zu bringen. Während mehrer Wochen war das Wort „Aequivalent", welches damals kürzlich aus Frankreich eingeführt war, im Munde aller Kaffeehaus-Redner; aber am Ende machten einige Seiten streng-logischer und glänzender, von Halifax geschriebener Sarcasmen diesen müßigen Projecten ein Ende. Einer von Penn's Plänen bestand darin, daß ein Gesetz erlassen werden sollte, welches die von der Krone zu verleihenden Aemter in drei gleiche Theile zerlegte, und daß zu dem Einen Theil Mitglieder der römischen Kirche zugelassen werden sollten. Selbst unter einer solchen Anordnung würden die Mitglieder dieser Kirche an Aemtern fast zwanzigmal zu viel erhalten haben, und es ist nicht einmal Grund zu der

Vermuthung vorhanden, daß der König zu einer solchen Anordnung seine Einwilligung gegeben haben würde. Aber, wenn er auch eingewilligt hätte, welche Gewähr konnte er geben, daß er den Vertrag halten würde? Das von Halifax aufgestellte Dilemma war nicht zu beseitigen: wenn Gesetze bindend für Euch sind, so beobachtet das jetzt bestehende Gesetz; wenn Gesetze nicht bindend für Euch sind, so hat es keinen Werth, uns Gesetze als eine Bürgschaft anzubieten*).

Es ist demnach klar, daß die entscheidende Frage nicht die war, ob weltliche Aemter allen Secten ohne Unterschied geöffnet werden sollten; so lange Jacob König war, konnte Ausschließung nicht vermieden werden, und die einzige Frage war die, wer ausgeschlossen werden sollte, Papisten oder Protestanten, die Wenigen oder die Vielen, hundert tausend Engländer oder fünf Millionen.

Von der Art waren die gewichtigen Gründe, durch welche das Verhalten des Prinzen von Oranien den englischen Katholiken gegenüber mit den Grundsätzen der religiösen Freiheit in Einklang gebracht werden kann. Diese Gründe, wie man beachtet haben wird, stehen in gar keiner Beziehung zu den katholischen Glaubenssätzen. Man wird ebenfalls bemerkt haben, daß sie alle Kraft verloren, als die Krone einem Geschlechte von protestantischen Souveräns übertragen ward, und die Gewalt des Hauses der Gemeinen so entschieden das Uebergewicht im Staate erhielt, daß kein Souverän, von welcher Art auch seine Ansichten und Neigungen sein mochten, das Beispiel Jacob's hätte nachahmen können. Die Nation war jedoch nach ihren Leiden, ihren Kämpfen, und nachdem sie mit genauer Noth sich des Untergangs erwehrt hatte, in einer argwöhnischen und rachsüchtigen Stimmung; Mittel der Vertheidigung, welche die Nothwendigkeit einst gerechtfertigt hatte, und welche die Nothwendigkeit allein rechtfertigen konnte, wurden deshalb in Anwendung gebracht, nachdem die Nothwendigkeit zu existiren schon lange aufgehört hatte, und wurden nicht aufgegeben, bis

*) Johnstone, 13. Januar 1688; Halifax' Anatomie eines Aequivalents.

das herrschende Vorurtheil einen Kampf von vielen Jahren gegen die Vernunft unterhalten hatte. Aber zur Zeit Jacob's standen Vernunft und herrschendes Vorurtheil auf derselben Seite; die Glaubenseifrigen und Unwissenden wünschten die Katholiken von öffentlichen Aemtern auszuschließen, weil sie Stöcke und Steine verehrten, weil sie das Zeichen des Thieres trügen, weil sie London niedergebrannt und Sir Edmondsbury Godfrey erdrosselt hätten, und die urtheilsfähigsten und duldsamsten Staatsmänner wurden, während sie über den Wahn, welcher den großen Haufen beherrschte, lachten, auf einem sehr verschiedenen Wege zu demselben Ziele geführt.

Der große Plan Wilhelms war jetzt, die zahlreichen Abtheilungen des Gemeinwesens, welche ihn als ihr gemeinschaftliches Haupt betrachteten, zu Einem Körper zu vereinigen. Bei diesem Werke hatte er mehre fähige und vertraute Mitarbeiter, unter welchen zwei ihm besonders gute Dienste leisteten, Burnet und Dykvelt.

Die Dienste Burnet's mußten allerdings mit einiger Vorsicht benutzt werden. Die Freundlichkeit, mit welcher er im Haag aufgenommen worden war, hatte den Zorn Jacob's erregt; Marie erhielt von ihrem Vater zwei Briefe, welche mit Ausfällen gegen den unverschämten und aufrührerischen Geistlichen, welchen sie in ihren Schutz genommen hätte, angefüllt waren. Aber diese Anklagen machten einen so geringen Eindruck auf sie, daß sie Antworten zurücksandte, welche von Burnet selbst dictirt waren. Am Ende griff der König im Januar 1687 zu stärkeren Maßregeln. Skelton, welcher die englische Regierung bei den Vereinigten Niederlanden vertreten hatte, ward nach Paris versetzt, und erhielt in Albeville, dem schwächsten und niederträchtigsten von allen Mitgliedern des jesuitischen Cabal, einen Nachfolger. Geld war Albeville's einziges Ziel, und er nahm es von Allen, welche es ihm anboten. Er ward zugleich von Frankreich und von Holland bezahlt, ja er stieg unter die Erbärmlichkeit der Bestechung hinab, und ließ sich so kleine Trinkgelder geben, daß sie sich besser für einen Lastträger oder Lakaien eigneten, als für einen Ge-

schäftsträger, welcher durch eine englische Baronetwürde und durch ein auswärtiges Marquisat geehrt war. Bei Einer Gelegenheit steckte er ganz ruhig ein Geschenk von fünfzig Pistolen in die Tasche, den Preis für einen Dienst, welchen er den General-Staaten erwiesen hatte. Dieser Mann ward zu verlangen beauftragt, daß Burnet nicht länger im Haag geduldet werde. Wilhelm, welcher nicht geneigt war, von einem nützlichen Freunde sich zu trennen, antwortete zuerst mit seiner gewöhnlichen Kälte: „Ich gewahre nicht, Sir, daß der Doctor, seitdem er hier ist, etwas gesagt oder gethan hat, worüber Se. Majestät sich mit Recht beschweren können." Aber Jacob ward dringend, die Zeit für einen offenen Bruch war noch nicht gekommen, es war nothwendig, nachzugeben. Während achtzehn Monate kam er weder mit dem Prinzen noch mit der Prinzessin in persönliche Berührung, wohnte aber in ihrer Nähe, ward vollständig über Alles, was sich zutrug, unterrichtet, ward stets um Rath gefragt; seine Feder ward bei allen wichtigen Gelegenheiten gebraucht, und viele der schärfsten und wirksamsten Flugschriften, welche damals in London erschienen, wurden mit Recht ihm zugeschrieben.

Jacob's Zorn flammte auf. Er war stets, mehr als hinreichend, gehässigen Leidenschaften unterthan gewesen, aber keiner seiner Feinde, selbst nicht diejenigen, welche sich gegen sein Leben verschworen, und selbst nicht diejenigen, welche es versucht hatten, ihn durch falsche Eide mit der Schuld des Hochverraths und Meuchelmords zu belasten, waren jemals von ihm mit solchem Hasse betrachtet worden, als er jetzt gegen Burnet empfand. Se. Majestät lästerte täglich den Doctor in unköniglichen Worten und brütete über Plänen gesetzwidriger Rache. Selbst Blut konnte jenen wüthenden Haß nicht auslöschen, der unverschämte Geistliche mußte gefoltert werden, ehe man ihm zu sterben gestattete. Zum Glück war dieser von Geburt ein Schotte, und in Schottland konnten seine Glieder in dem spanischen Stiefel ausgerenkt werden, bevor man ihn auf dem Grasmarkt am Galgen aufknüpfte. Es wurden deshalb gegen ihn in Edinburg gerichtliche Schritte einge-

leitet; aber er hatte in Holland das Bürgerrecht erworben, eine Frau von Vermögen aus jener Provinz geheirathet, und es war gewiß, daß sein neues Vaterland ihn nicht ausliefern würde. Es ward deshalb beschlossen, ihn zu stehlen; Meuchler wurden für große Summen zu diesem gefährlichen und ehrlosen Dienst gedungen; in der Kanzlei des Staatssecretärs ward eine Anweisung auf drei tausend Pfund für diesen Zweck wirklich zur Unterschrift ausgefertigt. Ludwig, den man von diesem Plan unterrichtet hatte, interessirte sich auf das Wärmste für denselben; er würde, sagte er, jegliche Unterstützung gewähren, um den Bösewicht nach England zu schaffen, und dafür sorgen, daß die Diener der Rache Jacob's ein sicheres Asyl in Frankreich fänden. Burnet war über die ihm drohende Gefahr gut unterrichtet, aber Furchtsamkeit gehörte nicht zu seinen Fehlern. Er veröffentlichte eine muthige Antwort auf die Anklagen, welche gegen ihn in Edinburg erhoben waren; er wüßte, sagte er, daß man beabsichtige, ihn ohne Proceß hinzurichten, aber er setze sein Vertrauen auf den König der Könige, zu dem hinauf unschuldiges Blut nicht vergeblich auch gegen die mächtigsten Fürsten dieser Erde schreien würde. Er gab einigen Freunden ein Abschiedsmahl und nahm nach demselben feierlich Abschied als ein Mann, welcher dem Tode geweihet sei, und mit dem sie nicht länger in Sicherheit verkehren könnten. Nichtsdestoweniger fuhr er fort, sich mit einer solchen Kühnheit auf allen öffentlichen Plätzen des Haag zu zeigen, daß seine Freunde ihm wegen seiner Tollkühnheit bittere Vorwürfe machten *).

---

*) Burnet, I, 726—731; Antwort auf die gegen Dr. Burnet erlassenen Steckbriefe; Avaux, Neg. 7/17., 14/24. Juli, 28. Juli — 7. August 1687, 18/28. Januar 1688; Ludwig an Barillon, 30. Decbr. 1687 — 9. Januar 1688; Johnstone von Waristoun, 21. Februar 1688; Lady Russel an Dr. Fitzwilliam, 5. Octbr. 1687. Da man angenommen hat, daß Burnet, dessen Gewohnheit es allerdings nicht war, seine eigne Bedeutung zu unterschätzen, die Gefahr, welcher er ausgesetzt war, übertrieben habe, so will ich einige Worte Ludwig's und Johnstone's anführen. „Wer es auch sei," sagt Ludwig, „welcher dessen Aufhebung in Holland unternimmt, er wird nicht allein einen

Während Burnet Wilhelm's Secretär für die englischen Angelegenheiten in Holland war, ward Dykvelt mit nicht geringerem Nutzen in London verwandt. Dykvelt gehörte einer sehr beachtungswerthen Classe von öffentlichen Männern an, welche, nachdem sie in der vortrefflichen Schule des Johann De Witt zu Staatsmännern gebildet waren, nach dem Fall jenes großen Ministers dafür hielten, daß sie ihre Pflicht gegen das Gemeinwesen am besten erfüllten, wenn sie sich um den Prinzen von Oranien schaarten. Von den Diplomaten im Dienst der Vereinigten Staaten war keiner an Gewandtheit, Charakter und einnehmendem Aeußeren Dykvelt überlegen; in der Kunde der englischen Angelegenheiten scheint keiner ihm gleichgekommen zu sein. Es ward ein Vorwand gefunden, um ihn früh im Jahre 1687 in einer besonderen Sendung mit Beglaubigungsschreiben der General-Staaten nach England zu senden; aber in der That war er nicht der Gesandte bei der Regierung, sondern bei der Opposition, und sein Verhalten ward durch geheime Instructionen bestimmt, welche von Burnet entworfen und von Wilhelm genehmigt waren *).

Dykvelt berichtete, daß Jacob sich durch das Verhalten des Prinzen und der Prinzessin schwer gekränkt fühle. „Es ist die Pflicht

---

sicheren Zufluchtsort und vollständigen Schutz in meinen Staaten finden, sondern auch jeden Beistand, welchen er wünschen möchte, um mit Sicherheit diesen Elenden nach England zu führen." „Die Geschichte mit Bamfield (Burnet) ist ohne Frage wahr," sagt Johnstone. „Keiner zweifelt hier daran, und Einige, welche bei derselben betheiligt sind, stellen sie nicht in Abrede. Seine Freunde behaupten, es sei ihnen zu Ohren gekommen, daß er seinethalben keine Sicherheitsmaßregeln ergriffe, sondern, um seinen Muth zu zeigen, ohne Eitelkeit seine Thorheit zeige, wovon dann die Folge sein würde, daß, wenn ihm ein Unglück zustieße, alle Welt über ihn lachen würde. Ich bitte, ihm dies von Jones ernstlich zu sagen. Wenn Einige ergriffen werden könnten, welche es auf ihn abgesehen haben, so würde das viel dazu beitragen, um sie davon abzuschrecken, einen Versuch gegen Ogle (den Prinzen) zu machen."

*) Burnet, I, 708; Avaux, Neg., 3/13. Januar, 6/16. Februar 1687; Van Campen, Charakteristik der vaterländischen Geschichte.

meines Neffen," sagte der König, „meine Hand zu stärken; aber er findet immer Vergnügen daran, mir entgegenzutreten." Dykvelt antwortete, daß in Privatangelegenheiten Se. Hoheit die größte Willfährigkeit gegen die Wünsche des Königs bewiesen hätten und stets zu beweisen bereit wären, daß es aber kaum billig sein dürfte, von einem protestantischen Fürsten gegen die protestantische Religion Hülfe zu erwarten*). Der König schwieg, ward aber nicht beruhigt; er sah mit einer Verstimmung, welche er nicht verbergen konnte, daß Dykvelt alle die verschiedenen Abtheilungen der Opposition mit einer Geschicklichkeit musterte und schulte, welche dem fähigsten englischen Staatsmann zur Ehre gereicht haben würde, für einen Ausländer aber bewunderungswürdig war. Der Geistlichkeit sagte er, daß sie in dem Prinzen einen Freund der bischöflichen Verfassung und des Allgemeinen Gebetbuchs finden würde; den Nonconformisten flößte er den Muth ein, von demselben nicht allein Duldung, sondern Gleichstellung zu erwarten; selbst die Katholiken wußte er zu versöhnen, und einige der angesehensten von ihnen erklärten dem König in's Gesicht, daß sie mit dem zufrieden wären, was Dykvelt vorschlüge, und daß sie lieber eine durch das Gesetz gesicherte Duldung als ein ungesetzliches und in seinem Bestande unsicheres Uebergewicht wollten **). Die Häupter aller einflußreichen Coterien der Nation hielten häufig in Gegenwart des gewandten Geschäftsträgers Versammlungen, auf welchen die Ansicht der Tory-Partei hauptsächlich von den Earls von Danby und Nottingham vertreten ward. Obgleich mehr als acht Jahre seit dem Sturze Danby's verflossen waren, behauptete er doch großes Ansehen unter den alten Cavalieren von England, und selbst viele von denjenigen Whigs, welche ihn früher gestürzt hatten, räumten jetzt willig ein, daß er für

*) Burnet, I, 711. Dykvelt's Depeschen an die General-Staaten enthalten, so viel ich gesehen oder erfahren habe, nicht ein Wort über den wirklichen Zweck seiner Sendung. Sein Briefwechsel mit dem Prinzen von Oranien war im strengen Sinne geheim.

**) Bonrepaux, 12/22. Septbr. 1687.

Vergehen gelitten hätte, welche nicht seine eigenen wären, und daß sein Eifer für die Prärogative, obgleich derselbe ihn häufig irre geleitet hätte, durch zwei Gefühle, welche ihn ehrten, gemäßigt gewesen sei, nämlich durch Eifer für die Staatsreligion und durch Eifer für die Würde und Unabhängigkeit seines Vaterlandes. Er stand ebenfalls im Haag in hoher Achtung, wo man es nicht vergessen hatte, daß er derjenige gewesen, welcher trotz Frankreich und der Papisten Carl dazu bewogen hätte, die Hand der Lady Marie ihrem Vetter zu geben.

Daniel Finch, Earl von Nottingham, ein Edelmann, dessen Name häufig in der Geschichte dreier ereignißvoller Regierungen wiederkehrt, war der Sprößing einer Familie, der es an hohen Stellen in der Verwaltung der Rechtspflege keine andere gleich that. Einer seiner Verwandten hatte das große Siegel Carl's I. geführt, hervorragende Anlagen und Kenntnisse zu schlechten Zwecken gemißbraucht, und war durch die Rache der Gemeinen von England, mit Falkland an ihrer Spitze, verfolgt worden. Einen achtbareren Namen hatte während des folgenden Menschenalters Heneage Finch erworben; er war unmittelbar nach der Restauration zum General-Procurator ernannt und später zum General-Fiscal, Lord-Groß-Siegelbewahrer, Lord-Kanzler, Baron Finch und Earl von Nottingham erhoben. Während dieser glücklichen Laufbahn hatte er stets die Prärogative so hoch gehalten, als er es mit Ehren und Anstand konnte, hatte sich aber niemals zu Ränken gegen die Grundgesetze des Reichs gebrauchen lassen, und mitten in einem verderbten Hofe seine persönliche Rechtschaffenheit unbefleckt erhalten. Als Redner hatte er sich eines großen Rufs zu erfreuen, obgleich seine Sprache, welche nach Mustern aus der Zeit vor den Bürgerkriegen gebildet war, gegen das Ende seines Lebens von den Schöngeistern der neuen Generation für steif und pedantisch erklärt ward. In der Westminsterhalle gedenkt man seiner mit Achtung als des Mannes, der zuerst aus dem Chaos, welches von alter Zeit her den Namen der Billigkeit trug, ein System der Rechtswissenschaft entwickelt hat, das ebenso regelrecht und vollständig ist als dasjenige, welches von den

Richtern des Gemeinen Rechts zur Anwendung gebracht wird*). Ein erheblicher Theil der sittlichen und geistigen Natur dieses hochgestellten Dieners der Gerechtigkeit war mit dem Titel von Nottingham auf dessen ältesten Sohn vererbt. Dieser, Earl Daniel, war ein achtungswerther und tugendhafter Mann; obgleich einigen ungereimten Vorurtheilen knechtisch ergeben, und heftigen Ausbrüchen der Laune unterworfen, kann er nicht beschuldigt werden, vom Pfade des Rechts abgewichen zu sein, um unerlaubten Gewinn oder gesetzwidrige Freuden zu suchen. Gleich seinem Vater war er ein ausgezeichneter Redner, welcher großen Eindruck machte, aber weitschweifig und zu einförmig feierlich. Die äußere Erscheinung desselben stand in vollkommenem Einklang mit der ihm eigenthümlichen Art der Beredtsamkeit; seine Haltung war kerzengerade, seine Gesichtsfarbe so dunkel, daß er für den Eingeborenen eines heißen Clima's gelten konnte, und seine herben Züge machten den Eindruck eines Hauptleidträgers bei einem Leichenzug. Man sagte gewöhnlich von ihm, daß er mehr wie ein spanischer Grande, als wie ein englischer Gentleman aussehe; die Spottnamen von Dismal (traurig), Don Dismallo und Don Diego wurden ihm von witzigen Leuten angehängt und sind noch nicht vergessen. Er hatte vielen Fleiß auf die Wissenschaft verwandt, welche seine Familie zu Ehren und Ansehen gebracht hatte, und war für einen Mann, welcher für eine hohe Stellung und Reichthum geboren war, zum Bewundern der Gesetze seines Landes kundig. Er war ein treuer Sohn der Kirche und zeigte derselben seine Achtung in doppelter Weise, wie es unter den Lords, welche in jener Zeit ihre besonderen Freunde zu sein sich rühmten, nicht üblich war, indem er nämlich Abhandungen zur Vertheidigung ihrer Dogmen schrieb, und sein Privatleben nach ihren Vorschriften einrichtete. Gleich anderen eifrigen Mitgliedern der Kirche war er bis in die jüngste Zeit ein thatkräftiger Vertheidiger der monarchischen Gewalt, aber gegen die Politik, welche seit der Unterdrückung des

---

*) Man sehe Lord Campbell's Leben desselben.

Aufruhrs im Westen verfolgt war, hegte er bittere Feindschaft, die dadurch erhöhet ward, daß sein jüngerer Bruder Heneage als General-Procurator seines Amtes entsetzt war, weil er sich geweigert hatte, das Dispensationsrecht des Königs zu vertheidigen*).

Mit diesen beiden großen Tory-Earls war jetzt Halifax verbunden, das vollendete Haupt der Trimmers. Auf Nottingham scheint Halifax in dieser Zeit in der That großen Einfluß geübt zu haben. Zwischen Halifax und Danby fand eine Feindschaft statt, welche an dem Hofe Carl's ihren Anfang nahm und in einer späteren Zeit den Hof Wilhelm's aufregte, aber gleich vielen anderen Feindschaften während der Tyrannei Jacob's zurücktrat. Die Feinde begegneten sich häufig bei den von Dykvelt veranlaßten Berathungen, und drückten beide in gleicher Weise Mißbilligung der Politik der Regierung und Ehrerbietung gegen den Prinzen von Oranien aus. Die verschiedenen Charaktere der beiden Staatsmänner traten sehr bestimmt bei ihren Verhandlungen mit dem holländischen Geschäftsträger hervor; Halifax entwickelte ein bewunderungswürdiges Talent für die Erörterung, vermied es aber, zu einer kühnen und unwiderruflichen Entscheidung zu gelangen, während Danby, viel weniger fein und beredt, mehr Energie, Entschlossenheit und praktische Klugheit zeigte.

Verschiedene ausgezeichnete Whigs standen in fortwährender Verbindung mit Dykvelt; doch die Häupter der beiden großen Häuser von Cavendish und Russel konnten keinen ganz so thätigen und hervorragenden Theil an den Verhandlungen nehmen, als man von ihrer bürgerlichen Stellung und ihren Ansichten zu erwarten berechtigt war. Der Ruf und das Vermögen Devonshire's befanden sich damals in einer übeln Lage; er hatte einen unglücklichen Streit mit dem Hof, welcher nicht aus einer öffentlichen oder einer Ehrensache entsprang, sondern aus

*) Johnstone's Briefwechsel; Mackay's Denkwürdigkeiten; Arbuthnot's John Bull; Swift's Schriften aus den Jahren von 1710 — 1714, an verschiedenen Stellen; Whiston's Brief an den Earl von Nottingham und die Antwort des Earls.

einem Privatzwist, in welchem selbst seine wärmsten Freunde ihn nicht von aller Schuld freisprechen konnten. Bei einem Besuche in Whitehall war er von einem Mann Namens Colepepper beleidigt, welcher zu jener Art von Bravos gehörte, die den Bereich des Hofs unsicher machten, und die Gunst der Regierung dadurch zu erwerben suchten, daß sie Mitglieder der Opposition beleidigten. Der König selbst äußerte sich mit großer Entrüstung über die Art und Weise, in welcher einer seiner ersten Pairs unter dem königlichen Dache behandelt sei, und Devonshire ward durch eine Mittheilung befriedigt, daß der Beleidiger niemals wieder in dem Palast zugelassen werden sollte. Die Verbannung ward jedoch bald wieder aufgehoben, der Zorn des Earl's lebte wieder auf, seine Diener vertraten seine Sache, und offene Feindseligkeiten, welche einem roheren Zeitalter anzugehören schienen, störten die Ruhe in den Straßen von Westminster. Die Zeit des Geheimen-Raths ward durch Klagen und Gegenklagen der streitenden Parteien in Anspruch genommen; Colepepper's Gattin erklärte, daß sie und ihr Ehemann in Lebensgefahr schwebten und daß ihr Haus von Meuchlern in der Livree der Cavendish angegriffen sei; Devonshire erwiderte, daß aus den Fenstern Colepepper's auf ihn geschossen sei. Dies ward mit Heftigkeit in Abrede gestellt; es ward eingeräumt, daß ein mit Pulver geladenes Pistol abgeschossen worden, aber dies sei in einem Augenblick des Schreckens lediglich deshalb geschehen, um die Garden zu alarmiren. Während dieser Streit mit der größten Heftigkeit geführt ward, traf der Earl Colepepper in dem Empfangszimmer zu Whitehall, und bildete sich ein, Triumph und Herausforderung in den Mienen des Raufbolds gelesen zu haben. Vor den Augen des Königs trug sich nichts Unschickliches zu, aber sobald die Feinde das Audienzzimmer verlassen hatten, machte Devonshire den Vorschlag, ihre Fehde sofort durch das Schwert zu beendigen. Diese Herausforderung ward abgelehnt. Dann vergaß der hochfahrende Pair die Achtung, welche er dem Orte, wo er sich befand, und seiner Stellung schuldig war, und schlug Colepepper mit einem Rohrstock in's Gesicht. Alle Classen der

Gesellschaft verurtheilten einstimmig diese Handlung als höchst unbesonnen und unschicklich, und Devonshire selbst konnte, nachdem sein Blut sich abgekühlt hatte, nicht ohne Verdruß und Schamgefühl an dieselbe denken. Die Regierung behandelte ihn jedoch mit ihrem gewöhnlichen Unverstand so strenge, daß in kurzer Zeit das Publikum gänzlich auf seiner Seite war. Eine Anklage wegen eines begangenen Verbrechens ward in dem Kings-Bench geschmiedet. Der Angeklagte berief sich auf die Privilegien der Pairs; über diesen Punkt ward aber sofort zu seinem Nachtheile entschieden, und man konnte es auch nicht in Abrede stellen, daß die Entscheidung, mochte sie nun im Einklang stehen mit den wissenschaftlichen Regeln der englischen Gesetzgebung oder nicht, vollkommen übereinstimmte mit den großen Grundsätzen, nach welchen alle Gesetze abgefaßt werden sollten. Nichts blieb ihm dann übrig, als sich schuldig zu bekennen. Der Gerichtshof war durch eine Reihe von Entlassungen zu einer so vollständigen Unterwürfigkeit herabgebracht, daß der Regierung, welche die Anklage veranlaßt hatte, die Strafe vorzuschreiben gestattet war. Die Richter machten gemeinschaftlich Jeffreys ihre Aufwartung, welcher darauf bestand, daß sie auf eine Geldstrafe von nicht weniger als dreißig tausend Pfund erkennen sollten. Diese Summe kann, wenn man sie mit den Einnahmen der englischen Granden jenes Zeitalters zusammenhält, im neunzehnten Jahrhundert als einer Summe von hundert und fünfzig tausend Pfund gleichkommend betrachtet werden. In der Gegenwart des Kanzlers ward nicht ein Wort des Widerspruchs geäußert; aber als sich die Richter entfernt hatten, bemerkte Sir John Powell, in welchem sich der kleine Rest von achtbarer Gesinnung der Richterbank fand, daß die vorgeschlagene Strafe ungeheuer sei und der zehnte Theil vollkommen ausreichen werde. Seine Collegen stimmten nicht mit ihm überein; aber auch er zeigte bei dieser Gelegenheit nicht den Muth, mit welchem er einige Monate später an einem denkwürdigen Tage seinen Ruf glänzend wiederherstellte. Der Earl ward demnach zu einer Geldstrafe von dreißig tausend Pfund und zur gefänglichen Haft verurtheilt, bis

die Zahlung geleistet sei. Eine solche Summe konnte damals selbst von den Reichsten des Adels nicht im Laufe eines Tages aufgebracht werden. Es war jedoch leichter, die Verurtheilung zum Gefängniß auszusprechen, als zu vollziehen; Devonshire hatte sich nach Chatsworth zurückgezogen, wo er damit beschäftigt war, ein altes gothisches Schloß seiner Familie in ein des Palladio würdiges Gebäude umzuwandeln. Der Peak war in jenen Tagen ein fast ebenso roher District als der von Connemara jetzt ist, und der Sheriff war überzeugt oder behauptete, daß es schwierig sei, den Grundherrn einer so wilden Gegend in der Mitte seiner ihm ergebenen Diener und Pächter zu verhaften. Einige Tage wurden auf diese Weise gewonnen, aber am Ende wurden sowohl der Earl als der Sheriff in's Gefängniß abgeführt. Mittlerweile machten viele Fürsprecher ihren Einfluß geltend; nach einem Gerüchte hatte die verwittwete Gräfin von Devonshire in dem Cabinet des Königs eine Audienz gehabt, hatte Jacob daran erinnert, wie ihr Schwager, der tapfere Charles Cavendish im Kampf für die Krone bei Gainsborough gefallen sei, und hatte von Carl I. und Carl II. ausgestellte Schuldscheine über große Summen vorgezeigt, welche ihr Gemahl denselben während der bürgerlichen Unruhen geliehen hatte. Diese Anleihen waren niemals zurückgezahlt, und beliefen sich mit den Zinsen auf mehr als die ungeheuere Geldstrafe, auf welche der Hof des Kings-Bench erkannt hatte. Es gab noch eine andere Erwägung, welche für den König ein größeres Gewicht gehabt zu haben scheint, als die Erinnerung an früher geleistete Dienste. Es konnte nothwendig werden, ein Parlament zu berufen; man war der Meinung, daß, wenn ein solches Ereigniß einträte, Devonshire einen Befehl zur Revision des Urtheils bewirken werde. Der Punkt, rücksichtlich dessen er von dem Erkenntniß des Kings-Bench zu appelliren beabsichtigte, betraf die Privilegien der Pairs, und das Tribunal, an welches die Appellation gerichtet werden mußte, war das Haus der Pairs. Bei einer solchen Veranlassung konnte der Hof sich nicht einmal auf die Unterstützung der ihm ergebensten Edelleute verlassen; es war kaum zu

bezweifeln, daß das Erkenntniß für nichtig erklärt werden und der Hof Alles verlieren würde, weil er nach zu viel seine Hand ausgestreckt hatte. Jacob war deshalb zu einem Vergleiche geneigt. Devonshire ward davon unterrichtet, daß, wenn er wegen des Betrages der ganzen Geldstrafe eine Verschreibung ausstellte und sich auf solche Weise des Vortheils beraubte, welcher ihm aus einer Revision des Urtheils erwachsen könnte, er sofort in Freiheit gesetzt werden sollte; ob die Verschreibung gegen ihn geltend gemacht werden würde, hinge von seinem künftigen Verhalten ab. Wenn er das Dispensationsrecht unterstützte, würde nichts von ihm gefordert werden; wenn er nach Volksthümlichkeit trachtete, müßte er dafür dreißig tausend Pfund zahlen. Er weigerte sich einige Zeit, diese Bedingungen anzunehmen, aber der Verlust der Freiheit war ihm unerträglich. Er unterzeichnete die Verschreibung und ward aus dem Gefängnisse entlassen; aber, obgleich er seine Einwilligung gab, daß diese schwere Last auf seine Güter gelegt werde, so konnte doch nichts ihn bestimmen, das Versprechen zu geben, daß er seine Grundsätze und seine Partei verlassen wolle. Ihm wurden auch ferner alle Geheimnisse der Opposition anvertraut; seine politischen Freunde hielten es aber für ihn und die Sache für besser, daß er während einiger Monate im Hintergrunde blieb *).

Der Earl von Bedford war nicht wieder von den Folgen des großen Unglücks genesen, welches ihm vor vier Jahren fast das Herz gebrochen hatte. Persönliche und öffentliche Gefühle machten ihn zum

---

*) Kennet's Leichenrede auf den Herzog von Devonshire, und Denkwürdigkeiten der Familie Cavendish; Staats-Processe; Geheime-Raths-Buch, 5. März 1685/6; Barillon, 30. Juni — 10. Juli 1687; Johnstone, 8/18. Decbr. 1687; Tagebuch der Lords, 6. Mai 1689. „Seine Freunde und Angehörigen," sagt Barillon, „rathen ihm nachzugeben; aber er fährt bis auf diesen Augenblick fort, sich nicht zu unterwerfen. Wenn er sich gut aufführen und darauf verzichten wollte, volksthümlich zu sein, würde er die Geldstrafe nicht zu bezahlen haben; aber wenn er hartnäckig ist, so wird ihm das dreißig tausend Pfund kosten, und er wird bis zur wirklichen Zahlung im Gefängniß bleiben."

Gegner des Hofs, aber er war nicht thätig, Maßregeln gegen denselben zu verabreden. Sein Platz in den Versammlungen der Unzufriedenen ward von seinem Neffen eingenommen; dies war der berühmte Edward Russell, ein Mann, dessen Muth und Fähigkeit nicht bezweifelt werden konnten, welcher aber von leichtfertigen Grundsätzen und ungestümer Gemüthsart war. Er war Seemann, hatte sich in seinem Berufe ausgezeichnet und unter der letzten Regierung ein Hofamt bekleidet; aber alle Bande, welche ihn mit der königlichen Familie verknüpften, waren durch den Tod seines Vetters William zerrissen. Der unerschrockene, unruhige und rachsüchtige Seemann saß jetzt bei den von dem holländischen Geschäftsträger berufenen Versammlungen als der Vertreter der kühnsten und heftigsten Abtheilung der Opposition, jener Männer, welche unter dem Namen von Rundköpfen, Ausschließern und Whigs während fünf und vierzig Jahren mit wechselndem Glücke den Kampf gegen drei auf einander folgende Könige geführt hatten. Diese Partei, jüngst niedergeworfen und fast vernichtet, aber jetzt wiederum voll Leben und sich mit reißender Schnelligkeit zur Herrschaft erhebend, ward durch keine Gewissensbedenken beunruhigt, welche noch die Bewegungen der Tories und Trimmers hinderten, und war bereit, gegen den Tyrannen das Schwert an dem ersten Tage zu ziehen, an welchem es mit begründeter Hoffnung auf guten Erfolg gezogen werden konnte.

Dreier Männer ist noch zu gedenken, mit denen Dykvelt eine vertrauliche Verbindung unterhielt und durch deren Hülfe er sich den guten Willen dreier großer Berufsclassen zu sichern hoffte. Bischof Compton ward verwandt, um die Geistlichkeit zu leiten; Admiral Herbert unternahm es, seinen ganzen Einfluß über die Flotte zu verwenden, und durch die Hülfe Churchill's wußte man das Interesse der Armee zu fesseln.

Das Verhalten von Compton und Herbert bedarf keiner Erklärung. Nachdem sie in allen weltlichen Dingen mit Eifer und Treue der Krone gedient, hatten sie sich die königliche Ungnade dadurch zugezogen, daß sie sich geweigert, sich als Knechte für die Vernichtung ihres

eigenen Glaubens gebrauchen zu lassen. Jeder von ihnen hatte durch Erfahrung gelernt, wie bald Jacob Verpflichtungen vergaß und mit welcher Bitterkeit er sich desjenigen erinnerte, was ihm als Beleidigung zu betrachten gefiel. Der Bischof war durch ein ungesetzliches Erkenntniß von seinen bischöflichen Obliegenheiten suspendirt, und der Admiral war in Einer Stunde aus einem reichen zu einem armen Manne gemacht. Die Lage Churchill's war eine durchaus andere. Er war durch die Güte des Königs aus der Dunkelheit zu großem Ansehen und aus Armuth zu Reichthum erhoben; nachdem er seine Laufbahn als ein armer Fähnrich begonnen, war er jetzt in seinem sieben und dreißigsten Jahre General-Major, Pair von Schottland und Pair von England, befehligte die Leibgarden, war zu verschiedenen ehrenvollen und einträglichen Aemtern befördert, und noch gewahrte man kein Zeichen, daß er irgend etwas von der Gunst eingebüßt habe, welcher er so Vieles verdankte. Er war an Jacob gekettet nicht allein durch die allgemeinen Verpflichtungen der Unterthanentreue, sondern auch durch militärisches Ehrgefühl, durch persönliche Dankbarkeit und, wie es oberflächlichen Beobachtern erschien, durch die stärksten Bande des Interesse. Aber Churchill selbst war kein oberflächlicher Beobachter, er wußte genau, worin sein Interesse wirklich bestand. Wenn sein Herr einst die volle Freiheit haben würde, Papisten anzustellen, so würde nicht ein einziger Protestant im Amte bleiben; eine Zeit lang würden wenige hoch begünstigte Diener der Krone von der allgemeinen Aechtung in der Hoffnung ausgeschlossen bleiben, daß man sie würde bestimmen können, ihre Religion zu ändern; aber selbst diese würden nach einem kurzen Aufschub fallen, Einer nach dem Anderen, wie Rochester bereits gefallen sei. Man konnte es sich freilich als möglich denken, daß Churchill sich diese Gefahr fern halten und durch seinen Eintritt in die römische Kirche sich noch höher in der königlichen Gunst emporschwingen, daß ein Mann, welcher nicht weniger durch Habsucht und niedrige Denkungsweise, als durch große Fähigkeit und Tapferkeit sich auszeichnete, nicht vor dem Gedanken zurückschrecken werde, die Messe zu hören. Aber so

voll von Widersprüchen ist die menschliche Natur, daß es selbst in verhärteten Gewissen zarte Punkte giebt. So geschah es, daß dieser Mann, welcher seine Erhebung der Schande seiner Schwester verdankte, welcher sich in den Banden des verschwenderischsten, herrschsüchtigsten und schamlosesten unter den gesunkenen Weibern befunden hatte, und dessen öffentliches Leben denjenigen, welche mit festem Auge durch den blendenden Schimmer des Genies und des Ruhmes zu blicken im Stande sind, als ein Abgrund von Verworfenheit erscheint, fest an der Religion hing, welche er als Knabe gelernt hatte, und vor dem Gedanken zurückschauderte, dieselbe förmlich abzuschwören. Eine furchtbare Alternative lag vor ihm. Das Uebel, welches er auf dieser Erde am mehrsten fürchtete, war Armuth, das Verbrechen, vor welchem er sich am mehrsten ängstigte, war Apostasie. Und wenn die Pläne des Hofs vom Glück begünstigt wurden, konnte er nicht zweifeln, daß er bald zwischen Armuth und Abfall von seinem Glauben zu wählen haben würde. Er beschloß daher, diese Pläne zu durchkreuzen, und es zeigte sich bald, daß es keine Schuld und keinen Schimpf gab, welche er nicht willig auf sich nahm, um der Nothwendigkeit zu entgehen, entweder seinen Aemtern oder seiner Religion den Rücken zu wenden *).

Churchill konnte nicht allein als militärischer Befehlshaber, als ein Mann von hohem Rang und ausgezeichnet durch Geschicklichkeit und Muth, der Opposition Dienste leisten. Es war für den Erfolg der Pläne Wilhelm's, wenn auch nicht unumgänglich nothwendig, doch jedenfalls von der größten Wichtigkeit, daß seine Schwägerin, welche nach dem Successionsrecht auf den englischen Thron zwischen seiner Gemahlin und ihm selber stand, sich in völligem Einverständniß mit ihm

*) Der Beweggrund, welcher das Verhalten der Churchill's bestimmte, ist kurz und bündig angegeben in der Vertheidigung der Herzogin von Marlborough. „Es war," sagt sie, „augenfällig für die ganze Welt, daß, so wie die Sachen vom König Jacob geleitet wurden, jeder früher oder später ruinirt werden mußte, welcher nicht katholisch werden wollte. Diese Betrachtung söhnte mich vollkommen mit der Unternehmung des Prinzen von Oranien aus, uns aus solcher Sclaverei zu befreien."

befinde. Alle seine Schwierigkeiten würden sich um ein Bedeutendes vergrößert haben, wenn Anne sich günstig für die Gewissensfreiheit ausgesprochen hätte. Auf welche Seite sie sich stellen würde, hing von dem Willen Anderer ab; denn ihr Verstand war träge, und wenn auch in ihrem Charakter Eigensinn und Halsstarrigkeit als ererbte Eigenschaften verborgen lagen, weche viele Jahre später große Gewalt entwickelten und großen Anstoß gaben, so war sie doch einer lebendigeren und herrschsüchtigeren Natur als der ihrigen sklavisch unterworfen. Die Person, durch welche sie vollständig regiert ward, war die Gattin Churschill's, ein Weib, welches später großen Einfluß auf die Geschicke Englands und Europas ausübte.

Der Name dieses berühmten Lieblings war Sarah Jennings. Ihre ältere Schwester, Frances, hatte sich durch Schönheit und Leichtfertigkeit selbst unter den vielen schönen Gesichtern und leichtfertigen Charakteren ausgezeichnet, welche während des wilden Faschings der Restauration Whitehall geschmückt und entehrt hatten. Bei einer Gelegenheit hatte Frances sich als ein Citronenmädchen gekleidet und Früchte auf den Straßen zum Verkaufe angeboten*); ehrbare Leute weissagten, daß ein Mädchen von so wenig Bescheidenheit und Feinheit nicht leicht einen Ehemann finden würde. Sie ward aber dennoch zweimal verheirathet und war jetzt die Gattin Tyrconnel's. Sarah, weniger regelmäßig schön, war vielleicht anziehender. Ihr Gesicht war ausdrucksvoll, ihre Gestalt entbehrte keines weiblichen Reizes, und die Fülle ihres schönen Haars, welches noch nicht nach der barbarischen Sitte entstellt war, deren Einführung sie noch erlebte, war das Entzücken zahlreicher Bewunderer. Unter den Rittern, welche sich um ihre Gunst bewarben, erhielt der Obrist Churchill, jung, schön, liebenswürdig, einnehmend, beredt und tapfer, den Vorzug. Er muß sie in der That geliebt haben, denn er hatte mit Ausnahme der Leibrente, welche er für den schimpflichen Lohn gekauft hatte, den ihm die Herzogin von

*) Grammont's Denkwürdigkeiten; Pepys' Tagebuch, 21. Febr. 1684/5.

Cleveland ausgezahlt, kein Vermögen und war unersättlich in seiner Gier nach Reichthümern; Sarah war arm, und ein unbescholtenes Mädchen mit großem Vermögen ward ihm angetragen. Nach einem Kampfe siegte die Liebe über die Habgier, die Ehe erhöhte seine Leidenschaft, und bis zur letzten Stunde seines Lebens erfreute sich Sarah der Wonne und der Auszeichnung, das einzige menschliche Wesen zu sein, welches im Stande war, jenes weitsichtige und sicherfußende Urtheil irre zu leiten, welches von jenem kalten Herzen heiß geliebt und von jenem unverzagten Muthe knechtisch gefürchtet ward.

In einem weltlichen Sinne ward die Treue Churchill's im reichen Maße belohnt. Seine Braut, obgleich nur dürftig ausgestattet, brachte ihm eine Morgengabe, welche, mit Verstand behandelt, ihn am Ende zum Herzog von England, zum Fürsten des deutschen Reichs, zum General-Capitän eines großen Bündnisses, zum Schiedsrichter zwischen mächtigen Fürsten und, was er viel höher schätzte, zum reichsten Unterthan in Europa machte. Sie war von ihrer Kindheit an mit der Prinzessin Anne erzogen und eine enge Freundschaft hatte sich zwischen den beiden Mädchen gebildet. Sie glichen sich einander wenig in ihrem Naturell. Anne war träge und schweigsam, gegen diejenigen, welche sie liebte, sanft; die Form, welche ihr Zorn annahm, war mürrische Verstimmung; sie hatte einen streng religiösen Sinn und war selbst mit Frömmelei den Gebräuchen und der Regierung der englischen Kirche ergeben. Sarah war lebendig und beweglich, herrschte über diejenigen, welche sie mit der größten Zärtlichkeit behandelte, und ergoß, wenn sie beleidigt war, ihren Zorn in Thränen und stürmischen Vorwürfen. Auf Heiligkeit machte sie keinen Anspruch und entging in der That kaum dem Vorwurf der Irreligiosität. Sie war noch nicht das, was sie später ward, als Eine Classe von Lastern durch das Glück in ihr entwickelt war, und eine andere durch das Unglück, als ihr Kopf verdreht war durch glänzende Erfolge und Schmeichelei, als ihr Herz verwundet war durch Mißgeschick und Kränkungen. Sie erlebte es, das gehässigste und elendeste unter den menschlichen Wesen zu werden, eine

alte zahnlose Frau, welche im Kriege war mit ihrem ganzen Geschlecht, im Kriege mit ihren Kindern und Enkeln, angesehen freilich und reich, aber Ansehen und Reichthum hauptsächlich deshalb schätzend, weil dieselben es ihr möglich machten, der öffentlichen Meinung Trotz zu bieten und ohne Rückhalt ihrem Hasse zu fröhnen gegen die Lebendigen und die Todten. Unter der Regierung Jacob's ward sie für nichts Geringeres als eine schöne junge Frau von hohem Geist gehalten, welche dann und wann querköpfig und eigenwillig sein konnte, der man aber in Betracht ihrer Reize das stürmische Temperament verzieh.

Es ist eine gewöhnliche Erfahrung, daß Verschiedenheiten des Geschmackes, des Verstandes, der Neigungen keine Hindernisse der Freundschaft sind, und daß die engsten Verbindungen häufig zwischen Seelen geschlossen werden, von denen jede ersetzt, was der anderen mangelt. Lady Churchill ward von Anne geliebt, ja selbst verehrt. Die Prinzessin konnte von dem Gegenstand ihrer romantischen Liebe nicht getrennt leben. Sie vermählte sich und ward eine treue und selbst eine zärtliche Gattin; aber Prinz Georg, ein einfältiger Mensch, dessen Hauptfreuden in dem Mahl und in der Flasche bestanden, erlangte über sie keinen Einfluß, welcher mit demjenigen hätte verglichen werden können, den ihre Freundin ausübte, und unterwarf sich bald in stumpfsinniger Geduld der Herrschaft jenes heftigen und gebietenden Geistes, durch welchen seine Gemahlin regiert ward. Dem königlichen Paar wurden Kinder geboren, und Anne war keineswegs ohne die Gefühle einer Mutter; aber die Zärtlichkeit, welche sie für ihre Sprößlinge empfand, war matt im Vergleich mit der Hingebung für die Gefährtin ihrer früheren Jahre. Am Ende wurde der Prinzessin die Beschränkung unerträglich, welche ihr die Etiquette auflegte; sie konnte es nicht ertragen, die Worte „Madame" und „Königliche Hoheit" von den Lippen eines Wesens zu hören, welches sie mehr als eine Schwester liebte; solche Worte waren allerdings für die Gallerie und das Empfangszimmer nothwendig, wurden aber in dem Cabinet bei Seite geworfen. Anne ward Mistreß Morley, Lady Churchill Mistreß Freeman, und

unter diesen unschuldigen Namen ward zwanzig Jahre hindurch ein Briefwechsel geführt, von dem am Ende das Schicksal von Ministerien und Dynastien abhing. Aber bis jetzt hatte Anne noch keine politische Gewalt und nur geringen persönlichen Einfluß; ihre Freundin war ihre erste Kammerfrau mit einem Gehalt von nur vier hundert Pfund jährlich. Es ist jedoch Grund zu dem Glauben vorhanden, daß selbst in dieser Zeit Churchill es möglich machte, durch den Einfluß seiner Gattin die ihn beherrschende Leidenschaft zu befriedigen. Die Prinzessin, obgleich ihre Einnahme groß und ihre Lebensweise einfach war, machte Schulden, welche ihr Vater nicht ohne Murren bezahlte, und das Gerücht war verbreitet, daß ihre Verlegenheiten ihren Grund in der verschwenderischen Freigebigkeit gegen ihren Liebling hätten*).

Am Ende kam die Zeit, in welcher diese eigenthümliche Freundschaft großen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten auszuüben berufen ward. Welche Partei Anne in diesem Streite ergreifen würde, der England in Verwirrung setzte, war ein Gegenstand ängstlicher Erwartung; auf der einen Seite stand die kindliche Pflicht, auf der anderen das Interesse derjenigen Religion, welcher sie aufrichtig ergeben war. Eine weniger schwerfällige Natur würde in dem Kampfe zwischen zwei entgegengesetzten Richtungen, die in so starken und so achtbaren Beweggründen wurzelten, geschwankt haben; aber der Einfluß der Churchills entschied die Frage, und ihre Gönnerin ward ein einflußreiches Mitglied der großen Verbindung, deren Haupt der Prinz von Oranien war.

Im Juni 1687 kehrte Dykvelt nach dem Haag zurück; er überreichte den General=Staaten ein Schreiben des Königs, welches mit Lobeserhebungen über sein Verhalten während seiner Anwesenheit in London angefüllt war. Diese Lobeserhebungen waren jedoch lediglich

*) Es würde ohne Ende sein, alle Bücher herzurechnen, aus welchen ich meine Ansicht über den Charakter der Herzogin gebildet habe. Ihre eigenen Briefe, ihre eigene Vertheidigung und die Antworten, welche diese hervorriefen, haben mein hauptsächlichstes Material gebildet.

eine Form; in geheimen von seiner eigenen Hand geschriebenen Mittheilungen beklagte sich Jacob bitter, daß der Geschäftsträger in enger Vertraulichkeit mit den factiösesten Männern des Königreichs gelebt, und sie in ihren bösen Absichten bestärkt habe. Dykvelt brachte ferner eine Menge von Briefen der ausgezeichnetsten derjenigen Männer, mit welchen er während seiner Mission in England berathen hatte. Die Verfasser der Briefe drückten im Allgemeinen unbegrenzte Ehrerbietung und Zuneigung für Wilhelm aus, und verwiesen ihn wegen näherer Nachrichten über ihre Pläne an den Ueberbringer. Halifax erörterte den Zustand und die Aussichten des Landes mit seiner gewöhnlichen Feinheit und Lebendigkeit, hütete sich aber wohl, sich zu gefährlichen Unternehmungen zu verpflichten. Danby schrieb in einem kühneren und entschlosseneren Tone, und konnte sich nicht enthalten, über die Befürchtungen und Bedenken seines Nebenbuhlers von vollendeter Bildung verstohlen zu lächeln. Aber der merkwürdigste Brief kam von Churchill. Derselbe war mit jener natürlichen Beredtsamkeit geschrieben, welche, so schlecht auch seine Erziehung gewesen war, ihm bei großen Gelegenheiten niemals fehlte, und mit einer Miene von Hochherzigkeit, welche er, so treulos er auch war, mit ausgezeichneter Gewandtheit anzunehmen verstand. Die Prinzessin Anne, sagte er, hätte ihm befohlen, ihre erlauchten Verwandten im Haag zu versichern, daß sie mit Gottes Hülfe fest entschlossen sei, lieber ihr Leben zu verlieren, als sich des Abfalls von ihrem Glauben schuldig zu machen. Was ihn beträfe, so bedeuteten ihm seine Aemter und die königliche Gunst nichts im Vergleich mit seiner Religion; am Schlusse erklärte er in erhabener Sprache, daß, wenn er gleich keinen Anspruch darauf machen könne, wie ein Heiliger gelebt zu haben, er doch bereit sein werde, wenn die Gelegenheit sich darbiete, den Tod eines Märtyrers zu sterben*).

---

*) Das formelle Schreiben, welches Dykvelt für die Staaten mitbrachte, befindet sich in den Archiven im Haag. Die andern in diesem Abschnitt angeführten Briefe sind von Dalrymple mitgetheilt. Anhang zu Buch V.

Dykvelt's Sendung war mit einem so glücklichen Erfolge gekrönt worden, daß sich bald eine Gelegenheit fand, einen anderen Agenten zu senden, um das Werk fortzusetzen, welches unter so glücklichen Auspicien begonnen war. Der neue Geschäftsträger, später der Gründer eines edeln englischen Hauses, welches in unserer Zeit erloschen ist, war ein natürlicher Vetter Wilhelm's, und führte seinen Titel von der Herrschaft Zulestein. Seine Verbindung mit dem Hause Oranien gab ihm in den Augen der Welt eine Bedeutung, sein Benehmen war das eines tapfern Soldaten. An diplomatischen Talenten und Kenntnissen stand er freilich weit hinter Dykvelt, aber selbst diese untergeordnete Stellung hatte ihre Vortheile. Ein Militär, welcher sich offenbar niemals um politische Angelegenheiten bekümmert hatte, konnte, ohne Verdacht zu erregen, mit der englischen Aristokratie einen Verkehr unterhalten, welcher, wenn er ein bekannter Meister in der Staatskunst gewesen wäre, mit Eifersucht bewacht sein würde. Zulestein kehrte nach einer kurzen Abwesenheit in sein Vaterland zurück, beladen mit Briefen und mündlichen Aufträgen, welche nicht weniger bedeutend waren, als diejenigen, die man seinem Vorgänger anvertraut hatte. Von dieser Zeit an ward zwischen dem Prinzen und der Opposition ein regelmäßiger Briefwechsel unterhalten, zwischen der Themse und dem Haag reisten Geschäftsträger von verschiedenem Range hin und her, unter welchen sich ein Schotte von einigen Anlagen und großer Thätigkeit, Namens Johnstone, am nützlichsten machte. Er war ein Vetter Burnet's und der Sohn eines ausgezeichneten Covenanters, welcher bald nach der Restauration mit dem Tode bestraft war, von seiner Partei aber als ein Märtyrer verehrt ward.

Die Entfremdung zwischen dem König von England und dem Prinzen von Oranien ward täglich größer. Ein ernster Streit hatte sich über die sechs brittischen Regimenter erhoben, welche sich im Solde der Vereinigten Niederlande befanden. Der König wünschte diese Regimenter unter den Befehl eines katholischen Officiers zu stellen, der Prinz widersetzte sich mit Entschlossenheit diesem Plan; der König

rief seine beliebten Gemeinplätze über Duldung zur Hülfe, der Prinz antwortete, daß er nur dem Beispiel Sr. Majestät folge. Es sei allgemein bekannt, daß loyale und fähige Männer in England aus keinem anderen Grunde ihre Aemter verloren hätten, als weil sie Protestanten wären; es stünde also gewiß dem Statthalter und den General-Staaten zu, die Verleihung wichtiger Posten an Papisten abzulehnen. Diese Antwort brachte Jacob in solchem Grade auf, daß er in seinem Zorn Wahrhaftigkeit und gemeinen Menschenverstand gänzlich aus dem Gesichte verlor. Es sei falsch, behauptete er mit Heftigkeit, daß er jemals irgend einen Menschen aus religiösen Gründen seines Amtes entsetzt, und wenn er es gethan hätte, was ginge das den Prinzen und die General-Staaten an? Wären sie seine Herren? Hätten sie über das Verhalten fremder Souveräne zu urtheilen? Von dieser Zeit an wünschte er auf das Lebhafteste, seine Unterthanen aus dem holländischen Dienste zurückzurufen; durch ihre Versetzung nach England würde er, wie er meinte, zugleich sich selbst stärker und seinen ärgsten Feind schwächer machen. Aber es gab finanzielle Schwierigkeiten, welche er unmöglich übersehen konnte. Die Zahl der Truppen, welche sich schon in seinem Dienste befanden, war so groß, als seine Einnahmen, obgleich diese viel größer waren, wie früher, und sparsam verwaltet wurden, es nur ertragen konnten; wenn die jetzt in Holland befindlichen Bataillone dem vorhandenen Etat hinzugefügt wurden, mußte der Schatz zahlungsunfähig werden. Vielleicht war Ludwig zu bewegen, dieselben in seinen Dienst zu nehmen; sie würden in einem solchen Fall aus einem Lande entfernt werden, wo sie dem verderblichen Einfluß einer republikanischen Regierung und einer calvinistischen Gottesverehrung ausgesetzt wären, und würden ihre Standquartiere in einem Lande erhalten, wo Keiner es wagte, die Befehle des Souveräns oder die Lehrsätze der wahren Kirche zu bestreiten. Die Soldaten würden schnell alle politische und religiöse Ketzerei verlernen, der in ihrem Vaterlande regierende Fürst würde stets, bald nach vorhergegange-

ner Mittheilung über ihre Hülfe zu verfügen, und bei jeder Gelegenheit auf ihre Treue sich zu verlassen im Stande sein.

Eine Verhandlung über diesen Gegenstand ward zwischen Whitehall und Versailles eröffnet. Ludwig hatte so viele Soldaten, als er gebrauchte, und wäre dem anders gewesen, so würde er doch keine Neigung gehabt haben, Engländer in Dienst zu nehmen, da der englische Sold, so niedrig er auch unserer Generation erscheinen mag, viel höher war, als der französische. Gleichzeitig war es ein Gegenstand von Bedeutung, Wilhelm einer so schönen Brigade zu berauben. Nach einem Briefwechsel von einigen Wochen ward Barillon ermächtigt, das Versprechen zu geben, daß, wenn Jacob die brittischen Truppen aus Holland zurückriefe, Ludwig das Geld hergeben werde, um zweitausend Mann von denselben in England zu unterhalten. Das Versprechen ward von Jacob mit warmen Ausdrücken der Dankbarkeit angenommen. Nachdem er diese Vorkehrungen getroffen hatte, verlangte er von den General-Staaten, daß die sechs Regimenter zurück geschickt würden; die General-Staaten, welche gänzlich unter dem Einfluß Wilhelm's standen, antworteten, daß ein solches Verlangen unter den gegenwärtigen Umständen durch die bestehenden Verträge nicht gerechtfertigt sei, und weigerten sich bestimmt, demselben nachzukommen. Es ist bemerkenswerth, daß Amsterdam, welches dafür gestimmt hatte, diese Truppen in Holland zu behalten, als Jacob ihrer Hülfe gegen die Aufrührer im Westen bedurfte, sich jetzt mit Heftigkeit dafür erklärte, seiner Aufforderung Folge zu leisten. In jedem der beiden Fälle ging die Absicht derjenigen, welche die große Stadt regierten, allein dahin, dem Prinzen von Oranien entgegen zu treten*).

*) Sunderland an Wilhelm, 24. August 1686; Wilhelm an Sunderland, 2/12. Septbr. 1686; Barillon, 6/16. Mai, 26. Mai — 5. Juni, 3/13. Octbr., 28. Novbr. — 8. Decbr. 1687; Ludwig an Barillon, 14/24. Octbr. 1687; Denkschrift Albeville's, 15/25. Decbr. 1687; Jacob an Wilhelm, 17. Januar, 16. Februar, 3/13. März 1688; Avaux, Neg., 3/13., 6/16., 8/18. März. 22. März — 1. April 1688.

Die holländischen Waffen waren jedoch für Jacob kaum so furchtbar, als die holländischen Pressen. Englische Bücher und Flugschriften gegen seine Regierung wurden täglich im Haag gedruckt, und keine Wachsamkeit konnte es verhindern, daß Abdrücke zu Zehntausenden in die Grafschaften, welche am deutschen Meere liegen, eingeschwärzt wurden. Unter diesen Veröffentlichungen zeichnete sich eine durch ihre Bedeutung und durch den ungeheuern Einfluß aus, welchen sie übte. Die Meinung, welche der Prinz und die Prinzessin von Oranien über die Indulgenz hegten, war Allen wohl bekannt, welche sich mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigten; da aber keine amtliche Mittheilung über diese Meinung erschienen war, so wurden Viele, welchen keine guten Quellen der Erkenntniß zu Gebote standen, getäuscht, oder durch die Zuversicht verwirrt, mit welcher die Anhänger des Hofes behaupteten, daß Ihre Hoheiten die letzten Handlungen des Königs billigten. Diesen Versicherungen öffentlich zu widersprechen, wäre einfach und naheliegend gewesen, wenn es Wilhelm nur darum zu thun gewesen wäre, die Theilnahme Englands für sich zu stärken; er betrachtete aber England hauptsächlich nur als ein für die Ausführung seines großen europäischen Planes nothwendiges Werkzeug. Für diesen Plan hoffte er die Mitwirkung beider Zweige des Hauses Oesterreich, der italienischen Fürsten und des Papstes zu erlangen. Man mußte fürchten, daß jede für die brittischen Protestanten zufriedenstellende Erklärung Unruhe und Verstimmung zu Madrid, Wien, Turin und Rom erregen würde. Aus diesem Grunde zögerte der Prinz lange, seine Gesinnung in aller Form auszusprechen. Am Ende ward ihm vorgestellt, daß sein fortwährendes Schweigen Besorgniß und Mißtrauen in hohem Grade unter seinen Anhängern hervorgerufen habe, und daß die Zeit gekommen sei, zu sprechen. Er entschloß sich deshalb, sich zu erklären.

Ein schottischer Whig, Namens Jacob Stewart, war vor einigen Jahren nach Holland geflohen, um der Folter und dem Galgen zu entgehen, und der Vertraute des Groß-Pensionärs Fagel geworden, welcher sich des Zutrauens und der Gunst des Statthalters in hohem

Maße erfreute. Von Stewart war das heftige und beißende Manifest Argyle's entworfen; als die Indulgenz veröffentlicht ward, war Stewart der Meinung, daß er eine Gelegenheit habe, nicht allein Begnadigung, sondern auch Belohnung zu erlangen. Er bot seine Dienste der Regierung an, deren Feind er gewesen war; sie wurden angenommen und er richtete an Fagel einen Brief, welcher angeblich im Auftrage Jacob's geschrieben war. In diesem Briefe ward der Pensionär aufgefordert, seinen ganzen Einfluß über den Prinzen und die Prinzessin zu verwenden, um dieselben zur Unterstützung der Politik des Vaters der letzteren zu bewegen. Nach einiger Zögerung erließ Fagel eine umsichtig erwogene und mit großer Kunst abgefaßte Antwort. Jeder, welcher diese merkwürdige Urkunde aufmerksam liest, muß zu dem Urtheil gelangen, daß, wenn dieselbe gleich in einer auf die Beruhigung und die Befriedigung der Lieblingswünsche der englischen Protestanten vortrefflich berechneten Weise abgefaßt ist, sie nicht ein Wort enthält, welches selbst im Vatican hätte Anstoß erregen können. Es ward ausgesprochen, daß Wilhelm und Marie mit Vergnügen dazu behülflich sein würden, alle Gesetze aufzuheben, welche irgend einen Engländer wegen seiner religiösen Ansichten einer Strafe unterwürfen; aber zwischen Strafen und Rechtsverschiedenheiten ward ein Unterschied gemacht. Katholiken zu Aemtern zuzulassen, würde nach dem Urtheil Ihrer Hoheiten weder im allgemeinen Interesse Englands, noch auch im Interesse der Katholiken liegen. Dies Manifest ward in verschiedene Sprachen übersetzt und auf dem Festlande in weiten Kreisen verbreitet. Von der englischen Uebersetzung, welche sorgfältig von Burnet ausgearbeitet ward, wurden nahe an fünfzig tausend Abdrücke in die östlichen Grafschaften eingeführt und mit reißender Schnelligkeit über das ganze Königreich verbreitet. Keine Staatsschrift hatte jemals einen vollständigeren Erfolg. Die Protestanten unserer Insel erklärten sich laut mit der männlichen Festigkeit einverstanden, mit welcher Wilhelm es aussprach, daß er nicht seine Einwilligung geben könne, Papisten einen Theil der Regierung anzuvertrauen; die katholischen Für-

sten auf der anderen Seite fühlten sich durch die Milde und gemäßigte Schreibart, in welcher seine Entschließung ausgedrückt war, und durch die von ihm eröffnete Aussicht angenehm berührt, daß unter seiner Verwaltung kein Mitglied ihrer Kirche aus religiösen Rücksichten belästigt werden würde.

Es ist wahrscheinlich, daß selbst der Papst zu denjenigen gehörte, welche dieses berühmte Schreiben mit Vergnügen lasen. Er hatte vor einigen Monaten Castelmaine in einer Weise entlassen, welche wenig Achtung für die Gefühle des Herrn desselben zeigte; Innocenz mißbilligte vollständig die ganze innere und äußere Politik der englischen Regierung. Nach seiner Ueberzeugung mußten die ungerechten und unklugen Maßregeln des jesuitischen Cabal viel eher dazu beitragen, die Strafgesetze zu verewigen, als den Test-Eid abzuschaffen; sein Streit mit dem Hof von Versailles ward mit jedem Tage ernster, und er konnte weder in der Eigenschaft eines weltlichen Fürsten, noch in der eines geistlichen Oberhaupts eine innige Freundschaft für den Vasallen jenes Hofes empfinden. Castelmaine war wenig dazu geeignet, diese Abneigung zu beseitigen. Freilich war er sehr bekannt mit Rom, und für einen Laien in den theologischen Streitschriften sehr belesen*); aber er besaß keine von den Geschicklichkeiten, welche sein Posten verlangte, und selbst, wenn er ein Diplomat von der größten Fähigkeit gewesen wäre, hätte es doch Einen Umstand gegeben, welcher ihn für seine besondere Sendung ungeeignet gemacht hätte. Er war in ganz Europa als der Ehemann des schamlosesten Weibes und in keiner anderen Rücksicht bekannt; es war unmöglich, sich mit ihm zu unterhalten oder über ihn zu sprechen, ohne daran erinnert zu werden, in welcher Weise er den Titel, welchen er führte, erworben hatte. Dieser Umstand würde wenig bedeutet haben, wenn er bei irgend einem ausschweifenden Hofe beglaubigt gewesen wäre, bei einem solchen, an welchem die Herzogin von Montespan neulich geherrscht hatte; aber es

*) Adda, 9/19. Novbr. 1685.

war eine augenfällige Unschicklichkeit, ihn als Gesandten in einer mehr geistlichen als weltlichen Angelegenheit an einen Papst von ursprünglicher Sittenreinheit zu senden. In ganz Europa lachten die Protestanten, und Innocenz, welcher schon ungünstig gegen die englische Regierung gestimmt war, sah die ihm mit so großer Gefahr und so schweren Kosten erwiesene Höflichkeit fast als eine Beleidigung an. Das Gehalt des Gesandten war auf hundert Pfund wöchentlich bestimmt. Castelmaine klagte, daß es zu gering sei, das Dreifache der Summe würde kaum ausreichen; denn in Rom suchten sich die Minister aller Continentalmächte an Glanz zu überbieten, unter den Augen eines Volks, welches, da es an den Anblick großartiger Gebäude, Zierrathen und Gebräuche gewohnt sei, nicht leicht befriedigt werden könne. Er erklärte stets, daß er bei seiner Sendung Geld zusetze. Begleitet war er von mehren jungen Herren aus den besten katholischen Familien Englands, Ratcliffes, Arundells und Tichbournes. In Rom hatte er eine Wohnung in dem Palast Pamfili, südlich von dem schönen Platze von Navona, bezogen. Innocenz emfing ihn zeitig in einer Privat-Audienz, aber die öffentliche verzögerte sich. Castelmaine's Vorbereitungen für diesen großen Act waren so prächtig, daß, obgleich um Ostern 1686 der Anfang mit denselben gemacht ward, sie in dem folgenden November noch nicht vollendet waren, und im November hatte der Papst, oder behauptete zu haben, einen Gichtanfall, welcher eine neue Verzögerung herbeiführte. Endlich im Januar 1687 fand die feierliche Auffahrt und Huldigung mit ungewöhnlichem Gepränge statt. Die Staatskutschen, welche für das Schauspiel in Rom gebaut waren, wurden wegen ihrer Pracht für würdig erachtet, in schönen Kupferstichen der Nachwelt überliefert und von Dichtern in verschiedenen Sprachen verherrlicht zu werden *). Die Fronte des Gesandtschafts-

---

*) Der Professor der griechischen Sprache an dem Collegium De Propaganda Fide drückte seine Bewunderung in einigen abscheulichen Hexametern und Pentametern aus, von welchen die folgenden als Probe dienen mögen:

palastes war an jenem großen Tage mit abenteuerlichen allegorischen Gemälden von riesenhafter Größe geschmückt; man sah dort den heiligen Georg mit dem Fuß auf dem Nacken des Titus Oates, und Herkules, wie er mit der Keule College, den protestantischen Tischler, zerschmettert, welcher vergeblich sich mit seinem Dreschflegel zu vertheidigen sucht. Nach dieser öffentlichen Schaustellung lud Castelmaine alle damals in Rom versammelten Personen von Bedeutung zu einem Mahl in der glänzenden Gallerie ein, welche mit den, Gegenstände aus der Aeneide darstellenden Gemälden des Peter von Cortona geschmückt ist. Die ganze Stadt versammelte sich, um das Gepränge zu sehen, und nur mit Mühe konnte eine Compagnie Schweizergarde die Ordnung unter den Zuschauern aufrecht erhalten. Die Edelleute aus dem päpstlichen Hofstaat gaben wiederum dem Gesandten kostbare Unterhaltungen, und Dichter und Schöngeister waren thätig, ihn und seinen Herrn mit abgeschmackter und unmäßiger Schmeichelei zu überschütten, welche immer ihre duftigsten Blüthen treibt, wenn Genie und Geschmack am tiefsten gesunken sind. In den ersten Reihen der Schmeichler befand sich ein gekröntes Haupt. Mehr als dreißig Jahre waren verflossen, seitdem Christina, die Tochter des großen Gustav Adolph, freiwillig

---

Ῥωγερίου δὴ σκεψόμενος λαμπροῖο θρίαμβον,
ὦκα μαλ' ἤϊσσεν καὶ θέεν ὄχλος ἅπας.
Θαυμάζουσα δὲ τὴν πομπὴν, παγχρύσεά τ' αὐτοῦ
ἅρματα, τούς θ' ἵππους, τοιάδε Ῥώμη ἔφη:

(Als es den Einzug galt des herrlichen Roger zu schauen,
Drängte das Volk sich heran, strömt' es in Schaaren herbei.
Wie ein Wunder erschien der Zug und die goldenen Wagen
Und die Rosse. Da sprach Roma, von Staunen erfüllt, u. s. w.)

Die lateinischen Verse sind ein wenig besser. Nahum Tate antwortete auf Englisch: „Seinen glänzenden Zug und die wandelnde Herrlichkeit zu sehen, welche selbst in Rom ein Wunder war, füllte jedes Alter und jedes Geschlecht die Thürme Latiums, zerfloß jedes Alter und jedes Geschlecht in Freudenthränen."

von dem schwedischen Throne herabgestiegen war. Nach langen Irrfahrten, auf deren Bahn sie viele Thorheiten und Verbrechen begangen hatte, siedelte sie sich schließlich in Rom an, wo sie sich mit astrologischen Berechnungen und den Intriguen des Conclave beschäftigte, auch sich an Gemälden, Gemmen, Handschriften und alten Münzen erfreute. Sie verfaßte jetzt einige italienische Stanzen zu Ehren des englischen Fürsten, welcher, wie sie selbst, aus einem Geschlechte von Königen herstammte, die bisher als die Ritter der Reformation betrachtet waren, und welcher, wie sie selbst, sich mit der alten Kirche versöhnt hatte. Eine glänzende Gesellschaft versammelte sich in ihrem Palaste. Ihre Verse, welche in Musik gesetzt waren, wurden mit allgemeinem Applaus gesungen, und einer von ihren literarischen Dienern hielt über denselben Gegenstand eine Rede in einem so blumenreichen Styl, daß er den Geschmack der englischen Zuhörer beleidigt zu haben scheint. Die dem Papste feindseligen Jesuiten, welche den französischen Interessen ergeben und geneigt waren, Jacob alle Ehre zu zollen, empfingen den englischen Gesandten mit dem äußersten Pomp in jenem fürstlichen Hause, wo die Ueberreste des Ignatius von Loyola in Lazurstein und Gold begraben liegen. Bildhauerei, Malerei, Dichtkunst und Beredtsamkeit beeiferten sich, den Fremden Höflichkeiten zu erweisen; aber alle diese Künste trugen das Gepräge tiefer Entartung. Man entfaltete schwülstige und unreine Latinität, welche eines so gelehrten Ordens unwürdig war, und einige von den Inschriften, welche die Wände schmückten, trugen Fehler ernsterer Art als die eines schlechten Styls. An einer Stelle ward gesagt, daß Jacob seinen Bruder als Boten gen Himmel gesandt habe, und an einer anderen, daß Jacob ihn mit den Schwingen ausgestattet, auf welchen er sich in eine höhere Region erhoben habe. Noch ein viel unglücklicheres Distichon konnte man lesen, welches damals wenig Aufmerksamkeit erregte, dessen man sich aber einige Monate später mit boshaften Bemerkungen erinnerte. „O König," sagte der Dichter, „lasse davon ab, nach einem Sohne zu

seufzen. Wenn auch die Natur Deine Wünsche nicht erfüllt, die Sterne werden Mittel finden, sie zu gewähren."

Mitten in diesen Festlichkeiten hatte Castelmaine grausame Kränkungen und Demüthigungen zu ertragen; der Papst behandelte ihn mit der äußersten Kälte und Zurückhaltung. So oft der Gesandte um eine Antwort auf sein Verlangen bat, welches er zu Gunsten Petre's zu stellen angewiesen war, ward Innocenz von einem heftigen Husten befallen, welcher der Unterredung ein Ende machte. Das Gerücht von diesen eigenthümlichen Audienzen verbreitete sich über Rom; Pasquino schwieg nicht, und die ganze neugierige und schwatzhafte Bevölkerung der müßigsten aller Städte, die Jesuiten und Prälaten der französischen Partei allein ausgenommen, lachte über Castelmaine's Mißgeschick. Seine von Natur unliebenswürdige Gemüthsart ward auf das Heftigste erbittert; er verbreitete eine Denkschrift mit Betrachtungen über den Papst. Dadurch setzte er sich in Nachtheil; der kluge Italiener hatte einen Vortheil erlangt, und wußte denselben zu benutzen. Auf das Bestimmteste erklärte er, daß von der Regel, welche Jesuiten von kirchlichen Würden ausschlösse, zu Gunsten des Vaters Petre keine Ausnahme gemacht werden solle. Castelmaine fühlte sich sehr beleidigt und drohte Rom zu verlassen. Innocenz erwiederte mit einer sanften Ungebührlichkeit, welche um so verletzender war, weil sie kaum von Einfalt unterschieden werden konnte, daß Se. Excellenz gehen möchten, wenn es ihr gefiele. „Aber wenn Wir ihn verlieren müssen," setzte der ehrwürdige Hohepriester hinzu, „so hoffen Wir, daß er für seine Gesundheit auf der Reise Sorge tragen wird. Engländer wissen nicht, wie gefährlich es in diesem Lande ist, während der Hitze des Tages zu reisen. Am besten ist es, vor Tagesanbruch aufzubrechen und sich um Mittag einige Ruhe zu gönnen." Mit diesem Rathe für seine Gesundheit und mit einem Rosenkranz ward der unglückliche Gesandte entlassen. Nach wenigen Monaten erschien sowohl in italienischer als in englischer Sprache eine pomphafte Geschichte jener

Sendung, welche prachtvoll in Folio gedruckt und mit Kupferstichen ausgestattet war. Die erste Seite stellte zum Aergerniß aller Protestanten Castelmaine dar, wie er in seiner Pairs-Robe und mit seiner Adelskrone in der Hand den Fuß Innocenz' küßt *).

---

*) Briefwechsel zwischen Jacob und Innocenz, in dem brittischen Museum; Burnet, I. 703—705; Welwood's Denkwürdigkeiten; Tagebuch der Gemeinen, 28. Octbr. 1689; Eine Nachricht über die Gesandtschaft Sr. Excellenz Roger's, Earls von Castelmaine, von Michael Wright, erstem Haushofmeister Sr. Excellenz in Rom, 1688.

Achtes Kapitel.

Jacob II.

Die ausgesuchte Unhöflichkeit des Papstes hätte auch den sanftesten Fürsten erbittern können. Aber der alleinige Eindruck, welchen dieselbe auf Jacob machte, bestand darin, daß er nur noch geneigter ward, Zärtlichkeiten und Höflichkeiten zu verschwenden. Während Castelmaine, die ganze Seele von gehässigen Leidenschaften vergiftet, sich auf der Rückreise nach England befand, ward der Nuntius mit Ehren überladen, welche er nach seinem eigenen Urtheil abgelehnt haben würde. Nach einer in der römischen Kirche häufig vorkommenden Fiction war er zu der bischöflichen Würde ohne Bischofssitz erhoben. Er ward Erzbischof von Amasia genannt, einer pontischen Stadt, dem Geburtsort des Strabo und des Mithridates. Jacob bestand darauf, daß die Consecration in der Capelle von Saint James-Palast gefeiert werden solle. Der apostolische Vicar Leyburn und zwei irische Prälaten verrichteten den Dienst; die Thüren wurden dem Publikum geöffnet, und man bemerkte, daß einige von den Puritanern, welche kürzlich Hofleute geworden waren, sich unter den Zuschauern befanden. Am Abend besuchte Adda in den Gewändern seiner neuen Würde den Kreis, welcher sich bei der Königin versammelt hatte. Jacob fiel in Gegenwart des ganzen Hofs auf die Knie und bat um den Segen. Trotz der von der Etikette festgesetzten Schranken ließen sich das Erstaunen und der Widerwille der Anwesenden nicht verbergen *). Es war in der

*) Barillon, 2/12. Mai 1687.

That lange her, seitdem ein englischer Souverän vor einem sterblichen Menschen gekniеet hatte und diejenigen, welche das fremdartige Schauspiel sahen, mußten an den Tag der Schande denken, als Johann sich seiner Krone wegen demüthigte, welche sich in den Händen Pandolph's befand.

Bald darauf ward zu Ehren des heiligen Stuhls ein noch prächtigeres Schauspiel aufgeführt; es ward beschlossen, daß der Nuntius in feierlicher Procession seine Auffahrt bei Hofe halten sollte. Einige Personen, auf deren Gehorsam der König gerechnet hatte, zeigten bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal einen meuterischen Geist. Unter diesen war der hervorragendste der zweite weltliche Pair des Königreichs, Charles Seymour, gewöhnlich der stolze Herzog von Somerset genannt. Er war in der That ein Mann, bei dem der Stolz auf Geburt und Rang fast zur Krankheit geworden war. Sein ererbtes Vermögen entsprach nicht der hohen Stellung, welche er unter der englischen Aristokratie einnahm; er hatte aber durch seine Heirath mit der Erbtochter des letzten Percy, welcher die alte Herzogskrone von Northumberland trug, den Besitz der größten Güter Englands erworben. Somerset war erst in seinem fünf und zwanzigsten Jahre und im Volke noch sehr wenig bekannt; er gehörte zu den Kammerherren des Königs, war Obrist eines der Regimenter, welche zur Zeit des Aufstandes im Westen errichtet waren, und hatte kein Bedenken gehabt, bei festlichen Gelegenheiten das Schwert des Staats in die königliche Capelle zu tragen, weigerte sich aber auf das Bestimmteste, an dem Gepränge des Nuntius Theil zu nehmen. Einige Mitglieder seiner Familie beschworen ihn, nicht die königliche Ungnade auf sich zu ziehen; aber ihre Bitten blieben ohne Erfolg. Der König selbst ließ ihn ungnädig an. „Ich glaubte, Mylord," sagte er, „daß ich Euch eine große Ehre erwies, als ich Euch dazu bestimmte, den Minister des Ersten unter den gekrönten Häuptern zu begleiten." — „Sire," erwiderte der Herzog, „man hat mir gesagt, daß ich Ew. Majestät nicht gehorchen kann, ohne das Gesetz zu verletzen." — „Ich will Euch lehren, mich so gut zu fürch-

ten als das Gesetz," war die hochfahrende Antwort des Königs. „Wißt Ihr nicht, daß ich über dem Gesetz stehe?" — „Ew. Majestät mögen über dem Gesetze stehen," erwiderte Somerset, „aber ich thue es nicht, und während ich dem Gesetz gehorche, fürchte ich nichts." Der König wandte sich sehr ungnädig von ihm ab, und Somerset ward auf der Stelle seiner Aemter in dem Hofstaat und in der Armee entsetzt *).

In Einem Punkte zeigte Jacob jedoch einige Klugheit; er wagte nicht, den päpstlichen Geschäftsträger in seinem Glanze der großen Bevölkerung der Hauptstadt zu zeigen. Die Ceremonie fand am dritten Juli 1687 zu Windsor statt. Eine große Menschenmasse strömte nach der kleinen Stadt; die Zahl der Besucher war so groß, daß weder Nahrung noch Unterkommen für sie vorhanden war, und viele Personen von Bedeutung den ganzen Tag in ihren Wagen auf die Schaustellung warteten. Am Ende, spät am Nachmittage, erschienen die Leute des Hofmarschalls zu Pferde; dann folgte ein langer Zug von Läufern und endlich in einer königlichen Kutsche Adda, in Purpur gekleidet, mit einem glänzenden Kreuze auf der Brust. In seinem Gefolge befanden sich die Wagen der ersten Hofbeamten und der Staatsminister. Mit Widerwillen erkannte der Haufe in dem Zuge die Wappen und Livreen Crewe's, Bischofs von Durham, und Cartwright's, Bischofs von Chester **).

Am folgenden Tage erschien in der Zeitung eine Proclamation, welche das Parlament auflöste, das von allen funfzehn unter der Regierung der Stuarts gehaltenen Parlamenten das gefügigste gewesen war ***).

---

*) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Somerset; Citters, 15/25. Juli 1687; Eachard's Geschichte der Revolution; Clarke's Leben Jacob's II., II, 116 bis 118; Lord Lonsdale's Denkwürdigkeiten.

**) Londoner Zeitung, 7. Juli 1687; Citters, 7/17. Juli. Eine Nachricht über die Ceremonie ist wieder abgedruckt in den Somers-Abhandlungen.

***) Londoner Zeitung, 4. Juli 1687.

Mittlerweile hatten sich neue Schwierigkeiten in der Westminsterhalle erhoben. Wenige Monate waren erst verflossen, seitdem einige Richter ausgestoßen und andere eingeschoben waren, um in der Sache des Sir Edward Hales eine für die Krone günstige Entscheidung zu erlangen, und schon waren neue Aenderungen erforderlich geworden.

Der König hatte kaum jene Armee gebildet, auf welche er sich für die Durchführung seiner Pläne hauptsächlich verließ, als er die Erfahrung machte, daß er selber sie nicht im Zaume halten konnte. Während eines in dem Königreich geführten Krieges konnte ein Meuterer oder Deserteur durch ein Kriegsgericht processirt, und durch den General-Profoß hingerichtet werden; aber es herrschte jetzt tiefer Friede. Das Gemeine Recht Englands, welches sich in einem Zeitalter gebildet hatte, als noch alle Männer gelegentlich und keine beständig Waffen trugen, kannte in Friedenszeiten keinen Unterschied zwischen einem Soldaten und einem andern Unterthan, und ebenfalls gab es keine Parlaments-Acte, welche derjenigen geglichen hätte, durch welche die für die Aufrechthaltung der Disciplin unter regulären Truppen nothwendige Gewalt jetzt dem Souverän jährlich anvertraut wird. Einige alte Statute erklärten freilich Desertion in gewissen näher angegebenen Fällen für Felonie; aber diese Statuten waren nur auf Soldaten anwendbar, welche dem König während eines Krieges dienten, und konnten ohne die niedrigsten Kunstgriffe nicht so weit ausgedehnt werden, daß sie den Fall eines Mannes in sich faßten, welcher, in Zeiten vollkommener Ruhe im eigenen Lande und draußen, sich in dem Lager von Hounslow langweilte und in sein heimathliches Dorf sich entfernte. Offenbar hatte die Regierung über einen solchen Mann keine andere Macht, als welche die Bäckermeister und Schneidermeister über ihre Gesellen haben. Er und seine Officiere standen vor dem Gesetz auf Einer Linie; wenn er ihnen in's Gesicht fluchte und schwor, konnte er wegen Schwörens um Geld gestraft, wenn er sie schlug, wegen körperlicher Mißhandlung verfolgt werden. In der That stand die reguläre Armee unter einer laxeren Disciplin als die Miliz; denn diese war ein durch eine Parlaments-

Acte gebildeter Körper, und durch diese Acte war vorgeschrieben, daß wegen eines Bruchs der Disciplin eine leichte Strafe summarisch verhängt werden könnte.

Es liegt nicht vor, daß während der Regierung Carl's II. die aus diesem gesetzlichen Zustande hervorgehenden praktischen Unzuträglichkeiten sich sehr fühlbar gemacht hatten; die Sache kann vielleicht dadurch erklärt werden, daß bis zu dem letzten Jahre seiner Regierung die von ihm in England unterhaltenen Streitkräfte zum größten Theile aus Haustruppen bestanden, deren Sold so hoch war, daß Entlassung aus dem Dienste von den Mehrsten als ein großes Unglück empfunden sein würde. Die Löhnung eines Gemeinen in den Leibgarden war eine Versorgung für den jüngeren Sohn eines Gentleman; selbst die Fußgarden wurden ungefähr so hoch bezahlt, als Fabrikarbeiter unter besonders günstigen Verhältnissen, und befanden sich deshalb in einer Lage, welche der größte Theil der arbeitenden Bevölkerung mit Neid betrachtete. Die Rückkehr der Besatzung von Tanger und die Bildung der neuen Regimenter hatten eine große Veränderung hervorgebracht. Es gab jetzt in England viele Tausend Soldaten, von denen jeder nur acht Pence täglich erhielt; die Furcht vor Entlassung reichte nicht aus, um sie bei ihrer Pflicht zu erhalten, und körperliche Strafe durften die Officiere dem Gesetze nach nicht verfügen. Jacob blieb deshalb einfach nur die Wahl, entweder seine Armee sich auflösen zu lassen, oder auch die Richter zu dem Ausspruch zu bestimmen, daß Etwas Gesetz sei, von dem jeder Advocat in dem Tempel wußte, daß es nicht Gesetz sei.

Es war besonders wichtig, sich die Mitwirkung zweier Gerichte zu sichern, des Kings-Bench, welches das erste Criminalgericht des Königreichs war, und des Gerichts für Leerung der Gefängnisse, welches in Old-Bailey saß, und die Gerichtsbarkeit über die in der Hauptstadt begangenen Verbrechen hatte. In diesen beiden Gerichtshöfen fanden große Schwierigkeiten statt. Herbert, Oberrichter des Kings-Bench, so servil er auch bisher gewesen war, ging nicht weiter. Noch entschiede-

nerer Widerstand war von Sir John Holt zu erwarten, welcher als Syndicus der City von London auf der Richterbank von Old-Bailey saß. Holt war ein Jurist von hervorragender Gelehrsamkeit und klarem Verstande, ein gerader und muthiger Mann, und hatte, obgleich er niemals factiös gewesen war, in seinen politischen Ansichten eine Färbung von Whiggismus. Alle Hindernisse verschwanden jedoch vor dem königlichen Willen. Holt verlor das Syndicat, Herbert und ein anderer Richter wurden aus dem Kings-Bench entfernt und die leer gewordenen Plätze von Männern eingenommen, auf welche die Regierung sich verlassen konnte. Man mußte in der That unter den Rechtsgelehrten weit hinabsteigen, ehe man Männer fand, welche bereit waren, die jetzt verlangten Dienste zu leisten. Der neue Oberrichter, Sir Robert Wright, war durch seine Unwissenheit sprüchwörtlich geworden, aber dies war nicht sein schlimmster Fehler. Seine Laster hatten ihn zu Grunde gerichtet, er hatte, um Geld zu erhalten, ehrlose Mittel nicht verschmäht, und bei einer Gelegenheit eine falsche eidliche Aussage beschafft, um in den Besitz von fünf hundert Pfund zu kommen. Arm, ausschweifend und schamlos, war er einer der Schmarotzer Jeffreys' geworden, welcher ihn beförderte und verhöhnte. Von der Art war der Mann, welchen Jacob jetzt zum Lord-Oberrichter von England auserwählte. Ein gewisser Richard Allibone, welcher im Recht selbst unwissender war als Wright, und als Katholik kein öffentliches Amt bekleiden konnte, ward zum jüngeren Richter des Kings-Bench ernannt. Sir Bartholomew Shower, gleich bekannt als serviler Tory und langweiliger Redner, ward Syndicus von London. Als diese Veränderungen vorgenommen waren, wurde einigen Deserteurs der Proceß gemacht; man erkannte sie Angesichts des Buchstabens und des Geistes der Gesetze für schuldig. Einige wurden vor den Schranken des Kings-Bench, und Andere in Old-Bailey zum Tode verurtheilt; sie wurden vor der Fronte der Regimenter, zu welchen sie gehörten, aufgeknüpft, und es ward Sorge getragen, daß diese Hinrichtungen von der Londoner

Zeitung, welche sich sehr selten um solche Dinge bekümmerte, mitgetheilt wurden*).

Es erscheint sehr glaublich, daß das Gesetz, welches so gröblich von Gerichtshöfen beleidigt war, die aus demselben alle ihre Gewalt herleiteten und auf dasselbe als ihren Leitstern zu blicken pflegten, wenig Achtung bei einem Tribunale genoß, welches aus einer tyrannischen Laune herstammte. Die neue Hohe Commission hatte während der ersten Monate ihrer Existenz nur Diener der Kirche daran verhindert, geistliche Obliegenheiten zu verrichten; die Rechte des Eigenthums waren unangetastet geblieben. Aber früh im Jahre 1687 ward beschlossen, gegen die freien Einkünfte einen Streich zu führen, und jedem anglicanischen Priester und Prälaten die Ueberzeugung aufzudringen, daß, wenn er sich weigerte, bei der Zerstörung seiner Kirche Hülfe zu leisten, er innerhalb einer Stunde ein Bettler sein würde.

Es wäre klug gewesen, den ersten Versuch an einem unbedeutenden Individuum zu machen; aber die Regierung befand sich in einer solchen Täuschung, daß man in einem argloseren Zeitalter in derselben eine Strafe Gottes erkannt haben würde. Der Krieg ward demnach zu gleicher Zeit den beiden ehrwürdigsten Corporationen des Königreichs erklärt, den Universitäten von Oxford und Cambridge.

Die Macht dieser beiden Körperschaften war Jahrhunderte hindurch groß gewesen, befand sich aber während des letzten Theils des siebzehnten Jahrhunderts auf ihrer Höhe; keins der benachbarten Länder konnte sich so glänzender und reicher Sitze der Gelehrsamkeit rühmen. Die Schulen von Edinburg und Glasgow, von Leiden und Utrecht, von Löwen und Leipzig, von Padua und Bologna erschienen den Schülern gemein, welche in den prachtvollen Stiftungen Wykeham's und Wolsey's, Heinrich's VI. und Heinrich's VIII. gebildet waren. Literatur und

*) Man sehe die Statuten 18 Heinrich's VI., Cap. 19; 2 u. 3 Eduard's VI., Cap. 2; Cachard's Geschichte der Revolution; Kennet, III. 468; North's Leben Guildford's, 247; Londoner Zeitung, 18. April — 25. Mai 1687; Vertheidigung des E. von R. (Earls von Rochester).

Wissenschaft waren nach den akademischen Einrichtungen Englands von Pracht umgeben, mit obrigkeitlicher Gewalt bewaffnet und auf das Engste verbunden mit den ehrwürdigsten Institutionen des Staats. Kanzler einer Universität zu sein, war eine Auszeichnung, um welche sich die Magnaten des Reichs mit Eifer bewarben; eine Universität im Parlament zu vertreten, war ein Lieblingsgegenstand des Ehrgeizes von Staatsmännern. Edelleute und selbst Fürsten waren stolz darauf, von einer Universität das Vorrecht zu erlangen, den Scharlachmantel der Doctorwürde zu tragen. Wißbegierige wurden nach den Universitäten hingezogen durch alte Gebäude, welche die reichsten Spuren des Mittelalters trugen, durch neuere, welche die höchsten Kunstwerke Jones' und Wren's aufzuweisen hatten, durch schöne Hallen und Capellen, durch Museen, botanische Gärten und durch die einzigen großen öffentlichen Bibliotheken, welche das Königreich damals besaß. Die Pracht, welche Oxford insbesondere bei feierlichen Gelegenheiten entfaltete, wetteiferte mit der souveräner Fürsten. Wenn sein Kanzler, der ehrwürdige Herzog von Ormond, in seinem gestickten Mantel auf dem Throne unter der mit Gemälden geschmückten Decke in dem sheldonischen Theater saß, umgeben von Hunderten Graduirter, welche ihrem Range gemäß gekleidet waren, während die edelsten Jünglinge Englands ihm feierlich vorgestellt wurden als Candidaten akademischer Ehren: dann war seine Erscheinung kaum weniger königlich, als die seines Herrn in der Bankett-Halle von Whitehall. Auf den Universitäten waren fast alle ausgezeichneten Geistlichen, Rechtsgelehrten, Aerzte, Schöngeister, Dichter und Redner des Landes und ein großer Theil des Adels und der reichen Gentry gebildet. Es verdient ebenfalls bemerkt zu werden, daß die Verbindung zwischen dem Schüler und der Schule nicht mit dem Aufenthalt auf der letzteren endigte; der Schüler fuhr häufig fort, sein ganzes Leben hindurch ein Mitglied der akademischen Körperschaft zu sein und als solches bei allen wichtigen Wahlen seine Stimme abzugeben. Er betrachtete deshalb seinen alten Aufenthalt an dem Cam und der Isis mit noch größerer Zärtlichkeit, als gebildete Männer ge-

wöhnlich für den Ort ihrer Bildung empfinden. Es gab keinen Winkel in England, in welchem beide Universitäten nicht dankbare und treuergebene Söhne hatten; jeder Angriff auf die Ehre oder die Interessen von Cambridge oder Oxford erregte sicher den Zorn einer mächtigen, thätigen und gebildeten Verbrüderung, welche über jede Grafschaft von Northumberland bis Cornwall ausgebreitet war.

Die anwesenden Graduirten nahmen, als eine besondere Classe betrachtet, vielleicht keine höhere Stellung ein, als die anwesenden Graduirten unserer Zeit; aber ihre Stellung war viel höher im Vergleich mit dem Rest des Gemeinwesens. Denn Cambridge und Oxford waren damals die einzigen Provinzialstädte, in welchen sich eine große Anzahl von Männern befand, welche eine hohe geistige Bildung genossen hatten. Selbst die Hauptstadt empfand große Scheu vor der Macht der Universitäten, nicht allein wenn es sich um Fragen der Gottesgelehrsamkeit, der Naturphilosophie und des classischen Alterthums handelte, sondern auch, wenn Fragen zu erledigen waren, rücksichtlich deren Hauptstädte gewöhnlich das Recht der endlichen Entscheidung in Anspruch nehmen. Von Will's Kaffeehaus und von dem Parterre des königlichen Theaters in Drury-Lane appellirte man an die beiden großen nationalen Sitze des Geschmacks und der Gelehrsamkeit; Bühnenstücke, welche mit dem lebhaftesten Beifall in London aufgenommen waren, wurden nicht eher als außerhalb aller Gefahr betrachtet, bis sie dem strengeren Urtheil von Zuhörern unterworfen worden, welche mit Sophokles und Terenz vertraut waren*).

Der große sittliche und geistige Einfluß der englischen Universitäten hatte sich mannhaft auf die Seite der Krone gestellt. Das Hauptquartier Carl's I. war in Oxford gewesen, und die silbernen Krüge und Schüsseln aller Collegien waren eingeschmolzen, um in die Kriegscasse zu wandern. Cambridge war nicht weniger loyal gestimmt; es hatte

*) Dryden's Prologe und Cibbers' Denkwürdigkeiten enthalten hinreichende Beweise von der Achtung, welche die bewundertsten Dichter und Schauspieler dem Geschmack der Oxforder zollten.

einen Theil seines Silbergeschirrs in das königliche Lager gesandt, und der Rest würde gefolgt sein, wenn nicht die Stadt von den Truppen des Parlaments besetzt worden wäre. Beide Universitäten waren von den Puritanern nach ihrem Siege mit äußerster Härte behandelt; beide hatten die Restauration mit Entzücken begrüßt, der Ausschließungsbill standhaft sich widersetzt und den tiefsten Abscheu vor der Roggenhaus-Verschwörung ausgedrückt. Cambridge hatte nicht allein seinen Kanzler Monmouth von seinem Posten entfernt, sondern auch sein Entsetzen vor dessen Hochverrath in einer des Sitzes der Gelehrsamkeit unwürdigen Weise zu erkennen gegeben, indem es die Leinwand, auf welcher dessen Gesicht und Statur in ihrer Schönheit durch die vollendetste Kunst Kneller's dargestellt waren, den Flammen übergeben hatte*). Oxford, welches dem Aufruhr im Westen näher lag, hatte noch stärkere Beweise seiner Unterthanentreue gegeben; die Studenten hatten mit Genehmigung ihrer Vorgesetzten zu Hunderten die Waffen zur Vertheidigung des Erbrechts ergriffen. Von der Art waren die Körperschaften, welche, im geraden Widerspruch mit den Gesetzen und seinem gegebenen Wort, zu verhöhnen und zu plündern Jacob jetzt den Beschluß faßte.

Verschiedene Parlaments-Acte, welche so klar waren, als sie nur in der Gesetzsammlung gefunden werden, hatten vorgeschrieben, daß Niemand auf einer der beiden Universitäten zu irgend einem Grade zugelassen werden sollte, wenn er nicht den Supremat-Eid und einen andern Eid von ähnlichem Inhalt, welcher der Gehorsams-Eid genannt ward, geleistet hätte. Dessenungeachtet ward im Februar 1687 ein königliches Schreiben nach Cambridge mit dem Befehle gesandt, daß ein Benedictiner-Mönch, Namens Alban Francis, als Magister der freien Künste zugelassen werden solle. Die akademischen Beamten, welche in der Mitte zwischen Ehrerbietung vor dem König und Ehrerbietung vor

*) Man vergleiche das Gedicht: „Rath an den Maler nach der Niederlage der Rebellen im Westen.“ Man vergleiche ebenfalls ein anderes abscheuliches Gedicht über denselben Gegenstand von Stepney, welcher damals auf dem Dreieinigkeits-Collegium studirte.

dem Gesetz standen, befanden sich in größter Verlegenheit. In aller Eile wurden Boten an den Herzog von Albemarle abgefertigt, welcher Monmouth als Kanzler der Universität gefolgt war; er ward aufgefordert, die Sache dem König in geeigneter Weise vorzustellen. Mittlerweile machten der Registrator und die Pedelle Francis einen Besuch und setzten ihn davon in Kenntniß, daß, wenn er die nach dem Gesetz erforderlichen Eide leisten würde, er sofort zugelassen werden solle. Er weigerte sich dessen, zankte mit den Beamten der Universität wegen ihrer Mißachtung des königlichen Befehls, setzte sich, nachdem er sich von ihrer Entschiedenheit überzeugt hatte, auf's Pferd und eilte nach Whitehall, um seine Beschwerden vorzutragen.

Die Häupter der Collegien versammelten sich jetzt, um Raths zu pflegen. Die Ansichten der ersten Rechtsgelehrten wurden eingeholt, und erklärten sich entschieden für das eingeschlagene Verfahren. Aber ein zweites von Sunderland in hohem und drohendem Ton abgefaßtes Schreiben war schon unterwegs, und Albemarle setzte mit vielen Ausdrücken des Bedauerns die Universität davon in Kenntniß, daß er gethan habe, was in seinen Kräften gestanden, aber von dem König kalt und ungnädig aufgenommen worden sei. Die akademische Körperschaft, durch die königliche Ungnade erschreckt und gewissenhaft darnach trachtend, die königlichen Wünsche zu erfüllen, aber eben so entschlossen, das klare Gesetz des Landes nicht zu verletzen, machte die demüthigsten und ehrerbietigsten Vorstellungen, aber ohne Erfolg. Binnen kurzer Zeit erhielten der Vice-Kanzler und der Senat eine Ladung, am ein und zwanzigsten April vor der neuen Hohen Commission in Westminster zu erscheinen. Der Vice-Kanzler hatte sich persönlich einzufinden, der Senat, welcher aus allen Doctoren und Magistern der Universität bestand, Deputirte zu schicken.

An dem bestimmten Tage war das Sitzungszimmer von einer großen Menge Menschen angefüllt. Jeffreys saß oben am Tisch; Rochester war, nachdem ihm der Weiße Stab genommen, nicht länger Mitglied; seinen Sitz nahm der Ober-Kammerherr John Sheffield, Earl von Mulgrave,

ein. Das Schicksal dieses Edelmannes glich in Einer Rücksicht dem seines Collegen Sprat. Mulgrave schrieb Verse, welche sich kaum über die Mittelmäßigkeit erhoben; aber dieselben fanden Bewunderer, da er ein Mann von großem Ansehen in der politischen und fashionablen Welt war. Die Zeit hat den Zauber gebannt, aber zum Unglück für ihn nicht eher, als bis seine Strophen ein durch Verjährung geheiligtes Recht auf einen Platz in allen Sammlungen der Werke englischer Dichter erlangt hatten. Bis auf den heutigen Tag sind daher seine abgeschmackten Versuche in gebundener Rede und seine armseligen Gedichte an Amoretta und Gloriana in Verbindung mit Comus und dem Alexander-Fest wieder abgedruckt worden. Die Folge davon ist gewesen, daß unsere Generation Mulgrave hauptsächlich als einen Poetaster kennt und ihn als solchen verachtet. In Wahrheit jedoch war er nach dem Urtheil solcher, welche ihn weder liebten noch achteten, ein durch schöne Anlagen ausgezeichneter Mann, und stand an parlamentarischer Beredtsamkeit kaum irgend einem Redner seines Zeitalters nach. Sein sittlicher Charakter hatte keinen Anspruch auf Achtung; er war ein Wüstling ohne jene Offenheit des Herzens und der Hand, welche Ausschweifung zuweilen liebenswürdig macht, und ein hochfahrender Edelmann ohne jene Höhe der Gesinnung, welche aristokratischen Hochmuth zuweilen achtungswerth macht. Die Satyriker seiner Zeit gaben ihm den Spottnamen „Lord Allpride" (Ganzstolz). Sein Stolz war jedoch mit allen unedlen Lastern verträglich. Viele wunderten sich darüber, daß ein Mann, welcher ein so hohes Gefühl seiner Würde hätte, in Geldangelegenheiten so hart und knickerig sein könnte. Bei der königlichen Familie hatte er dadurch großen Anstoß erregt, daß er die Hoffnung zu hegen wagte, das Herz und die Hand der Prinzessin Anne zu gewinnen; nachdem dieser Versuch gescheitert war, bemühte er sich, durch Gemeinheit die Gunst wieder zu erlangen, welche er durch Anmaßung verscherzt hatte. Seine von ihm selbst verfaßte Grabschrift unterrichtet Alle, welche durch die Westminster-Abtei wandern, daß er als ein religiöser Zweifler lebte und starb; und aus den von ihm geschriebenen

Denkwürdigkeiten lernen wir, daß der römische Aberglaube ein Lieblingsgegenstand seines Spottes war. Dennoch begann er sofort nach der Thronbesteigung Jacob's eine starke Hinneigung zum Papstthum zur Schau zu tragen, und nahm am Ende im Geheimen die Miene an, ein Bekehrter zu sein. Diese verworfene Heuchelei ward durch einen Platz in der Kirchlichen Commission belohnt *).

Vor diesem furchtbaren Tribunal erschien jetzt der Vice-Kanzler der Universität Cambridge, Dr. John Pechell; er war ein Mann von keiner großen Fähigkeit oder Kraft, aber begleitet von acht ausgezeichneten Akademikern, welche von dem Senate gewählt waren. Einer von diesen war Isaac Newton, Mitglied des Dreieinigkeits-Collegiums und Professor der Mathematik. Sein Genie war damals in der Fülle seiner Kraft; das große Werk, welches ihm den höchsten Platz unter den Geometern und Naturphilosophen aller Zeiten und aller Nationen sichert, befand sich damals seit einiger Zeit nach erlangter Sanction der königlichen Societät unter dem Druck und war fast bis zur Veröffentlichung gediehen. Er war der unwandelbare Freund der bürgerlichen Freiheit und des protestantischen Glaubens; aber seine Gewohnheiten machten ihn keineswegs für den Streit des praktischen Lebens geschickt; er stand daher unter den Abgeordneten bescheiden schweigend, und überließ Männern, welche erfahrner waren in bürgerlichen Geschäften, die Aufgabe, seine geliebte Universität zu vertheidigen.

Niemals gab es eine klarere Sache; das Gesetz ließ keinen Zweifel zu, und die Praxis hatte fast unveränderlich im Einklang mit dem Gesetze gestanden. Es mochte sich vielleicht ereignet haben, daß an einem Tage großer Feierlichkeit, wenn viele Ehren-Grade zu verleihen

---

*) Mackay's Charakter Sheffield's mit Swift's Note; die Satyre auf die Zeugen, 1688; Leben John's, Herzogs von Buckinghamshire, 1729; Barillon, 30. Mai 1687. Ich besitze ein handschriftliches Spottgedicht auf Mulgrave von 1690. Dasselbe ist nicht ohne Geist; die bemerkenswerthesten Verse sind folgende: „Heute bewirbt er sich um die Gunst von Petre und morgen von Burnet, von Schuften aller Parteien und aller Bekenntnisse."

waren, ein Mann, welcher die Eide nicht geleistet hatte, in der Menge durchgeschlüpft war; aber auf eine solche Regelwidrigkeit, welche lediglich die Folge der Eile und Unaufmerksamkeit war, konnte man sich nicht als auf einen Präcedenzfall berufen. Auswärtige Gesandte von verschiedenen Religionen, insbesondere Ein Muselman, waren, ohne daß sie die Eide geleistet hatten, zugelassen; aber man konnte mit Recht zweifeln, ob Absicht und Geist der Parlaments-Acten solche Fälle umfaßten. Man hatte nicht einmal behauptet, daß irgend Einer, von welchem die Eide verlangt wären und welcher dieselben zu leisten sich geweigert hätte, jemals graduirt sei, und in dieser Lage befand sich Francis. Die Abgeordneten erboten sich zu dem Beweise, daß unter der letzten Regierung verschiedene königliche Mandate als Nichtigkeiten behandelt wären, weil die empfohlnen Personen sich nicht dazu verstanden hätten, sich dem Gesetze gemäß geeignet zu machen, und daß in solchen Fällen die Regierung sich stets bei dem von der Universität beobachteten Verfahren als dem richtigen beruhigt hätte. Aber Jeffreys wollte von nichts hören. Er überzeugte sich bald davon, daß der Vice-Kanzler schwach, unwissend und furchtsam sei, und ließ daher der ganzen Unverschämtheit, welche so lange der Schrecken von Old-Bailey gewesen war, die Zügel schießen. Der unglückliche Doctor, nicht gewohnt an ein solches Publikum und eine solche Behandlung, war bald so gequält und eingeschüchtert, daß er sich in hülfloser Angst befand. Wenn andere Akademiker, welche fähiger waren, ihre Sache zu vertheidigen, zu sprechen versuchten, wurden sie in roher Weise zum Schweigen gebracht. „Ihr seid nicht Vice-Kanzler. Wenn Ihr es werdet, könnt Ihr reden; bis dahin wird es sich für Euch ziemen, den Mund zu halten." Die Angeklagten wurden aus dem Gerichtssaal gestoßen, ohne gehört worden zu sein. Binnen kurzer Zeit wurden sie wieder hereingerufen und davon in Kenntniß gesetzt, daß die Commissare beschlossen hätten, Pechell die Vice-Kanzler-Stelle zu nehmen und ihn von allen Einnahmen zu suspendiren, auf welche er als Vorstand des Collegiums angewiesen war, Einnahmen, welche genau als zum freien Eigenthum gehörig be-

trachtet werden mußten. „Was Euch anlangt,“ sagte Jeffreys zu den Abgeordneten, „so sind die meisten von Euch Geistliche. Ich will Euch deshalb mit Texteswortten der heiligen Schrift nach Hause schicken: Gehet Eure Wege und sündiget nicht mehr, damit sich nichts Aergeres für Euch ereigne*)“.

Diese Vorgänge schienen hinreichend ungerecht und gewaltthätig zu sein. Aber der König hatte bereits angefangen, Oxford mit solcher Härte zu behandeln, daß die gegen Cambridge bewiesene Härte im Vergleich damit als Milde erschien. Schon war das Universitäts-Collegium von Obadiah Walker in ein katholisches Seminar verwandelt; schon ward Christ-Kirche von einem katholischen Decan verwaltet; schon ward in beiden Collegien täglich Messe gelesen. Die ruhige und majestätische Stadt, so lange die Burg monarchischer Grundsätze, ward durch Leidenschaften aufgeregt, welche man früher niemals gekannt hatte. Die Studenten verhöhnten laut und zwar mit stillschweigender Genehmigung ihrer Vorgesetzten die Mitglieder der Gemeinde Walker's, und sangen Spottgedichte unter seinen Fenstern. Einige Bruchstücke von den Serenaden, welche damals die Ruhe der Hochstraße störten, sind erhalten worden; der Schlußvers der einen Ballade lautet so: „Der alte Obadiah singt Ave Maria.“ Als die Schauspieler nach Oxford kamen, gab sich die Stimmung des Publikums in noch viel stärkerer Weise kund. Howard's „Ausschuß“ ward aufgeführt; dieses bald nach der Restauration geschriebene Stück stellt die Puritaner in einem gehässigen und verächtlichen Lichte dar, und war deshalb während eines Vierteljahrhunderts ein Liebling der Oxforder gewesen. Es ward jetzt noch beliebter wie jemals, da durch einen glücklichen Zufall Einer der Hauptcharaktere ein alter Heuchler Namens Obadiah war. Das Publikum jauchzte vor Entzücken, als in dem letzten Aufzuge Obadiah mit einem Strick um den Hals auf die Bühne geschleppt ward, und der Lärm verdoppelte sich, als einer

*) Man sehe das Verfahren gegen die Universität in der Sammlung von Staatsprocessen.

der Schauspieler von dem ursprünglichen Text der Komödie sich entfernte und verkündigte, daß Obadiah gehängt werden solle, weil er seine Religion verändert habe. Der König ward durch diese Verhöhnung im hohen Grade erbittert. So meuterisch war in der That die Stimmung der Universität, daß eins der neu errichteten Regimenter, welches jetzt das zweite Gardedragoner-Regiment genannt wird, in Oxford einquartirt ward, um einen Ausbruch derselben zu verhüten*).

Diese Ereignisse hätten Jacob davon überzeugen sollen, daß er auf einen Weg gerathen, welcher ihn in's Verderben führen müßte. An das Geschrei London's war er seit lange gewöhnt; es ward zuweilen ungerecht und zuweilen thöricht gegen ihn erhoben; zu wiederholten Malen hatte er demselben die Spitze geboten und konnte dies wahrscheinlich noch ferner thun; aber daß Oxford, der Sitz der Loyalität, das Hauptquartier der Cavalier-Armee, der Ort, wo sein Vater und sein Bruder Hof gehalten, als sie glaubten, daß sie in ihrer stürmischen Hauptstadt nicht sicher wären; der Ort, wo die Schriften der großen republikanischen Lehrmeister jüngst den Flammen übergeben waren, sich jetzt in gährender Unzufriedenheit befand; daß jene Jünglinge von hohem Muthe, welche vor wenigen Monaten sich eifrig als Freiwillige gestellt hatten, um gegen die Aufrührer im Westen zu marschiren, jetzt nur mit Mühe durch das Schwert und den Carabiner niedergehalten werden konnten, waren böse Vorbedeutungen für das Haus Stuart. Die Warnung ging jedoch verloren an einem stumpfsinnigen, unbeugsamen und eigenwilligen Tyrannen. Er war entschlossen, die reichsten und glänzendsten Stiftungen England's seiner Kirche zuzuwenden; umsonst machten die besten und weisesten von seinen katholischen Rathgebern dagegen Einwendungen. Sie stellten ihm vor, daß es in seiner Macht sei, der Sache seiner Religion ohne Verletzung der Rechte des Eigenthums einen großen Dienst zu erweisen; eine Bewilligung von zwei tausend Pfund jährlich aus seinem Privatschatz würde zur Unter-

*) Wood's Athenae Oxonienses; Schutzrede des Lebens Colley Cibber's; Citters, 2/12. März 1686.

haltung eines Jesuiten-Collegiums in Oxford hinreichen; eine solche Summe wäre leicht zu ersparen, und ein solches mit fähigen, gelehrten und eifrigen Lehrern versehenes Collegium würde ein furchtbarer Nebenbuhler der alten akademischen Einrichtungen sein, an welchen nur zu viele Kennzeichen der von Reichthum und Sicherheit fast unzertrennlichen Schlaffheit zum Vorschein kämen. König Jacob's Collegium würde selbst nach dem Geständnisse von Protestanten sowohl rücksichtlich der Wissenschaft als der sittlichen Zucht das erste Erziehungsinstitut der Insel werden. Dies sei das wirksamste und am wenigsten gehässige Mittel, um die englische Kirche zu demüthigen und die römische zu erhöhen. Der Earl von Ailesbury, einer der ergebensten Diener der königlichen Familie, erklärte, daß er selbst, obgleich Protestant und keineswegs reich, für diesen Zweck lieber tausend Pfund beisteuern würde, als daß sein Herr die Rechte des Eigenthums verletzen und gegen die Staatskirche treulos werden sollte*). Der Plan fand jedoch vor dem Könige keine Gnade. Er eignete sich allerdings auch aus verschiedenen Gründen wenig für seine unedle Natur. Denn es machte ihm Freude, den Muth der Menschen zu biegen und zu brechen, und es machte ihm Schmerz, sich von seinem Gelde zu trennen. Er beschloß, auf Kosten Anderer auszuführen, was er auf seine eignen Kosten auszuführen nicht den Edelmuth hatte. Wenn er sich einmal mit einer Sache befaßt hatte, hinderten ihn Stolz und Hartnäckigkeit, wieder davon abzugehen, und am Ende ward er Schritt vor Schritt zu Handlungen türkischer Tyrannei geführt, zu Handlungen, welche der Nation die Ueberzeugung gaben, daß das Gut eines protestantischen englischen Freisassen unter einem römisch-katholischen König eben so unsicher sei, als das eines griechischen unter der Herrschaft eines Moslem.

Das Magdalenen-Collegium zu Oxford, im fünfzehnten Jahrhundert von William Waynflete, Bischof von Winchester und Lord-Kanzler, gegründet, war eins der merkwürdigsten unserer akademischen

*) Burnet, I, 679; Brief des Lords Ailesbury, abgedruckt in dem europäischen Magazin für April 1795.

Institute. Einen schlanken Thurm, von dessen Spitze jährlich am ersten Mai beim Anbruch des Tages eine lateinische Hymne von Chorsängern gesungen ward, erblickte der Reisende, welcher von London kam, schon aus weiter Ferne. Wenn er sich näherte, fand er, daß dieser Thurm sich erhob von einem mit Zinnen versehenen, niedrigen und unregelmäßigen, aber eigenthümlich ehrwürdigen Gebäude, welches, von grünen Bäumen umgeben, die trägen Gewässer des Cherwell überschattete. Er wanderte durch einen Thorweg *), über dem eine schöne Gallerie angebracht war, und gelangte in einen geräumigen Kreuzgang, welcher geschmückt war mit Sinnbildern von Tugenden und Lastern, in grauen Stein kunstlos gehauen von Maurern des fünfzehnten Jahrhunderts. Die Tafel der Gesellschaft war mit Ueberfluß bedeckt in einem stattlichen Refectorium, welches mit Gemälden und phantastischem Schnitzwerk geschmückt war. Der Kirchendienst ward Morgens und Abends in einer Capelle gehalten, welche von den Reformers viele Gewaltthaten zu erleiden gehabt hatte, und ebenso von den Puritanern, aber trotz allen Unglimpfs ein Gebäude von hervorragender Schönheit war, in unserer Zeit aber mit seltenem Geschmack und großer Kunst wiederum hergestellt ist. Die geräumigen Gärten an dem Ufer des Flusses waren merkwürdig wegen der Höhe der Bäume, unter denen einer als ein Wunder der Pflanzenwelt unserer Insel besonders hervorragte, eine riesige Eiche, wie die Menschen sagten, um ein Jahrhundert älter als das älteste Collegium der Universität.

Die Gesetze der Körperschaft verordneten, daß die Könige von England und die Prinzen von Wales dort wie in ihrem Palast aufgenommen werden sollten. Eduard IV. hatte das Gebäude bewohnt, als es noch unvollendet war; Richard III. hatte dort Hof gehalten, den Disputationen in der Halle beigewohnt, war königlich bewirthet worden, und hatte die Tafel seiner Wirthe mit einem Geschenk von fetten Rehböcken aus seinen Wäldern ausgestattet. Zwei nächste Erben

*) Dieser Thorweg ist jetzt geschlossen.

der Krone, welche vor der Zeit hinweggerafft wurden, Arthur, der ältere Bruder Heinrich's VIII., und Heinrich, der ältere Bruder Carl's I., waren Mitglieder des Collegiums gewesen. Ein anderer Prinz von Geblüt, der letzte und beste der katholischen Erzbischöfe von Canterbury, der edle Reginald Pole, hatte dort studirt. In der Zeit des Bürgerkrieges war Magdalene der Krone treu geblieben; dort hatte Rupert sein Hauptquartier aufgeschlagen und vor einigen seiner kühnsten Unternehmungen hatte man in jenen ruhigen Klostergängen seine Trompeten gehört, welche zum Aufsitzen bliesen. Die meisten Mitglieder des Collegiums waren Geistliche, und konnten dem König nur durch ihre Gebete und durch Geld-Spenden Hülfe leisten. Aber ein Mitglied der Körperschaft, ein Doctor des bürgerlichen Rechts, hatte eine Schaar von Studenten gesammelt, und war an ihrer Spitze gegen die Soldaten Essex' tapfer streitend gefallen. Als die Feindseligkeiten beendigt und die Rundköpfe Herren von England waren, weigerten sich sechs Siebentel der Mitglieder der Stiftung, sich vor usurpirter Gewalt zu beugen. Sie wurden darauf aus ihren Wohnungen geworfen und ihrer Einnahmen beraubt. Nach der Restauration kehrten die Ueberlebenden in ihre schöne Heimath zurück. Ihnen war jetzt ein neues Geschlecht gefolgt, welches ihre Ansichten und ihren Muth geerbt hatte. Während des Aufruhrs im Westen hatten die Magdalenen-Männer, welche nicht wegen ihres Alters oder ihres Berufs zum Tragen der Waffen unfähig waren, sich mit Eifer als Freiwillige gestellt, um für die Krone zu fechten. Es möchte schwierig sein, irgend eine Körperschaft im Königreich namhaft zu machen, welche höhere Ansprüche auf die Dankbarkeit des Hauses Stuart gehabt hätte*).

Die Gesellschaft bestand aus einem Präsidenten, vierzig Collegiaten, dreißig Schülern, Demies genannt, und aus einer Anzahl von Caplanen, Schreibern und Chorsängern. Zur Zeit der allgemeinen Visitation unter der Regierung Heinrich's VIII. waren die Einnahmen

*) Wood's Athenae Oxonienses; Walker's Leiden der Geistlichkeit.

viel größer, als diejenigen irgend eines ähnlichen Instituts im Königreiche, fast um die Hälfte größer, als diejenigen der prächtigen Stiftung Heinrich's VI. zu Cambridge, und erheblich mehr wie doppelt so groß als diejenigen, welche William von Wykeham seinem Collegium zu Oxford gesichert hatte. Es ward im Volke behauptet, daß das Collegium reicher sei, als die reichsten Abteien des Continents. Wenn die Pachtgelder nicht ausblieben — so war die gemeine Ansicht — erreichten die Renten die ungeheure Summe von Vierzig Tausend Pfund jährlich *).

Die Collegiaten waren nach den von dem Stifter entworfenen Gesetzen ermächtigt, ihren Präsidenten aus denjenigen Personen zu wählen, welche Collegiaten entweder ihrer eigenen Körperschaft oder des Neuen Collegiums waren oder gewesen waren. Diese Befugniß war gewöhnlich ohne alle Beschränkung ausgeübt, aber in einigen Fällen waren königliche Schreiben eingelaufen, welche für die Wahl der Körperschaft geeignete Personen, die in der Gunst des Hofes standen, anempfahlen, und bei solchen Veranlassungen war es Sitte gewesen, Achtung gegen die Wünsche des Souveräns an den Tag zu legen.

Im März 1687 starb der Präsident des Collegiums. Einer von den Collegiaten, Doctor Thomas Smith, den das Volk Rabbi Smith nannte, als Reisender, Vergleicher von Handschriften, Alterthumskundiger und Orientalist bekannt, früher Caplan der Gesandtschaft zu Constantinopel und bei der Vergleichung der alexandrinischen Handschriften beschäftigt, bewarb sich um den leer gewordenen Posten. Als ein gelehrter Mann und eifriger Tory glaubte er einige Ansprüche auf die Gunst der Regierung zu haben. Seine Loyalität war in der That so heiß und so standhaft, wie sie nur in der ganzen englischen Kirche gefunden werden konnte. Er war lange ein vertrauter Freund Par-

*) Burnet, I. 697; Tanner's Notitia Monastica. Bei der Visitation im sechs und zwanzigsten Regierungsjahr Heinrich's VIII. stellte es sich heraus, daß die jährliche Einnahme des Königs-Collegiums 751 Pfund, des Neuen Collegiums 487 Pfund und des Magdalenen-Collegiums 1076 Pfund betrug.

ker's, Bischofs von Oxford, gewesen, und hoffte durch Verwendung dieses Prälaten einen königlichen Brief an das Collegium zu erhalten. Parker versprach, nach Kräften thätig zu sein, berichtete aber bald, daß er Schwierigkeiten gefunden habe. „Der König," sagte er, „wird Niemand empfehlen, welcher nicht ein Freund der Religion Sr. Majestät ist. Was könnt Ihr thun, um ihn in dieser Beziehung zufrieden zu stellen?" Smith antwortete, daß er als Präsident sich bemühen würde, Gelehrsamkeit, wahres Christenthum und Loyalität zu fördern. „Das thut es nicht," sagte der Bischof. „Wenn die Sache so steht," sagte Smith mit männlichem Sinn, „mag Präsident werden, wer da will, ich kann nicht mehr versprechen."

Die Wahl ward auf den dreizehnten April festgesetzt, und die Collegiaten waren aufgefordert, sich einzustellen. Es ging das Gerücht, daß ein königliches Schreiben mit der Empfehlung eines gewissen Anthony Farmer für den erledigten Platz anlangen werde. Das Leben dieses Mannes war eine Reihe von schändlichen Handlungen. Er war Mitglied der Universität Cambridge gewesen, und der Vertreibung von dort nur durch eine zeitige Flucht entgangen. Dann hatte er sich mit den Dissenters vereinigt, war später nach Oxford gegangen, in das Magdalenen-Collegium getreten und bald wegen jeder Art von Lasterhaftigkeit berüchtigt geworden. Regelmäßig taumelte er Nachts sprachlos vor Trunkenheit in sein Collegium, war bekannt als Haupt eines beschimpfenden Volksauflaufs in Abingdon, und war ein beständiger Besucher von berüchtigten Versammlungsorten der Wüstlinge. Am Ende war er Kuppler geworden, hatte selbst die gewöhnliche Verworfenheit seines verworfenen Berufs überschritten und von einigen ausschweifenden Studenten Geld für Dienste erhalten, worüber die Geschichte besser schweigt. Dieser Elende hatte jedoch vorgegeben, Papist geworden zu sein; der Abfall von seinem Glauben sühnte alle seine Laster, und obgleich noch jung, ward er auserwählt, eine ernste und religiöse Körperschaft, in welcher die Erinnerung an das durch seine Verworfenheit gegebene Aergerniß noch frisch war, zu leiten.

Als Katholik war er nach dem allgemeinen Gesetz des Landes nicht für ein akademisches Amt befähigt; da er niemals ein Collegiat des Magdalenen-Collegiums oder des Neuen Collegiums gewesen war, so war er nach der besonderen Verordnung William's von Waynflete nicht geeignet, den erledigten Platz des Präsidenten einzunehmen. William von Waynflete hatte ferner denjenigen, welche von seiner Freigebigkeit Gebrauch machten, eingeschärft, bei der Wahl ihres Hauptes besonders den sittlichen Werth zu berücksichtigen, und selbst wenn er dies nicht eingeschärft hätte, konnte eine Körperschaft, welche hauptsächlich aus Geistlichen zusammengesetzt war, nicht ohne Verletzung der Schicklichkeit einem solchen Mann als Farmer die Leitung einer Erziehungs-Anstalt anvertrauen.

Die Kollegiaten stellten ehrerbietig dem König die Schwierigkeit vor, in welche sie gerathen würden, wenn, wie das Gerücht sage, Farmer ihnen empfohlen werden sollte, und baten, daß, wenn Se. Majestät in die Wahl sich zu mischen beliebten, ein Mann in Vorschlag gebracht werden möchte, dem sie nach dem Gesetz und ihrem Gewissen ihre Stimme geben könnten. Dieses pflichtschuldige Verlangen blieb unbeachtet. Das königliche Schreiben langte an; es ward von einem der Collegiaten überbracht, welcher neulichst Papist geworden, von Robert Charnock, einem Mann von Anlagen und Muth, aber von heftigem und ruhelosem Temperament, welches ihn wenige Jahre später zu einem furchtbaren Verbrechen und in ein schreckliches Schicksal führte. Am dreizehnten April trat die Corporation in der Capelle zusammen; man hegte noch einige Hoffnung, daß der König durch die an ihn gerichtete Vorstellung gerührt werden würde, weshalb die Versammlung sich bis auf den fünfzehnten vertagte, den letzten Tag, an welchem nach der Verfassung des Collegiums die Wahl stattfinden konnte.

Der fünfzehnte April kam, die Collegiaten fanden sich wieder in der Capelle ein, aber eine Antwort von Whitehall war nicht angelangt. Zwei oder drei von den Senioren, zu welchen Smith gehörte, waren geneigt, die Wahl lieber noch einmal auszusetzen, als einen Schritt

vorzunehmen, welcher den König beleidigen könnte. Die Sprache der Statuten war klar, diese zu befolgen hatten die Mitglieder der Stiftung geschworen. Die Ansicht der Mehrzahl ging dahin, daß ein fernerer Aufschub nicht stattfinden könne. Es folgte eine heiße Debatte, die Wähler waren zu aufgeregt, um ihre Sitze einzunehmen, und der ganze Chor war in Aufruhr. Diejenigen, welche für sofortige Vornahme der Wahl sich erklärten, beriefen sich auf ihren Eid, und auf die von dem Stifter, dessen Brod sie gegessen, vorgeschriebenen Regeln. Der König, ward mit Recht gesagt, hätte keine Befugniß, ihnen einen Candidaten aufzuzwingen, selbst wenn dieser eine geeignete Person wäre. Im Verlauf des Streites kamen einige, Torry-Ohren unangenehme Wendungen vor, und Smith ließ sich zu dem Ausruf hinreißen, daß der Geist Ferguson's über seine Brüder gekommen sei. Am Ende ward mit großer Majorität die Nothwendigkeit anerkannt, sofort zur Wahl zu schreiten. Charnock verließ die Capelle; die anderen Collegiaten, nachdem sie vorher das Abendmahl genommen, gaben ihre Stimmen ab; die Wahl fiel auf John Hough, einen Mann von hervorragender Tugend und Weisheit, welcher, nachdem er Verfolgung mit Unverzagtheit und Glück mit Gelassenheit ertragen, nachdem er zu hohen Ehren emporgestiegen war und höhere Ehren mit Bescheidenheit abgelehnt hatte, in einem außerordentlich hohen Alter, aber noch im Besitze seiner vollen Geisteskraft, mehr als sechs und fünfzig Jahre nach diesem ereignißvollen Tage starb.

Die Körperschaft beeilte sich, den König von den Umständen zu unterrichten, welche es nothwendig gemacht, ohne weiteren Verzug einen Präsidenten zu wählen, und forderte den Herzog von Ormond als Patron der ganzen Universität, und den Bischof von Worchester als Visitator des Magdalenen-Collegiums auf, das Amt der Vermittler zu übernehmen; aber der König war zu erzürnt und zu stumpfsinnig, um Auseinandersetzungen sein Ohr zu leihen.

Früh im Juni wurden die Collegiaten vor die Hohe Commission zu Whitehall geladen; fünf von ihnen, welche von den übrigen abgeordnet waren, leisteten der Citation Folge. Jeffreys behandelte sie in

seiner gewöhnlichen Art; als einer von ihnen, ein würdiger Doctor, Namens Fairfax, einige Zweifel rücksichtlich des rechtlichen Bestandes der Commission andeutete, begann der Kanzler wie ein wildes Thier zu brüllen. „Wer ist dieser Mann? Wer hat ihn bevollmächtigt, hier unverschämt zu sein? Ergreift ihn. Steckt ihn in ein dunkles Loch. Wie kann man ihn ohne Wärter lassen? Er steht als ein Mondsüchtiger unter meiner Fürsorge. Ich muß mich wundern, daß sich Keiner an mich gewandt hat, um ihn in Gewahrsam bringen zu lassen." Als jedoch dieser Sturm sich gelegt hatte, und die Aussagen über den sittlichen Werth des vom König Ernannten verlesen waren, hatte keiner der Commissare die Stirn, es zu verkünden, daß ein solcher Mann geeignet sei, das Haupt eines großen Collegiums zu werden. Obadiah Walker und die anderen Oxforder Papisten, welche ihren Proselyten zu dessen Unterstützung begleiteten, wurden im höchsten Grade niedergeschlagen. Die Commission erklärte die Wahl Hough's für nichtig und suspendirte Fairfax von seiner Collegiatur; aber über Farmer ward weiter nichts gesagt, und im Monat August langte ein königliches Schreiben an, welches Parker, Bischof von Oxford, den Collegiaten empfahl.

Parker war kein erklärter Papist, doch war Ein Einwurf gegen ihn zu erheben, welcher, selbst wenn die Präsidentur erledigt gewesen wäre, hätte entscheidend sein müssen; er war nämlich nie ein Collegiat des Neuen oder Magdalenen-Collegiums gewesen. Aber die Präsidentur war nicht erledigt, Hough war in der vorgeschriebenen Weise erwählt, und alle Mitglieder des Collegiums waren durch ihren Eid verpflichtet, ihn in seinem Amte zu unterstützen. Sie entschuldigten sich daher mit Versicherungen der Ergebenheit und des Bedauerns, daß sie dem Befehl des Königs sich nicht fügen könnten.

Während Oxford in solcher Weise der Tyrannei einen kräftigen Widerstand entgegensetzte, hielt man an einer anderen Stelle nicht weniger tapfer Stand. Der König hatte vor einiger Zeit den Pflegern der Carthause, Männern vom höchsten Rang und Ansehen im Königreich,

den Befehl gegeben, einen Katholiken, Namens Popham, in das Hospital aufzunehmen, welches sich unter ihrer Fürsorge befand. Der Vorsteher des Hauses, Thomas Burnet, ein durch Genie, Gelehrsamkeit und Tugend ausgezeichneter Geistlicher, hatte den Muth, jenen Männern, obgleich der wüthende Jeffreys am Tische saß, vorzustellen, daß dasjenige, welches man von ihnen verlange, sowohl mit dem Willen des Stifters als mit einer Parlaments-Acte im Widerspruch stehe. „Was kann darauf ankommen?“ sagte ein Hofmann, der sich unter den Leitern der Anstalt befand. „Es kommt sehr viel darauf an, meine ich,“ antwortete eine durch Alter und Sorge schwach gewordene Stimme, welche aber dennoch in keiner Versammlung ohne Achtung gehört ward, die Stimme des ehrwürdigen Ormond. „Eine Parlaments-Acte,“ fuhr der ehrwürdige Patriarch der Cavalier-Partei fort, „ist nach meinem Urtheil eine Sache von Bedeutung.“ Die Frage ward aufgeworfen, ob Popham zugelassen werden solle, und beschlossen, daß er zurückzuweisen sei. Der Kanzler, welcher sich nicht so weit gehen lassen durfte, um gegen Ormond zu fluchen und zu schwören, stürzte wüthend fort, und ward von einigen Mitgliedern der Minorität begleitet. Die Folge davon war, daß keine stimmfähige Anzahl zurückblieb, und daß auf den Befehl des Königs keine formelle Antwort ertheilt werden konnte.

Die nächste Sitzung fand nur zwei Tage später statt, nachdem die Hohe Commission das Urtheil verkündigt hatte, welches Hough entsetzte und Fairfax suspendirte. Ein zweiter mit dem Großen Siegel versehener Befehl ward den Pflegern vorgelegt; aber die tyrannische Art, in welcher das Magdalenen-Collegium behandelt war, hatte ihren Muth eher gehoben als geschwächt. Sie entwarfen einen Brief an Sunderland, in welchem sie denselben aufforderten, dem König zu erklären, daß sie in dieser Angelegenheit Sr. Majestät nicht gehorchen könnten, ohne das Gesetz zu verletzen und ihre amtliche Stellung zu verrathen. Man kann kaum einen Zweifel darüber hegen, daß wenn sich Unterschriften von unbedeutenden Männern unter diesem Briefe befunden hätten, der König einen gewaltthätigen Weg eingeschlagen

haben würde; aber selbst er erschrak vor den großen Namen Ormond's, Halifax', Danby's und Nottingham's, der Häupter aller Abtheilungen jener großen Partei, welcher er seine Krone verdankte. Er begnügte sich deshalb damit, Jeffreys anzuweisen, es in Erwägung zu ziehen, welche Maßregeln zu ergreifen sein möchten. Zu Einer Zeit hieß es, daß bei dem Kings-Bench ein Proceß eingeleitet werden solle, und zu einer anderen, daß die Kirchliche Commission die Sache aufnehmen werde; doch diese Drohungen lösten sich allmälig in Nichts auf*).

Der Sommer war jetzt weit vorgeschritten und der König trat eine Reise an, die längste und glänzendste, von welcher man seit vielen Jahren gehört hatte. Von Windsor ging er am 16. August nach Portsmouth, besichtigte die Festungswerke, berührte einige von Scropheln Behaftete und reis'te dann auf einer seiner Jachten nach Southampton. Von hier ging er nach Bath, wo er nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen die Königin zurückließ. Bei seiner Abreise ward er von dem Ober-Sheriff von Somersetshire und einer großen Anzahl von Herren bis an die Grenze der Grafschaft begleitet, wo ihn der Ober-Sheriff von Gloucestershire mit einem nicht weniger glänzenden Gefolge in Empfang nahm. Der Herzog von Beaufort fand sich bald bei den königlichen Wagen ein und begleitete dieselben nach Badminton, wo ein Mahl bereitet war, welches dem Rufe seines glänzenden Haushalts entsprach. Am Nachmittage ging der Zug weiter nach Gloucester. Zwei Meilen vor der Stadt ward er von dem Bischof und der Geistlichkeit begrüßt; an dem Südthor wartete der Mayor mit den Schlüsseln, die Glocken läuteten und der Wein floß aus Fontainen, als der König durch die Straßen sich nach dem Platze begab, welcher die ehrwürdige Kathedrale einschließt. Die Nacht brachte er in der Wohnung des Decans zu und reis'te am folgenden Morgen nach Worcester. Von hier ging er nach Ludlow, Shrewsbury und Chester, und ward allenthalben mit den äußeren Zeichen der Freude und Achtung aufgenommen, welche er

*) Eine Erzählung der Vorgänge in der Carthause, 1689.

in seiner Schwäche als Beweise betrachtete, daß die durch seine Maßnahmen erregte Unzufriedenheit sich gelegt habe, und daß ein leichter Sieg ihm bevorstehe. Der klügere Barillon berichtete an Ludwig, daß der König von England sich in einer Täuschung befinde, daß die Reise in Wirklichkeit keine guten Früchte getragen, und daß dieselben Gentlemen von Worcestershire und Shropshire, welche es für ihre Pflicht gehalten hätten, ihren Souverän und ihren Gast mit allen Ehrenbezeigungen zu empfangen, eben so widerspenstig sein würden als jemals, wenn es sich um Test-Eide handelte *).

Auf der Reise befanden sich im Gefolge des Königs zwei Hofleute, welche rücksichtlich ihres Temperaments und ihrer Ansichten sehr von einander verschieden waren. Penn befand sich zu Chester auf einer Hirtenreise; seine Popularität und sein Ansehen unter seinen Brüdern waren sehr in Abnahme gerathen, seitdem er der Knecht des Königs und der Jesuiten geworden war **). Er ward jedoch sehr gnädig von Jacob empfangen, und es ward ihm gestattet, am Sonntage im Ballhause zu reden, während Cartwright in der Kathedrale predigte und der König die Messe an einem Altar hörte, welcher in dem Grafschafts-Hause errichtet war. Man sagte in der That, daß Se. Majestät in das Ballhaus einen Blick zu werfen und mit Anstand der melodischen Beredtsamkeit seines Freundes zu lauschen geruhten ***).

Der rasende Tyrconnel war von Dublin über die See gekommen, um über seine Verwaltung Rechenschaft zu geben. Die achtbarsten

*) Man sehe die Londoner Zeitung vom 18. August bis zum 1. Septbr. 1687; Barillon, 19/29. Septbr.

**) „Penn, Haupt der Quäker, von dem man weiß, daß er den Interessen des Königs von England ergeben, ist unter den Anhängern seiner Partei so verschrieen, daß sie kein Vertrauen mehr zu ihm haben.“ — Bonrepaux an Seignelay, 12/22. Septbr. 1687. Das Zeugniß Gerard Croese's lautet ebenso. „Auch die Quäker lieben und verherrlichen Penn nicht mehr, wie früher; einige kehren ihm den Rücken und fliehen ihn.“ — Historia Quakeriana, Lib. II. 1695.

***) Cartwright's Tagebuch, 30. August 1687; Clarkson's Leben William Penn's.

englischen Katholiken behandelten ihn mit Kälte als einen Feind ihrer Race und ein Aergerniß für ihren Glauben. Aber sein Herr hieß ihn herzlich willkommen, und entließ ihn mit Versicherungen ungeschwächten Vertrauens und stets bereiten Beistands. Jacob drückte seine Freude darüber aus, von ihm zu hören, daß binnen kurzer Zeit die ganze Regierung Irlands in katholischen Händen sich befinden werde; die englischen Colonisten waren schon ihres politischen Einflusses beraubt, es blieb nur noch übrig, sie auch ihres Eigenthums zu berauben, und diese letzte Gewaltthat ward nur so lange aufgeschoben, bis die Mitwirkung eines irischen Parlaments gesichert schien *).

Von Cheshire wandte sich der König nach dem Süden und schlug den geraden Weg nach Oxford ein, in der festen Ueberzeugung, daß die Collegiaten des Magdalenen-Collegiums, wie auffäßig sie auch sein möchten, es nicht wagen würden, einem in ihrer Gegenwart von ihm gegebenen Befehle den Gehorsam zu verweigern. Vom Wege ab machte er mehre kleine Ausflüge nach Orten, welche für ihn als König, Bruder und als Sohn ein besonderes Interesse hatten. Er besuchte das gastliche Dach von Boscobel und die letzten Reste der Eiche, welche in der Geschichte seines Hauses eine so große Rolle spielt. Er ritt über das Schlachtfeld von Edgehill, wo die Cavaliere zuerst mit den Soldaten des Parlaments zusammenstießen. Am 3. September nahm er ein prächtiges Mahl in dem Palast von Woodstock ein, einem alten und berühmten Schlosse, von welchem man jetzt keinen Stein mehr erblickt, dessen Lage aber noch stets auf dem Rasen des Blenheim-Parks durch

---

*) Londoner Zeitung, 5. Septbr.; Sheridan-M. S.; Barillon, 6/16. Septbr. 1687. „Der König, sein Herr," sagt Barillon, „hat große Zufriedenheit mit den von ihm ergriffenen Maßregeln an den Tag gelegt und dasjenige genehmigt, was er zu Gunsten der Katholiken gethan hat. Er hat sie in Aemter und Würden gebracht, so daß die Gewalt sich bald in ihren Händen befinden wird. Es bleibt in jenem Lande noch viel zu thun übrig, um die den Katholiken mit Unrecht genommenen Güter zurückzuziehen. Aber dies läßt sich nur mit der Zeit und durch ein zu berufendes irisches Parlament ausführen."

zwei Platanen bezeichnet wird, welche in der Nähe der stattlichen Brücke stehen. Am Abend erreichte er Oxford. Er ward dort mit den gewöhnlichen Ehren empfangen, die Studenten waren in ihrer akademischen Kleidung zur Rechten und zur Linken von dem Eingang in die Stadt bis zu dem großen Thor von Christ-Kirche zu seinem Empfange aufgestellt. Er wohnte in der Decanei, wo er unter anderen Bequemlichkeiten eine Capelle fand, welche zur Celebrirung der Messe eingerichtet war *). Am Tage nach seiner Ankunft wurden die Collegiaten des Magdalenen-Collegiums befehligt, ihm aufzuwarten. Als sie vor ihm erschienen, behandelte er sie mit einem Uebermuth, wie ihre Verweser solchen niemals von den puritanischen Visitatoren erfahren hatten. „Ihr habt Euch nicht wie Gentlemen gegen mich benommen," rief er aus. „Ihr seid eben so unmanierlich als pflichtvergessen gewesen." Sie fielen auf die Knie und überreichten ihm eine Bittschrift. Er wollte nichts davon sehen. „Ist das Eure Loyalität der englischen Kirche? Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß so viele Geistliche der englischen Kirche sich bei einer solchen Sache betheiligten. Geht nach Hause. Fort. Ich bin König. Man soll mir gehorchen. Geht augenblicklich in Eure Capelle und laßt den Bischof von Oxford zu. Diejenigen, welche sich weigern, sollen an mich denken. Sie sollen das ganze Gewicht meines Arms empfinden. Sie sollen es kennen lernen, was es bedeutet, die Ungnade ihres Souveräns zu erfahren." Die Collegiaten, welche noch immer vor ihm knieten, überreichten ihm auf's Neue ihre Bittschrift. Er warf sie zornig an den Boden. „Fort, sag' ich Euch. Ich werde nichts von Euch entgegennehmen, bis Ihr den Bischof zugelassen habt."

Sie zogen sich zurück und versammelten sich sofort in ihrer Capelle. Es ward die Frage aufgeworfen, ob sie sich dem Befehl des Königs fügen wollten; Smith war abwesend und Charnock allein bejahete die Frage. Die übrigen anwesenden Collegiaten erklärten, daß

*) Londoner Zeitung vom 5. und 8. Septbr. 1687.

sie in allen gesetzlichen Dingen dem König zu gehorchen bereit wären, daß sie aber nicht ihre Statuten und ihre Eide verletzen wollten.

Der König verließ im größten Zorn und Aerger über diese Niederlage Oxford und vereinigte sich mit der Königin in Bath. Seine Halsstarrigkeit und Gewaltthätigkeit hatten ihn in große Verlegenheit gesetzt; er hatte sich auf den Eindruck verlassen, welche das Runzeln seiner Stirn und seine zornigen Worte hervorbringen würden, und hatte nicht allein die Ehre seiner Regierung, sondern auch seine persönliche Würde unbesonnen auf den Ausgang des Streits gesetzt. Konnte er Unterthanen nachgeben, denen er mit erhobener Stimme und wüthenden Geberden gedroht hatte? Doch, konnte er es wagen, an Einem Tage eine Anzahl achtbarer Geistlicher aus ihren Wohnungen zu werfen, weil sie ihre Schuldigkeit gethan hatten, welche die Nation für eine heilige Pflicht erachtete? Vielleicht gab es noch einen Ausweg aus diesem Dilemma; vielleicht konnte das Collegium durch Drohungen, Zärtlichkeiten oder Bestechungen zur Unterwürfigkeit gebracht werden. Man bediente sich Penn's für einen solchen Versuch. Er hatte zu viel richtiges Gefühl, um die gewaltthätigen und ungerechten Schritte der Regierung zu billigen, und wagte selbst einen Theil dessen, was er dachte, zu sagen. Jacob war, wie gewöhnlich, im Bösen hartnäckig; der höfische Quäker bot daher Alles auf, um das Collegium vom rechten Wege zu verlocken. Er versuchte es zuerst mit Einschüchterung; das Verderben, sagte er, hinge über den Häuptern der Körperschaft, der König sei in hohem Grade erzürnt; die Sache werde einen sehr schlimmen Ausgang nehmen; die Meisten wären dieser Meinung. Aber jedes Kind wußte, daß Se. Majestät es liebte, seinen Willen durchzusetzen, und es nicht ertragen konnte, auf Hindernisse zu stoßen. Penn ermahnte daher die Collegiaten, sich nicht auf die Güte ihrer Sache zu verlassen, sondern sich zu unterwerfen oder wenigstens zu temporisiren. Ein solcher Rath nahm sich sonderbar in dem Munde eines Mannes aus, welcher selbst von der Universität vertrieben war, weil er einen Tumult wegen des Chorhemds angestiftet hatte, welcher

lieber hatte Gefahr laufen wollen, enterbt zu werden, als sein Haupt vor Prinzen von Geblüt zu entblößen, und welcher mehr als Ein Mal in's Gefängniß geworfen war, weil er in Conventikeln geredet hatte. Er war nicht so glücklich, die Männer des Magdalenen-Collegiums einzuschüchtern. Auf seine beunruhigenden Winke ward er daran erinnert, daß während des letzten Menschenalters vier und dreißig von den vierzig Collegiaten mit Freude lieber ihre geliebten Kreuzgänge und Gärten, ihre Halle und ihre Capelle verlassen hätten und fortgegangen wären, ohne zu wissen, wo sie ein Mahl oder ein Bett finden würden, als daß sie den Eid der Unterthanentreue verletzt hätten. Der König wünsche jetzt, daß sie einen andern Eid verletzen sollten; er werde sich davon überzeugen, daß der alte Geist nicht erloschen sei.

Dann stimmte Penn einen sanfteren Ton an; er hatte eine Unterredung mit Hough und einigen Collegiaten und begann nach vielen Versicherungen von Mitgefühl und Freundschaft, einen Vergleich in Aussicht zu stellen. Der König könne Widerstand nicht ertragen, Parker müsse zugelassen werden; aber der sei von sehr schwacher Gesundheit und alle seine Aemter würden bald erledigt sein. „Doctor Hough," sagte Penn, „könnte dann Bischof von Oxford werden. Wie würde Euch das gefallen, meine Herren?" Penn hatte sein Leben lang gegen Miethlings-Dienst geredet; er hielt sich verpflichtet, die Zahlung von Zehnten zu verweigern, und dies selbst, als er mit Zehnten belastetes Land gekauft und die Bedingung erlangt hatte, den Werth der Zehnten in der Kaufsumme kürzen zu dürfen. Nach seinen eigenen Grundsätzen würde er eine große Sünde begangen haben, wenn er dafür thätig gewesen wäre, auf die ehrenvollsten Bedingungen für den frommsten Geistlichen eine Pfründe zu erlangen. Aber bis zu einem solchen Grade waren seine Sitten durch schlechten Umgang verderbt, und sein Verstand durch ausschweifenden Eifer für einen einzigen Gegenstand verdunkelt, daß er kein Bedenken trug, in einem Aemterhandel von ganz besonders unehrenhafter Art den Makler zu machen, und

ein Bisthum als einen Köder zu benutzen, um einen Geistlichen zum Eidesbruch zu verleiten. Hough antwortete mit höflicher Verachtung, daß er von der Krone nichts als gemeine Gerechtigkeit wünsche. „Wir stehen," sagte er, „auf unseren Gesetzen und unseren Eiden; aber selbst, wenn wir von diesen absehen, fühlen wir, daß wir unsere Religion zu vertheidigen haben. Die Papisten haben uns das Universitäts-Collegium geraubt, sie haben uns die Christ-Kirche geraubt, sie kämpfen jetzt um Magdalene, sie werden bald den ganzen Rest haben."

Penn war thöricht genug, darauf zu antworten, wie er wirklich der Meinung sei, daß die Papisten jetzt zufrieden sein würden. „Die Universität," sagte er, „ist ein angenehmes Collegium, Christ-Kirche ist ein edler Platz, Magdalene ein schönes Gebäude. Die Lage ist vortrefflich, die Spaziergänge neben dem Fluß sind entzückend; wenn die Katholiken verständig sind, werden sie mit diesen zufrieden sein." Diese ungereimte Erklärung würde schon allein für Hough und seine Collegen es unmöglich gemacht haben, nachzugeben; die Verhandlung ward abgebrochen und der König beeilte sich, seiner Drohung gemäß die Widerspenstigen empfinden zu lassen, was es bedeute, seine Ungnade zu erfahren.

Es ward eine besondere Vollmacht auf Cartwright, Bischof von Chester, Wright, Oberrichter des Kings-Bench und Sir Thomas Jenner, einen Richter des Schatzkammer-Gerichts ausgefertigt, welche sie anwies, das Visitationsrecht über das Collegium auszuüben. Am zwanzigsten October langten sie in Oxford an, begleitet von drei Abtheilungen Reiterei mit gezogenen Schwertern. Am folgenden Morgen nahmen die Commissare ihren Sitz in der Halle des Magdalenen-Collegiums; Cartwright hielt eine loyale Rede, welche vor wenigen Jahren lauten Beifall von Oxforder Zuhörern erlangt haben würde, jetzt aber mit mürrischem Unwillen aufgenommen ward. Es folgte ein langer Streit; der Präsident vertheidigte seine Rechte mit Geschicklichkeit, Fassung und Entschlossenheit, legte große Achtung vor der königlichen Gewalt an den Tag, behauptete aber standhaft, daß er

nach den Gesetzen von England in dem Hause und den Einnahmen, welche mit der Präsidentur verbunden wären, eine freie Rente genieße, deren er durch einen Machtspruch des Souveräns nicht beraubt werden könne. „Wollt Ihr Euch," sagte der Bischof, „unserer Visitation unterwerfen?" „Ich unterwerfe mich derselben," sagte Hough mit großer Gewandtheit, „insoweit dieselbe mit den Gesetzen übereinstimmt, und weiter nicht." „Wollt Ihr den Schlüssel zu Eurer Wohnung ausliefern?" sagte Cartwright. Hough schwieg. Die Frage ward wiederholt und Hough antwortete in milder aber entschlossener Weise, daß er es nicht thun werde. Die Commissare erklärten ihn für einen Eindringling und verpflichteten die Collegiaten, seine Gewalt nicht länger anzuerkennen und die Zulassung des Bischofs von Oxford zu unterstützen. Charnock betheuerte seinen Gehorsam. Smith gab eine ausweichende Antwort, aber die große Mehrzahl der Mitglieder des Collegiums erklärte mit Festigkeit, daß sie auch ferner Hough als ihr rechtmäßiges Haupt betrachten müßten.

Jetzt bat Hough um die Erlaubniß, einige Worte an die Commission richten zu dürfen; sie gestatteten dies mit vieler Höflichkeit, indem sie vielleicht von seinem ruhigen und sanften Wesen erwarteten, daß er irgend ein Zugeständniß machen werde. „Mylords," sagte er, „Ihr habt mich an diesem Tage meines freien Eigenthums beraubt; ich protestire hiermit gegen alle Eure Maßnahmen als ungesetzlich, ungerecht und nichtig, und ich appellire von Euch an unsern souveränen Herrn, den König in seinen Gerichtshöfen." Ein lautes Beifallsgeräusch erhob sich von den Angehörigen der Universität, welche die Halle füllten. Die Commissare geriethen in Wuth, man suchte die Verbrecher herauszufinden, aber vergeblich. Dann wandte sich der Zorn der Commissare gegen Hough. „Glaubt nicht, Sir, daß Ihr uns trotzen (huff) könnt," rief Jenner, indem er auf den Namen des Präsidenten anspielte. „Ich werde die Gewalt Sr. Majestät aufrecht erhalten," sagte Wright, „so lange Leben in meinem Körper ist. Dies Alles kommt von Eurem um Volksgunst buhlenden Protest.

Ihr habt den Frieden gebrochen, Ihr sollt in dem Kings-Bench deshalb antworten. Ich lade Euch bei einer Strafe von tausend Pfund vor, in dem nächsten Termine dort zu erscheinen. Ich will doch sehen, ob die bürgerliche Gewalt nicht Herr über Euch werden kann; wenn die nicht stark genug ist, so sollt Ihr's auch mit der militärischen zu thun haben." In der That war Oxford in einer Verfassung, welche die Commissare nicht wenig besorgt machte; die Soldaten wurden befehligt, ihre Karabiner zu laden, und man sagte, daß ein Eilbote nach London geschickt sei, um das Einrücken einer größern Truppenmacht zu beschleunigen. Keine Störung der Ordnung fand jedoch statt. Der Bischof von Oxford ward ruhig mittelst Vollmacht eingesetzt, aber nur zwei Mitglieder des Magdalenen-Collegiums wohnten der Handlung bei. Viele Zeichen machten es offenbar, daß der Geist des Widerstandes sich über die untern Volksclassen verbreitet hatte. Der Pförtner des Collegiums warf seine Schlüssel weg, der Kellermeister weigerte sich, Hough's Namen in dem Wirthschaftsbuch zu tilgen und ward augenblicklich entlassen; in der ganzen Stadt war kein Schlosser zu finden, welcher das Schloß vor der Wohnung des Präsidenten mit Gewalt öffnen wollte. Es ward für die Commissare nothwendig, ihre eigenen Diener zu verwenden, welche die Thür mit eisernen Stangen aufbrachen. Die Predigten, welche am folgenden Sonntage in der Universitätskirche gehalten wurden, waren voll von Betrachtungen der Art, daß sie Cartwright tief verwundeten, obgleich sie so gehalten waren, daß er sich nicht merken lassen durfte, durch sie beleidigt zu sein.

Wenn Jacob nicht verblendet gewesen wäre, hätte die Sache vielleicht noch beigelegt werden können. Die Collegiaten waren im Allgemeinen nicht geneigt, ihren Widerstand weiter fortzusetzen; sie glaubten dadurch, daß sie der Zulassung des Eindringlings keinen Beistand geleistet, ihre Achtung für ihre Gesetze und Eide hinlänglich bewiesen zu haben, und waren der Meinung, daß, nachdem er nun einmal sich im thatsächlichen Besitze befinde, sie sich mit Recht ihm als ihrem Haupte

unterwerfen könnten, bis er durch das Urtheil eines competenten Gerichtshofes entfernt werde. Nur Ein Collegiat, der Doctor Fairfax, weigerte sich, so weit nachzugeben; die Commissare würden mit Freuden den Streit auf jene Bedingung hin verglichen haben, und während mehrer Stunden trat ein Waffenstillstand ein, von welchem Viele glaubten, daß er mit einer freundlichen Auseinandersetzung endigen würde; aber bald war Alles wieder in Verwirrung. Die Collegiaten fanden, daß die Stimme des Volkes sie laut des Kleinmuths anklage; die Bewohner der Stadt redeten schon ironisch von einem Magdalenen-Gewissen, und riefen laut, daß der tapfere Hough und der ehrliche Fairfax verrathen und verkauft wären. Noch verletzender waren die lächelnden Mienen des Obadiah Walker und seiner Mit-Renegaten. Das also, sagten jene Apostaten, sei das Ende aller jener aufgeblasenen Worte, in welchen die Körperschaft sich für entschlossen erklärt hätte, für ihren gesetzmäßigen Präsidenten und ihren protestantischen Glauben Stand zu halten. Während die Collegiaten, durch die öffentliche Rüge bitter gekränkt, bedauerten, zu der Unterwerfung in milderer Form ihre Einwilligung gegeben zu haben, erfuhren sie, daß diese Unterwerfung den König keineswegs zufrieden stelle. Es sei nicht genug, sagte er, daß sie sich erböten, dem Bischof von Oxford als factischem Präsidenten Gehorsam zu leisten; sie müßten ausdrücklich anerkennen, daß die Commission und Alles, was von dieser vorgenommen, gesetzlich sei; sie müßten bekennen, daß sie pflichtvergessen gehandelt hätten; sie müßten sich für reuige Sünder erklären; sie müßten versprechen, sich für die Zukunft besser betragen zu wollen, müßten die Gnade Sr. Majestät anrufen und sich ihm zu Füßen werfen. Zwei Collegiaten, über welche der König sich nicht zu beklagen hatte, Charnock und Smith, wurden der Verpflichtung enthoben, diese erniedrigenden Entschuldigungen zu machen.

Selbst Jacob ließ sich niemals einen gröberen Irrthum zu Schulden kommen. Die Collegiaten, schon über sich selbst verstimmt, weil sie so viel zugestanden hatten, und durch den strengen Tadel der Welt verwundet, ergriffen mit Begierde die sich ihnen jetzt darbietende Gelegen-

heit, die öffentliche Achtung wieder zu gewinnen. Mit Einer Stimme erklärten sie, daß sie niemals um Gnade bitten, weil sie gethan, was Recht sei, oder zugeben würden, daß die Visitation ihres Collegiums und die Absetzung ihres Präsidenten gesetzmäßig wären.

Dann legte der König, wie er gedroht hatte, das ganze Gewicht seines Armes auf sie; sie wurden durch ein Alle umfassendes Edict verurtheilt, ausgestoßen zu werden. Aber selbst diese Strafe ward nicht für hinreichend erachtet. Es war bekannt, daß viele Edelleute und Gentlemen, welche kirchliche Aemter zu vergeben hatten, geneigt sein würden, für Männer Sorge zu tragen, welche so viel für die Gesetze von England und für den protestantischen Glauben gelitten hätten. Die Hohe Commission erklärte deshalb die vertriebenen Collegiaten für unfähig, jemals irgend ein kirchliches Amt zu bekleiden; diejenigen von ihnen, welche noch nicht die Weihe empfangen, wurden für ungeeignet erklärt, den priesterlichen Charakter zu erlangen. Jacob konnte sich des Gedankens erfreuen, daß er viele von ihnen aus einer Stellung, in welcher sie von den Annehmlichkeiten des Lebens umgeben gewesen waren, und die besten Aussichten auf weitere Beförderung in ihrem Berufe hatten, in hoffnungslose Dürftigkeit gestoßen habe.

Aber alle diese Härten brachten einen Erfolg hervor, welcher demjenigen gerade entgegengesetzt war, welchen er vorausgesehen hatte. Der Geist der Engländer, jener unbiegsame Geist, den keine Erfahrung jemals einen König aus dem Hause Stuart kennen gelehrt hat, bäumte sich hoch und mächtig gegen Ungerechtigkeit. Oxford, der ruhige Sitz der Gelehrsamkeit und Loyalität, war in einem Zustande, welcher demjenigen glich, in welchem London an dem Morgen nach dem Versuche Carl's I., die fünf Mitglieder zu verhaften, sich befunden hatte. Der Vice-Kanzler war eingeladen, an dem Tage der Vertreibung mit den Commissaren zu Mittag zu speisen. Er lehnte dies ab. „Mein Geschmack," sagte er, „ist verschieden von dem des Obersten Kirke; ich kann nicht mit Appetit unter dem Galgen essen." Die Schüler weigerten sich, vor den neuen Leitern des Magdalenen-Collegiums ihre

Mützen abzuziehen; Smith erhielt den Spottnamen „Doctor Roguery" (Schurkerei) und ward öffentlich in einem Kaffeehause verhöhnt. Als Charnock die Demies aufforderte, vor ihm ihre akademischen Uebungen vorzunehmen, antworteten sie, daß sie ihrer gesetzmäßigen Leiter beraubt wären, und sich keiner angemaßten Gewalt unterwerfen würden. Sie versammelten sich in abgesonderten Räumen, sowohl um zu studiren als Gott zu verehren. Versuche wurden gemacht, sie durch Anerbietungen von einträglichen Collegiaturen, welche gerade für erledigt erklärt waren, zu bestechen; aber ein Nicht-Graduirter nach dem anderen ertheilte die männliche Antwort, daß sein Gewissen ihm nicht erlaube, sich durch Ungerechtigkeit zu bereichern. Ein junger Mensch, welcher sich hatte verführen lassen, eine Collegiatur anzunehmen, ward von den übrigen aus der Halle geworfen. Jünglinge von anderen Collegien wurden eingeladen, aber mit geringem Erfolg; die reichste Stiftung im Königreich schien alle Anziehungskraft für arme Studenten verloren zu haben. Mittlerweile ward in London und im ganzen Lande zur Unterstützung der vertriebenen Collegiaten Geld gesammelt; die Prinzessin von Oranien gab zur großen Freude aller Protestanten zwei hundert Pfund. Immer weiter verfolgte jedoch der König seine Bahn. Der Vertreibung der Collegiaten folgte bald die Vertreibung einer Anzahl von Demies. Während dieser Zeit erlag der neue Präsident schnell seinem körperlichen und geistigen Ungemach; er hatte einen letzten schwachen Versuch gemacht, der Regierung, gerade in der Zeit, als das Collegium sich im offenen Aufruhr gegen seine Gewalt befand, durch eine Veröffentlichung zu Gunsten der Indulgenz-Erklärung zu dienen, oder richtiger, hatte eine Vertheidigung der Lehre von der Transsubstantiation geschrieben. Diese Schrift rief viele Antworten hervor und besonders eine von Burnet, welche mit außerordentlicher Kraft und Bitterkeit verfaßt war. Wenige Wochen nach der Vertreibung der Demies starb Parker in dem Hause, von welchem er mit Gewalt Besitz genommen hatte. Man sagte, daß ihm vor Gewissensbissen und

Scham das Herz gebrochen sei. Er liegt in der schönen Vorhalle des Collegiums, aber kein Denkstein bezeichnet sein Grab.

Jetzt ward der ganze Plan des Königs zur vollen Ausführung gebracht, das Collegium ward in ein papistisches Seminar verwandelt. Bonaventura Giffard, der katholische Bischof von Madura, ward zum Präsidenten ernannt; der katholische Gottesdienst ward in der Capelle gefeiert; in einem Tage wurden zwölf Katholiken als Collegiaten zugelassen; einige servile Protestanten bewarben sich um Collegiaturen, wurden aber zurückgewiesen. Smith, ein Enthusiast in der Loyalität, aber stets ein aufrichtiges Mitglied der anglicanischen Kirche, konnte den veränderten Anblick des Hauses nicht ertragen, entfernte sich, ward befehligt, in seine Wohnung zurückzukehren, gehorchte nicht, ward vertrieben, und das Werk der rechtwidrigen Entsetzung war zu Ende geführt*).

Die Natur der akademischen Einrichtungen von England ist der Art, daß jedes Ereigniß, welches die Interessen und die Ehre einer der beiden Universitäten ernsthaft berührt, unfehlbar eine große Aufregung im ganzen Lande hervorruft. Jeden Schlag unter den vielen, von welchen das Magdalenen-Collegium getroffen ward, fühlte man daher an den entgegengesetzten Enden des Königreichs. In den Kaffeehäusern von London, in den Corporationen der Gerichtshöfe, in den Capiteln aller Kathedralen, in den über die entferntesten Grafschaften zerstreuten Pfarrwohnungen und Herrenhäusern wuchsen schnell das Mitleid mit den Duldern und der Unwille gegen die Regierung. Der Protest Hough's ward allenthalben mit lautem Beifall aufgenommen; des Erbrechens seiner Thür ward allenthalben mit Abscheu gedacht, und am

*) Verfahren gegen das Magdalenen-Collegium in Oxford, weil es nicht Anthony Farmer zum Präsidenten des gedachten Colleginms erwählte, in der Sammlung von Staatsprocessen, Ausgabe von Howell; Luttrell's Tagebuch, 15. und 17. Juni, 24. Octbr., 10. Decbr. 1687; Smith's Erzählung; Brief an Dr. Richard Bawlinson vom 24. Octbr. 1687; Reresby's Denkwürdigkeiten; Burnet, I. 699; Cartwright's Tagebuch; Citters, 25. Octbr. — 4. Novbr., 28. Octbr. — 7. Nobr., 8/18. Nobr., 1[?]./28. Novbr. 1687.

Ende zerriß das Urtheil der Beraubung, das gegen die Collegiaten geschleudert war, die einst so engen und zarten Bande, welche die Kirche von England an das Haus Stuart geknüpft hatten. Heftiger Zorn und traurige Befürchtungen traten an die Stelle von Liebe und Vertrauen. Es gab keinen Pfründner, keinen Rector, keinen Vicar, dessen Seele nicht durch den Gedanken gequält wäre, daß, so ruhig auch sein Temperament, so dunkel auch seine Stellung sei, er in wenigen Monaten durch ein willkürliches Edict aus seiner Wohnung vertrieben sein könnte, um im zerrissenen Priesterrock mit Weib und Kindern zu betteln, während sein Eigenthum, welches ihm durch Gesetze von unvordenklichem Alter und durch königliches Wort gesichert worden, von irgend einem Apostaten in Besitz genommen würde. Das also war die Belohnung jener heldenmüthigen Loyalität, an welcher man es durch alle Wechselfälle von fünfzig stürmischen Jahren hindurch niemals hatte fehlen lassen! Deshalb hatte die Geistlichkeit in der Sache Carl's I. Plünderung und Verfolgung ertragen! Deshalb hatte sie Carl II. in seinem harten Kampf gegen die Whig-Opposition unterstützt! Deshalb hatte sie in den ersten Schlachtreihen gegen diejenigen gestanden, welche Jacob seines Geburtsrechts zu berauben suchten! Ihrer Treue allein verdankte ihr Unterdrücker die Gewalt, welche er jetzt zu ihrer Vernichtung verwandte. Die Geistlichen waren lange gewohnt gewesen, in bitterer Sprache alles das herzurechnen, was sie von dem Puritaner in den Tagen seiner Macht erlitten hatten. Doch für den Puritaner gab es eine Entschuldigung; er war ein erklärter Feind, hatte sich wegen erlittener Unbill zu rächen, und war selbst, während er die kirchliche Verfassung des Landes umgestaltete und alle von ihren Pfründen trieb, welche nicht das Covenant unterschreiben wollten, nicht ganz ohne Mitgefühl gewesen; wenigstens hatte er denjenigen, deren Pfründen er in Besitz nahm, so viel gegeben, als zum nothdürftigen Lebensunterhalt erforderlich war. Aber der Haß, welchen der König gegen die Kirche hegte, die ihn vor dem Exil gerettet und auf den Thron gesetzt hatte, war nicht leicht zu sättigen; nichts als

der gänzliche Ruin seiner Opfer stellte ihn zufrieden. Es war nicht genug, daß sie von ihren Sitzen vertrieben und ihrer Einnahme beraubt waren, sie fanden jeden Lebensweg, welchen Männer ihrer Art betreten konnten, um sich einen Unterhalt zu erwerben, mit boshafter Umsicht für sie verschlossen, und nichts blieb ihnen übrig, als das unsichere und erniedrigende Mittel, von Almosen zu leben.

Die anglicanische Geistlichkeit und der Theil der Laien, welcher dem protestantischen Episkopat mit Wärme anhing, betrachteten deshalb jetzt den König mit jenen Gefühlen, welche Ungerechtigkeit, deren Stachel noch durch Undankbarkeit geschärft ist, erregen muß. Doch hatte der Anhänger der Kirche noch viele Bedenken seines Gewissens und seiner Ehre zu überwinden, ehe er sich entschließen konnte, der Regierung mit Gewalt entgegenzutreten. Man hatte ihn gelehrt, daß leidender Gehorsam ohne Beschränkung und Ausnahme durch das göttliche Gesetz vorgeschrieben sei; er hatte von seiner Ansicht viel Lärm gemacht, mit Verachtung die Meinung zurückgewiesen, daß ein äußerster Fall möglicher Weise eintreten könnte, welcher ein Volk dazu berechtigte, das Schwert gegen die Tyrannei eines Königs zu ziehen. Sowohl Grundsatz als Schamgefühl hielten ihn deshalb davon zurück, das Beispiel der rebellischen Rundköpfe nachzuahmen, so lange noch irgend eine Hoffnung auf eine friedliche und gesetzliche Befreiung übrig blieb, und eine solche Hoffnung konnte vernünftiger Weise so lange gehegt werden, als die Prinzessin von Oranien die nächste Thronerbin war. Wenn er nur mit Geduld die Prüfung seiner Treue aushielte, würden die Gesetze der Natur bald für ihn thun, was er ohne Sünde und ohne Unehre nicht selber thun könnte. Die Leiden der Kirche würden abgestellt, ihr Eigenthum und ihre Würde durch neue Bürgschaften gesichert und jene verruchten Minister, welche sie in den Tagen ihrer Trübsal beleidigt und verhöhnt hätten, würden vor aller Welt bestraft werden.

Das Ereigniß, auf welches die Kirche von England als auf ein ehrenvolles und friedliches Ziel ihrer Leiden blickte, war von der Art, daß selbst die leichtfertigsten Mitglieder des jesuitischen Cabal an dasselbe

nicht ohne peinliche Besorgnisse denken konnten. Wenn ihr Herr bei seinem Tode ihnen keine größere Sicherheit gegen die Strafgesetze zurückließe als eine Erklärung, welche die allgemeine Stimme der Nation als nichtig bezeichnete; wenn ein Parlament, belebt von demselben Geiste, welcher das Parlament Carl's II. beherrscht hatte, sich um den Thron eines protestantischen Souveräns sammelte: war es nicht wahrscheinlich, daß dann eine furchtbare Vergeltung geübt, daß die alten Gesetze gegen das Papstthum mit Härte zur Ausführung gebracht, und daß neue noch härtere Gesetze dem Statutenbuch hinzugefügt werden würden? Die schlechten Rathgeber waren längst durch diese finsteren Besorgnisse gequält worden, und einige von ihnen hatten über wunderbaren und verzweifelten Gegenmitteln gebrütet. Jacob hatte kaum den Thron bestiegen, als man in Whitehall zu flüstern begann, daß, wenn die Prinzessin Anne katholisch werden wollte, es nicht unmöglich sein würde, mit Hülfe Ludwig's das Geburtsrecht der älteren Schwester auf sie zu übertragen. Bei der französischen Gesandtschaft ward dieser Plan mit Wärme aufgenommen, und Bonrepaux theilte es als seine Meinung mit, daß die Einwilligung Jacob's leicht erlangt werden würde*). Bald jedoch ward es offenbar, daß Anne unveränderlich der Staatskirche anhing; man gab daher jeden Gedanken auf, sie zur Königin zu machen. Nichts destoweniger fuhr ein kleiner Haufe von Fanatikern fort, sich in allem Ernste der Hoffnung hinzugeben, daß er die Erbfolgeordnung würde ändern können; der Plan ward von diesen Männern in einer Minute formulirt, welche in einer schlechten französischen Uebersetzung erhalten ist. Es sei zu hoffen, sagten sie, daß der König im Stande sein werde, den wahren Glauben zur Staatsreligion zu erheben, ohne zu äußersten Mitteln zu greifen; aber im schlimmsten Fall müßte er die Krone nach seinem Tode zur Verfügung Ludwig's stellen; es sei besser für die Engländer, die Vasallen Frankreichs als die Sklaven des Teu-

*) „Wenn man das Innere dieses Hofes so genau kennt, wie ich, kann man glauben, daß Se. brittannische Majestät solche Pläne billigen wird." — Bonrepaux an Seignelay, 18/28. März 1686.

fels zu sein*). Diese merkwürdige Urkunde lief durch die Hände der Jesuiten und Hofleute, bis ein ausgezeichneter Katholik, in welchem Frömmelei nicht die Vaterlandsliebe ausgelöscht hatte, dem holländischen Gesandten eine Abschrift verschaffte. Dieser überreichte Jacob die Schrift, welcher in großer Aufregung dieselbe für ein abscheuliches Machwerk erklärte, welches von irgend einem Pamphletisten in Holland ersonnen sein müßte. Der holländische Gesandte antwortete mit Bestimmtheit, daß er das Gegentheil durch das Zeugniß verschiedener ausgezeichneter Mitglieder der Kirche des Königs beweisen könne, ja, daß es keine Schwierigkeiten machen würde, den Schriftsteller zu bezeichnen, welcher am Ende nur das geschrieben habe, was viele Priester und viele geschäftige Politiker täglich in den Gallerien des Palastes sagten. Der König hielt es nicht für angemessen, darnach zu fragen, wer der Schriftsteller sei, sondern behauptete, indem er den Vorwurf der Erdichtung fallen ließ, mit großer Heftigkeit und Feierlichkeit, daß es ihm niemals in den Sinn gekommen sei, seine älteste Tochter zu enterben. „Keiner," sagte er, „wagte jemals, so etwas bei mir auch nur anzudeuten. Ich würde niemals darauf hören. Gott befiehlt uns nicht, die wahre Religion durch Ungerechtigkeit zu verbreiten, und dies würde die abscheulichste, die unnatürlichste Ungerechtigkeit sein"**). Trotz aller dieser Versicherungen berichtete Barillon wenige Tage später an seinen Hof, daß Jacob begonnen habe, Einflüsterungen rücksichtlich einer Veränderung der Erbfolge sein Ohr zu leihen; daß die Frage ohne Zweifel eine zarte, daß aber Grund zu der Hoffnung vorhanden sei, mit

*) „Daß er (Jacob), um die katholische Religion zur Staatsreligion zu machen und dieselbe zu befestigen, sich in irgend einer Weise von Frankreich abhängig machen, und die Entscheidung über das Erbrecht auf die Krone in die Hände des Monarchen dort geben müßte; daß er verpflichtet würde, dies zu thun, weil es besser wäre für seine Unterthanen, die Vasallen des Königs von Frankreich zu werden, indem sie Katholiken sein würden, als Sklaven des Teufels zu bleiben." Diese Schrift befindet sich in den Archiven sowohl von Frankreich als Holland.

**) Citters, 6/16. August, 17/27. August 1686; Barillon, 19/29. August.

Hülfe der Zeit und mit Geschicklichkeit einen Weg ausfindig zu machen, um die Krone mit Ausschließung der beiden Prinzessinnen einem Katholiken zuzuwenden *). Viele Monate hindurch ward dieser Gegenstand von den unbändigsten und überspanntesten Katholiken bei Hofe erörtert, und Candidaten für das königliche Amt wurden wirklich namhaft gemacht **).

Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß Jacob jemals beabsichtigt hat, einen solchen wahnsinnigen Weg einzuschlagen. Er mußte wissen, daß England nicht einen einzigen Tag das Joch eines Usurpators tragen würde, welcher zugleich ein Papist wäre, und daß man jedem Versuch, die Prinzessin Marie bei Seite zu schieben, mit Aufwendung der äußersten Kraft entgegentreten würde, sowohl von Seiten aller derjenigen, welche die Ausschließungs-Bill unterstützt, als von Seiten derjenigen, welche sich derselben widersetzt hätten. Es leidet jedoch keinen Zweifel, daß der König bei einer weniger albernen, aber nicht weniger zu rechtfertigenden Verschwörung gegen die Rechte seiner Kinder betheiligt war. Tyrconnel hatte mit Genehmigung seines Herrn Vorkehrungen getroffen, um Irland vom Reiche zu trennen und dasselbe unter den Schutz Ludwig's zu stellen, sobald die Krone an einen protestantischen Souverän vererbt sein würde. Bonrepaux war um Rath gefragt, hatte den Plan seinem Hofe mitgetheilt und den Auftrag erhalten, Tyrconnel zu versichern, daß Frankreich diesem großen Vorhaben wirksame Hülfe leisten werde ***). Diese Verhandlungen, welche, wenn sie auch vielleicht nicht

*) Barillon, 12/22. Septbr. 1686. „Die Erbfolge kann nur mit Zartheit behandelt werden. Ich weiß gleichwohl, daß man mit dem König von England davon spricht, und daß man nicht daran verzweifelt, mit der Zeit Mittel zu finden, die Krone auf das Haupt eines katholischen Erben zu setzen."

**) Bonrepaux, 11/21. Juli 1687.

***) Bonrepaux an Seignelay, 25. August — 4. Septbr. 1687. Ich will einige Worte aus dieser merkwürdigen Depesche anführen: „Ich weiß ganz gewiß, daß es die Absicht des Königs von England ist, dieses Königreich (Irland) seinem Nachfolger zu nehmen, und es dergestalt zu befestigen,

in ihrem ganzen Umfange genau im Haag bekannt waren, doch stark geargwöhnt wurden, dürfen nicht aus der Acht gelassen werden, wenn wir uns ein gerechtes Urtheil über die Maßregeln bilden wollen, welche einige Monate später von der Prinzessin von Oranien ergriffen wurden. Diejenigen, welche sie eines Bruchs der kindlichen Pflicht schuldig erklären, müssen einräumen, daß ihre Schuld mindestens durch das Unrecht, welches man ihr zugefügt hatte, außerordentlich verringert ward; wenn sie, um der Sache ihrer Religion zu dienen, die heiligsten Bande der Blutsverwandtschaft zerriß, so folgte sie nur dem Beispiel ihres Vaters. Bei seiner Thronentsetzung leistete sie erst Beistand, als er sich zu ihrer Enterbung verschworen hatte.

Kaum war Bonrepaux davon unterrichtet, daß Ludwig entschlossen sei, das Unternehmen Tyrconnel's zu unterstützen, als jeder Gedanke an dieses Unternehmen aufgegeben ward. Jacob gewahrte den ersten Lichtstrahl einer Hoffnung, welche ihn entzückte und noch übermüthiger machte: die Königin war schwanger.

Vor dem Ende des Octobers 1687 raunte man sich die große Neuigkeit in's Ohr. Man hatte bemerkt, daß Ihre Majestät sich von öffentlichen Festlichkeiten unter der Entschuldigung, daß sie unwohl sei, entfernt hatte. Man sagte, daß viele Reliquien, von denen angenommen werde, daß sie eine außerordentliche Kraft besäßen, an ihr erblickt würden. Bald machte die Geschichte ihren Weg aus dem Palast in die Kaffeehäuser der Hauptstadt und verbreitete sich schnell über das Land. Von einer sehr kleinen Minderzahl ward das Gerücht mit

---

daß alle seine katholischen Unterthanen dort ein sicheres Asyl finden können. Seine Absicht ist, innerhalb fünf Jahren die Sache so weit zu bringen." In den Geheimen Beschlüssen der römischen Partei in Irland, gedruckt im Jahre 1690, findet sich eine Stelle, welche zeigt, daß diese Verhandlung nicht ganz geheim gehalten war. „Obgleich der König die Sache vor den mehrsten Mitgliedern seines Geheimen-Raths verborgen hält, so ist es doch gewiß, daß er dem französischen Könige die Verfügung über jene Regierung und jenes Königreich versprochen hat, wenn die Dinge weit genug gediehen sind."

Freude aufgenommen, die große Mehrzahl der Nation vernahm es mit einem aus Spott und Furcht gemischten Gefühl. Es war indessen nichts Außerordentliches in dieser Begebenheit. Der König hatte gerade sein vier und funfzigstes Jahr zurückgelegt, die Königin befand sich im Sommer ihres Lebens, hatte schon vier Kinder geboren, welche früh gestorben waren, und ward längere Zeit nachher von einem anderen Kinde entbunden, welches Keiner als ein untergeschobenes zu behandeln ein Interesse hatte, und welches daher niemals für ein solches erklärt ward. Als jedoch fünf Jahre nach ihrer letzten Schwangerschaft verflossen waren, hatte das Volk unter dem Einflusse jener Täuschung, welche die Menschen dahin führt, zu glauben, was sie wünschen, aufgehört, irgend eine Besorgniß zu hegen, daß sie dem Throne einen Erben geben werde. Auf der anderen Seite schien nichts natürlicher und wahrscheinlicher, als daß die Jesuiten eine fromme List ersonnen hätten. Es war gewiß, daß sie die Thronbesteigung der Prinzessin von Oranien als einen der größten Unglücksfälle betrachten mußten, welchen ihre Kirche zu erleiden haben könnte; es war eben so gewiß, daß sie ohne großes Bedenken dasjenige thun würden, was nothwendig sein möchte, um die Kirche von einem großen Unglück zu befreien. In Büchern, welche von den ausgezeichnetsten Mitgliedern der Gesellschaft geschrieben und von ihren Führern genehmigt worden, war es mit ausdrücklichen Worten gesagt, daß Mittel, welche in viel höherem Grade gegen alle Begriffe von Gerechtigkeit und Menschlichkeit verstießen, als die Einführung eines unechten Kindes als Erben in eine Familie, im Einklang mit dem Gesetze zur Erreichung von Zwecken angewandt werden könnten, welche weniger wichtig waren, als die Bekehrung eines ketzerischen Königreichs. Es war eine besprochene Sache, daß einige von den Rathgebern des Königs und sogar der König selbst Pläne ersonnen hätten, um die Prinzessin Marie entweder ganz oder zum Theil um ihre rechtmäßige Erbschaft zu bringen. Ein Verdacht, welcher freilich nicht wohl begründet, aber keineswegs so albern war, als man gewöhnlich annimmt, bemächtigte sich der öffentlichen Meinung. Die

Thorheit einiger Katholiken bestärkte das gemeine Vorurtheil; sie sprachen von dem glücklichen Ereignisse als von etwas ganz Besonderem und Wunderbarem, als einer Fügung derselben göttlichen Gewalt, welche Sarah stolz und glücklich gemacht hätte in Isaak, und Samuel gegeben hätte den Gebeten der Hanna. Die Mutter der Königin, die Herzogin von Modena, war jüngst gestorben; kurze Zeit vor ihrem Tode hatte sie, wie behauptet ward, die heilige Jungfrau von Loretto mit heißen Gelübden und reichen Geschenken angefleht, Jacob einen Sohn zu geben. Der König selbst hatte im verwichenen August von seiner Route einen Ausflug nach der heiligen Quelle gemacht und dort St. Winifred angefleht, ihm das Geschenk zu verschaffen, ohne welches seine großen Entwürfe für die Verbreitung des wahren Glaubens nur unvollkommen zur Ausführung gebracht werden könnten. Die unklugen Eiferer, welche sich mit diesen Erzählungen beschäftigten, weissagten mit Zuversicht, daß das ungeborne Kind ein Knabe sein werde, und erboten sich zur Unterstützung ihrer Ansicht, zwanzig Guineen gegen Eine zu wetten. Der Himmel, versicherten sie, hätte sich nur zur Erreichung eines großen Zweckes in's Mittel gelegt. Ein Fanatiker verkündigte, daß die Königin Zwillinge gebären werde, von denen der ältere König von England und der jüngere Papst von Rom werden würde. Marie konnte die Wonne nicht verbergen, mit welcher sie diese Prophezeiung hörte, und ihre Damen behaupteten, daß sie ihr keine größere Freude machen könnten, als wenn sie sich über dieselbe unterhielten. Die Katholiken würden weiser gehandelt haben, wenn sie über die Schwangerschaft als über ein natürliches Ereigniß gesprochen und ihr unerwartetes Glück mit Mäßigung getragen hätten; ihr unverschämtes Triumphiren erregte den Unwillen des Volks und ihre Vorhersagungen bestärkten den Verdacht desselben. Von dem Prinzen und der Prinzessin von Dänemark bis herab zu den Lastträgern und Wäscherinnen spielte Keiner auf die bevorstehende Niederkunft ohne ein Lächeln an, die witzigen Leute von London beschrieben das neue Wunder in Versen, welche, wie man wohl annehmen darf, nicht die zartesten waren; die unge-

schlachten Squires vom Lande brüllten vor Gelächter, wenn sie irgend einen Menschen trafen, welcher einfältig genug war, es zu glauben, daß die Königin wirklich auf's Neue Mutter werden würde. Eine königliche Proclamation erschien, welche der Geistlichkeit befahl, eine Formel des Gebets und der Danksagung zu lesen, welche von Crewe und Sprat in dieser erfreulichen Veranlassung verfaßt war; die Geistlichkeit gehorchte, es ward aber bemerkt, daß die Gemeinden nicht antworteten und keine Ehrfurcht zu erkennen gaben. Bald ward in allen Kaffeehäusern ein rohes Spottgedicht auf die höfischen Prälaten verbreitet, deren Federn sich der König bedient hatte; Mutter Cast bekam ihren vollen Theil an Verhöhnung; in dieses heimische einsilbige Wort hatten unsere Vorfahren den Namen des großen Hauses Este verwandelt, welches in Modena regierte *).

Die neue Hoffnung, welche die Lebensgeister des Königs anspannte, war mit vielen Besorgnissen vermischt. Etwas mehr als die Geburt eines Prinzen von Wales war für den glücklichen Erfolg der von der Jesuiten-Partei gebildeten Pläne erforderlich. Es war nicht wahrscheinlich, daß Jacob leben würde, bis sein Sohn das erforderliche Alter erreicht hätte, um die königlichen Obliegenheiten zu erfüllen; das Gesetz hatte für den Fall der Minderjährigkeit keine Bestimmung getroffen; der regierende Souverän war nicht berechtigt, für einen solchen Fall letztwillig zu verfügen, die Gesetzgebung allein konnte einem solchen Mangel abhelfen. Wenn Jacob mit Tode abgehen sollte, ehe dies geschehen war, einen Thronfolger in zartem Alter zurücklassend, würde die Ausübung der höchsten Gewalt ohne Zweifel an Protestanten fallen. Diejenigen Tories, welche am festesten an dem Lehrsatze hielten, daß nichts sie berechtigen könne, ihrem Ober-

*) Citters, 28. Octbr. — 7. Novbr., 22. Novbr. — 2. Decbr. 1687; die Prinzessin Anne an die Prinzessin von Oranien, 14. u. 20. März 1687/8; Barillon, 1/11. Decbr. 1687; Revolutionspolitik; das Gedicht: „Zwei Toms und Ein Nat;" Johnstone, 4. April 1688; Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland, 1690.

lehnsherrn Widerstand entgegenzusetzen, würden kein Bedenken tragen, das Schwert gegen ein papistisches Weib zu ziehen, welches es wagte, die Vormundschaft über das Reich und über den unmündigen Souverän sich anzumaßen. Der Erfolg eines Kampfes konnte kaum zweifelhaft sein. Der Prinz von Oranien oder seine Gemahlin würde Regent werden, der junge König in die Hände ketzerischer Lehrer gerathen, deren Künste schnell in seinem Gemüthe die Eindrücke auslöschen würden, welche auf dasselbe in zarter Jugend gemacht sein konnten. Ein anderer Eduard VI. konnte aus ihm werden, und der durch die Vermittelung der heiligen Jungfrau und des heiligen Winifred erlangte Segen konnte in einen Fluch verwandelt werden*). Dies war eine Gefahr, wogegen nur eine Parlaments-Acte Sicherheit gewähren konnte, und eine solche zu erlangen, war nicht leicht. Alles deutete darauf hin, daß, wenn man die Häuser beriefe, sie beseelt von dem Geiste des Jahres 1640 in Westminster erscheinen würden. Der Erfolg der Grafschaftswahlen konnte kaum zweifelhaft sein. Alle Inhaber von Freigütern, hohe und niedrige, geistliche und weltliche, waren im hohen Grade gegen die Regierung erbittert; in der großen Mehrzahl derjenigen Städte, wo das Wahlrecht durch Zahlung von örtlichen Steuern oder durch Besitz einer Wohnung bedingt war, durfte kein höfisch gesinnter Candidat es wagen, sich blicken zu lassen. Ein sehr großer Theil des Hauses der Gemeinen ward durch Mitglieder von municipalen Corporationen gewählt; diese waren jüngst neugestaltet, um den Einfluß der Whigs und Dissenters zu zerstören, mehr als hundert Wahlkörper waren durch Gerichtshöfe, welche der Krone ergeben waren, ihrer Frei-

*) Des Königs Unruhe über diesen Gegenstand ist mit starken Farben aufgetragen worden von Ronquillo, 12/22. Decbr. 1688. „Ein Prinz von Wales und ein Herzog von York und ein anderer von Lancaster (das ist wohl unter Lochaosterna zu verstehen), reichen nicht aus, das Volk zu zügeln; denn der König ist 54 Jahr alt, wird sterben und seine Söhne ganz klein hinterlassen. Dann wird das Reich sich ihrer bemächtigen, ihnen einen Vormund setzen und sie in der protestantischen Lehre erziehen, gegen die vom König zurückgelassene Anordnung und gegen die Autorität der Königin."

briefe beraubt, oder veranlaßt worden, einer durch Zwangsmittel erwirkten Beraubung durch freiwilliges Aufgeben zuvor zu kommen. Jeder Mayor, jeder Alderman, jeder Stadtschreiber von Berwick bis nach Helstone war ein Tory und ein Anhänger der Staatskirche; aber Tories und Anhänger der Staatskirche waren nicht länger ihrem Souverän ergeben. Die neuen Municipalitäten waren unregierlicher, als die alten jemals gewesen waren, und würden ohne Zweifel Abgeordnete schicken, deren erste Handlung darin bestehen würde, alle papistischen Geheime-Räthe und alle Mitglieder der Hohen Commission unter Anklage zu stellen.

Bei den Lords war die Aussicht kaum weniger dunkel, als bei den Gemeinen. Es war gewiß, daß die große Mehrzahl der weltlichen Pairs den Maßregeln des Königs feindlich gegenüber stehen würde, und was die Bank der Bischöfe anlangte, welche vor sieben Jahren ihn einstimmig gegen diejenigen unterstützt hatte, welche den Versuch gemacht, ihn seines Geburtsrechts zu berauben, so konnte er sich jetzt nur auf vier oder fünf Schmeichler verlassen, welche von ihren Amtsbrüdern und ihrem Vaterlande verachtet wurden*).

Allen Menschen, welche nicht durch Leidenschaft geblendet waren, erschienen diese Hindernisse unübersteiglich. Die gewissenlosesten Sklaven der Gewalt zeigten Besorgniß; Dryden raunte den Leuten in's Ohr, daß der König die Sache nur schlechter machen würde, indem er versuchte, sie zu bessern, und seufzte nach den goldenen Tagen des leichtfertigen und gutmüthigen Carl**). Selbst Jeffreys schwankte. So

*) Drei in dieser Zeit gebildete Listen sind noch vorhanden, Eine in den französischen Archiven, die beiden andern in den Archiven der Familie Portland. In diese Listen ist jeder Pair unter drei Rubriken eingetragen: Für die Aufhebung des Test-Eides, Gegen die Aufhebung und Zweifelhaft. Nach Einer Liste ergaben sich folgende Zahlen: 31 Für, 86 Gegen und 20 Zweifelhaft; nach einer andern: 33 Für, 87 Gegen und 19 Zweifelhaft; nach der dritten: 35 Für, 92 Gegen und 10 Zweifelhaft. Abschriften dieser drei Listen finden sich in den Mackintosh-M. S. S.

**) Es giebt im brittischen Museum einen Brief Dryden's an Etherege

lange er arm war, war er durchaus bereit, der üblen Nachrede und dem Hasse des Volkes um des Gewinnes willen Trotz zu bieten; aber er hatte jetzt durch Bestechung und Erpressung große Reichthümer aufgehäuft, und war sorgfältiger bemüht, sie sicher zu stellen, als sie zu vermehren. Seine Schlaffheit zog ihm einen scharfen Verweis aus dem Munde des Königs zu; aus Furcht, des Großen Siegels beraubt zu werden, versprach er, was man von ihm verlangte; aber Barillon bemerkte in seinem Bericht über diesen Gegenstand an Ludwig, daß der König von England sich wenig auf alle diejenigen verlassen könnte, welche etwas zu verlieren hätten *).

Nichts destoweniger war Jacob entschlossen, seine Bahn zu verfolgen. Die Sanction eines Parlaments war für sein System erforderlich; die Sanction eines freien und gesetzmäßigen Parlaments war offenbar nicht zu erlangen, aber es war vielleicht nicht unmöglich, durch Bestechung, Einschüchterung, gewaltthätige Ausübung der Prärogative und listige Verdrehung des Gesetzes eine Versammlung zu Stande zu bringen, welche sich ein Parlament nennen, und sich willig finden lassen mochte, jeden Befehl des Souveräns zu registriren. Wahlbeamte mußten ernannt werden, welche keinen Vorwand für zu schlecht hielten, um zu erklären, daß die Freunde des Königs rechtmäßig gewählt wären; jedem Beamten, von dem höchsten bis zu dem niedrigsten, mußte zu erkennen gegeben werden, daß, falls er sein Amt zu behalten wünschte, er bei dieser Lage der Sache den Thron durch seine Wahlstimme und durch thätige Theilnahme unterstützen müßte. Die Hohe Commission würde mittlerweile ihr Auge auf die Geistlichkeit werfen. Die Burgflecken, welche gerade umgestaltet waren, um in Einer Weise zu dienen, würden umgestaltet werden müssen, um es in einer anderen

---

vom Februar 1688; ich erinnere mich nicht, denselben gedruckt gesehen zu haben. „Oh," sagt Dryden, „daß unser Monarch durch sein eigenes Beispiel edlen Müßiggang ermuthigen wollte, wie Der gesegneten Andenkens vor ihm. Denn ich ahne es, daß er die Angelegenheiten nicht fördern wird, indem er sie vorwärts stößt."

* Barillon, 28. August — 8. Septbr. 1687.

zu thun. Durch solche Mittel hoffte der König die Mehrheit im Hause der Gemeinen zu gewinnen; das Oberhaus würde dann von seiner Gnade abhängen. Er hatte ohne Zweifel nach dem Gesetz das unbeschränkte Recht, Pairs zu ernennen, und er war fest entschlossen, von demselben Gebrauch zu machen. Er wünschte aber nicht, und in der That, kein Souverän kann es wünschen, die höchste Ehre, welche die Krone ertheilen kann, werthlos zu machen. Er hegte die Hoffnung, daß er durch Berufung einiger nächster Erben in die Versammlung, in welcher sie demnächst würden sitzen müssen, und durch Verleihung englischer Titel an einige schottische und irische Lords im Stande sein würde, sich eine Majorität zu sichern, ohne neue Männer in solcher Zahl zu adeln, daß dadurch die Adelskronen und der Hermelin dem Spotte Preis gegeben würden. Doch gab es kein äußerstes Mittel, welches er im Falle der Noth anzuwenden nicht bereit war; als in einer großen Gesellschaft Jemand die Meinung äußerte, daß die Pairs unlenksam sein würden, rief Sunderland, indem er sich gegen Churchill wandte: „Oh, das ist einfach; Eure Garde-Truppen werden vor dem Hause der Lords aufgestellt sein*).

Nachdem er sich entschlossen hatte, ein gefügiges Parlament durch gesetzwidrige Mittel zu Stande zu bringen, machte Jacob sich mit Kraft und Methode an's Werk. Es erschien eine Proclamation in der Zeitung, welche verkündigte, daß der König beschlossen habe, die Bestallungen zu Friedensrichtern und Lieutenants einer Revision zu unterwerfen, um im öffentlichen Dienst nur solche Herren zu behalten, welche zur Unterstützung seiner Politik geneigt wären**). Ein Ausschuß von sieben Geheimen-Räthen saß in Whitehall, um die municipalen Körperschaften zu reguliren, wie der Ausdruck war. In diesem Ausschuß vertrat Jeffreys allein das protestantische Interesse, und Powis allein die gemäßigten Katholiken; alle übrigen Mitglieder ge-

---

*) Dies ist erzählt von Lord Bradford, welcher gegenwärtig war, an Dartmouth; Note zu Burnet, I. 755.

**) Londoner Zeitung, 12. Decbr. 1687.

hörten zu der jesuitischen Faction. Unter diesen war Petre, welcher gerade als Mitglied des Geheimen-Rathes beeidigt war; bis er seinen Sitz in dieser Behörde einnahm, war seine Erhebung vor Allen, mit Ausnahme von Sunderland, als ein strenges Geheimniß bewahrt. Die öffentliche Entrüstung über diese neue Verletzung des Gesetzes machte sich in lauten Ausbrüchen Luft, und man bemerkte, daß die Katholiken noch lauter in ihrem Tadel waren als die Protestanten. Dem eiteln und ehrgeizigen Jesuiten war jetzt das Geschäft aufgetragen, die Hälfte der Wahlkörper des Königreichs zu vernichten und neue zu gestalten. Unter dem Ausschuß von Geheim-Räthen war ein Unter-Ausschuß, welcher aus geschäftigen Beamten von geringerem Rang bestand, mit der Leitung der Einzelnheiten betraut; örtliche Unter-Ausschüsse von Regulatoren, welche sich überall im Lande befanden, correspondirten mit der Central-Behörde zu Westminster*).

Die Personen, auf deren Beistand sich Jacob bei seinem neuen und schwierigen Unternehmen hauptsächlich verließ, waren die Lord-Lieutenants. Jeder von ihnen erhielt einen schriftlichen Befehl, welcher ihn anwies, sich sofort in seine Grafschaft zu begeben; dort hätte er alle seine Deputirten und alle seine Friedensrichter vor sich zu laden, und ihnen eine Reihe von Fragstücken vorzulegen, welche entworfen wären, um sich zu vergewissern, wie sie bei einer allgemeinen Wahl handeln würden; ihre Antworten wären niederzuschreiben, und an die Regierung einzuschicken. Er hatte eine Liste zu bilden von solchen Katholiken und solchen protestantischen Dissenters, welche für die Richterbank und für die Befehlshaberstellen in der Armee sich am mehrsten eignen möchten; er hatte ferner den Zustand aller Burgflecken in seiner Grafschaft zu untersuchen, und darüber solche Berichte zu erstatten, wie sie zur Leitung der Maßnahmen der Regulatoren erforderlich wären. Es ward ihm eingeschärft, daß er selbst diese Pflichten zu erfüllen

*) Bonrepaux an Seignelay, 14/24. Novbr.; Citters, 15/25. Novbr.; Tagebuch der Lords, 20. Decbr. 1689.

habe, und daß es ihm nicht gestattet sei, sie irgend einer andern Person aufzutragen *).

Der erste Erfolg dieser Befehle würde sofort einen weniger bethörten Fürsten als Jacob nüchtern gemacht haben. Die Hälfte der Lord-Lieutenants von England weigerte sich entschieden, sich zu dem gehässigen Dienst herabzulassen, welcher von ihnen verlangt ward; sie wurden sofort entlassen. Alle diejenigen, welche sich diese rühmliche Ungnade zuzogen, waren Pairs von großem Ansehen und bisher als feste Stützen der Monarchie betrachtet worden. Einige Namen in der Liste verdienen eine besondere Beachtung.

Der vornehmste Unterthan in England, und in der That, wie Engländer zu sagen liebten, der vornehmste Unterthan in Europa, war Aubrey De Vere, zwanzigster und letzter der alten Earls von Oxford. Durch eine ununterbrochene männliche Abstammung führte er seinen Titel in eine Zeit zurück, als die Familien Howard und Seymour noch dunkel waren, als die Nevilles und Percies sich nur noch einer provinciellen Berühmtheit erfreuten, und als selbst der große Name Plantagenet noch nicht in England gehört ward. Ein Haupt des Hauses De Vere hatte ein hohes Commando bei Hastings gehabt; ein anderes war mit Gottfried und Tancred über Haufen von niedergemetzelten Moslem nach dem heiligen Grabe gezogen. Der erste Earl von Oxford war Minister Heinrich Beauclerc's gewesen; der dritte Earl hatte hervorgeragt unter den Lords, welche die Magna-Charta von Johann erpreßten; der siebente Earl hatte tapfer bei Cressy und Poitiers gefochten; der dreizehnte Earl war nach vielen Wechselfällen des Schicksals das Haupt der Rothen Rose geworden und hatte an dem entscheidenden Tage von Bosworth das Vordertreffen geführt; der siebzehnte Earl hatte an dem Hofe der Elisabeth geglänzt, und sich einen achtbaren Platz unter den frühen Meistern der englischen Dichtkunst erworben; der neunzehnte Earl war, in Waffen für den protestantischen

*) Citters, 28. Octbr. — 7. Novbr. 1687.

Glauben und die Freiheit Europas, unter den Wällen von Mastricht gefallen. Sein Sohn Aubrey, mit welchem der längste und erlauchteste Stamm von Edeln, welchen England gesehen hat, erlosch, war ein Mann von leichtfertigen Sitten, aber von arglosem Gemüth und feinem Aeußern, war Lord-Lieutenant von Essex und Oberst der Blauen. Er war von Natur nicht factiös und sein Interesse machte ihn geneigt, einen Bruch mit dem Hofe zu vermeiden, da sein Besitzthum verschuldet und sein militärisches Commando einträglich war. Er ward in's königliche Cabinet gefordert und eine deutliche Erklärung seiner Absichten von ihm verlangt. „Sire," antwortete Oxford, „ich werde Ew. Majestät beistehen gegen alle Feinde bis zu meinem letzten Blutstropfen; aber dies ist eine Gewissenssache, ich kann mich nicht fügen." Er ward auf der Stelle seines Postens in der Grafschaft und seines Regiments beraubt *).

Niedriger an Alterthum und Glanz als das Haus De Vere, aber auch nur niedriger als dieses, stand das Haus Talbot. Stets seit der Regierung Eduard's III. hatten die Talbots unter den Pairs des Königreichs gesessen; das Earlthum von Shrewsbury ward im fünfzehnten Jahrhundert John Talbot, dem Gegner des Mädchens von Orleans, verliehen. Lange haben seine Landsleute sich seiner mit Liebe und Ehrerbietung als eines der Erlauchtesten unter den Kriegern erinnert, welche ein großes englisches Reich auf dem Festlande von Europa zu errichten strebten. Der trotzige Muth, welchen er mitten in Unfällen bewiesen, hatte ihn zum Gegenstand einer größeren Theilnahme gemacht, als glücklichere Heerführer erweckt haben, und sein Tod hat unsere Bühne in früher Zeit mit einer besonders ergreifenden Scene

*) Halstead's kurz gefaßte Genealogie der Familie De Vere, 1685; Collins' historische Sammlung. Man sehe in dem Tagebuch der Lords und in Jones' Berichten, die auf das Earlthum von Oxford sich beziehenden Vorgänge vom März und April 1625/6. Der Eingang der Rede des Lord-Oberrichters Crew gehört zu den schönsten Proben der alten englischen Beredtsamkeit. Citters, 7/17. Februar 1688.

ausgestattet. Seine Nachkommenschaft hatte während zweier Jahrhunderte in großen Ehren geblüht; das Haupt der Familie war zur Zeit der Restauration Francis, elfter Earl, ein Katholik. Sein Tod war von Umständen begleitet gewesen, die selbst in jenen ausschweifenden Zeiten, welche unmittelbar dem Sturze der puritanischen Tyrannei folgten, Abscheu und Mitleid erregt hatten. Der Herzog von Buckingham ward auf der irren Bahn seiner unerlaubten Liebesabenteuer für einen Augenblick durch die Gräfin Shrewsbury angezogen. Sie ward leicht gewonnen; ihr Gemahl forderte den Verführer und fiel. Einige sagen, daß das entartete Weib in der Kleidung eines Mannes dem Kampfe beiwohnte, und Andere, daß sie den triumphirenden Liebhaber an ihr Herz drückte, als noch von seinem Hemde das Blut ihres Ehemannes rann. Die Ehren des getödteten Mannes vererbten auf seinen unmündigen Sohn Charles; als der Waise zum Manne herangewachsen, ward es allgemein anerkannt, daß unter dem jungen Adel Englands Keiner von der Natur so reich begabt sei. Seine äußere Erscheinung war angenehm, seine Gemüthsart außerordentlich sanft, seine geistigen Anlangen waren von der Art, daß, wenn er von niederem Stande gewesen wäre, sie ihn auf die Höhen bürgerlicher Größe erhoben haben würden. Alle diese natürlichen Vorzüge hatte er so vortrefflich ausgebildet, daß ihm, bevor er noch mündig geworden, zugestanden ward, einer der hervorragendsten Gentlemen und Gelehrten seiner Zeit zu sein. Seine Gelehrsamkeit hat er nachgewiesen durch Noten, welche sich noch von seiner Handschrift in Büchern aus fast allen Zweigen der Literatur finden. Er sprach französisch wie ein Kammerherr Ludwig's, und italienisch wie ein Bürger von Florenz. Es war unmöglich, daß ein Jüngling von solchen Gaben sich nicht bemühen sollte, die Gründe zu erforschen, aus welchen seine Familie sich geweigert hatte, die Staatsreligion anzunehmen. Er studirte die streitigen Punkte genau, unterwarf seine Zweifel der Beurtheilung von Priestern seines eigenen Glaubens, legte ihre Antworten Tillotson vor, erwog die Gründe auf beiden Seiten lange und aufmerksam, und er-

klärte sich nach einer Prüfung, welche zwei Jahre dauerte, für einen Protestanten. Die englische Kirche hieß den erlauchten Bekehrten mit Entzücken willkommen; seine Popularität war groß und ward noch größer, als man erfuhr, daß königliche Bitten und Versprechungen vergeblich angewandt wären, um ihn zu dem Aberglauben zurückzuführen, den er abgeschworen. Der Charakter des jungen Earl entwickelte sich jedoch nicht in einer für diejenigen ganz zufriedenstellenden Weise, welche an dem Werk seiner Bekehrung den hauptsächlichsten Antheil gehabt hatten. Seine Sitten entgingen keineswegs der Ansteckung modischer Verderbtheit; in der That hatte der Stoß, welcher die Vorurtheile seiner Jugend über den Haufen geworfen, gleichzeitig alle seine Ueberzeugungen gelockert und ihn der ungezügelten Führung seiner Gefühle überlassen. Aber obgleich seine Grundsätze ihre Stütze verloren hatten, waren die Triebfedern in ihm von so edler Natur, sein Gemüth so sanft, seine Manieren so liebenswürdig und gewinnend, daß es unmöglich war, ihn nicht zu lieben. Früh schon ward er der König der Herzen genannt, und während eines langen, ereignißvollen und bewegten Lebens verlor er niemals das Recht auf diesen Namen*).

Shrewsbury war Lord-Lieutenant von Staffordshire und Oberst eines der Reiterregimenter, welche in Folge des Aufruhrs im Westen errichtet waren; er weigerte sich jetzt, unter den Regulatoren thätig zu sein, und ward seiner beiden Aemter beraubt.

Keiner von den englischen Edelleuten erfreute sich eines reicheren Maßes von Volksgunst als Charles Sackville, Earl von Dorset. Er war in der That ein merkwürdiger Mann. In seiner Jugend war er einer von den berüchtigtsten Wüstlingen der wilden Zeit gewesen, welche der Restauration folgte, der Schrecken der Wächter der City, hatte viele

---

*) Coxe's Shrewsbury-Briefwechsel; Mackay's Denkwürdigkeiten; Leben Charle's Herzogs von Shrewsbury, 1718; Burnet, I. 762; Birch's Leben Tillotson's, wo der Leser einen Brief von Tillotson an Shrewsbury finden wird, welcher mir das Muster eines ernsten, freundlichen und in dem Tone eines Gentlemans gehaltenen Tadels zu sein scheint.

Nächte in dem Wachthause zugebracht, und wenigstens Einmal eine Zelle in Newgate bewohnt. Seine Leidenschaft für Betty Morrice und für Nell Gwynn, welche ihn ihren Carl den Ersten nannte, hatten der Stadt Stoff zur Unterhaltung und zum Scandal im reichen Maße gewährt*). Doch mitten aus Thorheiten und Lastern ragten sein muthiger Geist, sein scharfer Verstand und seine natürliche Herzensgüte hervor; man sagte, daß die Ungebundenheit, welcher er fröhnte, ihm und der ganzen Race der lustigen jungen Cavaliere gemein sei, daß aber sein Mitgefühl für menschliche Leiden, und der Edelmuth, mit welchem er diejenigen entschädigte, welche unter seinen lustigen Streichen gelitten hatten, ihm ganz allein gehörten. Seine Genossen waren erstaunt über den Unterschied, welchen das Publikum zwischen ihm und ihnen machte. „Er kann thun, was er will," sagte Wilmot, „er thut niemals Unrecht." Das Urtheil der Welt über Dorset ward noch günstiger, als die Zeit und die Ehe ihn zur Nüchternheit geführt hatten; seine anmuthigen Manieren, seine glänzende Unterhaltung, sein sanftes Herz, seine offene Hand wurden allgemein gepriesen, und kein Tag verging, an welchem nicht, wie man sagte, irgend eine unglückliche Familie Grund hatte, seinen Namen zu segnen. Und dennoch war bei aller seiner Herzensgüte die Schärfe seines Witzes von der Art, daß Spötter, deren Sarkasmen die ganze Stadt fürchtete, vor den Sarkasmen Dorset's zitterten und zagten. Alle politischen Parteien achteten und liebten ihn, aber die Politik war nicht vorzugsweise nach seinem Geschmack. Wenn er genöthigt gewesen wäre, sich anzustrengen, würde er wahrscheinlich zu den höchsten Posten im Staate gelangt sein; aber er hatte durch seine Geburt einen so hohen Rang und ein so großes Vermögen erworben, daß ihm viele Beweggründe fehlten, welche die Menschen antrieben, sich mit öffentlichen Angelegenheiten zu be-

*) Der König war der Carl III. der Nell. Ob Dorset oder Major Hart die Ehre hatte, ihr Carl I. zu sein, ist eine offene Frage; doch scheinen mir die Beweisthümer zu Gunsten Dorset's zu überwiegen. Man sehe die unterdrückte Stelle in Burnet, I. 263, und Pepys' Tagebuch, 26. Octbr. 1667

fassen. Er nahm gerade so viel Theil an parlamentarischen und diplomatischen Geschäften, als erforderlich war, um den Beweis zu liefern, daß ihm nichts als die Neigung fehle, um mit Danby und Sunderland in die Schranken zu treten, und wandte sich Beschäftigungen zu, welche ihm besser gefielen. Gleich vielen anderen Männern, welche, trotz ihrer großen natürlichen Fähigkeiten, nach Anlage und aus Gewohnheit träge sind, ward er ein geistiger Genußmensch und ein Meister in allen erheiternden Zweigen der menschlichen Erkenntniß, welche ohne strenges Studium erreicht werden können. Er war anerkannt der beste Richter, welchen der Hof aufweisen konnte, über Malerei, Bildhauerkunst, Architektur und Schauspielerkunst; in Fragen der schönen Wissenschaften galten seine Entscheidungen in allen Kaffeehäusern für inappellabel. Mehr als ein tüchtiges Bühnenstück, welches bei der ersten Aufführung gefallen war, ward allein durch seine gewichtige Stimme gegen das Geschrei des ganzen Parterres aufrecht erhalten, und bestand mit Glück die zweite Probe. Die Feinheit seines Geschmacks in der Beurtheilung französischer Literatur ward von Saint Evremont und La Fontaine hochgestellt. Einen solchen Beschützer der Wissenschaften hatte England niemals gehabt; seine Großmuth ward mit gleicher Gerechtigkeit und Freigebigkeit nach allen Seiten gewährt, und war auf keine Secte oder Faction beschränkt. Männer von Genie, welche durch literarische Eifersucht oder durch Verschiedenheit politischer Ansichten einander entfremdet waren, vereinigten sich in der Anerkennung seiner unparteiischen Güte; Dryden räumte ein, daß er durch Dorset's fürstliche Freigebigkeit vom Untergange gerettet sei; auch Montague und Prior, welche Dryden mit den schärfsten Satyren verfolgt hatten, wurden durch Dorset in's öffentliche Leben eingeführt, und das beste Lustspiel Shadwell's, des tödtlichen Feindes Dryden's, ward auf Dorset's Landsitz geschrieben. Der großmüthige Earl würde, wenn er dies gewünscht hätte, der Nebenbuhler derjenigen gewesen sein, deren Wohlthäter zu sein er sich begnügte; denn die Verse, welche er gelegentlich dichtete, zeigen, so leicht sie auch hingeworfen sind, die

Spuren eines Genies, welches, wenn es mit anhaltendem Fleiße ausgebildet wäre, etwas Großes geleistet haben würde. In dem kleinen Bande seiner Gedichte finden sich Lieder, welche die ungezwungene Kraft Suckling's haben, und kleine Satyren, welche von einem Geiste glänzen, welcher demjenigen Butler's nicht nachsteht *).

Dorset war Lord-Lieutenant von Sussex, und auf Sussex blickte die Behörde der Regulatoren mit großer Besorgniß; denn in keiner Grafschaft, mit Ausnahme von Cornwall und Wiltshire, gab es so viele kleine Burgflecken. Er erhielt den Befehl, sich auf seinen Posten zu begeben. Keiner, welcher ihn kannte, erwartete, daß er gehorchen werde; er gab eine Antwort, wie sie sich für ihn ziemte, und bekam die Weisung, daß man seine Dienste ferner nicht gebrauche. Die Theilnahme, welche seine männlichen, edlen und liebenswürdigen Eigenschaften einflößten, ward erhöht, als man erfuhr, daß er mit der Post ein anonymes Schreiben mit der Anzeige erhalten habe, daß, wenn er nicht sofort sich den Wünschen des Königs füge, all sein Geist und alle seine Popularität ihn nicht vor dem Meuchelmorde retten würden. Eine ähnliche Warnung erging an Shrewsbury. Drohbriefe waren damals viel seltener, als sie es später wurden; es ist deshalb nicht befremdend, daß die Menschen, aufgeregt, wie sie schon waren, sich zu dem Glauben neigten, daß die besten und edelsten Engländer

---

*) Pepys' Tagebuch; Priors' Zueignung seiner Gedichte an den Herzog von Dorset; Johnson's Leben Dorset's; Dryden's Versuch über die Satyre, und Zueignung des Versuchs über die dramatische Poesie. Der Zärtlichkeit Dorset's für seine Gattin und seiner strengen ehelichen Treue wird mit großer Verachtung von jenem verworfenen Narren, Sir George Etherege, in dessen Briefen aus Regensburg gedacht, 9/19. Decbr. 1687, 10/26. Januar 1688. Shadwell's Zueignung des Squire von Alsatia; Burnet, I. 264; Mackay's Charaktere. Einige Züge aus Dorset's Charakter sind vortrefflich berührt in seiner Grabschrift von Pope: „Ja sanft war seine Natur, obgleich seine Verse ernst waren." Und an einer anderen Stelle: „Glücklicher Hofmann, welcher dem König und dem Vaterlande gefiel, und dennoch seine Freundschaften und seine Muße heilig hielt."

wirklich für papistische Dolche ausersehen wären *). In dem Augenblick, in welchem ganz London von diesen Briefen sprach, ward der verstümmelte Leichnam eines bekannten Puritaners auf der Straße gefunden; es ward bald entdeckt, daß der Mörder nicht aus religiösen oder politischen Beweggründen gehandelt habe, aber der erste Verdacht der Volksmasse war gegen die Papisten gerichtet. Der blutende Körper ward im feierlichen Zuge vor das Jesuiten-Haus in dem Savoy gebracht, und während einiger Stunden waren die Furcht und Wuth der Menge kaum weniger heftig als an dem Tage, an welchem Godfrey in's Grab getragen ward **).

Die anderen Amtsentsetzungen können nur in gedrängter Kürze erzählt werden. Der Herzog von Somerset, dem vor einigen Monaten sein Regiment genommen war, verlor jetzt die Stelle eines Lieutenants in dem westlichen Bezirk von Yorkshire; der nördliche Bezirk war dem Viscount Fauconberg genommen, Shropshire dem Viscount Newark, und Lancashire dem Earl von Derby, Enkel jenes tapfern Cavaliers, welcher für das Haus Stuart dem Tode so kühn in's Angesicht gesehen hatte, sowohl auf dem Schlachtfeld als auf dem Schaffot. Der Earl von Pembroke, welcher jüngst der Krone mit solchem Muth gegen Monmouth gedient hatte, ward in Wiltshire entsetzt, der Earl von Rutland in Leicestershire, der Earl von Bridgewater in Buckinghamshire, der Earl von Thanet in Cumberland, der Earl von Northampton in Warwickshire, der Earl von Abingdon in Oxfordshire, der Earl von Scarsdale in Derbyshire. Scarsdale verlor ebenfalls ein Reiterregiment und ein Amt in dem Hofstaat der Prinzessin von Dänemark; diese machte eine Anstrengung, ihn in ihrem Dienste zu behalten und fügte sich nur einem gemessenen Befehl ihres Vaters. Der Earl von Gainsborough verlor nicht allein die Stelle eines Lord-Lieutenants von Hampshire, sondern ebenfalls die Commandantur von Portsmouth und seine Stelle als Oberförster über den Neuen Forst, zwei Aemter,

*) Barillon, 9/19. Januar 1688; Citters, 31. Januar — 10. Februar.
**) Adda, 3/13., 10/20. Febr. 1688.

für welche er vor wenigen Monaten fünf tausend Pfund gezahlt hatte *).

Der König war nicht im Stande, Lords von großem Ansehen, oder überhaupt protestantische Lords von irgend einer Art zu finden, welche bereit waren, die leer gewordenen Plätze einzunehmen. Es ward nothwendig, zwei Grafschaften an Jeffreys zu übertragen, einen neuen Mann, dessen Grundeigenthum unbedeutend, und zwei an Preston, welcher selbst nicht einmal Pair von England war. Die übrigen Grafschaften, welche ihre Gouverneure verloren hatten, wurden mit kaum Einer Ausnahme Katholiken oder Anhängern des Hofes anvertraut, welche im Geheimen dem König versprochen hatten, sich für Katholiken zu erklären, sobald die Klugheit es gestatten würde.

Am Ende ward die neue Maschine in Bewegung gesetzt und es liefen aus allen Winkeln des Königreichs Nachrichten über ein vollständiges und hoffnungsloses Fehlschlagen ihrer Thätigkeit ein. Der Katechismus, nach welchem die Lord-Lieutenants die Gesinnungen der Gentlemen vom Lande zu prüfen angewiesen waren, enthielt drei Fragen. Jeder Magistrat und jeder stellvertretende Lieutenant sollte gefragt werden, erstlich, ob, wenn er in's Parlament gewählt werden sollte, er für eine nach den Grundsätzen der Indulgenz-Erklärung abgefaßte Bill stimmen werde; zweitens, ob er als Wähler diejenigen Candidaten unterstützen werde, welche sich verpflichteten, für eine solche Bill zu stimmen, und drittens, ob er als Privatmann die wohlwollenden Absichten des Königs dadurch fördern werde, daß er mit Leuten von allen religiösen Ueberzeugungen in Freundschaft lebe **).

Sobald die Fragen bekannt wurden, ward ein Formular einer Antwort, welches mit außerordentlicher Geschicklichkeit entworfen war, über das ganze Königreich verbreitet und allgemein angenommen. Es lautete folgendergestalt: „Als Mitglied des Hauses der Gemeinen, wenn mir

*) Barillon, 5/15., 8/18., 12/22. Decbr. 1687; Citters, 29. Novbr. — 9. Decbr., 2/12. Decbr.

**) Citters, 28. Octbr. — 7. Novbr. 1687; Lonsdale's Denkwürdigkeiten.

die Ehre zu Theil werden sollte, in demselben einen Sitz einzunehmen, werde ich es für meine Pflicht halten, sorgfältig diejenigen Gründe zu prüfen, welche in der Debatte für und gegen eine Bill über Gewissensfreiheit werden geltend gemacht werden, und dann nach meiner gewissenhaften Ueberzeugung meine Stimme abgeben. Als Wähler werde ich Candidaten unterstützen, deren Begriffe von der Pflicht eines Abgeordneten mit den meinigen übereinstimmen. Als Privatmann wünsche ich in Frieden und christlicher Liebe mit Jedermann zu leben.“ Diese Antwort, welche viel kränkender war, als eine bestimmte Ablehnung, weil sie leicht angehaucht war von einer nüchternen und anständigen Ironie, durch die man nicht erzürnt erscheinen durfte, war Alles, was die Sendlinge des Hofs von den meisten Gentlemen auf dem Lande erhalten konnten. Gründe, Versprechungen, Drohungen wurden vergeblich geltend gemacht. Der Herzog von Norfolk, obgleich Protestant und unzufrieden mit den Maßnahmen der Regierung, hatte darein gewilligt, in zwei Grafschaften ihr Helfershelfer zu sein. Er ging zuerst nach Surrey, wo er sich bald überzeugte, daß nichts zu machen sei *), und dann nach Norfolk, kehrte aber zurück, um dem König zu berichten, daß von siebzig angesehenen Herren, welche in jener großen Provinz Aemter bekleideten, nur sechs Hoffnung gegeben hätten, daß sie die Politik des Hofes unterstützen würden **). Der Herzog von Beaufort, dessen Gewalt sich über vier englische Grafschaften und über das ganze Fürstenthum Wales erstreckte, kam mit Nachrichten nach Whitehall, welche nicht weniger entmuthigend waren ***). Rochester war Lord-Lieutenant von Hertfordshire; sein ganzes kleines Capital von Tugend war ausgegeben in dem Kampfe gegen die starke Versuchung, seine Religion um Gewinn zu verkaufen; er war noch durch ein Jahrgehalt von vier tausend Pfund an den Hof gebunden und dafür bereit, jeden Dienst, wie gesetzwidrig und erniedrigend er auch

*) Citters, 22. Novbr. — 2. Decbr. 1687.
**) Daselbst, 27. Decbr. — 6. Januar 1687/8.
***) Daselbst, 27. Decbr. — 6. Januar 1687/8.

sein möchte, zu verrichten, vorausgesetzt allein, daß man nicht von ihm verlangte, seine Aussöhnung mit Rom zu erklären. Er hatte es bereitwillig unternommen, seine Grafschaft auf den rechten Weg zu bringen, und sich, wie gewöhnlich, mit unbesonnener Hitze und Heftigkeit angestrengt. Aber sein Zorn ward verschwendet an den trotzigen Squires, an welche er sich wandte; sie erklärten ihm wie aus Einem Munde, daß sie keinen Mann in's Parlament schicken würden, welcher für die Vernichtung der Bürgschaften der protestantischen Religion stimmen würde *). Dieselbe Antwort erhielt der Kanzler in Buckinghamshire **). Die Gentry von Shropshire, welche sich zu Ludlow versammelt hatte, weigerte sich einstimmig, sich durch ein Versprechen zu verpflichten, welches der König von ihr verlangte ***). Der Earl von Yarmouth berichtete von Wiltshire, daß von sechszig Obrigkeiten und stellvertretenden Lieutenants, mit welchen er zusammengetreten sei, nur sieben günstige Antworten gegeben hätten, und daß man sich selbst auf diese sieben nicht verlassen könnte †). Der Renegat Peterborough machte kein Glück in Northamptonshire ††). Sein Bruder-Renegat Dover, war eben so unglücklich in Cambridgeshire †††). Preston brachte schlechte Nachrichten aus Cumberland und Westmoreland. Dorsetshire und Huntingdonshire waren von demselben Geiste belebt. Der Earl von Bath kehrte nach einer langen Werbereise mit traurigen Nachrichten aus dem Westen zurück; er war ermächtigt worden, die verlockendsten Anerbietungen den Bewohnern jener Gegend zu machen, und hatte insbesondere versprochen, daß, wenn die erforderliche Achtung vor den königlichen Wünschen sich zeigte, der Handel mit Zinn von allen drückenden Beschrän-

*) Der von Rochester bei dieser Gelegenheit bewiesenen Hitze wird zweimal von Johnstone gedacht, 25. Novbr. und 8. Decbr. 1687. Des Fehlschlagens seiner Bemühungen erwähnt Citters, 6/16. Decbr.

**) Citters, 6/16. Decbr. 1687.

***) Daselbst, 20/30. Decbr. 1687.

†) Daselbst, 30. März — 9. April 1688.

††) Daselbst, 22. Novbr. — 2. Decbr. 1687.

†††) Daselbst, 15/25. Novbr. 1687.

kungen, denen derselbe unterworfen war, befreit werden sollte. Aber diese Lockspeise, welche in einer anderen Zeit sich als unwiderstehlich erwiesen haben würde, ward jetzt verachtet; alle Friedensrichter und stellvertretenden Lieutenants erklärten einstimmig, daß sie Leben und Eigenthum für den König wagen würden, daß aber die protestantische Religion ihnen theurer sei, als Leben oder Eigenthum. „Und, Sire," sagte Bath, „wenn Ew. Maj. alle diese Herren entlassen, so werden ihre Nachfolger genau dieselbe Antwort geben"*). Wenn es irgend einen District gab, auf welchen die Regierung Hoffnung zu setzen berechtigt war, so war es Lancashire. Man hatte erhebliche Zweifel gehabt über die Wendung, welche die Dinge dort nehmen würden; in keinem Theile des Königreichs gab es so viele wohlhabende und achtbare Familien, welche dem alten Glauben anhingen, und die Häupter von vielen dieser Familien waren schon, kraft des Dispensationsrechts, zu Friedensrichtern ernannt und mit Befehlshaberstellen in der Miliz betraut worden. Dennoch berichtete der neue Lord-Lieutenant von Lancashire, welcher selbst Katholik war, daß zwei Drittel von den Deputirten und den Magistraten gegen den Hof gestimmt wären**). Aber die Vorgänge in Hampshire verwundeten den König noch tiefer. Arabella Churchill hatte ihm vor mehr als zwanzig Jahren einen Sohn geboren, welcher in einer späteren Periode als einer der geschicktesten Feldherren Europas einen großen Ruf genoß. Der Jüngling, Namens James Fitzjames, hatte noch nichts gezeigt, was auf die große, von ihm später erworbene Bedeutung hinwies; aber sein Aeußeres war so freundlich und harmlos, daß er keinen Feind hatte, außer Marie von Modena, welche das Kind der Concubine lange mit dem tiefen Hasse eines kinderlosen Weibes gehaßt hatte. Ein kleiner Theil des jesuitischen Cabal hatte vor dem Bekanntwerden der Schwangerschaft der

*) Daselbst, 10/20. April 1688.

**) Der Unruhe wegen Lancashire gedenkt Citters in einer Depesche vom 18/28. Novbr. 1687, des Erfolgs in einer um vier Tage später datirten Depesche.

Königin ernsthaft daran gedacht, ihn als Mitbewerber der Prinzessin von Oranien aufzustellen *).

Wenn man sich erinnert, wie glänzend Monmouth, obgleich die Volksmasse ihn für legitim hielt und obgleich er der Ritter der Volksreligion war, bei einer ähnlichen Mitbewerbung im Stich gelassen ward, so muß es als höchst merkwürdig erscheinen, daß irgend Jemand durch Fanatismus in einem solchen Grade geblendet sein konnte, daß er sich dem Gedanken hingab, einen Mann auf den Thron zu setzen, welcher allgemein als papistischer Bastard bekannt war. Es scheint nicht, daß der König jemals diesen albernen Plan unterstützt hat; aber der Knabe ward anerkannt, und alle Auszeichnungeu irgend einer Art, die ein Unterthan, welcher nicht zur königlichen Familie gehörte, zu erlangen hoffen konnte, wurden ihm zugestanden. Er war zum Herzog von Berwick erhoben und ward jetzt mit ehrenden und einträglichen Aemtern beladen, welche denjenigen Edelleuten genommen waren, die sich den königlichen Befehlen nicht hatten fügen wollen. Er folgte dem Earl von Oxford als Oberst der Blauen, dem Earl von Gainsborough als Lord-Lieutenant von Hampshire, als Oberförster des Neuen Waldes und Commandant von Portsmouth. Berwick erwartete, der Sitte gemäß, an der Grenze von Hampshire von einem großen Zuge von Baronets, Rittern und Squires empfangen zu werden; aber nicht eine einzige Person von Bedeutung erschien, um ihn zu bewillkommnen. Er sandte Briefe aus, welche der Gentry befahlen, ihm aufzuwarten; aber nur fünf oder sechs schenkten seinem Mahnschreiben die geringste Beachtung. Die übrigen warteten nicht, bis sie entlassen wurden; sie erklärten, daß sie an der bürgerlichen oder militärischen Verwaltung ihres Vaterlandes keinen Antheil nehmen könnten, so lange sich der König von einem Papisten vertreten lasse, und legten freiwillig ihre Aemter nieder **).

Sunderland, welcher an der Stelle des Earls von Northampton zum Lord-Lieutenant von Warwickshire ernannt war, fand eine Ent-

*) Bonrepaux, 11/21. Juli 1687

*) Citters, 3/13. Februar 1688.

schuldigung, um es zu vermeiden, London zu verlassen und dem Unwillen und der Verachtung der Gentry jener Grafschaft die Stirn zu bieten; seine Ausflucht ward um so eher gut geheißen, da der König um jene Zeit schon zu begreifen anfing, daß der Geist der Gentry auf dem Lande sich nicht biegen lasse*). Es muß wohl beachtet werden, daß diejenigen, welche diesen Geist entwickelten, nicht die alten Feinde des Hauses Stuart waren. Die Aemter der Richter und Lord-Lieutenants waren seit lange sorgfältig von allen republikanischen Namen gesäubert, die Personen und die Männer, von welchen der Hof vergeblich irgend ein Versprechen des Beistandes zu erlangen sich bemüht hatte, waren fast ohne Ausnahme Tories. Die Aelteren unter ihnen konnten noch Wunden zeigen, welche sie von den Schwertern der Rundköpfe erhalten, und Empfangsbescheinigungen über ihr Silbergeschirr, welches sie Carl I. in seiner Bedrängniß gesandt hatten; die Jüngeren hatten fest zu Jacob gegen Shaftesbury und Monmouth gehalten. Von der Art waren die Männer, welche jetzt in Masse von demselben Fürsten ihrer Aemter beraubt wurden, dem sie so glänzende Beweise ihrer Treue gegeben hatten. Dienstentlassung machte sie jedoch nur um so entschlossener, es war für sie zur heiligen Ehrensache geworden, in dieser Krisis herzhaft einander zur Seite zu stehen. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn die Stimmen der freien Grundeigenthümer unbehindert abgegeben werden konnten, nicht ein einziger Abgeordneter einer Grafschaft gewählt werden würde, welcher für die Politik der Regierung günstig gestimmt war; die Liste der Sheriffs für das neue Jahr ward mit Ungeduld erwartet; dieselbe erschien, als noch die Lord-Lieutenants mit der Werbung von Wahlstimmen beschäftigt waren, und ward mit einem allgemeinen Schrei der Besorgniß und des Unwillens aufgenommen. Die mehrsten Beamten, welche bei den Grafschaftswahlen den Vorsitz führen sollten, waren entweder Katholiken oder protestantische Dissenters, die ihre Zustimmung zu der In-

---

**) Citters, 5/15. April 1688.

dulgenz gegeben hatten*). Eine Zeit lang machten finstere Besorgnisse sich geltend, welche aber bald verschwanden. Man hatte guten Grund zu der Annahme, daß es Einen Punkt gebe, über welchen hinaus der König nicht auf den Beistand derjenigen Sheriffs rechnen könnte, welche Mitglieder seiner Kirche wären. Zwischen dem katholischen Hofmann und dem katholischen Gentleman vom Lande fand nur eine geringe Geistesverwandtschaft statt. Das Cabal, welches in Whitehall herrschte, bestand theils aus Fanatikern, welche bereit waren, alle Schranken der Sittlichkeit zu durchbrechen und die Welt in Verwirrung zu bringen, um ihre Religion zu verbreiten, und theils aus Heuchlern, welche des Gewinnes willen von dem Glauben, in welchem sie erzogen, abgefallen waren, und jetzt den charakteristischen Eifer Neubekehrter in's Ungemessene trieben. Sowohl die fanatischen als die heuchlerischen Hofleute waren meistens von jeder englischen Auffassung der Dinge verlassen. In Einigen derselben hatte die Kirche jedes Nationalgefühl ausgelöscht; einige waren Iren, deren Vaterlandsliebe in tödtlichem Haß gegen die sächsischen Eroberer Irlands bestand; Einige waren dagegen Verräther, welche regelmäßig Kaufgeld von fremden Mächten empfingen; Einige hatten einen großen Theil ihres Lebens draußen zugebracht und waren entweder Weltbürger oder fühlten eine ganz bestimmte Abneigung gegen die Sitten und Einrichtungen des Landes, welches jetzt ihrer Herrschaft unterworfen war. Solche Männer und der Grundherr eines Gutes in Cheshire oder Staffordshire, welcher der alten Kirche anhing, hatten kaum irgend etwas mit einander gemein. Dieser war weder Fanatiker noch Heuchler, er war Katholik, weil sein Vater und Großvater es gewesen waren, und hielt an seinem ererbten Glauben aufrichtig aber mit wenig Enthusiasmus fest, wie die Menschen es gewöhnlich mit einem ererbten Glauben machen. In allen übrigen Beziehungen war er vollständig ein englischer Squire, und wenn er sich von den benachbarten Squires unterschied, so bestand der Unterschied darin, daß er etwas einfältiger und bäuerischer war. Die

*) Londoner Zeitung, 5. Decbr. 1687; Citters, 6/16. Decbr.

Rechtsungleichheit, welche auf ihm lastete, hatte es verhindert, daß sein Geist sich bis zu der Höhe erhob, welche, so bescheiden sie auch sein mochte, von dem protestantischen Gentleman auf dem Lande regelmäßig erreicht ward. Ausgeschlossen als Knabe von Eton und Westminster, als Jüngling von Oxford und Cambridge, als Mann von dem Parlament und der Richterbank, führte er gewöhnlich ein so ruhiges Pflanzenleben, als die Ulmen der Alleen, welche zu dem Meierhofe seiner Vorfahren führten. Seine Kornfelder, seine Milchwirthschaft, seine Cider-Presse, seine Windspiele, seine Angelruthe und Jagdflinte, sein Bier und Taback beschäftigten fast alle seine Gedanken. Mit seinen Nachbarn lebte er trotz seiner Religion durchgängig auf dem besten Fuße; sie wußten, daß er ohne Ehrgeiz und harmlos sei; er war fast immer von guter alter Familie, ein Cavalier; seine besonderen Vorstellungen wurden nicht aufgedrungen und verursachten keinen Verdruß, er quälte nicht wie die Puritaner sich und Andere mit Gewissensbedenken über Alles, was im Leben angenehm war. Im Gegentheil, er war ein so eifriger Jäger und ein so lustiger guter Gesellschafter, wie irgend ein Mann, welcher den Suprematseid geleistet und die Erklärung gegen Transsubstantiation unterschrieben hatte; er begegnete seinen Nachbarn bei dem Lager des Fuchses, hielt mit ihnen bis zuletzt aus, und wenn die Jagd beendet war, nahm er sie mit sich nach Hause, bewirthete sie mit Wildpastete und Bier, was seit October vier Jahre auf Flaschen gelegen hatte. Die Unterdrückung, welche er erlitten, war nicht so arg, daß sie ihn zu irgend einem verzweifelten Entschlusse angefeuert hätte; selbst als seine Kirche so barbarisch verfolgt ward, befanden sich sein Leben und sein Eigenthum in geringer Gefahr. Die unverschämtesten falschen Zeugen durften es kaum wagen, den gemeinen Menschenverstand dadurch zu beleidigen, daß sie ihn als einen Verschwörer anklagten. Die Papisten, welche Oates als Schlachtopfer auswählte, waren Pairs, Prälaten, Jesuiten, Benedictiner, ein geschäftiger politischer Agent, ein Advocat von bedeutender Praxis, ein Hofarzt; der katholische Gentleman auf dem Lande, geschützt durch

seine Dunkelheit, durch sein friedliches Betragen und durch die Freundschaft derjenigen, unter welchen er lebte, fuhr unbelästigt sein Heu ein, oder füllte seine Jagdtasche mit Wildpret, während Coleman und Langhorne, Whitbread und Pickering, Erzbischof Plunkett und Lord Stafford durch den Strick oder das Beil starben. Freilich ward einmal von einer Rotte von Schurken der Versuch gemacht, Sir Thomas Gascoigne, einen alten katholischen Baronet von Yorkshire, als Hochverräther zu verderben; aber zwölf von den besten Gentlemen des westlichen Bezirks, welche um seinen Lebenslauf wußten, konnten sich nicht davon überzeugen, daß ihr ehrlicher alter Freund Gurgelabschneider gemiethet hätte, um den König zu ermorden, und fanden trotz der Ermahnungen, welche der Richterbank sehr wenig Ehre brachten, ein freisprechendes Verdict. Freilich kam es zuweilen vor, daß das Haupt einer alten und achtbaren Familie der Provinz darüber bittere Betrachtungen anstellte, daß er wegen seiner Religion von Ehre und Ansehen bringenden Stellen ausgeschlossen würde, welche einzunehmen Männer von niedrigerer Geburt und geringerem Grundbesitz für berechtigt gehalten würden; aber er war wenig geneigt, seine Aecker und sein Leben im Kampfe gegen überwältigende Uebermacht auf's Spiel zu setzen, und sein ehrliches englisches Herz würde mit Abscheu vor Mitteln zurückgeschreckt sein, über welchen die Petres und Tyrconnels brüteten. Er würde in der That ebenso bereit gewesen sein, wie irgend einer seiner protestantischen Nachbarn, für die Vertheidigung seines Vaterlandes gegen eine Landung von französischen oder irischen Papisten sich mit seinem Schwerte zu umgürten und seine Pistolen in die Holfter zu stecken. Von der Art war der allgemeine Charakter derjenigen Männer, auf welche Jacob jetzt als auf die zuverlässigsten Werkzeuge für die Leitung der Grafschaftswahlen sein Vertrauen setzte. Er überzeugte sich bald, daß sie nicht geneigt wären, die Achtung ihrer Nachbarn dadurch zu verscherzen, und ihre Güter und ihr Leben dadurch zu gefährden, daß sie ihm einen schimpflichen und verbrecherischen Dienst erwiesen. Einige von ihnen weigerten sich, Sheriffs zu werden; von denjenigen, welche

dieses Amt annahmen, erklärten viele, daß sie ihre Pflicht eben so ehrlich erfüllen würden, als wenn sie Mitglieder der Staatskirche wären, und daß sie keinen Candidaten in's Parlament schicken würden, welcher nicht eine wirkliche Mehrzahl der Stimmen für sich hätte*).

Der König konnte selbst auf seine katholischen Sheriffs nur ein geringes Vertrauen setzen, noch weniger konnte er sich auf die Puritaner verlassen. Seit der Veröffentlichung der Indulgenz-Erklärung waren einige Monate verflossen, Monate, in denen sich wichtige Ereignisse gedrängt hatten, Monate von ununterbrochenem Streit. Die öffentliche Besprechung hatte vielen Dissenters die Augen geöffnet, aber die Handlungen der Regierung, und besonders die Härte, mit welcher das Magdalenen-Collegium behandelt war, hatte mehr gethan, als die

---

*) Ungefähr 20 Jahre vor dieser Zeit hat ein Jesuit den zurückgezogenen Charakter der katholischen Gentlemen vom Lande in England geschildert: „Der englische Adel, insofern er nicht auf Sendungen im Dienste des Hofs oder in obrigkeitlichen Verrichtungen sich befindet, lebt und belustigt sich die meiste Zeit des Jahres auf dem Lande, auf seinen Schlössern und Gütern, wo er frei und selber Herr ist, und die Katholiken thun dies noch angelegentlicher, da es ihnen viel dienlicher ist und ihnen daselbst weniger aufgepaßt wird." — L'Inghilterra descritta dal P. Daniello Bartoli. Roma 1667.

„Viele von den papistischen Sheriffs", schrieb Johnstone, „haben Güter und erklären, daß, wer gefälschte Wahlen von ihnen erwartet, sich getäuscht sehen wird. Die papistische Gentry, welche in ihren Häusern auf dem Lande lebt, ist sehr verschieden von derjenigen, welche in der Stadt lebt. Mehre Gentlemen haben sich geweigert, Sheriffs oder Stellvertreter der Lieutenants zu werden." 8. Decbr. 1687.

Ronquillo sagte dasselbe. „Mehre Katholiken, die zu Sheriffs ernannt waren, haben sich entschuldigt." 9/19. Januar 1688. Einige Monate später versicherte er seinen Hof, daß die katholischen Gentlemen vom Lande sich bereitwillig auf einen Vergleich einlassen würden, dessen Bedingung wäre, daß die Strafgesetze abgeschafft würden und der Religionseid beibehalten. „Ich erfahre," sagt er, „daß die Katholiken in den Provinzen nichts dagegen haben; sie machen keinen Anspruch auf Aemter, wie denn auch nur einige Hofämter einträglich sind, und so scheint es ihnen, daß sie ihre Lage verbessern, wenn ihnen und ihren Nachkommen Sicherheit zu Theil wird in Bezug auf ihre Religion, ihren ruhigen Besitz und ihr unangefochtenes Leben auf ihren Landgütern." 23. Juli — 2. August 1688.

Feder Halifax'. um alle Classen von Protestanten zu erwecken und zu vereinigen. Die meisten von den Sectirern, welche sich hatten verleiten lassen, für die Gewissensfreiheit ihren Dank auszudrücken, schämten sich jetzt ihres Irrthums, und trachteten eifrig danach, Buße zu thun, indem sie ihr Schicksal mit dem der großen Mehrzahl ihrer Landsleute vereinigten.

In Folge dieser Veränderung in der Stimmung der Nonconformisten fand die Regierung fast eben so große Schwierigkeiten in den Städten, als in den Grafschaften. Als die Regulatoren ihr Amt begannen, hatten sie es als ausgemacht angesehen, daß jeder Dissenter, welcher sich die Indulgenz zu Nutzen gemacht hätte, günstig für die Politik des Königs gestimmt sein würde; sie gaben sich deshalb dem Vertrauen hin, daß sie im Stande sein würden, alle municipalen Aemter des Königreichs mit zuverlässigen Freunden zu besetzen. In den neuen Stadt-Verfassungen hatte die Krone sich das Recht vorbehalten, nach Belieben Magistrate zu entlassen; dieses Recht ward jetzt ohne Beschränkung ausgeübt. Es war keinesweges gleich klar, daß Jacob das Recht hatte, neue Magistrate zu ernennen, aber, mochte es ihm nun zustehen oder nicht, er beschloß, sich dasselbe zu nehmen. Allenthalben, vom Tweed bis nach Land's-End, wurden die Tory-Beamten abgesetzt und die leeren Plätze durch Presbyterianer, Independenten und Baptisten ausgefüllt. In der neuen Verfassung der City von London hatte die Krone sich das Recht vorbehalten, die Vorsteher, Pfleger und Beisitzer aller Innungen zu entlassen; demgemäß wurden mehr als acht hundert Bürger vom größten Ansehen, welche alle Mitglieder derjenigen Partei waren, die sich der Ausschließungs-Bill widersetzt hatte, durch ein einziges Edict ihrer Aemter enthoben. Binnen kurzer Zeit erschien ein Nachtrag zu dieser langen Liste*). Aber kaum waren die neuen Beamten beeidigt, als man entdeckte, daß sie ebenso unregierlich wären wie ihre Vorweser. In Newcastle am Tyne ernannten die Regulatoren einen Katholiken zum Mayor, Puritaner zu Aldermen. Man

*) Geheime-Raths-Buch, 25. Septbr. 1687, 21. Februar 1687/8.

hegte keinen Zweifel, daß der so umgestaltete municipale Körper eine Adresse beschließen würde, in welcher man die Maßregeln des Königs zu unterstützen verspräche; die Adresse ward aber abgelehnt. Der Mayor reiste wüthend nach London und erzählte dem König, daß die Dissenters alle Spitzbuben und Rebellen wären, und daß die Regierung auf nicht mehr als vier Stimmen in der ganzen Corporation rechnen könne *). In Reading wurden vier und zwanzig Tory-Aldermen entlassen und vier und zwanzig neue ernannt; drei und zwanzig erklärten sich sofort gegen die Indulgenz und wurden wiederum entlassen**). Im Laufe weniger Tage ward der Burgflecken Yarmouth von drei verschiedenen Reihefolgen von Magistraten verwaltet, welche alle gleich feindlich gegen den Hof gestimmt waren***). Dies sind nur Beispiele von dem, was im ganzen Königreich sich zutrug; der holländische Gesandte berichtete an die Staaten, daß die Gemeinde-Beamten in vielen Städten während Eines Monats zweimal und selbst dreimal, aber vergeblich gewechselt wären†). Aus den Protocollen des Geheimen-Raths geht hervor, daß die Zahl der Regulationen, wie sie genannt wurden, sich auf mehr als drei hundert beliefen††). Die Regulatoren überzeugten sich in der That davon, daß an nicht wenigen Orten die Veränderung zum Schlechteren geführt habe. Die unzufriedenen Tories hatten, selbst während sie gegen die Politik des Königs murrten, stets Achtung gegen seine Person und gegen sein Amt an den Tag gelegt, und jeden Gedanken an Widerstand verworfen; sehr verschieden davon war die Sprache einiger der neuen Mitglieder von Corporationen. Man sagte, daß alte Soldaten der Republik,

*) Protocolle der Corporation, welche in Brand's Geschichte von Newcastle angezogen sind; Johnstone, 21. Februar 1687/8.

**) Johnstone, 21. Februar 1687/8.

***) Citters, 14/24. Februar 1688.

†) Daselbst, 1/11. Mai 1688.

††) Am Rande des Geheime-Raths-Buchs liest man die Worte „zweite Regulation“ und „dritte Regulation“, wenn eine Gemeinde mehr als Einmal umgestaltet war.

welche zu ihrem und ihrer Mitbürger Erstaunen zu Aldermen ernannt waren, den Agenten des Hofes sehr deutlich zu verstehen gaben, daß Blut fließen solle, ehe Papstthum und willkürliche Gewalt in England zur Herrschaft gelangten*).

Die Regulatoren fanden, daß durch das, was bisher geschehen, nichts oder wenig erreicht worden. Es gab Einen Weg, aber auch nur Einen, auf welchem sie ihren Plan durchzusetzen hoffen konnten; die Verfassungen der Burgflecken mußten zurückgezogen und andere Verfassungen gegeben werden, welche das Wahlrecht an sehr kleine, von dem Souverän ernannte Wahlkörper übertrugen**).

Doch, wie sollte dieser Plan zur Ausführung gebracht werden? In einigen der neuen Freibriefe war der Krone allerdings das Recht des Widerrufs vorbehalten, aber die übrigen konnte Jacob nur durch freiwillige Rückgabe von Seiten der Corporationen oder in Folge eines Erkenntnisses des Kings-Bench zurückerhalten. Wenige Corporationen waren jetzt in der Stimmung, ihre Verfassung freiwillig aufzugeben, und solche Erkenntnisse, wie die Regierung sie zur Durchführung ihrer Absichten gebrauchte, waren kaum selbst von einem solchen Sklaven als Wright zu erwarten. Die königlichen Befehle Quo Warranto (von angemaßter Gewalt Rechenschaft zu geben), welche vor wenigen Jahren eingeführt waren, um die Whig-Partei zu vernichten, wurden von allen unparteiischen Männern verdammt, und dennoch hatten jene Befehle wenigstens den Schein des Rechts für sich, da sie gegen alle municipalen Körper angewandt wurden, und es unter diesen nur wenige gab, in welchen nicht im Laufe der Jahrhunderte Mißbräuche eingerissen waren, die einen hinlänglichen Vorwand für ein peinliches Verfahren an die Hand gegeben hatten. Aber die Corporationen, auf welche man es jetzt abgesehen hatte, befanden sich noch in der Unschuld der Kindheit, die ältesten von ihnen hatten noch nicht das fünfte Jahr zurückgelegt, und es war unmöglich, daß viele von ihnen Verbrechen begangen hat-

*) Johnstone, 25. Mai 1688.
**) Daselbst, 21. Februar 1688.

ten, welche mit dem Verlust municipaler Freiheiten bestraft zu werden verdienten. Die Richter selbst waren ängstlich; sie stellten vor, daß das, was man jetzt von ihnen verlange, im geraden Widerspruch mit den klarsten Grundsätzen des Rechts und der Gerechtigkeit stehe; aber alle Gegenvorstellungen waren vergeblich. Die Burgflecken erhielten den Befehl, ihre Freibriefe auszuliefern; einige gehorchten, und das Verfahren, welches der König gegen diese wenigen einschlug, ermuthigte die übrigen nicht, ihm zu vertrauen. In einigen Städten ward das Wahlrecht der Bürgerschaft genommen und einer sehr kleinen Anzahl von Personen gegeben, von denen man verlangte, daß sie sich durch einen Eid verpflichteten, die von der Regierung empfohlenen Candidaten zu unterstützen. In Tewkesbury zum Beispiel ward das Wahlrecht auf dreizehn Personen beschränkt, und selbst diese Anzahl war zu groß. Haß und Furcht hatten sich so weit über das ganze Gemeinwesen verbreitet, daß es kaum möglich war, in irgend einer Stadt durch alle Mittel der Corruption dreizehn Männer zusammen zu bringen, auf welche der Hof sich unbedingt verlassen konnte. Es verbreitete sich das Gerücht, daß die Mitglieder des neuen Wahlkörpers von Tewkesbury von demselben Geiste beseelt wären, welcher durch die ganze Nation ging, und an dem entscheidenden Tage zuverlässige Protestanten in's Parlament senden würden. Die Regulatoren geriethen in großen Zorn, und drohten, die Zahl der Wähler auf drei herabzusetzen*). Mittlerweile lehnte die große Mehrzahl der Burgflecken es mit Festigkeit ab, ihre Privilegien aufzugeben. Barnstaple, Winchester und Buckingham zeichneten sich durch die Kühnheit ihres Widerstandes aus. In Oxford ward der Antrag, daß die Stadt auf ihre Freiheiten zu Gunsten des Königs verzichten solle, mit achtzig gegen zwei Stimmen abgelehnt**). Der Tempel und Westminsterhall waren bei dem plötzlichen Andrang von Geschäften aus allen Winkeln des Königreichs in großer Bewegung; jeder Advocat von bedeutender Praxis unterlag den Aufträgen von

*) Johnstone, 21. Februar 1688.
**) Citters, 20/30. März 1688.

Corporationen, gewöhnliche proceßführende Parteien beklagten sich, daß ihre Geschäfte vernachlässigt würden*). Es war offenbar, daß eine lange Zeit darüber hingehen würde, ehe in einer großen Anzahl von Sachen Erkenntnisse gefällt werden könnten. Für die Tyrannei war dieser Aufschub sehr schmerzlich; man unterließ nichts, um die widerspenstigen Burgflecken durch Schreckmittel zur Unterwürfigkeit zu bringen. In Buckingham hatten einige Gemeinde-Beamte in nicht anerkennender Weise von Jeffrey gesprochen; man verfolgte sie und gab ihnen zu verstehen, daß ihnen keine Nachsicht zu Theil werden sollte, wenn sie sich nicht durch Herausgabe ihres Freibriefes loskauften**). In Winchester griff man zu noch gewaltthätigeren Maßregeln; eine starke Truppen-Abtheilung rückte in die Stadt, zu keinem anderen Zwecke, als um die Bewohner zu belasten und zu quälen***). Die Stadt blieb standhaft und die öffentliche Stimme klagte laut den König an, daß er die ärgsten Verbrechen seines Bruders von Frankreich nachahme; die Dragonaden, sagte man, hätten begonnen. Es war in der That Grund zur Aufregung vorhanden. Jacob war es eingefallen, daß er den Muth einer unbotmäßigen Stadt nicht wirksamer brechen könne, als wenn er Soldaten bei den Bürgern in's Quartier legte. Er wußte, daß dieses Mittel vor sechszig Jahren furchtbare Unzufriedenheit erregt, und feierlich durch die Petition of Right für gesetzwidrig erklärt war, durch ein Gesetz, welches von den Engländern kaum weniger verehrt ward als die Magna-Charta; er hoffte aber von den Gerichtshöfen eine Erklärung zu erlangen, daß selbst die Petition of Right die Prärogative nicht beschränken könne. Wirklich zog er den Oberrichter des Kings-Bench über diesen Gegenstand zu Rathe†), aber das Ergebniß dieser Berathschlagung ward geheim gehalten und in wenigen Wochen nahmen die Sachen eine solche Wendung, daß eine Furcht,

*) Citters, 1/11. Mai 1688.

**) Daselbst, 22. Mai — 1. Juni 1688.

***) Daselbst, 1/11. Mai 1688.

†) Daselbst, 18/28. Mai 1688.

stärker als selbst die Furcht vor der königlichen Ungnade, auch einen so servilen Mann als Wright zu einiger Besinnung brachte.

Während die Lord-Lieutenants die Friedensrichter ausfragten, während die Regulatoren die Burgflecken umgestalteten, wurden alle Zweige des öffentlichen Dienstes einer strengen Untersuchung unterworfen. Der Palast ward zuerst gesäubert. Jeder abgenutzte alte Cavalier, welcher zur Vergeltung von Blut und Landeigenthum, welches er in der königlichen Sache geopfert, eine kleine Stelle unter dem Vorstande der königlichen Garderobe oder unter dem Aufseher der Windhunde erhalten hatte, ward aufgefordert, zwischen dem König und der Kirche zu wählen. Die Commissare der Zölle und der Accise erhielten den Befehl, Sr. Majestät auf dem Schatzamt aufzuwarten; dort verlangte er von ihnen ein Versprechen, seine Politik zu unterstützen, und wies sie an, ein ähnliches Versprechen von den ihnen untergeordneten Beamten zu verlangen*). Ein Beamter des Zollhauses erklärte seine Unterwerfung unter den königlichen Willen in einer Weise, welche zugleich Heiterkeit und Mitleid erregte. „Ich habe," sagte er, „vierzehn Gründe dafür, den Befehlen Sr. Majestät zu gehorchen, eine Ehefrau und dreizehn unerwachsene Kinder**). Solche Gründe waren allerdings zwingend, doch gab es nicht wenige Fälle, in welchen selbst gegen solche Gründe religiöse und patriotische Gefühle den Ausschlag gaben.

Man ist zu der Annahme berechtigt, daß die Regierung um diese Zeit ernsthaft einen Schlag in Erwägung zog, welcher viele Tausende von Familien an den Bettelstab geführt und die gesellschaftlichen Zustände in allen Theilen des Landes in Verwirrung gebracht haben würde. Wein, Bier und Kaffee durften nicht ohne Concession verkauft werden; es hieß, daß Jeder, welcher sich in dem Besitz einer solchen befände, kurz und gut aufgefordert werden sollte, dieselben

*) Citters, 6/16. April 1688; Briefbuch des Schatzamts, 14. März 1687/8; Ronquillo, 16/26. April.

**) Citters, 18/28. Mai 1688.

Verpflichtungen einzugehen, welche den öffentlichen Beamten auferlegt wären, wenn er nicht seinen Handel aufgeben wollte*). Es scheint gewiß, daß, wenn ein solcher Schritt vorgenommen wäre, die Wirthshäuser und öffentlichen Versammlungsorte im ganzen Königreich auf Einmal zu Hunderten geschlossen sein würden. Welchen Eindruck eine solche Kränkung der Behaglichkeit aller Classen hervorgebracht hätte, läßt sich nur vermuthen; der Unwille, welcher durch Beschwerden erzeugt wird, steht nicht immer im Verhältniß zu dem wirklichen Gehalt derselben, und es ist keinesweges unwahrscheinlich, daß die Zurücknahme von Concessionen das bewirkt haben würde, was die Zurücknahme von Stadtverfassungen nicht hervorgebracht hatte. Fashionable Leute würden ihre Chocolade in St. James-Straße, und Geschäftsmänner ihre Kaffeekanne in Change-Allee, bei welcher sie sich zu versammeln pflegten, um zu rauchen und über Politik zu reden, eingebüßt haben. Die Hälfte der Clubs würde sich auf die Wanderung begeben haben, um ein Obdach zu suchen, der Reisende würde beim Anbruch der Nacht das Gasthaus, wo er zu Abend zu essen und zu wohnen sich vorgenommen, verlassen gefunden haben. Der Mann niederen Standes würde das Bierhaus am Wege vermißt haben, wo er im Sommer auf einer Bank vor der Thür und im Winter in einem Winkel am Kamin seinen Krug zu trinken gewohnt war. Die Nation hätte sich vielleicht, durch eine solche Beleidigung gestachelt, in einem allgemeinen Aufstand erhoben, ohne auf die Hülfe auswärtiger Bundesgenossen zu warten.

Es war nicht anzunehmen, daß ein Fürst, welcher von allen, auch den niedrigsten Dienern der Regierung bei Strafe der Entlassung verlangte, daß sie seine Politik unterstützten, sich auch ferner eines General-Fiscals bedienen würde, dessen Abneigung gegen diese Politik kein Geheimniß war. Man hatte es geduldet, daß Sawyer anderthalb Jahre, nachdem er sich gegen das Dispensationsrecht erklärt, in seiner

---

*) Citters, 18/28 Mai 1688.

Stellung geblieben war. Diese außerordentliche Nachsicht verdankte er der äußersten Schwierigkeit, welche die Regierung bei Wiederbesetzung seines Postens fand. Es war für den Schutz der Vermögensinteressen der Krone nothwendig, daß wenigstens einer von den beiden hauptsächlichsten Rechtsbeiständen ein fähiger und kenntnißreicher Mann sei, und es war keineswegs leicht, einen Advocaten von Fähigkeit und Kunde zu bewegen, sich der Gefahr auszusetzen, täglich Handlungen begehen zu müssen, welche das nächste Parlament wahrscheinlich als schwere Verbrechen und Vergehen betrachten würde. Es hatte sich als unmöglich herausgestellt, einen besseren General-Procurator als Powis zu gewinnen, einen Mann, welcher allerdings an Nichts Anstoß nahm, aber unfähig war, die gewöhnlichen Pflichten seiner Stellung zu erfüllen. Unter diesen Umständen ward es für wünschenswerth erachtet, eine Theilung der Arbeit eintreten zu lassen. Ein Fiscal, dessen Talente bei Ausübung seines Berufs durch Gewissensbedenken an Werth bedeutend verloren, war mit einem Procurator gepaart, dessen Mangel an solchen Bedenken einigermaßen den Mangel an Talenten ersetzte; wenn die Regierung wünschte, das Recht zur Geltung zu bringen, so wandte man sich an Sawyer, und wenn sie wünschte, dasselbe zu brechen, an Powis. Diese Einrichtung dauerte, bis der König die Dienste eines Advocaten sich gesichert hatte, welcher zugleich verworfener als Powis und fähiger als Sawyer war.

Keiner von den damals lebenden Advocaten hatte der Regierung einen bissigeren Widerstand entgegengesetzt, als William Williams. Er hatte sich unter der letzten Regierung als Whig und Ausschließer hervorgethan; als seine Partei auf der Höhe ihres Einflusses stand, ward er zum Sprecher des Hauses der Gemeinen gewählt; nach der Prorogation des Oxforder Parlaments war er meistens der Rechtsbeistand der lautesten Demagogen gewesen, welche wegen Aufruhrs angeklagt waren. Man gestand ihm zu, daß er bedeutende Verstandesschärfe und Kunde besitze, man nahm an, daß seine Hauptfehler Uebereilung und Parteigeist wären; doch argwöhnte man nicht, daß er Fehler habe, im

Vergleich mit welchen Uebereilung und Parteigeist als Tugenden betrachtet werden können. Die Regierung suchte eine Gelegenheit, ihn zu verfolgen, und fand sie leicht. Er hatte auf Befehl des Hauses der Gemeinen eine Erzählung veröffentlicht, welche Dangerfield geschrieben hatte; diese Erzählung würde, wenn sie von einem Privatmanne veröffentlicht wäre, ohne Zweifel eine aufrührerische Schmähschrift gewesen sein. Eine Criminal-Anklage ward gegen Williams in dem Kings-Bench geschmiedet. Er berief sich vergeblich auf die Privilegien des Parlaments und ward zu einer Geldstrafe von zehn tausend Pfund verurtheilt. Einen großen Theil dieser Summe zahlte er sofort, wegen des Restes stellte er einen Schuldschein aus. Der Earl von Peterborough, dessen in der Erzählung Dangerfield's in einer beleidigenden Weise gedacht war, ward durch den Erfolg des Criminalverfahrens ermuthigt, eine Civilklage zu erheben und große Entschädigungsansprüche geltend zu machen. Williams gerieth in die äußerste Verlegenheit. Bei dieser Lage der Sache eröffnete sich ihm ein Ausweg, welcher allerdings von der Art war, daß er einem Mann von entschiedenen Grundsätzen und hohem Muthe furchtbarer gewesen wäre, als Armuth, Einkerkerung oder selbst der Tod. Er konnte sich der Regierung verkaufen, dessen Feind und Opfer er gewesen war, er konnte sich erbieten, seine frühere Stellung aufzugeben und jeden Angriff auf jene Freiheiten und jene Religion zu machen, für welche er einen außerordentlichen Eifer an den Tag gelegt hatte; er konnte seinen Whiggismus durch Dienstleistungen sühnen, vor welchen frömmelnde Tories, welche mit dem Blute Russell's und Sidney's befleckt waren, zurückgeschaudert sein würden. Der Handel ward geschlossen; die Schuld, derentwegen er noch der Krone verhaftet war, erlassen und Peterborough durch Vermittlung des Königs bestimmt, seine Klage auf dem Wege des Vergleichs fallen zu lassen. Sawyer ward entlassen, Powis General-Fiscal, Williams Procurator, ward zum Ritter geschlagen und bald der Liebling des Königs. Obgleich er an Rang nur der zweite Rechtsbeistand der Krone war, so zeichnete er sich doch durch Fähigkeit, Gelehr-

samkeit und Thatkraft dergestalt aus, daß er seinen Vormann vollständig in Schatten stellte *).

Williams war nicht lange im Amt gewesen, als man von ihm verlangte, daß er einen hauptsächlichen Antheil an dem denkwürdigsten Staatsprocesse nähme, von welchem die brittischen Jahrbücher berichten.

Am sieben und zwanzigsten April 1688 erließ der König eine zweite Indulgenz-Erklärung. In dieser Schrift wiederholte er der Länge nach die Erklärung vom verwichenen April; sein vergangenes Leben, sagte er, hätte sein Volk überzeugen müssen, daß er nicht der Mann sei, welcher sich leicht bestimmen lasse, von einem gefaßten Entschlusse abzugehen. Da aber Ränkeschmiede den Versuch gemacht hätten, die Welt zu überreden, daß man ihn dahin würde treiben können, in dieser Sache nachzugeben, so hielte er es für nothwendig, es öffentlich zu erklären, daß seine Absicht unabänderlich feststehe, daß er entschlossen sei, nur solche Personen im öffentlichen Dienste zu verwenden, welche bereit wären, seine Pläne zu unterstützen, und daß er in Verfolgung dieses Entschlusses viele von seinen ungehorsamen Dienern aus Civil- und Militär-Aemtern entlassen habe. Er verkündigte, daß es seine Absicht sei, spätestens im November ein Parlament zu halten, und ermahnte seine Unterthanen, Vertreter zu wählen, welche ihn in dem großen Werke, welches er begonnen hätte, unterstützen würden **).

Diese Erklärung rief zuerst nur geringe Aufregung hervor. Sie enthielt nichts Neues, und die Menschen wunderten sich, daß der König es der Mühe werth hielte, ein feierliches Manifest zu veröffentlichen, lediglich um ihnen zu sagen, daß er seinen Sinn nicht verändert habe ***). Vielleicht war Jacob durch die Gleichgültigkeit erbittert, mit welcher

---

*) Londoner Zeitung, 15. Decbr. 1687. Man sehe das Verfahren gegen Williams in den Staatsprocessen. „Viele Besorgniß hat es veranlaßt", sagt Ronquillo, „daß der Advocat Williams ernannt worden, welcher der Sprecher und der Wüthendste im ganzen Unterhause in den letzten schrecklichen Parlamenten des verstorbenen Königs gewesen ist.

**) Londoner Zeitung, 30. April 1688; Barillon, 26. April — 6. Mai.

***) Citters, 1/11. Mai 1688.

die Verkündigung der Unveränderlichkeit seines Entschlusses im Publikum aufgenommen ward, und der Meinung, daß seine Würde und seine Gewalt darunter leiden würden, wenn er nicht ohne Verzug etwas Neues und Ueberraschendes vornähme. Am vierten Mai erließ er deshalb einen Geheimen-Raths-Befehl, daß seine Erklärung von der vergangenen Woche an zweien auf einander folgenden Sonntagen während des Gottesdienstes von den fungirenden Geistlichen in allen Kirchen und Capellen des Königreichs verlesen werden sollte. In London und in der Vorstadt sollte dies am zwanzigsten und sieben und zwanzigsten Mai, in den anderen Theilen Englands am dritten und zehnten Juni geschehen; die Bischöfe wurden angewiesen, Abschriften der Erklärung in ihren verschiedenen Sprengeln zu vertheilen *).

Wenn man erwägt, daß die Geistlichkeit der Staatskirche fast ohne Ausnahme die Indulgenz als eine Verletzung der Gesetze des Königreichs, als einen Bruch des von dem Könige gegebenen Worts und als einen verhängnißvollen, gegen das Interesse und die Würde ihres Standes geführten Streich betrachtete, so wird man kaum daran zweifeln können, daß der Geheime-Raths-Befehl von ihr als eine grausame Kränkung empfunden werden sollte. Es ward im Volke geglaubt, daß Petre diese Absicht in einem rohen Bilde, welches der Beredtsamkeit des Ostens entlehnt war, offen ausgesprochen habe; er wollte, sagte er, die Geistlichen Dreck fressen lassen, den abscheulichsten und ekelhaftesten von allem Dreck. Aber so tyrannisch und boshaft der Befehl auch war, konnte man annehmen, daß die anglicanischen Priester den Gehorsam verweigern würden? Des Königs Gemüthsart war zu Gewaltthätigkeiten geneigt und starr, das Verfahren der Kirchlichen Commission so willkürlich, wie das eines Kriegsgerichts; wer es wagte, Widerstand zu leisten, mußte sich darauf gefaßt machen, binnen einer Woche von seiner Pfarre vertrieben, seines ganzen Einkommens beraubt, für unfähig erklärt, irgend ein geistliches Amt zu verwalten, und in die Nothwendig-

---

*) Londoner Zeitung, 7. Mai 1688.

keit versetzt zu werden, vor den Thüren zu betteln. Wenn freilich die ganze Körperschaft dem königlichen Willen einen vereinten Widerstand entgegensetzte, so war es wahrscheinlich, daß selbst Jacob es kaum wagen würde, zehn tausend Verbrecher auf Einmal zu bestrafen; aber es war keine Zeit vorhanden, um ein ausgedehntes Bündniß zu bilden. Der Geheime-Raths-Befehl ward am siebenten Mai in der Zeitung bekannt gemacht, am zwanzigsten sollte von allen Kanzeln Londons und der Nachbarschaft die Erklärung verlesen werden; in jener Zeit war es durch keine Anstrengung möglich zu machen, in vierzehn Tagen die Absichten eines Zehntheils der Pfarrgeistlichen, welche über das Königreich zerstreut waren, zu ermitteln. Es war selbst nicht leicht, in einer so kurzen Zeit über die Stimmung der Bischöfe zu einer Ansicht zu gelangen. Ferner konnte man sich wohl der Furcht hingeben, daß, wenn die Geistlichkeit sich weigerte, die Erklärung zu verlesen, die protestantischen Dissenters die Weigerung verkehrt auslegen, daran verzweifeln würden, irgend eine Duldung von den Mitgliedern der englischen Kirche zu erlangen, und ihr ganzes Gewicht in die Wagschale des Hofes werfen würden.

Die Geistlichkeit schwankte deshalb, und dieses Schwanken kann darauf Anspruch machen, entschuldigt zu werden; denn einige ausgezeichnete Laien, welche großes öffentliches Vertrauen genossen, neigten sich dahin, Unterwerfung anzuempfehlen; sie waren der Meinung, daß eine allgemeine Opposition kaum zu erwarten sei, und daß eine theilweise für einzelne Personen verderblich, für die Kirche und die Nation aber von geringem Vortheile sein würde. Dies war die um jene Zeit von Halifax und Nottingham ausgesprochene Ansicht; der Tag rückte näher, und noch immer gab es keine Uebereinstimmung und keine bestimmt ausgesprochene Entschließung *).

Bei dieser Lage der Sache erwarben die protestantischen Dissenters von London einen Anspruch auf bleibende Dankbarkeit ihres Vater-

*) Johnstone, 27. Mai 1688.

landes. Sie waren bisher von der Regierung als ein Theil ihrer Kraft angesehen; einige der thätigsten und lautesten Prediger, welche durch die Gunstbezeigungen des Hofes verderbt waren, hatten Adressen zu Gunsten der Politik des Königs erlassen; andere, welche durch die Erinnerung an viele grausame Leiden sowohl der englischen Kirche als dem Hause Stuart entfremdet waren, hatten mit rachsüchtiger Freude gesehen, wie der tyrannische Fürst und die tyrannische Hierarchie sich in bitterer Feindschaft von einander trennten, und sich im Streit mit einander um die Hülfe von Secten bewarben, welche sie noch jüngst verfolgt und verachtet hatten.

Aber diesem Gefühle, so natürlich es auch war, hatte man lange genug nachgegeben; die Zeit war gekommen, in welcher eine Wahl zu treffen war, und die Nonconformisten der City stellten sich mit edlem Muthe neben den Mitgliedern der Kirche zur Vertheidigung der Grundgesetze des Königreichs in Schlachtordnung auf. Baxter, Bates und Howe thaten sich durch Bemühungen hervor, eine Verbindung zu Stande zu bringen; aber der edle Enthusiasmus, welcher die Puritaner beseelte, machte die Sache leicht. Der Eifer der Heerden übertraf den der Hirten. Diejenigen presbyterianischen und Independenten-Lehrer, welche eine Neigung zeigten, mit dem Könige gegen die Staatskirche Partei zu machen, wurden auf das Verständlichste davon unterrichtet, daß, wenn sie nicht ihr Verfahren änderten, ihre Gemeinden sie weder hören noch bezahlen würden. Alsop, welcher sich geschmeichelt hatte, daß er im Stande sein würde, eine große Anzahl seiner Schüler in das königliche Lager zu führen, übezeugte sich pötzlich, daß er ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheues derjenigen geworden sei, welche ihn vor kurzem als ihren geistlichen Führer verehrt hatten, versank in tiefe Schwermuth und verbarg sich vor den Augen der Welt. Deputationen begaben sich zu Einigen der Londoner Geistlichkeit, baten dringend über die große Mehrzahl der Dissenters nicht nach der knechtischen Schmeichelei zu urtheilen, welche jüngst die Londoner Zeitung angefüllt hätte, und ermahnten die Geistlichen, da sie in das Vordertreffen des großen Kampfes

gestellt wären, als Männer für die Freiheiten Englands und für den Heiligen überlieferten Glauben zu fechten. Die Erweisung solchen Vertrauens ward mit Freude und Dankbarkeit aufgenommen. Doch war noch immer große Sorge und starke Meinungsverschiedenheit unter denjenigen vorhanden, welche darüber zu entscheiden hatten, ob sie am Sonntag, den zwanzigsten, dem Befehle des Königs gehorchen wollten oder nicht. Die Londoner Geistlichkeit, welche damals allgemein als die Blüthe ihres Standes anerkannt ward, hielt eine Versammlung; funfzehn Doctoren der Gottesgelahrtheit waren gegenwärtig; Tillotson, Decan von Canterbury, der berühmteste Kanzelredner seiner Zeit, raffte sich von seinem Krankenbette auf; Sherlock, Vorsteher des Tempels, Patrick, Decan von Peterborough und Rector des bedeutenden Kirchspiels von St. Paul's Covent-Garden, und Stillingfleet, Archidiaconus von London und Decan der St. Paul's Kathedrale, fehlten nicht. Die allgemeine Stimmung der Versammlung schien dahin zu gehen, daß es im Ganzen rathsam sei, dem Geheime-Raths-Befehl Gehorsam zu leisten. Der Streit ward mit Wärme geführt, und hätte vielleicht sehr üble Folgen gehabt, wenn er nicht durch die Festigkeit und Weisheit des Doctors Edward Fowler, Vicars von St. Giles in Cripplegate, Mitglieds einer kleinen aber ausgezeichneten Classe von Geistlichen, welche die der Schule des Calvin gehörende Liebe zur bürgerlichen Freiheit mit der Theologie der Schule des Armin vereinigte, zu Ende gebracht wäre *). Fowler erhob sich und sprach also: „Ich muß offen sein. Die Frage ist so einfach, daß Gründe kein neues Licht auf dieselbe werfen, nur die Hitze des Kampfs vermehren können. Laßt Jeden

*) Jener merkwürdige Mann, der verstorbene Alexander Knox, dessen beredte Unterhaltung und vortrefflich abgefaßte Briefe einen großen Einfluß auf die Gemüther seiner Zeitgenossen ausübten, lernte, wie ich annehme, einen großen Theil seiner theologischen Ansichten aus den Schriften Fowler's. Fowler's Buch über die Bestimmung des Christenthums ward von John Bunyan mit einer Wuth angegriffen, welche durch nichts gerechtfertigt, aber durch die Geburt und Erziehung des ehrlichen Kesselflickers einigermaßen entschuldigt werden kann.

Ja oder Nein sagen. Ich kann aber nicht meine Zustimmung geben, durch die Stimmen der Mehrheit gebunden zu werden. Ich werde sehr bekümmert sein, wenn ich die Einigkeit störe. Aber ich kann als gewissenhafter Mann die Erklärung nicht publiciren." Tillotson, Patrick Sherlock und Stillingfleet erklärten, daß sie derselben Meinung wären; die Mehrzahl fügte sich dem Ansehen einer so achtunggebietenden Minderzahl. Ein Beschluß, durch welchen alle Gegenwärtigen sich das Wort gaben, die Erklärung nicht zu verlesen, ward niedergeschrieben; Patrick unterzeichnete zuerst, dann Fowler. Die Schrift ward in der City umhergeschickt und schnell von fünf und achtzig Pfründnern unterschrieben *).

Mittlerweile beriethen sich mehre von den Bischöfen in banger Sorge über den Weg, welchen sie einzuschlagen hätten; am zwölften Mai versammelte sich eine ernste und gelehrte Gesellschaft um den Tisch des Primas zu Lambeth. Compton, Bischof von London, Turner, Bischof von Ely, White, Bischof von Peterborough und Tenison, Rector von St. Martin's Kirchspiel, waren unter den Gästen. Der Earl von Clarendon, ein eifriger und unnachgiebiger Freund der Kirche, war eingeladen worden. Cartwright, Bischof von Chester, drängte sich in die Versammlung, wahrscheinlich als Späher; solange er blieb, konnte keine vertrauliche Mittheilung gemacht werden, aber nach seiner Entfernung ward die große Frage, welche alle Gemüther erfüllte, angeregt und erörtert. Die allgemeine Meinung ging dahin, daß die Erklärung nicht verlesen werden sollte. Es wurden sofort Briefe an einige der geachtetsten Prälaten der Provinz Canterbury geschrieben, worin dieselben dringend aufgefordert wurden, ohne Verzug nach London zu kommen, um die Hand ihres Metropoliten unter diesen schwierigen Verhältnissen zu kräftigen **). Da man kaum daran zweifeln konnte, daß die Briefe geöffnet werden würden, wenn sie auf dem Postamte in der Lombard-Straße abgegeben würden, so wurden reitende

*) Johnstone, 23. Mai 1687. Es giebt ein satyrisches Gedicht über diese Versammlung, mit dem Titel: Das geistliche Cabal.

**) Clarendon's Tagebuch, 22. Mai 1688.

Boten in die nächsten an den verschiedenen Landstraßen liegenden Städte geschickt, wo sich Posthäuser befanden. Der Bischof von Winchester, dessen Loyalität sich so glänzend bei Sedgemoore bewährt hatte, entschloß sich, trotz des Unwohlseins, an welchem er litt, sofort sich auf die Reise zu begeben, um der Aufforderung nachzukommen, fand aber, daß er außer Stande sei, die Bewegung des Wagens zu ertragen. Der an William Lloyd, Bischof von Norwich, gerichtete Brief ward trotz aller Vorsichtsmaßregeln von einem Postmeister zurückgehalten, und dieser Prälat, welcher keinem seiner Amtsbrüder an Muth und Eifer für die gemeinschaftliche Sache seines Berufes nachstand, erreichte London nicht zur rechten Zeit *). Sein Namensvetter, William Lloyd, Bischof von St. Asaph, ein frommer, ehrlicher und gelehrter Mann, aber von geringem Urtheil und halb aufgearbeitet durch seine ausdauernden Versuche, aus Daniel und der Offenbarung einige Belehrung über den Papst und den König von Frankreich zu gewinnen, eilte nach der Hauptstadt und langte dort am sechszehnten an **). Am folgenden Tage kamen der vortreffliche Ken, Bischof von Bath und Wells, Lake, Bischof von Chichester, und Sir John Trelawney, Bischof von Bristol, ein Baronet aus einer alten und angesehenen Familie in Cornwall.

Am achtzehnten ward eine Versammlung von Prälaten und anderen ausgezeichneten Geistlichen zu Lambeth gehalten; Tillotson, Tenison, Stillingfleet, Patrick und Sherlock waren gegenwärtig. Vor dem Beginn der Berathung ward feierlich gebetet; nach einer langen Erörterung ward eine Petition, welche die allgemeine Ansicht aussprach, von der Hand des Erzbischofs entworfen. Dieselbe war nicht in einem sehr glücklichen Style abgefaßt. In der That setzte der schwerfällige und geschmacklose Bau der Perioden Sancroft einigen Angriffen aus, welche er mit weniger Geduld ertrug, als er bei viel schwereren Prüfungen an den Tag legte; aber in Betreff des Inhalts konnte

---

*) Auszüge aus dem Tanner-M. S. in Howell's Staatsprocessen; Leben Prideaux'; Clarendon's Tagebuch, 16. Mai 1688.

**) Clarendon's Tagebuch, 16. und 17. August 1688.

nichts geschickter abgefaßt werden, als diese denkwürdige Urkunde. Mit Ernst verwahrte man sich gegen alle Illoyalität und Unduldsamkeit, und versicherte den König, daß die Kirche noch immer, wie sie es stets gewesen, dem Throne treu sei. Man versicherte den König ferner, daß die Bischöfe am geeigneten Orte und zur geeigneten Zeit als Lords des Parlaments und Mitglieder des Oberhauses einer Convocation zeigen würden, daß es ihnen keineswegs an zarter Beachtung der Gewissens-Bedenken von Dissenters fehle; aber das Parlament hätte sowohl unter der vorhergegangenen als unter der gegenwärtigen Regierung es ausgesprochen, daß der Souverän nach der Verfassung nicht berechtigt sei, in kirchlichen Angelegenheiten von Gesetzen zu dispensiren. Die Erklärung sei deshalb ungesetzlich, und Klugheit, Ehre und Gewissen verböten es den Bittstellern, an der feierlichen Publication einer gesetzwidrigen Erklärung im Gotteshause und während des Gottesdienstes Theil zu nehmen.

Diese Schrift ward von dem Erzbischof und sechs seiner Suffraganen unterzeichnet, von Lloyd von St. Asaph, Turner von Ely, Lake von Chichester, Ken von Bath und Wells, White von Peterborough und Trelawney von Bristol. Der Bischof von London unterzeichnete nicht, weil er suspendirt war.

Es war jetzt spät am Freitag Abend, und am Sonntag Morgen sollte die Erklärung in den Kirchen von London verlesen werden; es war daher erforderlich, die Schrift ohne Verzug dem König zu überreichen. Die sechs Bischöfe begaben sich nach Whitehall; der Erzbischof, dem seit lange der Besuch des Hofs verboten war, begleitete sie nicht. Lloyd, welcher seine fünf Amtsbrüder in dem Hause des Lords Dartmouth in der Nachbarschaft des Palastes ließ, ging zu Sunderland und bat den Minister, jene Petition zu lesen, auch eine Bestimmung darüber zu erlangen, wann der König dieselbe zu empfangen bereit sein werde. Sunderland in der Angst, sich bloß zu stellen, weigerte sich, einen Blick in die Schrift zu werfen, begab sich aber sofort in das Cabinet des Königs. Jacob befahl, daß die Bischöfe vorgelassen

werden sollten. Er hatte von seinem Knecht Cartwright gehört, daß sie dem königlichen Befehl Gehorsam zu leisten bereit wären, daß sie aber einige geringe Veränderungen in der Form wünschten, und daß sie beabsichtigten, eine demüthige Bitte in dieser Rücksicht zu überreichen. Se. Majestät waren daher in sehr guter Laune. Als sie vor ihm knieten, befahl er ihnen gnädig, aufzustehen, nahm die Schrift aus den Händen Lloyd's entgegen und sagte: „Dies ist die Handschrift Mylords von Canterbury.“ „Ja, Sire, seine eigene Handschrift“, war die Antwort. Jacob las die Bittschrift, legte sie wieder zusammen, sein Gesicht verfinsterte sich. „Dies ist,“ sagte er, „eine große Ueberraschung für mich. Ich erwartete dies nicht von Eurer Kirche, besonders nicht von Einigen unter Euch. Dies ist eine Fahne des Aufruhrs.“ Die Bischöfe ergossen sich in heißen Versicherungen ihrer Loyalität, aber der König wiederholte wie gewöhnlich immer dieselben Worte. „Ich sage Euch, dies ist eine Fahne des Aufruhrs.“ „Des Aufruhrs!“ rief Trelawney, indem er auf die Knie fiel. „Um Gotteswillen, Sire, sagt nicht so Hartes von uns. Kein Trelawney kann ein Aufrührer sein. Erinnert Euch, daß meine Familie für die Krone gefochten hat. Erinnert Euch, wie ich Ew. Majestät gedient habe, als Monmouth im Westen war.“ „Wir haben den letzten Aufruhr niedergeworfen“, sagte Lake, „wir werden nicht einen zweiten anstiften.“ „Wir Aufrührer!“ rief Turner aus, „wir sind bereit zu den Füßen Ew. Majestät zu sterben“. „Sire,“ sagte Ken, in einem männlicheren Tone, „ich hoffe, daß Ihr uns dieselbe Gewissensfreiheit gewähren werdet, welche Ihr allen Menschen gewährt.“ Noch immer fuhr Jacob fort: „Das ist Aufruhr, das ist eine Fahne des Aufruhrs. Bezweifelte jemals früher ein guter Sohn der Kirche das Dispensationsrecht? Haben nicht Einige von Euch dafür gepredigt und geschrieben? Das ist eine Fahne des Aufruhrs. Ich will, daß meine Erklärung publicirt werde.“ „Wir haben zwei Pflichten zu erfüllen,“ antwortete Ken, „unsere Pflicht gegen Gott und unsere Pflicht gegen Ew. Majestät. Wir ehren Euch, aber wir fürchten Gott“. „Habe Ich das verdient“,

sagte der König, immer zorniger werdend, „Ich, der Ich ein solcher Freund Eurer Kirche gewesen bin! Das erwartete Ich von Keinem von Euch. Ich will, daß man mir gehorche. Meine Erklärung soll publicirt werden. Ihr seid die Trommelschläger der Empörung. Was wollt Ihr hier? Geht in Eure Sprengel und habt Acht, daß man mir gehorche. Ich werde diese Schrift behalten. Ich werde sie nicht aus den Händen lassen. Ich werde Eurer gedenken, die Ihr sie unterschrieben habt". „Gottes Wille geschehe", sagte Ken. „Gott hat mir die Gewalt zu dispensiren gegeben", sagte der König, „und ich will sie aufrecht erhalten. Ich sage Euch, daß es sieben tausend von Eurer Kirche giebt, welche noch nicht das Knie vor Baal gebeugt haben". Die Bischöfe zogen sich ehrerbietig zurück *). An demselben Abend erschien die Urkunde, welche dem König überreicht war, Wort für Wort im Druck, ward auf die Tische aller Kaffeehäuser gelegt und auf den Straßen ausgerufen. Allenthalben erhoben sich die Leute von ihren Betten und traten vor die Thür, um die Ausrufer anzuhalten. Man sagte, daß der Drucker in wenigen Stunden für diese, Einen Penny kostende Druckseite tausend Pfund löste. Dies ist wahrscheinlich eine Uebertreibung, beweist aber, daß der Verkauf ungeheuer gewesen ist. Wie die Petition bekannt geworden, ist noch immer ein Geheimniß; Sancroft erklärte, daß er jede Vorsichtsmaßregel gegen Veröffentlichung genommen habe, und daß er nur das Eine Exemplar kenne, welches er selbst geschrieben habe und welches Jacob von Lloyd überreicht sei. Die Wahrhaftigkeit des Erzbischofs ist über jeden Verdacht erhaben. Es ist aber keineswegs unwahrscheinlich, daß einige von den Geistlichen, welche bei der Abfassung der Petition Beistand leisteten, einen so kurzen Aufsatz genau erinnert und zum Druck befördert haben. Die vorherrschende Ansicht war jedoch, daß irgend Jemand in der Umgebung des Königs unvorsichtig oder verrätherisch gewesen sei **).

*) Sancroft's Erzählung, gedruckt nach dem Tanner-M. S.; Citters, 22. Mai — 1. Juni 1688.

**) Burnet I. 741; Revolutions-Politik; Higgins' Kurze Prüfung.

Kaum weniger Aufsehen machte ein kurzer Brief, welcher mit großer Kraft der Beweisführung und Sprache geschrieben, im Geheimen gedruckt war, und an demselben Tage durch die Post und gewöhnliche Briefträger in weiten Kreisen verbreitet ward. Ein Abdruck ward einem jeden Geistlichen im Königreich geschickt. Der Verfasser versuchte nicht, die Gefahr zu bemänteln, welcher sich diejenigen aussetzten, welche dem königlichen Befehle den Gehorsam verweigerten; aber mit lebhaften Farben schilderte er die viel größere Gefahr der Unterwerfung. „Wenn wir die Erklärung verlesen," sagte er, „so fallen wir, um niemals wieder aufzustehen. Wir fallen unbemitleidet und verachtet. Wir fallen unter den Flüchen einer Nation, welche unsere Nachgiebigkeit in's Unglück geführt haben wird." Einige waren der Meinung, daß diese Schrift aus Holland käme; Andere schrieben sie Sherlock zu; aber Prideaux, Decan von Norwich, welcher bei der Vertheilung hauptsächlich thätig war, hielt sie für das Werk Halifax'.

Das Benehmen der Prälaten ward durch die allgemeine Stimme mit Entzücken in den Himmel erhoben; aber einiges Murren blieb nicht aus. Man sagte, daß ernste Männer, wenn sie sich in ihrem Gewissen für verpflichtet hielten, dem König Gegenvorstellungen zu machen, dies früher hätten thun sollen. War es ehrlich gegen ihn gehandelt, ihn im Dunkeln zu lassen bis sechs und dreißig Stunden vor der Zeit, welche für die Verlesung der Erklärung bestimmt war? Selbst wenn er wünschte, den Geheimen-Raths-Befehl zurückzunehmen, war es dafür zu spät. Man glaubte zu dem Schlusse berechtigt zu sein, daß die Petition nicht das Gemüth des Königs bewegen, sondern die Unzufriedenheit des Volks entflammen sollte *). Diese Vorwürfe waren völlig grundlos. Der König hatte den Bischöfen einen neuen, überraschenden und erschreckenden Befehl ertheilt; es war ihre Pflicht, mit einander zu berathen, und, soweit dies möglich war, die Ansicht ihrer Berufsgenossen, deren Häupter sie

*) Clarke's Leben Jacob's II., 155.

waren, zu ermitteln, ehe sie irgend einen Schritt thaten. Diese waren über das ganze Königreich zerstreut. Einige von ihnen gebrauchten eine Woche, um zu den Anderen zu gelangen. Jacob räumte ihnen nur vierzehn Tage ein, um sich zu unterrichten, zu versammeln, zu berathschlagen und zu entscheiden, und hatte sicher kein Recht, sich dadurch für verletzt zu halten, daß die vierzehn Tage fast abgelaufen waren, als er ihre Entschließung erfuhr. Auch ist es nicht wahr, daß sie ihm keine Zeit ließen, seinen Befehl zurückzunehmen, wenn er weise genug gewesen wäre, dies zu thun; er hätte seinen Geheimen-Rath am Sonnabend Morgen versammeln, und vor Abend hätte es in ganz London und den Vorstädten bekannt sein können, daß er den Bitten der Väter der Kirche nachgegeben habe. Der Sonnabend verfloß aber ohne ein Zeichen daß die Regierung sich habe erweichen lassen, und der Sonntag folgte, ein Tag, dessen man sich lange erinnert hat.

In der City und dem Weichbilde von London gab es ungefähr hundert Pfarrkirchen; nur in vier derselben ward dem Geheimen-Raths-Befehl Gehorsam geleistet. In der St. Gregory's-Kirche ward die Erklärung von einem Geistlichen Namens Martin verlesen; bei den ersten Worten erhob sich die Gemeinde und ging davon. In der St. Matthew's-Kirche, in der Freitag-Straße, ward ein Elender mit Namen Timothy Hall, welcher seinen Priesterrock dadurch entehrt hatte, daß er sich von der Herzogin von Portsmouth bei dem Handel mit Begnadigungen als Makler hatte gebrauchen lassen, und der jetzt hoffte, das erledigte Bisthum von Oxford zu erhalten, in derselben Weise allein in der Kirche gelassen. In Serjeant's Inn, Chancery-Lane, gab der Schreiber vor, daß er vergessen habe, eine Abschrift mitzubringen, und der Oberrichter des Kings-Bench, welcher zugegen war, um über der Ausführung des königlichen Befehls zu wachen, ward genöthigt, sich bei dieser Entschuldigung zu beruhigen. Samuel Wesley, der Vater von John und Charles Wesley, ein Pfarrverweser in London, nahm zum Text an jenem Tage die schöne Antwort der drei

Juden an den chaldäischen Tyrannen: „Wisse, o König, daß wir deinen Göttern nicht dienen werden, noch verehren das goldene Bild, welches du erhöhet hast.“ Selbst in der Kapelle von St. James' Palast hatte der fungirende Geistliche den Muth, dem Befehl nicht zu gehorchen. Die Knaben von Westminster erinnerten lange, was sich an jenem Tage in der Abtei zutrug. Sprat, Bischof von Rochester, fungirte dort als Decan; sobald er die Erklärung zu verlesen begann, erstickten das Gemurre und der Lärm des Volks, welches sich aus dem Chor drängte, seine Stimme; er zitterte so heftig, daß man das Papier in seiner Hand sich bewegen sah. Lange bevor er geendigt hatte, war die Kirche von Allen verlassen, welche nicht durch ihre Stellung zum Bleiben genöthigt waren*).

Niemals war die Kirche der Nation so theuer gewesen, als am Nachmittage jenes Tags; der Geist der Uneinigkeit schien erloschen zu sein. Baxter hielt von seiner Kanzel eine Lobrede auf die Bischöfe und die Parochial-Geistlichkeit. Der holländische Gesandte berichtete einige Stunden später an die General-Staaten, daß die anglicanischen Priester bis zu einer unglaublichen Höhe die Achtung der Nation erworben hätten. Der allgemeine Ruf der Nonconformisten, sagte er, gehe dahin, daß sie lieber fortfahren wollten, unter den Strafgesetzen zu dulden, als ihre Sache von der der Prälaten trennen**).

Eine zweite Woche der ängstlichen Aufregung und Sorge ging vorüber, es war wieder Sonntag. Wiederum waren die Kirchen der Hauptstadt von Hunderttausenden angefüllt. Die Erklärung ward nirgends publicirt, ausgenommen in den wenigen Kirchen, wo dies eine Woche früher geschehen war. Der Kirchendiener, welcher in der Kapelle von St. James' Palast fungirt hatte, war seines Amtes entsetzt, und ein gefügigerer Geistlicher erschien mit dem Papiere in der Hand; aber seine Aufregung war so groß, daß er nicht ein Wort her-

*) Citters, 22. Mai — 1. Juni 1688; Burnet, I., 740, und Lord Dartmouth's Note; Southey's Leben Wesley's.

**) Citters, 22. Mai — 1. Juni 1688.

vorbringen konnte. In Wahrheit, die Stimme der Nation war jetzt von der Art geworden, daß Niemand als nur der Beste und Edelste oder der Schlechteste und Verworfenste unter den Menschen ohne Verwirrung ihr entgegentreten konnte *).

Selbst der König war einen Augenblick bestürzt über die Heftigkeit des Sturmes, den er erregt hatte. Welchen Schritt sollte er zunächst vornehmen? Er mußte entweder vorwärts oder rückwärts, und das Erste war unmöglich ohne Gefahr, das Letzte ohne Demüthigung. In einem Augenblick entschloß er sich, einen zweiten Befehl zu erlassen, welcher der Geistlichkeit in hochfahrenden und zornigen Ausdrücken einschärfte, seine Erklärung zu publiciren, und jeden, welcher sich widerspenstig gegen ihn zeigen würde, mit sofortiger Suspension bedrohte. Dieser Befehl ward entworfen und in die Presse gesandt, dann zurückgenommen, dann zum zweiten Male in die Presse gesandt, dann zum zweiten Mal zurückgenommen **). Ein anderer Plan ward von Einigen in Vorschlag gebracht, welche für strenge Maßregeln waren; die Prälaten, welche die Petition unterzeichnet hätten, sollten vor die Kirchliche Commission gefordert und ihrer Bischofssitze beraubt werden. Diesem Verfahren wurden gewichtige Gründe in dem Geheimen-Rath entgegengesetzt. Es war verkündigt, daß vor dem Schlusse des Jahres die Häuser berufen werden sollten; die Lords würden sicher das Urtheil auf Entsetzung als eine Nichtigkeit behandeln, würden darauf bestehen, daß Sancroft und die anderen Bittsteller aufgefordert würden, ihre Sitze im Parlamente einzunehmen, und sich weigern, einen neuen Erzbischof von Canterbury oder einen neuen Bischof von Bath und Wells anzuerkennen. So würde die Sitzung, welche im besten Falle aller Wahrscheinlichkeit nach schon stürmisch genug sein würde, mit einem tödtlichen Kampfe zwischen der Krone und den Pairs beginnen. Wenn es deshalb für nothwendig erachtet würde, die Bischöfe zu bestrafen, so müßte die Strafe nach dem bekannten Lauf

*) Citters, 29. Mai — 8. Juni 1688.

**) Daselbst, 29. Mai — 8. Juni 1688.

der englischen Gesetze zugefügt werden. Sunderland hatte von Anfang an, soweit sein Muth reichte, dem Geheimen-Raths-Befehl sich widersetzt; er brachte jetzt ein Verfahren in Vorschlag, welches, wenn auch nicht frei von Unzuträglichkeiten, doch das klügste und würdigste war, welches nach einer Reihe von Irrthümern der Regierung übrig blieb. Der König sollte mit Huld und Majestät der Welt verkündigen, daß er durch das pflichtvergessene Verfahren der Kirche von England auf das Tiefste verletzt sei, daß er aber nicht alle von dieser Kirche in den Zeiten der Versuchung seinem Vater, seinem Bruder und ihm selbst geleisteten Dienste vergessen könne; daß er als ein Freund der Gewissensfreiheit es nicht über sich vermöge, hart gegen Männer zu verfahren, welche ihr schlecht unterrichtetes und unvernünftig bedenkliches Gewissen daran verhindert hätte, seinen Befehlen zu gehorchen, und daß er deshalb die Verbrecher der Strafe überlassen wolle, welche ihr eigenes Nachdenken ihnen auferlegen würde, sobald sie mit Ruhe ihre jüngsten Handlungen mit den loyalen Lehrsätzen verglichen, deren sie sich so laut gerühmt hätten. Nicht allein Powis und Bellasyse, welche stets maßvolle Rathschläge ertheilt hatten, sondern auch Dover und Arundell erklärten sich für diesen Vorschlag. Jeffreys machte es dagegen geltend, daß die Regierung beschimpft werden würde, wenn man solchen Sündern wie den sieben Bischöfen gestatte, mit einem Verweise davon zu kommen. Er wünschte jedoch nicht, daß sie vor die Kirchliche Commission, in welcher er als erster oder vielmehr alleiniger Richter saß, geladen würden; denn die Bürde des öffentlichen Hasses, welche ihn schon drückte, war selbst für seine schamlose Stirn und sein entmenschtes Herz zu schwer, und er bebte vor der Verantwortlichkeit zurück, welche er auf sich laden würde, wenn er ein ungerechtes Erkenntniß gegen die Leiter der Kirche und gegen die Lieblinge der Nation verkündigte. Er empfahl deshalb eine peinliche Anklage. In Uebereinstimmung hiermit ward der Beschluß gefaßt, daß der Erzbischof und die sechs andern Bittsteller vor dem Gerichtshof des Kings-Bench wegen einer aufrührerischen Schmähschrift

angeklagt werden sollten. Daß sie schuldig erkannt werden würden, war kaum zu bezweifeln; die Richter und ihre Beamten waren Knechte des Hofs; seitdem der alte Freibrief der City von London verwirkt, war kaum Ein Angeklagter, dessen Bestrafung die Regierung wünschte, von einer Jury freigesprochen. Die unbotmäßigen Prälaten würden wahrscheinlich zu vernichtenden Geldstrafen und zu einer langen Haft verurtheilt werden und würden gern sich dadurch loskaufen, daß sie sowohl im Parlamente als außerhalb desselben den Absichten ihres Souveräns dienten *). Am sieben und zwanzigsten Mai ward es den Bischöfen angezeigt, daß sie am achten Juni vor dem König im Geheimen-Rath zu erscheinen hätten. Weshalb ein so langer Zwischenraum gestattet ward, wissen wir nicht; Jacob hoffte vielleicht, daß einige von den Verbrechern, durch seine Ungnade in Schrecken gesetzt, sich vor dem Tage unterwerfen würden, welcher für die Lesung der Erklärung in ihren Sprengeln festgesetzt war, und, um ihren Frieden mit ihm zu machen, ihre Geistlichkeit dazu vermögen würden, seinen Befehlen zu gehorchen. Wenn dies seine Hoffnung war, so ward sie vollständig getäuscht. Es war Sonntag, der dritte Juni, und alle Theile von England folgten dem Beispiele der Hauptstadt. Schon hatten die Bischöfe von Norwich, Gloucester, Salisbury, Winchester und Exeter Abschriften der Petition zum Zeichen ihrer Zustimmung unterschrieben; der Bischof von Worcester hatte sich geweigert, die Erklärung unter seiner Geistlichkeit zu vertheilen; der Bischof von Hereford hatte sie vertheilt, aber man wußte allgemein, daß er durch Gewissensbisse und Schamgefühl wegen seiner That überwältigt sei. Nicht Ein Pfarrgeistlicher unter fünfzig fügte sich dem Geheimen-Raths-Befehl; in dem großen Sprengel Chester, welcher die Grafschaft Lancaster in sich schließt, konnten nur drei Geistliche durch Cartwright vermocht werden, dem Könige zu gehorchen. In dem Sprengel von

*) Barillon, 24. Mai — 3. Juni, 31. Mai — 10. Juni 1688; Citters, 1/11. Juli; Adda, 25. Mai — 4. Juni, 30. Mai — 9. Juni, 1/11. Juni; Clarke's Leben Jacob's II., II., 158.

Norwich giebt es viele hunderte von Kirchspielen; nur in vier von denselben ward die Erklärung publicirt. Der höfische Bischof von Rochester konnte nicht Herr werden über die Bedenken des Geistlichen bei dem Ordinariat von Chatham, welcher wegen seines Lebensunterhalts von der Regierung abhing; es giebt noch einen rührenden Brief, welchen der ehrliche Priester an den Secretär der Admiralität sandte. „Ich kann nicht," schrieb er, „mit Grund den Schutz Ew. Ehren erwarten. Gottes Wille geschehe. Ich muß Trübsal lieber wählen als Sünde *)."

Am Abend des achten Juni begaben sich die sieben Prälaten, von den fähigsten Rechtsgelehrten Englands auf das Vollständigste mit Rath ausgestattet, nach dem Palaste und wurden in das Zimmer des Geheimen-Raths gerufen. Ihre Bittschrift lag auf dem Tische. Der Kanzler nahm das Papier, zeigte es dem Erzbischof und sagte: „Ist dies die Schrift, welche Ew. Gnaden verfaßten und welche die sechs anwesenden Bischöfe Sr. Majestät überreichten?" Sancroft warf einen Blick auf das Papier, wandte sich gegen den König und sprach also: „Sire, ich stehe hier als Angeklagter. Ich bin es niemals früher gewesen und habe einst nicht daran gedacht, daß ich es jemals werden würde. Am Wenigsten konnte ich mir einbilden, daß ich wegen eines Vergehens gegen meinen König angeklagt werden würde; aber da ich so unglücklich bin, mich in dieser Lage zu befinden, so werden Ew. Majestät nicht beleidigt werden, wenn ich mich meines gesetzlichen Rechts bediene, nämlich es abzulehnen, irgend etwas zu sagen, was eine Schuld auf mich werfen könnte." „Das ist nichts als Chicane," sagte der König. „Ich hoffe, daß Ew. Gnaden nicht so schlecht handeln werden, Ihre eigene Handschrift abzuleugnen." „Sire," sagte Lloyd, welcher sich viel mit dem Studium der Casuisten beschäftigt hatte, „alle Gottesgelehrten stimmen darin überein, daß Jemand, welcher sich in einer Lage gleich der unsrigen befindet, sich wei-

*) Burnet, I., 740; Leben Prideaux'; Citters, 12/23., 15/25. Juni 1688; Tanner-M. S.; Leben und Briefwechsel Pepys'.

gern kann, eine solche Frage zu beantworten." Der König, eben so langsam in seinem Urtheile, als rasch in seinen Empfindungen, konnte nicht begreifen, was die Prälaten meinten, er blieb bei seiner Ansicht und ward offenbar sehr zornig. „Sire," sagte der Erzbischof, „ich bin nicht verpflichtet, mich selbst anzuklagen. Deßungeachtet, wenn Ew. Majestät mir bestimmt befehlen, zu antworten, so will ich es in dem Vertrauen thun, daß ein gerechter und edler Fürst es nicht zugeben wird, daß man dasjenige als Beweismittel gegen mich geltend macht, was ich in Folgeleistung seiner Befehle gesagt habe." „Ihr dürft nicht mit Eurem Souverän capituliren," sagte der Kanzler. „Nein," sagte der König, „Ich werde einen solchen Befehl nicht geben. Wenn Ihr es vorzieht, Eure eigenen Handschriften abzuleugnen, so habe Ich Euch nichts mehr zu sagen."

Die Bischöfe wurden wiederholt in das Vorzimmer geschickt und wiederholt von dort in das Rathszimmer zurückgerufen. Am Ende gab Jacob ihnen den gemessenen Befehl, die Frage zu beantworten; er machte sich nicht ausdrücklich anheischig, daß ihr Geständniß nicht gegen sie gebraucht werden sollte; aber sie setzten, was man natürlich finden muß, es als selbstverständlich voraus, daß nach dem Vorgefallenen eine solche Verpflichtung stillschweigends in dem Befehle liege. Sancroft erkannte seine Handschrift an und seine Amtsbrüder folgten seinem Beispiele. Sie wurden dann über den Sinn einiger Worte in der Petition gefragt und über den Brief, welcher über das ganze Königreich verbreitet war und der einen so großen Eindruck gemacht hatte; aber ihre Sprache war so zurückhaltend, daß durch das Verhör nichts gewonnen ward. Der Kanzler theilte ihnen mit, daß eine Criminalanklage bei dem Gerichtshof des Kings-Bench gegen sie angestellt werden würde, und forderte sie auf, sich wegen ihres Erscheinens zu verpflichten. Sie lehnten dies ab; sie wären Pairs des Königreichs, sagten sie; die besten Rechtsgelehrten der West-Minster-Halle hätten sie darüber unterrichtet, daß man von keinem Pair verlangen könne, in einer Libell-Sache wegen seines Erscheinens eine Verpflichtung einzugehen, und sie könnten sich

nicht für berechtigt halten, das Vorrecht ihres Standes aufzugeben. Der König war so thöricht, sich persönlich dadurch für beleidigt zu halten, daß sie sich in einer Rechtssache durch den Rath von Rechtsgelehrten leiten ließen. „Ihr glaubt Jedem," sagte er, „mehr als Mir." Er fühlte sich in der That gekränkt und beunruhigt; denn er war so weit gegangen, daß, wenn die Bischöfe bei ihrer Weigerung verharrten, er nicht umhin konnte, sie in's Gefängniß zu werfen, und obgleich er keineswegs alle Folgen eines solchen Schrittes voraussah, so sah er jedenfalls genug, um beunruhigt zu werden. Sie blieben standhaft; es ward daher ein Befehl ausgefertigt, welcher den Lieutenant des Towers anwies, sie in sichern Verwahrsam zu nehmen, und eine Barke bemannt, um sie den Fluß hinunter zu führen *).

Es war in ganz London bekannt, daß die Bischöfe sich vor dem Geheimen-Rath befanden; die Aufregung war tief und allgemein, eine große Menschenmasse füllte die Höfe von Whitehall und alle benachbarten Straßen. Es gab Viele, welche am Abend eines Sommertags sich durch die kühle Luft der Themse zu erfrischen pflegten; aber an diesem Abend war der ganze Strom von Böten belebt. Als die Sieben unter militärischer Bedeckung sich näherten, durchbrach die Gemüthsbewegung des Volks alle Schranken. Tausende fielen auf die Knie und beteten laut für die Männer, welche mit dem christlichen Muthe Ridley's und Latimer's einem Tyrannen die Stirn geboten hätten, welcher durch die ganze Frömmelei der Marie entflammt sei. Viele sprangen in den Strom, wateten bis unter die Arme in Schlamm und Wasser und baten mit lauter Stimme die heiligen Väter, sie zu segnen. Den ganzen Fluß abwärts, von Whitehall bis nach der London-Brücke, fuhr die königliche Barke zwischen zwei Linien von Böten, von welchen sich der laute Ruf erhob: „Gott segne Ew. Lordschaften." Der König gab in großer Aufregung Befehle, daß die Besatzung des Towers verdoppelt, daß die Garden zum Kampfe bereit gehalten und daß zwei Com-

*) Sancroft's Erzählung, gedruckt nach den Tanner-M. S.

pagnien von jedem Regiment im Königreich abgegeben und sofort nach London gesandt werden sollten. Aber die ganze Streitmacht, auf welche er sich verließ, um das Volk im Zaume zu halten, theilte die Gefühle desselben; selbst die Schildwachen, welche sich bei dem Verräther-Thor unter den Waffen befanden, baten ehrerbietig um den Segen der Märtyrer, welche sie bewachen sollten. Sir Edward Hales war Lieutenant des Towers; er war wenig geneigt, seine Gefangenen mit Freundlichkeit zu behandeln, da er von der Kirche abgefallen war, für welche sie litten, und verschiedene einträgliche Posten, kraft des Dispensationsrechts, bekleidete, gegen welches sie protestirt hatten. Er erfuhr mit Unwillen, daß seine Soldaten die Gesundheit der Bischöfe tränken, und befahl seinen Officieren, zu verhüten, daß es ferner geschähe. Aber die Officiere kamen mit der Nachricht zurück, daß man es nicht verhindern könne, und daß keine andere Gesundheit von der Besatzung getrunken werde. Auch zeigten die Truppen nicht allein durch Zechen ihre Ehrerbietung gegen die Väter der Kirche; im ganzen Tower offenbarte sich eine so andächtige Stimmung, daß die frommen Geistlichen Gott dafür dankten, daß er das Böse zum Guten verkehre und die Verfolgung seiner getreuen Diener zu einem Mittel mache, viele Seelen zu retten. Den ganzen Tag wurden die Wagen und Livreen der ersten Edelleute von England an allen Thoren des Gefängnisses gesehen, Tausende von Zuschauern von niedrigerem Rang bedeckten unablässig Tower-Hill*). Aber unter den Zeichen der Achtung und des Mitgefühls des Volks, welche die Prälaten empfingen, war Eins, welches mehr als alle übrigen den König erzürnte und beunruhigte; er erfuhr, daß eine Deputation von zehn nonconformistischen Geistlichen den Tower besucht hätte. Er ließ vier von diesen Männern kommen und ergoß sich selbst gegen sie in Schmähreden; doch sie antworteten muthig, daß

*) Burnet, I., 741; Citters, 8/18., 12/22. Juni 1688; Luttrell's Tagebuch, 8. Juni; Evelyn's Tagebuch; Brief des Dr. Nalson an seine Gattin, vom 14. Juni, gedruckt nach dem Tanner-M. S.; Reresby's Denkwürdigkeiten.

sie es für ihre Pflicht hielten, frühere Streitigkeiten zu vergessen und den Männern zur Seite zu stehen, welche für die protestantische Religion einstünden *).

Kaum hatten die Pforten des Tower sich hinter den Gefangenen geschlossen, als ein Ereigniß eintrat, welches die öffentliche Aufregung vermehrte. Es war bekannt gemacht, daß die Königin nicht vor dem Juli ihre Entbindung erwarte; aber an dem Tage, welcher demjenigen folgte, an dem die Bischöfe vor dem Geheimen-Rathe erschienen waren, bemerkte man, daß der König wegen ihres Zustandes besorgt zu sein schien. Am Abend saß sie freilich noch bis gegen Mitternacht bei'm Kartenspiel in Whitehall, dann ward sie aber in einer Sänfte nach St. James-Palast gebracht, wo in aller Schnelligkeit Zimmer für ihre Aufnahme eingerichtet waren. Bald eilten Boten nach allen Richtungen, um Aerzte und Priester, Geheime-Räthe und Kammerfrauen zu holen, in wenigen Stunden waren viele öffentliche Beamte und Damen von Rang in dem Zimmer der Königin versammelt. Dort ward am Morgen des Sonntags, am zehnten Juni, eines Tages, welcher lange von den nur zu treuen Anhängern einer schlechten Sache heilig gehalten worden ist, der unglücklichste von allen Prinzen geboren, welcher bestimmt war, sieben und siebenzig Jahre von Verbannung und unstäter Wanderung, von eitlen Plänen, von Ehren, welche tiefer kränkten, als Spott und Hohn, von Hoffnungen zu sehen, welche schweren Kummer in ihrem Schooße bargen.

Die Trübsale des armen Kindes hatten vor seiner Geburt begonnen. Die Nation, über welche er nach dem gewöhnlichen Lauf der Erbfolge regiert haben würde, war vollständig davon überzeugt, daß seine Mutter nicht wirklich schwanger sei; durch welche Beweise auch die Thatsache seiner Geburt außer Zweifel gestellt worden wäre, ein erheblicher Theil des Volkes würde wahrscheinlich bei der Behauptung geblieben sein, daß die Jesuiten irgend einen geschickten Taschenspieler-

*) Reresby's Denkwürdigkeiten.

streich ausgeführt hatte, und der vorliegende Beweis unterlag wirklich, theils zufällig, theils aus grober Ungeschicklichkeit, einigen Einwürfen. Viele Personen von beiden Geschlechtern befanden sich in dem königlichen Schlafgemach, als das Kind zuerst das Licht der Welt erblickte, aber keine von denselben erfreute sich in hohem Grade des öffentlichen Vertrauens. Die Hälfte der anwesenden Geheimen-Räthe bestand aus Katholiken, und diejenigen, welche sich Protestanten nannten, wurden meistens als Verräther gegen ihr Vaterland und gegen ihren Gott betrachtet. Viele der diensthuenden Damen waren Französinnen, Italienerinnen, Portugiesinnen, von den englischen Damen waren einige Papisten und andere die Ehefrauen von Papisten. Einige Personen, von denen man vorzugsweise erwarten konnte, daß sie gegenwärtig wären, und deren Zeugniß alle der Vernunft zugänglichen Gemüther zufriedengestellt haben würde, waren abwesend und wegen ihrer Abwesenheit ward der König verantwortlich gemacht. Die Prinzessin Anne war unter allen Bewohnerinnen der Insel die am mehrsten bei diesem Ereigniß Betheiligte; ihr Geschlecht und ihre Erfahrung machten sie dazu geeignet, als Wächterin des Geburtsrechts ihrer Schwester und ihres eigenen zu handeln. Sie hatte starken Verdacht gehegt, welcher täglich durch unbedeutende oder eingebildete Umstände erhöht war, hatte sich dem Gedanken hingegeben, daß die Königin sorgfältig ihrer Wachsamkeit sich entzöge, und schrieb eine Zurückhaltung, welche vielleicht aus Zartgefühl hervorging, dem Bewußtsein der Schuld zu*). In dieser Stimmung hatte Anne beschlossen, an dem kritischen Tage gegenwärtig und wachsam zu sein, hatte es aber nicht für nothwendig gehalten, einen Monat vor jenem Tage auf ihrem Posten zu sein, und war nach dem Rath ihres Vaters, wie man sagte, nach Bath gegangen, um Brunnen zu trinken. Sancroft, dessen hoher Posten es ihm zur Pflicht machte, gegenwärtig zu sein, und zu dessen Rechtschaffenheit die Nation volles Vertrauen hegte, war einige Stunden früher in den

*) Briefwechsel zwischen Anne und Marie in Dalrymple; Clarendon's Tagebuch, 31. Octbr. 1688.

Tower geschickt. Die Hydes waren die natürlichen Beschützer der Rechte der beiden Prinzessinnen; der holländische Gesandte konnte als der Vertreter Wilhelm's betrachtet werden, welcher als erster Prinz von Geblüt und als Gemahl der ältesten Tochter des Königs, ein großes Interesse an dem Ereigniß hatte. Jacob dachte nicht daran, irgend ein Mitglied der Familie Hyde, männliches oder weibliches, zu rufen, und ebenso wenig war der holländische Gesandte eingeladen, gegenwärtig zu sein.

Die Nachwelt hat den König vollständig von dem Betruge freigesprochen, welchen sein Volk ihm zur Last legte; aber es ist unmöglich, ihn von einer Thorheit und einem Eigensinn freizusprechen, welche den Irrthum seiner Zeitgenossen erklären und entschuldigen. Er war vollständig unterrichtet über den Verdacht, welcher allenthalben auftauchte*); er hätte wissen müssen, daß solcher Verdacht nicht durch das Zeugniß von Mitgliedern der römischen Kirche zerstreut werden konnte, oder von Personen, welche, obgleich sie sich Mitglieder der englischen Kirche nannten, sich bereitwillig gezeigt hatten, die Interessen der englischen Kirche zu opfern, um seine Gunst zu erlangen. Daß er überrascht ward, ist wahr, aber er hatte zwölf Stunden Zeit, um seine Vorkehrungen zu treffen. Er fand keine Schwierigkeit, St. James-Palast mit Frömmlern und Schmarotzern zu füllen, auf deren Wort die Nation kein Vertrauen setzte; es würde gerade ebenso leicht für ihn gewesen sein, für die Anwesenheit einiger ausgezeichneter Personen Sorge zu tragen, deren Anhänglichkeit an die Prinzessinnen und die Staatskirche außer aller Frage stand.

In einer späteren Periode, als er für seine tollkühne Verachtung der öffentlichen Meinung schwer gebüßt hatte, war es in St. Germains Mode, ihn zu entschuldigen, indem man die Schuld auf Andere wälzte. Einige Jacobiten klagten Anne an, daß sie absichtlich sich entfernt gehalten habe, ja sie schämten sich nicht, die Behauptung aufzustellen, daß San-

*) Dies ist klar nach Clarendon's Tagebuch, 31. Octbr. 1688.

croft den König veranlaßt habe, ihn in den Tower zu schicken, damit das Zeugniß, wodurch die Verläumdungen der Unzufriedenen hätten vernichtet werden können, unvollständig bleibe*). Die Ungereimtheit dieser Beschuldigungen ist handgreiflich. Konnten Anne oder Sancroft es möglicherweise voraussehen, daß die Berechnungen der Königin sich um einen ganzen Monat als irrthümlich erweisen würden? Wären diese Berechnungen richtig gewesen, so würde Anne zeitig genug aus Bath zurück und Sancroft außerhalb des Tower gewesen sein, um bei der Geburt zugegen zu sein. Für alle Fälle waren die mütterlichen Oheime der Töchter des Königs weder entfernt noch im Gefängniß; dieselben Boten, welche die ganze Hefe von Renegaten, Dover, Peterborough, Murray, Sunderland und Mulgrave herbeiholten, konnten gerade ebenso leicht Clarendon rufen. Diese waren Geheime-Räthe, aber Clarendon war es ebenfalls; sein Haus lag in der Jermyn-Straße, nicht zweihundert Yards von der Kammer der Königin. Dennoch überließ man es ihm, in der St. James-Kirche aus der Bewegung und dem Geflüster der Gemeinde zu erfahren, daß seine Nichte aufgehört habe, die nächste Erbin der Krone zu sein*). Bestand seine Untauglichkeit darin, daß er ein naher Angehöriger der Prinzessinnen von Oranien und Dänemark war, oder darin, daß er unveränderlich der englischen Kirche anhing?

Die ganze Nation schrie, daß ein Betrug verübt sei. Papisten hatten einige Monate lang von der Kanzel und durch die Presse, in Prosa und in Versen, auf Englisch und Lateinisch vorausgesagt, daß ein Prinz von Wales den Gebeten der Kirche geschenkt werden würde, und hatten jetzt ihre eigene Prophezeihung zur Wahrheit gemacht. Jeder Zeuge, den man nicht bestechen oder täuschen konnte, war sorgfältig fern gehalten; Anne war dazu verleitet, Bath zu besuchen; der Primas war an dem Tage, welcher demjenigen vorherging, welcher zur Ausführung des Betrugs bestimmt war, trotz der Vorschriften des Ge-

*) Clarke's Leben Jacob's II., II., 159, 160.

*) Clarendon's Tagebuch, 10. Juni 1688.

setzes und der Privilegien der Pairs in's Gefängniß geworfen; nicht einem einzigen Mann oder einer einzigen Frau, welche das geringste Interesse hatten, den Betrug zu entdecken, war es gestattet worden, gegenwärtig zu sein. Die Königin war plötzlich und im Dunkel der Nacht nach St. James-Palast gebracht, weil dieses Gebäude für ehrliche Absichten weniger geeignet als Whitehall, einige Zimmer und Gänge hatte, welche für den Plan der Jesuiten vortrefflich geeignet waren. Dort, in einem Kreise von Zeloten, welche nichts für ein Verbrechen hielten, was die Interessen ihrer Kirche zu fördern versprach, und von Hofleuten, welche nichts für ein Verbrechen hielten, welches sie selbst zu bereichern und zu erhöhen versprach, war ein neugebornes Kind in das Bett der Königin gelegt, und dann im Triumph als Erbe von drei Königreichen von Hand zu Hand gegangen. Erhitzt durch solchen Verdacht, welcher freilich ungerecht, aber nicht ganz unnatürlich war, drängten die Menschen sich eifriger als jemals, um ihre Huldigung den frommen Opfern des Tyrannen zu bringen, welcher, nachdem er lange auf das Schändlichste seinem Volke Unrecht gethan, jetzt das Maaß seiner Ungerechtigkeiten dadurch erfüllte, daß er seinen eigenen Kindern Unrecht that*).

Der Prinz von Oranien, welcher selbst kein Bubenstück argwöhnte, und den Standpunkt der öffentlichen Stimmung in England nicht kannte, befahl, daß in seinem eigenen Hause für seinen kleinen Schwager gebetet werden sollte, und schickte Zulestein in aller Form mit einer Beglückswünschungs-Botschaft nach London. Zulestein fand zu seinem Erstaunen alle Menschen, mit denen er zusammentraf, über den ehrlosen von den Jesuiten begangenen Betrug wie angedonnert, und sah jede Stunde neue Pasquille über die Schwangerschaft und die Ent-

*) Johnstone giebt in wenigen Worten eine vortreffliche Uebersicht der Gründe gegen den König. „Das Volk im Allgemeinen schließt, daß das Ganze ein Betrug ist, weil, sagen die Leute, die Rechnung verändert, die Prinzessin entfernt, keiner von der Familie Clarendon und ebensowenig der holländische Gesandte herbeigeholt war; daher die Plötzlichkeit der Sache, die Predigten, das Vertrauen der Priester, die Eile.“ 13. Juni 1688.

bindung. Bald schrieb er nach dem Haag, daß von zehn Personen nicht Eine daran glaubte, daß das Kind von der Königin geboren sei *).

Das Verhalten der sieben Prälaten erhöhte mittlerweile das Interesse, welches ihre Lage einflößte. An dem Abend des „Schwarzen Freitags," wie man den Tag nannte, an welchem sie eingekerkert wurden, erreichten sie das Gefängniß gerade um die Stunde des Gottesdienstes, und begaben sich sofort in die Kapelle. Es traf sich zufällig, daß das zweite Vorlesestück die Worte enthielt: „Indem wir uns in allen Dingen als Diener Gottes bewähren, in großer Geduld, in Trübsalen, in Leiden, unter Schlägen, im Gefängniß." Alle eifrigen Anhänger der Kirche waren durch diesen Zufall entzückt, und erinnerten sich, wie viel Trost ein ähnlicher Zufall vor fast vierzig Jahren Carl I. in seiner Todesstunde gegeben hätte.

Am Abend des nächsten Tages, am Sonnabend den neunten Juni, langte ein Brief von Sunderland an, welcher dem Caplan des Towers befahl, die Erklärung am folgenden Morgen während des Gottesdienstes zu verlesen. Da die durch den Geheime-Raths-Befehl für die Publication in London festgesetzte Zeit längst verlaufen war, so konnte dies Verfahren der Regierung nur als ein Hohn der gemeinsten und kindischsten Art gegen die Personen der ehrwürdigen Gefangenen betrachtet werden. Der Caplan weigerte sich, Folge zu leisten; er ward seines Amtes entsetzt und die Kapelle geschlossen **).

Die Bischöfe erbauten Alle, welche sich ihnen näherten, durch die Festigkeit und Freudigkeit, mit welcher sie die Einkerkerung ertrugen, durch die Bescheidenheit und Sanftmuth, mit welcher sie den lauten Beifall und die Segenswünsche der ganzen Nation aufnahmen, und durch die loyale Anhänglichkeit, welche sie für den Verfolger an den

*) Ronquillo, 26. Juli — 5. August. Aus Ronquillo geht hervor, daß es genau richtig war, was Zulestein über den Stand der öffentlichen Meinung sagte.

**) Citters, 12/22. Juni 1688; Luttrell's Tagebuch, 18. Juni.

Tag legten, welcher sie zu vernichten trachtete. Sie blieben nur eine Woche im Gefängniß. Am Freitag, den fünfzehnten Juni, dem ersten Gerichtstage, wurden sie vor das Kings-Bench gestellt. Eine ungeheure Menschenmasse erwartete ihre Ankunft; von dem Landungsplatze bis zu dem Court of Requests (Gerichtshof für Bagatellsachen) gingen sie durch eine Gasse von Zuschauern, welche sie segneten und ihnen Beifall zuriefen. „Freunde," sagten die Angeklagten im Vorbeigehen, „ehret den König und gedenket unser in Euren Gebeten." Diese demüthigen und frommen Worte rührten die Zuhörer selbst zu Thränen. Als am Ende der Zug durch die Menschenmasse seinen Weg bis vor die Richter gemacht hatte, überreichte der General-Fiscal die Anklage, welche er nach den ihm gewordenen Befehlen ausgearbeitet hatte, und stellte den Antrag, daß den Angeklagten aufgegeben werden möge, sich einzulassen. Die Rechtsbeistände der Bischöfe machten den Einwand, daß diese gesetzwidrig verhaftet, und deshalb nicht in gehöriger Weise vor den Gerichtshof gestellt wären. Die Frage, ob man von einem Pair verlangen könne, bei einer Anklage wegen Libells rücksichtlich seines Erscheinens eine Verpflichtung einzugehen, ward mit großer Ausführlichkeit verhandelt, und von der Mehrzahl der Richter zu Gunsten der Krone entschieden. Die Angeklagten erklärten, daß sie nicht schuldig wären. Der vierzehnte Tag, der neun und zwanzigste Juni ward für die fernere Verhandlung des Processes anberaumt; gleichzeitig setzte man sie, auf Grund der nunmehr persönlich von ihnen eingegangenen Verpflichtung, sich zu stellen, in Freiheit. Die Kron-Juristen handelten klug, daß sie keine Bürgschaften verlangten; denn Halifax hatte es in's Werk gesetzt, daß ein und zwanzig weltliche Pairs vom höchsten Ansehen bereit waren, die Bürgschaft zu übernehmen, drei für jeden Angeklagten, und eine solche Offenbarung der Stimmung des Adels würde kein geringer Schlag für die Regierung gewesen sein. Es war ebenfalls bekannt, daß einer der reichsten Dissenters der City um die Ehre gebeten hatte, für Ken Sicherheit zu leisten.

Den Bischöfen ward es gestattet, in ihre eigenen Wohnungen sich zu begeben. Die niedere Volksclasse, welche die Natur der gerichtlichen Verhandlungen, die in dem Kings-Bench Platz gegriffen, nicht zu würdigen verstand, und sah, daß ihre Lieblinge unter Bedeckung nach der Westminster-Halle gebracht waren, daß es ihnen aber gestattet ward, in Freiheit sich von dort zu entfernen, bildete sich ein, daß die gute Sache gesiegt habe. Lauter Jubel ertönte, von den Thürmen der Kirchen ward ein festliches Geläute gehört. Sprat war erstaunt, zu vernehmen, wie die Glocken seiner eigenen Abtei fröhlich erklangen; er brachte sie schnell zum Schweigen, aber seine Einmischung verursachte unwilliges Murren. Die Bischöfe fanden es schwierig, sich von dem zudringlichen Haufen ihrer Verehrer zu befreien; Lloyd ward im Palast-Hofe durch Bewunderer zurückgehalten, welche sich bemühten, seine Hände zu berühren und den Saum seines Gewandes zu küssen, bis Clarendon ihn mit einiger Schwierigkeit befreiete und ihn auf einem Nebenwege nach Hause geleitete. Cartwright war, wie man sagte, so unklug, sich in das Gedränge zu begeben. Jemand, welcher sein bischöfliches Kleid erblickte, erbat und empfing seinen Segen; ein neben ihm Stehender rief: „Kennt Ihr den, der Euch segnete?“ „Gewiß,“ sagte der, welcher eben den Segen empfangen hatte, „es war einer von den Sieben.“ „Nein,“ sagte der Andere, „es ist der papistische Bischof von Chester.“ „Papistischer Hund“, schrie der wüthende Protestant, „nehmt Euren Segen zurück.“

So groß waren das Menschengedränge und die Aufregung, daß der holländische Gesandte darüber erstaunt war, daß der Tag ohne einen Aufstand zu Ende ging. Der König war keineswegs unthätig geblieben; damit er im Stande sei, jede Störung der Ordnung zu unterdrücken, hatte er den Morgen dazu verwandt, mehre Bataillone Infanterie in Hyde-Park zu inspiciren. Es ist jedoch keineswegs gewiß, daß diese Truppen zu ihm gehalten haben würden, falls er ihre Dienste gebraucht hätte; als Sancroft am Nachmittage Lambeth erreichte, fand er die Grenadier-Garde, welche in jener Vorstadt in Quartier lag, vor der

Pforte seines Palastes versammelt. Die Leute hatten sich in zwei Linien zu seiner Rechten und zu seiner Linken aufgestellt, und baten um seinen Segen, als er durch ihre Reihen schritt; mit Mühe wandte er es ab, daß sie zu Ehren seiner Rückkehr vor seiner Wohnung ein Freudenfeuer anzündeten. Doch brannten an jenem Abend viele Freudenfeuer in der City; zwei Katholiken, welche so unvorsichtig waren, einige Knaben zu schlagen, welche an diesen öffentlichen Freudenbezeigungen Theil nahmen, wurden von dem Pöbel ergriffen, nackt ausgezogen und schimpflich gebrandmarkt *).

Sir Edward Hales forderte jetzt Gebühren von denjenigen, welche jüngst seine Gefangenen gewesen waren. Sie weigerten sich, irgend etwas für die Haft zu zahlen, welche ungesetzlich gewesen, an einen Officier, dessen Anstellung nach ihren Grundsätzen eine Nichtigkeit sei. Der Lieutenant deutete sehr verständlich an, daß, wenn sie wiederum in seine Hände kämen, sie in schwere Eisen und auf nackte Steine gelegt werden sollten. „Wir haben die Ungnade unseres Königs auf uns gezogen," war die Antwort, „und empfinden dies tief; aber ein Mitunterthan, welcher uns droht, macht sich vergebliche Mühe." Man kann sich leicht einbilden, mit welcher Entrüstung das schon aufgeregte Volk es muß erfahren haben, daß ein vom protestantischen Glauben Abgefallener, welcher im Widerspruch mit den Grundgesetzen Englands ein Commando hatte, es gewagt, Geistlichen von ehrwürdigem Alter und großer Würde mit allen Grausamkeiten von Lollard's Tower zu drohen **).

Vor dem Tage der gerichtlichen Verhandlung hatte sich die Aufregung bis in die entferntesten Winkel der Insel verbreitet. Aus Schottland empfingen die Bischöfe Briefe, welche sie des Mitgefühls der Presbyterianer jenes Landes versicherten, die eine so lange und so

*) Ueber die Begebenheiten dieses Tages sehe man die Staatsprocesse; Clarendon's Tagebuch; Luttrell's Tagebuch; Citters, 15/25. Juni; Johnstone, 18. Juni; Revolutionspolitik.

**) Johnstone, 18. Juni 1688; Evelyn's Tagebuch, 29. Juni.

bittere Feindschaft gegen das Prälatenthum gehegt hatten*). Das Volk von Cornwall, eine wilde, kühne und herkulische Race, unter welcher sich ein stärkeres Provincialgefühl fand, als in irgend einem anderen Theile des Königreichs, war im hohen Grade bewegt durch die Trelawny drohende Gefahr, den es weniger als einen Leiter der Kirche, denn als Haupt eines geachteten Hauses und als den Erben von zwanzig Reihen von Vorfahren ehrte, welche schon im großen Ansehen gestanden hatten, ehe noch die Normannen ihren Fuß auf englischen Boden gesetzt. In der ganzen Grafschaft sang das Landvolk eine Ballade, dessen Schluß noch im Andenken aufbewahrt wird: „Und soll Trelawny sterben, und soll Trelawny sterben? dann wollen dreißig tausend Cornische Jungen wissen, weshalb.“ Die Bergleute in den unterirdischen Höhlen wiederholten dieses Lied mit der Variation: „Dann wollen zwanzig tausend Männer unter der Erde wissen, warum“ **).

Die Bauern in vielen Theilen des Landes sprachen laut die wunderbare Hoffnung aus, welche niemals in ihren Herzen erloschen war, ihr protestantischer Herzog, ihr geliebter Monmouth, würde plötzlich erscheinen, würde sie zum Siege führen und den König und die Jesuiten unter die Füße treten***).

Die Minister erblaßten vor Schreck, selbst Jeffreys würde gern seine Maßregeln zurückgenommen haben. Er trug Clarendon freundliche Mittheilungen an die Bischöfe auf und wälzte auf Andere den Schimpf der Verfolgung, welche er selbst anempfohlen hatte. Sunderland wagte wieder, Zugeständnisse in Vorschlag zu bringen; die letzte so glückliche Geburt, sagte er, hätte dem König eine vortreffliche Gelegenheit dargeboten, sich aus einer Stellung zurückzuziehen, welche voll von Gefahren und Unzuträglichkeiten sei, ohne daß er sich da-

---

*) Tanner = M. S.

**) Diese Thatsache ist mir in der verbindlichsten Weise mitgetheilt worden von dem Ehrwürdigen R. S. Hawker von Morwenstow in Cornwall.

***) Johnstone, 18. Juni 1688.

durch dem Vorwurf der Furchtsamkeit und des Wankelmuths aussetzte. Bei so erfreulichen Veranlassungen sei es herkömmlich, daß die Souveräne die Herzen ihrer Unterthanen durch Handlungen der Milde erquickten, und nichts könnte vortheilhafter für den Prinzen von Wales sein, als wenn er noch in der Wiege, der Friedensstifter zwischen seinem Vater und der Nation würde. Aber des Königs Entschluß stand fest. „Ich gehe weiter," sagte er. „Ich bin zu nachsichtig gewesen. Nachsicht hat meinen Vater in's Unglück gestürzt" *). Der ränkevolle Minister fand, daß sein Rath früher nur deshalb angenommen sei, weil derselbe der Stimmung des Königs angepaßt war, und daß er von dem Augenblicke an, in welchem er einen guten Rath ertheilte, vergeblich Rath zu ertheilen begann. Er hatte in dem Verfahren gegen das Magdalenen-Collegium einige Schlaffheit an den Tag gelegt, hatte neuerdings den König zu überzeugen gesucht, daß Tyrconnel's Plan, das Eigenthum der englischen Colonisten in Irland einzuziehen, große Gefahren im Gefolge habe, und mit der Hülfe von Powis und Bellasyse es glücklich soweit gebracht, daß die Ausführung dieses Plans bis auf das folgende Jahr verschoben war. Aber diese Furchtsamkeit und Bedenklichkeit hatten Verstimmung und Argwohn in dem Gemüthe des Königs erregt **). Der Tag der Vergeltung war gekommen; Sunderland befand sich in derselben Lage, in welcher sein Nebenbuhler Rochester vor einigen Monaten gewesen war. Jeder der beiden Staatsmänner erfuhr der Reihe nach das Unglück, mit einem Griff der Verzweiflung sich an die Macht klammern zu müssen, welche augenfällig ihren Händen entglitt; jeder sah der Reihe nach seine Vorschläge mit Hohn zurückgewiesen. Beide hatten den Kummer zu ertragen, in den Mienen und in dem Benehmen ihres Herrn Ungnade und Mißtrauen zu lesen, und dennoch wurden Beide von ihrem

---

*) Adda, 20. Juni — 9. Juli 1688.

**) Sunderland's eigener Erzählung kann man natürlich nicht vollständig glauben. Aber er beruft sich auf Godolphin als Zeugen über dasjenige, was in Betreff der irischen Ansiedlungs-Acte sich zugetragen habe.

Vaterlande wegen derjenigen Irrthümer und Verbrechen verantwortlich gemacht, von denen sie den König zurückzuhalten vergeblich bemüht gewesen waren. Während er sie in Verdacht hatte, daß sie auf Kosten seiner Gewalt und Würde Popularität zu gewinnen suchten, klagte die öffentliche Stimme sie laut an, daß sie auf Kosten ihrer eigenen Ehre und der öffentlichen Wohlfahrt seine Gunst zu gewinnen suchten. Dennoch, troß aller Kränkungen und Demüthigungen, umfaßten Beide das Amt mit der verzweifelten Anstrengung eines Menschen, welcher zu ertrinken im Begriff ist. Beide versuchten es, den König dadurch geneigt zu machen, daß sie die Miene annahmen, sich mit seiner Kirche versöhnen zu wollen. Aber hier war Rochester an dem Punkte angelangt, wo er Halt machte; er ging bis an den Rand des Abfalls von seinem Glauben, aber hier schauderte er zurück, und die Welt ertheilte ihm in Betracht der Festigkeit, mit welcher er den letzten Schritt vorzunehmen sich weigerte, eine edelmüthige Amnestie wegen jeder früheren Nachgiebigkeit. Sunderland, weniger bedenklich und von noch stumpferem Gefühle für Schande, entschloß sich, für seine Mäßigung zu büßen und das königliche Vertrauen durch eine Handlung wieder zu gewinnen, welche für ein von der Bedeutung religiöser Wahrheit durchdrungenes Gemüth als eins der fluchwürdigsten Verbrechen erscheinen muß, und welches selbst Weltleute als die äußerste Grenze der Verworfenheit betrachten. Ungefähr eine Woche vor dem Tage, welcher für die Verhandlung des großen Processes anberaumt war, ward es öffentlich verkündet, daß er Papist geworden sei. Der König redete mit Entzücken und Triumph von göttlicher Gnade; Hofleute und auswärtige Gesandte suchten, so gut es gehen wollte, ernsthaft zu bleiben, wenn der Renegat behauptete, daß er schon lange von der Unmöglichkeit überzeugt gewesen sei, außerhalb der Verbindung mit Rom selig zu werden, und daß sein Gewissen ihm keine Ruhe gelassen habe, bis er sich von den Ketzereien losgesagt, in welchen er erzogen worden. Die Neuigkeit verbreitete sich schnell. In allen Kaffeehäusern erzählte man sich, wie der erste Minister von Eng-

land, barfüßig und mit einer Kerze in der Hand, sich nach der königlichen Kapelle begeben und demüthig um Einlaß gebeten habe; wie die Stimme eines Priesters von Innen gefragt habe, wer Einlaß verlange; wie Sunderland geantwortet, daß ein armer Sünder, welcher lange von der wahren Kirche entfernt gewesen, sie um Aufnahme und Absolution bitte; wie die Thüren sich geöffnet und wie der Neubekehrte an den heiligen Mysterien Theil genommen *).

Dieser ärgerliche Glaubenswechsel konnte nur das Interesse erhöhen, mit welchem die Nation auf den Tag blickte, an welchem das Schicksal der sieben muthigen Bekenner der englischen Kirche entschieden werden sollte. Eine abhängige Jury zu bilden, war jetzt die große Aufgabe des Königs. Die Kron-Juristen wurden angewiesen, die Gesinnungen der Personen genau zu erforschen, welche in das Verzeichniß der Freigutsbesitzer eingetragen waren. Sir Samuel Astry, Schreiber der Krone, dessen Pflicht es war, in Fällen der vorliegenden Art die Namen auszuwählen, ward in den Palast gerufen und hatte in Gegenwart des Kanzlers mit Jacob eine Unterredung **). Sir Samuel scheint sein Bestes gethan zu haben; denn unter den acht und vierzig Personen, welche er namhaft machte, waren, wie man sagte, mehre Diener des Königs und mehre Katholiken ***). Da aber die Rechtsbeistände der Bischöfe das Recht hatten, zwölf Namen zu streichen, so wurden diese Personen entfernt; die Kron-Juristen strichen ebenfalls zwölf, so daß die Liste auf vier und zwanzig herabgebracht ward. Die ersten zwölf, welche auf ihre Namen antworteten, bildeten die Jury.

Am neun und zwanzigsten Juni waren die Westminster-Halle, der alte und der neue Palast-Hof und alle benachbarten Straßen weit

---

*) Barillon, 21. Juni — 1. Juli, 28. Juni — 8. Juli 1688; Adda, 29. Juni — 9. Juli; Citters, 26. Juni — 6. Juli; Johnstone, 2. Juli 1688; Die Bekehrten, ein Gedicht.

**) Clarendon's Tagebuch, 21. Juni 1688.

***) Citters, 26. Juni — 6. Juli 1688.

hin von einer dichten Volksmasse bedeckt. Ein ähnliches Auditorium war niemals früher und ist niemals später in dem Gerichtshof des Kings-Bench versammelt gewesen; fünf und dreißig weltliche Pairs des Königreichs wurden unter der Menge gezählt *).

Alle vier Richter des Gerichtshofs befanden sich auf der Bank. Wright, welcher den Vorsitz führte, war über die Häupter mancher fähigerer und gelehrterer Männer hinweg auf seinen hohen Platz lediglich wegen seiner gewissenlosen Servilität erhoben. Allybone war ein Papist und verdankte seine Stellung dem Dispensationsrecht, dessen Gesetzmäßigkeit jetzt in Frage stand. Holloway war bisher ein dienstbarer Knecht der Regierung gewesen; selbst Powell, der wegen seiner Rechtschaffenheit großes Ansehen genoß, hatte an einigen Maßregeln Theil genommen, welche unmöglich gerechtfertigt werden können. Er hatte in dem berühmten Rechtsfall des Sir Edward Hales, nach einigem Schwanken freilich und nicht ohne Zögern, mit der Mehrzahl der Richterbank gestimmt, und auf solche Weise einen Flecken auf einen Charakter gebracht, den sein ehrenvolles Verhalten an diesem Tage vollständig auslöschte.

Die Rechtsbeistände auf beiden Seiten waren einander keineswegs gleich. Die Regierung hatte von ihren Juristen so gehässige und schimpfliche Dienste verlangt, daß die fähigsten Rechtsgelehrten und Advocaten von der Tory-Partei, Einer nach dem Andern, dieselben zu leisten abgelehnt hatten und ihrer Aemter enthoben waren. Sir Thomas Powis, der General-Fiscal, gehörte kaum zu der dritten Rangclasse seiner Berufsgenossen. Sir William Williams, der General-Procurator, besaß gute Anlagen und unbeugsamen Muth, aber ihm fehlte Besonnenheit, er liebte den Streit, hatte keine Herrschaft über seine Gefühle und ward von allen politischen Parteien gehaßt und verachtet. Die anerkennenswerthesten Beistände des Fiscals und Procurators waren Serjeant Trinder, ein Katholik, und Sir Bar-

*) Johnstone, 2. Juli 1688.

tholomew Shower, Syndicus von London, welcher einige Gelehrsamkeit in der Rechtswissenschaft besaß, dessen ekelhafte Entschuldigungen und endlose Wiederholungen aber ein Gegenstand des Spottes der Westminster-Halle waren. Die Regierung hatte gewünscht, sich die Dienste Maynard's zu sichern; dieser hatte aber offen erklärt, daß er als gewissenhafter Mann nicht thun könne, was man von ihm verlange *).

Auf der anderen Seite waren fast alle ausgezeichneten forensischen Talente in Schlachtlinie aufgestellt. Sawyer und Finch, von denen zur Zeit der Thronbesteigung Jacob's der eine General-Fiscal und der Andere General-Procurator gewesen war, und welche während der Verfolgung der Whigs unter der letzten Regierung der Krone nur mit zu großem Eifer und zu großem Erfolg gedient hatten, gehörten zu den Rechtsbeiständen der Angeklagten. Ihnen hatten sich zwei Männer zugesellt, welche, nachdem die Thatkraft Maynard's in dessen hohem Alter abgenommen hatte, für die beiden besten Rechtsgelehrten galten, die in den Corporationen der Gerichtshöfe gefunden werden konnten: Pemberton, welcher zur Zeit Carl's II. Oberrichter des Kings-Bench gewesen, wegen seiner Menschlichkeit und Mäßigung von seinem hohen Posten entfernt war und jetzt seine Praxis vor der Barre wieder aufgenommen hatte, und Pollexfen, welcher lange an der Spitze der Assisen im Westen gestanden hatte und, obgleich er sich große Unpopularität zugezogen, weil er Aufträge von der Krone bei den Blutigen Assisen angenommen hatte, und besonders weil er gegen Alice Lisle aufgetreten war, seiner Ueberzeugung nach für einen Whig, wenn nicht für einen Republikaner galt. In derselben Reihe befand sich Creswell Levinz, ein Mann von großer Kunde und Erfahrung, aber von eigenthümlich furchtsamer Natur; sowie er einige Jahre früher von der Richterbank entfernt war, weil er sich fürchtete, den Absichten der Regierung zu dienen, so fürchtete er sich jetzt, als Advocat der Bischöfe aufzutreten,

*) Johnstone, 2. Juli 1688.

und hatte zuerst sich geweigert, ihren Auftrag anzunehmen. Es war ihm aber von der ganzen Körperschaft der Anwälte, welche ihn beschäftigten, zu verstehen gegeben, daß wenn er diesen Auftrag ablehnte, er niemals wieder irgend einen andern bekommen würde *).

Sir George Treby, ein fähiger und eifriger Whig, welcher unter der alten Stadtverfassung Syndicus von London gewesen war, befand sich auf derselben Seite. Sir John Holt, ein noch ausgezeichneterer Whig-Advocat, war nicht unter den Vertheidigern, weil, wie es scheint, Sancroft ein Vorurtheil gegen ihn gefaßt hatte, ward aber von dem Bischof von London in dieser Sache im Geheimen zu Rathe gezogen **). Der jüngste Rechts-Beistand für die Bischöfe war ein junger Advocat, Namens John Somers. Geburt und Vermögen stellten ihn nicht hoch, auch hatte er noch keine Gelegenheit gehabt, sich vor den Augen des Publikums auszuzeichnen; aber sein Genie, sein Fleiß, seine großen und mannigfaltigen Fertigkeiten waren in einem kleinen Kreise von Freunden wohl bekannt, und trotz seiner Whig-Ansichten fesselten schon seine auf die Sache eingehende und lichtvolle Art der Beweisführung und die stete Angemessenheit seines Benehmens die Aufmerksamkeit des Gerichtshofs des Kings-Bench. Johnstone hatte die Bischöfe ernstlich darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig es sei, sich seines Beistandes zu versichern, und Pollexfen hatte, wie man behauptete, erklärt, daß Niemand in der Westminster-Halle es in so hohem Grade verstünde, geschichtliche und Verfassungs-Fragen zu behandeln, als Somers.

Die Jury ward beeidigt; sie bestand aus Männern, welche eine sehr geachtete Stellung im Leben einnahmen. Der Vormann war Sir

*) Johnstone, 2. Juli 1688. Der Herausgeber von Levinz' Berichten drückt seine große Verwunderung aus, daß Levinz nicht nach der Revolution wiederum einen Platz auf der Richterbank erhalten habe. Die von Johnstone erzählten Thatsachen werden vielleicht die anscheinende Ungerechtigkeit in das rechte Licht stellen.

**) Ich ziehe diesen Schluß aus einem Briefe Compton's an Sancroft vom 12. Juni.

Roger Langley, ein Baronet von alter und achtbarer Familie; neben ihm befanden sich ein Ritter und zehn Squires, von denen einige als Männer von ausgedehnten Besitzungen bekannt waren. Unter denselben waren einige Nonconformisten; denn die Bischöfe hatten kluger Weise beschlossen, nicht das geringste Mißtrauen gegen die protestantischen Dissenters zu zeigen. Ein Name erregte große Unruhe, der des Michael Arnold; er war der Bierbrauer des Palastes, und man glaubte, daß die Regierung auf seine Stimme rechne. Es wird erzählt, daß er sich bitter über die Stellung beklagte, in die er gerathen sei. „Was ich auch thue," sagte er, „ich bin sicher, halb ruinirt zu werden. Wenn ich sage „„Nichtschuldig"", werde ich nicht länger für den König brauen, und wenn ich sage „„Schuldig"", werde ich nicht länger für irgend Jemand sonst brauen"*).

So begann denn eine gerichtliche Verhandlung, welche, selbst wenn man sie nach Verlauf von mehr als hundert und funfzig Jahren mit kaltem Blute betrachtet, das volle Interesse eines Dramas hat. Die Advocaten stritten auf beiden Seiten mit viel größerer Schärfe und Heftigkeit, als ihr Beruf allein es mit sich brachte; die Zuhörer horchten mit eben so ängstlicher Spannung, als wenn das Schicksal jedes Einzelnen von ihnen durch das Verdict der Geschwornen entschieden werden sollte, und der Wechsel des Glücks war mehrmals so plötzlich und ergreifend, daß die Menge wiederholt in einer einzigen Minute aus tiefer Bekümmerniß zum Entzücken und aus diesem zu noch tieferer Bekümmerniß überging.

Die Anklage belastete die Bischöfe mit dem Verbrechen, ein falsches, boshaftes und aufrührerisches Libell in der Grafschaft Middlesex geschrieben oder veröffentlicht zu haben. Der Fiscal und der Procurator versuchten zuerst den Beweis zu führen, daß die Angeklagten die Urkunde unterschrieben hätten. Für diesen Zweck wurden verschiedene Personen vorgeführt, um sich über die Schriftzüge der Bischöfe zu äußern.

*) Revolutionspolitik.

Aber die Zeugen waren so wenig bereitwillig, daß kaum eine einzige unumwundene Antwort von ihnen herauszubringen war. Pemberton, Pollexfen und Levinz behaupteten, daß dies kein Beweis sei, welcher für die Jury irgend einen Werth habe; zwei von den Richtern, Holloway und Powell, erklärten, daß sie derselben Meinung wären, und die Hoffnung der Zuhörer stieg bedeutend. Auf einmal erklärten die Kronjuristen, daß sie einen anderen Weg einschlagen wollten. Powis ließ mit Scham und Widerstreben, was er nicht verbergen konnte, Blathwayt in die Zeugenloge treten, einen Schreiber des Geheimen-Raths, welcher gegenwärtig gewesen war, als der König die Bischöfe ausgefragt hatte. Blathwayt schwur, daß er gehört habe, wie sie ihre Unterschriften anerkannt hätten. Sein Zeugniß war entscheidend. „Weshalb," sagte der Richter Holloway zu dem Fiscal, „habt Ihr nicht, ohne so großen Zeitverlust zu veranlassen, einen solchen Zeugen, wenn Ihr Euch auf denselben berufen konntet, sofort vorgeführt?" Es ward bald klar, weshalb die Rechtsbeistände der Krone es zu vermeiden wünschten, ohne dringende Nothwendigkeit zu dieser Art des Beweises ihre Zuflucht zu nehmen. Pemberton duldete nicht, daß Blathwayt sich entfernte, unterwarf ihn einem scharfen Kreuzverhör und bestand darauf, daß Alles, was sich zwischen dem König und den Angeklagten zugetragen hätte, vollständig erzählt werde. „Das ist eine vortreffliche Geschichte," rief Williams. „Glaubt Ihr," sagte Powis, „daß Ihr die Befugniß habt, unsere Zeugen über alle gleichgültigen Dinge zu befragen, welche Euch gerade in den Sinn kommen mögen?" Die Advocaten der Bischöfe waren nicht die Männer darnach, sich einschüchtern zu lassen. „Er hat seinen Eid geleistet," sagte Pollexfen, „die Wahrheit zu sagen, und die ganze Wahrheit; eine Antwort müssen und wollen wir haben." Der Zeuge gerieth in Verwirrung, sprach zweideutig, behauptete, die Fragen nicht zu verstehen, rief den Schutz des Gerichtshofs an. Aber er befand sich in Händen, denen zu entwischen nicht leicht war. Am Ende nahm der Fiscal wieder das Wort. „Wenn Ihr," sagte er, „darauf besteht, solche Fragen zu stellen, so sagt uns wenigstens, welchen Gebrauch Ihr

davon zu machen gedenkt." Pemberton, welcher während der ganzen Verhandlung seine Pflicht mit männlichem Muth und großer Geschicklichkeit erfüllte, erwiderte ohne Zögern: „Mylords, ich will dem Herrn Fiscal antworten und gegen den Gerichtshof ganz offen sein. Wenn die Bischöfe unter dem Versprechen Sr. Majestät, daß ihr Geständniß nicht gegen sie benutzt werden solle, einräumten, diese Schrift unterschrieben zu haben, so hoffe ich, daß man sich keinen unehrlichen Vortheil gegen sie zu Nutze machen wird." „Ihr gebt Sr. Majestät etwas schuld, was ich kaum bei'm rechten Namen zu nennen wage," sagte Williams; „wenn Ihr uns nichts schenkt, so bestehe ich in Vertretung des Königs darauf, daß die Frage zu Protocoll genommen werde." „Was wollt Ihr damit, Herr Procurator?" sagte Sawyer, das Wort ergreifend. „Ich weiß, was ich damit will," sagte der Apostat; „ich verlange, daß die Frage vor Gericht niedergeschrieben werde." „Protocollirt, was Ihr wollt, ich fürchte Euch nicht, Herr Procurator," sagte Pemberton. Dann erhob sich ein lauter und heftiger Wortwechsel, welchen der Oberrichter nur mit Mühe beschwichtigen konnte. Unter anderen Umständen würde er wahrscheinlich befohlen haben, daß die Frage zu Protocoll genommen und daß Pemberton verhaftet werde. Aber an diesem großen Tage stand er unter dem Einfluß der Furcht und warf häufig einen Seitenblick auf die dichte Reihe von Earls und Baronen, welche ihn genau beobachteten und vielleicht im nächsten Parlament seine Richter waren. Er sah aus, wie ein Augenzeuge bemerkte, als wenn alle anwesenden Pairs Stricke in der Tasche hätten *). Am Ende ward Blathwayt genöthigt, den ganzen Hergang zu erzählen; es stellte sich heraus, daß der König keinen ausdrücklichen Vertrag mit den Bischöfen geschlossen habe; aber es stellte sich ebenfalls heraus, daß die Bischöfe mit Recht annehmen durften, daß er stillschweigends eine solche Verbindlichkeit eingegangen sei. Nach der Abgeneigtheit der Kronjuristen, den Schreiber des Geheimen-Raths als Zeugen vorzuführen, und nach

*) Dies ist der Ausdruck eines Augenzeugen; derselbe findet sich in einem Neuigkeitsbrief in der Mackintosh-Sammlung.

der Heftigkeit, mit welcher sie sich dem Kreuzverhör Pemberton's widersetzten, war es in der That klar, daß sie selbst derselben Meinung waren.

Die Handschrift war also bewiesen; aber ein neuer und ernsthafter Einwand ward erhoben. Es war der Beweis nicht ausreichend, daß die Bischöfe das vorliegende Libell unterschrieben hätten, es mußte zu gleicher Zeit bewiesen werden, daß dies in der Grafschaft Middlesex geschehen. Aber es stand nicht allein nicht in der Macht des Fiscals und des Procurators, diesen Beweis zu führen, sondern die Angeklagten konnten das Gegentheil beweisen; denn der Zufall wollte es, daß Sancroft den Palast von Lambeth von dem Augenblick an, in welchem der Geheime-Raths-Befehl erschien, bis zu dem Augenblick, in welchem die Petition dem König übergeben war, nicht verlassen hatte. Der ganze Angriffsplan fiel damit vollständig in sich zusammen, und die Zuhörer erwarteten mit großer Freude sofortige Freisprechung.

Die Kronjuristen nahmen dann eine andere Position, ließen gänzlich die Anklage fallen, daß die Bischöfe eine Schmähschrift geschrieben, und unterzogen sich dem Beweise, daß sie eine Schmähschrift in der Grafschaft Middlesex veröffentlicht hätten. Die Schwierigkeiten waren groß. Die Ueberlieferung der Petition an den König war in den Augen des Gesetzes offenbar eine Veröffentlichung; aber wie sollte diese Veröffentlichung bewiesen werden? Bei der Audienz in dem königlichen Cabinet war außer dem König und den Angeklagten Niemand zugegen gewesen; der König konnte nicht füglich als Zeuge beeidigt werden. Die Thatsache der Veröffentlichung konnte daher nur erhärtet werden, wenn die Angeklagten sie einräumten. Blathwayt ward wiederum examinirt, aber vergeblich. Er erinnerte sich wohl, wie er sagte, daß die Bischöfe ihre Handschriften anerkannt hätten, aber er erinnerte sich nicht, daß sie die Schrift, welche auf dem Tisch des Geheimen-Raths gelegen, für dieselbe Schrift anerkannt hätten, welche von ihnen dem König überreicht wäre, oder daß man sie auch nur über diesen Gegenstand befragt hätte. Einige andere Beamte, welche im Geheimen-Rath gegenwärtig gewesen, wurden gerufen, und unter diesen Samuel Pepys,

Secretär der Admiralität; aber Keiner von ihnen erinnerte sich, daß von der Ueberlieferung mit einer Sylbe die Rede gewesen sei. Es half nichts, daß Williams so lange hinleitende Fragen stellte, bis die Rechtsbeistände auf der anderen Seite erklärten, daß solches Verdrehen, solches Indielängeziehen niemals in einem Gerichtshofe vorgekommen, und bis Wright selbst es einzuräumen gezwungen ward, daß des Procurators Art, die Zeugen zu examiniren, gegen alle Regeln verstoße. Als ein Zeuge nach dem anderen zur Antwort gab, daß er nichts von der Sache wisse, erschütterte lautes Gelächter und Triumphgeschrei die Halle, welches zum Schweigen zu bringen die Richter nicht einmal versuchten.

Es schien, daß am Ende dieser harte Kampf zum Siege geführt habe; für die Krone war die Sache zu Ende. Hätten die Beistände der Bischöfe sich schweigend verhalten, so wäre ohne Zweifel eine Freisprechung erfolgt, da nichts vorlag, welches der verderbteste und schamloseste Richter einen gesetzlichen Beweis der Veröffentlichung nennen konnte. Der Oberrichter hatte begonnen, sich an die Jury zu wenden, und würde ohne Zweifel sich für die Freisprechung der Angeklagten erklärt haben, wenn nicht Finch, zu aufgeregt, um mit vollkommener Ueberlegung zu handeln, das Wort genommen und gehört zu werden verlangt hätte. „Wenn Ihr gehört werden wollt," sagte Wright, „so sollt Ihr gehört werden, aber Ihr begreift Euer eignes Interesse nicht." Die anderen Vertheidiger veranlaßten Finch, sich wieder zu setzen und baten den Oberrichter, fortzufahren. Er war im Begriff dieses zu thun, als ein Bote dem General-Procurator die Nachricht brachte, daß Lord Sunderland die Veröffentlichung beweisen könne und unverzüglich im Gericht erscheinen werde. Wright machte gegen die Vertheidiger die boshafte Bemerkung, daß sie sich selbst diese neue Wendung der Sache zu verdanken hätten. Die Mienen der großen Menschenmasse verfinsterten sich; Finch war während einiger Stunden der unpopulärste Mann im Lande. Warum konnte er nicht still sitzen, wie Sawyer, Pemberton und Pollexfen es gethan, welche ihm so weit überlegen waren? Seine Neigung, sich in Alles zu mischen,

sein Ehrgeiz, eine schöne Rede zu halten, hätten Alles verdorben.

Mittlerweile ward der Lord-Präsident in einer Sänfte durch die Halle getragen; Keiner zog den Hut vor ihm ab und viele Stimmen riefen: „Papistischer Hund!“ Er trat in den Gerichtssaal bleich und zitternd, die Augen auf die Erde geheftet und machte stammelnd seine Zeugenaussage. Er erklärte eidlich, daß die Bischöfe ihn von ihrer Absicht unterrichtet hätten, dem König eine Bittschrift zu überreichen, und daß sie zu diesem Behuf in das königliche Cabinet geführt wären. Dieser Umstand, in Verbindung mit dem Umstande, daß, nachdem sie das Cabinet verlassen, eine von ihnen unterzeichnete Bittschrift sich in den Händen des Königs befand, bildete einen Beweis, welcher eine Jury rücksichtlich der Thatsache der Veröffentlichung zufrieden stellen konnte.

Die Veröffentlichung in Middlesex war also bewiesen. Aber war die so veröffentlichte Schrift eine falsche, boshafte und aufrührerische Schmähschrift? Bisher war darüber gestritten, ob eine Thatsache, von welcher Jeder wußte, daß sie sich zugetragen, nach den wissenschaftlichen Beweisregeln in Gewißheit gesetzt sei; aber jetzt erhielt die Sache ein viel tieferes Interesse. Es war nothwendig geworden, über die Grenzen der Prärogative und der Freiheit Untersuchungen anzustellen, über das Recht des Königs, von Gesetzen zu dispensiren, über das Recht der Unterthanen, um Abhülfe von Beschwerden zu bitten. Drei Stunden hindurch vertheidigten die Rechtsbeistände der Bittsteller mit großer Kraft die Grundprincipien der Verfassung und bewiesen aus dem Tagebuch des Hauses der Gemeinen, daß die Bischöfe nicht mehr als die Wahrheit behauptet hätten, als sie dem Könige vorgestellt, daß das Dispensationsrecht, welches er in Anspruch nähme, wiederholt von dem Parlamente für gesetzwidrig erklärt sei. Somers erhob sich zuletzt; er sprach kaum länger als fünf Minuten, aber jedes seiner Worte war inhaltsschwer, und als er sich niedersetzte, hatte er als Redner und als Meister in Fragen des Verfassungsrechts seinen Ruf begründet. Er unterwarf die Ausdrücke, deren man sich in der Anklage bedient hatte, um den Begriff des den Bischöfen zur Last gelegten Verbrechens festzu-

stellen, einer Prüfung, und zeigte, daß jedes Wort, Adjectiv oder Substantiv, völlig unangemessen sei. Das zur Last gelegte Verbrechen war Veröffentlichung eines wahrheitswidrigen, boshaften und aufrührerischen Libells. Wahrheitswidrig sei die Schrift nicht, da jede Thatsache, welche in derselben behauptet worden, durch die Tagebücher des Parlaments als richtig bewiesen sei. Boshaft sei die Schrift nicht, da die Angeklagten keine Veranlassung zum Streit gesucht hätten, sondern durch die Regierung in eine solche Lage gebracht wären, daß sie sich entweder dem königlichen Willen hätten widersetzen, oder die heiligsten Pflichten des Gewissens und der Ehre hätten verletzen müssen. Aufrührerisch sei die Schrift nicht, da sie von den Verfassern nicht unter dem niederen Volk vertheilt, sondern im Cabinet den Händen des Königs allein überliefert sei, und eine Schmähschrift sei sie nicht, sondern eine anständige Petition, wie sie nach den Gesetzen Englands, ja nach den Gesetzen des kaiserlichen Rom, nach den Gesetzen aller civilisirter Staaten von einem Unterthan, welcher sich gekränkt erachte, mit Fug dem Souverän überreicht werden könne.

Der Fiscal antwortete kurz und schwach. Der Procurator sprach sehr lange und mit großer Bitterkeit und ward häufig durch das Geschrei und Zischen der Zuhörer unterbrochen; er stellte sogar die Behauptung auf, daß kein Unterthan und keine Körperschaft von Unterthanen, mit Ausnahme der Häuser des Parlaments, ein Recht hätten, an den König zu petitioniren. Die Gallerien wütheten und der Oberrichter selbst stand erschrocken vor der Unverschämtheit dieser käuflichen Wetterfahne.

Am Ende schritt Wright dazu, die Ergebnisse der Verhandlung zusammenzufassen; seine Sprache zeigte deutlich, daß die Furcht, welche die Regierung ihm einflößte, gemäßigt werde durch die Furcht, welche er vor einem so zahlreichen, so glänzenden und so aufgeregten Auditorium empfand. Er sagte, daß er keine Meinung äußern wolle rücksichtlich der Frage über das Dispensationsrecht, daß er sich nicht in der Nothwendigkeit befinde, dies zu thun, daß er mit einem großen Theile der

Rede des Procurators nicht übereinstimme, daß es ein Recht der Unterthanen sei, zu petitioniren, daß aber diese besondere an den Hof gerichtete Petition ungeeignet abgefaßt sei und von dem Gesetz als ein Libell betrachtet werde. Allibone war derselben Ansicht, zeigte aber, indem er seine Meinung aussprach, eine so grobe Unwissenheit im Recht und in der Geschichte, daß er sich die Verachtung aller derjenigen zuzog, welche ihn hörten. Holloway wich der Frage über das Dispensationsrecht aus, erklärte aber, daß die Petition ihm von der Art zu sein scheine, daß Unterthanen, welche sich beschwert hielten, eine solche zu überreichen berechtigt wären, und daß dieselbe deshalb kein Libell sei. Powell trat kühner auf; er räumte ein, daß nach seinem Urtheile die Indulgenz=Erklärung eine Nichtigkeit sei, und daß das Dispensationsrecht, wie es jüngst geübt worden, allen Gesetzen widerspräche. Wenn diese Uebergriffe der Prärogative gestattet würden, so gehe es mit den Parlamenten zu Ende, die ganze gesetzgebende Gewalt würde bei dem König sein. „Die Entscheidung, meine Herren," sagte er, „stelle ich Gott und Eurem Gewissen anheim."*)

Es war dunkel geworden, als die Jury sich zur Berathung über ihr Verdict zurückzog. Die Nacht verging in großer Angst und Sorge; es giebt noch einige Briefe, welche in jener Zeit der Spannung abgesandt wurden und welche deshalb ein besonderes Interesse haben. „Es ist sehr spät," sagte der päpstliche Nuntius, „und die Entscheidung ist noch nicht bekannt. Die Richter und die Angeklagten haben sich in ihre Wohnungen begeben, die Geschwornen bleiben zusammen. Morgen werden wir den Ausfall dieses großen Kampfes erfahren."

Der Procurator der Bischöfe saß die ganze Nacht mit einer Menge von Dienern auf der Treppe, die in das Zimmer führte, in welchem die Geschwornen berathschlagten. Es war durchaus nothwendig, die Beamten zu überwachen, welche die Thüren besetzt hielten;

*) Man sehe das Verfahren in der Sammlung von Staatsprocessen. Ich habe einige Andeutungen aus Johnstone genommen und andere aus Citters.

denn man argwöhnte, daß sie sich im Interesse der Krone befänden, und, wenn sie nicht sorgfältig beobachtet würden, einen höfisch gesinnten Geschwornen mit Speisen versehen möchten, welche denselben in den Stand setzen könnten, die anderen Elf auszuhungern. Es ward deshalb strenge Wache gehalten; man gestattete nicht einmal, daß ein Licht in's Zimmer gebracht wurde, um eine Pfeife anzuzünden. Um vier Uhr Morgens ward es erlaubt, daß einige Schalen mit Wasser zum Waschen hineingebracht wurden. Die Geschwornen, welche vor Durst verschmachteten, tranken schnell alles aus. Große Menschenmassen füllten bis zur Morgendämmerung die benachbarten Straßen, jede Stunde kam ein Bote von Whitehall, um sich nach dem Stand der Sache zu erkundigen. Man hörte zu verschiedenen Zeiten, daß man sich drinnen laut und heftig stritt, aber etwas Sicheres ward nicht bekannt *).

Zuerst waren neun für Freisprechung und drei für Verurtheilung; zwei von der Minderheit gaben bald nach, aber Arnold blieb hartnäckig. Thomas Austin, ein sehr vermögender Herr vom Lande, welcher den Aussagen der Zeugen und den gehaltenen Reden mit größter Aufmerksamkeit zugehört und Alles genau bemerkt hatte, wünschte die Frage auseinanderzusetzen. Arnold lehnte dieses ab. Er sei nicht, sagte er mürrisch, an Räsonniren und Debattiren gewöhnt, sein Gewissen lasse es nicht zu, die Bischöfe freizusprechen. „Wenn Ihr so gesonnen seid," sagte Austin, „so blickt auf mich. Ich bin der größte und stärkste von den Zwölfen, und ehe ich eine solche Petition für eine Schmähschrift erkenne, will ich hier bleiben, bis ich nicht dicker bin als eine Tabackspfeife." Es war sechs Uhr Morgens, ehe Arnold nachgab. Es ward bald bekannt, daß die Jury einig sei, aber wie ihr Ausspruch lauten werde, blieb noch ein Geheimniß *).

Um zehn Uhr versammelte sich der Gerichtshof wieder. Die

---

*) Johnstone, 2. Juli 1685; Brief von Herrn Ince an den Erzbischof von sechs Uhr Morgens; Tanner-M. S.; Revolutionspolitik.

*) Johnstone, 2. Juli 1688.

Menschenmasse war größer als jemals. Die Jury erschien wieder in ihrer Loge; es herrschte athemlose Stille.

Sir Samuel Astry sprach: „Findet Ihr die Angeklagten, oder irgend einen unter denselben des Mißdemeanours, dessen sie angeklagt sind, schuldig oder nicht-schuldig?" Sir Roger Langley antwortete: „Nicht-schuldig." Als die Worte über seine Lippen gekommen waren, sprang Halifax auf und schwenkte den Hut. Auf dieses Signal erhoben die Bänke und Gallerien ein Freudengeschrei. In demselben Augenblick erwiderten zehn tausend Menschen, welche sich in der großen Halle drängten, mit einem noch lauteren Freudengeschrei, so daß die alte Decke von Eichenholz krachte, und in dem nächsten Augenblicke rief die unzählige Menschenmasse draußen ein drittes Hurrah, welches in Temple-Bar gehört ward. Die Böte, welche die Themse bedeckten, antworteten nicht minder laut. Ein Schuß ward auf dem Wasser gehört, ein zweiter und ein dritter, und so flog in wenigen Augenblicken die frohe Nachricht über das Savoy und die Friars nach der London-Brücke und dem Mastenwald unterhalb derselben. So wie die Nachricht sich verbreitete, brachen Straßen und Squares, Marktplätze und Kaffeehäuser in Freudenrufe aus. Doch waren diese weniger auffallend als die Thränen. Denn die Gefühle der Menschen waren in so hohem Grade verwundet, daß am Ende die harte englische Natur, welche so wenig an äußere Zeichen der Bewegung gewöhnt ist, nachgab, und Tausende vor Freude laut schluchzten. Mittlerweile eilten aus der Menge Reiter, um längs allen großen Heerstraßen die Nachricht von dem Siege der Kirche und der Nation zu verkünden. Doch selbst dieser betäubende Ausbruch der Freude war nicht im Stande, den erbitterten und unverzagten Geist des General-Procurators in Furcht zu setzen; indem er sich in dem Lärm Gehör zu verschaffen suchte, forderte er die Richter auf, diejenigen verhaften zu lassen, welche durch ihr Geschrei die Würde des Gerichtshofs verletzten. Einer aus der jubelnden Volksmasse ward ergriffen; aber das Gericht fühlte, daß es ungerecht sein würde, ein einziges Individuum für ein Vergehen zu bestra-

fen, welches Hunderttausende gleichzeitig begangen hatten, und entließ ihn mit einem freundlichen Verweis*).

Man konnte nicht daran denken, in diesem Augenblick zu anderen Geschäften überzugehen. In der That war das Gebrüll der Menge von der Art, daß man eine halbe Stunde lang kaum ein Wort in dem Gerichtslocal hören konnte. Williams gelangte unter einem Sturm von Zischen und Flüchen in seinen Wagen; Cartwright, dessen Neugierde sich nicht zügeln ließ, hatte sich der Thorheit und Unschicklichkeit schuldig gemacht, nach Westminster zu gehn, um die Entscheidung zu hören. Er ward an seiner priesterlichen Kleidung und seiner Wohlbeleibtheit erkannt, und mit Geschrei durch die Halle verfolgt. „Habt Acht" sagte Einer, „auf den Wolf in Schafskleidern." „Platz," rief ein Anderer, „für den Mann mit dem Papst im Bauch"**).

Die freigesprochenen Prälaten flüchteten vor der Menschenmenge in die nächste Kapelle, wo Gottesdienst gehalten ward. In der ganzen Hauptstadt waren an jenem Morgen viele Kirchen geöffnet, und viele fromme Menschen besuchten dieselben. Die Glocken in allen Kirchspielen der City und des Weichbildes wurden geläutet. Die Geschwornen konnten mittlerweile sich kaum einen Weg aus der Halle bahnen, sie wurden gezwungen, Hunderten die Hand zu drücken. „Gott segne Euch," rief das Volk, „Gott verleihe Euren Familien Glück,

---

*) Staatsprocesse; Oldmixon, 739; Clarendon's Tagebuch, 25. Juni 1688; Johnstone, 2. Juli; Citters, 3/13. Juli; Adda, 6/16. Juli; Luttrell's Tagebuch; Barillon, 2/12. Juli.

**) Citters, 2/22. Juli. Die ernste Würde, mit welcher er die Geschichte erzählt, macht einen komischen Eindruck: „Den Bisschop van Chester, wie seer de partie van het hof houdt, om te voldoen ann syne gewoone nieusgierigheyt, hem op dien tyt in Westminster Hall mede hebbende laten vinden, in het uytgaan doorgaans was uytgekreten voor en grypende wolf in schaaps kleederen; en by synde een heer van hooge stature en vollyvig, spotsgewyse alomme geroepen was dat men voor hem plaats moeste maken, om te laten passen, gelyck ook geschiede, om dat soo sy uytschreeuwden en hem in het aansigt seyden, hy den Paus in syn buyck hadde."

Ihr habt Euch als ehrliche und wohldenkende Gentlemen betragen. Ihr habt uns heute Alle gerettet." Als die Edelleute, welche sich zur Unterstützung der guten Sache eingestellt hatten, davonfuhren, warfen sie aus ihren Wagenfenstern Geld, und hießen die Menge, auf die Gesundheit des Königs, der Bischöfe und der Jury zu trinken*).

Der Fiscal begab sich mit der Nachricht zu Sunderland, welcher grade mit dem Nuntius sich unterhielt. „Niemals," sagte Powis, „seit Menschengedenken hat man das Volk so vor Freude jubeln hören und weinen sehen als heute"**). Der König hatte an jenem Morgen das Lager auf der Hounslow-Heide besucht; Sunderland schickte sofort einen Courier mit der Nachricht an ihn. Jacob war in dem Zelte Lord Feversham's, als der Bote anlangte; er ward im hohen Grade aufgeregt und rief auf Französisch aus: „Um so viel schlimmer für sie." Er eilte nach London. So lange er anwesend war, hielt der Respect die Soldaten davon zurück, ihren Gefühlen nachzugeben; aber kaum hatte er das Lager verlassen, als er ein großes Freudengeschrei hinter sich hörte. Er war überrascht, und fragte, was der Lärm zu bedeuten habe. „Nichts," war die Antwort, „die Soldaten sind vergnügt, weil die Bischöfe frei gesprochen sind." „Nennt Ihr das Nichts?" sagte Jacob; dann wiederholte er: „So viel schlimmer für sie***)."

*) Luttrell; Citters, 3/13. Juli 1688. „Soo syn in tegendeel gedagte jurys met de uyterste acclamatie en alle teyckenen van genegenheyt en danckbaarheit in het door passeren van de gemeente ontvangen. Honderden vielen haar om den hals met alle bedenckelycke wewensch van segen en geluck over hare persoonen en familien, om dat sy haar so heusch en eerlyck buyten verwagtinge als het ware in desen gedragen hadden. Veele van de groten en kleynen adel wierpen in het wegryden handen vol gelt onder de armen luyden, om op de gesontheyt van den Coning, den Heeren Prelaten, en de Jurys te drincken."

**) „Ich befand mich an jenem Morgen bei Mylord Sunderland, als der General-Advocat kam, um über den Ausfall zu berichten, und sagte, daß seit Menschengedenken ein solcher Beifall, mit Worten und Thränen der Freude vermischt, nicht vernommen worden sei, als bei dieser Gelegenheit. Adda, 6/16. Juli 1688.

***) Burnet, I. 744; Citters, 3/13. Juli 1688.

Er hatte wohl Ursache, verstimmt zu sein. Seine Niederlage war vollständig und höchst demüthigend gewesen. Wären die Prälaten auf Grund eines formellen Fehlers auf Seiten der Krone freigesprochen, hätten sie sich einer Verurtheilung entzogen, weil die Petition nicht in Middlesex unterschrieben worden, oder weil es nach den streng gesetzlichen Regeln nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie die Schrift, derentwegen sie vor Gericht gestellt waren, dem Könige überliefert hätten: die Prärogative würde keinen Stoß erlitten haben. Zum Glück für das Land war die Thatsache der Veröffentlichung vollständig nachgewiesen. Die Vertheidiger waren dadurch gezwungen worden, einen Angriff auf das Dispensationsrecht zu machen, was sie mit großer Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit und Kühnheit gethan hatten. Die Advocaten der Regierung waren, wie man allgemein anerkannte, in dem Streit unterlegen. Nicht ein einziger Richter hatte gewagt, die Indulgenz-Erklärung für gesetzmäßig zu erklären; Ein Richter hatte in den stärksten Ausdrücken sich dahin ausgesprochen, daß sie gesetzwidrig sei. In der ganzen Stadt redete man davon, daß das Dispensationsrecht einen tödtlichen Schlag erhalten habe. Finch, welcher am vorhergehenden Tage allgemein geschmäht war, ward jetzt allgemein gepriesen. Er habe nicht, sagte man, die Sache in einer Weise entscheiden lassen wollen, welche die große Verfassungs-Frage noch ferner zweifelhaft gelassen hätte; er hätte gefühlt, daß ein Verdict, welches seine Clienten freispreche, ohne die Indulgenz-Erklärung zu verdammen, nur ein halber Sieg sein würde. Es ist gewiß, daß Finch weder die Vorwürfe verdiente, mit welchen man ihn überhäufte, als der Ausgang zweifelhaft, noch die Lobsprüche, welche er empfing, als der Sieg errungen war. Es war abgeschmackt, ihn deshalb zu tadeln, weil die Kron-Juristen während des kurzen von ihm veranlaßten Aufschubs einen neuen Zeugen entdeckt hatten; es war ebenso abgeschmackt, den Argwohn zu hegen, daß er absichtlich seine Clienten einer Gefahr ausgesetzt habe, um ein großes Princip aussprechen zu lassen, und noch ab-

geschmackter, ihn wegen einer Handlung zu preisen, welche eine grobe Verletzung seiner Berufspflicht gewesen sein würde.

Dem fröhlichen Tage folgte eine nicht weniger fröhliche Nacht. Die Bischöfe und einige ihrer achtbarsten Freunde bemühten sich vergeblich, lärmende Demonstrationen zu verhindern. Niemals, soweit die Erinnerung der ältesten Leute sich erstreckte, und selbst nicht an jenem Abend, an welchem es in London bekannt ward, daß die schottische Armee sich für ein freies Parlament erklärt habe, hatten sich die Straßen in einem solchen Glanze von Freudenfeuern gezeigt; um jedes Feuer hatte sich ein Haufe von Menschen gesammelt, welcher auf die Gesundheit der Bischöfe und auf die Vernichtung der Papisten trank. Die Fenster waren durch Reihen von Lichtern erleuchtet; jede Reihe bestand aus sieben, und die Wachskerze in der Mitte, welche höher war als die übrigen, stellte den Primas vor. Der Lärm von Raketen, Schwärmern und Feuergewehren nahm kein Ende. Ein ungeheurer Haufe von Reisbündeln brannte grade vor Whitehall, andere wurden vor den Thüren der katholischen Pairs angezündet. Lord Arundell von Wardour beruhigte klugerweise den Pöbel durch eine Hand voll Geld, aber in Salisbury-Haus am Strand versuchte man Widerstand zu leisten. Lord Salisbury's Diener machten einen Ausfall und feuerten, tödteten aber nur den unglücklichen Büttel des Kirchspiels, der hierher gekommen war, um das Feuer zu löschen; sie wurden bald geworfen und in das Haus zurückgetrieben. Keins von den Schauspielen jener Nacht erregte in so hohem Grade die Theilnahme der unteren Volksclassen, als das Verbrennen des Papstes, ein Schauspiel, mit welchem sie vor wenigen Jahren vertraut gewesen waren, und dessen sie sich jetzt nach einem längeren Zwischenraum wiederum erfreuten. Diese einst so gewöhnliche Schaustellung ist unserer Generation allein aus Beschreibungen und Kupferstichen bekannt. Eine Figur, welche keineswegs jenen rohen Darstellungen des Guy Faux', welche noch stets am fünften November paradiren, ähnlich war, sondern mit einiger Geschicklichkeit aus Wachs geformt und mit kostbaren Gewändern und

einer Tiara geschmückt war, ward auf einen Stuhl gesetzt, welcher demjenigen glich, auf welchem die Bischöfe von Rom noch jetzt bei großen Festlichkeiten durch die St. Peterskirche nach dem Hochaltar getragen werden. Se. Heiligkeit waren gewöhnlich von einem Zuge von Cardinälen und Jesuiten begleitet; neben seinem Ohr stand ein Possenreißer, welcher den Teufel mit Schwanz und Hörnern darstellte. Kein reicher und eifriger Protestant sträubte sich, bei dieser Gelegenheit seine Guinee zu geben, und, wenn man dem Gerüchte trauen könnte, beliefen sich die Kosten der Procession zuweilen auf nicht weniger als tausend Pfund. Nachdem der Papst einige Zeit in seinem Staate über den Häuptern der Menge getragen war, ward er unter lautem Beifallsruf den Flammen übergeben. Zur Zeit der Popularität von Oates und Shaftesbury ward dieses Schauspiel jährlich in der Fleet-Straße vor den Fenstern des Whig-Clubs an dem Geburtstage der Königin Elisabeth aufgeführt. So großartig war die Feier dieser grotesken Gebräuche, daß Barillon einst sein Leben wagte, um von einem Schlupfwinkel aus sich dieselbe zu betrachten*). Aber von dem Tage der Entdeckung der Roggenhaus-Verschwörung an bis zu dem Tage der Freisprechung der Bischöfe war die Feier nicht in Gebrauch gewesen. Jetzt jedoch erschienen mehre Päpste in verschiedenen Theilen Londons. Der Nuntius fühlte sich im hohen Grade beleidigt, und der König ward tiefer durch diese Verhöhnung seiner Kirche verletzt, als durch alle übrigen Kränkungen, welche ihm zugefügt wurden. Die Obrigkeiten konnten jedoch nichts thun; der Sonntag begann zu tagen, und die Glocken der Pfarrkirchen läuteten zum Frühgebet, ehe noch die Freudenfeuer zu erlöschen und die Massen sich zu zerstreuen begannen. Eine Proclamation ward schleunig gegen die Unruhestifter erlassen; viele

*) Man vergleiche eine sehr merkwürdige Erzählung, welche unter anderen Schriften im Jahre 1710 von Danby, damals Herzog von Leeds, veröffentlicht ward. Es findet sich eine unterhaltende Nachricht über die Ceremonie der Verbrennung des Papstes in North's Prüfung, 576. Man sehe ebenfalls die Note zu dem Epilog der Tragödie Oedipos in Scott's Ausgaben Dryden's.

von ihnen, meistens junge Lehrlinge, wurden ergriffen; aber die Anklagen wurden bei den Middlesex-Sessionen zurückgewiesen. Die Magistratspersonen, unter denen viele Katholiken waren, zankten mit der großen Jury und sandten sie dreimal oder viermal zurück, aber vergeblich *).

Mittlerweile flog die Freudenbotschaft über jeden Theil des Königreichs und ward allenthalben mit Entzücken aufgenommen. Gloucester, Bedford und Lichfield gehörten zu den Orten, welche sich durch besonderen Eifer auszeichneten; aber Bristol und Norwich, welche London an Volkszahl und Reichthum am nächsten standen, wurden bei diesem freudigen Anlaß von demselben nur um ein Geringes an Enthusiasmus übertroffen.

Die Verfolgung der Bischöfe ist ein Ereigniß, welches in unserer Geschichte ohne Gleichen ist. Es war die erste und die letzte Gelegenheit, bei welcher zwei Gefühle von furchtbarer Kraft, zwei Gefühle, welche sich gewöhnlich feindlich einander gegenüber gestanden haben, und von denen jedes für sich, wenn es im hohen Grade erregt war, sich als ausreichend erwies, den Staat zu erschüttern, in vollkommener Eintracht sich verbündeten. Diese Gefühle waren Liebe zur Staatskirche und Liebe zur Freiheit. Während vieler Generationen bekämpfte jeder heftige Ausbruch des Gefühls für die Hochkirche mit Einer Ausnahme die bürgerliche Freiheit; jeder heftige Ausbruch des Eifers für die Freiheit bekämpfte mit Einer Ausnahme die Gewalt und den Einfluß der Prälaten und Priester. Im Jahre 1688 war die Sache der Hierarchie für einen Augenblick die Sache der Volkspartei. Mehr als neun tausend Geistliche, mit dem Primas und seinen achtungswerthesten Suffraganen an der Spitze, erklärten sich bereit, Fesseln und Verlust ihrer Güter für das große Grundprincip unserer freien Verfassung zu ertragen; der Erfolg war ein Bündniß, welches die

*) Reresby's Denkwürdigkeiten; Citters, 3/13. Juli 1688; Adda, 6/16. Juli; Barillon, 2/12. Juli; Luttrell's Tagebuch; Neuigkeitsbrief vom 4. Juli; Oldmixon, 739; Ellis-Briefwechsel.

eifrigsten Cavaliere, die eifrigsten Republikaner und alle in der Mitte stehenden Abtheilungen des Gemeinwesens in sich schloß. Der Geist, welcher in dem verwichenen Menschenalter Hampden getragen hatte, der Geist, welcher in dem folgenden Menschenalter Sacheverell trug, vereinigten sich, um den Erzbischof zu tragen, welcher Hampden und Sacheverell zugleich war. Diejenigen Classen der bürgerlichen Gesellschaft, welche am tiefsten bei der Aufrechthaltung der Ordnung interessirt sind, welche in unruhigen Zeiten die Hand der Regierung zu stärken pflegen und einen natürlichen Widerwillen gegen Agitatoren haben, folgten ohne Bedenken der Leitung eines ehrwürdigen Mannes, des ersten Pairs des Königreichs, des ersten Dieners der Kirche, eines Tory's in der Politik, eines Heiligen in seinem Wandel, welchen Tyrannei, ihm selber zum Trotz, zum Demagogen gemacht hatte. Diejenigen auf der anderen Seite, welche stets Abscheu gehegt hatten gegen die bischöfliche Verfassung als ein Ueberbleibsel des Papstthumes und ein Werkzeug der Willkürherrschaft, baten jetzt auf den Knieen um den Segen eines Prälaten, welcher lieber Ketten tragen und seine alten Glieder auf nackte Steine legen, als die Interessen der protestantischen Religion verrathen und die Prärogative über die Gesetze stellen wollte. Mit der Liebe zur Staatskirche und der Liebe zur Freiheit war in dieser großen Krisis ein drittes Gefühl verbunden, welches zu den achtbarsten Eigenthümlichkeiten unseres Nationalcharakters gehört. Ein Mensch, welcher durch Gewalt unterdrückt wird, findet, selbst wenn er ohne allen Anspruch auf öffentliche Achtung und Dankbarkeit ist, gewöhnlich ein starkes Mitgefühl unter uns. So ward zur Zeit unserer Großväter die bürgerliche Gesellschaft durch die Verfolgung Wilkes' in Verwirrung gebracht; wir selbst haben die Nation durch das der Königin Caroline zugefügte Unrecht fast bis zum Wahnsinn aufgeregt gesehen. Es ist daher wahrscheinlich, daß, selbst wenn keine großen politischen und religiösen Interessen bei dem Verfahren gegen die Bischöfe auf dem Spiele gestanden hätten, England nicht ohne starke Bewegungen des Mitleids und des Zorns bei dem Anblick

alter Männer von fleckenloser Tugend geblieben sein würde, welche durch die Rache eines harten und unerbittlichen Fürsten verfolgt wurden, der ihrer Treue die Krone verdankte, welche er auf seinem Haupte trug.

Geleitet durch diese Gefühle stellten unsere Vorfahren sich der Regierung gegenüber in einer ungeheuren und dichten Masse zum Kampfe auf; Männer von jedem Rang, alle Parteien, alle protestantischen Secten bildeten den achtunggebietenden Phalanx. In dem Vordertreffen standen die geistlichen und weltlichen Lords; dann kamen die angesessene Gentry und die Geistlichkeit, beide Universitäten, alle Corporationen der Gerichtshöfe, die Kaufleute, Krämer, Pächter, die Lastträger, welche sich in den Straßen der großen Städte plagten, die Landleute, welche die Felder pflügten. Das Bündniß gegen den König schloß selbst die Fockmastmänner in sich, welche die Schiffe bemannten, und die Soldaten, welche den Palast bewachten. Die Namen Whig und Tory waren für einen Augenblick vergessen; der alte Ausschließer reichte dem alten Verabscheuer die Hand; Episkopalen, Presbyterianer, Independenten, Baptisten vergaßen ihre langen Fehden und erinnerten sich nur ihres gemeinschaftlichen Protestantismus und ihrer gemeinschaftlichen Gefahr; Geistliche, welche in der Schule des Laud erzogen waren, sprachen laut nicht allein von Duldung, sondern sogar von Gleichstellung. Der Erzbischof erließ bald nach seiner Freisprechung einen Hirtenbrief, welcher eins der merkwürdigsten Schriftstücke jener Zeit ist. Er war von seiner Jugend an mit den Nonconformisten im Kampfe gewesen und hatte sie wiederholt mit ungerechter und unchristlicher Härte angegriffen; sein hauptsächlichstes Werk war eine scheußliche Karrikatur auf den calvinistischen Glauben *). Er hatte für den dreißigsten Januar und für den neun und zwanzigsten Mai Gebetsformulare entworfen, welche über die Puritaner in einer so starken Sprache herfielen, daß die Regierung es für nothwendig gehalten hatte, denselben ein anderes Colorit zu geben. Aber jetzt war sein Herz weich und offen geworden;

*) Der Fur praedestinatus.

feierlich schärfte er den Bischöfen und der Geistlichkeit es ein, die zarteste Rücksicht auf ihre Brüder, die protestantischen Dissenters, zu nehmen, sie häufig zu besuchen, gastlich zu bewirthen, sich mit ihnen freundlich zu unterhalten, sie zu überreden, wenn sich dies machen lasse, der Staatskirche sich anzuschließen; aber wenn sich dies als unmöglich erweisen sollte, herzlich und freundlich sich mit ihnen zu gemeinschaftlichen Anstrengungen für die heilige Sache der Reformation zu verbinden *).

Viele fromme Menschen erinnerten sich in späteren Jahren dieser Zeit mit tiefem Schmerz; sie beschrieben dieselbe als den kurzen Lichtblick eines goldenen Zeitalters zwischen zweien eisernen Zeitaltern. Solche Wehklage ist allerdings natürlich, aber doch unvernünftig. Das Bündniß von 1688 ward hervorgebracht und konnte allein hervorgebracht werden durch eine Tyrannei, welche an Verrücktheit grenzte, und durch eine Gefahr, welche alle großen Institutionen des Landes zugleich bedrohte. Wenn es seitdem niemals wieder ein solches Bündniß gegeben hat, so liegt der Grund darin, daß es seitdem niemals wieder eine solche Mißregierung gegeben hat. Man darf nicht vergessen, daß, wenngleich Eintracht an sich besser ist als Zwietracht, Zwietracht einen besseren Zustand der Dinge andeutet als Eintracht. Trübsale und Gefahr zwingen die Menschen häufig, sich mit einander zu verbinden; Wohlergehen und Sicherheit ermuthigen sie häufig, sich von einander zu trennen.

---

*) Diese Urkunde findet sich in der ersten der zwölf Sammlungen von Schriften über die Englischen Angelegenheiten, welche am Schluß des Jahres 1688 und zu Anfang des Jahres 1689 gedruckt sind. Dieselbe ward am 26. Juli, nicht völlig einen Monat nach Beendigung des Processes, veröffentlicht. Lloyd von St. Asaph erzählte um dieselbe Zeit Henry Wharton, daß die Bischöfe eine ganz neue Politik gegen die protestantischen Dissenters anzunehmen beabsichtigten: „Indem sie auf jede Weise dafür sorgen würden, daß die Kirche von Flecken und Verderbniß gänzlich gereinigt werde; daß den reformirten Sectirern, wenn sie achtbar und fromm wären, Gelegenheit und Veranlassung gegeben werde, nach ihrem Wunsche in den Schooß der Kirche zurückzukehren; daß den Hartnäckigen mittlerweile durch gänzliche Aufhebung aller Strafgesetze das Joch erleichtert werde." — Excerpta ex vita H. Wharton.

Inhalt des dritten Bandes.

Sechstes Kapitel.

Jacob II.

	Seite
Jacob's Pläne rücksichtlich der inneren Verwaltung	5
Die stehende Armee	7
Pläne zu Gunsten der katholischen Regierung	9
Ungnade Halifax'	15
Verfolgung der französischen Hugenotten	17
Zusammentritt des Parlaments und Rede des Königs	21
Opposition im Hause der Gemeinen	23
Ausschuß der Gemeinen über die Thronrede	25
Niederlage der Regierung	29
Zweite Niederlage der Regierung	31
Der König ertheilt den Gemeinen einen Verweis	33
Opposition im Oberhause. Der Earl von Devonshire	35
Viscount Mordaunt	37
Prärogative	39
Processe Gerold's und Hampden's	41
Proceß Delamere's	43
Gefühle der protestantischen Tories	47
Veröffentlichung der gefundenen Papiere Carl's II.	49
Gefühle der achtbaren Katholiken	51
Cabale der heftigen Katholiken. Tyrconnel	53
Stimmung der auswärtigen Minister	57
Streit des Papstes und des Jesuiten-Ordens	59
Der Orden Jesu	61
Petre. Temperament und Ansichten des Königs	67
Der König in seinen Irrthümern bestärkt durch Sunderland	69
Sunderland	71
Godolphin. Liebesgeschichten des Königs	73
Catharine Sedley	75
Intriguen Rochester's	77
Rochester's Einfluß sinkt	81

	Seite
Castelmaine wird nach Rom gesandt	83
Schlechte Behandlung der Hugenotten	85
Dispensationsrecht. Entlassung der ungefügigen Richter	89
Rechtsfall des Sir Edward Hales	91
Die Katholiken werden ermächtigt, kirchliche Pfründen zu besitzen	93
Verfügung über Bisthümer	95
Neue Schwierigkeiten	97
Der König erneuert die Hohe Commission	101
Verfahren gegen den Bischof von London	105
Unzufriedenheit über die Feier des katholischen Gottesdienstes	107
Tumulte	109
Ein Lager bei Hounslow	111
Samuel Johnson	113
Verfahren gegen Johnson	115
Die anglicanische Geistlichkeit gegen das Papstthum	117
Die katholischen Geistlichen werden überwältigt	119
Zustand von Schottland	121
Queensberry. Perth. Melfort	123
Volksaufläufe in Edinburg	125
Des Königs Pläne rücksichtlich Schottlands	127
Verhandlung der schottischen Deputation mit dem König	129
Die schottischen Stände zeigen sich widerspenstig	131
Willkürliche Regierung in Schottland	135
Irland	137
Feindschaft der Racen	139
Die eingeborne Aristokratie	141
Zustand der englischen Colonie	143
Weg, welchen Jacob hätte eingeschlagen müssen	145
Jacob's Irrthümer	149
Clarendon als Lord-Lieutenant in Irland	151
Panischer Schrecken unter den Colonisten	153
Tryconnel als General in Dublin	155
Die Ansiedlungs-Acte	157
Clarendon fällt in Ungnade	159
Versuche Jacob's, Rochester zu bekehren	161
Entlassung Rochester's	167
Entlassung Clarendon's	169
Tyrconnel, Lord-Deputirter in Irland	171
Wirkung des Sturzes der Hydes	173

Siebentes Kapitel.

Jacob II.

	Seite
Wilhelm, Prinz von Oranien	179
Wilhelm's theologische Ansichten	181
Wilhelm's Gefallen an Gefahr	183
Wilhelm's Benehmen	185
Wilhelm's Freundschaft für Bentinck	187
Marie, Prinzessin von Oranien	191
Burnet	193
Burnet vermittelt zwischen dem Prinzen und der Prinzessin	195
Wilhelm's Gefühle gegen England	199
Wilhelm's Gefühle gegen Holland und Frankreich	201
Vertrag von Augsburg	209
Wilhelm verwirft Mordaunt's Plan	211
Unzufriedenheit nach dem Sturz der Hydes	213
Peterborough. Salisbury	215
Wycherley. Tindal. Haines. Dryden	217
Die Hindin und der Panther	219
Veränderung in der Politik des Hofs gegen die Puritaner	221
Theilweise Duldung wird in Schottland zugestanden	227
Bearbeitung im Cabinet. Admiral Herbert	229
Verkündigung der Gewissensfreiheit	231
Gefühle der Dissenters und der Kirche von England	235
Der Hof und die Kirche	237
Brief an einen Dissenter	239
Verhalten der Dissenters	241
Einige Dissenters halten es mit dem Hofe	243
Care. Alsop. Rosewell. Lobb. Penn	245
Baxter. Howe. John Bunyan	247
Kiffin	251
Stimmung der Mehrzahl der Dissenters	253
Wilhelm's Feindschaft gegen die Indulgenz-Erklärung	255
Vertheidigung der Ansichten Wilhelm's über die englischen Katholiken	257
Feindschaft Jacob's gegen Burnet	265
Sendung Dykvelt's nach England	267
Nottingham	269
Halifax	271
Devonshire	273

Seite
Edward Russel. Compton. Herbert. Churchill 277
Lady Churchill und die Prinzessin Anne 279
Rückkehr Dykvelt's nach dem Haag 283
Wachsende Feindschaft zwischen Jacob und Wilhelm 285
Briefwechsel Stewart's und Fagel's 287
Castelmaine's Gesandtschaft in Rom 289

Achtes Kapitel.

Jacob II.

Consecration und öffentlicher Empfang des Nuntius 299
Auflösung des Parlaments 301
Strafgerichtliches Verfahren gegen das Militär 301
Verfahren der Hohen Commission 303
Die Universitäten 305
Verfahren gegen die Universität Cambridge 307
Zustand von Oxford 311
Magdalenen-Collegium in Oxford 315
Anthony Farmer zum Präsidenten empfohlen 317
Wahl des Präsidenten 319
Parker wird zum Präsidenten empfohlen 321
Die Carthause 321
Reise des Königs 323
Der König ertheilt den Collegiaten einen Verweis 325
Penn versucht zu vermitteln 327
Besondere Kirchliche Commissare nach Oxford gesandt 329
Einsetzung Parker's 331
Vertreibung der Collegiaten 333
Entrüstung der Geistlichkeit 335
Pläne des jesuitischen Cabal rücksichtlich der Thronfolge 337
Plan, die Prinzessin Marie von der Erbfolge ausschließen 339
Schwangerschaft der Königin 341
Stimmung der Wahlkörper und der Pairs 345
Jacob's Entschluß, ein corrumpirtes Parlament zu berufen 347
Regulatoren 349
Viele Lord-Lieutenants werden entlassen 349
Die Earls von Oxford und Shrewsbury 351
Der Earl von Dorset 353
An die Obrigkeit gerichtete Fragen und deren Beantwortung . . . 357

	Seite
Fehlschlagen der Pläne des Königs	359
Charakter der katholischen Geistlichkeit auf dem Lande	363
Stimmung der Dissenters	367
Regulirung der Corporationen	367
Untersuchung aller Zweige des öffentlichen Dienstes	371
Entlassung Sawyer's	373
Williams wird Generalprocurator	375
Neue Indulgenz-Erklärung. Die Geistlichkeit soll dieselbe verlesen	377
Patriotismus der protestantischen Dissenters	379
Berathung der Londoner Geistlichkeit	381
Die Petition der sieben Bischöfe wird dem König überreicht	385
Die Londoner Geistlichkeit gehorcht dem königlichen Befehle nicht	387
Schwanken der Regierung	389
Beschluß, die Bischöfe anzuklagen	391
Die Bischöfe werden vom Könige examinirt	393
Die Bischöfe werden in den Tower geworfen	395
Geburt des Prätendenten	397
Man hält den Prätendenten für untergeschoben	399
Die Bischöfe werden vor das Kinchs-Bench gestellt	403
Aufgeregte Stimmung des Volks	405
Sunderland erklärt sich für einen Katholiken	407
Proceß der Bischöfe	409
Das Verdict. Freude des Volks	421
Eigenthümlicher Stand der öffentlichen Stimmung	427

Berichtigungen zum dritten Bande.

Seite 315 Zeile 7 von oben statt „Büchern" lies „Bücher".

„ 316 „ 5 von oben nach „hatte" ist einzuschalten: „In den Tagen Jacob's II. waren die Reichthümer der Magdalene ungeheuer und wurden im Munde der Menge noch übertrieben".

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Macaulay, Thomas Babington,

Thomas Babington Macaulay's Geschichte von England seit dem Regierungsantritte Jacob's II

Bd.: 3

Braunschweig 1853

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mfe 3-3/4(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343651-5